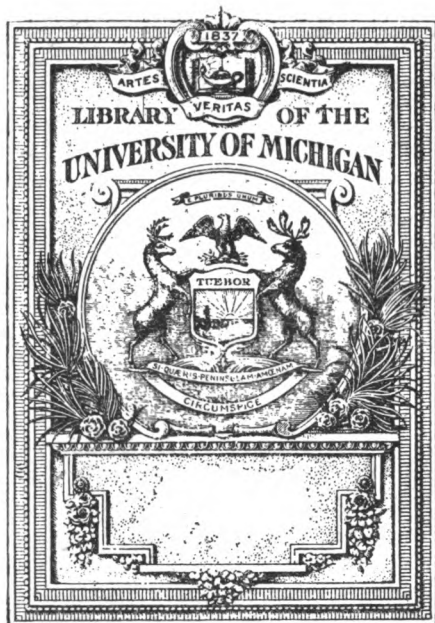


A

694,857

DUPL





OTTO HARRASSOWITZ  
LIBRARY AGENT  
LEIPZIG



BR  
300  
A67





**ARCHIV**  
**FÜR**  
**REFORMATIONSGESCHICHTE.**

**TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.**

---

**In Verbindung**  
**mit dem Verein für Reformationsgeschichte**

**herausgegeben von**

**D. Walter Friedensburg.**

---

**XII. Jahrgang. 1915.**



**Leipzig**  
**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**  
**1915.**





## Inhaltsübersicht.

	Seite
K. Pallas, Pfarrer in Zwochau (Kr. Delitzsch), Urkunden das Allerheiligenstift zu Wittenberg betreffend, 1522 bis 1526, aus dem Nachlasse von N. Müller I, II S. 1—46;	81—131
M. Reu, Prof. theol. am luther. Wartburg-Seminar zu Du- buque, Ja., Ein lateinisch-deutscher Katechismus für die Schule zu Graz 1564 . . . . .	47—63
P. Vetter, Dr. Prof. in Dresden, Das älteste Ordinations- formular der lutherischen Kirche . . . . .	64—75
R. Stölzle, Dr. Univ.-Prof. in Würzburg, Eine unbekannte Vorrede Melanchthons . . . . .	132—136
Th. Wotsehke, Lic. theol. Dr., Pfarrer in Eutzsch, Ein dogmatisches Sendschreiben des Unitariers Ostorod .	137—154
G. Kawerau, D., Propst, Ob.-Kons.-Rat in Berlin, Zur Frage nach der Zuverlässigkeit Johann Aurifabers als Sammlers und Herausgebers lutherischer Schriften .	155—157
G. Bossert, D., Pfarrer emer. in Stuttgart, D. Joh. Mantels Lebensende und der Eheprozeß des Michael Back und seiner Gattin . . . . .	161—204
O. Albrecht, D. in Naumburg, und P. Flemming, Dr. Professor in Schulpforta, Das sogenannte Manu- scriptum Thomasianum, aus Knaakes Abschrift ver- öffentlicht I, II . . . . . S. 205—235;	241—284
M. Wehrmann, Dr., Gymn.-Dir. in Greifenberg (Pommern), Liborius Schwichtenberg, ein literarischer Gegner Bughagens . . . . .	285—295
W. Friedensburg, D. Dr., Königl. Archivdirektor in Magde- burg, Aus den letzten Tagen des Kryptocalvinismus in Wittenberg . . . . .	296—300
G. Kawerau, D., Propst, Ob.-Kons.-Rat in Berlin, Zwei Briefe aus den Tagen der lutherischen Orthodoxie	301—303
Mitteilungen: W. Friedensburg, Ein Brief des Justus Menius (1547) S. 76—77. — G. Bossert, Die dritte Gattin von Andreas Osiander S. 158—160. Aus Zeitschriften S. 304—316. — Neuerschei- nungen S. 77—80; 236—240; 316—320.	







ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

---

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 45.  
12. Jahrgang. Heft 1.

---

Leipzig  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1915.



# **Urkunden, das Allerheiligenstift zu Wittenberg betreffend, 1522—1526**

Aus dem Nachlasse des † Professors D. Nic. Müller herausgegeben

von

**K. Pallas.**

---

# **Ein lateinisch-deutscher Katechismus für die Schule zu Graz vom Jahre 1544**

von

**M. Reu.**

---

# **Das älteste Ordinationsformular der lutherischen Kirche**

von

**Paul Vetter.**

---

# **Mitteilungen**

(Ein Brief des Justus Menius [1547]. — Neuerscheinungen.)

— — — — — oOo — — — — —

**Leipzig**

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1915.



## Urkunden, das Allerheiligenstift zu Wittenberg betreffend, 1522—1526.

Aus dem Nachlasse des † Professors D. Nic. Müller herausgegeben  
von K. Pallas.

Die hier veröffentlichten Urkunden mit den wertvollen Anmerkungen des verdienten Forschers, der sich die Aufhellung der Wittenberger Reformationsgeschichte bis in ihre Einzelheiten zur Lebensaufgabe gemacht hatte, bilden nur einen kleinen Ausschnitt aus einem groß angelegten Urkundenwerke, dessen Herausgabe, wie aus den hier und da zerstreuten Hinweisen auf andere noch zu veröffentlichende Urkunden hervorgeht, Nic. Müller vor Jahren beabsichtigt hat. Wenn in den von ihm gegebenen Anmerkungen des öfteren mit einem: Siehe unten auf die Registration der Kirchenvisitation in Wittenberg von 1533 Bezug genommen wird, so geht daraus klar hervor, daß er mit dem Werke, das ihm vorschwebte, die Entwicklung des gesamten Kirchenwesens Wittenbergs etwa von 1521 ab, wie es dann 1533 durch die Anordnungen der Visitatoren zu einem gewissen Abschlusse gekommen ist, zur Darstellung hat bringen wollen. Es finden sich aber auch an einzelnen Stellen Hinweise auf noch spätere Urkunden, die er ebenfalls mitzuteilen in Absicht gehabt hat. Ferner ist mir kein Zweifel, daß die Briefe und Akten zur Wittenberger Bewegung, welche er sich herauszugeben veranlaßt sah, als die diese Bewegung betreffenden Urkunden durch Hermann Barge z. T. neu an das Licht gezogen waren, von ihm schon lange vorher gesammelt und bearbeitet worden waren, aber eben ursprünglich erst im Zusammenhang mit dem gesamten Urkundenmaterial über Wittenbergs Reformationsgeschichte veröffentlicht werden

sollten. So ist es auch zu erklären, daß er die Beuteldruckordnung von 1521, über deren Bedeutung er gleich bei ihrem Auffinden sich klar gewesen ist, so lange zurückgehalten hat, bis er sich entschloß, nachdem er mit der besonderen Herausgabe der Urkunden zur Wittenberger Bewegung einmal seinen ursprünglichen Plan aufgegeben hatte, sie mit den an sie zu knüpfenden Erörterungen über ihre Weiterentwicklung und ihre schließliche Verschmelzung mit dem gemeinen Kasten als besonderes Werk herauszugeben.

Die Bearbeitung der hier veröffentlichten Urkunden durch Nic. Müller ist jedenfalls schon vor mehr als einem Jahrzehnt abgeschlossen worden. Das beweist einmal die angezogene Literatur. So wird z. B. von ihm, wenn er Köstlins Martin Luther zitiert, nicht die von Kawerau besorgte 5. Auflage, die 1903 erschienen ist, benutzt, sondern eine ältere Auflage. Auch daß er die Absicht hatte, die Registration der Visitationen von 1528—33, soweit sie die Parochie Wittenberg betreffen, in den Bereich seiner Arbeit zu ziehen, weist darauf hin, daß er wenigstens den Plan zu dieser Arbeit schon 1903 fertig gehabt haben muß; denn in diesem Jahre begannen die Verhandlungen der historischen Kommission der Provinz Sachsen mit mir über die mir zu übergebende Herausgabe der Registraturen der Kirchenvisitationen im ehemals sächsischen Kurkreise. Und als Nic. Müller von diesen Verhandlungen hörte, trat er sofort an die historische Kommission mit dem Ersuchen heran, die erste, die Wittenberger Parochie betreffende Registratur, eben die von 1528—33, aus dem mir erteilten Auftrage auszuschneiden und ihm zu überlassen, da sie in den Bereich seiner Arbeiten gehöre und er sie eingehend kommentiert herausgeben wolle. Das Gesuch ist damals abschlägig beschieden worden. Vielleicht ist dies der Grund gewesen, weshalb Nic. Müller die Lust, seinen alten Plan zur Ausführung zu bringen, verloren hat. Denn es ist auffällig, daß er, wie sein Manuskript zeigt, an dem vorher mit großartigem Fleiße gearbeiteten Werke nicht weiter Hand angelegt hat. Die Rechtschreibung seiner Anmerkungen ist deshalb durchweg noch die alte. Auch finden sich nur selten nachträgliche Notizen zu den Anmerkungen, und dann meist mit Bleistift am Rande flüchtig gemacht.

Außer den hier veröffentlichten Urkunden finden sich in den Manuskripten Nic. Müllers, soweit diese mir zur Druckfertigmachung übergeben sind, noch sieben andere, die hier ausgeschieden sind, weil sie die Geschichte des Allerheiligenstiftes vor der Einführung der Reformation betreffen und deren spätere Veröffentlichung vorbehalten wird. Zunächst die *Statuta ecclesie collegiate omnium sanctorum Wittenburgensis* in ihrer ursprünglichen Fassung von 1509 mit Anmerkung der Varianten der fünf vorhandenen späteren Redaktionen. Dann die Urkunde der „Stiftung der abnemung des bildnus unsers lieben hern und seligmachers vom creutz und wie die besuchung des grabs von den vierzehn manspersonen etc. zu Wittenberg in aller heiligen kirchen bescheen soll“ vom Jahre 1517. Drittens die Ordnung „Von den vier neuen priestern auf den sonntag, mitwoch, donerstag und sambstag, in aller heiligen stiftkirchen alhie zu Wittenberg zu gebrauchen“ von 1518. Sodann die „Vorzeichnus und ordnung, wie es mit der stiftung der betrachtung des heilwertigen leidens unsers lieben hern und seligmachers in aller heiligen Kirchen zu Wittenbergk alle donerstag, freitag und sonabend gehalten soll werden“ von 1519. Dazu „Etlich ordnung von der neuen stiftung zu Wittenberg 1519“. Endlich eine Abschrift der umfangreichen Verhandlungen der kurfürstlichen Räte mit dem Stiftskapitel, welche dem Erlaß des neuen Statuts des Allerheiligenstiftes vorausgegangen sind, wie diese im Aktenstücke des Weimarer Ges. Archivs Reg. O pag. 91, AA<sup>a</sup>6 enthalten sind.

Die sonst in den Nic. Müllerschen Manuskripten vorhandenen Urkunden über das Allerheiligenstift sind sämtlich hier abgedruckt. Sie sind von Nic. Müller selbst der Reihe nach numeriert. Die Sammlung beginnt jetzt mit Nr. 8. Die Nummern 1—7 dürften herausgenommen sein, um in dem Buche: Die Wittenberger Bewegung benutzt zu werden. Darauf weist auch eine noch erhaltene Reihe rot durchstrichener Blätter hin, die als Nr. 3 die Eingabe des Stiftskapitels an Kurfürst Friedrich vom 10. Oktober 1521 (siehe Wittenberger Bewegung Nr. 7 S. 24f.) mit den dazu gegebenen Erläuterungen bieten und die Seitenzahlen 21—31 tragen. Aber auch die Reihe der Urkunden, wie sie nun



von Nr. 8 ab vorliegt, ist nicht lückenlos. Es fehlen die Nummern 18 (zwischen 13. und 23. Juni 1523), 40 (zwischen 2. November 1523 und 25. April 1524), Nr. 43 und 44 (zwischen 28. Mai und 18. November 1524), Nr. 51 (zwischen 5. und 9. Dezember 1524, Nr. 60—65 (zwischen 17. September 1525 und 1. September 1526). Da kein Verzeichnis der Urkunden vorhanden ist, kann nicht festgestellt werden, was die entnommenen Urkunden enthielten; ebensowenig ist zu erkennen, von wem und zu welchem Zwecke sie entnommen sind. Wenn dagegen einzelne Blätter mit Anmerkungen fehlen, so darf als sicher angenommen werden, daß sie Nic. Müller selbst entnahm, um diese Anmerkungen bei den Personalien zu benutzen, die er den Akten und Briefen zur Wittenberger Bewegung hat folgen lassen; denn es finden sich noch zahlreiche solcher Personalbemerkungen auf den uns erhaltenen Blättern unter andersartigen Anmerkungen zerstreut, die zum Zeichen, daß sie ebenfalls zu den Personalien des genannten Buches benutzt sind, rot durchkreuzt wurden. Zwei Urkunden sind später der Sammlung beigelegt und tragen deshalb keine Nummern: der Brief Valentin Forsters an Kurfürst Friedrich vom 27. Januar 1523 und der Georg Burgers an denselben vom 9. Januar 1525. Auch die beiden Gottesdienstordnungen, die für das Allerheiligenstift am 24. Dezember 1524 und im Herbst 1525 erlassen sind, tragen keine Nummern, ja diese beiden sind von Nic. Müller sogar ohne jede Überschrift oder nähere Bezeichnung seiner Sammlung beigelegt.

Hier werden die Urkunden in neuer fortlaufender Numerierung geboten. Die Schreibart ist durchgängig nach den jetzt allgemein angenommenen Grundsätzen vereinfacht. Schreibversehen sind ohne weiteres verbessert. Wortauslassungen, auch kleine Lücken im Texte, die bisweilen durch Abbruch des Papierses der Urkunden am Rande entstanden sind, wurden durch Einfügung der fehlenden Worte in ( ) ergänzt, während Parenthesen, welche der Text selbst bietet, in (: :) wiedergegeben sind. Sonst ist auf völlige Genauigkeit der Wiedergabe der von Nic. Müller in peinlicher diplomatischer Treue aufgeschriebenen Texte gehalten. Auch die Anmerkungen Nic. Müllers sind, soviel dies irgend erwünscht war,

in vollem Umfange wiedergegeben. Nur an einigen Stellen, wo die mühsam erworbene Kenntnis von Einzelheiten aus dem privaten Leben der Persönlichkeiten aus Wittenbergs Reformationszeit den Gelehrten allzu weit über das Ziel, die betreffende Urkundenstelle zu erläutern, hatte hinausgeführt, ist mit vorsichtiger Hand etwas gekürzt. Sonst sind alle Bemerkungen personeller und sachlicher Art wiedergegeben, selbst auf die Gefahr hin, daß auf diese Weise Wiederholungen vorkommen. Nur die von Nic. Müller beliebten Verweisungen von einer Urkunde auf die andere sind gestrichen. Eigene Anmerkungen beizufügen, habe ich mir aus Gründen der Pietät von vornherein völlig versagt. Nur den Hinweis auf Nic. Müllers Buch: Die Wittenberger Bewegung habe ich geglaubt, des öfteren in die Anmerkungen einfügen zu sollen, zumal da, wo ersichtlich war, daß die von Nic. Müller ursprünglich für die betreffende Stelle beabsichtigte Anmerkung nun ihren Platz in seinem Buche erhalten hat. Diese eigenen Zufügungen sind in [ ] eingeschlossen.

Eine Urkunde habe ich der vorliegenden Sammlung zugesellt (als Nr. 35), das nicht datierte „Bedenken der Räte der Stiftkirche halben“ aus dem Archivstück Reg. O Nr. 225 (Pag. 19 MM 1) des Weimarer Gesamtarchivs. Es ist verwunderlich, daß Nic. Müller diese Urkunde übersehen hat. Denn das genannte Archivstück ist ja der Sammelband, der die meisten Urkunden über die sogenannte Wittenberger Bewegung, die Nic. Müller veröffentlicht hat, enthält. Gleich nach dem zuerst stehenden wichtigen Inserate Hugolds von Einsiedel, welches Nic. Müller dazu gedient hat, die Vorgänge Anfang Februar 1522 besser zu datieren, folgt unser „Bedenken“. Es ist aus Versehen hierher geraten, denn alle übrigen Urkunden, die der 136 Blätter starke Band enthält, betreffen die Wittenberger Ereignisse von 1521 und 1522. Es ist auch ersichtlich, daß der, welcher den Sammelband zusammenstellte, unser „Bedenken“ einem anderen Aktenstücke entnommen hat, offenbar, weil er irrig meinte, daß die Besetzung der drei Kanonikate an der Stiftskirche, um die es sich hier handelt, in die Zeit von 1521/22 fiel. Denn die drei Blätter, auf denen die Urkunde steht, tragen die alte Numerierung: 45, 46, 47, die in dem Aktenstücke

keinerlei Anschluß findet. Die Urkunde erschien mir für die Beurteilung der Verhältnisse des Stiftes durch die kurfürstlichen Räte noch im Jahre 1524 zu wichtig, als daß sie bei dieser Veröffentlichung übergangen werden könnte.

Den Gehalt des vorgelegten Urkundenmaterials für die Geschichte der sächsischen Reformation auszuschöpfen und zu verwerten, ist hier nicht der Platz. Aber es darf als sicher angesehen werden, daß nicht nur das allmähliche Abbröckeln der alten gottesdienstlichen Formen im Allerheiligenstift und das Sichdurchsetzen der reformatorischen Gedanken über das Wesen des evangelischen Gottesdienstes in ihm das Interesse der Freunde der Reformationsgeschichte hat, sondern mindestens ebensoviel alles, was geeignet ist, uns einen Einblick in die Gedanken und Empfindung des Kurfürsten und in die Einflüsse, die sich in seiner Umgebung auf ihn geltend machten, zu gewähren. Darum sind wir alle dem leider vor der Vollendung seiner Arbeiten heimgerufenen Forscher für das Sammeln dieser bedeutsamen Urkunden und ihre Kommentierung durch seine kenntnisreichen Anmerkungen zu großem Danke verpflichtet.

Zwochau (Kr. Delitzsch).

K. Pallas.

Nr. 1.

Otto Beckmann<sup>1)</sup> an Kurfürst Friedrich.  
Wittenberg, 1522, Dezember 1.

Gnedigster herre. Euer kf. g. fuge ich undertheniglich klagend wissen, wie wol e. kf. g. mein sindicat und prebenden in allerheiligen stiftkirchen alhi mit einer pension ierlich zwentzig gulden auf der pfarkirchen zu Smidberg, dem selben meinem sindicat von bebstlicher heilikeit eingeleibt<sup>2)</sup>, gnediglichen vorsehen, die dan mir von dem vorigen

<sup>1)</sup> [Ueber Otto Beckmann s. N. Müller, Die Wittenberger Bewegung, S. 224 f.]

<sup>2)</sup> In der Bulle Julius' des Zweiten, auf die hier Bezug genommen ist, wird das Einkommen des Syndikats von der Pfarrkirche auf 12 Goldgulden veranschlagt. Vgl. Meißner, Descriptio ecclesiae collegiatae omnium sanctorum Wittebergensis (1668) S. 46 f. Vor der Reformation betrug es aber 20 fl. Vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA a 21, wo berichtet wird, daß diese Summe mit Rücksicht auf die durch die Reformation herbeigeführten Ausfälle an Opfern u. dgl. auf die Hälfte herabgemindert wurde. Erwähnt sei, daß die der Kustodie einverleibte Propstei Klöden nach der Bulle (vgl. Meißner a. a. O.) etwa 28 Goldgulden dem Kustos des Stifts einbringen sollte, in Wirklichkeit waren es aber 50 fl., mit denen der Propst von Klöden allerdings im Oktober 1524 anderthalb Jahre im Rückstand war (vgl. Weimar,

vicari berurther pfarkirchen<sup>1)</sup>, ih auf ein quatterper<sup>2)</sup> 5 fl., der massen ichs ime, auch dem itzigen vicario Magistro Nicasio Hertzperg<sup>3)</sup>, do mit sie die dister leichter ausrichten mochten, nachgelassen, alhie zu Wittenberg gereicht und bezalt, die auch gnanter Magister Nicasius, als er in die possession berurter pfarkirchen kommen, des ersten iars. uff angezeigte quatterper, aber ernacher mit vorzug und seumnus gegeben, alzo das ich viel botenloen, expens und unkost darnach habe thun müssen; letztlich im vorgangenem iar hat er solch zahlung ganz nachgelassen, muntlich gesagt, das er die nit mehr zahlen wolt noch könt, mich alzo entsetzen der possession, do durch ich vorursacht und nue der pfarren einkommen eins theils, auch anders, so ime sunst gehorig und zugesprochen sein solle, alzo das ich inen zur zahlung dringen mochte, bei dem rath durch e. kf. g. schosser<sup>4)</sup> alhi gekummert und, als er sich nit vast daran gekert noch zur zahlung oder einigem vordracht hat finden wollen, habe ich iunst inen, auch den rath doselbst mit der universitet<sup>5)</sup> und

Ges. Arch., a. a. O.). Die der Prälatur des Scholastikus inkorporierte Propstei Schlieben sollte nach der Bulle (vgl. Meißner a. a. O.) 21 Goldgulden abwerfen, tatsächlich waren es später 30 fl. (vgl. Weimar a. a. O.). Ebenso war nach der Bulle (vgl. Meißner a. a. O.) das Jahreserträgnis der dem Archidiakonats einverleibten Pfarre von Orlamünde 40 Goldgulden, die wirkliche Rente betrug indessen 80 fl. (vgl. Weimar a. a. O.).

<sup>1)</sup> Johann Golt aus Kemberg, immatrikuliert in Leipzig im Sommersemester 1496 als Johannes Koliß (Goliß) aus Kemberg, kam noch vor Errichtung der Universität nach Wittenberg. Denn schon im Jahre 1502 erscheint in dem Wittenberger Rechenbuch (Kämmerei-rechnung) „er Johann Golippe“ als Besitzer eines kleinen Hauses. Obgleich bereits Priester, ließ er sich im Stiftungssemester der neuen Hochschule noch einmal als Student immatrikulieren. Vgl. Erlcr, Matrikel, 1. Bd. S. 413; Förstemann, Album, S. 4. In Wittenberg erlangte er im Herbst 1503 den Grad eines Bakkalar und im Februar 1505 den eines Magisters in der Artistenfakultät, in deren Senat er 1509 eintrat. Vgl. Köstlin, Baccalaurei etc. 1503—1517, S. 2, 22, 28. Als Vikar der Kommende Mariae virginis in der Wittenberger Pfarrkirche ist Golt in Quittungen aus den Jahren 1514—1519 nachweisbar. Vgl. Wittenberg, Stadtarchiv, Akta die vom Rathause zu Wittenberg verschriebenen jährl. Erb- und wiederkäuflichen Zinsen, dem Gotteskasten zu entrichten. Das zuletzt genannte Jahr ist sein Todesjahr. Ueber seine Memorienstiftung siehe unten Nr. 4.

<sup>2)</sup> Die vier Quatterper sind die Tage vom Mittwoch bis Sonnabend vor den Sonntagen Reminiscere und Trinitatis, dann nach Kreuzerhöhung (14. September) und nach Lucia (13. Dezember). Vgl. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters usw., 1. Bd. S. 160f.

<sup>3)</sup> [Ueber Nicasius Claii aus Herzberg siehe N. Müller a. a. O. S. 358 f.]

<sup>4)</sup> Valentin Förster.

<sup>5)</sup> Unter „Universität“ sind zu verstehen deren Rektor, Magister und Doktoren, zusammengefaßt im Senat. Dazu gehörten nach den Statuten der Rektor, die Doktoren der Theologie, der Jurisprudenz, der Medizin, der Dekan der Artistenfakultät sowie zwei von ihm vorgeschlagene Magister und die fünf Kanoniker des Stiftskapitels.

capitels furschriften sampt der universitet notario personlichen ersucht, den vicari zahlung zu thun ader die pfarren zu reumen, den rath, sie wolten mir von dem, so bei inen ime gehorig<sup>1)</sup>, als viel mir an der pension aus(s)tendig, das nuh kunftig Nicolai<sup>2)</sup> auf ein und zwenzig guldten laufen wurd, volgen lassen, mich des erbotten, wo der vicari des beswerung ader einche einrede zu gehalten vormeint, das ich ime vor der universitet ader capitel, die meiner zu gleich und recht mechtig, stil stehen wolt, des der rath zu thun gewegert sagend, das sie euer kf. g. erkenntnus und bevehl hirinne erwarten wolten. Weiter ich von inen, auch dem vicario nichts habe mogen erwarten. Mire sere swere. Dan ich do fur die burden, meinem ampt aufgelegt, in der universitet und capitel tragen muß. Derhalben an e. kf. g. mein underthenig demutig bit, e. kf. g. gerugen gnediglich darein sehen und dem rath zu Smidberg bevehlen, so viel mir an der pension hinderstellig, von dem, so bei inen gekummert, erraus zu geben, bemelten vicari mir hinfurt solch pension zu angezeigten gezeiten sonder vorzug zu zahlen oder die pfarren zu reumen ernstlichen weißen, so ime aber eincher behelf, warumb er hinfurt solch pension nit zu zahlen schuldig, den bei der universitet ader capitel furzutragen. Wiel ich mich in allem, so mir zuerkant, gehorsamlich erzeigen und finden lassen. Das wil ich mit meinen gebeten und dinsten umb e. kf. g., dem ich mich hiemit demutiglichen bevehl, alzeit undertheniglichen und gehorsamlich bevlissen sein zu vordienen. Datum Wittenberg mantags nach Andree anno etc. 22<sup>o</sup>.

E. kf. g. undertheniger capellan Otho Beckman, sindicus und canonic(us) in allerheiligen stift kirchen zu Wittenberg.

Original, von Nicolaus Sybeths Hand geschrieben. Foliobogen. Siegelspur erhalten. Halle, Wittenberger Archiv V, 52.

#### Nr. 2.

Kurfürst Friedrich an Rektor<sup>3)</sup>, Magister und Doktoren der Universität und Propst, Dekan und Kapitel der Stiftkirche zu Wittenberg.

Kolditz 1523, Januar 3.

Unsern grus zuvor. Erwidigen, wirdigen, hochgelarten und erbaren, lieben andechtigen und getreuen. Nachdem euch ungezweivelt bewust, was gebrechen und irrungen sich

<sup>1)</sup> Vom Rathause zu Schmiedeberg bezog der dortige Pfarrer jährlich acht alte Schock, „welche auf einen capplan, dero prediget, gestift sein“. Vgl. Weimar, Reg. O Pag. 117 TT 2. Anders gibt das Erbbuch vom Jahre 1513 dieses Einkommen an. Vgl. Oppermann, Das Amt Wittenberg, S. 108.

<sup>2)</sup> 6. Dezember.

<sup>3)</sup> Rektor war damals Johannes Schwertfeger. Vgl. Förstemann, Album, S. 114. Ueber ihn vgl. Nr. 26 Anm. 1.

zwischen Licenciaten Otten Beckman und dem vicari zu Schmideberg von wegen der pension, so er gemeltem Beckmann als sindico zu raichen vorpflicht sein soll, ein zeit her gehalten, und wiewoll wir uns vorsehen hetten, die sach solt durch die com(m)issarien, die wir jungst hierzu vorordent, vortragen sein worden, vormerken wir doch aus inligender schriefft, domit (der) licenciats uff itzt abermals an uns gelanget, das es nit beschee. Darumb ist unser begeren, ir wollet beide parth fur euch bescheiden, die gebrechen nach notturft horen und vleiß haben, sie durch zimlich mittel und wegen der gut zu vertragen, ob ir aber dem nit volge oder maß finden mocht, uns alsdan gestalt und gelegenheit aller handlung berichten, uns auch dobei vormelden, was eurs vormeinens hirinnen zu thun sein soll. Daran geschicht unser meinung. Datum Colditz sonnabends nach dem neuen jarstage anno domini etc. 1523.

Halle, Wittenberger Archiv a. a. O. Original von Schreiberhand mit eigenhändiger Unterschrift des Kurfürsten. Das Kanzleikonzept dazu findet sich in Weimar, Ges. Arch. Reg. O pag. 117 TT 2 (O Nr. 248).

### Nr. 3.

Rektor<sup>1)</sup>, Propst<sup>2)</sup> und andere der Universität und des Stiftskapitels an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523, Januar 25.

Euer kf. g. fugen wir undertheniglich wissen, das auf euer kf. g. bevehl wir Licenciatum Othonem Beckman, sindic(um) alhi, und Magistrum Nicasium Hertzperg, vicaren der pfarkirchen zu Smidberg, auf die gebrechen, so sich zwischen inen der pension halben irrig halten, gehort. Und des sindic(i) klagend furtragen ist gewest, das der vicari ime noch euer kf. g. gnediger ordination ierlich zwenzig floren pension von der pfar zu Smidberg einkommen zu reichen pflichtig, die er ime ein zeitlang und noch solle vorenthalden, sei ime also nuh schir bei sechsundzwanzig floren vortagter retardat schuldig worden, dor fur ime institutiones zu leßen aufgelegt mit bitt etc. Do gegen des vicari antwort, wie die pfarre zu Smidberg irer renthe, zinse und einkommens so gar gering, das ime unmoglichen, sich, sein capellan und gesind darauf zu erhalten und ein solche pension auszurichten, die weil der kirchen zugeng, opfer, vigilien, iar gedechnus und anders, dovon zuvor ein pfarner ein enthalt gehabt, so gar gefallen. Hat solchs seins einkommens ein abschrift eins registers, hirinne vorleibt<sup>3)</sup>, daraus solchs

<sup>1)</sup> Siehe Anm. 1 zu Nr. 2.

<sup>2)</sup> Justus Jonas.

<sup>3)</sup> Dieses Register ist in Weimar Reg. O pag. 117 TT 2 erhalten [aber von N. Müller nicht abgeschrieben].

zu vormerken, aufgelegt. Aber der sindic(us) anzeigt, als solt der vicari zur haushaltung nicht vast geschickt sein, sonderlich unter andern in dem, das er die pfarrhufen, der er drei hat, höher, dan angezeigt, hette genissen kunnen<sup>1)</sup>. Auf furgewanthen vleis, sie derhalben zu verdragen, hat der sindic sich hören lassen, dem vicari nach entrichtung der retardat alle iar ierlichen, so lang er des sindicats besitzer, doch seinem nochkommen unschedlich, funf floren, auch, so er bauen wurd, als er sich hat hören lassen, auf beid quattertemper cinerum und crucis auch kunftig zehn, ih ein mahl funf, floren nachzulassen. Aber der vicari sagt, wie vor, das es nuh zur zeit die pfarre nicht tragen kunne, und hat sich dem sindico an der gekummerten summa funfzehn fur die retardat und sunst ierlichen acht floren, so das einkommen sich so fern erstrecken wurd, zu reichen und volgen zu lassen erbotten. Weiter haben wir nichts erhalten mogen, noch hirinne zu sprechen und furzunehmen wissen in betrachtung, das die lectio institutionum eine, die nicht nochzulassen, auch des vicari aufgebrachte unvormoglichkeit. Welchs euer kf. g. wir undertheniglichen nicht haben wissen zu verhalten. Dan der selben euer kf. g. mit schuldigen gehorsamen dinsten zu dienen seind wir alzeit bevlissen. Datum Wittenberg am tage Conversionis S. Pauli anno domini etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige diener und capellan rector, probst und andere der universitet und capitels zu Wittenberg.

Weimar Ges. Arch. Reg. O pag. 117 TT 2 (Reg. O Nr. 248). Original, geschrieben von Nicolaus Sybeth. Siegel der Universität erhalten.

#### Nr. 4.

Otto Beckmann an Kurfürst Friedrich.  
Wittenberg 1523, Januar 25.

Gnedigster herre. Was abermahls mein erbitten der pension halben gegen dem vicari zu Smidtberg, was auch seine vormeinthe behelf gewesen, werden e. kf. g. von der universitet und capitels vorordenten, vor den die gebrechen gehort und gehandelt, sonder zweifel gnuesam unterrichtet empfangen. Das ubirantwort register, des sich der vicari gegen mir zu gebrauchen vormeint, lasse ich in seinem werd. Aber sein vorfahr hat alweg der pfarren einkommen sonder teglich zugeng auf achtzig floren geacht. Ich habs do fur, das der vicari in seinem gemut vorharren und sich zu nichte weiter begeben werd, mir vahst swere, so viel nochzulassen, die weil mein prebende am einkommen eine der geringsten

<sup>1)</sup> Nach dem Register waren die 3 Pfarrhufen für 3 alte Schock jährlich verpachtet.

und sonst (: als zu furchten :) an der pension der pfarkirchen alhi, wie es dan gesunnen, auch werde nachlassen müssen, mir auch andere meine zinse meins armen lehns, so ich in Sachssen habe, durch krig verwustet, die bisher mir zubus gewießen, nuh nachbleiben. Wolt aber der vicari der pfarren abtreten, wuste ich einen andern disser universitet magistrum guter lere und lebens, alhi wol bekant, der zu Jutterbock und anderswo mit frucht gepredigt, zu bekummen, zur haushaltung alzo geschickt, das er sonder zweifel mir mein pension volkumlichen reichen wurd. Man kont ih der drei huffen so der pfarr eigen, darauf, als ich unterricht, wieswachs, holzung und acker, so sich einer darein zu schicken wuste, muhe haben und die selbs treiben wolt, höher genissen, dan umb ein alzo gering gelt auszuthun. Es solt einer meins achtens allein dovon sein nahrung schaffen. Derhalben an e. kf. g. mein underthenig demutig bit, e. kf. g. wollen mir gnediglich erkennen geben, wes ich mich halten solle. So e. kf. g. ader die hern der universitet es fur gut ansehen und mein lection von mir nehmen, die einem andern, so nicht priester, der mit dem chor und kirchen gescheften mein ambt betreffend, unvorhindert, die besser gewarten kond, zu unterlassen, wolt ich berurt pension zum teil ader gar, so viel der vicari geben kan ader wiel, der universitet zum gedei do zu volgen und mich uff alle wege als ein gehorsamer wissen lassen, alzo doch, das mir der vicari die retardat, dieweil das gelt vorhanden, entricht, do mit ich mein gleubigern zahlung thun und glauben halten moge. E. kf. g. gerugen sich hirinne und, das die sache nicht weiter aufgezogen, expens und unkost, der mir vahst anher darauf gelaufen, verhutet wurden, gnediglich erzeigen. Das wil ich umb euer kf. g. mit meinen gebeten zu Got, schuldigen gehorsamen dinsten alzeit bevliessen sein zu vordienen. Bit des ein gnedige antwort. Datum Wittenberg am tage Con-  
versionis S. Pauli anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. undertheniger capellan Otho Beckman, sindicus.

Weimar, Ges. Arch. a. a. O. Original, von Nicolaus Sybeths Band geschrieben. Foliobogen. Siegelspur erhalten. [Nic. Müller hat an sechs Stellen durch eingefügte Zahlen angemerkt, daß er hierzu Erklärungen geben wolle; diese Erklärungen sind aber nicht erhalten.]

#### Nr. 5.

Valentin Forster an Kurfürst Friedrich.  
[Wittenberg] 1523, Januar 27.

Euern churfürstlichen gnaden fuge ich undertheniglich wissen, das die bedachung der schlos beu allenthalben bau-



fällig ist, und sonderlich wil die uff dem neuen thorhause<sup>1)</sup> und heiligthum hause, weil sie zu flach sint, keinen guten bestand haben. Wo nuhe e. c. f. g. bedocht, etwas doran bessern zu lassen, ist von nodten, bauvorstendige dorubir zu bestellen, welche nach der besichtigung e. c. f. g. haben zu unterrichten, was dorzu gehören will, domit dasselb zu bequemer zeit magk beschafft und vollendet werden, fernern des regenwetters schaden doran zu vorkomen . . . Datum dinstags nach Conversionis Pauli anno domini etc. 23<sup>o</sup>.

Euer churfurstlichen gnaden gehorsamer, undertheniger schoßer zu Wittenberg Valtin Forster.

Weimar, Reg. S Fol. 26<sup>a</sup> Nr. 1 (1523). Original. Papierfolioblatt. Siegel erhalten.

Nr. 6.

Kurfürst Friedrich an die Universität und das Stiftskapitel zu Wittenberg. Lochau 1523, Januar 30.

Unsern grus zuvor. Erwirdiger, wirdigen, hochgelarten und erbaren, lieben andechtigen und getreuen. Wir haben euer schreiben uff unsern hivor getanen bevelh, Licentiaten Otten Beckman und den vicarien zu Schmidberg belangent, horen lesen. Und weil die angezeigten zwu personen euch zugetan, hetten wir uns versehen, ir wurdet sie irer irrungen von beiden teilen vortragen haben. Aber, wie dem, wellen wir uns umb das einkommen der pfar zu Schmidberg weiter erkunden und euch alsdan unser gemut daruff weiter zu erkennen geben. Das haben wir euch, darnach zu richten, nit vorhalten wollen. Datum Lochaw, freitags nach Pauli Conversionis anno domini etc. 23.

Weimar, Ges. Arch. a. a. O. Kanzleikonzepit mit der Aufschrift: Von Gots gnaden Friderich etc. über und der Adresse: An die universitet und capittel zu Wittenberg unter dem Texte. Regest des Briefes in Halle, Wittenberger Archiv VI, 5, g. Bl. 53<sup>b</sup> Nr. 29.

Nr. 7.

Kurfürst Friedrich an Rektor, Propst und andere der Universität und des Stiftskapitels zu Wittenberg. Lochau 1523, Februar 8.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen, hochgelarten und erbaren, lieben und andechtigen und getreuen. Nachdem wir euch am iungsten geschriben und unter anderm angezaigt, das wir uns umb das einkomen der pfar Schmidberg

<sup>1)</sup> Das neue Torhaus wurde 1517 gebaut. Vgl. Weimar Reg. S fol. 25<sup>a</sup> Nr. 1 (1517).

weiter erkunden und euch alsdan unser gemut zu erkennen geben wolten etc., als wollen wir euch nit bergen, das uns der pfarrer zu Schmidberg, des gleichen der rat daselbs auf unser begeren der pfar bestendig einkomen verzaichent überschikt, wie ir hir inligent<sup>1)</sup> vernemen werd. Weil wir euch dan hivor angezaigt, das der licentiat Beckman, desgleichen der vicari zu Schmidberg euch vorwant, so begeren wir, ir wellet sie von beden tailen nach anisten (?) für euch bescheiden und vleis haben, sie in der gut zu vertragen. Und ob die ie abermals nit stat haben wolt, als dan wellet zwischen inen, wie die sach entlich bleiben sol, ain weisung thun und uns derselben weisung nachfolgent abschrift übersenden, domit sie der sachen abkomen. Doran geschiet unser meinung. Datum Lochau sontags nach Dorothee anno etc. 23.

Weimar, Ges. Arch. a. a. O. Kanzleikonzert mit der Überschrift Frid. und der Adresse unter dem Texte: Den erwirdigen, wirdigen, hochgelarten und erbaren, unsern lieben andechtigen und getreuen rector, brobst und andere unser universitet und capitels zu Wittenberg.

#### Nr. 8.

Matthaeus Beskau, Johann Dölsch, Georg Elner und Johann Volmar<sup>2)</sup> an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523, März 4.

Durchleuchtigster, hochgeborner furst und herre. Eur kf. g. seind unser gebet zu Got und underthenige gehorßame dinste alzeit mit vleis zuvor. Gnedigster herre. E. kf. g.

<sup>1)</sup> Diese Einlage ist in Weimar a. a. O. nicht erhalten.

<sup>2)</sup> [Ueber Beskau siehe N. Müller, Wittenberger Bewegung S. 238 f., über Elner ebenda S. 272 f., über Volmar ebenda S. 343 f. Was Dölsch anbelangt, so hat N. Müller a. a. O. S. 268 kurz auf die Kropatschekschen Arbeiten und Berbig's Beitrag in den Stud. u. Krit. 1907 hingewiesen. Hier hat er die Anmerkung hinzugefügt:] Nach einem Briefe Hans von Taubenheims vom 2. Oktober 1524 ist D. „am Abent Marie Magdalene 1523“ gestorben. Nach dem nemlichen Briefe war er verheiratet und hinterließ eine Witwe. Vgl. Weimar Reg. O pag. 91, AA<sup>a</sup> 21. [Zur Sache selbst gibt N. Müller folgende ausführliche Anmerkung:]

An dem Kampfe, der gegen die Messe, namentlich die Privatmesse, in Wittenberg 1521 und 1522 gekämpft wurde und der zu deren Abschaffung in der Stadt- und der Augustinerkirche führte, nahm die Mehrheit des Stiftskapitels als Anwälte und Verteidiger der alten Weise teil. Vgl. N. Müller, Weimarer Lutherausgabe 8. Bd. S. 398 f.; Kolde, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1891 S. 888 f.; Kropatschek, Johannes Dölsch S. 59 f. Ihr gegenüber waren Jonas, Amsdorf und Karlstadt ohnmächtig. Das Vorgehen des letzten, der an Weihnachten 1521 das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austeilte, war nur eine kleine Episode, in seinen nächsten Folgen ebenso bedeutungslos wie der in Szene gesetzte Bildersturm. Denn die papistischen Messen wurden nachher wie vorher gefeiert und die Reliquien in ihren Gefäßen am Ablassmontag 1522 wieder ausgestellt. Beweis genug,

werden sonder zweifel aus gemeiner öffentlicher sage vor-  
 genommen haben, das ethwan der wirdig er Laurencius Schla-  
 maw doctor, unser dechant seliger, iungst nach dem willen  
 des almechtigen Gots todes halben abgangen. Got geruge  
 seiner selen gnedig und barmherzig zu sein. Sieder und in  
 des so nuh am nechst vorschinnenem sonntag<sup>1)</sup> unser probst  
 gepredigt, hat er unter anderm in gemein den gesang, den er  
 geplerre nennet, sonderlichen die selampt und andere sonder-  
 liche stiftung, so in e. kf. g. gestift teglichen gesungen und  
 gehalten, nicht ein wenig vordampt und, das solchs nicht  
 abgeschafft, nicht sein, sonder der oberhant schult, auch do  
 selbst sein presenz nehmen also entschuldigt, das es ime  
 seins dunkens vor gemeinem volk unvorkehrlich sein solt.

daß der Bildersturm nur wenig Schaden angerichtet hat. Auch  
 Luthers Klage und Anklage am Schlusse von De abroganda missa  
 privata und Vom Mißbrauch der Messen, an die Stiftsherren gerichtet  
 (vgl. Weimarer Lutherausgabe 8. Bd. S. 475 f., S. 561 f.) brachten die  
 Meßpriester nicht zum Schweigen. Die Schloßkirche war und blieb  
 das Bollwerk und die Hochburg des Papismus in Wittenberg, deren  
 Gewinnung Luther und seine Freunde fürs nächste nicht erhoffen  
 durften. Wenn er und sie einen neuen Vorstoß erst im März 1523  
 wieder unternahmen, so erhellt daraus, daß es bisher hauptsächlich  
 der Dekan des Stiftskapitels Schlamau gewesen, der der Einführung  
 des evangelischen Gottesdienstes Widerstand entgegengesetzt hatte.  
 Um Einfluß und Macht dieses Mannes zu ermessen, muß man seine  
 Person und sein Amt sich vergegenwärtigen. Niemand unter den  
 Domherren gehörte dem Kapitel so lange an wie er; dazu war er  
 jahrzehntelang Stadtpfarrer. Außerdem war das Dekanat im Kapitel  
 das einflußreichste Amt in der Schloßkirche, wie die Stiftsstatuten er-  
 kennen lassen. Waren die übrigen Domherren, wenn man wenigstens  
 auf ihre beruflichen Verpflichtungen sieht, nur im Nebenamte Geist-  
 liche, so daß sie nur an Sonn- und Festtagen den Chor zu besuchen  
 hatten, im Hauptamte dagegen Professoren der Hochschule, so hatte  
 umgekehrt der Dekan nur einmal in der Woche Vorlesungen zu halten,  
 während er tagtäglich in der Kirche anwesend sein mußte. Erhielt  
 im Jahre 1517 auch nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, der De-  
 kan die Jurisdiktionsgewalt über das Kapitel, sondern der Propst, so  
 war er doch dessen Stellvertreter; und darum war Schlamau, da Göde  
 oft auswärts weilte, tatsächlich lange Zeit oberster Richter über das  
 Domkapitel. Überdies besaß der Dekan großen Einfluß auf das zahl-  
 reiche Stiftspersonal, soweit es nicht zum Kapitel gehörte. Ohne  
 seine Erlaubnis durfte kein Vikarius, Kaplan, Chorschüler länger als  
 einen Tag aus der Kirche fortbleiben. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 91 BB.

Diese Verhältnisse erklären es unschwer, weshalb Luther und  
 Jonas erst nach dem Tode Schlamaus die Verhandlungen und den  
 Kampf mit dem Stiftskapitel wegen Abschaffung der Mißbräuche wieder  
 aufnahmen. Daneben war es aber für sie von Bedeutung, daß sie  
 zwei Kanoniker, die bisher Gegner der Neuerungen waren, Beckmann  
 und Rachals, jetzt nicht mehr zu fürchten brauchten. Beckmann hatte  
 Wittenberg verlassen, und Rachals war am 10. Februar 1523 verstorben.  
 Vgl. Chronikon Spalatini bei Mencken II 619 [N. Müller, Wittenb.  
 Bewegung S. 306].

<sup>1)</sup> Der Sonntag war Reminiscere mit der alten evangelischen  
 Perikope Matth. 15, 21—28. Die Predigt des Jonas ist nicht bekannt.

Ann mantag dar nach in vorsammeltem capitel hat er eine schrift des wirdigen vaters Doctoris Martini inligender copien<sup>1)</sup> furgetragen mit vormahnung und vleissiger anhaltung, wir wolten alle sampt do zu thun und es willigen, das wir doch sunst mit zwank thun musten, die sel ampt und andere sonderliche stiftung abzubringen. Was ehgenants Doctoris Martini meinung, werden e. kf. g. höhers vorstandes aus berurther abschrift sonder zweifel gnucsam vormerken. Die weil dan solchs nicht unser, sonder e. kf. g. und irer vorfahren, auch anderer stiftung und testament und wir nicht vorstehen noch wissen, das einicherlei des gesangs und des ampts abominabile, dem heiligen evangelio zu entkegen, sein mocht, sondern alles zu lob und danksagung, auch zu bitten Got geordnet, haben wir hinter e. kf. g., solcher stiftung patron, unseren statuten, die wir gesworen, und e. kf. g. sonderlichem vorigen bevehl, neuerung nicht auf zu richten, zu entkegen, uns hisanher zu nichte begeben wissen. Und so von uns, was wir zu thun gemeint, antwort gesunnen (: die weil wir des capitels nicht all bei enander, sondern eins teils abweßens<sup>2)</sup>), haben wir solchs auf e. kf. g. gestellt. Des sie nicht zufriden gewesen, sondern stracks unser gemut wissen wollen. Darauf wir ein bedencklich zeit acht tag lang genommen. Derhálben an e. kf. g. unser underthenig demutig bit, e. kf. g. gerugen uns gnediglich in geheim erkennen geben, was wir uns hirinne (: noch dem es e. kf. g. stiftung belangt:) halten sollen, uns fur gewaltigem aufruhr, des wir uns zu befahren, schutzen und hanthaben. Dan wir ih nicht gerne auf ethwas, das dem heiligen evangelio zu entkegen, so wirs erkenthen und wusten, beharren wolten. Das wollen wir umb e. kf. g. mit unseren gebeten zu Got, schuldigen und gehorsamen dinsten allzeit bevlissen sein zu vordienen. Bitten des ein gnedige antwort. Datum Wittenberg unter meinem, des custodis, bitschaft, so wir in sampt hiezu gebrauchen, mithwoch noch Reminiscere anno 15<sup>o</sup> 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan Matheus Beskau scholaster, Johannes Dolsch custos, Georgius Elner und Johannes Volmar thumherren zu Wittenberg.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 108 PP 1 (Reg. O Nr. 229). Original, von Nikolaus Sybeth geschrieben. Das Siegel des Joh. Dölsch ist erhalten.

<sup>1)</sup> Gemeint ist Luthers Brief vom 1. März d. J. Vgl. Enders IV S. 89 f., Weimar Reg. O Nr. 229 ist die hier erwähnte Kopie erhalten.

<sup>2)</sup> Außer Beckmann [der Wittenberg damals verlassen hatte, vgl. N. Müller a. a. O. S. 230] war sicher abwesend der Kanonikus Sebastian Küchenmeister, der im Juni 1523 „umb seins nit residirens und ungehorsams“ abgesetzt wurde. Vgl. Weimar, Ges. Arch. Reg. O pag. 91 BB. Wahrscheinlich war auch auswärts der häufig von Wittenberg abwesende Kantor Ulrich von Dienstädt.

## Nr. 9.

Georg Spalatin an Justus Jonas. (Lochau) 1523,  
März 5.

Dei gratiam et pacem. Miratur princeps noster, mi domine praeposite, tamdiu differri nominationem decani et canonici<sup>1)</sup>. Ergo fac, ut officium vestrum non diutius desideretur. Sperabam etiam te responsurum, quid quid ceremoniarum in S. Andreae apud Vangiones<sup>2)</sup> correctum esset, quid item istic<sup>3)</sup> et quomodo corrigendum duceres. Et adhuc spero fore, ut respondeas<sup>4)</sup>. Quod enim mihi unis et alteris literis scripsisti<sup>5)</sup>, principi non dixi, videlicet vos nihil subito aut

<sup>1)</sup> Die hier geforderte Wahl von Nachfolgern des Dekans Schlaman und des Kanonikus Johann Rachals kam wohl infolge von Spalatin's Mahnung alsbald im Fluß. Am 14. März oder noch vorher nominierte die Universität für das Dekanat Nikolaus von Amsdorf und für das Kanonikat Johann Gunkel. Vgl. Weimar Ges. Arch. Reg. O pag. 91, AA<sup>a</sup> 36. Amsdorf lehnte jedoch aus Gewissensbedenken die Wahl ab (vgl. Pressel, Von Amsdorf), für ihn wurde Beckmann, dann Beskau zum Dekan gewählt [N. Müller, Wittenb. Bewegung S. 242]. Die Ernennung Gunkels wurde zuerst vom Kurfürsten beanstandet. Über seine schließliche Bestätigung s. unten Nr. 12. — Die Universität oder, genauer gesagt, deren Senat besaß das Recht, zu den Prälaturen und den Kanonikaten an der Stiftskirche die ihm geeignet erscheinenden Kandidaten zu wählen und dem Kurfürsten vorzuschlagen. Vgl. Meisner a. a. O. S. 46 f.; N. Müller, Gesetzgebung S. 10 f., wo auch die näheren Bestimmungen sich finden; Statuta ecclesiae collegiatae omnium sanctorum cap. 10 in Weimar, Ges. Arch. Reg. O pag. 91 BB.

<sup>2)</sup> St. Andreas in Worms, auf dem höchsten Punkte der alten Stadt gelegen, war eine der Stiftskirchen daselbst. Ueber Aenderungen, die die Stiftsherren in ihrer Kirche schon vor unserem Briefe vorgenommen hatten, habe ich nichts ermitteln können. Doch ist es bekannt, daß gerade innerhalb dieses Kapitels sich frühzeitig eine reformatorische Strömung geltend machte. Gehörten doch ihm fünf der nachweisbar ersten Pioniere des Evangeliums in Worms an, die Geistlichen Nikolaus Maurus, Ulrich Sitzinger, Johann Rom, Hilarius und Ulrich Schlaginhausen, die allerdings wegen ihrer evangelischen Gesinnung und Haltung nachher von der Mehrheit der Mitglieder des Andreasstiftes verfolgt wurden. Vgl. A. Becker, Beiträge zur Geschichte der Frei- und Reichsstadt Worms S. 33 f., 47 f. Auch Luthers Schreiben an die Christen zu Worms vom 24. August 1523, wo Maurus und Friedrich Bauer genannt werden; De Wette, Luthers Briefe 2. Teil S. 392 f. Es ist möglich, daß Luther, der, wie sein Brief zeigt, die Wormser Verhältnisse und Persönlichkeiten genauer kannte, gelegentlich von befreundeter Seite über die Aenderungen im Andreasstift Kunde erhalten hatte. Freilich war auch Jonas in Worms vom Jahre 1521 her bekannt. Sind die Aenderungen auch selbst nicht bekannt, so ist es immerhin von Interesse, aus unserem Schreiben zu erfahren, daß sie bei den gottesdienstlichen Reformen in der Wittenberger Schloßkirche eine gewisse Rolle spielen.

<sup>3)</sup> D. i. in der Wittenberger Schloßkirche.

<sup>4)</sup> Ein solches Schreiben des Jonas an Spalatin ist nicht bekannt.

<sup>5)</sup> Die hierher gehörigen Briefe des Jonas sind verschollen.

violenter tentaturos aut novaturos. Et nihil aliud ago nisi solum, ut vir detur, de quo spes sit meliorum rerum, etiam si nihil intra biennium novetur. Utrumque hoc scit princeps. Interim obsecro te, quae pacis sunt, invicem sectemur, ne principem et populares eius in odium et discrimen publicum adducamus. Vellem scires, quae tuto scribere non licet; crederes haud dubie et obtemperares et nihil minus vel committeres vel committendum permitteres quam quod gravius adversarios irritet. Qui nescis quanta commoliantur, non ausim dicere contra quos. Bene vale cum nostris memor esse nobis principem glorie et verbi Dei studiosissimum atque adeo etiam pacis cupidissimum, cui quaeso quid non demus. Cursim. Feria V post Reminiscere MDXXIII.

G. Spalatinus.

Bretten, Museum des Melanchthonhauses. Abschrift von Spalatins eigener Hand. Quartblatt, das an seiner Seite noch ein anderes jetzt fehlendes hatte, somit wahrscheinlich ursprünglich zu einem Hefte oder Buche gehörte. Ueber der Abschrift die Jahreszahl 1523 und ein Kreuzeszeichen, ebenfalls von Spalatins Hand.

#### Nr. 10.

Kurfürst Friedrich an Matthaeus Beskau, Johann Dölsch, Georg Elner und Johann Volmar<sup>1)</sup>. Lochau 1523, März 6.

Unsern grus zuvor. Wirdigen, hochgelarten, lieben andechtigen. Wir haben euer schreiben sambt dorein verwarter copie vernomen und halten dorfur, das di selmessen und ander gotliche ambt, so durch unsere vorfaren seligs gedechnus und uns gestift, nit unbillich gehalten, uns werd dan ursach angezaigt, worumb die selben solten abgetan werden. So uns nu dieselben ursachen vermeld, sol euch unser bedenken darauf weiter angezaigt werden. Das wolten wir euch gnediger meinung nit verhalten. Datum Lochaw freitags nach Reminiscere anno etc. 23.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 108 PP 1 (Reg. O Nr. 229). Kanzleikonzept. Ueberschrift: Frid. Adresse unter dem Texte fehlt. Ein Stück des Schreibens mitgeteilt in Burkhardt, Luthers Briefwechsel S. 55 und danach in Enders a. a. O., 4. Bd. S. 91 Anm. 3.

<sup>1)</sup> Die hier genannten Adressaten ergeben sich aus Nr. 8, auf welches Schreiben dieser Erlaß des Kurfürsten die Antwort ist.

## Nr. 11.

Kurfürst Friedrich an Propst, Senior<sup>1)</sup> und  
Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg.

Lochau 1523, März 13.

Unsern grus zuvor. Erwürdigen, wirdigen, hochgelarten und erbarn, lieben andechtigen und getreuen. Wir sein hivor von dem pfarrer zu Schmideburg angesucht mit anzeige, das sein vorfar er Johannes Gulp seliger ein testament gemacht und dreissig gulden zu einer memorien, die ierlichs doselbs zu Schmideberg solt gehalden werden, vorordent. Diweil aber solche memoria nit gehalden und die dreissig gulden noch vorhanden legen, hat er demutiglich gebeten zu verschaffen, ime dieselben zukomen zu lassen. Wolt er domit die pfar bauen und bessern, uff das die wider in ein wesen bracht und erhalten wurde. Darauf wir dem rath zu Schmideberg, wie es umb solche dreissig gulden gewanth, umb bericht geschrieben. Aber er uns solche bericht zukomen, hat ein armer man zu Schmideberg, Benedictus Moller gnant, welcher des vorstorben pfarrers freunt sein soll, auch an uns gelangt und umb berurte dreissig gulden gebeten, desgleichen der rath zu Schmideberg neben irer bericht auch darumb angesucht, wie ir dann auß einverwarten schrieften ferner vornemen werdt. Wann ir dan hivor zwischen Licentiaten Otten Beckmann und obbestimptem pfarrer zu Schmideburgk der pension halben ein weisung gethan, so begern wir, ir wollet angezeigte schrieften ubersehen und bewegen, was ir vormeint, das hirinnen guth zu tun sein solt. Und was ir fur gut achtet, wem das vorgeschrieben gelt gegeben oder wie es getailt und vorordent werden soll, das wollet in unserm namen mit dem rath zu Schmideberg vorschaffen, das sie demselben das gelt zustellen. In dem geschicht unser gefellige meinung. Datum Lochaw freitag nach Oculi anno domini 15<sup>o</sup> 23.

Halle, Wittenberger Archiv V, 52. Original. [Nähere Angaben fehlen.]

## Nr. 12.

Propst, Dekan und Kapitel der Stiftskirche<sup>2)</sup>  
an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523,

Juni 23.

Gnedigster herre. Nach dem es mit den zweien ethwan ern Johan Rachals seligen lehn, weme der erwelthe canonic(us)

<sup>1)</sup> Neben dem Propst Jonas fehlt hier der Dekan, weil dessen Stelle durch Schlamaus Tod verwaist war. Dafür ist der Senior des Kapitels als dessen Vertreter genannt, der dem Dienstalter nach Amsdorf gewesen ist.

<sup>2)</sup> Neben dem Propst Jonas erscheint nun Beskau als Dekan. Wie die Universität am 22. Juni 1523 mittheilte, war dieser kurz vor-

her als Dekan „instituiert“ worden. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 91 BB. Neben diesen beiden und abgesehen vom Dekan des kleinen Chors und dem Stadtpfarrer bildeten jetzt das Kapitel: der Archidiaconus Karlstadt, der nach Taubenheims Berichte erst am 22. Juli 1524 resignierte (vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 11 AA<sup>a</sup> 21), der Kantor von Dienstedt, der Kustos Dölsch, der Syndikus Beckmann und die Kanoniker von Amsdorf, Elner und Volmer. Die übrigen drei Stellen, die Scholastria und die Kanonikate von Rachals und Küchenmeister waren erledigt. Im Laufe des Sommers wurde Johann Reuber (Raptoris) von Bockenheim Scholastikus sowie Johann Gunkel (Stöb) und Hermann Tulleben (Tulichius) Kanoniker. [Vgl. N. Müller, Wittenberger Bewegung S. 310, ebendort die Mitteilungen über die Personalien von Reuber S. 307 f. Ueber Johann Gunkel finden sich folgende als Anmerkung zu Nr. 12 gedachten längeren Aufzeichnungen:] Johann Gunkel (Ginkel, Gunkelin, Ginkelin), auch Stöb genannt, aus Wangen in Württemberg, war der Bruder, d. h. wohl Stiefbruder des bekannten Arztes Kaspar Ratzeberger. Vgl. die Eintragungen im Wittenberger Rechenbuch (Kämmereirechnung) 1535, Ausgabe für Ratsgeschenke: „Doctor Matthes, Magister Guncels Bruder“; Neudecker, Die handschriftliche Geschichte Ratzebergers S. 5. Gunkel wurde in Wittenberg im Sommersemester 1504 intuliert, wo er am 30. September 1505 zum Bakkalar und am 3. Februar (?) 1507 zum Magister in der Artistenfakultät promovierte, in deren Senat er im Jahre 1509 eintrat. Vgl. Förstemann, Album, S. 14; Köstlin, Bakkalaurei usw. 1503—1517 S. 6, 23, 28. Jahre hindurch war Gunkel Kollegiat des alten Kollegiums. Schon im Winter 1512/13 versah er diese Stelle. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv III, 194<sup>a</sup> Bl. 2<sup>a</sup>. Von Ehrenämtern bekleidete er das Dekanat der Artistenfakultät im Sommer 1518 und Winter 1528/29. Vgl. Köstlin a. a. O. S. 13, 26, 29; 1518—37 S. 10, 18; Förstemann a. a. O. S. 72, 132. Im Sommersemester 1529 war er Vizerektor. Vgl. Wittenberg, Gerichts- und Handelsbuch 1523—51 Bl. 73<sup>a</sup>.

Was seine Lehrtätigkeit angeht, so las er im Semester 1507 „in philosophia extraordinarie“. Vgl. Grohmann, Annalen, 2. Teil S. 84. Im Jahre 1516 hatte er die Lektur der Physik secundum viam Thomae, wofür ihm aus der Hofkammer ein Gehalt von 20 Gulden gegeben wurde. Vgl. Muther, Zur Geschichte der Rechtswissenschaft S. 292. Im September 1517 behandelte er angeblich die große Logik. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 113 QQ Nr. 5. Als im Wintersemester 1518/19 Bartholomaeus Bernhards die Propststelle in Kemberg annahm und damit aus dem Lehrkörper der Universität ausschied, schlugen Luther und seine Freunde für dessen Professur, die Texterklärung des Aristoteles, Gunkel vor. Enders 1. Bd. S. 313, De Wette-Seidemann 6. Teil S. 14. Im Sommer 1520 erscheint Gunkel als Inhaber der Lektur naturalis philosophiae mit einem Jahresgehalt von 20 Gulden. Vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup>, 44. Die Reorganisation der philosophischen Fakultät im Sommersemester 1521 hatte für ihn einen neuen Lehrauftrag zur Folge. Er wurde angewiesen, in Zukunft neben seinem bisherigen Fach die große Logik mit Auswahl usw. zu lesen. Vgl. Hartfelder, Melancthoniana paedagogica, S. 77. Indessen die Gunkel übertragenen Vorlesungen hatten sich schon damals in Wittenberg überlebt. Paßten sie doch schlecht in den Rahmen der im humanistischen Sinne umgestalteten philosophischen Fakultät. Darum war auch ihre Abschaffung nur eine Frage der Zeit. Und in der Tat wurde die Beseitigung der von Gunkel vertretenen Metaphysik im März 1523 von der Universität beantragt und offenbar auch vom Kurfürsten genehmigt. Denn anfangs Oktober 1523 hatte Gunkel schon „ein zeitlang nicht gelesen, sonder in dem collegio zugehören, damit



es recht darinne zugehe“. Vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21, pag. 114 ZZ 12. Daß der alte Kollegiat für das Amt eines Hausvaters im Kollegium besonders eignete, bezeugt Melanchthon. Vgl. Corp. Ref. I Sg. 618, 663.

Nur kurze Zeit war Gunkel Kanonikus des Stiftskapitels der Schloßkirche. Nach dem Ableben des Johann Rachals erwählte ihn die Universität zu dessen Nachfolger. Vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91, AA<sup>a</sup> 36. Indessen Friedrich d. W., ohnedies schon mißtrauisch wegen der Haltung der Maßgebenden innerhalb der Hochschule, machte die Bestätigung des Gewählten von dessen Erklärung abhängig, sich den Stiftsstatuten zu fügen. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv V, 60. Am 11. April 1523 gab Gunkel die geforderte Erklärung durch die Universität ab, indem er versprach, „die stiftung statutus und e. kf. g. nechstem schreiben nach gehorsamlich zu halten“. Vgl. Weimar a. a. O. Reg. O pag. 116, SS 2. Trotzdem zog sich die kurfürstliche Ernennung noch einige Monate hinaus, in die Schreiben des Kurfürsten, der Universität, des Stiftskapitels und der kurfürstlichen Räte fallen. Vgl. Weimar a. a. O. Reg. O pag. 91 BB. Auch unser Brief gehört hierher, ebenso der unten folgende vom 25. April 1524. Als schließlich der Widerspruch des Kurfürsten verstummte und Gunkel Kanonikus geworden war, konnte er sich nicht entschließen, sich zum Priester weihen zu lassen. Vgl. Unschuldige Nachrichten 1731 S. 695. Damit setzte er sich allerdings in Widerspruch mit den Stiftsstatuten, die die Priesterweihe von den Domherren vor oder bald nach ihrer Ernennung verlangte. Um der auf diese Weise für ihn unhaltbar gewordenen Lage ein Ende zu machen, resignierte Gunkel seine Pfründe nach der Angabe Hans von Taubenheims am 22. Juli 1524, nach den Mitteilungen von Luther, Hieronymus Schurff und Melanchthon sogar noch etwas früher. Vgl. Weimar Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21, De Wette 2. Teil S. 529 f., Corp. Ref. I Sp. 663. Die Einkünfte seines Kanonikats wurden ihm bis Michaelis 1525 gelassen (Weimar a. a. O.). Dagegen mußte er trübe der weiteren Zukunft entgegenblicken. Unter diesen Umständen war es ihm und seinen Freunden doppelt willkommen, daß ihn die Universität 1525 für den abgesetzten Propst von Schlieben Moritz Mehe in Vorschlag brachte. Indessen lehnte die Schliebener Gemeinde ihn und ebenso den hernach in Aussicht genommenen Kaspar Aquila ab. Vgl. Krieg; Chronik der Stadt Schlieben (1897), S. 61 f. War schon der Fall der nicht tunlichen Versetzung Gunkels nach Schlieben in einer kurfürstlichen Instruktion für Spalatin berücksichtigt und für ihn ein Gehalt von 20 fl. von den beiden ehemaligen Lehen Rachals bereitgestellt (während seine Gegenleistung dafür noch vorbehalten wurde), so trat er hernach tatsächlich in den Genuß der Lehen als Verwalter der Oekonomie im Kollegium, ja er erhielt auch später seine ehemalige Kanonikuspfründe wieder, die ihm 1535 mehr als 40 fl. einbrachte. Vgl. Hartfelder a. a. O. S. 88. Weimar Reg. O pag. 115 RB 1.

Er starb im Jahre 1535. Vgl. Wittenberger Kastenrechnung 1535, Einnahme vom Läuten der großen Glocke.

Daß Gunkel ein überzeugter Anhänger der Reformation war, bewies er durch seine Haltung im Jahre 1523. Aus Luthers Eintreten für ihn und ebenso aus der Tatsache, daß er Ratzeberger bei dem Reformator einführte, erhellt, daß er auch einer seiner persönlichen Freunde war. Vgl. Neudecker a. a. O., De Wette a. a. O.

Aus Wittenberg, Stadtarchiv, Gerichtsbuch 1528—55 Bl. 185<sup>b</sup> geht hervor, daß er ein eigenes Haus in der Neugasse unmittelbar neben dem Grundstücke Bugenhagens besaß. [Es wird auf die Fortsetzung und den Schluß dieser Anmerkung auf einem Blatte verwiesen, das nicht mehr vorhanden ist.]

Magister Johannes Guncelin derhalb zu presentiren und wie es domit gehalten solle werden, ein bedenken erheischet, bitten wir undertheniglich, e. kf. g. gerugen, inen, wo es sunst kein mangel hat, erstlich allein uff die prebende presentiren und es mit den lehen, bis es weiter, wie die presentacion, incorporation und anders creftiger weis gescheen moge, beradtslagt, bleiben lassen und im mitler zeit die renth und frucht der selben lehen zu heben ader bei zu legen gnediglich nochgeben. Das wollen wir umb e. kf. g. mit unsern schuldigen gebeten und dinsten alzeit bevllissen sein zu vordienen. Datum Wittenberg am abend Johannis Baptiste anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan probst, dechant und capitel allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 BB (Reg. O Nr. 209). Original, von Kanzleiband. Folioblatt. Spur des Siegels erhalten.

#### Nr. 13.

Kurfürst Friedrich an das Stiftskapitel und die Universität zu Wittenberg. Torgau 1523, Juni 24.

Dem capitel und der universitet zu Wit. ist uf ir zwai schreiben<sup>1)</sup> geantwurt worden<sup>2)</sup>, mein gnedigster herr welle di sach in bedenken nemen und ih zu seiner chf. g. gelegenheit weiter antwurt geben. Dan sein chf. g. wolten gern, das es also gemacht wurd, domit furder kain beschwerung ader unrichtikait erfolgte. Datum Torgaw mitwoch Johannis Baptiste anno 23.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 BB (Reg. O Nr. 209). Akteninserat von Kanzlistenhand.

#### Nr. 14.

Dekan, Senior und Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523, August 3.

E. kf. g. bitten wir undertheniglich wissen, das nuh vor ithlichen tagen uns der wirdig vater Doctor Martinus Luther mit einer schrift inligender copeien<sup>3)</sup> ersucht hat. Do zum

<sup>1)</sup> [Gemeint ist das Schreiben, was wir in Nr. 12 gebracht haben, und ein Schreiben der Universität, datiert Montags nach Albani (22. Juni) 1523, welches ebenfalls in Weimar Reg. O 209 erhalten ist]

<sup>2)</sup> Diese Antwort ist bisher nicht bekannt geworden.

<sup>3)</sup> Diese Kopie ist in Weimar a. a. O. erhalten. Gemeint ist Luthers Brief vom 11. Juli 1523, De Wette, 2. Teil S. 354f.; Enders, 4. Bd. S. 176f. Aus diesem Schreiben geht auch hervor, weshalb Luther in der Zeit vom 1. Mai bis 11. Juli die Domherren nicht weiter angetragen: sie hatten ihn mit den Reformen in der Schloßkirche vertröstet, bis das Dekanat wieder besetzt sei.

mahl unser probst sich erbotten, was die gesenge (belanget), darumb zu thun und wie die in besserung zu andern, e. kf. g. anzuzeigen, doneben bemelten Doctorem Martinum gebeten, die ding ungevehrlich auf vier wochen bis zu seiner widderkunft in ruge zu stellen, dan wir uns mit antwort wolten hören lassen. Hetten uns genzlichen vorsehen, solche bethe solt angenommen und die sache so lang in ruge gestellt worden sein, das aber nicht gescheen. Dan am nechst vorgangenem sontag bemelter Doctor Martinus uns der meinung öffentlich aufm predigstul<sup>1)</sup> vor menniglichen vormanet, vorwarnet und bedrauet hat, wie dan berurther sein brieff inligender copeien mitbring, sagend auch, daß disse unser kirche ergernis gebe allen andern stiften, die dan sich dar noch wollen richten. Und, als uns glaublichen angesagt, solle er furhaben, wo wir uns nicht daran kehren wurden, uns mit dem banne besweren, gemeinschaft der inwoner als gemeinen kauf bir, brot, fleisches und anders zu vorbitten. Und, als gesagt wurt, sei es umb der selampt, vigilien, memorien, aller sonderlichen lesenden und singenden messen, etzlicher geseng, als do ist *salve regina*<sup>2)</sup> und anders, welchs dan bemelter unser probst noch seiner widderkunft sonder zweifel sich bei Doctore Martino erkunden und e. kf. g. klar anzeigen wirt. Zu besorgen, wo ehr noch eins alzo mit predigen widderköme, wurde es swerlich ane fahr abgehen. Und so solchs (: wie ers dan schätzt :) stracks widder das

<sup>1)</sup> Zu dieser Predigt Luthers am 2. August 1523 in der Stadtkirche zu Wittenberg, worin er sich gegen die Stiftsherren wandte, vgl. Weimarer Lutherausgabe, 12. Bd. S. 645f.

<sup>2)</sup> Im Februar 1511 errichteten Kurfürst Friedrich und sein Bruder Herzog Johann eine neue Stiftung in der Schloßkirche, nachdem kurz vorher eine Statue der Maria mit dem Jesuskinde usw. aus Marmor und reich vergoldet auf Kosten der beiden Fürsten mitten in der Kirche aufgestellt war. In der Abenddämmerung versammelte sich um diese Bildsäule der Klerus der Kirche mit dem Gesange des *Salve regina*. Vgl. Libellus Doctoris Christofei Scheurli Nurembergensis de sacerdotum et rerum ecclesiasticarum prestantia, apertissimis exemplis et historiis tam christianis quam ethnicis abunde demonstrans usw. (Titelrückseite bedruckt. 22 Blätter in Qu. Exemplar des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, wo das letzte(?) Blatt fehlt) Bl. b 2<sup>a</sup>f. Am 29. Dezember 1513 erfolgte die „Verweisung“ der Stiftung, in der die Fürsten bestimmten, „das nu furder ierlich und in ewigkait in der hailigen fasten alle tag nach endung der complet in dem grössern chor das *salve regina*, desgleichen von dem heiligen Oster tag anzufahren bis auf den sontag Trinitatis darnach das loblich gesang *regina celi* in beisein aller person des selben stifts ierlich und in ewigkait soll gesungen und gehalten werden“. Als Präsenzgeld dafür wurden jährlich 104 Gulden ausgesetzt. Vgl. das Original der Stiftung Halle, Wittenberger Archiv Tresor Nr. 83. In Weimar finden sich mehrere Abschriften davon. Das *Salve regina* ist gedruckt bei Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters, 2. Bd. S. 211f.

heilig evangelion, das unser eins teils nicht vorstehen, were es gar swere und fahrlich, darob zu halten und also in den zorn Gots zu fallen. Das wir aber uns mit seiner wird in ein disputacion derhalb begeben solten, wissen wir nith zu thun. Auch ist es seiner meinung nicht, do von zu disputiren, sagend, das gnuessam dovon gepredigt und geschrieben. Solches haben e. kf. g. als unserm gnedigsten patron wir undertheniger meinung nicht wissen zu vorhalten, demutighen bitten(d), e. kf. g. gerugen ir gnedige meinung und, was wir hirinne thun sollen, uns gnedighen erkennen geben, uns schutzen und hanthaben. Das wollen umb e. kf. g. wir mit unsern schuldigen gebeten und dinsten alzeit bevliessen sein zu vordienen. Datum Wittenberg am tag Inventionis Steffani anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan dechant, senior und capitel allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg.

Auch, gnedigster herre, fugen e. kf. g. wir hiermit underthenighlich wissen, das ethwan unser custos, der wirdig Doctor Johannes Veltkirchen, iungst noch dem willen des allmechtigen Gots todeshalben abgangen<sup>1)</sup>. An des stad wir itzo keinen alhi, der es annehmen mocht, so zu disputiren und andere der selben prelaturen ampte zu vorwalten geschickt, wissen. Hirumb unser underthenig bit, e. kf. g. gerugen gnedighlich nochtrachten, wie berurthe custodia bequemlicher widder bestelt mocht werden. Das wollen etc. Datum ut supra.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 108 PP 1 (Reg. O Nr. 229). Original, von Nicolaus Sybeth geschrieben. 2 $\frac{1}{2}$  Folioblatt, dazu ein eingelegter Zettel. Siegel der Stiftskirche erhalten.

#### Nr. 15.

Kurfürst Friedrich an Dekan, Senior und Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg. Col-ditz 1523, August 6.

Unsern grus zuvor etc. Lieben andechtigen. Wir haben euer schreiben, darinnen ir uns zu erkennen gebt, das vor etlichen verschinen tagen euch D. Martinus Luther mit einer schrift, der ir uns copien ubersandt, ersucht habe, dazumal

<sup>1)</sup> Zu Dölsehs Tode vgl. Anm. 1 zu Nr. 8. Nach seinem Tode erhielt seine Frau und seine Verwandtschaft noch drei Vierteljahr lang das Einkommen seiner Pfründe und einen Teil von den Einkünften der der Kustodie inkorporierten Propstei Klöden. Vgl. Weimar a. a. O. Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21. Da mit der Kustodie stiftungsgemäß eine Professur der Theologie verbunden war (vgl. Meißner a. a. O.), so versteht man nur zu gut, daß die Domherren keinen glauben bezeichnen zu können, der bei dem damaligen Stande der Dinge tanglich gewesen wäre, das Doppelamt zu versehen. Und tatsächlich wurde auch weiterhin die Kustodie nicht wieder besetzt.

sich der probst erboten, was die gesenge, dar umbs zu tun und wie die in besserung zu andern, uns anzuzeigen, do- neben Doctor Martinum gebeten, die ding ungeverlich uf 4 wochen biß zu seiner widerkunft in ruhe zu stellen, dan ir alsdan euch mit antwort wolt horen lassen, und hettet euch versehen, solche bete solt angenommen und die sache so lange in ruhe gestalt worden sein, das aber nit bescheen, dann er am nast vergangen sonntag euch der meinung uffent- lich ufm predig stul fur meniglich vermanet, verwarnet und bedrauet etc., haben wir sambt euer bit, euch unser meinung und, was ir hirinnen tun sollet, zu erkennen zu geben, ver- nommen. Und weil uns dann von dem probst, auch euch nichts angezeigt und die vir wochen unsers versehens bald verschinen, der probst auch, als wir achten, nu bei euch sein (wirt), so werd er ungezweivelt dem, so er sich erboten, folge tun. Das wollen wir euch nit verhalten. Datum zu Colditz am dornstag Sand Sixti tagk anno domini 1523.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzept. Ueberschrift: Got walts. Von Gots gnaden Frid. Adresse fehlt unter dem Text<sup>1)</sup>.

#### Nr. 16.

Propst, Dekan, Senior und Kapitel der Stifts- kirche zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523, August 23.

Nachdem wir iungst e. kf. g. undertheniglichen erkennen gegeben, das Doctor Martinus Luther erstlichen mit schriften, darnach offentlich aufm predigstul vor mennicklichen uns vormahnet hat ethlicher geseng und ander ding halben, so, in unser kirchen gehalten, dem heiligen evangelio zu widder sein sollen, das wir die abethun und in besserung andern wolten, was das und (wie) es zu andern, haben bemelter doctor und unser probst (: irem vorheischen nach :) in ein schrift gefasse(t, die) e. kf. g. wir hiemit undertheniglichen ubirsenden<sup>2)</sup>. Wo es nuh e. kf. g. nicht zu entkegen, w(ollten

<sup>1)</sup> Die Adresse ergibt sich aus Nr. 14, auf das diesen Brief die Antwort ist. In unserem Schreiben äußert der Kurfürst nichts darüber, daß er selbst bei Luther weitere Schritte tun wolle. Indessen schon am 7. August beauftragte er Hieronymus Schurf, Johann Schwertfeger und Melancthon, mit dem Reformator zu verhandeln. Vgl. Näheres bei Enders a. a. O. 4. Bd. S. 202 f., Corp. Ref. I Sp. 619 f., wo sich auch das Antwortschreiben der Genannten an Kurfürst Friedrich vom 13. August findet.

<sup>2)</sup> Eine Schrift der Art, wie sie hier beschrieben wird, von Luther und Jonas verfaßt, findet sich nicht in Weimar a. a. O. und ist auch bisher nicht sonst bekannt geworden. Luther wandte sich am 19. August 1523 an das Stiftskapitel in einem Briefe, der seine Wünsche und Vorschläge hinsichtlich der Aenderungen in der Schloßkirche enthielt, gedruckt Enders a. a. O. S. 210 f. Nicht kann an unserer

wir un)s do widder auch nit sperren, do mit wir nicht s(onst) in zorn Gotes fallen mochte(n, bitten aber e.) kf. g., das solch ampt und geseng abgethan und geendert mochten werden, gefellige me(inung und bit)ten als dan, das statut, das uns vorpflicht(tet), hinter e. kf. g. und iren gnaden nachkumme(n w)issen nichts zu andern, uff dismoht gnediglich aufheben, alzo das uns das iuramen(t<sup>1</sup>) erlassen), des wir doch des-fahls, wo es widder Got, nicht vorpflicht weren zu halten, und we(ssen w)ir uns hirinne halten sollen, gnediglich erkennen geben. Das wollen wir umb e. kf. g. mit unsern vorpflichten und schuldigen gebeten und dinsten in stetem gehorsam allezeit bevlassen sein zu vordienen. Datum Wittenberg am tage Timothei anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan probst, dechant, senior und capitel allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg.

Weimar a. a. O. Original von Nicolaus Sybeths Hand. Foliobogen. Siegel erhalten. Die in ( ) eingeschlossenen Stellen sind ergänzt, weil hier im Texte durch Ausbruch Lücken entstanden sind.

#### Nr. 17.

Matthaeus Beskau an Kurfürst Friedrich.  
Wittenberg 1523, August 23.

E. k. f. g. mein gebeth sampt schuldigen gehorsamen dinsten allezeit mit fleiß zuvor. Gnedigster herre. Ich bitt e. ch. f. g. gnediglich wissen, so die alte ordnung in der

Stelle gemeint sein das Schreiben des Jonas an den Kurfürsten Corp. Ref. I Sp. 628 f., denn dieses datiert erst vom 24. August. Wohl aber kann man an das Schriftstück in Kawerau, Briefwechsel des Jonas 1. Hälfte S. 88 f. Nr. 82 denken, das zusammen mit Luthers Brief an den Kurfürsten gesandt wurde. Zur Sache vgl. noch Bugenhagens Brief an die Universität in Voigt, Bugenhagens Briefwechsel S. 10 f. Nr. 6.

<sup>1)</sup> Laut des Entwurfes der Stiftsstatuten vom Jahre 1509 verpflichtete sich hinsichtlich dieser das Stiftskapitel eidlich: quod sua gracia (d. i. der Kurfürst) atque posterī absque nostro (d. i. des Stiftskapitels), nec nos absque gracie sue et successorum consensu aliquid immutare, minuire aut addere non valeamus. Quod si quis secus attentaverit aut contra principatum aut in diminucionem divini cultus aut huius ecclesie quicquam molitus fuerit, debemus et volumus evestigio sue gracie, successoribus, senatoribus aut officialibus notum facere. Vgl. Weimar a. a. O. Reg. O pag. 90 AA 2. Convolut. Bl. 123<sup>a</sup> f. Diese Stelle im ersten Kapitel kam in der Redaktion der Statuten vom Jahre 1517 in Fortfall. Aber es blieb eine ähnliche Bestimmung am Schluß des 10. Kapitels: Postremo de statutis cultum divinum vel fundaciones illustrissi, mi principis nostri electoris ac gracie sue fratris Jo. et suorum precessorum atque successorum erectas seu in futurum erigendas tangentibus et concernentibus nihil sine consensu dicti principis ac fratris ac suorum successorum immutabimus diminuendo aut detrahendo, sed ea omnia et singula totis viribus inesse conservare et augere conabimur. Vgl. a. a. O. Reg. O pag. 91 BB Bl. 13<sup>a</sup> f. Ganz Aehnliches wird auch im 2. Kapitel bestimmt.

## Nr. 19.

Kurfürst Friedrich an das Stiftskapitel zu Wittenberg<sup>1)</sup>. Schweinitz 1523, September 4.

Nachdem ir euch ungezweivelt zu erinnern wist, was wir euch auf euer iungst schreiben, darinnen ir uns anzeigt, was euers vermeinens in unser stiftkirchen bei euch fur verenderung furzunemen sein sollen, fur antwort geben und under anderm ungeverlich der meinung: ir wustet, was das kaiserlich ausgangen mandat, welchs wir euch verkundiget, vermocht und weil dasselbig ain grosse sache, di guts bedenkens wirdig, wolten wir darinnen rats gebrauchen und euch alsdan unser gemut weiter vermelden mit anhangender begerung, das dem ienen, so unser voreldern und vorfarn seligs gedechnus, desgleichen wir gestift, in mitler zeit kain vermindrung oder abbruch beschee, und weil uns dorauf von euch kain weiter schrift zukomen, wollen wir uns versehen, demselben werd also nachgegangen. Dan Got wais unser herz und gemut und das wir ie gern das, so zu der ere Gottes und seins heiligen worts, auch der lieb des negsten dinstlich, so vil an uns, bevor an beschwerung und entborung furdern wolten. Wir wollen euch aber nit vorhalten, das uns angelangt, als solten etlich under euch in unserm stift sein, die uber vorig unser anzaig und schriftlichen bevelh in vorhaben und willens sein sollen, in unserm stift sonderung und verenderung furzunemen. Wo dem also, begere wir, ir wollet sie nochmals darfur warnen, inen auch darbei sagen, wir wolten uns genzlich vorsehen, sie wurden das thun, das sie angenommen und dorzu sie vorpfflicht weren, bis auf weitem unsern beschaid. Ab sie sich aber doran nit keren und solehs nit thun wurden, als wir uns doch nit vermuten, so werden wir verursacht zu bevelhen, inen hinfurder nichts volgen zu lassen. Haben wir euch, dornach zu richten, nit vorhalten wollen, und geschiet doran unser meinung. Datum Schweynitz freitags nach Egidi anno etc. 23.

Weimar, a. a. O. Kanzleikonzep. Ueberschrift und Adresse wie in Nr. 18.

## Nr. 20.

Propst, Dekan, Senior und Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich.

Wittenberg 1523, September 23.

Nachdem neulich unser dechant mit unserm wissen e. kf. g. schriftlich<sup>2)</sup> angezeigt, das wir andern alle, nehm-

<sup>1)</sup> Weimar a. a. O. Kanzleikonzep. Ueberschrift und Adresse wie in Nr. 18.

<sup>2)</sup> Dieser Brief Beskaus hat sich bisher nicht finden lassen. Nicht gemeint kann sein der Brief oben Nr. 17.

lich das mehrer teil des capitels, aus ursachen, so unser gewissen billich dohin dringen, in vornehmen weren, zum anfang nur requiem und vigilien<sup>1)</sup> abzuthun und an stad der selben vigilien zwu lection in der heiligen schrift zu bestellen frue und abendes, darein bemelter dechant hinter e. kf. g. nit hat gewilliget noch willigen wollen. So seint wir, gedachter mehrer teil des capitels, ih noch willens, bei unserm gedachtem beschlus, so wir uff unser gewissen gemacht, zu beharren. So aber e. kf. g. in zweien schriftten uns gnediglichen angezeigt und vortrostet, uns noch gehabtem mehrern und weiterem rath e. kf. g. gemuth und weiter antwort zu vormelden, weren wir ih, so viel an fahr unßer gewissen moglich, alle in underthenikeit willig, der selben e. kf. g. weiter antwort mit volzihen unsers beschlus zu erwarten. Wir geben aber e. kf. g. undertheniglich zu erkennen, das Doctor Martinus hier nun zum dritten mall uns seiner gethaner zweier schrift und offentlich vormahnung hat verinnern lassen<sup>2)</sup> und umb volzihung unsers beschlus ader ih entlich antwort, was wir zu thun gesinnet, heftig angeregt, darneben uns auch vorwarnen lassen, das er in keinem wege lenger vorzihen wolle, sonder uff nechsten sonntag uns den christlichen nahmen auszihen und in banne offentlich thun. Dieweil dan, gnedigster herre, wir, gemelt me(hr)er teil des capitels, nit willens, ethwas großes, s(tatliches) zu endern, sondern allein zu einem anheben zwu lection anzu-richten und dar neben die vigilien und requiem zu reformiren, wie wir e. kf. g. hie kurz vorzeichent ubirsenden, und so auch ane das hoch zu besorgen, das wu wir in banne gethan wurden, ein merklicher unlust, ergerung, widder will des volks uff uns daraus erwachsen möcht, wie wir auch am negsten noch der ersten predig Doctoris Martini gnucsam gespurt, ist an e. kf. g. unser underthenig bit, e. kf. g. wollen gnediglichen uns nit vordenken, das (: ob wir auch gleich unsers einkommens mangeln sollen :) widder unser gewissen und so offentlich widder Gots wort wir nit wissen zu handeln, und hirinne gnediglichen ir gemut und rath erkennen geben.

<sup>1)</sup> Nach den Aufzeichnungen Spalatins (s. Nr. 17 Anm.) gab es in der Schloßkirche folgende Requiem (Seelenmessen) und Vigilien: „Der vigilien allenthalben 251; der selmessen am sambstag zwu und funfzig (51), der andern selmeß zwohundert; der vigilien am freitag zweiundfunfzig, der andern vigilien zweihundert. Die vier furstliche iargedechnusse, ein itzlichs mit sechzig messen bestalt, zweihundertvierzig. Die vier messen von allen glaubigen seelen alle sambstag, zweihundertacht.“ Somit wurden alljährlich 1203 Seelenmessen und Vigilien gehalten, abgesehen von den außerordentlichen, z. B. beim Tode eines Stiftsherrn usw.

<sup>2)</sup> Diese Erinnerung Luthers scheint auf mündlichem Wege bewirkt worden zu sein; wenigstens ist kein Brief u. dgl. erhalten.



Dan wir auch ie von unserm dechant vormarkt, mit des wissen wir auch disse schrift gethan, das er und die andern zwen canoniken<sup>1)</sup> ein solches gut christliches anheben, so es mit e. kf. g. willen und nachlassung gescheen möcht, selbst auch wol gneigt weren zu bewilligen. Solchs haben e. kf. g. wir undertheniger meinung nit wissen zu vorhalden. Dan den selben mit underthenigen gehorsamen dinsten zu dienen, seind wir alzeit schuldig und willig. Datum Wittenberg mithwoch noch Mauricii anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan probst, dechant, senior und capitel allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg.

(Zettel) Ordination zum anfang salt der gestalt geschickt sein: alle votiven und andere messen<sup>2)</sup> sollen noch ein zeitlang bleiben, auch sunst volkumlich aller ritus und ceremonien<sup>3)</sup>, wie sie itzund seind. Allein sollen zwu lection, welche man neben den horis, so man des fruer anhebt, ane beswerung kan raum machen, durch zwen prelaten ader canoniken gelesen werden. Dar nach sal man an stad der vigilien drei psalm deutlich und ordentlich leßen. Die selmessen, wie zuvor sunst auch in stiften gewonlich und oft gescheen, sollen zu samme geschlagen werden und an ir stadt . . .<sup>4)</sup> dieweil die lection und andern messen vor sich gehen. Die presenz sollen den, so die drei psalm singen helfen und die lection hören, volgen.

Weimar a. a. O. Original, von Nicolaus Sybeths Hand. Foliobogen und  $\frac{3}{4}$  Folioblatt. Siegel erhalten.

#### Nr. 21.

Kurfürst Friedrich an Propst, Dekan und Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg. Torgau 1523, September 25.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen, hochgelarten

<sup>1)</sup> Elner und Volmar.

<sup>2)</sup> Auch über diese Messen gibt Spalatin a. a. O. Anhaltspunkte. Außer den oben Nr. 17 Anm. 2 genannten sind noch zu erwähnen: „Den gesungen messe der hei. dreifaltigkeit und unser lieben frauen messe dreihundert und funf und sechzig [364]; Sant Annen messe zwo und funfzig; Sant Annen vier messen alle dinstag zweihundert und acht; unser lieben frauen gelesene messen an iren festen dreihundert und funfzig; der heiligen dreifaltigkeit, vier messen alle sonntag, zweihundert acht; die vier messen von dem mitleiden unser lieben frauen alle mitwoch, zweihundert acht; 16 messen gelesen wochenlich von den vier studirenden priestern, 4 messen gelesen wochenlich von den zwei studirenden priestern, der passion etc.“

<sup>3)</sup> Von den Ceremonien zählt Spalatin a. a. O. auf in beiden Chören, dem großen und kleinen, je 730 gesungene Matutinen, Primen, Terzen, Sexten, Nonen, Vesper und Completen, sowie 473 gesungene Salve regina und 56 gesungene Regina coeli alle Jahr.

<sup>4)</sup> Hier fehlt etwas, ohne daß die Lücke im Original sichtbar gemacht ist.

und erbaren, lieben andechtigen. Nachdem ir uns itzt geschriben, wie ir, dechant, neulich mit unserm (!) wissen uns schriftlich angezeigt, das ir andere alle, nemlich das merer tail, aus ursachen, so euer gewissen billich dohin dringet, in vornemen weret, zum anfang nur requiem und vigilien abzutun und an stat derselben vigilien zwo lection in der heiligen schrift zu bestellen frue und abents, dorein ir, dechant, hinter uns nit hettet gewilliget noch willigen wellen, und das ir, der merer teil des capitels, ie noch willens, bei gedachtem euerm beschlus, so uf euer gewissen gemacht, zu beharren etc., haben wir alles inhalts horen lesen. Und uns zweivelt nit, ir habt aus vorigem unserm schreiben, so wir euch diser sachen halben getan, unser gemut und meinung zu guter maß vormarkt. Hetten uns auch ganzlich versehen, wo ir gewust, das Doctor Martinus euch eurm anzaigen nach so hart dringen und verfahren solte, ir wurdet uns solchs uf unser iungst schreiben, dorzu ir zeit und raums genug gehabt, nit verhalten haben. Dan ir sollet es ie dorfur achten, das di sach bei uns sind negster unser schrift in kain vergessen gestellt. Aber wie dem allen, begeren wir, ir, brobst, dechant und etlich aus dem capitel wellet auf sonabend nach Michaelis schirsten des abents alhie zu Torgaw mit Valtein Gewalt einkomen und am sonntag dornach ungeverlich im mittag vor unsern reten erscheinen. Die sollen euch in disen dingen unser bedenken allenthalben weiter anzaigen. Wellet auch mitler zeit in unserm stift kain enderung oder neuerung furnemen, uns auch furderlich ain clarere und verstentlichere verzeichnus, dan die itzige, wie di ordinacion mit den vigilien und requiem euers vormeinens furzunemen sein sol, zuschicken. Doran geschiet unser meinung. Datum Torgaw freitags nach Mauricii anno etc. 23.

Zettel. Uns langt auch an, als soltet ir Licentiaten Ambstorf an des verstorben pfarrers<sup>1)</sup> stat erwelt haben. Wo dem also, begeren wir, ir wellet uns solchs zu erkennen geben und, wie die pfarr bestalt, uns auch darneben den artikel aus den statuten der kirchen, sovil ainen pfarrer belangen tut, ubersenden. Doran geschiet unser meinung. Datum utsupra.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzep. Ueberschrift: Von Gots gnaden Frid. Adresse unter dem eigentlichen Brief: An brobst, dechant und capitel zu Wit.

---

<sup>1)</sup> Simon Heins aus Brück. Ueber die Wahl Amsdorfs zum Pfarrer siehe unten Nr. 23.

## Nr. 22.

Wolfgang Reisenbusch<sup>1)</sup> an Kurfürst Friedrich. Lichtenburg 1523, September 28.

Gnedigster her. E. k. g. haben mir nest under andern bevolhen, den sachen nachzudenken, was doch dem capitel zu Wittenberg zu antwurt zu geben sein solt etc.

<sup>1)</sup> Wolfgang Reisenbusch (Reißenbusch) aus Torgau studierte in Leipzig seit Sommersemester 1499, wendete sich aber im Stiftungssemester der Hochschule zu Wittenberg dahin. Vgl. Erler, Matrikel, 1. Bd. S. 430; Förstemann, Album, S. 2. Hier erwarb er sich die Bakkalarwürde der Philosophie schon um Weihnachten 1502. Vgl. Köstlin, Bakkalaurei usw. 1503—1517, S. 1. Daß er bei seiner Immatrikulation in Leipzig und Wittenberg und seiner Promotion stets neben dem Sohne Martin Polichs, Wolfgang Polich, erscheint, läßt erkennen, daß beide befreundet gewesen sind. Sie haben beide auch zu gleicher Zeit in Italien studiert. Vgl. Knod, Studenten in Bologna. In den nächsten Jahren promovierte er ebenfalls in Wittenberg zum Bakkalar beider Rechte, in welcher Eigenschaft er für das Sommersemester 1507 Vorlesungen über Institutionen ankündigte. Vgl. Grohmann, Annalen, 2. Teil S. 82. Im darauffolgenden Winter weilte er noch an der Elbhochschule. 1508 aber bezog er die Universität zu Bologna, von Scheuerl dorthin empfohlen. Vgl. Scheuerl, Orationes, Bl. C<sub>a</sub>; Neue Mitteilungen XIX S. 407f.; Friedländer et Malagola, Acta nationis Germanicae univ. Bononiensis pag. 270. Vermutlich erwarb er sich in Italien auch die Doktorwürde beider Rechte. Vor dem 8. Oktober 1510 war er wieder nach Wittenberg zurückgekehrt, wo er im Winter 1510/11 extraordinarie den Titulus de actionibus in Vorlesungen am Sonntag behandelte. Vgl. v. Soden und Knaake, Scheuerls Briefbuch, 1. Bd. S. 62, 64. In dem Verzeichnis der elf Mitglieder der Juristenfakultät vom Sommer 1511 im Wittenberger juristischen Dekanatsbuch, jetzt in Halle, Bl. 134<sup>b</sup>, erscheint Reisenbuschs Name an neunter Stelle. Im darauffolgenden Wintersemester war er Rektor der Universität. Vgl. Förstemann, Album, S. 38. Nach dem Tode Goswin von Orsoys, des Präzeptors des Antoniterhauses in Lichtenberg [Lichtenburg bei Prettin] und ersten Kanzlers der Wittenberger Universität, der im Sommer 1515 starb, schied Reisenbusch aus dem Lehrkörper der Hochschule aus, um dessen Nachfolger in beiden Aemtern zu werden. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv III 194<sup>a</sup>, Bl. 22<sup>a</sup>; Förstemann, Liber decanorum, S. 17; Weimar, Ges. Arch., Reg. KK Nr. 778. Wenn auch das Amt des Kanzlers weiterhin an Bedeutung verlor, so scheint es doch Reisenbusch bis zu seinem Tode ausgeübt zu haben. Denn noch 1533 erscheint er als Kanzler. Förstemann a. a. O. S. 30.

Läßt die Freundschaft Reisenbuschs mit Wolfgang Polich und Scheuerl erkennen, daß er es mit dem humanistisch gesinnten Kreise der Wittenberger Universitätslehrer hielt, so offenbarte er seine antipäpstliche Gesinnung schon 1520 dadurch, daß er Lichtenberg verließ, um nicht mit dem Agenten des Papstes, Miltitz, während dessen Verhandlungen mit Luther zusammenzutreffen. Im April 1525 trat er in die Ehe mit der Tochter eines Schneiders in Torgau, Hanna Hertzog, nachdem Luther seine Heiratsabsichten in einem offenen Briefe befürwortet hatte.

Bereits 1515 als kurfürstlicher Rat bezeichnet und nachweisbar 1520 von Kurfürst Friedrich in diplomatischer Mission verwendet, wurde er, wie auch unser Brief an die Hand gibt, von diesem sowie

Darauf hab ichs hin und erwidder gewalzet und befinde, wo mans angreif, das es brinnet; und ist warlich ein sache, die nit eins ader auch hundert menschen, besonder eins ganzen lands rats bedarf.

Wollen sie es dohin deuten, das man Gott mehr den den menschen solle gehoren, so wollen sie e. k. g. die gewissen ruren. Sal auch Doctor Martino und seinem anhang alles das ienige, das sie furnemen, gestatet werden, was sorkfeltigkeit e. k. g. daraus erfolgen will, ist am tage. Derhalben bit ich undertenigs vleißs, e. k. g. wollen in dem meiner torhait nit volgen, besonder hochern und tiefern rat hirinne gebrauchen.

Idoch domit ich meinen undertenigen willen bezaige, hab ich hiebei ein notel gestellet. Ob aber dieselbige dem capittel furzuhalten ader nit, ist uber meinen vorstant und thut meine blode gewiessen auch betreffen.

Welchs e. k. g. schuldiger pflicht, als dem ich meins vormogens billich diene, habe vormelden wollen. Datum Lichtenberg in vigilia Michaelis anno domini etc. 23.

E. k. g. — underteniger diener — preceptor.

E. k. g. wollen mich in dem nit melden, dan die leute sind ebenteuerlich.

Notel. Es were der thumb auf kirchengehen, singen und meßhalten guter mainung gestieftet. Derhalben wusten e. k. g. dasselbige nach gestalten sachen noch zur zeit in keinen weg zu endern.

Besonder wo diß ires vornemens nit gut sein sold und sie zum tail ader auch alle des ein beschwerung befunden daer auch andere heisorgen trugen, musten e. k. g. gescheen lassen, das sie dieselben ire lehen ubergeben und sich dieser

---

von Herzog Johann Friedrich, bei denen er hohes Vertrauen genoß, vielfach herangezogen. Daneben verwaltete Reisenbusch die Lichtenburg nach deren Uebergabe an den Landesherrn. Bis zu seinem im Jahre 1540 erfolgten Tode bezog er von dem Kurfürsten ein Jahresgehalt von 300 fl. Reisenbuschs Tochter wurde die Frau des Wittenberger Juristen Heinrich Schneidewin. Vgl. Enders 2. Bd. S. 491, 4. Bd. S. 124, 137, 5. Bd. S. 136, 141, 145 f., 152, 157; De Wette 5. Teil S. 68, 88; Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 231; v. Soden und Knaake, a. a. O., S. 70, 83, 99; Chronikon Spalatini bei Mencken II S. 600, 643; Chr. Schlegel, *Historia vitae Spalatini* (1693) S. 231 f., 244; v. Seckendorf, *Historia Lutheranismi*, Indices s. v.; Unschuldige Nachrichten 1758 S. 759 f.; Lisch, *Jahrbücher für Mecklenb. Geschichte*, 5. Jahrg. S. 138; Lingke, *Luthers Reisegeschichte*, S. 134 f.; Weimar a. a. O., Reg. Rr. S. 1—316 Nr. 1501.

Noch verdient Erwähnung, daß Reisenbusch nach der Wittenberger Kämmererechnung („Rechenbuch“) von 1535 beim Wittenberger Rat ein Kapital stiftete, „davon solle der rath ierlichen 25 fl. zins geben, domit ein student, eins burger sohn alhie, im studio vorlegt mogt werden“.

befarung entledigten. Dan e. k. g. gemuth nit were, imants ursach zu geben ader zu vorbienden, dardurch die gewiessen widder cristliche freiheit gefangen und bestrigket werden solten.

Wurden sie aber auf irem furnemen beharren, die lehre nit auflassen und daruber die gewonliche ambt abschaffen, so gedechten e. k. g. inen die zinse, die zu den lehen gewidmet, mit nichten volgen zu lassen und welten im alzdan furbehalten haben, ob die selbigen zinse mussig gengern gegeben ader auch darvon, ob es not, ordenliche legenten bestellet werden sollen.

Es wolten sich auch e. k. g. in keinen weg vormuten, das Doctor Martinus e. k. g. in dem einigen eintrag und inhalt thun ader sich einiger unschigklichkeit, wie sie besorgeten, zu gebrauchen understehen wurde. Wo auch dasselbige durch inen, als sich doch e. k. g. gar nit befareten, furgenommen werde, hetten sie zu achten, zu was gefallen es e. k. g. gereichen mochte.

Zu dem so weren bereit bei inen zu Wittenberg vil unbedechtige und unschigkliche hendele furgenommen und ins werg gefurt wurden, aus welchen nit allein e. k. g., sondern auch derselbigen landen und leuten grose sorgfeltigkeit entstanden und noch vor augen weren, wie sie dan des sonder zweifel gut wissen trugen. Sold nu zu denselbigen diß werk, darinne doch, wo man des einen bericht und unterschied weiß, die seligkait nit stunde, auch umbgestoßen werden, zu was ferner unnodturftiger beschwerung diß raichen mocht, hetten sie als die verstendige abezunemen.

So teten sie auch selben schreiben und von sich lernen, das man nimants mit den haren und an seinen drank darzu ziehen und allein das lautere wort predigen und dasselbige wirken, handeln und fechten lassen, die liebe des nechsten suchen, gar kein hant mit gewalt anlegen ader zu einigem aufrur ursach geben sall, dobei sie es auch billich mochten bleiben lassen. Dan wie das werk an ime selben, so wurden sie doch, als die es verstant haben, in dem ire gewissen dohin zu richten wissen, auf das es an der seligkait unvorhinderlich.

Wo man auch mit dem wort Gots vorfaren und widder die bruderliche liebe nit toben tete, trugen e. k. g. keinen zweifel, das sich dis dieng von ime selben und in kurzer zeit, wie es sein sold und sie es gerne sehen, schigken und begeben wurde.

Derhalb wolten e. k. g. genzlich vorsehen, das sie sich in diese sache dermaßen schigken und also erzaigen werden, damit e. k. g. ferners unlusts von inen allen vortrag haben mogen, und gedechten sich uber diß in kein ferner disputation

mit inen derwegen einzulassen, besonder es stunde in irer freier wilkore, entweder die lehen zu vorlassen ader aber das ienige darvor zu thun, darzu sie gestiftet weren etc.

Weimar a. a. O. Original. 4 Folioblätter. Siegel erhalten.

Nr. 23.

Propst, Dekan und Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523, September 29.

Noch dem e. kf. g. begern, wir wolten e. kf. g., wie die pfar bestalt und was der artikel, so viel den pfarrer belangt, erkennen geben und ubirsenden, fügen dem selben e. kf. g. underthoniglich wissen, das wir berurt pfarren dem licentiaten Amsdorff auf ein iar commendirt haben. (Haben) die sonderlich in dissen leufften nit besser wissen zu bestellen. Der dan uns, so viel ime pension zu geben möglich, zu zahlen zugesagt. Der rath alhi<sup>1)</sup> meint wol, das man dem pfarrer nit mehr opfern solle und das der pfarrer, wenn er die pension<sup>2)</sup> innehelt, sich wohl entsetzen moge. Wissen wir aber nit anders, dan das der pfarren einkommen an korn<sup>3)</sup> von e. kf. g. vorfahren derselben pfarre aber allein dem capitel zu gut zugelegt und das die burger schuldig, dem pfarrer seinen enthalt zu reichen. Und wo sie das nit thun wurden, als sie dan gereit nit mehr thun, muß gewislich unser pension untergehen, wie wir sie dan auch zwei mahl dem vorstorbnem pfarrer haben nachlassen müssen. Wurden wir entlich der kirchen und universitet burden nit erhalten kunnen. Geben e. kf. g. wir undertheniglich zu erkennen. Ubirsenden auch hiemit e. kf. g., was das statut vom pfarrer (enthält). Dan denselben e. kf. g. zu dienen seind wir alzeit schuldig. Datum Wittenberg am tage Michaelis archangeli anno etc. 23<sup>o</sup>.

(Eingelegter Zettel.) Statutum disponens de plebano.

<sup>1)</sup> Damals waren Hans Hondorf Bürgermeister und Dr. Christian Bayer, Johann Ritter, Johann Geierberg, Brosius Mebes, Hans Burkhardt, Peter Bulmann, Blasius Matthaeus und Urban Kranepul Ratsherren (Wittenberg, Stadtarchiv, Rechenbuch 1523/24).

<sup>2)</sup> Zum Einkommen der Pfarre vgl. Schreiben des Rats vom 2. November 1523.

<sup>3)</sup> In der Kastenrechnung von 1529 ist die „Innahm pachtkorn, der pfarren zu Wittenbergk gehorig“ näher angegeben. Hier werden aufgezählt die Dörfer Külso, Dietrichsdorf, Zörnigall, Wiesigk, Iserbegka, Gallien, Prühlitz, Hohndorf, Labetz, Euper, Trajuhn, Thießen, Piesteritz, Tuchel, alle in der Nähe von Wittenberg gelegen, aus denen der Pfarrer jährlich 270 Schfl. Korn und 10 gr. 2  $\frac{1}{2}$  bezog; dazu hatte er von den Stadthufen je 4, von den Kabelhufen je 2 Schfl., so daß dem Pfarrer von ihnen 158 $\frac{1}{2}$  Schfl. Korn zufielen. Im ganzen hatte er somit 428 $\frac{1}{2}$  Schfl. Korn.

Decanus beate Marie virginis habebit locum et stallum in choro, et cum eo, ut per principem in urbe Romana impetratum fuerit, observabitur ac agetur. Similiter observari volumus cum plebano Wittenbergensi, quo ad stallum in choro, salvo tamen exemptionis privilegio<sup>1)</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan probst, dechant und gemein capitel aller heiligen stiftkirche zu Wittenberg.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>2</sup> 36 (Reg. O Nr. 196) Original von Kanzleihand. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Folioblatt. Siegel des Kapitels erhalten.

•

Nr. 24.

Propst und andere der Mehrheit des Kapitels<sup>2)</sup> der Stiftskirche zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523, September 29.

Auf e. kf. g. begeren schicken denselben e. kf. g. wir hirinne vorwart der ordnung, wie die gotlichen ampt in besserung zu ande(rn, ei)nen klarern begreif. Dan den selben e. kf. g. mit unsern gebeten, underthe(nigen) und gehorsamen dinsten zu dienen seind wir alzeit schuldig und willig. Datum Wittenberg am tage Michaelis archangeli anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan probst und andere des mehren theils des capitels allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg.

Ordenung der gotlichen ampt, wie die solten zu einem anfang der besserung gehalten werden.

Cum ersten sal man die metten, wie vorhin gewonlich, singen.

Bald nach der metten sal man an stadt des selmessen ein lection in der heiligen schrift aus dem alten testament latinisch ader deutsch leßen, dar nach das vor gut geachtet wirdet.

Darnach ubir eine gute stund sal die prime gesungen werden.

Darzu sal man tercia, sext, nona sampt der hohen messen auch noch ein zait wie bisher bleiben lassen.

In der stunde zwischen der metten und prima hat man

---

<sup>1)</sup> In Weimar a. a. O. Reg. O, 196 findet sich eine deutsche Uebersetzung des Statutenauszugs von Spalatins Hand, offenbar für den Kurfürsten hergestellt. In der hier gegebenen Fassung findet sich die Bestimmung über den Dekan des kleinen Chors und den Stadtpfarrer in keiner der bekannten Redaktionen der Statuten der Schloßkirche, wohl aber begegnen in diesen im 10. Kapitel Anklänge daran.

<sup>2)</sup> Diese Mehrheit umfaßte sämtliche Domherren außer Beskau, Elner und Vollmar.

bisher unser lieben frauen gezeiten<sup>1)</sup> sampt der messen von unser lieben frauen, von Sant Anna, dem heiligen creutz, dem heiligen warleichnam gesungen, welchs alles, ob es wol unchristlich, solt auch ein zeit geduldet werden.

Der wochlichen messen halben, wie die nahmen haben, so neben der hohe messe bisher sunst gehalten sint, als ist prima und secunda matura unter der metten etc. Solthe der her dechant vormant werden, die personen nit so hart do zu (zu) dringen. Doch solten dieselben messen gleich wol auch ein zeitlang noch also geliden werden.

Mit disser ordenung were zu einem anheben an den ampten vor mittag nur die requiem ader selmessen abgethan. Alle andere ritus und ceremonien sollen bleiben, wie wol es gut were, das man die wochentlich (abethet)<sup>2)</sup>, auch abethet Anne procession<sup>3)</sup> und corporis Christi.

Noch mittag sal man die vesper wie gewonlich singen. Noch der vesper sal an stad der vigilien ein lection der heiligen schrift außm neuen testament gelesen werden.

<sup>1)</sup> Laut Urkunde vom 11. November 1506 errichtete Friedrich der Weise eine neue Stiftung in der Schloßkirche „hinden under der boerkirchen in dem hindersten fenster gegen dem nidergang der sonnen fur dem altar aller gleubigen selen von den festen und gezeiten Sand Marien, der keuschen gebererin Gots, mit teglichen singenden und lesenden messen“. Außer den Messen wurde hier ein besonderer Marienchordienst mit den üblichen Horengebeten und Gesängen eingerichtet, wobei der „Curs“ des Stiftes zu Meißen als Vorbild dienen sollte. Vgl. die Stiftungsurkunde des sog. kleinen Chors mit ihren eingehenden Anweisungen und Vorschriften, Original in Halle, Wittenberger Archiv Tresor Nr. 64.

<sup>2)</sup> Die Stelle ist verändert. Die Worte sollen bleiben stehen in der Urkunde hinter wochentlich und das Wort abethet, das der Zusammenhang an dieser Stelle erfordert, fehlt dort und ist hier ergänzt.

<sup>3)</sup> Die St.-Anna-Prozession steht in Verbindung mit der Ordnung des kleinen Chors. Danach sollte alle Dienstag nach Beendigung des Hochamts im kleinen Chor der Priester, „der die woche die zeitung im klein chor anhebt, das wirdig heilthumb Sancte Anne uf iren altar mit procession der chorschuler ditz stifts (d. i. des kleinen Chors) erlich tragen und das ambt Sancte Anne halten und singen. Darzu auch allemal zu ordentlicher zeit soll auf der orgell geslagen werden. So das beslossen, (soll der priester) das heiltumb widerumb in den grossen chor mit procession, wie vor, singend di antiphona Celebremus memoriam Sankte Anne erlich brengen. Vgl. a. a. O. Bl. 3<sup>b</sup>. Am 9. April 1514 stiftete der Kurfürst für den großen Chor vier neue Vikare, die die Aufgabe erhielten, Messen zu Ehren der h. Anna zu halten und in ihren Alben in der genannten Prozession einherzuschreiten. Vgl. das Original in Halle, Wittenberger Archiv Tresor Nr. 79. Das Heiligtum St. Annas war ein ganzer Daumen von ihrer rechten Hand und anfangs 10, später 13 Partikel von ihrem Gebein, eingeschlossen in einem silbernen und vergoldeten Bilde derselben. Daneben besaß die Schloßkirche noch ein anderes Reliquiar, ein Brustbild von St. Anna, anfangs mit je einem Partikel von einem Arm und Finger, später mit 15 Partikeln von ihrem Grab, Schleier, Arm, Finger usw. Vgl. Meißner, a. a. O., S. 11. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 94 EE I, Bl. 128f.



Und wurd also noch mittag nictes, dan allein die vigilien abgethan.

Die zwu lection solten durch zwene, so unter den prelaten und canopiken dorzu geschickt, bestalt werden.

Wan dis mit steter treibung des Gots worts also hie loblich und christlich angefangen, wurden ungezweifelt ander kirchen der gleichen anrichten. Als dan wurde Got weiter gnade vorleihen.

Die presenz solten den, so die lection höreten, volgen ader sunst bequeme ordnung darinne gemacht werden.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 108 PP 1 (Reg. O Nr. 229). Original, von Nicolaus Sybeths Hand geschrieben. 2 Folioblätter. Siegel erhalten.

#### Nr. 25.

Kurfürst Friedrich an den Propst und die Mehrheit des Kapitels der Stiftskirche zu Wittenberg. Wittenberg 1523, September 30.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen und erbaren, lieben andechtigen. Als ir uns itzt auf negst unser schreiben widerumb geschriben und ain verzeichnus der furhabenden ordnung in unserm stift bei euch übersandt, haben wir empfangen und horen lesen. Und weil wir euch diser sachen halben auf sonntag schirsten gein Torgaw fur unsere ret beschiden, sal euch daselbs vorigem unserm schreiben nach unser gemut weiter angezaigt werden. Das wolten wir euch, dornach zu richten, nit uneroffent lassen. Datum Lochaw mitwoch nach Michaelis anno etc. 23.

Wir haben auch den artikel aus der kirchen statuten, den pfarrer in der stat bei euch belange(n)t, den ir, brobst, dechant und gemein capitel uns auf unser begeren zugeschickt, sambt euerm schreiben, so ir uns in sonderhait dorneben getan, empfangen und vernomen. Wolten wir euch auch nit verhalten. Datum ut supra.

Weimar a. a. O. Reg. O Nr. 229. Kanzleikonzzept. Ueberschrift: Frid. Adresse unter dem Texte des eigentlichen Schreibens und vor der Nachschrift: An brobst und andere des meren tails des capitels zu Wit.

#### Nr. 26.

Kurfürst Friedrich an die kurfürstlichen Räte zu Torgau. Lochau 1523, Oktober 2.

Unsern grus zuvor. Erwirdiger, hochgelarten, lieben, andechtiger, reth und getreuen. Nachdem ir wist, das wir das capitel zu Wittenbergk auf morgen sonnabend des abents einzukommen beschiden „dergestalt das wir inen uff ir vorig

schriften und suchung, so sie der verenderung und neuerung halben, (die sie) in unser stiftkirchen doselbst zu thun furhaben, (an uns gethan), unser gemuth anzeigen lassen wollen, als schicken wir euch die briff, welche uns das gedacht capitell diser sachen halben geschriben, sampt dem, was wir ime daruff zu antwurt geben, wie ir solchs alles vornemen werdt. Weil dan dise stiftung zu Wittenberg durch weilant unser vorfaren und voreldern seligs und loblichs gedechtnus und volgent durch unsern lieben bruder herzog Johannsen etc. und uns mit.rath auch zum teil Doctor Martin Luthers<sup>1)</sup> aufgericht und vorordent worden, auch solch ampt, dar innen sie verenderung zu machen vormeinen, so weith die cristenheit und sunderlich auch an den enden, do das gotlich wort treulich und mit vleis gepredigt und gehort wirt, noch gehalten und unzurissen bißher plieben seint und wir hivor das capitell und universitet durch Doctor Iheronimus<sup>2)</sup>, wie du, Doctor Schwertfeger<sup>3)</sup>, dich zu erinnern

<sup>1)</sup> Damit spielt der Kurfürst, wie auch in der entsprechenden Stelle CR I Sp. 640 nicht etwa, wie der Herausgeber des CR. meint, auf ein Vorkommnis aus dem Jahre 1523 an, sondern auf ein solches aus dem Jahre 1519. Damals errichtete der Kurfürst eine neue Stiftung in der Schloßkirche. Vgl. „Verzeichnus und ordnung, wie es mit der stiftung des hochwirdigen leidens unsers lieben hern und seligmachers in aller heiligen kirchen zu Wittenbergk alle donerstag, freitag und sonabend gehalten soll werden. 1519“, Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 90 A, Bl. 37<sup>a</sup>—50<sup>d</sup>. Indessen irrt sich der Kurfürst sehr, wenn er diese Stiftung mit dem „Rat“ Luthers zusammenbringt. Denn der Reformator war damit nichts weniger als einverstanden. Vgl. Enders, a. a. O., 2. Bd. S. 125, 130f., 132f.

<sup>2)</sup> Die Warnung des Kurfürsten durch Hieronymus Schurff, welche er hier im Auge hat, geschah in der Woche nach dem 10. Mai 1523. Wenigstens ist ein kurfürstliches Schreiben an die Universität von dem genannten Tage erhalten, in dem Friedrich mitteilt, daß er Schurff mit einer Werbung versehen habe. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv V, 52. Ueber Schurff vgl. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation, S. 178f.

<sup>3)</sup> Wer diese Räte waren, an die sich der kurfürstliche Brief wendet, vermag ich nicht anzugeben, abgesehen von dem ausdrücklich genannten Johann Schwertfeger. Dieser stammte aus Meißen, wo sein Vater Nicolaus Bürgermeister war. Vgl. Georgii Fabricii Rerum Misnicarum libri VII (Jenae 1597) S. 83. Seiner Vaterstadt wegen wird Schwertfeger ab und zu Meißner und Misnerus genannt. Im Sommer 1506 bezog er die Universität Leipzig. Vgl. Erler, Matrikel, 1. Bd. S. 473. Im Sommer 1507 studierte er in Wittenberg. Vgl. Förstermann, Album, S. 22. Am 18. November 1508 wurde er in Ingolstadt immatrikuliert. Vgl. Georg Wolff, Die Matrikel der Universität Ingolstadt, 1. Hälfte, Sp. 338. Im Sommersemester 1521 promovierte er in Wittenberg zum Doktor beider Rechte und wurde darauf zum 1. April 1522 in den Senat der Juristenfakultät aufgenommen. Vgl. Halle, Wittenb. jurist. Dekanatsbuch, Bl. 150<sup>b</sup>, 151<sup>b</sup>. Im Wintersemester 1522/23 wählte ihn die Universität zu ihrem Rektor. Vgl. Förstermann, a. a. O., S. 114. Als infolge des Weggangs des Professors der Digesten, Wolfgang Stehelin, dessen Lehrstuhl in Erledigung kam,

waist, gnediglich warnen lassen, weil sie dafür hielten und sagten, das prister machen und meß halten etc. nit gut sein solt, das sie woll bewegen, ob sie andere, zuvor die noch nicht prister, an der vorstorben stat erwelen und nominiren wolten. Aber solchs unangesehen, haben sie uns 3 person<sup>1)</sup>,

verwendeten sich Luther und Melanchthon im Januar 1521 für Schwertfeger; vgl. Enders, 3. Bd. S. 76, Corpus Ref. I Sp. 279f.; doch zog sich diese Angelegenheit noch Monate hinaus. Wollte doch auch der Kurfürst dem neuen Lehrer nur ein geringeres Gehalt als seinem Vorgänger gewähren. Vgl. Hartfelder, Melanchthoniana paedag., S. 81f. Erst im Nachsommer 1521 wurde Schwertfeger mit einer jährlichen Besoldung von 70 fl. endgültig angestellt. Vgl. Weimar, a. a. O., Reg. O S. 124 ZZ 6. Wie auch unser Schreiben erkennen läßt, versah er neben seinem Lehramt die Stelle eines kurfürstlichen Rats. Nur wenige Jahre konnte er freilich dieses Doppelamt bekleiden. Denn er starb schon am 10. Mai 1524. Vgl. Enders 4. Bd. S. 340.

Schwertfeger war Kleriker und dies noch anfangs 1521. Vgl. Enders 3. Bd. S. 76. Aber er vermählte sich später mit einer Schwester des Hieronymus Krapp und der Frau Melanchthons, die ihn auch überlebte. Vgl. Hartfelder, a. a. O., S. 138. Er zählte zu dem Freundeskreise Luthers und Melanchthons. Dieser widmete ihm seine Compendiaria dialectices ratio. Vgl. Corpus Ref. I Sp. 152f. Auch wurde Melanchthon bei der Herausgabe des Passiquales Christi und Antichristi von Schwertfeger unterstützt. Vgl. Enders 3. Bd. S. 106f., 162f.; Kawerau in Weimarer Lutherausgabe 9. Bd. S. 689. Luther rühmt ihn als einen guten Mann, Melanchthon seine Bildung in der Theologie und in den weltlichen Wissenschaften. Vgl. Enders 4. Bd. S. 340; Corpus Ref. I Sp. 280. Sein Name erscheint wiederholt in den Briefen beider, so Enders 1. Bd. S. 302, 2. Bd. S. 331, 4. Bd. S. 124; Corpus Ref. I Sp. 44, 45, 52, 282, 392, auch in den Briefen Spalatins, vgl. Chr. Schlegel, Historia vitae Spalatini, S. 202, 208. Schon oben wurde er erwähnt, als Vertrauensmann des Kurfürsten in Sachen des Stiftskapitels. Vgl. Nr. 15 Anm. 1.

<sup>1)</sup> Johann Gunkel, Johann Reuber und Hermann Tulleken. Ueber Gunkel s. oben Anm. 1 zu Nr. 12; über Reuber, N. Müller, Wittenberger Bewegung, S. 307f. Hermann Tulleken (Tulken), latinisiert Tulichus, später Tulichius, wurde 1486 zu Steinheim in Westfalen geboren. Angeblich machte er seine ersten Studien in Deventer und Münster. Vgl. F. L. Hoffmann, Der älteste bis jetzt bekannte Lehrplan für eine deutsche Schule, S. 21. Sicher ist, daß er sich im Sommersemester 1508 in Wittenberg inskribieren ließ. Förstemann, Album, S. 25. Vielleicht bewog ihn zur Wahl gerade dieser Hochschule sein Landsmann Otto Beckmann, mit dem er wenigstens bereits 1509 befreundet erscheint. Vgl. den Panegyrikus Beckmanns, Titel. An der Elbhochschule erwarb sich Tulleken am 31. März 1511 den Grad eines Bakkalars und am 9. Februar 1520 den eines Magisters der freien Künste. Vgl. Köstlin, Bakkalaurei 1503–17, S. 11; 1518 bis 37, S. 17. Gegenüber dieser sicheren Angabe wird die andere, daß er in Löwen zum Magister promovierte (Hoffmann a. a. O.), hinfällig. Im Sommersemester 1512 wurde er in Leipzig intituliert, nachdem er vorher, offenbar aber nur kurze Zeit, als Lehrer in Quedlinburg tätig gewesen war. Vgl. Erler, Matrikel, 1. Bd. S. 520; Koldewey, Deutsche Biographie, 38. Bd. S. 778. Indem er seine Studien an der Universität fortsetzte, war er zugleich als Korrektor an der Lottherschen Druckerei tätig, nachweislich seit 1513. Vgl. Koldewey a. a. O. Obwohl ihn Mosellan und Andreas Frank aus Kamenz in

der keiner prister, nominirt, welche auch die statuta zu halten gelobet und geschworen haben. Und ist woll vor-mutlich, das sie dieselben drei neue thumhern vornehmlich

Leipzig zurückhalten wollten, siedelte er doch im Interesse seiner weiteren Ausbildung spätestens im Januar 1520 nach Wittenberg über. Vgl. Bauch in Ztschr. f. Kirchengesch., 18. Bd. S. 405; Koldewey a. a. O. Für die Richtung Tullekens und für sein Verhältnis zu den Häuptern der Reformation ist es bezeichnend, daß ihm 1520 Luther sein *De captivitate Babylonica praeludium*, 1521 Melanchthon seine Ausgabe von Plutarchs *Sermo convivialis primus* zueignete. Vgl. Weimarer Lutherausg., 6. Bd. S. 497; Corpus Ref. I. Sp. 519f. Vielleicht noch größer war die Auszeichnung, die Tulleken im Nachsommer 1521 zu-teil wurde. Offenbar dank der Initiative Melanchthons erhielt er bei der soeben vollzogenen Universitätsreorganisation den an Stelle der Professur für Texterklärung der Logik des Aristoteles, bisher von Augustin Schurf verwaltet, errichteten Lehrstuhl für die Anfangsgründe der Logik und Rhetorik und dies, bevor er noch in den Senat der Artistenfakultät aufgenommen war. Denn diese Aufnahme erfolgte erst im Wintersemester 1521/22. Vgl. Hartfelder, *Melanchthoniana paedag.*, S. 77; Kawerau in Theol. Stud. u. Krit. 1888, S. 387; Köstlin, *Bakkalaurei 1518—37*, S. 24. Es ist selbstverständlich, daß der Lehrer Deutschlands das Fach der Rhetorik, für das er seine *Institutiones rhetoricae* schrieb (vgl. Corpus Ref. XIII Sp. 413f.), nur einem Manne seines besonderen Vertrauens übergab. Daß aber Tulleken das in ihn gesetzte Vertrauen auch rechtfertigte, davon zeugen Spalatins Vor-schläge beim Kurfürsten im Jahre 1523, als es sich darum handelte, zwei Stellen für Rhetoren, die den jüngeren Studenten die erste An-weisung geben, ihnen Privatlehrer bestellen und monatlich zweimal deklamieren sollten, zu errichten handelte. Für die eine Stelle wurde Tulleken in Aussicht genommen. Vgl. Hartfelder, Melanchthon, *Declamationes* S. VI f.; Weimar, a. a. O., Reg. O S. 124 ZZ 12, Kawerau a. a. O.

Schon vorher war ihm auch ein Beweis der Wertschätzung seiner Person und Tätigkeit von seiten der Gesamtuniversität zuteil geworden. Im Juni 1523 wählte ihn die Hochschule an Stelle des Sebastian Küchenmeister, der, weil er seine Residenzpflicht durch Verlegung seines Wohnsitzes nach seiner Heimat Freiberg i. Sa. vernachlässigt hatte, durch die Domherren seiner Pfründe verlustig erklärt worden war, zum Kanonikus im Stiftskapitel. Vgl. Weimar a. a. O., Reg. O S. 91 BB; Beiträge zur sächs. Kirchengeschichte, 2. Heft S. 355. Aber diese Wahl stieß auf die gleichen Schwierigkeiten wie diejenige von Gunkel und des mit Tulleken gleichzeitig erkorenen Reuber. Friedrich d. W. ließ ihr erst die Präsentation folgen, nachdem er sich über die zukünftige Haltung des neuen Stiftsherrn den Statuten der Schloßkirche gegenüber vergewissert hatte. Das Ende von Tullekens Kanonikat war dasselbe wie bei den vorher genannten Männern. Auch er konnte sich nicht entschließen, sich zum Priester ordinieren zu lassen, und mußte darum auf seine Pfründe am 22. Juli 1524 oder vielleicht noch etwas früher verzichten. Vgl. Unschuldige Nachrichten 1731 S. 695. Das Korpusgeld seiner Stelle bezog er bis Ende September 1525. Vgl. Weimar, a. a. O., Reg. O S. 91, AA<sup>a</sup> 21. Durch den Verlust des Kanonikats erlitt übrigens Tullekens Lehrtätigkeit keine Unterbrechung. Im Oktober 1524 las er die *Copia verborum* des Erasmus vor vielen Zuhörern. Weimar a. a. O.

Im Nachsommer 1525 zog Tulleken nach Eisleben, um als Pro-fessor neben Agricola an der dortigen Schule zu wirken. Der Tätig-

darumb erwelet und nominirt haben, dos sie dise ding irs furhabens dester leichter aufrichten, erhalten und unser stiftung dadurch irs gefallens zureissen mochten. So haben auch daruber in negster vorgangner wochen brobst, techant und Ambstorf nach abesterben er Johan Vischers<sup>1)</sup> vicarien seligen drei ander prister gegen uns und etlich der unsern

keit der beiden Männer verdankt eine der frühesten evangelischen Schulordnungen ihren Ursprung, gedruckt bei Hoffmann, a. a. O., S. 4f.; Hartfelder, *Melanchthoniana paedag.*, S. 2f. Freilich hielt es Tulleken nicht lange in Eisleben aus. Nach Melanchthons Meinung war es der gewöhnliche Schulunterricht, der dem bisherigen Universitätslehrer nicht zusagte. Vgl. *Corpus Ref.* I S. 761. Kawerau u. a. finden den Grund, der T. zum Verlassen seiner Stelle bewog, in den Schwierigkeiten, die wegen der Anstaltsleitung durch Tulleken und Agricola entstehen mußten. Vgl. Kawerau, *Agricola* S. 61f. Ich möchte darauf hinweisen, daß die langersehnte Neuordnung der Wittenberger Universitätsverhältnisse im Herbst 1525 eine große Anziehungskraft auf Tulleken ausgeübt haben dürfte. Denn jetzt wurden teils größere, teils neue Gehälter für die Professoren ausgesetzt; ebenso wurden jetzt die erwähnten Rhetorenstellen ins Leben gerufen. Vgl. Hartfelder, a. a. O., S. 84f. Jedenfalls war Tulleken im Oktober 1525 bereits nach Wittenberg zurückgekehrt. Auf's neue nahm er seine akademische Wirksamkeit wieder auf; dazu ward er Rhetor im Kollegium. Am 13. Oktober wurde ihm gelegentlich der Anwesenheit der kurfürstlichen Räte Hans von Dolzig und Hans von Grevendorf in Wittenberg ein Jahresgehalt von 60 fl. zugebilligt, das er nachweislich noch im Jahre 1529 bezog. Vgl. Weimar, a. a. O., *Reg. O* Nr. 236; *O* pag. 91, *AA* 47. Fünf Tage später bestellte ihn die Universität für das Wintersemester 1525/26 zu ihrem Rektor. Vgl. Förstemann, a. a. O., S. 126. Aus der letzten Phase seiner Wittenberger Tätigkeit ist bekannt, daß er über Ciceros *De officiis* Vorlesungen hielt. Vgl. Lösch, *Mathesius* I. Bd. S. 46.

Einen neuen Wirkungskreis fand Tulleken im Jahre 1532 als Rektor der Johannischule zu Lüneburg, wohin er auf Empfehlung des Urbanus Rhegius ging. Auch hier wurde er der Schöpfer neuer Schulgesetze. Nach verdienstvoller Tätigkeit starb er in Lüneburg am 28. Juli 1540. Vgl. Hoffmann, a. a. O., S. 25f.

Ueber Tulleken gibt es eine reiche Literatur, in der es freilich an Sagen und offenbaren Irrtümern nicht fehlt, in der Hauptsache verzeichnet von Hoffmann, a. a. O., S. 18f.; Koldewey, a. a. O., S. 780 und Kawerau, *Agricola*, S. 61f. Dieselbe ist jedoch noch ergänzungsfähig. Ich notiere noch außer dem oben Erwähnten Seifert, *Reformation in Leipzig*, S. 135f.; Wrede, *Einführung der Reformation im Lüneburgischen*, S. 180; derselbe, *Ernst der Bekenner*, S. 87. Auf die schriftstellerischen Arbeiten Tullekens hier einzugehen, würde zu weit führen.

<sup>1)</sup> Johannes Fischer war Vikarius an der Schloßkirche. Da der Name häufig in der Universitätsmatrikel erscheint, z. B. Förstemann, *Album*, S. 3 und 14, so läßt sich nicht ohne weiteres feststellen, ob und mit welchem der hier Genannten unser Johannes Fischer identisch ist. Eine gleiche Schwierigkeit erhebt sich bei der Frage, seit wann Fischer an der Stiftskirche tätig war. Deren Geistliche werden oft nur mit ihrem Vornamen erwähnt. Wahrscheinlich ist er der in einem Verzeichnis vom Jahre 1514 neben Johann Kannengießner genannte „eher Johann“ und der in einem andern vom Jahre 1519 bezeichnete „er Johan, etwan custer“. Vgl. Weimar, a. a. O., *Reg. O* S. 90 *AA*, I. Convol. Bl. 47f.; pag. 91, *AA* 44. Fischer besaß in Wittenberg ein

verschriben und vorbeten<sup>1)</sup>. Wo nu die stiftung und meß leseem irem furgeben nach so boß sein solt, so hetten sie sich solcher nomination und vorschriften billich enthalten. So ist auch zu besorgen, das dise unrichtigkeit mehr aus des capitels selbs uneinigkeit im stift und universitet, dan Doctor Martinus furnemen erwachse.

Nachdem wir dan nit wissen, was in disen dingen gut oder boß zu thun oder zu lassen ist. wir auch mit wissen und willen ungern, sovil uns Got gnad verleihet, wider das handeln, verhängen oder thun wollen, das der ere und dem wort Gottes, auch der lieb des negsten zuentkegen, so wil uns hochlich beschwerlich sein, in disen grossen sachen ethwas zu heissen, schaffen, gebieten oder verbieten. Dan unser gemuth und meinung ist nit, imants zu dem, des er in seinen gewissen beschwert, zu halten oder zu dringen. Solten wir inen auch widerumb verhängen, solche verenderung an merern rath und zuthun anderer leuth aufzurichten, so wolt es uns auch beschwerlich sein sonderlich in disen geschwinden leuten, in welchen man sich allerlei unterstehet, villeicht ursach zu gewinnen, etwas beschwerlichs wider uns und die unsern furzunemen. Weil dan unser gemuth ie also steet, das wir als ein armer sunder, sovil uns Goth gnade vorleihet, recht unverweißlich und cristlich handeln wollen, derhalben ist unser gnedigs begeren, ir wollet, wie wir euch vortrauen, dise sachen mit vleis bewegen und betrachten und uns euer bedenken, was in den dingen des capittels geschickten furzuhalten, morgen vor irem einkomen schriftlich vormelden. Daruff wir euch vormittelst gotlicher gnaden unser gemut weiter eroffen wollen etc. Datum Lochaw freitags nach Michaelis anno etc. 23.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 107, OO 5 (Reg. O Nr. 227). Kanzleikonzep. Ueberschrift: Von Gots gnaden Friderich etc. Adresse unter dem Texte: An die rethe zu Torgaw.

#### Nr. 27.

Die kurfürstlichen Räte an Kurfürst Friedrich.  
Torgau 1523, Oktober 3<sup>2)</sup>.

Euer churfurstlich gnaden schreiben sambt des capittels zu Wittenbergk unterricht, die ordnung und andernung got-

eigenes Haus. Vgl. die Steuerlisten der Rechenbücher z. B. von 1517 im Stadtarchive zu Wittenberg.

Spalatin machte in einem nicht datierten Schriftstücke dem Kurfürsten den Vorschlag, die Renten und Zinsen von Johann Dölchs und Fischers erledigten Pfründen einnehmen und bis auf weiteres verwahren zu lassen. Vgl. Weimar, a. a. O., Reg. O pag. 91, AA<sup>a</sup> 24.

<sup>1)</sup> Diese Schreiben haben sich bisher nicht finden lassen.

<sup>2)</sup> Dieses Schreiben der Räte, die Antwort auf Nr. 26, hat das Reskript des Kurfürsten vom 4. Oktober Corp. Ref. I Sp. 639 veranlaßt.

licher ambt in derselben stiftkirchen betreffend, haben wir unterthenigklichen verstanden. Und nachdem euer churfurstlich gnaden gnedigklichen begeren, diesen handel von uns mit vleis zu bewegen und zu beratschlagen und euern churfurstlichen gnaden unser einfeldigs bedenken, was genants capitels geschigkten anzuzeigen und zu sagen sein solt, schriftlich zu vormelden, den wir unterthenigklichen zu dienen und gehorsam zu laisten schuldig und willig, bitten wir euern churfurstlichen gnaden demnach gnedigklich zu vernemen, das unsers einfeltigen ermessens gemelts capitels geschigkten dermassen zu sagen sei: Sie wußten sonder zweifel und weren in erfahrung komen, dieweil es nit allein in alle landen erschollen und ruchtig worden, sonder auch derwegen ein kaiserlich mandat im druck und sunst in schriftten offentlich außgangen, das ein gemein frei concili in zeit, darinnen benant, gehalten werden solt, inmassen des idermenigklichen in stetter zuversicht und hoffnung stunde, davon vil besserung guts und statlicher andernung der mißbreuch, so bisher in götlichen ordnung und ambtten oder auch andern eusserlichen wesen und dingen sich zu ver sehen; mittler zeit hette kai. mt. sich neuerung zu enthalten in obgedachtem mandat geboten. Darzu hetten sie sich zu erinnern, das land und leuth, so umb Wittenbergk gelegen und nahend daran rurend, den merern teil von den predigen, so ietz ein zeit lang außgangen, nit wußten, daran sie sich nit ein wenig geergert, davon bei in und sunst fast im ganzen reich und allen landen ires unwissends halben, als euer churfurstlich gnaden dafur halten, aufrur, sorgliche bewegung, zu unfrid geziehend, sich erzeigt und entstanden. Und wolten euer churfurstlich gnaden geschweigen, in was sorgen, far und beschwerung euer churf. gnaden und derselben unterthan, land und leuth von wegen ungeschigkter hendel, darzu hin und fur die ienen, so sich lutterische prediger nennen, ursach gegeben, gewesen und noch weren. Solten nu euer churfurstlich gnaden, dem sich als einem weltlichen dieser sachen anzunemen nicht zusteet, vor zukunfftigem concilio, davon, wie vermeldet, statliche andernung der ceremonien und auserlicher ding zu verhoffen, ainige neuerung in euer churfurstlichen gnaden und derselben vorfaren und brudern stiftung noch zur zeit einige andernung oder neue ordnung verwilligen, zulassen oder gestatten, hetten sie auß vorgehenden gleichen fellen zu beachten, das es nit allein zu unfrid oder euer churfurstlich gnaden, derselben landen, leuthen und unterthanen fare, sonder auch vilen schwachen zu ergernus, darzu euer churf. gnaden nit gerne ursach sein oder geben wolten, gereichen (wurde). Auch were euer churfurstlichen gnaden gemuth und meinung nie gewesen, iemand dahin zu

furen, vil weniger zu dringen, das zu beginnen oder zu thun, das wider Got, sein heilig wort, des negsten lieb und zu beschwerung seiner gewissen gelangen mocht, des sich euer churf. gnaden furnemlich, sonder ruhm zu reden, alweg enthalten, sonder vil mehr euern churfurstlichen gnaden alle zeit hochgefellig, deuglich und angemem gewesen, das man das Gots wort lauter, rein und an allen zusatz, wie sich das aignet, gepredigt. Were aber iemands in euer churfurstlich gnaden stiftkirchen zu Wittenbergk, der derselben eusserlichen dingen, wesen und ceremonien, in den doch der selen seligkeit nit steet, zu der erhaltung Gots worts, des negsten liebe und ane beschwerung seiner gewissen nit gebrauchen konte, dem wolte euer churf. gnaden nit wehren, sonder gescheen lassen, das er ime mit verlassung seins lehens und dinstes seins besten vermugens raths schuffe.

Desgleichen wolten sich euer churf. gnaden zu Doctor Luther versehen, er wurde sich seiner antwort, so er Doctor Hieronimus, Schwertfeger und Magister Phillipen gegeben<sup>1)</sup>, gemeß halten, das Gots wort treulich und rain predigen, beten und sich bannes oder, was zu unfrid und aufrur dinstlich und im nit zusteet, enthalten. Darzu wolten euer churf. gnaden dits einsehen haben und bei euer churfurstlich gnaden amblenten so vil verfugen, damit dem capittel oder iemants anders kein gewalt widerfure und gemeiner frid erhalten und gehanthabt wurde.

Das haben euern churfurstlichen gnaden (wir) auß untertheniger pflicht nit verhalten wollen; dan denselben euern churf. gnaden unterthanigklich zu dienen sein wir mit vleis willig. Datum Torgaw sonnabend nach Michaelis anno etc. 23<sup>e</sup>.

Auf verbesserung euer churfurstlich gnaden.

Euer churf. gnaden underthenige rethe zu Torgaw.

Weimar a. a. O. Original. 3 Folioblätter. Spuren von 2 Siegeln erhalten.

#### Nr. 28.

Propst, Dekan, Senior und Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich.

Wittenberg 1523, Oktober 13.

Euern kurf. g. fugen wir undertheniglichen (wissen), das der licenciat Amsdorff, (: den wir iungst (zu einem pfar)ner alhi erwelt und inen als dan do hin (vermocht), das er bewilligt, die (pfarre) anzunehmen, darauf wir (ine dan) dem rath presentirt :) itzo die widder seine vorig (zusage nicht) gedenkt anzunemen, darauf Doctor (Martinus neben) dem rath uns eine enge zeit, darinne wir (sie mit einem) pfarner

<sup>1)</sup> Vgl. Corp. Ref. Sp. 622f. Enders, a. a. O., 4. Bd. S. 207f.



vorsehen sollen, haben angesetzt, (und wenn in) angesetzter frist das nit beschee, das (sie ires) gefallens einen setzen und ordnen und die (pensi)on, so den prebenden in e. kf. g. gestift zugelegt, dovon (thun) wollen, dem einkommen der eldesten prebenden (zum) merklichen abbruch und nachteil. Die weil wir in (sol)cher enger zeit sie mit einem pfarrer, inen gefe(ll)ig, nit vorsehen kunnen und e. kf. g. inen solches gestatten wolten, musthen wir es uff dismahl auch gescheen lassen. Ist hirumb an e. kf. g. unser underthenig demutig bitt, euer kurf. g. gerugen gnediglich darein sehen, das die pension uns, wo ih nicht gar, doch zum teil volgen mechte. Doch lest sich unser probst hören, das er umb sicherheit willen seins gewissens vor sich erbottig, seiner pension sein leben lang sich zu begeben. Das wollen umb e. kf. g. wir mit schuldigen gebeten und gehorsamen dinsten alzeit bevllissen sein zu vordienen. Datum Wittenberg dinstag noch Dionysii anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan probst, dechant, senior und capitell allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 BB (Reg. O Nr. 209). Original, von Kanzleihand. Folioblatt, an vielen Stellen abgerissen. Siegelspur erhalten.

# Ein lateinisch-deutscher Katechismus für die Schule zu Graz vom Jahre 1544.

Von M. Reu.

Je weniger wir über die ersten Anfänge der reformatorischen Bewegung zu Graz in Steiermark wissen, desto mehr Bedeutung gewinnt ein schon vor Jahren von mir gefundener lateinisch-deutscher Katechismus für die dortige Schule. Schon Riederer hat in seinen Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte (Altdorf 1765 ff.) III S. 120 auf ihn hingewiesen und ihn unter anderem mit folgenden Worten beschrieben: „Er ist auch so eingerichtet, daß sich durchaus praeceptor und discipulus, Meister und Jünger mit einander, nicht ohne Complimenten, unterreden. Nach einem Eingange werden die fünf Hauptstücke durchgegangen, daß man siehet, es sei doch Lutheri Catechismus dabey fleisig gebraucht worden. Nach demselben folgt Corollarium de Absolutione et Confessione, Ain zugab von dem Schlüssel vnd der Beycht. Aber sehr kurz. Denn das erste bestehet aus der einzigen Frage und Antwort. P. . . . quid est absolutio? D. Est commemoratio uerbi Dei, qua a ministris ecclesiae, peccata confitentibus remissio delictorum, per Christum, annunciatum atque remittitur. Die Beicht wird erklärt: Est intima Contritio de admissio peccato, cum enumeratione (erzellung) Peccatorum, in fide remissionem petentes. Zuletzt wird mit einer Beichtformel beschlossen. Wie das bisherige alles, lateinisch und teutsch gegen einander über auf zweyen Seiten gesetzt, abgefaßt war: so folgen ietzo noch blos teutsch einige Morgen-, Abend- und Tischgebete, nebst einer längern Beichtformel. Die Tischgebete sind die bekannten, und also schon sehr alten, Reimgebetlein: Herr Gott Vater im Himmelreich etc. und: O Herr, wir sagen dir

Lob und Dank für Dein väterliche speiß und tranck etc.“ Friederike Fricke (Luthers kleiner Katechismus in s. Einwirkung auf die katechetische Literatur d. Reformationsjahrhunderts, Göttingen 1898, S. 107) hat dann diesen Abschnitt aus Riederer wieder abgedruckt, hat ihn aber in auffallender Verkennung der Ortsangabe „Graeczi“ wegen des Druckorts den Augsburger Katechismen zugezählt, was ich in den „Beiträgen z. bayer. Kirchengeschichte“ XIII S. 126 zurecht gestellt habe. Mein ebendort gegebenes Versprechen löse ich nun durch den Abdruck des von mir wiederaufgefundenen Katechismus ein.

In der Hof- und Staatsbibliothek zu München fand ich nämlich schon 1906 unter Catech. 191 folgendes Büchlein: CATECHISMVS || LATINOGERMANI- || CVS PRO PRIMIS || Christianae fidei || Tyronibus, in pueriles || quaestiunculas || Διαλογιστικῶς, || Graecij cō- || gestus. || Lateinischer vñ Teütscher || Catechismus / Für die || Jungen kinder in || Fragstück ver- || fasset<sup>1)</sup>. || Am Ende steht der Druckervermerk: „Getruckt zu Augspurg / durch || Philipp Vihart. ||“ — Das Büchlein füllt die Bogen A 1—H 6 (7 und 8 ist leer) und enthält auf A 2—3<sup>a</sup> die unten wiedergegebene lateinische Vorrede des Verfassers, auf A 3<sup>b</sup> — H 1<sup>a</sup> den eigentlichen Katechismus, links lateinisch, rechts deutsch, und auf H 1<sup>b</sup> — 6 lediglich in deutscher Sprache und in poetischer Form zwei Morgengebete, zwei Abendgebete, das Benedicite und Grätias; „Ain kurtze Beycht zu Gott“ schließt ab.

Der Verfasser des Katechismus ist Bartholomäus Pica, der an der Grazer Schule als Ludiliterarii praefectus gestanden hat. Leider ist über ihn sehr wenig auszumachen. Da mir in meiner literarischen Abgeschlossenheit, fern von allen öffentlichen Bibliotheken und Archiven, die einschlägige Hilfsliteratur nicht zu Gebote steht, wandte ich mich an Herrn Prof. D. Loesche in Wien. Ich teile unten das Resultat seiner freundlichst angestellten Nachforschungen wörtlich mit. Wissen die ihm zugänglichen Quellen Näheres über Pica erst seit dem Jahre 1553, so muß er nach der Vorrede zu unserem Katechismus schon 1544 an der Schule zu Graz gestanden

<sup>1)</sup> Das Unterstrichene in Rotdruck.

haben. Daß er sich zu der Zeit seines Bekenntnisses zur lutherischen Reformation nicht geschämt hat, beweist gerade die Drucklegung unseres Katechismus und die Aufforderung an die anderen Schulmeister in Steiermark, sich vorkommendenfalls seiner in ihrem Unterricht zu bedienen. Welche Katechismen vor dem seinen in Steiermark gekauft und gebraucht wurden, sagt Pica nicht. Inwieweit er selbst von diesen wie der sonstigen katechetischen Literatur seiner Zeit abhängig gewesen ist, ist aus einer Vergleichung mit meinen „Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts im evangelischen Deutschland zwischen 1530 und 1600“ wie mit dem bekannten Werk von Cohrs zu erkennen.

**BARTHOLOMEUS Pica, Græcij Metropolis Ludiliterarij  
præfectus, pio lectori εἰδιαγεῖν.**

QVoties recorder, Lector pijssime, quam graue onus, <sup>A 2</sup>  
praeceptoris officium sit, satis mirari nequeo, quorundam  
praeceptorum, in re, ad beatam illam uitam, tanti momenti,  
tam negligentem incuriam. Quotus quisque, enim, ante  
paucos ab hinc annos extitit, qui pueritiae suae, saltem men-  
tionem de partibus Catechismi fecerat. Verum, haec de-  
ploranda incuria, an illis, uel iniquitati temporum adscribenda  
sit, non satis constat. Quare, nostro saeculo uiros, summa  
laude dignos merito iudico, qui officij sui, & talenti rationem  
habentes, praeclaram in Catechismis conscribendis, nauarunt  
operam. Persuasum procul dubio habentes, intractabilem  
illam iuuentutem hac uia facillime posse, ad pietatem & cultum  
Dei pertrahere. Siquidem in tenui hac doctrina fere latet,  
quidquid tota Byblia continet. Eam, igitur, ob rem, et ipse,  
muneris mei rationem habens non cesso pueritiam mihi con-  
creditam, pro uirili, hac in puerili Christiana institutione se-  
dulo exercere. Quandoquidem, autem, in nostris regionibus  
a paucis Bibliopolis undique circumferuntur Catechismi, alij  
prolixi, alij nimis arcti, coactus & ipse sum, Simiam aliquam  
referre & postliminio postremus, hanc simplicem et parum  
elegantem contextam, Catechizandi Methodum congerere, at-  
que in formam puerilis colloquij *διαλογιστικῶς*, tenerae meae  
aetatae, quae alternatim interrogando & respondendo dic-  
tata, facilius imprimat, constringere, ut pueri habeant in.  
promptu, quod olim, si requiratur ab eis, de fide Christiana <sup>A 3</sup>  
et coelesti illa sapientia atque pietate, respondeant. Vul-  
garem, autem, linguam prudens e regione posui, ut pueri quo-  
que habeant, quod parentibus domi recitent. Postremo, ne  
cogantur pueri in describendis libellulis temporis & aliorum

studiorum iacturam facere, aliquot saltem exemplaria, pro nostra schola, & quorundam amicorum, qui id a me toties efflagitarunt, gratia imprimenda dedi. Si quis alius Styriae nostrae praeceptor, huius opellae uti uoluerit, non prohibeo. Vale lector. Datae Graeczij ex Musoeo nostro III. Idus Octobris. Anno a Christo progenito. M. D. XLIII.

**A 4 Catechismus Lateinisch vnd Teütsch für die Kinder zu Graetz zusam getragen.**

**Maister. Junger.**

**Maister:** HOrstu, mein lieber knab, geh her, laß dir sagen. **Junger:** Da bin ich, Erwardiger maister, was wilt du mein, sags kürtzlich.

**M.:** Mein sun, bistu aber noch inngedenck, was ich euch newlich von den fürnämlichen Christlichen stucken vorgelesen hab? **J.:** Ja, ich bin inngedenck, das du bißher vil gesagt  
**A 5** hast, was zu leib vnnd seel hail gehört, Aber den wenigsten tail hab ich noch inn frischer gedächtnuß behalten.

**M.:** Glaubs gantz geren, denn ich kenn ewer vergeßne gedächtnuß wol. Damit du aber nit wider vergessest, was du aimest gelernet hast, hab ich hierinn etlich kurtz fragen gestellt, die ich yetzt von dir erforschen will. **J.:** Ich wider mich des nit. Frag, was dich lust, dann mir in der welt nichts liebers widerfarn kan, dann von Got vnd seiner ehr zureden.

**M.:** Dein fürnemen gefällt mir gantz wol; der Herr Christus geb dir gnad, Dann es gehört ainem Christen menschen fürnämlich zu, dz jhenig zuwissen, was Gott von jm zuwissen begert. **J.:** Des hab ich mich bißher allzeit befißsen;  
**A 6** wills Gott, ich will hinfüran auch embsig all mein thun zu dem zil lenden (sic!).

**M.:** Thu das, so wirstu sällig. Aber lassen wir dise Ding faren vnd zur sach greyffen. Nun wolan, mein Sun, sag mir anfengklich, was bistu? **J.:** Will dirs kürtzlich sagen, was ich kan. Ich bin ain mensch, ain vernünftigs thier [animal rationale] oder Creatur Gottes, Die Got selbst zu seiner bildtnuß auß aim Laimbatzen gemacht hat. Sunst bin ich ain Christ, Darumb das ich inn Christo taufft bin vnd in jn glaub.

**M.:** Das ist recht gsagt, Aber sag, was ist ain Christ? **J.:** Der da glaubt inn Christum vnnd lebt nach seinen

**A 7** Worten.

**M.:** Ain Christ, was muß er fürnämlich in dem Christlichen glauben wissen? **J.:** Gottes willen, welchen er auf das kurtzest auß dem Catechismo, Darinn die ersten vnd fürnämlichen Christlichen stuck begriffen sein, erlernen mag.

M.: Du achst [sentis] eben recht, Dann ich dörft den schier kain Christen nennen, der dise leer nit kan. Sage mir aber noch klärlicher, was ist der Catechismus? J.: Ist ain kurtze vnderricht der Christlichen leer.

M.: Wie vil seind tail des Catechismi? J.: Fünff: Die <sup>A 8</sup> Zehen Gebott. Der Glaub. Das Gebeet. Die Tauff. Vnd das Nachtmal.

M.: Was ist dann der Decalogus oder zehen Gebott? J.: Ist ain Red der zehen Gebot Gottes welchn Gott Moisi am berg Sinai, in zwayen Taflen geschriben, geben hat.

M.: Wie lautens? erzels nachainander. J.: Wils orden- <sup>B 1</sup> lich thun.

Der Erstthail des Catechismi,  
Die Zehen Gebott.

1. Du solt nit andere Götter neben mir haben. 2. Du solt den namen Gottes nicht vnnütz nennen. 3. Du solt den Sabbath hailigen. 4. Du solt dein Vatter vnd Mutter ehren, auf das du lang lebest auf erden. 5. Du solt nit Tödtten. 9. Du solt nit Ehprechen. 7. Du solt nit Steelen. 8. Du <sup>B 2</sup> solt nit falsche zeugknuß geben wider deinen nächsten. 9. Du sollt nit begeren deines nächsten hauß. 10. Du sollt nit begeren deines nächsten Weib, Knecht, Magd, Ochsen, Esel noch alles, was sein ist.

M.: Du sagst warlich recht; Dein ordnung gefellt mir wol. Aber sag mir klärlicher ains yetlichen vnder disen gebotten sonderliche übertretung vnd erfüllung. J.: 1. Wil <sup>B 3</sup> dirs erklärn nach deinem begern. Im ersten Gebott verbeüt Gott alle innerliche vnd eüsserliche Abgötterey vnd vertrauen, es sey auff was creatur es wöll in himel oder auf erden.

M.: Was erfordert das? J.: Die forcht Gottes, Nämlich dz wir Got allain im glück oder vnglück fürchten, lieben vnd anruffen, Im allain von gantzem hertzen vertrauen vnd kainer andern creatur weder inn himel noch auf erden.

M.: 2. Was verbeüt got im andern gebot? J.: Allen miß- <sup>B 4</sup> brauch seines Göttlichen namens, Nämlich das wir des namenn Gottes mit vnser red nit mißbrauchen zu fluchen, schenden vnd zaubern, auch dabey nit liegen noch schwern.

M.: Du verstehst es recht. Was erfordert er aber? J.: Den rechten brauch Gottes Namens, Denn er gebeüt seinen hailigen namen zubeschützen, außspraiten, bekennen vnnnd so wol im vnglück als glück anruffen, mit lob preisen, zu der warheit vnd allem guten mit danckperkeit zubrauchen.

M.: 3. Sagst recht; wie verstehst du aber das dritt? J.: Gott verbeüt inn disem gebott als in ainer summa alle <sup>B 5</sup> des flaisches laster, auch alle verachtung vnnnd versaumnüß seines worts vnd gotsdiensts.

M.: Was gebeüt er aber? J.: Die Feyr vnsers flaisch, Ehren den hailigen Sabath, lesen, hören vnd lernen sein heiligs wort vnd dasselbig mit guten wercken mit der that volbringen.

M.: 4. Bißher hast du noch recht gesagt von den ersten dreyen geboten der ersten tafel, welche die ehr Gottes betreffen. Nun leg auch die andern sibem, die den nächsten belangen, auß. Wie verstehst du das vierdt?

B 6 J.: Got verbeüt alda allen innerlichen vnd eüsserlichen vngheorsam der gaistlichen vnd leiplichen eltern, denen vns Got vnterworffen hat, Derhalben das Gesetz die vngheorsamen kinder verstainigen haüßt.

M.: Was gebeüts aber? J.: Er (sic!) haüßt dieselbigen von wegen Gottes forcht mitt aller innerlicher ehr ehren, Auch inn allen eüsserlichen gehorsam volgen, Sy ehren, lieben, jnen helfen vnd rathen. Derhalben sagt er ain lon zu, Nämlich langs leben vnd gute tåg.

M.: 5. Du redest recht. Was heltstu aber von dem  
B 7 fünfftē Gebott? J.: Gott verbeüt ernstlich, das wir vnsern nächsten an seiner person weder gaistlich innwendig noch flaischlich außwendig nit erwürgen noch belaidigen; Ime auch weder mitt gedanken, thun, Worten noch wercken nitt schaden.

B 8 M.: Was erfodert er aber? J.: Er beuilecht vns, das wir alle menschen lieben, beschützen, beschirmen vnd fűdern [promouere] sollen, Auch yederman von hertzen, wie vns selbs guts gűnnen.

M.: 6. Sagst wol. Sag nun das sechst? J.: Got verbeüt hierinn allen Ehbruch, auch des leibs vnd geműts vnraine, vnzimliche vnsauerkait vnd gaylhait.

C 1 M.: Was erfordert er aber? J.: Ain hertz, das von allem Ehbruch vnd gailhait [frei fehlt, lat. cor ab omni penitus adulterio] in Worten, wercken vnd geberden zűchtig vnd ketűsch lebt.

M.: 7. Sagst endtlich recht; far fort, Sag auch das Sibend. J.: Es verbeüt Gott alda alle innerliche vnd eüsserliche begir des vngerechten guts, gwins oder Diebstals, Nämlich, das wir vnsers nächsten gut mit betrug weder im wucher, handel oder wahr, es sey haimlich oder offentlich nit entziehen noch entfrembden.

M.: Was erfordert es? J.: Er beuilecht den nächsten zu lieben vnd sein gut, glűck, stand oder wesen zu fűrdern vnd helfen zuerhalten.

M.: 8. Nun greiff das Achtet gebot an. J.: Gott der Herr verbeüt in disem gebott, das wir mit vnser lűgenhaften zungen weder haimlich oder offentlich vnsers nächsten guten namen, lob vnd preiß fűlschlich nit belaidigen.

M.: Was erfordert er dann von vns? J.: Ain zung, die in Worten vnd Wercken warhafft vnd fridsam ist, welche des nächsten gut lob [famam] beschützet vnd deckt, auch von yederman guts redet, guts achtet vnd alles zum besten außlegt.

M.: 9. Sagst entlich eben recht. Erzel nu das netündt? <sup>c 2</sup>  
J.: Wils thun. Gott verbeüt streng, das wir mit vnsers hertzens angebornen innerlichen begirden des nächsten gut nit begeren sollen oder aber nur vrsach zu seinem schaden geben.

M.: Was erfordert er? J.: Fürnämlich die rainigkait des hertzens vnd züchtige geberd vnnnd das wir dem nächsten sein gut, glück vnd wolart gñnnen vnd helfen fürdern.

M. 10: Bißher gehst noch recht fort. Sag nun das letst. <sup>c 3</sup>  
J.: Got verbeüt in disem Zehenden vnd letsten gebott als in ainer Summa alle vnnsers hertzens angeborne böse lust vnd begird.

M.: Was erfordert er aber von vns? J.: Des gemüts volkomne rainigkeit, dz weder mit innerlichen noch eüsserlichen bösen lusten vnd begirden befleckt ist.

M.: Du hast wol vnd recht von den zehen Gebotten auf das kürtest gesagt. Sag aber nun mit ainm wort die gantze Summa des Gesetz. J.: Wills thun, vnd kürztlich. Wir sollen Got den Almächtigen über alle ding auß ganzem vnserm hertzen fürchten vnd lieben, das wir jn weder mit gedanken, Worten noch Wercken nit belaidigen. Auch vnser nächsten <sup>c 4</sup> leib, weib, gut vnd sein lob nit schmähen vnd sein aller wenigst gut nit begern, Sonder wir seind schuldig, jm alles als vns selbst zuerzaigen vnd zuthun.

M.: Sagst, als war mir Got helff, recht. Aber sag mir, mügen wir solche schwäre gebot Gotes mit vnsern aigen krefften on Gottes hilf erfüllen vnd halten? J.: Mit nichten, dann das gesetz beklagt vns all, vnd es ist des gantzen menschen natur zerrütt vnd vergift von wegen der Erbsünd. Got hat vns alle der sünd vnderworffen, auf das er sich vnser aller erbarmet. Derhalben hat Got seinen sun Jesum Cristum auß gnaden gesandt, auf das er für vns dem Gesetz ain genügen thät; der nun das gesetz erfüllt, der erfüllt durch Christum.

M.: O wie armsälig leüt sind wir! Ey, warumb hat <sup>c 5</sup> dann Gott die zehen gebott den menschen geben? J.: Das wir groben leüt gleych als auß einem Spiegel lerneten, was Got jm selbst vnnnd dem nächsten zuthun vnd zulassen begert, Vnd das auch der mensch wisse, was er sey oder sein sol. Nämlich ain gehorsamer seiner gebott vnd darzu gerecht.

M.: Ist auch ain straf den übertretern deren gebott zugethon? J.: Freylich ja, dann Gott tröwet zu straffen der väter sünd an den kindern biß ins dritt und vierdt geschlecht.



C 6 M.: Was sagt er dann zu denen, so seine gebott halten?  
J.: Sein gnad vnd Barmhertzigkait, auch wolthat bis in tausent geschlecht.

M.: Wie werden wir dann gerecht vor Gott? J.: Durch den glauben in Christum.

Volget der ander Thail des Catechismi,  
Der Glaub.

M.: Was ist dann derselbig glaub? J.: Ist ain kurtze Summa der gantzen hailigen schrift, die die Christlich Kirchen von anfang zu glauben angenommen vnd in xij. klain Artickel getailt.

C 7, 8 M.: Sag nun ordenlich die xij. Artickel, welche die Christen glauben müssen. J.: Ich wills sagen. 1. Ich glaube in Gott Vatter Almächtigen, — Vnd ain ewigs leben. Amen.

D 1 M.: Ich lob dise dein ordnung; Leg mir aber ain yetlichen Artickel sonderlich auß. Sag mir, wie verstehst du den ersten Artickel des Glaubens? J.: Wils gantz gern thun. Ich glaub mit hertz vnd mund vestigklich vnd bestendiglich, Das der Allmächtig gütig Gott vnnd vater auß nichtig mich vnd alles, so in himel und erden ist, es sey sichtlich oder unsichtlich, beschaffen hat vnd bißher noch stets alle ding erhelt, regiert vnd aufhelt; an jm allain hang ich, dem schreib ichs alles zu, jm allein beuilich ich all mein thun.

D 2 M.: 2. Sagst recht. Aber was heltest du von dem andern Artickel, Von Christi Erlösung? J.: Ich glaub gleicherweis, das Jesus Christus, der ainig Sun Gottes, sey mein erlöser, der vns nach dem fahl Ade den zornigen vater versönet hat vnd mich verlornen vnd des ewigen todts zugeaigenten auß gnaden erwölt vnd mit seinem leiden vom ewigen tod erlöst vnd noch bißher erneuert vnd erhelt.

M.: 3. Du sagst wol vnnd recht, far fort, Leg den dritten Artickel auch auß. J.: Ich glaub vestigklich, das eben der Jesus Christus, warhafftiger Got vnd mensch, von meins hails wegen das flaisch angezogen habe vnd durch sein empfangknuß vom hailigen gaist vnd der Junkfrawen Maria, on vermischung  
D 3 des manns, geburt mein unraine, mit sünden befleckte geburt gerainigt vnd gebenedeyt hat.

M.: 4. Du irrest noch nicht vom zil; Sag auch das vierdt. J.: Ich bin des gantz gewiß, das diser Christus von wegen meiner angeborner sünd zur zeit Ponty Pilati, Landpflegers des Jüdischen lands hab gelitten, sey gecreuziget, gestorben vnd begraben worden, Auch zur Hellen gefaren, auff das er des Teufels vnd der Hell tyranny zerstöret vnd vns gläubigen daruon erlediget.

D 4 M.: 5. Du verstehst die sach recht. Sag mir nun den Fünfften Artickel des Glaubens. J.: Ich bekenn bestendigk-

lich, das Jesus Christus ain überwinder des tods, der Hell vnd des Teufels am dritten tag wider auferstanden ist von wegen vnser gerechtigkeit, auf das auch wir zur zeyt vnser sterbens all unser feind überwinden vnd mit Christo aufersteen vnd in ain newen leben wandlen.

M.: 6. Sagest wol; Leg auch den sechsten Artickel auß. J.: Ich zweyfel mit nichten, das Jesus Christus, vnser Herr vnd bruder, da er die feind überwunden hett, durch die Göttliche krafft gen himel ist gefarn, Alda bey dem göttigen vatern für vnser sund ain Mittler worden vnd zur rechten hand Gottes sitzt, das ist zugleich mit dem vatter alle Ding überal herrscht, auff das er auch vns mit samptjme herrschent mache.

M.: 7. Erzell nun auch den Sibenden Artickel des Glaubens. J.: Ich glaub, das eben der Christus wider kömen wirt zum Jungsten tag, der jn allain vorwissent ist, vnd werde alda richten die glaubigen zum ewigen leben, die vnglaubigen zum ewigen tod.

M.: 8. Du achtest entlich wol. Nun greiff den achten Artickel von des hayligen Gaists hailigung an. J.: Ich zweyfel nicht, der ewig hailig Gaist, vom Vater vnd dem Sun außgehend hab mich sampt allen hailigen durch sein wort berüfft, lebendig gemacht vnd gehailiget, welcher alles in mir regiert vnd würeckt.

M.: 9. Ich hör dir gern zu. Sag nun das Neündt. J.: Ich pekenn, das da in der Welt kraiß hin vnd wider zerstreüt ist ain gemein der hailigen menschen, die der hailig Gaist in ainigkeit des glaubens vnd der lieb veraint vnd versamlet hat, in welcher da ist ain glaub, ain tauff vnd die andern gnaden zeichen.

M.: 10. Du sagst recht vnd wol. Wie verstehst du aber den zehenden Artickel? J.: Ich bin gantz gewiß, das inn diser Kirchen seind die werck des hailigen Gaists, welche durch den glauben vnd sein göttlichs wort, auch gnaden zeichen, vns vergebung der sund würecken vnd von Kirchen-dienern verkündigen.

M.: 11. Du irrest da auch noch nit vom zil. Sag mir aber den ailfften Artickel. J.: Ich glaub gantzlich, dz am Jungsten tag durch die krafft vnd macht Gottes aller verstorbnen menschen verwesen leib mit anziehung der vnsterblichkeit werden wider aufersteen, die frumen zum ewigen leben, die bösen zur ewigen verdammuß,

M.: 12. Hast recht gesagt. Leg nun den Zwelfften vnd letsten Artickel des Apostolischen glaubens auch auß. J.: Ich glaub, das alle widergeborne Gotsälige menschen durch den Gaist vnd glauben mit verwandeltem leib darnach werden mit Gott im himel das ewig leben besitzen vnd die gotlosen aber mit dem Teuffel in der hell des hellisch feutr.

M.: Sagest bequem alle Artickel des Christlichen glaubens mit jrer ordenlichen außlegung. Nun sag mir aber mit aim wort, wie man sagt, die summa des gantzen Glaubens. J.: Wils geren thun. Der Vatter hat alle Ding beschaffen, E 1 erhellt vnd ordent alles. Christus hat vns nach dem fahl Ade erlöst. Der hailig Gaist hailiget vns vnd zaiget vns die sälligkait inn Christo.

M.: Was nutzen vns dise Artickel des Glaubens? J.: Das wir dardurch vor Gott, dem himlischen vattern, für gerecht durch Christum geacht vnd angenommen werden.

M.: Wie erlangen wir dann sollichen Glauben? J.: Durch das gebeet, das da beschicht gegen Gott dem Vattern durch Christum im Gaist vnd der warhait.

E 2 Der dritt Thail des Catechismi, Das Gebeet.

M.: Was ist das Gebeet? J.: Ist ain kurtze weiß zu bitten, mit welcher wir alle gaistliche vnd leipliche güter von Got dem vatern durch Christum andächtig vnd embsig im glauben bitten oder aber jme danck vmb die empfangen wolthat sagen.

M.: Kanst du aber dieselbig weiß zubetten, die vns E 3 Christus gelernet hat? J.: Ja, gantz wol. Also hat Christus haissen betten: Vater vnser — von ewigkait zu ewigkait. Amen.

E 4 M.: Du kanst das gebeet recht vnd wol; Aber sag mir, wie vil stuck seind im Gebeet zumerken? J.: Vier stuck. Erstlich die not, die vns zu bitten dringt. Gottes beuelch. Die zusagung. Der Glaub, der da, was man bitt, erlanget. M.: Wie vil seind dann tayl des gebets? J.: Drett: Die vorred, die siben bitt vnd der Beschluß.

M.: Was heltst du von der Vorred des Gebets? J.: In der Vorred ist kain bitt, Sonder seind allain wort aines E 5 gruß oder anruffung, vol des lobes vnnd der Ehr Gottes, Darinn wir, seine kinder, Got ainen gütigen aller vatern im himel, das ist, überal wonend, alles vermügend, bekennend.

M. 1: Dem ist also, wie du sagest. Lege mir aber nach ordnung auß die Siben bitt. Was heißt Christus vom vatern in der ersten Bitt bitten? J.: Das Gottes namen (der sunst an jm selbst hailig ist) bey vns vnd inn vns in rainer leer vnd Christlichem leben vnd wandel in aller gehorsam gehailiget, außgebraut vnd gelobt werde vnd mit nichten geunehrt werde.

M. 2: Sagest recht. Was heißt er aber in der andern E 6 Bitt zubitten? J.: Er lernet den Vattern bitten, Das daß zwifach reich Gottes, das zeitlich vnd gaistlich, durch sein wort vnd glauben im hailigen Gaist auß gnaden zu vns kumme Vnd das er des Teüfels reich zerstöre vnd verhindere.

M. 3: Leg auch die dritt Bitt auß. J.: Christus Jesus haibt vns vom Vatern bitten, auff das Gottes hailiger will, es sey im glück oder vnglück, in vnserm hertzen hie auff erden wie im himel geschehe, Das auch Gott der vatter des Tetfels, der welt vnd vnser sündtlichen flaisch willen ver hindere.

M. 4: Hast nun bißher außgelegt die ersten drey bitt, <sup>E 7</sup> so Gottes Ehr vnd vnser hail betreffen. Sag auch die überigen vier bitt, welche zum zeitlichen leben gehören. Wolan leg die vierdt Bitt auß. J.: Gleich wie wir in den ersten dreyen bitten vmb Gottes Namen, sein Reich vnd willen gebeten haben, Also bitten wir auch in diser vierdten bitt durch das täglich brot alle des gemüts vnd leibs nutz vnd notdurfft vnd das wir auch Gottes wolthat recht erkennen vnd mit Danksagung empfaen.

M. 5: Was bitten wir dann in der fünfftten Bitt? J.: Wir <sup>E 8</sup> bitten, das Gott der Vatter auß gnaden durch Christum wölle vnser vnzalberliche sünd nachlassen vnd genad geben, das auch wir vnsern nächsten jre schulden von hertzen vergeben mögen.

M. 6: Sagest recht. Sag auch nun die sechst Bitt im Vatter vnser. J.: Wir bitten in derselbigen bitt, das vns Gott nit soll lassen die manigfältigen versuchungen des Tetfels, der Welt vnd vnser aigen flaischs vom rechten waren glauben inn ain verzweyflung vnd mißtraw fallen vnd verführen oder aber, wa wir angefochten wurden, vnderligen lassen, Sondern sein hailigen Gaist geben, damit wir gegen allen vnsern feinden syg erhalten.

M. 7: Sag nun die Sibend vnd letst bitt. J.: Wir bitten <sup>F 1</sup> hierinnen von Gott dem vatter gleich in ainer Summa, das er vns von allem übel des Tetfels beware, Auch vor allem schaden Seel vnd leibs behüte, damit er vns zu letst in das ewig leben zu jm neme.

M.: Ich hab bißher die Siben bitt, die du zimlich außgelegt hast, vernommen. Wie verstehst du aber den Beschluß? J.: Diser Beschluß bekrefftigt vns, damit wir am Gebeet nit zweyflen, dann dieweil aller gewalt, alle hailigkait Gott vnderworffen ist, so ist jm leicht, was jm gefelt, was wir bitten, zugeben. Amen, dz gschehe alles gwißlich also.

M.: Wir haben nun mit Gottes hilf die drey Tail des <sup>F 2</sup> Catechismi vollendt; Laß vns die andern auch angreifen. J.: Frag, was dich gelust, ich beschwär mich nit, des so ich gelernet, auff das ainfältigst zuerantworten, vnd gefelits dir, so greiff wir den Vierdten tail an.

Der Vierdt Tail des Catechismi, von der Tauff.

M.: Wie vil seind furnämliche hauptsacrament oder Gnadenreiche zaichen Gottes gnaigtes willen gegen vns?

F 3 J.: Der Sacrament, welche Christus vmb vnser schwachheit wegen mit zuthuung seiner verhaissungen aufgesetzt hat, seind zway fürnemliche, die Tauf vnd das Nachtmal.

M.: Was ist die Tauff? J.: Ist ain Wasser der widergeburt, mit Gottes wort verfaßt vnd gehailiget, von Christo selbst zu der abwäschung vnser sünd durch Christum eingesetzt.

M.: Wa hatt Christus die Tauff eingesetzt? J.: Mathei vnd Marci am letsten capitel sagt Christus zu seinen Jungern: Geet hin in die gantze welt, Prediget das Euangelium — der wirt verdambt.

M.: Warumb hat vnns Christus die Tauff eingesetzt? J.: Von wegen vnser Seel sälligkait, dann wer da glaubt vnd wirt getaufft, der wirt on allen zweyfel vergebung der sünd, das leben vnd die sälligkait erlangen.

M.: Was machet die menschen wirdig zu der Tauff?

J.: Allain der Glaub inn Christum, Nämlich, das wir glauben, F 5 das wir von Gott dem Vattern auß gnaden durch Christum für kinder angenommen sein.

M.: Du thust deim ampt ain genügen. Sag mir aber, was bedett der Taufvndersenckung in das wasser? J.: Die verhayssung des Euangelij, darnach auch die Tödtung des fleisch vnd alten sündigen menschs, auch ain aufziehung aines frummen newen gotsäligen menschen durch ain ware buß.

M.: Wie geschicht dieselbig Tödtung vnd Buß? J.: Durch ain ware erkenntnuß der sünde vnd durch die rew vnd züchtigung des fleisch, Nämlich, das wir durchs gantz leben den stunden sterben vnnnd jnen widersteen, auch das cretütz F 6 Christi gedultigklich tragen.

M.: Du sagest warlich recht; Aber sag mir, wie vil stuck seind zur Tauff von nöthen? J.: Dreti: Das eusserlich zeichen des Wassers, das wort Gottes vnd die einsetzung Christi.

M.: Sagst wohl; Das ich aber das nitt überhupff, muß ich dich noch ains fragen: Soll man auch die kindlein Tauffen? J.: Warumb nit, Diweil die verhaissung Christi yederman betrifft vnnnd auch Christus selbst haißt die kindlein zu jm bringen, Sagt solchen das reich Gottes zu.

F 7 M.: Du hast klärlich genug von der Tauff gesagt, aber laß vns den überigen letsten Tail auch angreifen. J.: Bin schon bereit.

Volgt der Fünfft Tail des Catechismi,  
Von dem Nachtmal.

M.: Was ist des Herren Nachtmal? J.: Es ist ain hailigs götlichs zeichen, in welchem vns Christen von dem

ordenlichen Kirchendienern vnder der gestalt des brots vnd weins der leib vnd das blut vnser Herren Jesu Christi geraicht würdet, Daraus wir durch den glauben an Christum vergebung der sünd vnd ewigs leben erlangen.

M.: Erzell die wort, mit welchen Christus diß hailig<sup>F 8</sup> Sacrament eingesetzt hat. J.: Wills thun. Vnser Herr Jesus Christus — thut, so oft jr trinkt, zu meiner gedächtnuß.

M.: Du hasts recht erzellt. Sage mir aber, wie vil<sup>G 1</sup> ding gehören zum Nachtmal des Herren? J.: Dret Ding. Brot vnnnd Wein, Die wort Christi Vnd die einsetzung oder beuech Christi.

M.: Sagst das auch wol; Warumb begerst du aber diß Sacraments tailhaftig zuwerden? J.: Fürnämlich von wegen der vergebung meiner Sünde, die mich diß zu empfangen dringen.

M.: Wer empfacht das Sacrament wirdigklich? J.: Der,<sup>G 2</sup> so sich selbst wol brüfft vnnnd erkennt, das er mit grossen sünden beladen ist; Auch der, so vestigklich glaubet, das die sünd durch Christum auß gnaden vergeben werden. Vnd das ist die recht zuberaitung zum Sacrament. Die empfangens aber vnwürdig, die nit buß thun vnd vngläubig sein Vnd die, so den leib Christi nit vnderscheiden.

M.: Sagst wol, Ich lob dein fleiß. Aber sag mir, werden wir allain durch die etusserliche empfangung gerechtfertigt? J.: Mit nicht, Sonder durch den glauben. Die empfangung ist nur ain zaichen, das vns die Sünd nachgelassen werden.

M.: Was müssen wir nach der empfangung thun? J.: Wir<sup>G 3</sup> müssen des Herren tod anderen auch verkündigen vnd mit danckbarkait das leyden Christi bedancken, Auch allen menschen solche wolthat, Die er vns bewisen, verkünden, Darnach über das von sünden aufhören, vnnserm nächsten, wie Christus vns gethon, wol thun vnd ja von hertzen lieben, Vnnnd das ist die recht gnugthuung für vnnser sünd. Solchs, auff das es durch vns geschehe, verleich vns Christus Jesus.

M.: Nun acht ich dich für ain frummes kind, seytemal<sup>G 4</sup> ich sihe, Das du die ersten fürnemesten puncten des Christlichen glaubens wol kanst, Aber höre, Ich hab yetzt ander geschäft außzurichten, derhalben mach ich vnnsers Gesprächs ain end. J.: Thu, was dir gefellt. Ich aber sage Gott dem Allmächtigen grossen ewigen danck, der mir ain sollichen Leermaister zugeschickt hat. Aber dir, Erwürdiger Herr zuchtmaister, sage ich in sonderhait vast hohen danck, der du mich so fleissig geforscht vnd geleeret hast vnnnd dich nicht verdriessen hast lassen; du würest mich zu seiner zeyt danckbar spüren.

M.: Gib Gott die Ehr. Du würest mir die höchst danckbarkeit beweisen, So ich spüren würde, das du durch dise

Christliche vnderricht frummer wirst werden vnd täglich  
 G 5 mer zunemen in der göttlichen leer, auf das du zuletzt  
 dasselbig zur ehr Gottes vnd deinem nächsten zu nutz ge-  
 brauchen magst. Zu demselben helff dir Gott der Allmächtig  
 durch Christum, vnsern Herren. J.: Amen.

Ain zugab von dem Schlüssel vnd der Beycht.

M.: Seyttemal wir nun die Fünff tail des Catechismi  
 vollendt haben, Muß ich noch ain kleine zugab von dem  
 Gwalt des Schlüssels vnd der Beycht hinzu thun. Was ist  
 G 6 die Absolution? J.: Es ist ain erzellung Gottes worts, mit  
 welcher denen, so jr sünd Beychten, vergebung der sünd  
 durch Christum verkündiget vnd nachgelassen wirdet.

Von der Beycht. M.: Was ist die Beycht? J.: Es  
 ist ain hertzliche Rew von wegen der begangen sünd mit  
 erzellung der sünden, im glauben umb vergebung bittend.

M.: Warumb gehst du zu der Beicht? J.: Darumb, das  
 G 7 ich mit grossen sünden beladen bin vnd dieselbigen vor  
 dem Beychtuatter bekenne vnd von jme an statt Gottes ver-  
 gebung der sünd durch Christum erlange.

M.: Wie vilerlay sein Beycht? J.: Dreyerlay: Die erst  
 ist die Göttlich, die Gott allain beschicht; Die ander, die  
 gemain, die dem Kirchendiener beschicht; Die dritt ist die  
 Brüderlich, mit welcher wir vnsern belaidigten nächsten  
 versöhen.

M.: Sagest wol. Was sollen wir aber nach der Beycht  
 thun? J.: Wir sollen von sünden auffhören, den leib zur  
 dienstberkeit züchtigen, das cretitz gedultigklich leiden,  
 Anfahen, ain frumbs, Gotsäligs leben mit ainem guten fursatz,  
 alß dann wandlen in ainem newen leben vnd gehorsam.

[Auf G 8 — H 6 folgt nun noch eine Beichtformel „für  
 die knaben“, zwei Morgen- und zwei Abendgebete, Das  
 G 8 Benedicite und Gratias in Versen und „Ain kurtze Beycht  
 zu Gott“.]

Herr Prof. D. Loesche schreibt über Pica:

Leider ist über Barth. Picca (Elster) nur wenig zu  
 ermitteln. Er soll in Graz unter dem Titel „Evangelischer  
 Unterricht“ eine Postille herausgegeben haben (S. H. Cäsar,  
 Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermark.  
 Graz 1788 VII. Bd. S. 57). Weder in der Joanneums- noch  
 in der Universitätsbibliothek in Graz ist von Picca ein  
 Werk auffindbar.

Picca war Lehrer in einer Schule im Sackh und  
 später Stadtschreiber. Sein Eifer für das Luthertum war

stadtbekannt. Nach dem Tode Leuthners wurde Picca am Neujahrstag 1553 mit der Leitung der im Jahre 1544 gegründeten landschaftlichen Schule im Landhaus betraut. (Der Bestallungsbrief liegt bei.) Seine neue Stellung war von keiner langen Dauer. Noch im Jahre 1553 kam er der Religion wegen bei Ferdinand I. in Ungnade. Er mußte mit Weib und Kind auswandern. Ende des Jahres 1555 wendete er und seine Gattin Agatha sich in einem Bittschreiben an die Verordneten von Steiermark, indem er dieselben um eine Fürbitte bei Sr. Kgl. M. Maximilian II. ersuchte.

Er hätte sein Erbgut verbrauchen müssen und sei nun aller Mittel bar. Er bittet, sich seinetwegen beim König zu verwenden, damit er die „gefaßte Ungnad“ fallen lasse, „umso mehr als er mit keiner bösen sektischen Lehr behaftet sei“. Er wolle „wo nit in Schulämtern jedoch als eine Privatperson“ in seinem Vaterland Steiermark wohnen. Die Landschaft gewährte am 16. Dezember 1555 seine Bitte. Picca durfte tatsächlich nach Steiermark zurückkehren. Am 8. September 1557 dankte er der Landschaft, daß sie sich „seiner Begnadigung halber soviel bemüht“ und zugleich bietet er ihr seine Dienste an. Darauf wurde beratschlagt: „E. E. L. nehme seine Dankbarkeit und angebotene Dienst zu Gnaden an und warinnen E. E. L. inie befürdern kann und mag, wil im E. E. L. auf sein Ersuchen jederzeit mit Gnaden erscheinen“ (Landtgs. Handl. Ratschl. 1557 Fol. 57b.) Barth. Picca war 1570 Gegenschreiber beim landschaftlichen Einnehmeramt. Aus einer Instruktion für die Armenräte vom 1. Juli 1574 ist ersichtlich, daß B. Picca um diese Zeit Armenrat war.

Bestallungsbrief für den Praeceptor Bartholomaeus Picca.

Graz, am Neujahrstag 1553.

Wir E. E. L. . . . . Verordnete bekennen hiemit, auf das E. E. L. . . . . aus sondern . . . fürbedenken und sonderlich zu erzigung der edlen jugend verschinen iaren ain christlich und löbl. schuell alhie aufgericht, damit in soleher schuel ire Kinder in der forcht gottes, christlichen wandl und gueter Kunst zu gottes eer und der welt zu nucz auferzogen wurden. Welche schuel pisehvor in werk mit sondern un-



costen erhalten worden, als aber gewesner preceptor Sevastian Trittner (?) salliger mit Tod abgangen und wir uns gleichwol alles vleiß bemüeth eine andere taugliche und statliche persona zu versehung dises preceptorambts zu erlangen aber aus allerlay ursachen keinen tauglichen bisher bekumen kenen, daraus erfolgt das die schuel zum thail in abfall kumen. Damit aber gedachte schuel aus mangl aines solchen haubts nicht gar erligen, haben wir mit denen von Gratz ires statschreibers Bartolomen Pica halben anlangen getan, die uns dan ime zum gemelten preceptorambt bewilligt, darauf wir ime nachvolgender mainung ein bestallung aufgericht, in massen wie hernach volgt:

erstlich soll er, der preceptor mit lernung der Knaben, so im von den Herrn landleuten vertraut, pevolden und zugestellt werden, seinen embsigen, treuen und mütlichen vleiß fürwenden, das sie auf die forcht gottes, guet sitten und tugent und allen andern zu der geschicklichkeit aines menschen dienstlich gezogen und gelarnt werden.

zum andern so soll ime dem bemelten preceptor für seine mühe arbeit und vleiß der lernung ein ganzes iar lang, das mit dato diser bestallung anfecht, von E. E. L. wegen für kleidung, essen, trinken und ander unterhaltung sein person allain betreffendt geben werden 200 ~~fl~~ pfenning in münz, die er jederzeit von E. E. L. einnemer zu Quatterberzeiten empfaen und einnemen mag. Damit soll er also gänzlich von E. E. L. wegen als preceptor zufrieden sein.

zum dritten ist vonnöthen, nach dem man noch drey tauglich . . . personen, die ime die sachen und schuelarbeit verichten helfen, unterhelt, mit denselben soll er schaffen und gebieten und inen ordnung, was gestalt sie sich mit der schuelarbeit halten sollen fürgeben und wo ainer darunter ungeschickt und unfleissig befunden wurde soll er preceptor mit unserm rat und vorwissen, die unvleisigen und untauglichen zu urlauben und tauglich und vleisig an derselben statt anzunemen macht haben.

der platz und malstat der schuel soll in den landhaus sein, darin soll gemelter preceptor sein aigenes stübl oder zimerl zu seiner puechern und ander gattung verordent werden.

So vil die Kostknaben belangt, soll er in ansechen, das ein preceptor durch groß hausgeschafft an der schuell arwaitt nur verhindert wirdet, underhalten so vil er kan und welich er will und soll dieselben mit zucht und kost zimlicher mainung underhalten und ir kainen mit den kostgelt beschwärn.

Wen sich zuetrueng. das gemelt schuel durch kriegsnott, sterblich leuff oder sonst durch ander weg in abfall kam, nicht dest minder soll gemelten preceptor benente besoldung

ervolgen und er soll aber alsdan sein pesten vleiß mittlerweill ankeren, wen sich die leuff zu besserung wenden, solche schuell wider helfen aufzurichten und zu befürdern.

Und nachdem er uns anstat E. E. L. zuegesagt und bewilligt in solichen dienst als lang im müglich zu dienen und die schuelarbeit zu verrichten, zu verharren, und sich aber zuetrug, das er mit dem alter oder schwachheit beladen würde, das er solche schuelarbeit nit mer verrichten mochte, so sollen ime sein leben lang von gemelter E. E. L. wegen jarlich 100 ~~fl~~ pfennig zu seiner unterhaltung geraicht werden . . . Actum Gratz am Neuen Jarstag im 1553 iar.

Konzept Steiermärk. Landesarchiv Graz.

---

# **Das älteste Ordinationsformular der lutherischen Kirche.**

Von **Paul Vetter.**

Im jüngst veröffentlichten 38. Bande<sup>1)</sup> der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken wird von P. Drews ein Schriftstück als das älteste Ordinationsformular unserer protestantischen Kirche aufs neue bezeichnet und herausgegeben, das jedem Kenner des Sprachgebrauchs des Reformators zum mindesten als höchst verdächtig erscheinen muß.

Gemäß seiner Auffassung von der Taufe und dem allgemeinen Priestertum hatte Luther ursprünglich an eine feierliche Ordination als Ersatz für die katholische Priesterweihe nicht gedacht. Das Haupterfordernis für den Geistlichen seiner Kirche sah er in der Vokation durch die weltliche Obrigkeit, die Vertreterin der Gemeinde. So einfach und folgerichtig eine solche Anschauung auch sein mochte, für die Praxis ergaben sich aus ihr mancherlei Schwierigkeiten. Der Würde des geistlichen Amtes trug sie zu wenig Rechnung, und bald sah sich der Reformator zu Zugeständnissen an diese genötigt. Die Konzessionen berücksichtigen zunächst Einzelfälle. Ende der zwanziger Jahre muß sich aber in den führenden Wittenberger Theologenkreisen die Überzeugung durchgerungen haben, daß es im Interesse der Stellung der Geistlichen ihren Gemeinden gegenüber liege, wenn sie durch einen Ordinationsakt in den Besitz ihres Amtes gelangten. Das bezeugen die Kirchenordnungen Bugenhagens in Hamburg und Lübeck.

In Wittenberg selbst hielt man zunächst an dem alten Brauche noch fest, bis 1535 der Kurfürst die Einführung einer Ordinationshandlung anordnete<sup>2)</sup>. Wohl weniger die

<sup>1)</sup> S. 401 ff. Hier auch die einschlägige Literatur.

<sup>2)</sup> Mentz, Johann Friedrich der Großmütige III, 240.

Gewissensnot der Geistlichen als die Haltung der Gemeinden gegenüber den ungeweihten Pfarrern mußten das landesherrliche Kirchenregiment darauf hindrängen, für einen Ersatz der Priesterweihe zu sorgen, welche die Bischöfe der alten Kirche den Anhängern Luthers naturgemäß versagten. So erschien am 12. Mai 1535 die denkwürdige Anordnung Johann Friedrichs, die fortan eine Ordination für die neu einzusetzenden Geistlichen verlangte, welche die Priesterweihe nicht erhalten hatten. Inwieweit Luther selbst an diesem kurfürstlichen Befehle beteiligt ist, läßt sich leider nicht sagen. Das sonst so reichlich fließende Aktenmaterial des Ernestinischen Gesamtarchivs in Weimar versagt hier völlig. Als sicher kann angenommen werden, daß er seine Zustimmung nicht verweigert hat. Verlangte seine Auffassung einen solchen Akt auch nicht unbedingt, die Erfahrung hatte inzwischen gelehrt, daß er nötig war. Bemerkenswert ist, und das wird wohl weniger auf Luther als auf die Kreise, die hinter ihm standen und ihn beeinflussten, zurückgehen, daß nicht den Superintendenten, sondern der theologischen Fakultät zu Wittenberg das Recht der Ordination übertragen wurde. Ihre Bedeutung für die neue Kirche erhielt dadurch eine wichtige Förderung, zumal noch in demselben Jahre 1535 auch die Prüfung der zu Ordinierenden, die ursprünglich den Superintendenten überlassen worden war, von diesen auf sie überging. Mit Recht hat Drews darauf hingewiesen, daß schon vor dem 20. Oktober 1535 in Wittenberg Ordinationen erfolgt sind. Johann Friedrich hätte auch eine Verletzung seines Befehls nicht ungerügt hingehen lassen. Zum Ordinator bestellte die Fakultät noch im Laufe des Jahres Bugenhagen. Doch hat Luther, der zunächst in Frage gekommen war, auch später noch, meist in Vertretung für ihn, ordiniert. Die Ordination erfolgte gewöhnlich Sonntags im Anschluß an die Predigt, in der zur Fürbitte für die zu Ordinierenden aufgefördert wurde.

In welchen Formen vollzog sich nun die Ordination? Da liegt die eigenartige Tatsache vor, daß bis zum Jahre 1539, abgesehen von einem lateinischen Formular, das für die des Deutschen Unkundigen bestimmt war und ganz sicher nicht in die erste Zeit der neuen Einrichtung fällt, nicht

weniger als fünf Ordinationsformulare vorhanden sind. Dazu kommt noch ein Bericht über eine Ordination Luthers aus dem Jahre 1537. Es ist nicht recht verständlich, wie Drews die Erzählung der Tischreden<sup>1)</sup>, die ihn enthalten, ein Formular nennen kann. Wenn es auch möglich ist, aus ihr ein Stück der Ordinationshandlung zu rekonstruieren, so darf das Gewonnene angesichts der ganzen Art und Weise, wie die uns vorliegenden Tischreden entstanden sind, nur mit größter Vorsicht verwertet werden.

Keines der Formulare, die zum Teil nicht unbeträchtlich voneinander abweichen, nennt Luther als seinen Verfasser; sie geben meist an, das Ordinationsformular der Wittenberger Kirche zu sein. Unter solchen Umständen wirft sich von selber die Frage auf: Sind sie als Arbeiten Luthers zu betrachten? Es darf von vornherein angenommen werden, daß bei der Wichtigkeit der neuen Einrichtung der Reformator selbst die Formen für sie schuf. Dazu kommt für das Formular R ein Zeugnis Rörers, das freilich wohl aus späterer Zeit stammen dürfte. Ob sogleich bei der Einführung 1535 eine Formel aufgesetzt worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Unmöglich wäre es nicht, wenn Luther sich zunächst an ein gewisses Schema gehalten hätte, und wenn erst später, als man von auswärts nach dem Ordinationsformular beehrte, die Niederschrift erfolgt wäre. Will man nun die Formeln C, F, H und I sämtlich auf Luther zurückführen, so konstatiert man damit die Tatsache, daß er in den Jahren 1535—1538 mindestens zweimal sein Formular wesentlich verändert hat. Die für die Wittenberger Kirche seit 1539 obligatorische Formel R hat Bugenhagen nach seiner Rückkehr aus Dänemark durch Streichungen sich zurechtgemacht.

Die zeitliche Aufeinanderfolge dieser Formulare steht nur zum Teil fest. Während R ins Jahr 1538 oder 1539 gehört<sup>2)</sup>, bekennen C und F sich als Formeln aus dem

<sup>1)</sup> Förstemann, Luthers Tischreden II, 383 f.; vgl. dazu Enders, Luthers Briefwechsel XI, 227 f.

<sup>2)</sup> Rietschel, Luther und die Ordination. 2. Aufl. 1889. S. 10. Das Formular R ist weiter nichts als eine, und zwar recht konservative Bearbeitung von F, das damit für den Ordinator etwas bequemer gemacht wird. Die eigentliche Ordinationsrede ist, allerdings in wenig

Jahre 1538. H und I dagegen sind undatiert. C ist von den Kulmbacher Predigern Schnabel und Eberhard aus Wittenberg in die fränkische Heimat mitgenommen worden. Sie versichern ausdrücklich, das Formular von Luther und Melancthon erhalten zu haben. Merkwürdigerweise fehlt ihm der Schluß, der sich bei allen anderen Formeln findet. Entweder haben ihn die Reformatoren für weniger bedeutsam und entbehrlich angesehen, oder, und das ist das Wahrscheinlichere, es liegt das Versehen eines Schreibers vor. Da die Anwesenheit der Kulmbacher in Wittenberg im Sommer 1538 stattfand, so wird ihnen etwa um die Mitte

geschmackvoller Weise, gekürzt, dafür ist die Segnung der Ordinanden mit dem Kreuze, die in F nicht ausdrücklich erwähnt wird, hinzugefügt worden. Der Ordinationshandlung wird sie wohl auch vor R nicht gefehlt haben. Wann R entstanden ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, entweder noch 1538 oder in der ersten Hälfte von 1539. Bugenhagen fand bei seiner Rückkehr aus Dänemark das Schriftstück wohl bereits vor. Wer der Redaktor gewesen ist, kann ebenfalls nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Luthers Verfasserschaft ist wenig wahrscheinlich. Es ist nicht abzusehen, warum er, der von Mitte 1537 bis Mitte 1539 ordinierte, das Formular von 1538 in dieser Weise verändert haben sollte. Er für seine Person kann doch ein solches Bedürfnis schwerlich gehabt haben. Eher könnte man an Rörer denken, der 1538 mehrere Male für Luther ordinieren mußte, und der wohl den Wunsch gehabt haben kann, sich das Formular, seinen Bedürfnissen entsprechend, etwas zurechtzumachen. Kolde hat gemeint, daß Bugenhagen der Redaktor von R sei. Seine Gründe sind nicht durchschlagend. Was hinderte Bugenhagen nach seiner Rückkehr nach Wittenberg, das Formular F anzunehmen? Und wenn er wirklich der Verfasser von R war, warum dann die Änderungen an ihm, als deren Urheber ihn Rietschel nachgewiesen hat? Der Hauptgrund Koldes, daß die Änderungen Bugenhagens an R sich in derselben Linie bewegen wie die Veränderungen, die aus F R gemacht haben, ist wohl an sich richtig, aber nicht in der Weise beweiskräftig, wie Kolde annimmt. Denn Bugenhagen kann ebensogut an einer fremden Arbeit, die ihm nicht weit genug ging, diese Änderungen vorgenommen haben als an der eignen. Jedenfalls ist eins klar. Mit den vorhandenen Mitteln läßt sich die Frage nach der Verfasserschaft von R nicht beantworten. Daß Luther der Redaktor gewesen sei, scheint mir wenig wahrscheinlich. Das Zeugnis Rörers will dabei nicht viel bedeuten; denn auch in seiner Fassung ist R als geistiges Eigentum des Reformators anzusehen. Für Bugenhagens Autorschaft spricht gleichfalls nicht viel. Ein Dritter, dessen Namen noch zu ermitteln ist, mag wohl der Redaktor gewesen sein.

des Jahres das Formular eingehändigt worden sein. F findet sich in den Akten der Freiburger Visitation von 1538. Wie es in sie kam, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Falsch ist, was Drews hierüber sagt. Nicht Jonas hat es nach Freiberg gebracht, ist er 1538 doch gar nicht in Herzog Heinrichs Lande Visitator gewesen. Drews folgt hier Burkhardts und Seidemanns Irrtum, der indes längst beseitigt ist<sup>1)</sup>. Auch Spalatin hat es sicher nicht mitgebracht. Zu welchem Zweck auch? In Wittenberg hat man 1538 gar nicht daran gedacht, dem Freiburger Superintendenten oder den Visitatoren das Recht der Ordination für Herzog Heinrichs Land zu gewähren. Schenck hat allerdings etwas derartiges im Plane gehabt und zu diesem Zwecke, vielleicht durch den Wittenberger Mädchenschullehrer Eyselein<sup>2)</sup>, sich das Schriftstück verschafft. An einer Verwirklichung seiner Hoffnungen hat ihn dann sein Sturz verhindert. Spalatin wird bei der Visitation das Formular unter den Papieren der Freiburger Superintendentur gefunden und den Akten beigefügt haben. Denkbar ist es auch, daß es erst nach Schencks Abreise eintraf und auf diese Weise in die Hände des Visitators kam. Da Schenck Anfang Juli Freiberg verließ, ist dieser Monat der spätest mögliche Termin für die Entstehung von F. Es fällt höchstwahrscheinlich in die erste Hälfte des Jahres und damit zeitlich noch vor C.

Nicht so einfach wie bei R, C und F ist die Datierung von H und I. Das letztere wurde 1895 von Rietschel zum ersten Male aus einem Jenaer Kodex herausgegeben. Die Voraussetzungen, auf denen seine Datierung des Formulars beruht, sind von Drews als unrichtig nachgewiesen worden. Das Jahr 1537, das Rietschel als Entstehungszeit annahm, bedürfte daher weiterer Stützen, die bisher fehlen. Drews hat nicht so unrecht, wenn er unter solchen Umständen auf eine Datierung überhaupt verzichtet. Um so unverständlicher ist es mir, daß er es mir als schweren methodischen Fehler

<sup>1)</sup> Vgl. Kawerau, Briefwechsel des Justus Jonas II, XXXIX f., Brandenburg im N. Archiv f. Sächs. Gesch. N. F. XVII, 155; Vetter ebenda XXXII, 38 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. über ihn Kawerau in Theol. Studien und Kritiken 1913 S. 537.

vorwirft, daß ich die Datierung Rietschels, der I vor C ansetzt, ignoriert habe. Er übersieht, daß der Ort, wo ich F veröffentlichte, zu einer solchen Auseinandersetzung nicht geeignet war; ich mußte mancherlei kurz abtun, wofür ich an anderer Stelle den ausführlichen Beweis geführt hätte, und mich damit begnügen, die eigene Ansicht zu bringen. Weiter verstehe ich nicht, wie er nach seiner eignen Beweisführung sagen kann, Rietschel habe den Nachweis geführt, daß I älter sei als C. Worin besteht dieser Nachweis, den übrigens schon Sehling angezweifelt hat? Rietschel weist zunächst darauf hin, daß der Anfang von I nachlässiger abgefaßt sei als der von C und R, wie er auch sonst die Redaktion von I als nachlässig bezeichnet. Das ist gewiß ein wertvolles Argument für Luther als Verfasser, der ja bekanntlich bei der Abfassung so wichtiger Aktenstücke ein nachlässiger Arbeiter zu sein pflegte! Weiter macht er darauf aufmerksam, daß das Einleitungsgebet in I ausführlicher skizziert ist als in den beiden genannten Formularen, und daß eine zwiefache Intonation zur Auswahl gegeben ist. Der Schluß freilich, den er hieraus ziehen will, ist sehr gewagt; dann muß man auch aus der Tatsache, daß das in den Tischreden enthaltene Formelfragment S eine reichere Auswahl der zu verlesenden Texte bietet als alle übrigen Formulare, den Schluß gestatten, daß wir in ihm ein Stück des ältesten Formulars vor uns hätten. Man bedenke doch, daß Luther das Original des Ordinationsformulars abgefaßt hat und daß es bei seiner schriftstellerischen Eigenart sich kaum durch besondere Breite ausgezeichnet haben wird. Aus der Ausführlichkeit von I möchte man daher wohl eher folgern, daß sie bestimmt war, in das knapp gefaßte lutherische Original etwas Bewegungsfreiheit für den Ordinator zu bringen.

Weiter unterscheidet sich I vor C und R dadurch, daß es vor den zu verlesenden Texten eine lateinische Ansprache des Ordinators bringt, die in den beiden anderen Formularen fehlt. Rietschel meint, sie trage ein durchaus gesund lutherisches Gepräge. Das ist richtig, soweit es den Gedankeninhalt angeht. Sehen wir uns dagegen die Form an, die Diktion, so werden wohl wenige Kenner von Luthers Sprache diese Rede als Eigentum des Reformators anerkennen wollen.



Dazu kommt, daß sie inhaltlich auch nicht das geringste gemein hat mit der in C und R. Weiter ist es überaus merkwürdig, daß die Ordinationsrede vor den Texten gebracht wird, auf denen sie beruhen soll. Auf diese Texte folgt nun noch das Fragment einer zweiten Ordinationsrede, die beweist, daß dem Verfasser von I die Ordinationsrede Luthers in F und C bekannt gewesen sein muß. Die Form dieses Fragmentes ist so lässig, daß die Verfasserschaft des Reformators unter allen Umständen abgelehnt werden muß. Endlich was soll die lateinische Form? Warum gibt der Verfasser von I Luthers Ansprache nicht im Original wieder? Hängt damit etwa zusammen, daß die Verpflichtungsfrage an die Ordinanden und deren Gelöbniß fehlen? Das eine dürfte jedenfalls aus dem Gesagten hervorgehen. Dieser Teil von I kann so, wie er uns vorliegt, nicht Luthers Arbeit sein. Damit fallen alle weiteren Vermutungen Rietschels von selbst in sich zusammen. Der Schluß von I stimmt wieder mit C, soweit es reicht, und weiter mit F überein.

Aus den vorstehenden Erörterungen dürfte hervorgehen, daß wir es in I nicht mit einem offiziellen Formulare der Wittenberger Kirche zu tun haben können. Welchem Zwecke es gedient hat, ist nicht ersichtlich. Auch die Vermutung, daß es der Entwurf Luthers zu einer solchen Formel sei, muß angesichts des Zustandes der ersten Hälfte abgelehnt werden.

Neben I liegt nun noch eine fünfte Formel vor, die Drews herausgegeben hat und die er H nennt. Er sieht in dem Schriftstücke, das er Buchwald verdankt, die Nachschrift des Schlusses einer Predigt Luthers mit darauffolgendem Ordinationsformular. Im ersten Teile<sup>1)</sup> haben wir es allerdings mit der lateinischen Version eines Predigtfragments zu tun, das Luther zugesprochen werden darf. Der Nachschreiber hat freilich von der Eigenart der lutherischen Diktion gar viel verwischt, aber es ist doch genug vorhanden, um den Schluß zu rechtfertigen, daß wir die Einleitung zu einer Ordination, die sich an eine Predigt Luthers anknüpfte, vor uns haben. Drews hat auch die Frage aufgeworfen, ob

---

<sup>1)</sup> D. Martin Luthers Werke. Weim. Ausg. 41, 762f.

etwa eine Tischrede vorliegt; er hat sie mit Recht verneint. Mit den Worten *Commendatur igitur* beginnt darauf der zweite Teil des Schriftstückes, den sein Herausgeber ein Ordinationsformular Luthers nennt. Daß er in keinem Zusammenhange mit dem Vorausgegangenen stehen kann, zeigt seine Form. Im ersten Teile haben wir die Einleitung eines Berichts über eine bestimmte Ordinationshandlung Luthers vor uns. Wie der Ordinator gesprochen hat, wird uns in direkter Rede, wenn auch in lateinischer Übersetzung wiedergegeben. Mit dem Anfange des zweiten Teiles beginnt ein merkwürdiges Gemenge; halb erhalten wir eine allgemeine Schilderung einer Ordinationshandlung, halb das Formular einer solchen. Indikativ und Konjunktiv wechseln als *Modi* in bunter Reihe miteinander ab. Die Namen der Ordinanden werden nicht genannt, ein deutliches Zeichen dafür, daß dieser Teil des Schriftstückes mit der Einleitung nichts gemein haben kann<sup>1)</sup>. Wie deren Fortsetzung ausgesehen haben muß, das läßt sich unschwer erraten. Sie ist die Beschreibung einer bestimmten Ordinationshandlung gewesen. Es werden die Namen der Ordinanden angeführt worden sein, für das Wort Ordinator wird überall Dr. Martinus gestanden haben usw. So wie der zweite Teil aussieht, ist es jedenfalls unmöglich, ihn mit dem ersten zu einem Ganzen zusammenzuschweißen. Wir haben in ihnen völlig verschiedenartige Bestandteile, die nur durch die Partikel *igitur* miteinander verbunden sind, und schlecht genug dazu. Denn die Aufforderung zum Gebet für die Ordinanden und das gesamte Predigtamt, mit der *H* anfängt, ist ja schon in der Einleitung an die Gemeinde ergangen. Der ganze erste Teil von *H* ist also völlig gegenstandslos, denn was er verlangt, das ist eben in ausführlichster Weise bereits geschehen.

Wie die beiden Bestandteile des Schriftstückes zueinander gekommen sind, läßt sich nur vermuten. Der erste ist wohl zweifellos die Einleitung zu einer Ordinationshandlung Luthers, die von irgendeinem Zeitgenossen des Reformators

---

<sup>1)</sup> Drews will allerdings in der Tatsache, daß die Namen der Ordinanden nicht genannt werden, keinen Grund dafür sehen, daß die beiden Teile nicht zusammengehören können. Eine Begründung seiner Ansicht hat er freilich nicht gegeben.

niedergeschrieben wurde. Aber er reicht nur bis zu den Worten in *nostra infirmitate ostendat*, sei es daß der Nachschreiber von hier ab an weiteren Aufzeichnungen verhindert war, sei es daß diese verloren gegangen sind. Später hat dann jemand das Bedürfnis empfunden, die Lücke auszufüllen, und sich dazu eines Ordinationsformulars bedient, das ihm zugänglich war.

Ist nun H ein Ordinationsformular Luthers für die Wittenberger Kirche?

Vergleichen wir H mit den übrigen Formularen, so sehen wir auf den ersten Blick, daß es mit I aufs engste verwandt sein muß, während es den anderen fernersteht. Zwei Möglichkeiten sind damit für H und I gegeben: entweder ist das eine von dem anderen abhängig, oder beide gehen auf ein gemeinsames Original zurück. Das letztere anzunehmen ist von vornherein sehr verlockend; denn beide Schriftstücke tragen die Spuren großer Flüchtigkeit, und gar manche Abweichung läßt sich dadurch erklären. Drews freilich will von einer solchen Herkunft von H nichts wissen. Ihm, dem es darauf ankommt, die Priorität seines Formulars vor allen anderen darzutun, ist H die älteste aller vorhandenen Formeln und wohl noch dem Jahre 1535 angehörig, dazu in jeder Weise genuinlutherisch.

Den Beweis dafür sucht er in folgender Weise zu führen. Zunächst nimmt er mit Rietschel an, daß I älter als alle übrigen Formulare sei. Nun bleibt nur noch der Nachweis übrig, daß H vor I anzusetzen ist. Nicht weniger als 13 Gründe hat er dafür angeführt, nicht ein einziger davon ist irgendwie beweiskräftig. Seine Methode ist derart, daß man alles und nichts mit ihr beweisen kann. Jede Abweichung seines Formulars von den anderen spricht für dessen Priorität, und wo gar zu offenkundig das Gegenteil hervor geht, so ist nichts darauf zu geben, oder Drews ist dieser Meinung nicht.

Zunächst meint er, „Commendetur“ am Anfange von I sei allein unverständlich und setze voraus, daß seinem Schreiber die Redaktion von H vorgelegen haben müsse. Nun ist zwar Commendetur nicht gerade unverständlich, immerhin aber eine ziemliche Härte des Ausdrucks, und es

ist zuzugeben, daß Luther sich wohl anders ausgedrückt haben würde. Für die zeitliche Aufeinanderfolge der beiden Formulare besagt indes diese Differenz nichts; denn sie kann recht wohl auf der lässigeren Wiedergabe eines gemeinsamen Originals beruhen. Um die sehr naheliegende Frage, ob H und I nicht etwa ein solches zugrunde liegt, hat sich Drews überhaupt nicht gekümmert. Er postuliert ganz einfach das Gegenteil. Der zweite Beweis, den er zu bringen versucht, besagt noch weniger. H leitet den zweiten Akt der Ordination mit *Facta oratione*, I mit *Post* ein, wie es auch C und F tun. Auch daraus soll hervorgehen, daß H vor I anzusetzen ist. Man sieht hier deutlich, wie Drews nicht vorurteilsfrei untersucht, wie seine ganze Beweisführung eine Verteidigungsrede für die Priorität seines Formulars ist. Aus der konstatierten Tatsache läßt sich überhaupt nichts folgern. Von ähnlicher Art ist der dritte Beweis. Weil H die Worte *cum ordinatoribus . . . ecclesiae* nicht enthält, muß es älter sein als I und alle anderen Formeln. Drews übersieht dabei, daß das miserable, zweideutige Latein, das damit entstanden ist, doch schwerlich einem Originalformulare Luthers zugeschrieben werden darf. Weiter schreibt in diesem Teile H die Versikel *Emitte spiritum tuum* vor, während I die Wahl läßt zwischen ihr und einer anderen, die sich in C, F und R findet. Drews sieht auch hierin einen Beweis für die Priorität von H. Bewiesen wird damit freilich nur, daß es den beiden echtlutherischen Formularen noch ferner steht als I. Daß der Unterschied zwischen H und I hier auf die Flüchtigkeit des Abschreibers zurückgeht, dafür spricht abgesehen von dem schlechten Latein der Umstand, daß in H zwar vom Chore und den Ordinanden, nicht aber vom Ordinator und den ihm administrierenden Geistlichen die Rede ist. Das Wort Ordinator ist bisher noch gar nicht gefallen. Im ersten Teile wird es nicht erwähnt, es bleibt der Phantasie des Lesers freigestellt, sich den zu denken, der die Ordinanden der Fürbitte der Gemeinde empfiehlt. Im zweiten Teile erfahren wir noch weniger von ihm und seiner Tätigkeit. Daß dieser Zustand von H für Luthers Verfasserschaft sprechen soll, wird wohl nur wenigen Auserlesenen verständlich sein. Im Anfange des dritten

Teiles bringt I fast wörtlich den Text von C und F, während es bei H heißt: *ordinator ascendat ad gradus superiores*. Auch hierin sieht Drews einen Beweis zugunsten seines Formulars; lieber schiebt er Luther einen miserablen Text unter, als daß er auf seine Meinung verzichtet. Ein besonderes Kriterium der Priorität ist ihm natürlich die in diesem Teile vorhandene Ansprache, die mit der Timotheusstelle I, 4, 4f. beginnt und an die sich die Schriftverlesung von Tim. I, 3, 1—7 und Acta 20, 28 ff. anschließt. Daß hier die Ordinationsrede vor die verordneten Texte gestellt ist und mit ihnen in keinem besonderen Zusammenhange steht, übersieht er dabei völlig. Einen weiteren Beweis für H findet er dann in dem Wegfall der auf Acta 20 in I folgenden zweiten Ordinationsansprache. Da F es dem Ordinator freistellt, bei Zeitmangel die ganze Ansprache wegzulassen, so folgert er, F wisse, daß sie früher kürzer gewesen sei, und wieder steht ihm H an der Spitze sämtlicher Formulare. Später kommen ihm freilich Bedenken; am Schlusse seiner Untersuchung nimmt er die Frage noch einmal auf mit dem Resultate, daß sich aus dem Ausfall der zweiten Rede kein stichhaltiger Grund gegen die Priorität von H vor I geltend machen lasse. Drews hätte besser getan, die Frage zu erörtern: Hat H oder seine Vorlage etwa die Erlaubnis von F befolgt und die auf die Texte folgende Ordinationsrede wegzulassen versucht? Fast scheint es so. Das Gelöbnis der Ordinanden mußte damit fallen, da es im engsten Zusammenhange mit der Rede steht. Aber der Verfasser des Formulars mag nun wohl das richtige Gefühl gehabt haben, daß etwas fehlt, daß der eigne Anteil des Ordinator an seiner Amtshandlung nunmehr gar zu gering ist, und daß es doch nicht gut angeht zu ordinieren, ohne einige ermahnende Worte an die Ordinanden zu richten. So entstand dann die Ansprache vor den Texten. Dem Verfasser von I scheint die Geschmacklosigkeit dieser Änderung eingeleuchtet zu haben; er strich daher die Rede und setzte dafür den kleinen Abschnitt nach Acta 20 ein, der wohl andeuten soll, daß hier künftig die Ordinationsrede des lutherischen Originals zu bringen ist.

Drews hat noch eine ganze Reihe von „Beweisen“ für

seine Bewertung von H angeführt. Es lohnt nicht, sie zu widerlegen, sie sind von derselben Art wie die bereits erörterten; kleine Abweichungen des Textes, die mit der Flüchtigkeit des Abschreibers sich hinreichend erklären lassen, und die im besten Falle nur sagen, daß aus irgendwelchem Grunde sich H hier anders ausdrückt als die übrigen Formulare, werden dazu verwendet, um seine Priorität als gesichert hinzustellen.

Die Frage, ob H und I auf ein gemeinsames Original zurückgehen, läßt sich leider mit absoluter Sicherheit nicht beantworten. Sehr wahrscheinlich ist es. H dürfte eine mit ziemlicher Flüchtigkeit angefertigte Abschrift sein, während I schon Spuren der Überarbeitung, und zwar unter Anlehnung an das lutherische Formular, zeigt. Wer der Verfasser des Originals von H und I gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Ich habe früher an Rörer gedacht, der wiederholt als Stellvertreter Luthers ordinierte und der wohl das Bedürfnis nach etwas mehr Selbständigkeit gehabt haben kann, als die stete Benutzung des lutherischen Originals gestattete. Der Fundort von I würde dem nicht widersprechen. Es kann indes auch ein anderer gewesen sein. Eine sichere Datierung des Originals von H und I und seiner beiden Ableger ist unmöglich. Drews hat zwar auf eine gewisse Ähnlichkeit des Gedankeninhalts des ersten Teiles von H mit dem Schlusse der Predigt Luthers vom 20. Oktober 1535 aufmerksam gemacht. Das würde freilich nur einen Terminus post quem und nichts weiter ergeben. Nun ist es aber wenig wahrscheinlich, daß die beiden Teile von H zueinander gehören, für das Formular H ist damit also nichts gewonnen. Für die Geschichte der protestantischen Ordinationsformulare ist die ganze Frage auch von geringer Bedeutung. Denn als Luthers Arbeit können weder H noch I angesehen werden, als die ältesten genuinlutherischen Formeln sind auch heute noch F und C zu betrachten. Vielleicht bringt ein glücklicher Zufall uns einmal Kunde von einem älteren Formulare des Reformators, auf Grund dessen wir einen genaueren Einblick in die Anfänge der Ordination erhalten.



# Mitteilungen.

**Ein Brief des Justus Menius an die Söhne Johann Friedrichs (1547).** Der nachfolgende Brief des Justus Menius führt in die Zeiten der Neuordnung der öffentlichen Dinge in den Ernestinischen Landen nach dem Schmalkaldischen Kriege. Der Schreiber, der erfahren hat, daß die Söhne des gefangenen Kurfürsten in den ihrem Hause gebliebenen Gebieten eine neue Hochschule zu errichten planen, mahnt sie, sich für diese Melanchthon, seinen alten Lehrer, der von Preußen und Kur-Brandenburg umworben wurde, während ihn der neue Gebieter des sächsischen Kurlandes in Wittenberg zurückzuhalten sich bemühte, nicht entgegen zu lassen. Wie jedermann weiß, hat unser Brief, der übrigens auch auf Melanchthon abgeneigte Strömungen in der Umgebung der Herzöge hindeutet, sein Ziel verfehlt; es gelang nicht, Melanchthon von seiner alten Wirkensstätte loszureißen; um die Zeit, da der Brief des Menius ausging, war er bereits dorthin unterwegs, und wenn er sich auch zunächst noch seine weiteren Entschlüsse vorbehielt, so war doch bald nicht mehr die Rede davon, die Hochschule, die in den ersten Tagen des Jahres 1548 durch Kurfürst Moritz neu „fundiert“ wurde, zu verlassen.

Der Brief des Menius findet sich, von seiner Hand geschrieben, im Weimarer Archiv Reg. O Nr. 553 fol. 66—68; vgl. dazu außer der Korrespondenz Melanchthons (in Corp. Ref. I) J. C. E. Schwarz, Das erste Jahrzehnt der Universität Jena (Jena 1858), wo S. 22 das Schreiben kurz erwähnt und auch der Antwort der Herzöge an M. (Entwurf a. a. O. fol. 69, 70) gedacht wird.

Gottes gnade und friede in Christo. durchleuchte, hochgeborne fursten, gnedige herren. nachdem ich vernomen, das E. f. g. uff bevelh ires hern vaters, meines gnedigsten herrn, eine schule, daraus man zu nottorftiger bestellung der kirchen und schulen ampter in iren landen tugliche leute haben moge, anzurichten willens, und das der achtbar und hochgelart D. Philippus Melanchthon, mein grosgunstiger lieber her preceptor, dazu fur andern erfordert werden, auch selbst sich dazu erboten haben soll, so weis E. f. g. ich unterthenig nicht zu verhalten, das ich glenblich berichtet, das er itzo zu Northausen und bei im doctor Georgius Sabinus sein und von wegen des herzogen zu Preussen bei ime sich zum hohisten bearbeiten sol, damit er in sich in Preussen zu begeben bereden moge. weil aber dieser manne fur allen andern zu kirchen und schulen der furtrefflichst und nutzlichst ist, wie bis daher E. f. g. und alle welt erfaren, und seine maiste zeit unter E. f. g. und derselben hern vater, meinem gnedigsten hern, hinbracht, auch seine

uñrige tage unter denselben zu verbringen geneigt ist: so bitte E. f. g. ich uffs unterthenigst, die wollen in dazu erfordern und sich daran leichtlich nicht hindern lassen, sondern mehr bedenken, was den kirchen und studiis an dem so got diesem manne gegeben und durch in teglich noch gibt, gelegen, damit E. f. g. solchs bei sich in iren landen behalten mogen, dann was etwa zu verhinderung desselbigen furgewand und gleich hoch ufgemotzet werden mag. gott hat uns unsern lieben vater D. Martinum seligen weggenommen, das wir seinem gotlichen willen heimstellen müssen und billich zum hobisten clagen mogen. solt aber dieser manne uns auch entkomen, da er wol behalten werden mocht, hett ich sorge, es wurd das ansehen bei vielen haben, als ob man nicht allein der personen, sondern auch der gotlichen gaben, so wir durch sie haben, nicht gros achtete, dafür got behütten woll, amen!

Ich hoffe nicht, das !E. f. g. hierinnen an inen werden einigen mangel sein lassen; aber doch kan ich nicht lassen, dieselben unterthenigst, wie ich E. f. g. und der armen kirchen verpflichtet bin, zu erinnern, und solchs so viel desto mehr, das nachdem ich vernomen, das von dem hern Philippo und seiner reise nach Wittenberg allerlei reden irgangen, ich besorge, derselben zum teil und villeicht die allerverdrieslichsten mochten E. f. g. ungereimet, auch wol ungewiß furkomen sein. ob nue solchs geschehen oder nicht, ist doch meine unterthenigste bitte, wie fur gebeten, E. f. g. wollen mehr der kirchen gemeine nottorft, nutz und wolfart dann allerlei rede, die seien gewis oder ungewis, in gnaden betrachten und fordern. ich aber mag E. f. g. mit warheit berichten, wie es <sup>1)</sup> dann auch des herrn Philippi schriften anzeigen <sup>2)</sup>, das er anderer mainung von Northausen nach Wittemberg nicht abgereiset, dann das er sich mit den andern professoribus, so in zu sich in schriften erfurdert, unterreden wolt. E. f. g. wollen dieses mein schreiben, welches ich furwar anders nicht dann ganz unterthenigster treuer wolmainung thue, auch in gnaden von mir aufnehmen und uns so viel herlicher gotesgaben in dem theuren manne aus dem land nicht entfuren lassen, es lassen sich die sachen on das so an das sich verwustung, leid <sup>3)</sup> der kirchen und welt regiment mehr zu besorgen dann gut ist, derwegen wir unsern hergot allwil zu bitten und alles unser vermogen dabei auch darzusetzen haben, damit doch etwas gutes erhalten und nicht alles zumal zu grund und boden untergehe. got der barmherzige gütige vater unsers lieben hern und heilands Jhesu Christi, der woll seine arme kirchen, E. f. g. sampt allen den fursten und obrikeiten, so sich umb sie annemen, gnediglichen schutzen, regiren, behuten und bewarn, wie er dann gnediglich verheissen und on zweivel getreulich halten wird. amen.

Datum dornstags nach Dionisii anno etc. 47.

E. f. g.

untertheniger

diener

Justus Menius  
pfarher zu Gota.

## Neuerscheinungen.

**Quellen.** Das 12. Heft der Quellschriften z G. des Protestantismus, hrsg. von C. Stange, bietet eine von Joh. Meyer veranstaltete Ausgabe des Großen Katechismus Luthers (Leipzig, Deichert, VII, 176 S. M. 3.80). Die Ausgabe erfolgt in der

<sup>1)</sup> Vorlage „ich“.

<sup>2)</sup> Vorlage: „anzuzeigen“.

<sup>3)</sup> So?



Weise, daß nicht nur der Text des Wittenberger Erstdrucks unter Vergleichung mit den Abweichungen späterer Auflagen wiedergegeben, sondern zugleich in der Drucklegung eine Scheidung der im Großen Katechismus zusammengeflochtenen Reihen von Katechismen durchgeführt und damit das Werden des Katechismus beleuchtet wird, wobei sich zeigt, wie Luthers Auslegung der kirchlichen Lehrstücke noch während der Arbeit am Katechismus ihre, besonders durch die kursächsische Kirchenvisitation beeinflusste Entwicklung gehabt hat. Die Kenntnis dieser Entwicklung kommt begreiflicherweise unserem Verständnis des Gr. K. im ganzen ebenso zugute wie sie für die Deutung mancher Einzelheiten von Wert ist. Dem Text geht eine kritische Einleitung voraus, die die Quellen des Gr. K. und ihre Verarbeitung aufzeigt, seine Schichten untersucht und auf deren Bedeutung für die Auslegung hinweist, endlich das Verhältnis zwischen Gr. K. und Kl. K. in Verbindung mit der Chronologie beider bespricht.

In den „Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Kulturgeschichte von Elsaß und Lothringen“, einem Unternehmen, zu dem sich eine Reihe elsässisch-lothringischer Historiker zusammengetan hat, bietet der Herausgeber Joh. Ficker als Heft 1 eine neue Ausgabe des seit dem ersten Erscheinen 1525 achtmal aufgelegten „Kreuzbüchleins“ des Domdechanten und Führers der reformatorischen Partei im Straßburger Domkapitel, Grafen Sigmund von Hohenlohe. Das Büchlein fordert aus echt evangelischer Gesinnung heraus eine gründliche Reform des Stifts und des Gottesdienstes auf Grund des Gotteswortes. Es gehört ebensosehr der allgemeinen Reformationsgeschichte an wie es im besonderen die in Stadt und Stift Straßburg herrschenden Strömungen widerspiegelt. Eine kurze Würdigung und Geschichte des „Kreuzbüchleins“ gibt die Einleitung, der wir entnehmen, daß eine eingehendere geschichtliche Bearbeitung der Schrift im Zusammenhange einer auf die Quellen zurückgeführten Darstellung des Lebens des Grafen Sigmund im Werke ist. Der Verlag hat die Neuausgabe sorgfältig ausgestaltet. Straßburg, Trübner. XLVI, 21 S.

Von der neuen Ausgabe, die H. von Schubert von Adolf Hausraths „Luthers Leben“ besorgt (vgl. Bd. XI S. 235), ist der zweite und letzte Band dem ersten alsbald gefolgt, die Herausgabe hat also erfreulicherweise durch die Zeitereignisse keine Hemmung oder Verzögerung erfahren. Und wer möchte leugnen, daß die Neubelebung des Bildes des großen Gottesstreiters eben jetzt höchst zeitgemäß ist! Treffend erinnert der Herausgeber im Vorwort daran, daß Luthers frommes Trutzlied als deutsches Soldatenlied mit in den Kampf für unsere gerechte Sache gezogen ist, indem unsere siegreichen Scharen nach dem Fall Antwerpens mit dem Gesang der „Festen Burg“ in die festeste Burg unserer Feinde eingerückt sind. Das ist einmal „die Anerkennung dafür, daß es sich für uns heute um höchste Werte handelt, aber auch dafür, daß damals in dem einen Luther der deutsche Genius selbst sprach, der des Sieges sich bewußt war — und ob die Welt

voll Teufel wär' —, weil er sich eins wußte mit den Zielen der Weltregierung“.

Die Grundsätze der Herausgabe sind, wie sich versteht, beim zweiten Bande dieselben wie beim ersten. Doch stammen die „Nachträge und Erläuterungen“ dieses Mal vom Herausgeber, da vom Verfasser nichts vorlag als einige wenige in sein Handexemplar eingetragene Verbesserungen. Übrigens sind die „Nachträge“ auf das Notwendigste beschränkt worden; sie betreffen Sickingens Verhältnis zur Reformation, Luther und Karlstadt, den Speierer Reichsabschied von 1526 (wo v. Sch. gegen Brieger den Kompromißcharakter betont, angesichts dessen man von einem eindeutigen Akt überhaupt nicht reden könne), die Entstehung des Katechismus Luthers, seine Stellung zur Heiligen Schrift, die Entstehungszeit von „Ein' feste Burg“ (worin es bei einem Non liquet bleiben zu müssen scheint), das Marburger Gespräch und die Wechselwirkung von Bekenntnis und Bündnisgedanken bei den Evangelischen, die Entstehung der Augsburger Konfession, die Schmalkaldener Artikel, Luther und die landgräfliche Doppelhe. — Berlin, G. Grote, 1914. X, 511 S.

Auf staatliche, städtische und bischöfliche Akten gestützt, schildert K. Gauß in Heft 114 der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte anschaulich die „Reformationsversuche in der Basler Bischofsstadt Pruntrut“ während des 16. Jahrhunderts. Auch die Geschichte dieser Stadt weiß manches Beispiel von evangelischem Glaubensmut zu erzählen; allein der religiöse Funke hat hier in der Bevölkerung doch nicht in dem Maße zu zünden vermocht, daß er sie zu rückhaltlosem Einsetzen für den Protestantismus begeistert hätte. So hat die Stadt, obschon eine Zeitlang kein geringer als W. Farel sich an die Spitze der religiösen Bewegung stellte, die Herrschaft ihres Bischofs nicht abzuwerfen vermocht; vielmehr hat letzterer, allerdings erst im letzten Viertel des Reformationsjahrhunderts, die neugläubigen Regungen völlig erstickt. Seinen Sieg besiegelte die Einführung der Jesuiten in Pruntrut im Jahre 1604, und die Stadt hat dann das traurige Los gehabt, zur Zwingburg zu werden, von der aus das Evangelium auch in anderen Teilen des Bistums ausgerottet worden ist. Leipzig, R. Haupt, 1913. 83 S. (M. 1.20).

Die ergebnisreiche, fesselnde Studie von Paul Althaus, „Zur Charakteristik der evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert“ (in: Leipziger Universitätschrift zur Feier des Reformationsfestes und des Übergangs des Rektorats 1914; 107 S. 4<sup>o</sup>) stellt die charakteristischen Entwicklungsmomente der evangelischen Gebetsliteratur des 16. Jahrh. fest und weist auf die literargeschichtlichen Probleme hin, die aus der Durchforschung der einschlägigen Quellen sich ergeben. Wenn für die früheste Zeit Luther in seinem „Betbüchlein“ von 1522 den Weg vorgezeichnet hat, der in Fruchtbarmachung des Gebetsgehalts der Bibel und Evangelisierung traditionell überkommener Stoffe aus den römischen Gebetbüchern bestand, so kann man von einer evangelischen Gebetsliteratur doch

erst seit ca. 1530 sprechen, wo die Periode selbständiger Produktionen beginnt. Den nächsten bedeutsamen Abschnitt findet Verf. um 1550, von wo an das subjektive Element in die evangelische Erbauungsliteratur eindringt, für die die zunehmende Individualisierung der Gebete charakteristisch wird; das betende Subjekt wird das auf sich selbst gestellte Individuum mit seinen besonderen Anliegen und persönlichen Erlebnissen. Indem aber Verf. den Gründen und Anlässen dieser Wandlung nachgeht, findet er, daß der eigentliche Anstoß von der zeitgenössischen römischen Literatur ausgegangen sei, ein von der bisherigen Forschung fast völlig übersehener Tatbestand, den A. nunmehr durch näheres Eingehen auf die katholische Erbauungsliteratur fester zu begründen unternimmt (Erasmus; Witzel; Jesuiten), um sodann die hauptsächlichsten Erzeugnisse der evangelischen Gebetsliteratur, die „großen“ Gebetbücher eines Musculus, Rabe, Minsinger, Habermann und Kegel, in ihren Beziehungen zur gleichzeitigen Entwicklung auf dem katholischen Gebiet zu besprechen; besonders bei Kegel zeigt sich geradezu Abhängigkeit von jesuitischen Erzeugnissen, eine Entwicklung, die ihren Höhepunkt in dem vom Verf. nicht mehr behandelten 17. Jahrhundert erreicht. Beachtenswert ist auch die im 2. Abschnitt untersuchte Einwirkung K. Schwenckfelds und seiner Anhänger auf die evangelische Gebetsliteratur.

In Heft 23 der Reformationsgeschichtl. Studien und Texte hrsg. von J. Greving würdigt C. Schmitz den Observanten Joh. Heller von Korbach (Münster, Aschendorff, 1913, VI, 123 S. M. 3.30). Dieser ist besonders bekannt geworden durch das Religionsgespräch, das er am 19. Februar 1527 in Düsseldorf gegen den ehemaligen Ordensbruder Friedrich Myconius (Mekum) bestand, der den jungen Herzog Johann Friedrich von Sachsen auf seiner Brautreise an den Jülichschen Hof als Prediger begleitete. Den Verlauf des Gesprächs, in dem, wie gewöhnlich, kein Teil den andern überzeugte, kannten wir bisher nur durch die in verschiedenen Redaktionen verbreitete Darstellung von evangelischer Seite „Handlung und Disputation . . .“. Schmitz ist es nun geglückt, die „Antwort“, die Heller auf die gegnerische Darstellung veröffentlichte, in einem, vielleicht einzigen Exemplare, das die Berliner Kgl. Bibliothek verwahrt, wieder hervorzuziehen. Er gibt einen kritischen Abdruck beider Stücke im Anhang; im darstellenden Teil bemüht er sich aus Schrift und Gegen-schrift den Verlauf des Gesprächs zu reproduzieren; außerdem stellt er die — recht spärlichen — Nachrichten zusammen, die im übrigen von Hellers Leben und Wirksamkeit erzählen, und gedenkt der sonstigen literarischen Tätigkeit seines Helden.



ARCHIV  
FÜR  
REFORMATIONSGESCHICHTE.

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.

---

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

Nr. 46.  
12. Jahrgang. Heft 2.



**Leipzig**  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1915.

# **Urkunden, das Allerheiligenstift zu Wittenberg betreffend, 1522—1526. II.**

Aus dem Nachlasse des † Professors D. Nic. Müller herausgegeben

von

**K. Pallas.**

---

## **Eine unbekannte Vorrede Melanchthons**

von

**Remigius Stölzle.**

---

## **Ein dogmatisches Sendschreiben des Unitariers Ostorod**

von

**Theodor Wotschke.**

---

## **Zur Frage nach der Zuverlässigkeit Johann Aurifabers als Sammlers und Herausgebers Lutherscher Schriften**

von

**G. Kawerau.**

---

## **Mitteilungen**

**(G. Bossert, Die dritte Gattin von Andreas Osiander.)**



**Leipzig**

Verlag von M. Heinsius Nachfolger

1915.



## Urkunden, das Allerheiligenstift zu Wittenberg betreffend, 1522—1526. II.

Aus dem Nachlasse des † Professors D. Dr. Nic. Müller herausgegeben  
von K. Pallas.

Nr. 29.

Kurfürst Friedrich an das Stiftskapitel zu Wittenberg. Lochau 1523, Oktober 14.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen und erbaren, lieben andechtigen. Als ir uns itzt geschriben mit anzaig, wie Licentiat Ambstorf, den ir iungst zu (ein)em pfarrer bei euch zu Witenberg erwelet und in dohin vermocht, das er bewilligt, die (pfarre) anzunemen, dorauf ir ine dan dem rat presentirt, itzo dieselb pfarr wider sein vorige bewilligung nit gedenk anzunemen und das euch Doctor Martinus neben dem rat ein enge zeit, dorinnen ir sie mit einem pfarrer versehen sollet, angesatzt, haben wir mit weiterm inhalt horen lesen. Und weil Ambstorf eurem anzaig(en) nach zu derselben pfarr erwelet und di anzunemen gewilligt, so ist uns befrömbdlich, das er derselben seiner bewilligung numals ausfellet und nit nachkomet. Weil dan under euch, desgleichen (in der uni)versitet, Got lob, (ein) versamblung (von) gelerten, wellen wir uns (versehen), ir werdet wol ainen dorunder finden, der solcher pfarr vorstehen kunn, zweiveln auch nit, derselbig werd sich mit der pension gegen euch alsdan auch geburlich erzeigen. Das wolten wir euch, darnach zu richten nit verhalten . . . Datum Lochaw mitwoch Calix(ti) anno domini etc. 23.

Weimar, Ges. Arch., a. a. O. (Reg. O Nr. 209). Kanzlei-konzept. Ueberschrift: Von Gots gnaden Frid. Adresse fehlt. Der Foliobogen ist vielfach schadhaft und, wie oben in Paranthesen geschehen, zu ergänzen.



## Nr. 30.

Propst, Dekan und Kapitel der Stiftskirche  
zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich.

Wittenberg 1523, Oktober 28.

E. kf. g. fügen wir undertheniglich wissen: noch dem wir iungst Licenciatum Amsdorff zum pfarner albi erwelt und er seiner wahl abgestanden, haben als dan wir dem rath alhie freuntlicher meinung (: wie wol nit schuldig :) anheim gestellt, si solten uns einen inen gefellig angeben, wolten wir den, so tuglich, do zu ernennen und vorordnen. Weiter haben wir solch pfar Doctori Martino auch angetragen, inen zum pfarner machen wollen und, als er sichs beswert befunden, haben wir dan ime Doctorem Wentzeslaum<sup>1)</sup> furgeslagen, seinen rath, abs zu thun ader nith, gesucht. Zu dem er wol getröst. In des haben die vom rath hinter uns Johan Pommer erwelt, den selben Doctori Martino angezeigt, der inen weiter dem volk fur einen pfarner vorkundigt<sup>2)</sup>. Und sollen ir eins teils des raths sich haben hören lassen, das neu gepaut pfarhauß, do zu einen raum von der pfarre zu nehmen, burger heußer daraus zu machen. Wo das also geschee, wußten wir den vordracht zwischen dem Doctore Bruck<sup>3)</sup> und uns berurts pfarhaußes halben nicht zu halten<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Link, der seit 1522 in Altenburg wirkte und sich hier am 28. Januar 1523 als Prediger dauernd niederließ. Vgl. J. und E. Löbe, Gesch. der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg, 1. Bd. S. 102.

<sup>2)</sup> Diese Verkündigung Luthers ist bisher nicht bekannt geworden. Wahrscheinlich erfolgte sie am Sonntag, den 25. Oktober 1523. Höchstens könnte noch der 18. Oktober in Betracht kommen, denn es ist wahrscheinlich, daß unser Brief wegen der Wichtigkeit der Sache alsbald nach der Einsetzung Bugenhagens, die Luther bewirkte, geschrieben ist. Vom 18. Oktober 1523 ist eine Evangelienpredigt Luthers bekannt, nicht aber vom 25. Oktober. Dagegen sind von beiden Sonntagen Predigten Luthers über Abschnitte aus 1. Buch Mosis erhalten. Vgl. Weimarer Luther-Ausgabe 12. Bd. S. 668. In keiner dieser Predigten wird auf Bugenhagens Wahl und Einsetzung Bezug genommen.

<sup>3)</sup> Doctor Bruck ist der Kanzler Gregor Bruck (Pontanus), der Bruder des verstorbenen Pfarrers Simon Heins aus Bruck.

<sup>4)</sup> Nähere Auskunft darüber gibt die im folgenden in ihren Hauptteilen mitgeteilte Urkunde vom 26. November 1523 der Bürgermeister und Ratsmänner der drei Räte zu Wittenberg, aus der auch hervorgeht, daß das Stiftskapitel tatsächlich den Zuschuß zum Pfarrhausneubau verweigert hat.

Nachdem der würdig, achtbar er Simon Heynis von Bruck magister, weilant unser pfarher seliger, ein naues wonhauß in der pfarren, gegen dem kirchoff und kirchen alhier über gelegen, angefangen zu bauen und, wie er glaublichen angezeigt, über vierhundert gulden vorbaueth, derwegen sollen ihm die herren des capitels zu hoff alhier, dieweil dieselbige pfarhe irem capittell incorporirt gewest sein sall, zusage than haben, zweihundert und zehen gulden iem zu hulf und zu steuer

Dan wir ime aufs ausgelegt vorbant gelt zweihundert und zehn gulden, daran alle iar zwenzig zu bezahlen, zugesagt. Das selb hauß hat ethwan seinen bruder, unsern pfarner seligen, bei den vierhundert gulden (: als ers rechnet :) zu bauen gestanden. Dis alles geben e. kf. g. als unserm gnedigsten herrn und patron wir undertheniglich zu erkennen. Dan den selben e. kf. g. mit schuldigen gebeten und dinsten zu dienen seind wir alzeit pflichtig und willig. Datum Wittenberg am tage Symonis et Jude anno etc. 23<sup>e</sup>.

E. kf. g. underthenige capellan probst, dechant und capitel allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 20 (Reg. O Nr. 179). Original, von der Hand Nicolaus Sybeths geschrieben. Folioblatt. Siegelspur erhalten.

Nr. 31.

Kurfürst Friedrich an das Stiftskapitel zu Wittenberg. Kolditz 1523, Oktober 30.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen und erbaren, lieben andechtigen. Als ir uns itzt geschriben mit anzaig, welcher gestalt Johan Pomer zu ainem pfarrer bei euch erwellet, haben wir horen lesen und euch am iungsten under anderm schreiben lassen, nachdem (: Gott lob :) in der stiftkirchen und der universitet bei euch vil geleter und geschickter leut, wurdet ir sonder zweivel wol einen daraus erwelen, der zu ainem pfarrer geschickt und tuglich. Das hetten wir uns also zu gescheen versehen. Aber weil ir vermelden tut, als solt der rat gemelten Pomer hinder euch erwelet und fur haben, das neu gepauet pfarhaus, darzu ainen raum von der pfarr zu nemen und burger heuser doraus zu machen etc., und wier nit wissen, wie es sich entlich darumb heldet, so thun wir dem rat zu Wittenberg itzt hiebei der-

---

zu geben, also das er ierlich zwenzig gulden an den achtzig gulden, die er ihn zur pension gereicht, innen behalten solle, bis die zweihundert und zehen gulden entricht und erstattet. So dan nach tolichem abgang gedachten ern Simon Heynis von Brück, unsers pfarhers, bei uns, den dreien rethen sampt der ganzen gemeinheit, so gedachte herren des capitells an der wahl eines neuen pfarhers seumig, aufrur zu vorhuten, ein pfarher nach vermoge des heiligen evangelion und der laher Sant Pauls erwelet und erkorn und in dasselbige pfarhaus gesatzt, welchs dan er Johann Pommer, unser erweiter pfarher, itzt innehat und besitzt, demnach (verpflichten sich die drei rethe und ihre nachkommen, den erben des Simon Brück iehrlich 20 gulden so lange zu entrichten, bis die 210 gulden bezahlt sind, Donnerstag nach St. Katherina 1523).

Original auf Pergament in Wittenberg, Stadtarchiv, benutzt von Nic. Müller, Melanchthons Wohn- und Sterbehaus, S. 13 Anm. 1.

wegen schreiben <sup>1)</sup>. Wollen wir euch nit unangezeigt lassen. Datum Colditz freitags nach Simonis und Jude anno domini etc. 23.

Weimar, Ges. Arch., a. a. O. (Reg. O Nr. 179). Kanzleikonzept. Ueberschrift: Frid. Adresse unter dem Text: An das capitel zu Wit.

#### Nr. 32.

Der Rat der Stadt Wittenberg an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1523, November 2.

Gnedigster churfurst und herre. Euern chf. g. schreiben, die wahl des pfarners belangende, sampt des capitels aller heiligen stiftkirchen bei uns supplication<sup>2)</sup> haben wir undertheniglich und in vleis gelesen und bieten e. ch. f. g. undertheniglich wissen, das die herrn gedachten capitels nach apsterben unsers pfarners selig Licentiaten Nicolaen Ambstorff zum pfarner erwelth, der dan sonder zweifell hirvon nicht one bewegende ursachen abgestanden. Dieweil sie dann, hirtur wirs halten, keinen tuglichen haben vermocht zu erwelen, haben sie sehr lang mit der andern wahl verzogen, des dan der erwidig her Doctor Martinus Luther, unser bsonder lieber vater, und wir nicht cleine beschwerung getragen, unser drei burgermeister<sup>3)</sup> zu obgedachten herren des capitels abgefertigt, mit ien des pfarners halben zu handeln, ien auch ein zeit angesatz und ernanth, dieweil an einem christlichen pastorn und sehelwarter uns allen nicht wenig gelegen, hierin sie uns mit einem versorgen solten. Haben angesatzte frist weit ubergangen. Mogen sich hirmit nicht entschuldigen, das sie Doctorem Martinum und Wentzeslaum uns fureschlagen; dan sie gewieß gewust, das Doctor Martinus mit andern gescheften beladen und Wentzeßlaus zu Aldenburg vorhaftet und hoher besoldet, von dem sie auch selber apgestanden. Dieweil sie dan mit der wahl ganz seumig, auch nachlessig, des die gemein grosse beschwerung getragen, aufrur zu vormeiden, haben wir neben der gemein bei uns nach der evangelischen lere Sancti Pauli ern Johan Pommer priester zu unserm pfarner erwelet, der dan dis erstlichen auch nicht hat wollen annehmen, sonder

<sup>1)</sup> Dieses Schreiben ist am gleichen Ort erhalten im Kanzleikonzept. Da es nichts Erhebliches enthält, wird vom Abdruck hier abgesehen.

<sup>2)</sup> Dieses Schriftstück habe ich nicht gefunden. [Es ist wohl die Eingabe des Kapitels an den Kurfürsten vom 28. Oktober, siehe oben Nr. 30, gemeint.]

<sup>3)</sup> Nach den Rechenbüchern (Kämmereirechnungen) des Stadtarchivs war 1521/22 Anton Niemeck (Kellner), 1522/23 Dr. Christian Beyer und 1523/24 Hans Hondorf Bürgermeister.

ein frist gepeten, hirin er uns sein gemute eroffnen wölte. Und ehr solche frist verfloßen, hat Doctor Martinus ane unser anzeigung des pfarners und sunder unser zuthuen denselben erwelten pfarnern auf der canzel als erwelten, zu solchem ampt tuchtig, promovirt, proclamirt und in craft des heiligen evangelion confirmirt und bestetigt. Wir haben ern Johan Pommer schwerlichen auch hernach hirzu vermocht, das er solchs ampt angenohmmen; will doch uff ein vorscheuen, seiner gefallens hirvon apzustehen, solchs annehmen, dan er alzeit zu solchen hohen stenden zu wenig sich erkanth und noch erkennthe. Wir wissen auch nicht, dieweil die pfar allein funfundsiebentzig gulden an korn, zwenzig gulden an zinsen, auß der kirchen sechzehn gulden, wiewohl ungewieß, inkommens hat, ap er hirauf zwene caplan, die dan nu zur zeit geschickter sein müssen, den zuvor, ein diener, ein maidt, item ein pferd, das gebraucht, so auf den dorfern den leuten die sacrament gereicht<sup>1)</sup>, und sich sampt andern haußgesinde erhalten kan und magk. Und ist im auch unmöglich, so er die pension, als nemlich 40 fl., geben solt dem capitell sampt den 20 fl. den erben des fordern pfarners seligen, als zu dem angefangnen baue des neuen haußes, in ansehen das das opfer, vigilien, selemeßen, anniversarien ader iarzeiten, vier wochen votiven, introduct<sup>2)</sup>, bsondern die testament, die dem pfarnern und seinen capellanen vill gegeben, gefallen und abgehen<sup>3)</sup>. Wir hetten auch wol kunt erleiden, das sie uns zeitlich mit eim gelerten und geschickten pfarnern und seelwarther, der solchem ampt gnugk gethan hette, hirzu (sie), wie sie furgeben, recht haben sollen, vorsehen und denselben erwelt hetten.

Das sich aber etzliche unsers raths sollen haben hören lassen, das man das naue angefangen haus sampt einem raum vorkaufen solte etc., mog sein, das ausserhalb unserm rathe etliche diesen vorschlagk gethan, dieweil die pharhe weit umbfangen und viel alte gebede hat, die ganz eingeseßen, und das naue hauß allein behangen, nach ungebautet, das thuelich were, das ein raum vorkauft und das naue hauß mit dem kaufgelde zugebautet wurde, welcher vorschlagk, wie vormeldt, doch in unserm rathe nie vor-

<sup>1)</sup> Von der Verpflichtung, ein Pferd zu halten, ist Bugenhagen erst im Sommer 1545 entbunden.

<sup>2)</sup> Introduct ist die Einführung und Einsegnung der Sechswöchnerinnen bei ihrem Kirchgang.

<sup>3)</sup> Die materielle Lage Bugenhagens war noch Ende Mai 1524 eine prekäre. Kurze Zeit vorher hatte er die Wittenberger Gemeinde gebeten, ihn wieder zu entlassen und einen besseren Pfarrer zu wählen. Vgl. Thommen in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 12. Bd. S. 157 f., Vogt in Zeitschr. für Kirchengesch. 16. Bd. S. 126 f.

handelt, viel weniger furgenohmmen<sup>1)</sup>. Diese unser entschuldigung bieten wir e. ch. f. g. gnediglich zu bedenken. Dan e. ch. f. g. in gehorsam und underthenigkeit zu dinen, erkennen wir uns schuldig. Geben montags nach Omnium Sanctorum anno etc. 23<sup>o</sup>.

E. ch. f. g. gehorsame underthanen

der rathe zu Wittenbergk.

Weimar a. a. O. (Reg. O 179). Original von Kanzlei-hand. Foliobogen. Siegelspur erhalten.

Nr. 33.

Justus Jonas und Johann Volmar an Kurfürst  
Friedrich. O. O. 1524, April 25.

Gnedigster herr. Mit dissen artikeln, so wir beide hir inne vorwart überschiken, seint wir an e. ch. g. von gemeinem capitel der stiftkirchen zu Wittenberg abgefertigt, di selben also an e. ch. g. zu gelangen lassen und, ob es die notdorft erfordert, dor neben weither unterricht aller gelegenheit zu thun. So wir aber bald, als als wir hir einkomen, bericht, das e. ch. g. mit vilen und grosen gescheften beladen, hetten wir wohel gern (e.) ch. g. diß mahels mit dissen hendeln vorschonet. Nach dem aber di hohe noth uns zu disser reiß gedrunge und wir auch itzo der halben von gemeltem capitel abgefertiget, das disse sachen allenthalben, wue e. ch. g. nitt gnedigs einsehen thut, vihel beschwerung geben mochten, haben wir es dorfur geacht, es mocht uns bei gemelten capitel vorweißlich sein, an ein entlichen beschid ader sunst gnediger abfertigung e. ch. g. wider an heim zu reisen, sonderlich so di misbreuche unsers stifts mit messen und andern noch teglich in predigeten und schriften von Doctor Martino heftig werden angriffen. So ist an e. ch. g. von gedachts capitels und unsert wegen unser undertanig (bitte), e. ch. g. wollen diß artikel gnediglich vorlesen ader vorlesen lassen und dor uff ir gemuth gnedicklich zu erkennen geben. Das seint wir legen e. ch. g. in undertanikait und gehorsam zu vordinen willig und gevlissen. Datum montags nach Cantate anno etc. 24.

E. ch. g. undertenige Jost Jonas probst, Johannes Volmar magister.

<sup>1)</sup> Wenn der Rat von Wittenberg auch noch nicht damals Teile des Pfarrgrundstückes an sich nahm, so doch schon 1525, wie eine Eintragung in dem Rechenbuch 1525/26 im Stadtarchiv zu Wittenberg zeigt: „21 gr. 10 ø vor das hauß uffim kirchhoff, so bevor des pfarners gewesen und dis iar dem rath zukommen und so solchs in der innahm mit ingerechent und nit ingenommen, wirt es widderumb vor außgabe gerechent an schoß, tischgelt, bachgelt und baugelt.“ Teile des Pfarrgehöftes kamen auch an Philipp Reichenbach. Vgl. die Registration der Visitation von 1533.

(Beilage.) Artickel, vor dem durchleuchtigsten hochgeborn fursten und herrn, herrn Friderichen, herzogen zu Sachsen und churfursten, vons capitels wegen allerheiligen stiftkirchen zu Wittenberg anzutragen.

Erstlich von den fundirten memorien. Nachdem das merer teil des capitels furs beste erkant und angesehen, vor die vigilien drei psalm und das benedictus mit einer collecten vor die lebenden und vorstorbenen und vor das requiem all tag ein deutsche lection im alten und neuen testament zu leßen<sup>1)</sup>, so wollen doch die freuntschaften der vorstorbenen das bescheiden gelt widder haben, die weil solch memorien nicht (: wie vor :) gehalten, der einer Cuntz Rachals, ethwan ern Johan Rachals bruder, so von etzlichen angehetzet, des sich itzo unterstanden. Solche andernung haben die, so im capitel, beslossen uff ire conscienz, fahr und außfurng, darein aber der dechant, Magister Staffelstein und Magister Volmar, noch dem es den statuten, so vormugen, das keine andernung in der kirchen hinter wissen und willen irs gnedigsten herrn anzufahren sei, zu entkegen gewesen, sie es auch nicht vorstehen, das es unrecht sei, nicht vorwilliget haben und irer conscienz zuwidder nicht bewilligen kunnen, sondern in abweisen hochgedachts ires gnedigsten herrn solchs dem schosser<sup>2)</sup> und Gregor Burger<sup>3)</sup> zu erkennen geben.

<sup>1)</sup> Von dem Ersatz der Vigilien durch drei Psalmen machte Hans von Taubenheim dem Kurfürsten am 2. Oktober 1524 Mitteilung: Für die vigilien und selmessen ausserhalb e. churf. g. gestifter begengnis, dahin geordent, werden drei psalm gelesen. Aber die begengnis, die e. churf. g. haben stiften lassen, die sein gar gefallen aus dem, das der techant des kleinen chors (Christoph Blanck) hat an den dreien psalmen nicht benugig sein wollen und sie, wie bisher gepflogen, die selmessen und vigilien zu halten gewegert. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21.

<sup>2)</sup> Valentin Förster.

<sup>3)</sup> Gregor Burger war nach seinem Leichenprogramm schon seit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrh. in Wittenberg als Geleitsmann tätig. Vgl. Scriptorum publice propositum . . . in academia Wittenbergensi Tom I (1560) Bl. 305<sup>a</sup> f. Als Geleitsmann bezeichnet er sich in einer Anzahl von Quittungen. Vgl. Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 210, auch Corp. Ref. I Sp. 504, 507, Enders 4. Bd. S. 349 f. Ueber das Geleit in Wittenberg vgl. Oppermann a. a. O. S. 16 f. Burger hinterließ bei seinem Tode eine Witwe Margarete, die sich alsbald wieder mit einem Wittenberger Bürger Müntzer verheiratete. Seine Erben wurden, da er kinderlos war, seine Schwester, Neffen und Nichten, von denen der Neffe Wolfgang Burger das in der Schloßgasse gelegene Haus des Oheims bei der Erbteilung übernahm. Vgl. Wittenberg, Stadtarchiv, Handelsbuch 1520—1555. In seinem Testamente vermachte Burger dem gemeinen Kasten zu Wittenberg 100 fl., die im September 1550 ausgezahlt wurden. Vgl. Kastenrechnung 1550. Burger starb, gerühmt als ein gerechter, wohlthätiger und frommer Mann, im Mai 1550. Vgl. Scriptorum etc. a. a. O. [N. Müller macht durch eine Bleistiftnotiz selbst auf die Stellen in seiner Wittenberger Bewegung aufmerksam, wo Burger erwähnt ist; siehe dort den Index.]

Es beklagen sich die vicarien, capellan und chorschüler<sup>1)</sup>, das inen solch neu ordination nachtheilig, der halben inen viel abgehe. Sie wolten viel lieber die memorien halten wie vor, so die prediger nicht so vast do-widder.

Es klagen die capellan, das sie nicht wissen, warauf sie zuletzt dienen sollen, die weil unser gnedigster herr kein vicari leihn wuel, auch die eingeleibten pfarrn<sup>2)</sup> alweg durch vorschrifte auslendischen vorlihen werden.

Ob man zu der custodia einen, so in theologia leße, nominirn sal.

Item es wold unser gnedigster herre uns gnediglichen hulflichen beistand mit furschrit und anderm thuen, Doctor Hennings testament<sup>3)</sup> bei den zu Erffurd zu erlangen.

Doctor Carolstad hat seinen capellan<sup>4)</sup> iungst Cinerum geurlaubt und meinet hinfurt keinen zu halden, dan er kunne

<sup>1)</sup> Im Jahre 1520 besaß die Stiftkirche im großen Chor 10 Vikare, darunter je einen Okulus, Organisten, Succentor und Unterküster, dazu 6 Kapläne und 10 Chorschüler; im kleinen Chor 3 Kapläne und 5 Chorschüler, ferner 4 Priester für die wöchentlichen Messen und 2 Priester und 8 Chorschüler für die Stiftung von der Betrachtung des Leidens Christi. Vgl. die Zusammenstellung Spalatins in Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 44.

<sup>2)</sup> Zu den von Anfang an dem Stift oder einzelnen Stellen an ihm einverleibten Pfarreien Kemberg, Orlamünde, Eislefeld, Klöden, Schlieben, Schmiedeberg, Liebenwerda, Jessen, Schalkau waren später noch einige andere hinzugekommen, so Rotha und Westhausen (Sachs-Meinungen) im Jahre 1517. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv, Tresor Nr. 95, 96, Joh. Werner Krauß, Beiträge zur Erläuterung der Sachs-Hildburghäusischen Kirchen-, Schul- und Landeshistorie, 1. Bd. 1. Beitr. S. 428 f.

<sup>3)</sup> [Zu diesem Testament vgl. N. Müller, Wittenberger Bewegung, S. 30 Anm. 2.]

<sup>4)</sup> Karlstadt erhielt nach dem Weggang des Jodokus Trutfetter von Wittenberg das Archidiaconat im Stiftskapitel, auf das er offiziell erst am 22. Juli 1524, offenbar bei seiner vorübergehenden Anwesenheit in Wittenberg, Verzicht leistete. Vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21. Freilich steht mit dieser Angabe, entnommen einem Schreiben Hans von Taubenheims, eine andere nicht im Einklang, worin bemerkt wird: „weil ir wist, das gedachter Karlstat das archidiaconat vorhin übergeben hat. Brief des Kurfürsten Friedrich an die Universität vom Januar 1524, Halle, Wittenberger Archiv V, 52. Aber diese Notiz bezieht sich nur auf die Niederlegung seines Amtes, während er die Einkünfte seiner Stelle noch 1524 beanspruchte und erhielt. Vgl. Hase in den Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 4. Bd. S. 112, 116 f. Wenn Karlstadt seinen Kaplan um Aschermittwoch 1523 entließ mit der Absicht, keinen neuen für die Zukunft mehr anzunehmen, so setzte er sich damit mit einer seiner Verpflichtungen in Widerspruch. Da die Domherren nach der Bulle Julius II. (vgl. Meisner a. a. O. S. 46 f.) zugleich Lehrer an der Universität waren und ihre akademische Tätigkeit im Vordergrund stehen sollte und stand, so war es ihnen nicht möglich, in demselben Maße ihren kirchlichen Verpflichtungen nachzukommen,

seine zins zu Orlamünde<sup>1)</sup> nicht ermahnen. Auch so hab er des ein beswerung seins gewissens. Desgleichen hat der probst<sup>2)</sup> keinen capellan; wie wol ime zwene zugeweist worden, hat er doch keinen angenommen noch annehmen wollen. Der scholasticus<sup>3)</sup> hat biß anher noch keinen capellan gehabt, verlostet wol ime, sol einer kommen, geschicht aber nicht<sup>4)</sup>. Darumb der kirchen ceremonien als providirn und ministrirn, auch gestifte messen, nicht erhalten mogen werden, die weil die neu thumherren nicht prister, noch in sacris seind<sup>5)</sup>.

Es wold unser gnedigster herre und gnediglichen erkennen geben, wie man es mit den neuen thumbhern halten, ab man inen auch hinfurder presenz geben sal, die weil sie nicht in sacris sein ader ab sie, wan das iar umb ist, lauts der statut<sup>6)</sup> de facto der prebenden privirt sollen sein ader

wie es von den Mitgliedern anderer Stiftskapitel erwartet wurde. Sie brauchten nur an bestimmten Tagen in der Schloßkirche zu amtieren, während sie für gewöhnlich — und dies namentlich beim Chordienste — Stellvertreter hatten. Solche Kapläne zu halten und in der Hauptsache zu besolden, waren die Prälaten, d. h. der Propst, Dekan, Archidiakonus, Kantor, Kustos und Scholastikus, verpflichtet. Vgl. u. a. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 6, auch das 3. Kapitel in den Stiftsstatuten Reg. O pag. 91 BB. Zu Karlstadts Kaplan vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. 2. Bd. S. 129, 3. Bd. S. 301.

<sup>1)</sup> Die Pfarrei Orlamünde war seit 1502 unter dem Patronat der Wittenberger Hochschule und 1507 dem Archidiakonat offiziell einverleibt (vgl. Meißner a. a. O. und Mitteilungen des Vereins für Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla und Roda 1. Bd. S. 127, 3. Bd. S. 34). Im Mai 1509 kam betreffs der Inkorporation ein notarieller Vertrag zwischen dem Archidiakonus Prutfetter und dem damaligen Pfarrer von Orlamünde Nicolaus Suppan zustande, worauf jener feierlich von der Kirche von Orlamünde Besitz ergriff. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv, Tresor Nr. 67. Nach der Bulle Julius' II. sollte die Pfarrei jährlich 40 Goldgulden eintragen, während sie in Wirklichkeit dem Archidiakonus 80 fl. Jahresrente abwarf. Vgl. Weimar a. a. O. Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21. Schon im Jahre 1521 klagte Karlstadt darüber, daß ihn sein Convertor, d. h. der damalige Pfarrer von Orlamünde Konrad Glitzsch, übel bezahle. Vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. 2. Bd. S. 129, Mitteilungen des Vereins f. Gesch. u. Altertumskunde zu Kahla und Roda 1. Bd. S. 131, Hase a. a. O. S. 60.

<sup>2)</sup> Jonas.

<sup>3)</sup> Johann Reuber.

<sup>4)</sup> Reuber nahm während der ganzen, freilich nicht langen Dauer seiner Prälatur keinen Kaplan an, wie ein Bericht Hans von Taubenhaims vom Oktober 1524 zeigt (Weimar a. a. O. Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21). Als Grund dafür gab er an, daß ihm sein Einkommen von der Propstei Schlieben nicht bezahlt würde. Aus diesem Berichte geht übrigens hervor, daß auch der Kantor Ulrich von Dienstädt willens war, seinen Kaplan ziehen zu lassen und der Dekan Beskau auch sich beschwerte, den seinigen länger zu behalten.

<sup>5)</sup> Gemeint sind Reuber, Johann Gunkel und Hermann Tulleken.

<sup>6)</sup> In dem Statutenentwurf vom Jahre 1509 findet sich im ersten Kapitel die hierher gehörige Bestimmung: Si quis autem a tempore adeptus canonicus aut prelatus infra annum non fuerit sacerdos ordina-



nicht, die weil viel herrn, sonderlichen die vornehmsten der universitet, vor sie gebeten und sie entschuldigt<sup>1)</sup>).

Der pfarren halben zu Wittenberg. Es hat der rath unserm gnedigsten herrn zu mild unterricht, das wir mit ordnung eines pfarners seumig geweßen sollen sein, noch dem wir zeitlich Licentiatum Amsdorff und, als er seiner wahl abgestanden, inen andere auch geschickte furgeslagen. Wo wir der gestalt von der pfarre solten gedrunge werden, were man uns, dem capitel, schuldig, zu erstatten, was uns das neu aufgebauet pfarhaüß gestanden, zu welchem haüß wir auch unser bereit gelt dargestreckt. Auch dieweil die pfar unser stiftkirchen incorporirt, haben loblicher gedechtnus e. kf. g. vofahren den personen der kirchen zu gut ein ethliche summa kohns ierlichs einkommens berurthet pfarren geeigenet, wie dan ein ider pfarrer dovon ierlich kohn ader neun alde schock itzlichem der alden canonicken gegeben. Darumb were man unsers ermessens daran, uns noch, was ierlich schuldig, volgen zu lassen, doch stellen wir es in unsers gnedigsten herren gnediges bedenken.

Carolstadt hat ethwan vor der neuen ordination<sup>2)</sup> ern

tus, elapso anno declaramus prebendam vacare, et in eius locum alium nominare volumus. 1517 wurde in den endgültigen Statuten declarare—volumus geändert in carere debet presencis et emolumentis ecclesie. Vgl. Weimar a. a. O. Reg. O pag. 90 AA 2. Convolut, Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 6, Reg. O pag. 91 BB.

<sup>1)</sup> Erst nach unserem Briefe verwendeten sich die Universität und einige hervorragende Persönlichkeiten derselben zugunsten der drei Domkapitulare auch unmittelbar beim Kurfürsten. Der Brief der Universität ist erwähnt bei Enders a. a. O. 4. Bd. S. 364; der Brief Luthers und Hieronymus Schurffs ist gedruckt bei De Wette a. a. O. 2. Teil S. 529 f. Melanchthon wurde in derselben Sache bei Spalatin vorstellig. Vgl. Corp. Ref. I, Sp. 663.

<sup>2)</sup> Diese „Neue Ordination“ und „aufgerichtete Ordnung“ ist wohl das Abkommen zwischen dem Kurfürsten und den Domherren hinsichtlich der Verleihung der den Prälaturen des Stiftskapitels inkorporierten Propstei- und Pfarreilehen und die darauf bezüglichen Bestimmungen der Statuten der Stiftskirche vom Jahre 1517. Gerade die Besetzung der Pfarrei Uhlstädt gab im Jahre 1517 Anlaß zu einem Kompetenzstreit. Karlstadt nahm als Archidiakon der Schloßkirche für sich das Recht in Anspruch, das früher der Pfarrer von Orlamünde besessen hatte, den Pfarrer von Uhlstädt zu präsentieren, indem er kurzerhand den Simon Funck dazu dem Erzbischof von Mainz bzw. dessen Vertreter präsentierte. Der Kurfürst bestritt ihm dieses Recht. Nach längeren Auseinandersetzungen erklärte sich das Stiftskapitel dem Kurfürsten gegenüber bereit am 16. Mai 1517 (Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 BB): das ein itzlicher, der ein lehen seiner eingeleibten probestei ader pfarr halben zu vorleihen hat, die presentacion eu. churf. g., so viel es zu recht sein mag, wiew abtreten und volgen lassen etc. Hase, Mitteilungen der Geschichts- u. Altertumsforsch. Gesellsch. d. Osterlandes 4. Bd. S. 87 f. Näheres besagt die entsprechende Stelle im 10. Kapitel der Stiftsstatuten: Recognoscimus eciam omnium dignitatum, canonicatum, vicariatuum et incorporacionum suarum, que ex

Symon Funcken<sup>1)</sup> ein pfarlehen zu Ulstad bei Orlamünde geligen, welchs er Symon Funck sieder aufgerichter ordnung resignirt. Als das capitel der ordination noch do zu

*speciali lege erectionis et fundacionis sue ad prepositum et capitulum non pertinent et spectant, ius presentandi perpetuo apud principem electorem esse debere. Statuimus et ordinamus ad complacenciam sue gracie, quod collatores illorum beneficiorum, qui sunt de collacione ecclesiarum incorporatorum, debent personas idoneas illustrissimo principi electori et Johanni, fratri eius, nominare et ipse princeps personas suas nominatas ordinariis presentare, ita tamen, quod dicti collatores sint in nominacione liberi et non impediantur.*

<sup>1)</sup> Simon Funk (Funck) war schon in Wittenberg ansässig, als die dortige Universität ins Leben trat. Auf Grund des Titels „er“, mit dem er bereits in der Kämmererechnung der Stadt von 1496 unter den Hausbesitzern angetroffen wird, ist zu vermuten, daß er schon damals Priester war. Da er bald darauf im Stiftskapitel der Schloßkirche erscheint, so dürfte er an dieser zuerst eine Vikarie verwaltet haben. Als der Kurfürst 1507 das Domstift erweiterte, erhielt Funck das Offizium des Sindikats. Vgl. Scheuerls *Orationes* Bl. Ca. Aber schon im nächsten Jahre vertauschte er dieses mit der Prälatur des Scholastikus, indem er Nachfolger des Bartholomaeus Kranepuhl wurde. Dabei ging allerdings die Pfründe Kranepuhls an den Archidiakon Trutfetter über, während Funck seine bisherige Präbende behielt. Vgl. Köstlin, *Baccalaurei* usw. 1503—1517, S. 23, Weimar, Reg. O pag. 90 AA, 1. Convol. Bl. 109<sup>a</sup> f. Indessen auch die Scholastria war für Funck nur ein Durchgangsposten. Im Jahre 1509 berief ihn der Kurfürst zum Dekan des von ihm 1506 gestifteten kleinen oder Marien-Chors in der Schloßkirche. Vgl. Halle, *Wittenberger Archiv*, Tresor Nr. 64; von Soden und Knaake, *Scheuerls Briefbuch*, 1. Bd. S. 58. Neben diesem Amt versah er auch das eines Kassenrendanten der genannten neuen Stiftung. Beide Ämter gingen im Herbst 1516 an Christoph Blanck über (Weimar a. a. O., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 40), während Funck am 27. Januar 1517 als Pfarrer in Uhlstädt bei Orlamünde eingesetzt wurde, von Karlstadt als Archidiakon und, wie er sagte, damit als Pfarrer von Orlamünde eigenmächtig mit diesem Pfarrlehen beliehen. Ueber die Beanstandung dieser Pfarrverleihung durch den Kurfürsten und den Schriftwechsel, den er mit Karlstadt und dem Stiftskapitel deshalb hatte, vgl. J. und E. Löbe, *Gesch. der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachs.-Altenburg*, 3. Bd. S. 706, Weimar a. a. O., Reg. O pag. 91 BB. Wie lange Funck in Uhlstädt blieb, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist aber die Angabe, daß ihm schon am 13. März 1517 Teuschel gefolgt sei, unhaltbar.

Nachdem sich Funck wieder nach Wittenberg zurückbegeben hatte, scheint er hier als Privatmann gelebt zu haben. Denn sein Name findet sich in dieser Zeit weder im Verband des Stiftskapitels noch der Universität. Daß er sich aber ebenso wie andere ehemalige Priester verheiratete und am Kirchhof bei der Stadtkirche ein Haus besaß, erhellt aus Wittenberg, Stadtarchiv, Handels- und Gerichtsbuch über Käufe unbeweglicher Sachen 1520—1555, Bl. 284. Offenbar ist dies dasselbe Haus, wegen dessen Luther für Funck bei dem Kurfürsten Johann Fürsprache einlegte. Vgl. De Wette a. a. O. 3. Teil S. 188. Denn das von ihm bald darauf wirklich erworbene Haus war vorher Eigentum des gemeinen Kastens zu Wittenberg und deshalb die Zustimmung des Kurfürsten zum Verkaufe nötig. Vgl. *Kastenrechnung* 1529: 4 fl. und 13 gr. an merkischen groschen hat er Simon Funcken vor sein hauß geben, so ihm die vorsteher uff befelch der

nominiren wolt, hat Caspar Teuschel <sup>1)</sup> alhi sich horen lassen, das berurthe pfarrn seines sones, der nuh ethlich iar ein goltsmidt geweßen und ist; wiel dennoch do von nicht abstehen. Wie es do mit zu halden.

visitatorn vorkauft; hat dem rathe 34 fl. zuvorgegeben, die sollen vom rathe widder entrichtet werden. Und an anderer Stelle: 19  $\beta$  15 gr. adir 40 fl. von er Simon Fungken vor sein hauß empfangen.

Funck starb im Jahre 1531 mit Hinterlassung eines ziemlichen Vermögens, von dem 306 Goldgulden dem gemeinen Kasten zufielen. Aus seiner Hinterlassenschaft zahlte der Testamentsvollstrecker übrigens an Luther 4  $\beta$  aus. Vgl. Kastenrechnung 1531, Einnahme vom Läuten der großen Glocke, 1532: Einnahme aus Testamenten. Bis zu seinem Tode bezog er einen kurfürstlichen Gnadensold von jährlich 20 fl. Vgl. Weimar a. a. O., Reg. O pag. 90 AA 2 Conv., pag. 91 AA a 6. Daneben besaß er das Lehen Petri und Crucis in der Wittenberger Stadtkirche, das ihm jährlich 48 schfl. Korn brachte und eine „Porcio“ von der Wittenberger Priesterbrüderschaft. Vgl. Registration von 1533. Vor 1529 besaß er auch ein Lehen in Prettin, von dem aber bei der Kirchenvisitation 1529 ein Teil des Einkommens und das Haus dem gemeinen Kasten zu Prettin überwiesen wurde.

Von akademischen Graden besaß er nur den eines Baccalar der Rechte, und zwar schon 1509, Weimar a. a. O., Reg. O pag. 90 AA 2. Conv. Bl. 123 a f.

Funcks Frau war übrigens die Witwe des Buchdruckers Johann Grunenberg und verheiratete sich mit ihm 1527 oder 1528. Vgl. Wittenberg, Stadtarchiv, Verträge, Gerichts- usw. Buch 1523—1551 Bl. 48<sub>b</sub>, Handelsbuch 1520—1555 Bl. 284<sub>a</sub>. Durch sie kam er auch in Besitz zweier Druckerpressen, Matrizen usw., die er, weil unbenutzt, im Oktober 1530 zum Kaufe anbot. Vgl. Buchwald, Archiv f. Gesch. des deutschen Buchhandels XVI (1893) S. 114.

<sup>1)</sup> Kaspar Teuschel wurde im Stiftungssemester der Wittenberger Hochschule intituiliert, wobei er als Heimat Würzburg bezeichnete. Vgl. Förstemann, Album, S. 4. Schon im Sommer 1503 war er Baccalar der Rechte. Im August dieses Jahres raubten ihm und seinem Vater bei Kulmbach Leute des Markgrafen Friedrich von Brandenburg und Leute aus Kulmbach Güter auf offener Straße. Vgl. Weimar, Reg. O Nr. 252. 1504 ward Teuschel Mitglied des Rats und Stadtrichter. Vgl. Wittenberg, Stadtarchiv, Rechenbuch von 1504. Namentlich in seiner Eigenschaft als Stadtrichter begegnet man ihm häufig in den Wittenberger Stadtakten. Sein Tod fällt in das Jahr 1543. Im Januar dieses Jahres lebte er noch, „wiewol er krank“, während er am 8. April schon gestorben war. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 164 TTT 1, Buchwald, Zur Wittenberger Stadt- und Universitätsgeschichte, S. 163, auch Wittenberg, Stadtarchiv, Gerichtsbuch über Vormundschaften usw. 1525—1559, Bl. 129 a f., wo auch seiner Witwe und seiner Kinder gedacht war. Danach war er nach dem Tode seiner ersten Frau, die im April 1529 gestorben war und ihm einen Sohn Alexander hinterlassen hatte, zum zweiten Male verheiratet, und diese zweite Frau, Ursula mit Namen, überlebte ihn, wie der erwähnte Sohn erster Ehe und zwei Kinder Hans und Magdalena zweiter Ehe. Der Stiefsohn erhielt bei der Erbteilung 70 fl. ausgezahlt. Er ist's, der hier erwähnt wird als der, der Anspruch auf das Pfarrlehen in Uhlstädt habe. Und dank dem Einflusse seines Vaters, der als Prokurator Karlstadts bezeichnet wird, hat er auch wirklich die Pfarre erhalten, aber jedenfalls nicht schon 1517, wie von J. und E. Löbe a. a. O. behauptet wird. Alexander Teuschel war übrigens nicht bloßer Handwerker, wie

Letzlich von der votiven messen. Nach dem an solchen votiven messen viel sich ergern, darauf oftmahls geredt und geprediget, derhalb auflauf zu besorgen, welchs unserm gnedigsten herru zum schimpf und uns zu fahr gereichen möcht, hirumb undertheniglichen (wir) bitten, e. kf. g. gerugen gnediges einsehen zu haben, das dem auch masse funden, das ein andern geschehe, ader den predigern zu sachen, sich des zu messigen.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 108 PP 1 (Reg. O Nr. 229). Original. Das Schreiben selbst ist von der Hand des Jonas, der auch Volmars Namen unterschrieb. Die Beilage ist von dem Notar Nicolaus Sybeth geschrieben. Das Schreiben ist auf einem Folioblatt, die Beilage auf einem Foliobogen enthalten.

#### Nr. 34.

Die kurfürstlichen Räte an Kurfürst Friedrich. O. O. u. Z. (1524).

Ist unser underthenig bedenkn, das nicht unnutz sein<sup>1)</sup> wolt, das e. k. g. zween oder drei rete und zum wenigsten auch ainen, der zu Wittenberg nicht hauslich besessen, mit ainer credenz an das capittel doselbst abfertigten und das dieselbigen dem capittel aus e. k. g. bevelch anfenglichen vormelten: Sie trugen sonder zweifell gut wissen, was iren geschickten ungeverlichen vor ainem iare zu Torgaw von e. k. g. reten vorgehalten und angezeigt wurden wer, nemlich das e. k. g. bevelch und mainung, das sie in e. k. g. stiftkirchen kaine voranderung noch vorneuerung furnemen. Darauf hetten sich e. k. g. vorsehen, sie wurden demselbigen iren pflichten nach gehorsamlich gelebt haben. Aber sollichs ungeachtet zu verachtung e. k. g. ernsten bevelch(s) hetten sie vilfaltige vorneuerungen vorgenommen, auch von tag zu tag, wie e. k. g. des berichtet, andernungen furgenomen wurden. Was gefallens e. k. g. daran trugen, hetten sie leichtiglichen zu bedenken. E. k. g. wolten sich auch solches ires ungehorsams und vorachtung halbn gegen inen der gebur nach woll wissen zu erzaigen. E. k. g. besorgten aber, das in solichen voranderungen

man nach unserem Schriftstück vermuten könnte, sondern hatte in Wittenberg studiert, vgl. Förstemann, Album, S. 21, wonach er schon als Knabe im Sommersemester 1507 immatrikuliert ist. Ueber Kaspar Teuschel vgl. auch Kettner a. a. O. S. 84, wo aber das Jahr, in welchem er Baccalar wurde und das, in dem er starb, falsch angegeben ist.

<sup>1)</sup> Die ersten Worte Ist—sein sind vom Schreiber schon einmal oben nach dem Rande hin in der ganzen Breite des Blattes geschrieben gewesen, dann aber von ihm gestrichen, als er sich entschloß, das Schriftstück mit Leerlassung der halben (linken) Seite zu schreiben.

der statuten und ceremonien nicht allein Gottes lob und ere und des nesten nutz, dieweil derselbigen ane<sup>1)</sup> alle gotlosigkait gehalten mogen werden, sonder auch aigener nutz und mussiggang gesucht werde. Dan e. k. g. (sei) unvorborger: des manchfaltigen schreiens, schreibens und predigens und sonderlich, so in e. k. g. stift der vigilien und selmessen halben, wie dieselbigen als wider Gottes einsetzungen und wort, verfurisch und uncristlich sein solten, gescheen und das nach kain uffheren were und ab sie woll oder etzliche von inen die selmessen sampt den langen vigilien mit neun lectionen aus erhorter ursach abgeschafft, so hetten sie dach an stadt der langen kurze vigilien, die sie nun preceß teuffen, mit gar vil wenigern spalmen, lectionen und collecten aufgericht; aber e. k. g. konden nicht vorstehen, wan die lange vigilien, so bis her gehalten, wider Got und sein heiliges wort weren, das es ein ander gestalt der wegen mit den kurzen haben sold. Was aber hirinnen gespuret, auch ergernis daraus teglichen erwachset, dieweill sie in dem irem aignem predigen und leren offentlichen entgegen lebten, hetten sie und menniglich leichtlich zu ermessen. Und dieweill dan itzlichem thumbhern, vicarien und capellanen ime anfang seins ingangs in die kirchen derselbigen statuten und ceremonien inhalt furgehalten, die sie alle, so vil die einen itzlichen belangend, zu halten zugesagt, derwegen sie sich ie kainerlei beschwerung zu beclagen haben, dieweill ir kainer zu annemung seins lehens gedrunge, und sie darauf uber k. g. manung und begerung, welcher der kirchen statuten und ceremonien, so vil die nicht wider Got, zu halten und die burden lauts derselbigen zu tragen sich beschwert, das derselbige sich seins lehens verzichten (solt). Dann e. k. g. gemüth nicht were, furder zu gestatten, einen itzlichen seins gefallens zu geleben und mit mussig gehen die frucht und nutzungen der lehen zu genissen, die e. k. g. und ire vorfarn seliger gedechtnus in dieser kirchen mit grossen, merglichen darlegen und unkosten Got zu lobe und nicht zum mussig gehen und faulentzen und des leids wollust gestiftet und außgericht.

Weimar, Reg. O Nr. 225 Bl. 4—6. Kopie für die Akten. Eingang und Schluß fehlen. Aufschrift (auf Bl. 6<sup>a</sup>): Bedenken der rethe der stiftkirchen halb zu Wittenbergk. Zu dieser von der Hand des Schreibers des Schriftstückes gemachten Aufschrift ist von anderer Hand hinzugefügt: wegen der furgenommenen vorenderung in den statuten und ceremonien etc. Am Schlusse sind die Worte gestrichen: Derhalben e. k. g. vertan . . . Darüber ist von Brücks Hand flüchtig

<sup>1)</sup> Dieses ane ist von Brucks Hand für ein unsinniges und des Textes korrigiert.

geschrieben: Was aber die drei canonigken belanget, hat sich Doctor Ironymus erboten, mit denselben so vil zu reden, das sie seines verhoffens von gemelten canonicaten abestehen und auflassen sollen.

Nr. 35.

Kurfürst Friedrich an Propst, Dekan und Kapitel der Stiftkirche zu Wittenberg.  
Lochau 1524, Mai 28.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen und erbarn, lieben andechtigen. Als ir uns itzt auf die artikel, die ir uns negst habt übergeben lassen, geschriben und umb antwurt anregung gethan, haben wir horen lesen. Und das wir euch bisanher mit antwurt verzogen, ist aus verhinderung anderer geschafft bescheen. Aber sal euch unser gemut zu unser gelegenheit weiter vermeld werden. Und weil ir wist, was wir euch hivor in dergleichen fal durch unser ret<sup>1)</sup> zu Torgaw und sonst haben anzaigen lassen, wo ir euch nu demselben nach gehalten, so wer an not gewest, derwegen weiter bei uns anzusuchen. Das haben wir euch nit verhalten wollen. Datum zu Lochaw sambstags nach Corpus Christi anno etc. 24.

Weimar a. a. O., Reg. O 209. Kanzleikonzep. Aufschrift: Frid. Adresse unter dem Text: An brobst, dechant und capitel zu Wit.

Nr. 36.

Matthaeus Beskau, Georg Elner und Johannes Volmar an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1524, November 18.

E. kf. g. fugen wir undertheniglichen in geheim zu wissen, das am vorgangenem tage der wirdig vater Doctor Martinus eine schrift inliegender copei<sup>2)</sup> an uns gefertiget, darinne er uns beziehtiget, als solten wir aufruhr und zuertrennung gemeiner einkeit ursache geben, da mit er allein ein sache widder uns suchet, wie e. kf. g. sonder zweifel wol abnehmen kunnen. Wolt Got, das er so wenig, also wir, ursachen gegeben hette. Das er anzeigt, das unser dechant solt das sacrament unter einer gestalt reichen lassen, do zu der dechant sagt, das iungst an allerheiligen tage eine swangere fischerin der kirchen boten zu ime geschicket, gebeten, ir das hochwirdig sacrament reichen zu lassen; habe er erstlich

<sup>1)</sup> Vgl. oben Nr. 27 und das Bedenken der Kurf. Räte, gedruckt im Corp. Ref. I Sp. 661 f.

<sup>2)</sup> Diese Kopie des Briefes Luthers vom 17. November 1524 ist in Weimar a. a. O. erhalten. Gedruckt ist der Brief bei De Wette a. a. O. 2. Teil S. 564 und Korrekturen dazu bei Enders a. a. O. 5. Bd. S. 54.



sie ab und in die pfarkirchen geweist sagend, das es Doctor Martinus nit haben wolt. Ist der bot zun andern mahl widderkommen und gebeten wie vor; dan sie kunne nit in die pfarkirchen gehen, auch das den tag kein messe darinne wehre und das sie ire andacht hieher hette. Darauf ir der dechant erleubt, ir aber von keiner gestalt, einer oder beider, gesagt, welches er, wo von nothen, nochzubringen wuste, do durch er unser achtens keiner zurtrennung ursach gegeben, weil man vorhin all iar auf das selb fest, were es begert, das sacrament gereicht. Und wen auch recht recht were, so solten wol wir, das capitel, pfarner sein. Hiraus kan e. kf. g. ermeszen, was man widder uns suchet oder wehr zu aufruhr vorursachet. So Doctor Martinus (: als er drauet :) uns uff dem predigstul, wie er auch vormahls gethan, ausschreiben wurd, (wurd) das volk so verbittert, ganz ubir uns erwecket, als sie sich ethlich mahl in den bierzechen sollen haben horen lassen, sie wolten uns eins mahls doheim suchen, wie auch ethliche nit vorlangst drei nacht noch einander umb die coralei<sup>1)</sup> gegangen, vigilien und selmessengesungen und uns uffs ergste verflucht. Wir wissen wol, das e. kf. g. des nit gefallen tragen. Wurt dem aber nit vorkommen, wirt (: als zu furchten :) ethwas ergers daraus ervolgen. Wir wolten ih nit gerne, ichte was widder unser gewissen handeln und thuen noch mit dem wenigsten dem heiligen evangelio zu entgegen sein. Verhoffen auch nit, das die ampte und geseng, so ietz gehalden, boß solten sein; stellen es doch e. kf. g. undertheniglich anheim, der etwas fallen ader nit fallen zu lassen. Die weil aber wir das wenigste heufflein und, so der gemeine haufe wider uns erwecket, wolt es uns zum beswerlichen ausgang gereichen, hirumb (wir) undertheniglich und demutiglichen biten, e. kf. g. gerugen uns in gnedigen schutz zu erhalten. Dan wo wir von den selben e. kf. g. ane hulf und gnedigen beistant verlassen, wurden wir das und anders einzugehen gedrungen, wie e. kf. g. sonder zweifel wol ermeszen kunnen. Das wollen wir umb e. kf. g. mit unsern schuldigen gebeten und underthenigen gehorsamen dinsten zu vordienen alzeit bevlissen sein. Datum Wittenberg am abend Sancte Elisabeth anno etc. 24.

E. kf. g. underthenige capellan Matheus Beskau dechant, Georgius Staffelstein und Johannes Volmar, canoniker, zu Wittenberg.

---

<sup>1)</sup> Im Mai 1515 ließ der Kurfürst „etlich Gebäude auf dem Schlosse“ zu Wittenberg abnehmen. Diese Gelegenheit benutzte das Stiftskapitel, um bei ihm vorstellig zu werden, daß er die Kapläne und Chorschüler, die ganz baufällige Wohnungen hätten, mit zu bedenken. Weimar a. a. O., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 9.

(Zettel.) Auch, gnedigster herre, haben wir heut dato unsern probst zum Doctor Martin, unsern dechant zu entschuldigen, geschickt, welche seine entschuldigung er nit hat annehmen wollen, sondern er wiel, das alle messen in unser kirchen sollen abgethan werden; wo nit, wolle er beid burgermeister<sup>1)</sup>, uns zu vormahnen, an uns schicken; wo auch nit, gedenk er den predigstul zu vorlassen und einen andern darauf zu stellen, der also predigen sal, das solche messen abgestalt sollen werden. Das haben e. kf. g. wir undertheniger meinung nit wissen zu vorhalden. Datum ut supra.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 108 PP 1 (Reg. O Nr. 229). Original von Nikolaus Sybeth geschrieben. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Folioblatt, das Siegel der Stiftskirche erhalten; dazu ein eingelegter Zettel.

### Nr. 37.

Kurfürst Friedrich an Matthaeus Beskau, Georg Elner und Johann Volmar. Kolditz 1524, November 24.

Unsern grus zuvor. Wirdigen, hochgelarten und erbaren, lieben andechtigen. Wir haben euer schreiben, dorinnen ir uns anzaigen tut, was euch Doctor Martinus fur ain schrift gethan, mit weiterm inhalt vernomen. Thun doruf hirbei unsern reten Doctor Iheronimus Schurpf<sup>2)</sup> und Licenciaten Benedicten Pauli<sup>3)</sup> schreiben, was sie Doctor Martinus von

<sup>1)</sup> 1524/25 war Anton Niemeck und ein Jahr vorher Hans Hondorf Bürgermeister.

<sup>2)</sup> [Vgl. N. Müller, Wittenberger Bewegung, S. 334.]

<sup>3)</sup> Benedict Pauli wurde nach der älteren und auch zuverlässigeren Angabe Ebers am 7. März 1490 in Wittenberg, nach der jüngeren Balduins 1489 in Jüterbog geboren. Vgl. Paulus Eberus, *Calendarium historicum*, VII. Martii; Kettner, *Historische Nachrichten von dem Raths-Collegio der Chur-Stadt Wittenberg*, S. 15. Die Nachricht bei Kettner, daß er zuerst Handwerker werden wollte, von Luther aber wegen seiner guten Anlagen zum Studium bestimmt wurde, ist in ihrem zweiten Teile zweifellos Legende. Denn Pauli ließ sich lange, ehe der Augustinermönch nach Wittenberg kam, an der dortigen Universität immatrikulieren, nämlich im Stiftungssemester 1502/03. Vgl. Förstemann, *Album*, S. 3. Im Frühjahr 1505 promovierte er daselbst zum Baccalar der Künste. Vgl. Köstlin, *Baccalaurei 1503—17*, S. 5. Würde die Angabe Balduins über seinen Geburtsort richtig sein, so wäre er im Sommersemester 1506 in Leipzig Student geworden. Vgl. Erler, *Matrikel*, I. Bd. S. 474. Als Fachstudium wählte Pauli das juristische, wobei er sich ganz besonders an Henning Gäde anschloß. Vgl. Adam, *Vitae germanorum iureconsultorum* (1706) S. 39. Am 25. April 1515 wurde er Baccalar beider Rechte, im Sommersemester 1521 Licentiat des Zivilrechtes und erst im Oktober 1529 — nicht 1548 — Doktor. Vgl. Halle, *Wittenberger jurist. Dekanatsbuch* Bl. 147<sup>a</sup>, 150<sup>b</sup>; Buchwald, *Zur Wittenberger Stadt- und Univ.-Gesch.*, S. 67; Halle, *Wittenberger Archiv III*, 194<sup>a</sup> Bl. 123<sup>a</sup>; Sennert, *Athenae itemque inscriptiones Wittebergenses*, Ed. II S. 108. Als Lehrer an



unsern wegen anzaigen sollen. Dorumb wellet inen unsern briff uberantworten. Versehen uns, Doctor Martinus werd von seinem furnemen der vermeinten bedrohung abstehen und das wort Gots in dem fal, wie er dan selbs predigen und lernen tut, wirken lassen. Das wolten wir euch, dornach

der Hochschule versah er, da Jonas nicht zu bewegen war, über kanonisches Recht zu lesen, eine Zeitlang dessen Lektion, wobei er ein Jahresgehalt von 20 fl. erhielt. Vgl. Weimar a. a. O., Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1328. Indessen war diese Tätigkeit nur vorübergehend. Erhielt doch schließlich Johann Apel an Stelle des Jonas den Lehrauftrag für kanonisches Recht. Vgl. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben, S. 258 f.; Kawerau, Briefwechsel des Jonas, 2. Hälfte S. XVI. Eine neue Stellvertretung brachte Pauli das Jahr 1523. In der Fastenzeit dieses Jahres verließ Otto Beckmann Wittenberg, wodurch fürs erste die Vorlesungen über Institutionen ganz eingestellt wurden. Nachdem er bis Juni nicht zurückgekehrt war, übertrug die Universität, vertreten durch den damaligen Rektor Thomas Eschaus und Augustin Schurf, Pauli dieses Fach, vorerst nur für Johannis 1523 bis dahin 1524. Ohne daß jedoch ein besonderer neuer Auftrag ihm erteilt wurde, las er noch ein weiteres Vierteljahr. Vgl. Weimar a. a. O. Auf diese Tätigkeit bezieht sich unser Schreiben, und auf die Schwierigkeit der Frage, wie Pauli besoldet werden solle, kommt auch Hans von Taubenheim in seinem Schreiben an den Kurfürsten vom Oktober 1524 zurück. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 91 AA<sub>a</sub> 21. Pauli behielt auch weiterhin die Professur für Institutionen, wofür ihm im Wintersemester 1524/25 aus Universitätsmitteln 14 fl. und September 1525 ein Jahresgehalt von 20 fl. mit dem Einkommen des Syndikats gegeben wurde. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv III, 194<sup>a</sup> Bl. 88<sup>b</sup>; Hartfelder, Melanchthoniana paedag., S. 87. Seit Oktober 1525 bezog er jährlich 40 fl. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 114 QQ 7; Muther a. a. O. S. 260.

Nur wenig Jahre war der endgültig angestellte Institutionenprofessor tätig. Zwar schied er nicht förmlich aus dem Universitätsverbande aus; aber anderweitige Verpflichtungen veranlaßten ihn, seit 1528 seinen seitherigen Aushelfer Sebald Münsterer und seit 1531 Konrad Mauser dauernd mit seiner Stellvertretung zu betrauen. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv V, 52; Buchwald a. a. O. S. 33, 43, 89; Muther a. a. O. S. 271 (nicht ganz richtig!). Noch 1535 war Benedict Pauli offiziell der Vertreter des Fachs der Institutionen mit seinem früheren Einkommen und Mauser nur der Verweser. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 115 RR 1: Doctor Benedictus Pauli 40 fl. für die lectio institutionum, welche er dem Licentiat Mauser bevohlen. Später findet sich sein Name lange Zeit nicht mehr unter den Namen der Wittenberger Professoren, und es scheint darum, daß er erst in seinen letzten Lebensjahren nach dem Uebergange der Kurwürde an die Albertiner die Lehrtätigkeit wieder aufnahm. Vgl. Corpus Ref. VII Sp. 978. Zweimal verwaltete er das Rektorat, schon im Wintersemester 1526/27, dann noch einmal im Wintersemester 1548/49. Vgl. Förstemann, Album, S. 128, 243.

Wahrscheinlich größer als Verwaltungsbeamten denn als Lehrer und Gelehrter, bekleidete Pauli eine Reihe von städtischen und staatlichen Aemtern. Im Jahre 1524/25 war er einer der Vorsteher des gemeinen Kastens. 1529 machte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Bürgermeister, ebenso 1532 und 1535. 1536 findet sich sein Name zuletzt genannt unter den Ratsmitgliedern. Bei Kettner a. a. O. be-

zu richten, nit verhalten. Datum Kolditz dornstag am abent Katherine anno domini etc. 24.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzept. Ueberschrift: Frid. Adresse unter dem Texte: Den wirdigen, hochgelarten und

ruht indessen die Angabe, daß er zur gleichen Zeit Rektor der Universität und regierender Bürgermeister war, auf Irrtum. 1522 wurde Pauli Advocatus pauperum beim Hofgericht in Leipzig. Nach seiner eigenen Aussage erwarb er sich gerade zu diesem Zwecke die juristische Lizentiatenwürde. Vgl. Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1328. Auch hernach, als Kursachsen sein Hofgericht nach Wittenberg verlegte, war er an diesem tätig, seit der Reorganisation dieses Gerichtes im Jahre 1529 als Beisitzer. Vgl. Muther, Zur Geschichte der Rechtswissenschaften, S. 136, Aus dem Univ.- und Gelehrtenleben, S. 444; Buchwald a. a. O. S. 73. Noch unmittelbarer diente er seinem Kurfürsten als Rat. In dieser Eigenschaft erscheint er z. B. 1528, vgl. Halle, Wittenberger Archiv V, 52. Eine reiche Tätigkeit entfaltete Pauli seit 1528 als Mitglied der Visitationskommission für den Kurkreis. Seine Bewährung bei den Kirchenvisitationen bewirkte es offenbar, daß er neben anderen mit den Vorbereitungen für die Errichtung der kirchlichen Konsistorien im Kurfürstentum beauftragt und wahrscheinlich schon 1539 Mitglied des Wittenberger Konsistoriums wurde. Vgl. Burckhardt, Gesch. der sächs. Kirchen- und Schulvis., S. 201; Kawerau a. a. O. S. 425; Weimar, Reg. Rr S. 1—316 Nr. 1087; Mejer, Zeitschr. f. Kirchenrecht, 13. Bd. S. 42, 65 f.

Pauli ist in Wittenberg am 3. April 1552 gestorben. Vgl. Eberus Calendarium April. III., Scriptorum publice prepositorum in academia Witeb., tom. I (1560) Bl. 401<sup>b</sup> f.; Corpus Ref. VII Sp. 978. Melancthon widmete ihm eine poetische Grabschrift. Vgl. Corpus Ref. X Sp. 599 (aber falsch auf 1548 datiert). Dieses und namentlich sein Leichenprogramm lassen erkennen, daß er ein frommer Mann und überzeugter Anhänger der Reformation war. Vgl. dazu z. B. auch De Wette 5, Teil S. 50. Vor seinen Fachgenossen zeichnete er sich aber noch dadurch aus, daß er mit den Wittenberger Theologen innig befreundet war. Vgl. Kawerau a. a. O. Daß er auch Luther nahestand, erhellt aus dessen Trostschriften anlässlich des jähren Todes eines Sohnes Paulis. Vgl. De Wette-Seidemann VI. Teil S. 218 f., doch entstand dieser Brief wahrscheinlich im Sommer 1533, nicht 1538; denn aus diesem Jahre stammt die Eintragung in der Kastenrechnung unter Einnahme vom Läuten der großen Glocke: „9 gr. von Doctor Benedictus Paulus son“, zu dessen Andenken der Vater dem gemeinen Kasten 12 Schock Groschen stiftete. Auch Jonas gedenkt 1533 einer großen Anfechtung seines Freundes. Vgl. Kawerau a. a. O. S. 201. 1537 starb eine Tochter Paulis, am 21. August 1547 seine Frau und 1550 sein Sohn Benedict. Vgl. Buchwald a. a. O. S. 127; Scriptorum publice propositum tom. I Bl. 108<sup>b</sup> f., 327<sup>a</sup> f.; Corpus Ref. VI 778, 785; Kettner a. a. O. S. 16. Ihn überlebten mehrere Kinder, darunter drei unerwachsene. Seine Tochter Euphrosyne war mit dem Juristen Dr. Michael Teuber vermählt. Vgl. Corpus Ref. VII S. 978. Dieser erwarb 1554 das Wohnhaus Paulis in der Brüderstraße, dazu einen Garten und Weinberg. Vgl. Wittenberg, Stadtarchiv, Handels- und Gerichtsbuch über Käufe unbeweglicher Güter 1520—55, Bl. 386. Der genannte Immobilienbesitz wie Paulis Anteil an Bergwerken bekunden seine Wohlhabenheit. Vgl. Buchwald a. a. O. S. 131 f. Paulis Sohn Johannes wurde später Bürgermeister in Wittenberg. Vgl. über ihn Kettner a. a. O. S. 52 f. — Paulis Namen erscheint öfters im Briefwechsel der Reformatoren.

W

erbarn, unsern lieben andechtigen Matheus Beßkaw doctor, dechant, Gregorien Staffelstain und Johan Volmar, canoniken unser stiftkirchen zu Wit.

Nr. 38.

Kurfürst Friedrich an Hieronymus Schurf und Benedictus Pauli. Kolditz 1524, November 24.

Hochgelarten, lieben getreuen und ret. Uns ist itzt von dem dechant und zweien canoniken unsers stifts zu Wittenberg ein schrift zukomen. Dorinnen zaigen sie uns an, welcher gestalt ine Doctor Martinus itzt neulich sol geschriben haben, wir ir solchs alles aus hirbei verwarten copien vernemen werd. Und ist demnach unser begeren, ir wellet euch bede zu Doctor Martinus fügen und ungeverlich dise meinung an ine werben. Erstlich wellet im unsern gnedigen grus sagen und im nachfolgent erzellen, wes sich der dechant und di andern zwen canoniken sein halben gegen uns beclagt, mit weiter vermeldung, wir weren der gnedigen zuvorsicht, sein gemut und meinung wer nit, etwas furzunemen, daraus aufrur oder entborung erfolgen solte. Denn er predigte und lernete ie selbs, das man das wort Gots sol fechten lassen; das wurd zu seiner zeit, wen es Got haben wolt, wol wirken. Darumb wer unser gnediges begeren, er wolt von disem seinem furnemen der bescheen bedrohung abstehen und zufriden sein und das thun, das er selbs predigen und lernen tet. So wust er auch an zweivel, das di von Nuremberg<sup>1)</sup> und andere mit dem meßhalten und ceremonien bei inen ordnung gemacht, wie man es domit halten sol. Sie gedulten aber gleichwol dorbei, als vil wir bericht, das man in den predigern und parfusser clostern meß, vigilien und anders noch hielde, und teten daselbig noch zur zeit mit kainem gewalt ader unstümigkait ab. So hetten wir uns auch alweg horen lassen, wie wir dan noch teten, wo uns durch in ader andere angezaigt wurd, das gegen der itzigen stiftung in unser kirchen zu Wit. ichtes anders sol furgenomen und mit den messen, ceremonien und andern etwas verendert werden, das villeicht Got dem almechtigen gefelliger und allen trostlicher und selligklicher, und uns dasselbig verzaichent ubergeben wurde, wolten wir Got vleissig biten, uns in dem, das wir nit verstunden, sein gnad mitzutailen, das das furgenomen wurd, das seiner almechtig(kait) gefellig und uns allen trostlich were. Und was euch

<sup>1)</sup> Vgl. Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg, S. 142 f.

hirauf von Doctor Martinus zu antwort begeben werd, des wellet uns nach folgent berichten. Doran tut ir uns zu gefallen. Datum Kolditz am abent Katherine anno etc. 24.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzept. Ueberschrift: Von Gots gnaden Frid. etc. Adresse unter dem Text: An Doctor Iheronimus und Licentiaten Pauli.

Nr. 39.

Matthaeus Beskau, Georg Elner und Johann Volmar an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1524, Dezember 2.

Euer ch. f. g. gnedigs schreiben thuen wir demütigk in aller untertenigkeith (euer ch. f. g.) als unserm vater und patron fleissich danken und bitten euer ch. f. g. gnediglich wissen, das wir euer gnaden brieff ahn die rete, Doctori Iheronimo Schurff und Licentiato Benedicto Pauli, am vorgangen sonnabent umb sieben uren fru zugeschickt haben. Und hetten gehofft, das Doctor Martinus von seinem vornemen auf euer ch. f. g. befehl solt abegestanden (sein). So hath ehr den nesten sonntag vorgangen<sup>1)</sup> den canonem in der messe gar vorworfen, wi euer ch. f. g. auß ingelegter abeschrift<sup>2)</sup> vornehmen wirth, den rath, unß zu vormanen, an-

<sup>1)</sup> Die Predigt Luthers vom 1. Advent (27. November) 1524 siehe Weimarer Luther-Ausgabe 15. Bd. S. 758 f. Vgl. auch Luthers Brief an Spalatin vom 27. November 1524 bei Enders a. a. O. 5. Bd. S. 74 f.

<sup>2)</sup> Nach unserm Schreiben kann man vielleicht zweifeln, ob die altgläubige Partei des Stiftskapitels zwei oder drei Beilagen mit ihrer Eingabe an den Kurfürsten gelangen ließ, da sie in deren erster Hälfte von einer eingelegeten Abschrift sowie von einer und einer zweiten Kopie spricht. Dabei könnte man versucht sein, unter der Abschrift eine solche von Luthers Predigt in ihrem ganzen Umfang oder aber im Auszug zu verstehen. Indessen erhellt aus dem Reskript des Kurfürsten vom 5. Dezember, daß er nur zwei Anlagen neben unserm Briefe empfing, eine deutsche und eine lateinische. Somit muß die „abeschrift“ und die Kopie, welche der Stadtschreiber zur Verlesung brachte, als die eine Nummer, die „ander copia“ als die zweite betrachtet werden. Da diese „Verzeichnus“ nicht mehr als Beigaben zu unserm Schreiben im Weimarer Archiv erscheinen, so fragt es sich, was darunter zu verstehen ist. Aus dem ersten führen die Stiftsherren an, daß Luther am 27. November den Meßkanon verwarf. Mit dem Hinweis auf diese „Verwerfung“ in der „nächsten Predigt“ beginnt ein undatiertes deutsches Schriftstück, betitelt: „Der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeine Suchung bey dem Stifte zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien alle abzuthun“, gedruckt in Walch, Luthers Schriften, 19. Teil Sp. 1453 f. (Korrekturen dazu in Theol. Stud. u. Kritiken 1884 S. 574 f.). Daß dieses Stück in der Tat das eine „Verzeichnis“, welches unser Brief erwähnt, und zwar das deutsche ist, ergibt sich aus dem weiteren Schreiben Beskaus, Elners und Volmars vom 8. Dezember, in dem auf den 3. Artikel und den Schluß der Walchschen „Suchung“ verwiesen wird, wobei diese von ihnen „deutsche copie“ genannt wird.



gerufen, den ehr kundes nicht mehr gedulden, und das folk wider uns ganz vorbittert und ergrimmeth. Also (seint)

Welches ist aber „die andere copie“ in unserm Schreiben oder das vom Kurfürsten als lateinisch bezeichnete Verzeichnis? Zu seiner Ermittlung verhelfen die Anführungen aus ihm in unserem Schreiben. Nachdem Luther sich geweigert, Beskau und seinen Gesinnungsgenossen eine Ordnung für den Gottesdienst in der Schloßkirche vorzuschreiben, vielmehr sie an Bugenhagen und den Rat gewiesen, erhielten sie von dieser Seite das Verlangte. Das betreffende Schriftstück enthielt außer der Ordnung noch Vermahnungen und namentlich auch den Hinweis, daß die widerspenstigen Stiftsherren bisher an der alten Weise wider besseres Wissen und Gewissen allein um äußeren Gewinnes willen festgehalten. Von den einzelnen Stücken, deren Abschaffung von ihnen gefordert wurde, nennen die drei Stiftsherren als in ihren Augen besonders anstößig die Hochmesse (Hochamt). Alle diese einzelnen Punkte enthält von den bisher bekannt gewordenen Schriftstücken, die sich auf Reformen in der Schloßkirche beziehen, nur ein einziges, das überdies auch die beiden anderen genannten Voraussetzungen, lateinisch zu sein und mit Bugenhagens Namen in Verbindung zu stehen, erfüllt. Es wurde zuerst veröffentlicht von Buchwald in den Theol. Stud. und Kritiken a. a. O. S. 567 f. und danach gedruckt von Vogt, Bugenhagens Briefwechsel, S. 10 f. Wenn die Stiftsherren in unserem Briefe bemerken, daß sie Luther gebeten, ihnen die Weise, die gehalten werden solle, anzugeben, daß dieser sie aber mit ihrem Verlangen an Bugenhagen und den Rat gewiesen, die denn auch ihm entsprochen, so stimmt dies mit den Worten des genannten Schriftstückes: *Quando domini nostri et fratres per Christum dilecti rogaverunt, ut daremus eis consilium, quo facerent secundum Deum, quod ipsos deceret in illo templo suo, nos facile excusavimus, quod non ignorent, quid hic faciant. Tamen cur fratribus non obsequamur, non videmus.* Nebenbei bemerkt, dürfte in diesen Worten auch der Schlüssel zum Verständnis der Haltung Luthers, daß er das Ansuchen der Stiftsherren unberücksichtigt ließ, gegeben sein. Mahnungen und Warnungen gehen durch den ganzen ersten Teil von Bugenhagens Brief. Hier begegnet aber auch die charakteristische Wendung „umb des bauchs willen“ zweimal: *quae tantum ventris causa iactatur in Deum und quae ventris causa retinere contendunt.* Ferner findet in der Aufzeichnung Bugenhagens die Klage der Domkapitulare darüber, daß auch die Hochämter abgeschafft werden sollten, ihren Anhalt. Denn um eine Wiederholung der Meßfrevl in der Zukunft unmöglich zu machen, will der Stadtpfarrer, daß alle Messen, auch diejenigen am Sonntag, in der Schloßkirche unterbleiben. Die Domherren selbst sollen zur Feier des hl. Abendmahles in die Schloßkirche kommen. Die genannten Uebereinstimmungen zwischen den Einzelnotizen in unserem Schreiben und Bugenhagens Niederschrift und der Umstand, daß diese lateinisch abgefaßt ist, erheben es zur Gewißheit, daß die „andere copie“ und das lateinische Verzeichnis Bugenhagens Arbeit ist. Damit ergibt sich auch deren richtige Datierung. Buchwald und Vogt, auch Köstlin in den Theol. Stud. u. Krit. a. a. O. S. 571 setzen es in den August 1523. Aber dies erweist sich schon darum als irrig, weil Bugenhagen, der sich in der Ueberschrift zu seiner Arbeit Pastor nennt, im August 1523 noch gar nicht Pfarrer war. Wie unser Schreiben an die Hand gibt, erbat Beskau bei der mündlichen Verhandlung kurz nach dem 27. November 1524 eine Anzeige, wie es in Zukunft mit den kultischen Verrichtungen in der Schloßkirche zu halten sei, die er und seine Gesinnungsgenossen am 2. Dezember dem Kurfürsten einsendeten. Daraus ergibt sich als Ent-

zwen burgermeister mith dem rector <sup>1)</sup> und pfarrer und zehen rathern <sup>2)</sup> zu uns komen und den pfarrer uns lassen vormanen, das wir die messen wolden lassen vallen, als weren sie widder das hellige evangelion von wegen des canon, und uns die copie den statschreiber <sup>3)</sup> lassen leßen, auß welcher auß allen zweivel euer ch. f. g. hochvorstentniß wird merken, was sie wellen haben widder unß, wie auch der pfarrer vorzalt mit uns nicht gemeinschaft zu haben, auch nicht lassen vorkaufen, weniger beschutzen. Dar auf unser dechant geanthwort, das dieß eine wichtige, grosse sache sei und bitte von wegen des capittels ein acht tage zu bedenken. Also die weil sie die messe gar vorworfen, so bitte ehr, das das ein weißer rath mith dem pfarrer wolte anzeigen, wie sie es wolten haben; den wir auch D. Martinum durch unsern probst gebeten, das her uns wol ahnzeigen, wie es solte gehalten werden, welchs (er) uns in sunderheith vorsageth, zu dem pfarrer und rath geweiseth. Darauf haben sie uns eine weiß angestalt, wie in der andern copien, hie ingeslossen <sup>4)</sup>, vorzeigneth, die sie wollen gehalten haben, und darnach uns zu richten vormaneth. Wu wirs aber nicht thun wurden, solten wir unser gefar sehen; den wir wusten, das es unrecht were, und dehten es allein umb des bauches willen. Dar auf der dechant geantwort, das die messe, wu sie recht gehalden, nicht boße, sunder ein christlich, trostlich und seligk werk sei, als auch D. Martinus uber den neunnden psalm selbst schreibt <sup>5)</sup>; und auch der canon kunde christlich gedeuth werden, als D. Martinus auch geschriben hath in dem buchlein vom abthun der messe <sup>6)</sup>, wie wol war

---

stehungszeit von Bugenhagens Schrift die Zeit der allerletzten Tage des Novembers oder der beiden ersten Tage des Dezembers 1524. In der einzigen bisher zum Vorschein gekommenen Ueberlieferung trägt sie als Adresse: Rektor und die ganze Universität, nicht etwa diejenige der drei Stiftsherren, was man schon darum versteht, weil wegen der Inkorporation von Hochschule und Schloßkirche die erstere mehr als die Rolle einer bloßen Zuschauerin anlässlich der Vorgänge im Stift spielen mußte. Ob freilich die gleiche Adresse auf Bugenhagens Arbeit in der Form, wie sie an das kurfürstliche Hoflager gelangte, trug, bleibt dahingestellt. Zur Sache vgl. auch Bugenhagens Brief an Spalatin, Vogt a. a. O. S. 24 f.

<sup>1)</sup> Johann Apel. Vgl. Förstemann, Album, S. 123. Ueber ihn siehe Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrten-Leben, S. 230 f.

<sup>2)</sup> Der regierende Rat bestand aus weniger als zehn Ratsherren, also müssen außer den bei Walch a. a. O. genannten Ratsherren einige aus den Ratskollegien der vorangegangenen Jahre hier teilgenommen haben.

<sup>3)</sup> Damals noch Andreas Meinhart.

<sup>4)</sup> Siehe Anm. 2 auf S. 21.

<sup>5)</sup> Operationes in psalmos. Weimarer Luther-Ausgabe 5. Bd. S. 311 f.

<sup>6)</sup> Siehe Weimarer Luther-Ausgabe 8. Bd. S. 448 Z. 28 f.

ist, das etliche wort dunkel lauthen, weil ia den nu viel heiligen doctores viel hundert iar die messe also gehalten, das wir uns nicht vormuthen, das der almechtige, barmherzig Goth seine kirche so lange hette lassen irren<sup>1)</sup> und, als sie sagen, Goth lestern.

Die weil aber wir von dem rathe so swinde vormaneth, so bitten euer ch. f. g. gnediglich wissen, das wir lautes unser statuten in dem fall, unsern eid belangend, nicht lenger halten konnen<sup>2)</sup>, wo ir meinunk solte einen vorgank haben, wie sie uns in irer copien haben angezeigt. Dies wollen wir doch in e. ch. f. g. hochbedenken gestalt haben und Goth befelen und umme euer ch. f. g. lank leben in sampt und sunderheith mith unserm gebethe, schuldige und vorpflichtete dinste alle zeith beflissen sein zu vordinen. Gegeben zu Wittenber(gk) freitagk nach der ersten dominicen adventus domini im 24.

Auch, gnedigster her, wie sie anzeigen von der universiteth bewilligung<sup>3)</sup>, haben wir und auch etzliche andern el(de)sten in der universitet keinen wissen, das sulchs solt von der universitet beslossen sein<sup>4)</sup>. Hetten auch gehofft, wen wir den canonem misse abe theten, das sie die homesse solten bleiben lassen, weil sie selbst ahm sonntag in der pfar eine halten. Den wir auch villeicht communicanten muchten haben. Doch stellen wir das alles in e. ch. f. g. gnedig bedenken und bitten e. ch. f. g. umme einen gnedigen rath und antwort. Den wir wolten ie gerne auch nicht widder das heilige evangelion in unsern gewissen thuen.

E. ch. f. g. undertenige capellan Matheus Beskaw dechant,

<sup>1)</sup> Die hier von Beskau (übrigens nicht von ihm allein und nicht zuerst) aufgestellte „Vermutung“ ist kurz vorher von Bugenhagen geprüft und widerlegt. Vgl. Thommen in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 12. Bd. S. 158.

<sup>2)</sup> Vgl. Luther an Amsdorf (bei Enders a. a. O. 5. Bd. S. 80): *Canonicos nostros perpulimus tandem, ut consentiant missas esse abrogandas.*

<sup>3)</sup> Anspielung auf: „derhalben ist ein ersamer rath von wegen ganzer gemein und der universitet bewegt“ und „auf anregen der ganzen gemeine sampt dem pfarherr, lectoribus, rector der universitet“ usw. Vgl. Walch a. a. O. S. 1454, 1457, Theol. Stud. u. Krit. a. a. O. S. 575.

<sup>4)</sup> Beskau, Elner und Volmar gehörten als Stiftsherren dem Senat der Universität an, wollen also hier aus dem Mangel ihrer und anderer Teilnahme und Mitwirkung am Zustandekommen des Beschlusses der Universität, wonach jetzt gegen sie vorgegangen wurde, folgern, daß dieser Beschluß ungültig sei, da nicht die ganze Universität oder der ganze Senat derselben ihn gefaßt habe. Indessen wurde dieses auch nicht von ihren Gegnern behauptet. Denn neben der ganzen Gemeinde werden die Lektoren und der Rektor der Universität von ihnen genannt (siehe Anm. 3).

Johannes Staffelstein und Johan Volmar, canonice e. ch. f. g. kirchen aller heiligen zu Wittenbergk.

Weimar a. a. O. Original. Foliobogen. Siegel der Stiftskirche erhalten.

Nr. 40.

Kurfürst Friedrich an Matthäus Beskau,  
Georg Elner und Johann Volmar. Grimma 1524,  
Dezember 5.

Unsern grus zuvor. Erwürdiger, wirdigen und erbaren, lieben andechtigen. Wir haben euer schreiben mit vermeldung, wie ir unser negste schrift Doctor Iheronimus und Licenciaten Benedictus Pauli an vergangenem sonnabent nach Katherine umb siben uhr frue zugeschickt, derhalben ir verhofft hettet, Doctor Martinus wurd von seinem vornemen auf unsern bevelh abgestanden sein, so hat er doch den sonntag dornach den canonem in der meß gar verworfen, den rat auch, euch zu vermanen, angeruffen etc., sambt zwaienzugeschickten verzeichnus, aine teuttsch, die ander lateinisch, alles inhalts vernomen. Und als ir under anderm anzaigen tut, wie zwen burgermeister mit dem rector und pfarrer und zehn ratherren zu euch komen und den pfarrer euch lassen vermanen, das ir di messen sollet fallen lassen, doraus wir an zweivel vermerken wurden, was sie wider euch willens hetten, wie auch der pfarrer verzalt, mit euch nit gemeinschaft zu haben, auch nit lassen verkaufen, weniger beschutzen etc., nu konnen wir aus diser euer anzaig nit aigentlich abnemen, ob dise furhaltung, das man mit euch nit gemeinschaft haben nach euch zu kaufen gestatten ader schutzen solt, aus gehaiß und bevelh des rats zu Wit. oder ob es aus zuthun des rectors und pfarrers allain bescheen. So ist uns von Doctor Iheronimo und Benedicten Pauli deswegen auch nichts geschriben worden. Domit wir nu in dem claren und lautern verstant haben mogen, begeren wir, ir wellet uns durch euer schreiben aigentlich und furderlich berichten, was di zwen burgermeister und zehn vom rat zu diser sache, als euch die furhaltung durch den rector und pfarrer bescheen, getan haben, ob solchs aus bevelh der burgermeister und zehn vom rat furgenomen, das man euch kaufen und verkaufen, nach gemeinschaft zu haben nach zu schutzen nit gestaten sol, domit wir uns alsdan der geburhirinnen weiter zu erzaigen wissen. Daran geschiet unser meinung. Datum Grim montags Sand Niclas abent anno domini etc. 24.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzept. Ueberschrift: Frid.  
Adresse unter dem Text: An den dechant, Stafelstain und  
Johan Volmar zu Wit.



## Nr. 41.

Kurfürst Friedrich an Hieronymus Schurff und Benedict Pauli. Grimma 1524, Dezember 5.

Hochgelarten, lieben getreuen und ret. Wie wol wir euch iungst von Colditz aus haben schreiben lassen, was ir Doctor Martinus von unsern wegen in sachen, den dechant, Johan Stafelstain und Johan Volmar, canoniken in unser stiftkirchen zu Wit. (belangende), anzaigen und mit im reden sollet, ist uns doch dorauf von euch bisher nichts vermeld worden. Wol werden wir berichtet, als solt Doctor Martinus uber dieselbig euer furgewante handlung ainen weg als den andern mit seinem vornemen verfahren. Weil wir aber nit aigentlich wissen, wie es domit gelegenhait hat und was euch auf euer antragen fur beschaid begegnet, begeren wir, ir wellet uns desselben aigentlich und furderlich berichten, domit wir uns hirinne der billikait nach weiter zu erzaigen wissen. Doran geschiet unser meinung. Datum Grym montags Sand Niclas abent anno etc. 24.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzept. Ueberschrift: Frid. Adresse unter dem Texte: An Doctor Iheronimus und Lic. B. Pauli.

## Nr. 42.

Matthaeus Beskau, Georg Staffelstein und Johann Volmar an Kurfürst Friedrich.

Wittenberg 1524, Dezember 8.

Weil uns e. ch. f. g. nesth gescreben, das sie auß unser anzeigen nicht eigentlich abnemen können, ob die vorhaltung, das man mith uns nicht gemeinschaft halten noch auch zu vorkaufen gestatten oder schutzen solt, auß geheiß und bevelh des rathß zu Wittenbergk oder ob es auß zuthun des rectors und pfarrers allein beschen, damith nu e. ch. f. g. ein claren und lautern vorstant haben moge, begern, das wir durch unser schreiben eigentlich und furderlich berichten, was die zwen burgermeister und zehen vom rath zu disser sache, als uns die vorhaltung durch den rector (und) pfarrer geschen, gethan haben, ob sulchs auß bevelh der burgermeister und zehen vom rat furgenomen etc., dar auf bitten wir e. ch. f. g. unterteniglich wissen, das der burgermeister Anthoni Nimick <sup>1)</sup>, als man sich hat niddergesatzzt, zu dem

<sup>1)</sup> Anton Kellner (Niemeck), der seit Sommersemester 1477 in Leipzig studiert hatte, war kurfürstlicher Schösser in Wittenberg schon im Sommer 1507. Vgl. Erler, Matrikel, 1. Bd. S. 307, Förstemann, Album, S. 21. Urbis custos et prefectus ducalis und schosserus nennt ihn Scheuerl in Orationes Bl. B 4<sup>b</sup>. In eigenhändigen Quittungen erscheint der Schösser Anthonius Niemigk oder Anthoni Nymeck in den Jahren 1511—1515. Vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. Rr S. 1—316

pfarner gesprochen, das er wolt vortragen, was im bevolen were, den er kund nicht reden und were heischer. Dar auf der pfarner uns vormaneth von wegen der drei rethe und ganze gemeine, wie sie auch in ihrer deutschen copien am dritten artikel ader versall<sup>1)</sup> und am ende<sup>2)</sup> der selbigen copien anzeigen. Auch ihr stat schreiber, als er uns die beide copien mith dem pfarner uber antwort, gesagt, das sulchs, wie dar in begriffen, auch die vierzig man von wegen der ganzen gemein also beschlossen haben. Weil nu alles folk widder uns uber die massen erzorneth, also das sie unserm dechant die vorige nacht ein fenster außgewurfen, darumb wirs werden müssen halden, wie sie angegeben. Diß wollen wir e. ch. f. g. und dem almechtigen Gott befelen und in sampt und besunder mith vorpflichten dinsten und unserm gebeth umb e. ch. f. g. lank leben allezeith beflissen sein zu vordinen. Gegeben zu Wittenbergk am tage der entpfengnis der reinen iuncfrauen Marie im 24. iar.

E. ch. f. g. underthenige capellan Matheus Beskau dechant und Georgius Staffelstein, Johannes Volmar, e. ch. f. g. stiftkirch canoniken zu Wittenbergk.

Weimar a. a. O. Original. Foliobogen. Siegel der Stiftskirche erhalten.

#### Nr. 43.

Kurfürst Friedrich an Matthaëus Beskau, Georg Elner und Johann Volmar. Lochau 1524, Dezember 9.

Unsern grus zuvor. Erwardiger, wirdiger und erbaren, lieben andechtigen. Als ir uns itzt auf negst unser schreiben

Nr. 1273<sup>a</sup>, auch Jäger, Carlstadt, S. 3. Aber er wird noch als Schösser im Jahre 1517 angetroffen. Vgl. Weimar a. a. O., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 40. In dieser Eigenschaft verfaßte er 1513 das Erbbuch des Amtes Wittenberg. Vgl. Oppermann, Das sächsische Amt Wittenberg, S. 2. Unter seiner Leitung wurde im September 1511 das neue Collegium der Universität nahezu vollendet. Vgl. Halle, Wittenberger juristisches Dekanatsbuch, Bl. 138<sup>a</sup>. In seinen späteren Lebensjahren trat Niemeck in den Wittenberger Rat ein, an dessen Spitze er im Jahre 1521/22 und 1524/25 als regierender Bürgermeister erscheint. Vgl. die Rechenbücher dieser Jahre im Stadtarchiv zu Wittenberg. Da er nicht auch 1527/28, wie man nach dem üblichen dreijährigen Turnus erwarten sollte, dieses Amt verwaltete, so dürfte er damals schon zu alt oder krank oder bereits verstorben gewesen sein. Vermutlich starb er 1528. Denn in der Kastenrechnung dieses Jahres wird an einer Stelle seine Witwe genannt. Diese überlebte ihren Mann viele Jahre und starb erst 1561, 80 Jahre alt. Vgl. *Scriptorum publice propositorum in academia Witebergensi tom. IV (1561) Bl. 97<sup>b</sup>*. Sie war eine Tochter des Amtmanns von Wittenberg Johann Meyffarth. Vgl. Oppermann a. a. O. S. 3. Ueber Kellners Besitz und Einkommen daselbst S. 11 f.

<sup>1)</sup> Vgl. Walch a. a. O. Sp. 1454 Abschn. 3.

<sup>2)</sup> Vgl. Walch a. a. O. Sp. 1457.

widerumb geschriben mit anzaig, was di zwen burgermeister und zehen vom rat zu der sach getan, als euch iungist di vorhaltung durch den rector und pfarrer bescheen, und was euch, dechant, sind des mit einschlahung der fenster begegnet sein sol etc., haben wir vernomen. Thun dorauf dem rat hirbei schreiben <sup>1)</sup> und zaigen inen unser gemut in berurter sach an. Doraus werden sie vermerken, das wir ob irer handlung und furnemen, so sie sich hirinnen understehen, kein gefallen tragen. Hetten uns auch versehen, Doctor Iheronimus und Licenciat Benedictus Pauli wurden uns berichtet getan haben, wie sie di sach auf unsern bevelh bei Doctor Martinus ausgericht und, was inen fur antwort begegnet. Weil es aber nit bescheen, thun' wir sie in dem andern brif <sup>1)</sup> hirbei derhalben erinnern. Und so uns dieselbig ire bericht einkomet, wollen wir uns darauf der gebur wol weiter zu erzaigen wissen. Versehen uns auch, der rat werd nit gestatten oder verhängen, euch ainiche beschwerung zuzufügen. Das haben wir euch gnediger meinung nit verhalten wollen. Datum Lochaw freitag nach Conceptionis anno domini etc. 24.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzep. Ueberschrift: Von Gots gnaden Friderich, herzog zu Sachssen und churfurst etc. Adresse unter dem Texte: An dechant, Stafelstain und Volmar.

#### Nr. 44.

Hieronymus Schurf an Kurfürst Friedrich.  
Wittenberg 1524, Dezember 10.

Gnedigster her. Ich bit e. churf. g. untherteniglichen zu wissen, das der licentiat Benedictus Pauli und ich e. churf. g. befel als die gehorsamen an Doctor Martinus getragen. Darauf er mir, Hieronymo, in abweßen des licentiaten geantworth, die pfaffen theten ime unrecht, das er aufrurisch geprediget hette. So vil es aber die messe belangte, wuste er darvon nicht abzustehen etc. Welchs der licentiat und ich lenger dan vor acht tagen e. churf. g. zugeschrieben, und habe nicht anderst gewust, dan solch unser schreiben were e. churf. g. zukommen. Und so balt ich e. churf. g. schrift von Grimme aus empfangen, habe ich nach dem licentiaten Blanken <sup>2)</sup> geschickt, der von bestellung der schrift wissenschaft gehapt, der mich berichtet, das e. churf. g. schosser alhier dieselbige e. churf. g. sampt andern brieffen ubersanth. Ist derhalben mein ganz unthertenig bit, e. churf. g. wollen disse entschuldigung vor den licentiaten und mich gnedig-

<sup>1)</sup> Diese Briefe sind in Weimar a. a. O. erhalten.

<sup>2)</sup> [Zu Blank vgl. N. Müller, Wittenberger Bewegung, S. 253 f.]

lichen annemen. Ich wil auch, so vil mir moglichen, dieweil bemelter licentiat itzt nicht inheimisch, die sach auf die wege helfen richten, domit das vormitten werde, das zu aufrur und entporunge gereichen mochte. Und e. churf. g. nach meinem hogsten vermögen untherteniglichen zu dienen, erkenne ich mich alzeit schuldig und vorpflicht und thues auch alzeit williglichen und gerne. Datum eilents Wittenbergk sonnabents nach Conceptionis Marie virginis gloriosissime anno etc. 24.

E. churf. g. underdeniger und gehorsamer Hyeronimus Schurpff.

Weimar a. a. O. Original von Schreiberhand, nur die Schlußworte der Unterschrift: underdeniger—Schurpff sind eigenhändig von Schurf geschrieben. Folioblatt. Siegelspur erhalten.

Nr. 45.

Christoph Blank an Kurfürst Friedrich.  
Wittenberg 1524, Dezember 23.

Euern churfurstlichen gnaden ist unverborgen, wie die lere, so iletz Gott an den tag lesst komen, dem brauch der mess, als dieselb bißanher gehalten, entgegen ist, in welchem ich dan ausserhalb e. c. f. g. befelh kein verenderung in e. c. f. g. stift <sup>1)</sup> bißher hab wollen furnemen, auch in solcher ferlicher sach nit unbedechtig richten noch eilen. Nu aber ich durch teglichs lesen und nachforschen so vil bericht empfangen, zwingt mich die not meines gewissen, das ich lenger nit ob der messe halten kan. Und ob schon dise ordination der mess, wie bißher in ubung gewest, unstreflich, so ist doch solcher ungehorsam und frevel in den bestelten personen, das einer neuerung not wer. Denn ich befinde, das etlich zuweilen einer den kelch, der ander das brot nit consecrirt noch segnet. Desshalb ich dann ir eins teils geurlaubt <sup>2)</sup>. Dorumb das zu besorgen, Gott möcht solchen mutwillen erschrecklich straffen, wie dann S. Paul rach schreibt uber die, so den leib und das bluets des herrn nicht mit wirdiger danksagung empfangen <sup>3)</sup>. Bitt derwegen untherteniglich, e. c. f. g. wolle hierin ein gnedigs einsehen haben, dieweil doch diß ein rechter gotsdienst ist, die armen conscienz solcher burden entladen. Will sonst in allem, dorin ich

<sup>1)</sup> Gemeint ist der kleine Chor in der Stiftkirche.

<sup>2)</sup> Außer dem Dekan besaß der kleine Chor 1520 3 Kapläne, 5 Chorschüler und 6 Chorknaben. Vgl. Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 44. Davon waren am 24. April 1525 noch vorhanden der Dekan, ein Kaplan und 4 Chorschüler und 4 Chorknaben. Der Chor selbst aber war damals schon eingegangen. Siehe unten Nr. 51.

<sup>3)</sup> Vgl. 1. Kor. 11, 29.

e. c. f. g. zu dienen tauglich vermerkt, mich ganz unterteniglich und gehorsam erbotten haben. Bin auch tröstlicher zuvorsicht, e. c. f. g. werde mich umb Gots willen ir also auß angeborner furstlicher mild gnedigkeit, auch alter, darzu anderer not, so mir anliegen. Das ich dann umb e. c. f. g. wolfarth, glückselig regirung gegen Gott zu vorbitten nimer gedenk zu unterlassen. Datum Wittembergk freitags nach Thome anno etc. 24.

E. k. f. g. untherteniger und gehorsamer caplan Christoff Blanck.

Weimar a. a. O. Original. Foliobogen. Siegelspur erhalten.

Nr. 46.

Kurfürst Friedrich an Christoph Blanck.  
Lochau 1524, Dezember 24.

Unsern grus zuvor. Wirdiger, hochgelarter, lieber andechtiger. Wir haben euer schreiben mit anzaig, aus wes ursach ir ob der meß nit lenger zu halten gedenkt und bittet, das wir in dem gnedigs einsehen haben wolten etc., alles inhalts vernomen. Und weil dis ain grosse sach, die guts rats und bedenkens wol wirdig, ir auch derhalben vormals an uns nit gelangt, so wellen wir solich euer anzaig und suchung in bedenken nemen, sein zu Got der hoffnung, die ding sollen mittelst seiner gotlichen gnaden auf die weg gericht werden, domit es zu seinem lob und unser seligkait geraicht<sup>1)</sup>. Das wolten wir euch gnediger meinung nit un-

<sup>1)</sup> Während der Kurfürst in unserem Schreiben hinsichtlich der in seiner Schloßkirche vorzunehmenden gottesdienstlichen Veränderungen noch fürchtend und hoffend zugleich in die Zukunft blickt, wurden an dem nämlichen Tage in Wittenberg selbst ein weiterer Teil der von Luther und seinen Freunden seit Jahren erstrebten und erkämpften Reformen eingeführt. Der Propst, der Dekan und die Kanoniker der Stiftskirche hatten, wie sie selbst bekennen, „durch das licht des heiligen göttlichen worts, so alhier zu Wittemberg durch sonderliche Gottes gnade ausgangen“, erkannt, daß gemeldete mißbräuche nicht allein an diesem orte (: da das heilige evangelium erstlich wieder eröffnet :) sondern auch allenthalben hin und wieder in stiften und klöstern sonderlich ärgerlicher und voll greulichlicher gotteslästerung sein“, schafften die besonders anstößigen Mißbräuche ab und stellten eine neue Gottesdienstordnung auf, und zwar mit Rat mehrerer Mitglieder der Universität. Vgl. Walch a. a. O. Sp. 1458, wo auch die Ordnung abgedruckt ist. Die betreffenden Professoren waren Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Hieronymus Schurff u a. In der Ordnung vom 24. Dezember werden keine Vigilien mehr genannt. Schon vor Oktober 1524 hatten die kleinen Vigilien aufgehört, und zwar, wie es scheint, hatte Bugenhagens Ratschlag, der sich gegen die großen Vigilien wendete, die Wirkung, daß auch sie abgeschafft wurden. Vgl. Vogt a. a. O. S. 12f. Jedenfalls sah aber der Stadtpfarrer nicht

angezeigt lassen. Datum Lochaw am heiligen cristabent-  
anno etc. 24.

Weimar a. a. O. Kanzleikonzept. Ueberschrift: Von  
Gots gnaden Friderich, herzog zu Sachssen und churfurst etc.  
Adresse unter dem Texte fehlt.

Nr. 47.

Die Gottesdienstordnung für die Stiftskirche  
vom 24. Dezember 1524.

*Ordinatio cultus Dei in arce.*

Primum, quia ibi non est parrochia neque fiet, non debet  
ibi nec dominica quidem die haberi. Si qui autem ex mi-  
nistris illis volunt communicare, communicent in parrochia  
cum aliis fratribus. Presente autem principe aut aliis prin-  
cipibus, si vel principes aut alii ex aulicis voluerint commu-  
nicare, Doctor Martinus, pastor vel aliquis ex predicatoribus  
nostris poterit in arce celebrare, si ad hoc rogatus fuerit  
iussu principum [aut petitione aliorum volentium communi-  
care].

Sabatho ad vespervas. Incipiat aliquis antiphonam veni  
sancte spiritus, inde cantentur tres (: vel quot placuerit :)  
psalmi, quibus finitis canetur integre antiphona veni sancte  
spiritus etc. Statim loco capituli consueti legatur lectio ex  
deuteronio, dimidium caput aut capitis tertia pars, et lectio  
finiatur illo tono, quo solent (: quas vocant :) prophecie.  
Hymnus emittatur aut, si volent, canant hymnum aliquem  
germanicum ex illis, quos curavit Doctor Martinus exaudi,

alle seine Hoffnungen in der neuen Ordnung erfüllt. Hatte er alle  
Messen beseitigt wissen wollen, auch diejenigen am Sonntage, so  
wurde eine evangelische Messe an den Sonntagen, falls Kommunikanten  
sich einfinden würden, und an gewissen Feiertagen im großen Chor  
ausdrücklich auch für die Zukunft gestattet. Nur im kleinen Chor,  
dessen Personal mit dem des großen Chors vereinigt wurde, hörten  
alle Messen auf. Betreffs des Chordienstes hatte Bugenhagen den  
Stiftsherren Freiheit eingeräumt, indem er allerdings dabei kräftig an  
ihr Gewissen appellierte. Vgl. Vogt a. a. O. S. 13 f. In der neuen  
Ordnung wurde der Chordienst mit seinen *Horae canonicae* im großen  
und kleinen Chor beibehalten. Alle „kindischen“ Zeremonien, von  
denen im einzelnen das Räuchern, der Umgang in den Chorkappen,  
Stationen, die Weihe von Salz und Wasser genannt werden, wurden  
eingestellt.

Viel war mit der Ordnung vom Heiligabend 1524 erreicht, aber  
sie selbst hatte doch nur den Wert eines Kompromisses, wie namentlich  
die Bestimmung über die Sonntagsmessen zu erkennen gibt. Schon  
darum durften die Reformatoren bei dem zunächst Erreichten nicht  
stehen bleiben. Indessen sorgten auch einzelne Geistliche der Schloß-  
kirche durch ihre Handhabung der Gottesdienste dafür, daß man den  
Reformen vom 24. Dezember 1524 weitere und einschneidendere folgen  
lassen mußte.

aut hymnum aliquem latinum ex scripturis sacris desumptum. Post lectionem aut hymnum antiphona aliqua de tempore cum magnificat, deinde kyrie eleyson, Christe, kyrie etc., pater noster, et ne nos etc., ostende nobis domine misericordiam tuam et salutare etc., dominus vobiscum, oremus cum collecta aliqua de tempore, dominus vobiscum, benedicamus domine etc. Statim post benedicamus sine tono, distincte tamen et cum debito medio in singulis versibus legatur psalmus qui habitat in adiutorio altissimi cum cantico nunc dimittis, quibus finitis dicatur in occulto credo in deum etc. et pater noster genu in terram flexo, si placet.

Finis vesperrarum et completorii. In dominica die et aliis diebus ad vespertas tres psalmi (: vel quot placuerit :) cantentur cum illis antiphonis, quae psalmis in psalteriis sunt addite. Tempore vero Pasce, Penthecostes et Nativitatis Christi aut aliis festis in parrochia servatis potest sumi una antiphona aut plures de festo excepto festo Visitacionis Marie, in quo festo videatur etiam, ut pia aliqua collecta, id est quae evangelio respondeat, legatur. Reliqua omnia semper ut in sabbato.

Hactenus de observatione vesperrarum. Quemadmodum a collectis de sanctis, ita etiam caveatur a collectis ferialibus et hymnis in quadragesima legi et cantari solitis. Item et a collectis quattuor temporum. Omnes collectae dominicales et paschales et de sancto spiritu et de nativitate dominica et de epiphania domini et de purificatione sunt bone. De annuntiatione dominica legatur collecta gratiam tuam etc. De S. Johanne Baptista solent esse due bone collectae. Praestaret tamen ex dominicalibus deligere decem aut duodecim, quibus toto anno uterentur et legerent libere et sine prescripto, quam ex hiis vellent, quemadmodum omnia ista, quae ordinamus, volumus esse libera, ut a Deo non precepta, id est, volumus, ut hiis consciencie non alligentur quasi ex precepto sub necessitate salutis. Ex hiis nichil liceret immutare, quemadmodum hactenus stulte et impie erratum est.

Ad matutinas. Cantetur primus versus hymni veni creator etc., nisi quandoque placuerit totum hymnum canere, deinde tres psalmi cum antiphona ex illis, quae in psalteriis ad psalmos addite sunt, aut cum antiphona aliqua de tempore. Oretur pater noster. Interim lecturus paret se ad legendum. Jube domine non dicatur. Hic unum caput legatur ex Paulo, incipiendo a Romanorum epistola, quod dividatur in tres lectiones. Respondeant interim tria responsoria de tempore, quae ipsi voluerint. Inde te deum laudamus, post quod antiphona aliqua ex psalterio vel de tempore cum psalmo laudate dominum de celis. Statim antiphona de tempore, quae pla-

cuerit, cum benedicamus, postea kyrie eleyson etc. ut in vesperis.

In feriis post te deum pro psalmo laudate etc. cantetur cum antiphona unum ex sex illis canticis Esaie, H(ier)emie <sup>1)</sup>, Ezechie, Mosis, Abacuc, rursus Mosis, que hactenus habuerunt in laudibus illis ferialibus, ita ut singula cantica singulis feriis tribuantur.

Ad primam, tertiam, sextam, nonam. Sine Deus in adiutorium. Ab hymnis illis consuetis incipiatur. Post cantetur psalmus beati immaculati etc. et dividatur in has quattuor horas more solito cum antiphonis ex psalterio vel de tempore. Post antiphonam loco capituli consueti legatur lectio ex evangelistis incipiendo a Mattheo, ita ut unum caput dividatur in quattuor partes secundum istas quattuor horas et finiatur lectio tono ut supra. Post lectionem statim oremus cum collecta de tempore, ad quam respondeatur amen et nichil ultra addatur. Ad primam vero legatur collecta vulgaris. Preces (: quas vocant :) ubique omnino omittantur.

Preterea sine albis illis vestibus, decenti tamen licet communi vestitu convenient, ne sectae sint inter nos, dum in parrochia communibus vestibus convenitur. Item campanis utantur ad signum, quo significetur, quando conveniendum sit ad cantum et quando ad audiendum verbum Dei. Non vero utantur illis ad pompam illam festorum. Organis (: quando iam illic sunt :) possunt, si voluerint, uti solum dominica die ad te Deum laudamus et, si quando germanica carmina cecinerint. Si vero propter communicaturos vocatus fuerit aliquis iussu principum ad celebrandum, quemadmodum supra diximus, tunc licebit celebranti propter quosdam infirmiores uti vel non uti vestibus missalibus, ut in parrochia, sine alia pompa. Organa vero ad missam non debent adhiberi. Hoc quoque christianum fuerit, ut dominica die sic omnia ordinentur, quo liceat ministris supradictis mature adesse in parrochia, quando evangelium predicatur.

Predicatio evangelii et lectiones sive interpretationes scripture, que hactenus hic observate sunt, predicatio illa dominica die, lectiones singulis diebus, manere debent. Doctor Ionas predicabit dominica diè et leget sive interpretabitur [aliquid] ex scripturis sequentibus [tribus] diebus ut hactenus. Aliis autem tribus diebus leget alius, qui ad hoc vocatus fuerit, et huic dabitur salarium. [Usque ad Nativitatem Christi leget ibi Pomeranus.]

Hec omnia (: preter hoc, quod impia volumus per Deum ammota :) brevius ordinantur, ut distinctius canatur et sanc-

<sup>1)</sup> Im Texte steht Hamie.



tissimi psalmi non abruptis et dimidiatis verbis tanquam res nihili evomantur potius quam cantentur.

[Disse ordenung ist durch Pomeranum und D. Jonas gestellet mit rath D. Martini.]

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 106 OO 4 (Reg. O Nr. 226). Original, von Schreiberhand geschrieben. Die Zusätze sind von Jonas beigefügt, der auch einige Buchstaben korrigiert hat. Auf der Außenseite findet sich das Rubrikum: Wie eß itziger zeit mit den ceremonien in der kirchen gehalten wirt zu Wittembergk, am tag Galli übergeben 1525. Gedruckt ist diese Ordnung in der Zeitschrift für historische Theologie XXX S. 452 f.: Drei Urkunden zur Reformationsgeschichte, mitgeteilt von Dr. iur. Theodor Muther, ordentl. Professor der Rechte in Königsberg. Und der von Muther hier gebotene Text ist dann von Sehling, Die Evangelischen Kirchenordnungen I, 1. Hälfte, S. 698f. wiedergegeben worden.

#### Nr. 48.

Gregor Burger an Kurfürst Friedrich.  
Wittenberg 1525, Januar 9.

Auf e. c. f. g. beger übersende ich e. c. f. g. ein vorzeichen, wie es itzt zur zeit in e. c. f. g. stiftkirchen alhie gehalten. Haben e. c. f. g. inligende zu vorlesen<sup>1)</sup>. Datum Wittemberg montag nach Erhardi anno domini 1525.

E. c. f. g. undertheniger diener Gregor Burger.

Gnedigster herr. Am neuen iars tage hat man ein ganze metten, wie vorlangst, gesungen. Under der metten hat der probst einen psalm celi enarrant gloriam dei vordeutsch und außgelegt im großen chur. Nach der metten hat der probst aber gepredigt auf dem predigstuhl, wie sunst zu gewonlichen zeiten.

Die homes hat der techant auf deutsch gehalten, darunter vor der sequenz ein deutsch liet gesungen, vor das patrem auch ein deutsch liet, vor das sanctus aber ein deutsch liet. Als oft communicanten seind, so ohft werden solche mehrs gesungen und gehalten; wan nimanzt ist, der das sacrament entpfahen wil, so wirt auch keine mes gehalten.

Auf den abent wirt die vesper, wie zuvor, gesungen.

In die metthe, mes und vesper gen alle person des kleinen chorsch am heiligen obent und am heiligen tage. Sunst ist der cleine chur zugeschlossen, und ist sider dem kindeltage nichten dor innen gesungen worden. Leit gar dor nider.

<sup>1)</sup> Hier ist der Rest des Schreibens, der andere Angelegenheiten betrifft, weggelassen.

Im grosen chur singet man alle heilige tage ganze metten und am werklitage metten mit dreien leccion. Seint communicanten vorhanden, so wirt eine deutzsche mes, wie zuvor angezeichnet, gehalten; wu keiner vorhanden, bleiben alle messen nach. Die vesper und complet werden auch alle tage im grosen chur gesungen und gehalten.

Aber von keinem heiligen wirt nichten gesungen nach gehalten.

Der techent des kleinen churs hette leiden können, das der gesang von unser lieben frauen, die weil man nicht wolde, das er dovon singen solde, vorandert wer worden. Do wolten keine vorschlege angenommen werden. Wolt er nicht unlost erwarten so und zufriden sein, hat ers müssen alls nach lassen.

Ich kunde nicht wissen, wie es unordenlicher in der kirche zugen möchte, dan gleich wie vorhanden ist. Also wan die mette gesungen und aus ist, zur predigt ader leccion gelautet, auch das volk vorhanden, so ist oft in einer virtl stunde kein prediger aber leser vorhanden, das das volk, so vorhanden, vordrossen ist zu harren und geth dorober dovon. Wan dan nimanz do ist, der zuhoren wil, so werden die prediger auch unwillig und reden dan, was in vorkumpt.

Es seint auch etzliche bildlein und teffelein aus der kirchen genommen worden, wie dan di dechente und coster wol wohsten underricht zu thun. Man darf auch keinen vorhank vor den altarn hangen nach leuchter daruffe stehn lassen. Es seint die vorgangen Weinachten gar keine vorhenge aber tebiche, wie andere vest, gebraucht aber aufgehangen worden.

Das wei wasser und salz weien sampt andern alten gebrech seint alle abegethaen.

Weimar, Ges. Arch., Reg. Kk Nr. 1400. Original von der Hand des damaligen Amtsschreibers. 2 Papierfoliobogen. Siegel erhalten.

#### Nr. 49.

Propst, Dekan und Kapitel<sup>1)</sup> der Stiftskirche zu Wittenberg an Kurfürst Friedrich.

Wittenberg 1525, Februar 15.

Euern kurf. g. fugen wir undertheniglich klagend zu wissen, wie wol aus e. kurf. g. gnediger ordination zu den pfarren und andern lehen bei und zu Orlamunde, so vor-

<sup>1)</sup> Das Kapitel bestand nun nur noch außer dem Propst Jonas und dem Dekan Beskau aus den Mitgliedern Dienstädt, dem Kantor des Stiftes, und Amsdorf, Elner, Volmar, dazu Blanck, dem Dekan des kleinen Chors. Von diesen weilten aber Dienstädt und Amsdorf fern von Wittenberg, der erstere vermutlich in Eislefeld, der zweite (vgl. Pressel, Amsdorf, S. 16f.) in Magdeburg.

mahls der archidiacon zur zeit alhie alleine verlihen, wir in sampt, so oft der eine verledigt, einen aus der universitet ader kirchen dazu geschickt zu nominiren, den weiter e. kf. g. ader der durchleucht, hochgeborene furst und herre, herre Johannes, herzog zu Sachssen etc., e. kf. g. bruder, unser gnediger herre, zu presentiren haben, solle doch, wie wir gleublichen unterrichtet, der hochgelert er Caspar Glatz<sup>1)</sup> doctor, der pfarren zu Orlamunde ewiger vicarius, dem solche e. kf. g. ordination unverborgen, nit verlangt der selben

<sup>1)</sup> Kaspar Glatz aus Rieden in der Diözese Augsburg kam erst in reiferen Jahren nach Wittenberg, wo er sich am 11. August 1523 (vgl. Förstemann, Album, S. 119) intitulieren ließ. Wenn er schon hier als Doktor der Theologie bezeichnet wird, so ist dies wohl daher zu erklären, daß die Liste der Immatrikulierten erst zu Anfang des Wintersemesters 1523/24 in Reinschrift der Matrikel einverleibt wurde, als Glatz diese Würde schon besaß. Denn er erwarb sich den theologischen Doktorgrad am 19. Oktober 1523. Vgl. Förstemann, Liber decanorum, S. 28 (wo XXIII in XXIII zu ändern ist), 84; Enders a. a. O. 4. Bd. S. 243 f., 251. Im Sommersemester 1524 versah er das Rektorat der Universität (Förstemann, Album, S. 121). Mitten in diese Zeit fiel seine Ernennung zum Pfarrer in Orlamünde. Im Jahre 1523 hatte Konrad Glitzsch, der bisherige Konventor der dortigen Kirche, halb gezwungen, halb freiwillig, seine Stelle verlassen, und Karlstadt hatte sich dort als Pfarrer eingedrängt. Wohl wählten ihn die Orlamünder förmlich zum Pfarrer, aber sowohl die Universität wie der Kurfürst erkannten diese Wahl nicht an; vielmehr nominierte die wahlberechtigte Universität im August 1524 ihren damaligen Rektor, der auch alsbald vom Kurfürsten bestätigt wurde. Vgl. Hase in Mitteilungen der Gesch. u. Altertumsforsch. Gesellsch. d. Osterlandes 4. Bd. S. 60 f., 88 f., Seidemann in Zeitschr. f. hist. Theologie 1874, S. 556 Anm. 15. Früher als sonst üblich, nämlich schon am 3. Oktober, legte Glatz seine Rektoratsrechnung, offenbar um möglichst bald seine Pfarrstelle anzutreten. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv III, 191 a Bl. 85 a, Enders a. a. O. 5. Bd. S. 42. Zunächst erging es ihm als einem Anhänger Luthers, der selbst kurz vorher in Orlamünde keine freundliche Aufnahme gefunden hatte, sehr übel. Er wurde 1525 von den Bauern gemißhandelt und dachte seine Stelle aufzugeben. Vgl. Lommer in Mitteil. d. Ver. f. Gesch. u. Altert.-Kunde zu Kahla und Roda 3. Bd. S. 31 f. Erst im Jahre 1528 wurden durch die Kirchenvisitation die kirchlichen Verhältnisse in Orlamünde geordnet. Vgl. Lommer a. a. O. S. 33 f. 1536 wurde Glatz seines Amtes entsetzt, blieb aber in Orlamünde wohnen. 1539 wurde er auf Bitten der Orlamünder wieder in das Amt eingesetzt, als sein Nachfolger Liborius Magdeburger starb. Vgl. Hase a. a. O. S. 84, Lommer a. a. O. 4. Bd. S. 136, De Wette V S. 71 f., 103. Diese zweite Tätigkeit endigte der Tod des Glatz'. Er starb 1551 auf dem Siedelhof bei Nachhausen (Lommer a. a. O. und S. 140).

Im Jahre 1548 widerstand Glatz dem Versuche Johann Agricolas, ihn für das Interim zu gewinnen; er unterzeichnete sogar die Schrift der ausgesprochensten Gegner des Interims (Kawerau, Agricola, S. 170 f.).

Bekannt ist Glatz als einer der Bewerber um die Hand Katharina von Boras. Später verheiratete er sich mit einer gewissen Margarethe (Lommer a. a. O.). Melanchthon bemerkt einmal gelegentlich, daß er kein Verächter des Geldes sei. In Orlamünde scheint er auch später wohlhabend gewesen zu sein (Lommer a. a. O. S. 43, 45).

pfarren lehen drei eigener gewalt ir dreien, der einen von Nurnberg, der sich des selbs hie berumt, die anderen aus Swaben rueffend, verlihen haben berurther e. kf. g. ordination zu entkegen, uns an unser gerechtikeit und der universitet und iren glidern, der von gnaden Gots hie gnugsam der lere und lebens geschickt, zur verkurzung, verkleinung und zum nachteil. Hirumb e. kurf. g. undertheniglichen bitten, e. kurf. g. gerugen durch sich selbs und bei hochgedachtem herzog Johannßen, e. kurf. g. bruder, unserm gnedigen herren, gnediglichen verfugen, gnanten ern Casparn Glatz solch sein furnehmen nit zu gestatten, sondern uns bei berurther ordination gnediglichen zu erhalten. Das wollen umb e. kf. g. wir mit unseren gebeten und schuldigen gehorsamen dinsten zu verdienen alzeit bevlossen sein. Datum Wittenberg mithwach nach Valentini anno etc. 25.

E. churf. g. underthenige capellan probst, dechant und capitel zu Wittenberg.

(Zettel.) Auch, gnedigster herre, fugen euern kurf. g. wir undertheniglich klagend wissen, das wir den pfarner zu Smidberg <sup>1)</sup>, auch die probste zu Cloden <sup>2)</sup>, Schlieben <sup>3)</sup> uff unser vielfeltiges mahnen, auch harte bedraung zu keiner zahlung aufgelegter pension vermogen kunnen, desgleichen auch Doctor Glatz, pfarner zu Orlamunde, das er keine pension zu geben gedénke, sich solle haben horen lassen, so doch Orlamunde unter allen andern eingeleibten pfarren die reichste <sup>4)</sup>. Noch dem er Otho Beckman licentiat, weiland unser sindic, sich von uns hinweg gewand und sein lection als eine, der die universitet nit wol geratten mag, durch die herren der universitet mit einem andern leßer bestalt worden, den leßer die universitet an uns gewweist, ine von des sindicats einkommen des iars mit dreissig gulden zu vorsolden.

<sup>1)</sup> Nicasius Clai siehe oben S. 7 Anm. 3.

<sup>2)</sup> Propst in Clöden war 1528 Erhard Walther aus Windsheim, der seit Sommersemester 1498 in Leipzig studiert hatte, dort im März 1500 Baccalar der freien Künste geworden war (Erler, Matrikel, I S. 423, II S. 372). In Wittenberg wurde er im Gründungsjahre der Universität immatrikuliert und 1503 zum Magister promoviert (Förstemann, Album, S. 2, Köstlin, Baccalaurei usw. 1503—17, S. 21). Ob schon er oder noch Peter Gürtler zur Zeit des Schreibens in Clöden war, ist nicht zu unterscheiden. Ueber diesen siehe Neue Mitteilungen IX S. 101; Förstemann a. a. O. S. 22. Er wurde, bereits Priester, in Wittenberg 1507 intituliert. Die Bulle Julius' II. schätzt das der Kustodie aus Clöden fließende Einkommen auf 28 Goldgulden; in Wirklichkeit waren es später 50 fl. Aber 1524 war der Propst 1½ Jahre mit der Abgabe im Rückstande. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 11 AA<sup>a</sup> 21.

<sup>3)</sup> [Moritz Methe. Siehe N. Müller, Wittenb. Bewegung, S. 390f.]

<sup>4)</sup> Ueber das Einkommen der Pfarre siehe Mitt. des Ver. f. Gesch. u. Altert.-Kunde zu Kahla und Roda 3. Bd. S. 20, 33f.

Die weil das corpus des sindicats sich nit so hoch erstrecken mag und wir den pfarner zu Smidberg (: dem sein pension, so dem sindicat gehorig, allein uff zehen gulden des iars zu geben geviderigt :) nuh in zweien iaren zu keiner zahlung haben vermogen kunnen, er auch sich an unsern zwank nit kehren wiel, ist an e. kf. g. unser underthenig bitte, e. kurf. g. gerugen, inen, uff das wir den leßer sein besoldung entrichten mogen, inen, auch die probste zu Cloden, Schlieben und den pfarner zu Orlamunde mit ernst zur zahlung aufgelegter pension zu weissen bevehlen und verfügen. Das wollen wir etc. Datum ut supra.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 BB (Reg. O Nr. 209). Original von Kanzleihand. 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Folioblatt. Siegelspur erhalten.

Nr. 50.

Kurfürst Friedrich an Propst, Dekan und Kapitel der Stiftskirche zu Wittenberg.  
Lochau 1525, Februar 15.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen und erbaren, lieben andechtigen. Uns ist itzt ain schrift von euch zukomen, dorinnen ir uns zu erkennen gebet, wie wol aus unser gnedigen ordinacion zu den pfarren und andern lehen bei und zu Orlamund, so vormals der archidiacon zu zeit zu Witenberg allain verlihen, ir in sambt, so oft der aine verledigt, ainen aus der universitet oder kirchen dorzu geschickt zu nominiren, den wir oder unser lieber bruder zu presentiren hetten, solle doch, als ir glaublich bericht, Doctor Caspar Glatz, vicarius zu Orlamund, dem solch ordinacion unverborgen, nit verlangt derselben pfarrn lehn drei aigner gewalt unter dreien verlihen haben, (haben) wir alles inhalts horen lesen. Weil ir dan denselben Doctor Glatz zu angezaigter probstei ader vicarei zu Orlamund beruffen und uns denselben nominirt und ir im an zweivel zuvor nit verhalten haben (werdet), was er sich als brobst ader vicari haben sol, was im zu tun und zu verleihen gebur, wo er sich nu denselben nit hielde und dem entgegen handelte, welchs doch allain als vergeblich an euch gelangt, werd ir im derhalben wol zu schreiben und euch grunt der sach, ob er etwas furgenommen, das im nit geburt, an ime zu erkunden wissen. Das haben wir euch darnach zu richten nit unangezaigt wollen lassen. Datum Lochaw mitwoch nach Vatentini anno domini etc. 25.

(Zettel.) Nachdem ir uns auch auf ainer zetel geschriben, wie ir den pfarrer zu Schmidberg, auch di brobst zu Cloden und Schlieben uf eur vilfeltiges manen und hartes bedrauen zu kainer bezallung aufgelegter pension vermogen kontet,

desgleichen auch Doctor Glatz, den pfarrer zu Orlamund, etc. haben wir sambt euer bit, das wir dieselben probst und pfarrer mit ernst zu bezallung aufgelegter pension zu weisen bevehlen wolten etc., vernomen. Wollen euch nit bergen, das sich di bemelte pfarrer und brobst zu mer malen gegen uns beklagt, das sie an allerlai iren vorigen zugengen auch mangels hetten, derwegen in irem vermogen nit stend, ir pension zu geben. Derhalben wissen wir noch zur zeit euer bit nach mit ernst mit inen nichts zu verschaffen. Ir mogt aber bei inen weiter aufrichtung thun, des versehens, sie werden sich an dem, das in irem vermogen, gutwillig erzaigen <sup>1)</sup>. Das wolten wir euch auch nit verhalten. Datum ut supra.

Weimar a. a. O. (O 209). Kanzleikonzept. 1<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Foliobogen. Ueberschrift: Frid. Adresse unter dem Texte: An brobst, dechant und capitell zu Witenberg.

Nr. 51.

Georg Bürger an Kurfürst Friedrich. Wittenberg 1525, April 24.

Gnedigister herr. Auf e. c. f. g. schreiben <sup>2)</sup> belangende, was vor ordnung itzt zur zeit in e. c. f. g. stiftkirchen gehalten etc., gebe ich e. c. f. g. undertheniglich zu erkennen, so vil ich acht dorauf gegeben, auch mich erkunden können, das in der gedachten kirchen die vaste lang und ober, auch bis auf datum, teglichen eine kurze metten, die uhres <sup>3)</sup> ane collecten, vesper und completen, vor das salve regina das

<sup>1)</sup> Die Frage nach der Bezahlung der rückständigen Abgaben der Pfarrer und Pröpste an Personen des Kapitels wurde im Oktober 1525 geregelt. Danach sollten der neu bestellte „Voith“ Christoph Blanck und der Prokurator die Rückstände einmahnen. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 114 QQ 7. Freilich hatte diese Abmachung vorerst wenig Erfolg. Am 16. Oktober 1526 kam auch die Universität auf ihre Beschwerden gegen den Pfarrer zu Orlamünde und den Propst zu Klößen u. a. zurück, nachdem diese im Jahr vorher erklärt, die Pension an die Universität nicht mehr zahlen zu können, da sich ihr Einkommen erheblich verringert habe. Jetzt fügte die Universität ihren alten Klagen noch die neue hinzu, daß Pfarrer Glatz Pfarreien an der Saale, über die das Allerheiligenstift und die Universität das Patronat besaß, selbst verliehen habe und überdies sein Amt schlecht führe (Weimar, Reg. O Nr. 250). In einem undatierten, aber gewiß älteren Briefe beschwerte sich der Dekan Beskau beim Kurfürsten, daß der Pfarrer von Westhausen in Thüringen, Jobst Morlin, ihm seit seiner Ernennung vor zwei Jahren die jährliche Pension von 40 fl. nicht entrichtet habe (Weimar a. a. O.).

<sup>2)</sup> Dieses Schreiben ist nicht erhalten.

<sup>3)</sup> uhres = horae scil. canonicae. Der Grund für den Wegfall der Kollekte ist gewiß kein anderer, als der im Herbst 1525 bezeichnete (im Absatz der neuen Ordnung: Der metten und horas halben). Siehe unten Nr. 53.

media vita <sup>1)</sup> gesungen und alle sonntag eine deutzsche messe, wen communicanten, wie alle sonntag gewest, gehalten worden. Es wirt auch alle tage eine lection ader predigt zwischen sechsen und siben vor mittag gelesen <sup>2)</sup>. Dorober werden alle ornatzen, als mit dem hailigethum, tebichen, vorhengen, lichtern <sup>3)</sup>, nachgelasen; es ist auch das vastiltuch <sup>4)</sup> und das grab <sup>5)</sup> nicht aufgesatz worden. Mit der aufteilung der

<sup>1)</sup> Gedruckt bei Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters.

<sup>2)</sup> Diese Lektionen, die schon am 23. und 29. September 1523 vom Stiftskapitel als Ersatz der bisherigen Seelmessen vorgeschlagen waren und mit denen vor Oktober 1524 der Anfang gemacht worden ist, sind in der Ordnung vom 24. Dezember 1524 nicht erwähnt; wohl aber findet sich in der vom Herbst 1525 Näheres über sie.

<sup>3)</sup> Ueber die Teppiche sowie die sonstigen Gebrauchs- und Schmuckgegenstände u. dgl. der Schloßkirche gibt im einzelnen Auskunft ein Inventar vom Jahre 1515, abgedruckt bei Meißner a. a. O. S. 118f. und ein jüngeres Verzeichnis von der Hand Spalatin's in Weimar, Reg. O pag. 94 EE 3. An Teppichen besaß danach die Kirche 32. Vorhänge (Antependien) zur Bedeckung der Vorder- oder Schmalseiten der Altäre besaß sie 1515 108 (nach Spalatin 109), außerdem aber hatte die Kirche noch weitere Vorhänge, z. B. für das Heiligtum. Vgl. Meißner a. a. O. S. 123f., 126. Spalatin spricht von „mer (als) dreissig vorhenge“. Welche Art Vorhänge hier gemeint sind, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. An Leuchtern aus Silber, Messing, Zinn und Glas besaß die Kirche 1515 im ganzen 92 (nach Spalatin 4 silberne und 87 messingene Leuchter) Vor der Reformation betrug der jährliche Verbrauch an Lichtern nach einem undatierten Verzeichnisse in Weimar, Reg. O pag. 89<sup>b</sup> OO 40106 Stück. Anfang Oktober 1524 wurden die Lichter noch in der Zahl, wie sie durch die kurfürstlichen Stiftungen vorgesehen war, gebraucht, aber nicht mehr in der vorgeschriebenen Größe. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 21.

<sup>4)</sup> Wahrscheinlich ist dies dasselbe Tuch, das im Inventar erscheint als „Ein groß gemahlt fasten oder hunger tuch“. Vgl. Meißner a. a. O. S. 128. Ueber die Fastentücher siehe Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, 1. Bd. S. 383. Luther verwarf den Gebrauch des Fastentuches. Vgl. Weimarer Luther-Ausgabe 7. Bd. S. 569, 893; 19. Bd. S. 112. Enders a. a. O. 7. Bd. S. 256.

<sup>5)</sup> Ueber die heiligen Gräber der mittelalterlichen Kirchen siehe Otte a. a. O. S. 365f. Die Schloßkirche besaß für ihr Grab: ein seiden tuch, gebraucht am palm tage, und wird gedeckt über das grab. Meißner a. a. O. S. 127. In dieser Kirche spielte das heilige Grab insofern eine wichtige Rolle, als der Kurfürst 1517 eine besondere Stiftung errichtet hatte, die genannt wurde: „Die stiftung der abnemung des bildnus unsers lieben hern und seligmachers vom creutz und wie die besuchung des grabs von den vierzehn manspersonen etc. zu Wittenberg in aller heiligen kirchen bescheen soll.“ Weimar, Reg. O pag. 90 A Bl. 25<sup>a</sup>f. Luther nahm an dem sog. heiligen Grab Anstoß. Vgl. Enders a. a. O. 7. Bd. S. 257.

Ein Vergleich der Burgerschen Aufzählung hier mit der Ordnung vom 24. Dezember 1524 ergibt übrigens, daß die Beseitigung der „Ornate“ im Frühjahr 1525 schnelle Fortschritte gemacht hatte, wie denn überhaupt der Burgersche Bericht darum so interessant ist, weil er die Gottesdienstordnung der Schloßkirche vier Monate nach dem Erlaß der Ordnung vom 24. Dezember 1524 schon in einem Uebergangsstadium zeigt, welches seinen vorläufigen Abschluß in der Ordnung vom Herbst 1525 finden sollte.

thumherrn einkommens weis ich e. c. f. g., dan wie am naigsten gescheen, kein ander anzeigung zu thun. Aber meinem einfeltigen vorstentnus nach las ich mich dunken, wans e. c. f. g. ihe haben wolten, kont der dechant mit seinen brudern wol ein vorzeichnus zuwege bringen, was ein ider und von wem er sein einkommen hette, (auch) ein vorzeichnus zuwege brengen, was widerkauflich ader nicht were. Das vorzeichnus der personen, so noch in der kirchen vorhanden, haben e. c. f. g. in der inligenden zettel zu vorlesen lassen. Des ich e. c. f. g. als m. gnedigsten h. in underthenikeit angezeigt. Datum Wittenberg montag nach Quasimodogeniti anno domini 1525.

E. k. f. g. undertheniger diener gleitzman zu Wittenberg G. Burger.

(Beilage.) Vorzeichnus der stifts personen <sup>1)</sup> im grossen chor.

Thumherrn <sup>2)</sup>: probst, dechent, Staffelsein, Magister Fhulmer, so teglich vorhanden; Doctor Denstedt, Ambßdorff, seint nicht vorhanden.

Alte vicarie <sup>3)</sup>: er Herman Kippe, er Levin, er Ehbrhart, er Peter.

<sup>1)</sup> Bis 1518 besaß die Schloßkirche folgendes Personal. Auf dem großen Chor: 12 Domkapitulare, mit Einrechnung des Dekans vom kleinen Chor und des Stadtpfarrers 14; 10 Vikare, darunter je einen Okulus, Organisten, Succentor und Unterküster; 6 Kapläne; 10 Chorschüler und 6 Chorknaben. Auf dem kleinen Chor: den Dekan, 3 Priester oder Kapläne; 5 Chorschüler, darunter einen Succentor, und 6 Chorknaben. Dazu kam der Küster, sein Knecht (zugleich Kalkant) und 2 Knaben (Ministranten). Im ganzen 64 Personen. Vgl. Weimar, Reg. O Nr. 154; Reg. O fol. 89<sup>b</sup> 00. Dazu kamen 1518 infolge einer neuen Stiftung des Kurfürsten von den wöchentlichen Messen 4 Priester und im Jahre 1519 infolge der Stiftung Von der Betrachtung des Leidens Christi 2 Priester und 8 Chorschüler. So erscheint das Personal in einem 1520 von Spalatin aufgestellten Verzeichnis, wo noch ein Prokurator des großen Stiftes (Benedikt Zörnigall) und 2 weitere Knaben (Ministranten) erwähnt werden, somit im ganzen 81 Personen. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 44. Will man dazu auch die 14 armen Leute rechnen, die zu der Stiftung von der Betrachtung des Leidens Christi gehörten, so erhält man für 1520 ein Personal der Schloßkirche von 95 Köpfen.

<sup>2)</sup> In einem Verzeichnis des Personals der Schloßkirche von 1526/27, Weimar, Reg. B 6 Nr. 4054 und ebenso von 1530/31 (ebenda Nr. 4056) werden als Domherren genannt: Der Dompropst Justus Jonas (der seine Propstpründe bis zum Jahre 1544 beibehielt, vgl. Kawerau, Briefwechsel des Jonas, 2. Teil, S. 134f.), der Dekan Matthaeus Beskau und Nicolaus von Amsdorf, Georg Elner von Staffelsein, Johann Volmar und Christoph Blank.

<sup>3)</sup> In den Verzeichnissen von 1526/27 und 1530/31 sind dieselben alten Vikare aufgeführt: Hermann Kipp aus Alfeld, Levin Starok aus Jüterbog, Eberhard Hagen aus Bamberg und Peter Sido (Jüterbog). Kippe, in Wittenberg Sommersemester 1504 immatrikuliert, 1505 Baccalar der freien Künste, hatte die Vikarie St. Sigismunds inne (Halle, Wittenberger Archiv V, 69). Er starb 1538. Sein Einkommen betrug vor seinem Tode 43 fl. 16 gr., während er 1514, wo er bereits Vikar



Neue vicarie<sup>1)</sup>: er Gorge Donat, er Johan Sachs, er Gangloff.

8 choralis, 3 knaben chorschuller<sup>2)</sup>.

Er Friderich obercooster, Jurge Pluchynger undercooster<sup>3)</sup>.

Zwine caplan, die werden auch wegzihen meins bedenckens<sup>4)</sup>.

Der urganist.

war, 36 fl. 20 gr. ausschließlich der Naturalien bezog (Weimar, Reg. O pag. 90 AA 1. Convol. Bl. 47f.). Starck, 1504 in Wittenberg immatrikuliert, vgl. Album Vit. pag. 13, war Vikar schon 1519 (Reg. O Nr. 204), besaß die eine Vikarie St. Wenzels. Er starb 1535 oder anfangs 1536. Er bezog als Exvikar 49 fl. 11 gr. 11  $\frac{1}{2}$  lhr., Weimar, Reg. O Nr. 237. Hagen, in Wittenberg im Wintersemester 1508/09 immatrikuliert und Oktober 1518 Baccalar der freien Künste, 1519 (Weimar, Reg. O Nr. 204) als Unterküster genannt, besaß die andere Vikarie St. Wenzels. Er bezog 1536 als Exvikar 58 fl. 19 gr. 3  $\frac{1}{2}$  (Reg. O Nr. 237). Er starb um Reminiscere 1558 mit Hinterlassung einer Witwe und eines Sohnes Johannes. Vgl. Halle, Wittenberger Archiv 37, 2. Peter Sido (Sidau, Sydow) von Jüterbog, immatrikuliert Wintersemester 1508 (Album Vit. S. 8) hatte die Vicarie des St. Eulogius. Er starb schon vor Judica 1536 (vgl. Reg. O Nr. 237) und bezog jährlich bis zum Tode 42 fl. 3 gr. 9  $\frac{1}{2}$ .

<sup>1)</sup> Als neue Vikarien sind 1526/27 und 1530/31 genannt: Gangolf Becker, Georg Donati aus Torgau, Johann Sachs (Quedelburg) und der Organist Johann Weinmann. Gangolf Becker, 1519 (Reg. O Nr. 204) als Succensor genannt, starb 1537. Er bezog 46 fl. 5  $\frac{1}{2}$  gr. Pension (Reg. O pag. 116 SS 5), hatte außerdem zwei Lehen in Torgau und Niemeck. Georg Donati studierte in Wittenberg seit Sommersemester 1503, wurde Pfingsten 1504 Baccalar der freien Künste. 1519 wird er zuerst unter den Vikaren der Stiftskirche genannt. In seinen letzten Lebensjahren versah er das Amt des Schloßkirchen-Kustors und bezog als solcher 10 fl. und als Exvikar 11 fl. 11 gr. 10  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Gehalt. Halle, Wittenberger Archiv 36, 2. Er war später verheiratet (vgl. Wittenberg, Gerichtsbuch usw. 1528—1555, Bl. 32); er starb erst 1557. Johann Sachs oder Quedelburg, mit seinem eigentlichen Namen Johann Hartwig, war in Wittenberg Wintersemester 1511/12 immatrikuliert, besaß wahrscheinlich schon 1514, sicher 1519 eine Vikarie (Weimar, Reg. O pag. 90 AA 1. Convol. Bl. 47ff., Reg. O Nr. 204), wurde 1527 Pfarrer zu Eutzsch. Er starb erst Ende 1558 oder Anfang 1559. Als Exvikar der Schloßkirche bezog er nach Halle, Wittenberger Archiv 36, 2 36 fl.

<sup>2)</sup> Als Chorschüler sind 1526/27 und 1530/31 nur noch vier genannt: Barthel Lummitzsch, Jacob Schwabe (Eiselin), Johann Franck (Thurnaw), Sebastian Schloytz (Schulmeister). Auch 1535 (Reg. O pag. 91 AA a 4b) sind noch diese vier Chorales vorhanden. 1543 fehlt Johann Thurnaw (Thornaw). 1544 ist an Barthel Lummitzsch Stelle Otto Bleidner aus Weißenmain (vgl. zu diesem De Wette V, 646) getreten. Jeder der drei erhielt damals 25 fl. Jahresgehalt (Halle, Wittenberger Archiv II, 194b). Chorschülerknaben werden von 1526/27 ab nicht mehr erwähnt.

<sup>3)</sup> 1526/27 wird nur ein Küster Georg Blochinger genannt, dazu ein Kalkant ohne Namen, ebenso 1530/31, auch 1535. Blochinger war Küster seit 1517 als Nachfolger des Hans Mist. Weimar, Reg. O pag. 91 AA a 21; BB.

<sup>4)</sup> 1526/27 sind Kapläne nicht mehr erwähnt.

Vorzeichnus der personen des kleinen chors, welche auch  
itzt in grosen chor geen.

Licenciatus Planck dechent, ein caplan, vier choralis,  
vier choralis iunger.

Summa aller personen der beid chor: 39 personen.

Der organister der schlecht, wenn man ins heist.

Weimar a. a. O., Reg. O pag. 108 PP 1 (Reg. O Nr. 229),  
die Beilage ist davon getrennt und findet sich in Reg. O  
pag. 91 AA<sup>a</sup> 44 (Reg. O Nr. 204). Original. 2 Folio-  
blätter. Siegel erhalten.

#### Nr. 52.

Kurfürst Johann an Propst, Dekan und Ka-  
pitel der Stiftskirche, sowie den Dekan des  
kleinen Chors zu Wittenberg. Torgau 1525,  
September 17.

Unsern grus zuvor. Erwirdigen, wirdigen, lieben an-  
dechtigen. Nach dem wir bericht, das in unserm stift zu  
Wittenberg mancherlei person sein, als begern wir, wo etlich  
derselben personen nicht belehent, auch nicht sonderlich arm  
noch zu studirn geschickt oder geneigt, ir wolleth denselben  
personen ein gutlichen abschid geben, ir bestes zu suchen.  
Was auch von denselben person absteen und iren abscheid  
nemen werden, wolleth an ir stat fuder niemants mer auf-  
nemen, domit dieselben zins aus verleihung Gotts gnaden  
hinfurder in bessere und furtreglichere wege angewandt  
werden. Wolten wir euch nit verhalten. Und geschiet  
daran unser meinung. Datum Torgaw am sontag Lamperti  
anno etc. 25.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 22 (Reg. O  
Nr. 182). Kopie, von Spalatins <sup>1)</sup> Hand geschrieben. Ueber-

<sup>1)</sup> Spalatin hat selbst diesen Brief den Adressaten überbracht,  
als er vom Kurfürsten am 17. September zum Rektor, Luther, Jonas,  
Melanchthon, Bugenhagen, den Dekanen der Fakultäten und den Uni-  
versitätsreformatoren in Universitätsangelegenheiten entsendet wurde.  
Vgl. Weimar, Reg. O pag. 114 QQ 7. Seine damalige Instruktion  
siehe Hartfelder, Melanchthoniana paedagogica, S. 84f. Mit dem In-  
halte unseres Briefes berührt sich ein Abschnitt des Schriftstückes:  
Wie man gen Wittenberg schreiben soll, wahrscheinlich von Spalatin  
verfaßt, gedruckt bei Cyprian, Tentzels historischer Bericht usw.,  
2. Teil (1718) S. 371f.

Ueber den Erfolg unseres Schreibens erfährt man näheres aus  
Weimar, Reg. O pag. 114 QQ 7. Da ist ein Bericht Hans von Gräfen-  
dorfs und Hans von Dolzigs vom Oktober 1525 erhalten. Danach  
waren damals vom Personal der Schloßkirche zu besolden 19 Personen,  
nämlich 5 Kanoniker (in der Zwischenzeit war Dienstedt verstorben),  
7 Vikare, der Organist, der Küster Georg Blochinger, der Kalkant  
und 4 Chorschüler, außerdem der soeben zum Verwalter bestellte  
Blanck. Wenn Spalatin am 16. Oktober 1525 dem Veit Warbeck

schrift: Johannis etc. Adresse unter dem Text: An probst, dechant und capitel, auch den dechant des cleinen kors zu Wittemberg.

Nr. 53.

Die Gottesdienstordnung für die Stiftskirche  
vom Herbst 1525.

Die weil durch das heilige evangelion und prediger des gothlichen worts des teufels schande, der sich bißher verstelltet und vorkleidet hat zum engel des liechts, ist aufgedacket, das ehr sich mit seinem anhang schemen muß, und nuhn offentlich am tag greiflich erfinden wert, das an stiften, klostern etc. und an allem ihrem gleissenden, scheinenden Gotts dinst gar nicht guts ist, muß ein eider, der Gots wort und die heiliche schrift, so klar, horet ader liset, bekennen, das kein besser Gotts dinst sei, dan den Gott selber durch sein wort geordenet hat. Uffs kurzest nun hie dorvon zu reden, hat die hohe maiestet, der heilig geist, selber durch die aposteln den rechten Gottis dinst also geordenet nemlich, das wue ein christen hauf ader gemeine beinander ist, solle ein bischoff, eltister ader pfarher geordent werden mit ethlichen diacon, zwen, dreien ader mern (: dor nahe der haufe groß ist :). Der selbigen vornembst werk und ampt soll sein, das evangelion rein zu predigen, die sacrament reichen und die armen zu vorsorgen, wie denn der apostel schreibt zu Tito am ersten cap.: derhalbe hab ich dich zu Creta gelassen, das du solles(t) besetzen die stedte hin und heer mit eltisten, das ist bischoffen und predigern. Item in geschichten der aposteln am 6. cap.: darumb, ihr liben bruder, besehet unter euch menner, die do berumbt sein, das sie voll heiligs geists und weishait seint, welche wir bestellen mögen zu disser notdorf, das ist, die arme und den gemeinen kasten zu vorsorgen. Zum dritten hat daruber Gott den eltern treue bevolen, die iugent zum Gottes wort vleissig aufzuziehen im 5. buch Mose am 6. cap., item zu den Ephesern am 6. cap.: ihr veter, zihet eur kinder auf in zucht und vormanung an den herrn. Das solt (ihr) nun an der iugent thun, ein itzlicher haußvater in seinen hause, und also seiner kinder selbs schulmeister, bischof und pfarher sein, ader solt ie in einer itzlicher stadt und fleck (: die weil die eltern unfleissig :).

(Kawerau, Briefwechsel des Jonas, 1. Teil S. 94 Anm. 2) mitteilt, Jonas habe ihm geschrieben, daß von dem ganzen Schloßkirchpersonal nur noch 13 Personen vorhanden seien, so kann er damit nur die Kanoniker und Vikare mit Einschluß von Blanck und dem Organisten meinen. Denn noch 1535 (Weimar, Reg. O pag. 91 AA<sup>a</sup> 46) sind sonst von dem Gesamtpersonal des Stifts mehr noch als 13 vorhanden gewesen oder als kurz vorher verstorben bezeichnet.

ein gemeine schule für die iugent sein, wilche durch uff-  
 sehung des bischoffs und oberkeit vleissig solt bestalt werden.  
 Das ists gar, wie Gott der herre, der freilich der beste  
 meister ist, ein christen gemeinen bestalt haben (wil). Und  
 also seint die christen gemeine bestellet, do Gotts wort noch  
 reich ging und des antichristus lare mit seinen decretal nach  
 nith war aufkomen. Was man aber doruber aus toller  
 menschlicher andacht durch vorfurung der werg leren hat  
 wollen für stifte, altar, iartage; feste, pfafferei, moncherei  
 anrichten, gibt die clare erfahrung itzund, das es ubell ge-  
 ratten ist und niths daraus worden, den grosse stift und  
 closter voll fauler, fressiger, mussiger heuchler, wie sie der  
 psalm nennet, ja das eitel mest sau, spacir iungherrn dorauf  
 worden, die den leichten harnisch, die korock und cappen,  
 trugen und dach aller welt guther unter sich zogen, die sel-  
 bigen ane einigen nutz des nehesten im mussiggang und  
 aller unzucht verzereten. Denn die weil Gott kein ander  
 pfaffen haben will, denn die stets ihr ampt und werk treiben,  
 das sie allein zu pfaffen macht, nemlich die Gots wort rein  
 predigen, sage, was ist aus allen der konig, fursten und  
 herrn stiftung worden, die von anfang des babstums auf-  
 gericht seint, denn eitel bethaven, eitel tempel der abgotterei,  
 eitel priester Hieroboam, den Hieroboam die hand fullet  
 III.<sup>1)</sup> reg. 13, denn eitel prister Isebelis, die sich nur mesten  
 von dem tisch Isebelis. Derhalb wie denn itzunder viel  
 bucher bie unser z(eit) und predigt do von geschreiben, ist  
 das beste, das man sollich bebstlich Gotts dinst, die durch  
 eitel falsche lare und heuchelei aufkomen, gar und ganz und  
 in grunt abthue. Denn es lest sich nith bessern stuckweis;  
 den wo haut und har nit guth ist, ist alles flicken und nehen  
 verloren. Gott lest seiner doch nith spotten, Galat. 6. Man  
 kan doch Got und dem sathan nit zu glich dienen, und das  
 finsternis kan doch kein gemeinschaf(t) haben mit dem lichte.  
 Denn wie stimpt Christus mit Belial? 2. Corinth. 6. Do-  
 rumb sprach der prophet Elias zu den abgottischen 1. regum  
 am 18.<sup>1)</sup>: wie lange hinket ir uff beiden seiten? Ist der  
 herr Gott, so wandelt im nach; ist aber Baal Gott, so wan-  
 delt Baal nach. Dorhalb wenn auch solicher falscher Gottis  
 dinst glich sich lange behilft und flickt (: wie dann der  
 teufel mechtig fest sitzet, wue (er) ein mahel geniestet hat :)  
 so muß ehr doch endlich fallen und gestorzet werden und  
 nit allein fallen, sondern mit grossen schanden fallen, denn  
 des heiligen geistis wort können nit feilen, do ehr durch  
 den aposteln sagt Philipper 3: Ihr eehr wirt zu schanden  
 werden, und do der herr Christus im euang. sagt: alles, was

<sup>1)</sup> Verschieden für IV. reg. 13 (2. Chron. 13). Vgl. daselbst V. 9.

mein himlischer vater nit gepflanzt hat, wirt ausgerottet werden und also hat wir ein greunlich exempel 1. regum 13<sup>1)</sup>, das der prophet, so von Juda kam gen Bethell, dem gottlosen konig Hieroboam prophetirt, wie Gott seinen falschen gottsdinst mit einer schrecklichen straffe wurde storzen und vorstoren, do der prophet dem altar glich dranet und sprach: o altar, o altar, es wirt ein son dem hause David geboren werden mit dem namen Josia, der wirt uff dir opfern die priester der hohe und wirt menschen bein uff dir vorbrennen etc. Nu es ist nit nott, weiter dorvon zu reden. Es sint predig und bucher gnugt geschrieben. Es ist freilich das beste, die bebstische heuchelei nur gar ausrotten. Wue aber in dissem stift hie im schlos zu Wittenberg unser gnedigster herr der eurfurst aus christlicher erbarmung (: wie trostlich zu vorhoffen und auch der christlichen libe wohell gemeß ist :) geneigt ist, den personen, so ewig belehent, und den choralibus, so weiber haben und alt seint, ihr inkomen (: die weil sie auch unschuldick vorfurt :) ihr leben lang folgen zu lassen, were mithler zeit der gottsdinst, do mit die abgottische bebstische heuchelei untergehe, biß so lange die person ganz abstorben, volgender weise zu endern.

Vor das erste der messe halben.

Die weil in die kirchen in schlos kein pfarvolk gehort nach geordnet ist und kein gemein do ist und eine pfarkirche auch zu Wittenberg gnug, ists nit muglich, das man doselbst die messe, wenn auch gleich mer am sonntag und, wenn communicanten vorhanden, die selbige solle gehalten werden, ane den greulichen mißbrauch des hochwirdigen sacraments unter den stifts personen erhalten muge. Man hat woheel nechst Weinachten mith rath D. Martini, Philippi Melanchton, Pomerani, D. Hieronymi und anderer, die der heiligen schrift vorstendig, ein neu christliche enderung im stift gemacht, das kein meß soll gehalten werden, denn allein am sonstage und wen communicanten vorhanden. Die weil aber diese kirche kein eigen volk oder gemein hat, ist ein lange zeit heer alle sonntag nur ein einige person communicirt, wilche zuvor sonst allen tag messe gehalten, das es gleich den bosen schein hat, als wolt der einige, (der) mit seinem gewissen communicirt, also uff den sonntag die messe erhalten. Und wie wol die enderung der halb gemacht, das ie niemands s(oll) zu communiciren gedrungen werden, so vorhuten sie d(och), wie sie können, das uffen sonntag nit ane meß die kirch sie, sie sint geschicket ader nitt. Doruber bestellen sich nach die personen (: wie eigenthlich war ist :),

<sup>1)</sup> Im Texte steht: 3. regum am 13.

das einer vor den andern meß halte, dingen und unterreden sich dorzu als aus einem gesetze, sie sint geschickt ader ungeschickt, und ist inen mith der neuen christlichen ordination kein ernst, also das, wo es die (lenge) weren solt, der itzige mißbrauch ie so arg worden als der erst, ane das die menige der messe und das tegliche meßhalden abgethan ist. Derhalb nach dem aus dem buch D. Martini von der messe und sonst aus der claren schrift gnug am tag ist, wie greulich es ist, des sacraments, das ein sigil ist des heiligen evangeli, zu mißbrauchen, ist das beste, man thu die messe gar weg aussen stifte und las die ienichen, so frei und willliche andacht dorzu haben, in der pfarr communiciren. Den die person, so der stift gewonet, wollen ie nach der messe als eins guthen werks brauchen. Dem ist nith zu weren. Wenn aber unser gnedigster herr gen Wittenberg komet und sein gnade ader etlich aussem hoffe gesinde wollen communiciren, ists besser, das sein churfurstliche gnade D. Martinum, den pfarhern ader ander, die hie das evangelion predigen und diener des gottlichen worts sein, anreden lasse, die messe nach der weiß, wie dem evangelio gemeß, im schloß zu halten, das als denn do selbst die ganze Wittenbergische gemeine und der hauf hin kome und das also mit einem ernst zugehe und nit also aus heimlicher furcht, do sich die person furchten, die messe mocht im schlos fallen etc., wie sie ihr gewissen wohell selbst schuldiget. Den es ist ie mit dem sacrament nith zu scherzen und so zu spielen. Es ist ein arznei fur arme betrubte gewissen, die ihre sunde beissen und trost suchen. Was kont aber graulichers sein, denn wenn es uber alles, wan es ihnen frei gelassen, noch so stiftisch, pfeffisch und bebstisch zugehet. Wie kan man in solchen grossen geistlichen sachen recht faren mith solchen personen (: die der babsterei gewonet und do es den wenigsten haufen ernst ist :). Es ist leider das sacrament alzu viel mißbraucht, eher die warheit erkant ist. Man hore auf, ehr Gotts zorn alzu greulich straffe.

Der metten und horas halben.

Die weil in den homelien, responsorien, collecten, antiphen, precibus noch so viel bebstisch saurtig ist und wort, die sich uff wergheilikeit und vorbit der heiligen zihen, also das sichs stugweis auch fuglich nit will bessern lassen ader flicken, were das beste, man thete das selbige gar abe und mocht an stat der metten sechs ader sieben psalm, dor nahe die lang weren, deutlich und vorstendig zu singen und dor auf ein ganz capitel aus dem apostel Paulo zun Romern, Corinthern etc., dornahe den gesang te deum laudamus mit einer guthen reinen collecten, und do mit aus.

Vor die prim, terz, sext, non solt man auch den 118. psalm beati immaculati lesen und in vier (theil) theilen wie vor, und auf ein itzliche gezeit solt man ein capitel aus (dem) evangelion lesen (: vor das capitel :) mit einer collecten, und do mit aus. Uff die nonen solt man das geseng benedictus lesen und domit beschliesen.

Die zwu deutschen lection in der heiligen schrift im schlos und die prediget fruhe im schlos am sonstage mag man bleiben lassen, dieweil diesse person in der kirchen leben, und so ordenen, das die person die selbige horen (: denn sie bißher mehr das gelore im chor denn Gots wort geacht :). Doch wer do nit willig horet, ists besser, ehr bleibe draussen, das nit das heiligtumb fur die sau und hunde, wie der herr Christus sagt, geworfen werde. Wen aber die personen das mehrer teil abgestorben, wie man es denn wil mith den zweien lection im schlos ordenen ader soll, wirt wol mith der zeit rath finden.

Am sontag, die weil kein messe im schlos an mißbrauch bleiben kan, solt man die prediget und das psaltiren im schlos also ordenen, das die personen zu Doctor Martinus prediget komen konten. Den est bißher so gangen, das niemant das evangelium in der ganzen stat so wenig gehort, als die person im stift. Das chor heulen und loren hat müssen vorgehen.

Der vesper halben. Vor die vesper mag man auch etlich psalm singen, wi obangezeit von den andern horis, ader di selben, nach dem gemeitklich volle trunken andach (?), do ist gar nach lassen.

Wenn aber die personen abstorben oder der mehr teil, so itzund nach leben.

Die weil sich die werg lare und das bebstisch ding leichtlich widder samet, pflanzet und einworzelt wie nesseln und ander unkraut, ist nit zu rathen, einig lehen widder zu verleihen ader ewig stiftung zu psallirn ader sonst widder mit chorschulern ader andern zu machen, sonder man lasse es bei den ampten, die Gott geordenet, pfarrher, diacon, den schulmeister etc. bleiben. Denn man wirts nicht besser machen ader Gotts dinst besser bestellen können, denn ihnen Gott der herr und der heilig geist selber bestellt hat; sonder so unser gnedigster herr ie ein gotsdinst im schlos (: die weil das churfurstlich begrebnis do ist :) haben wolt, mochte man ordnen, das allen tag die iungen knaben aus der kinder schule ethliche deutsche psalmen und lobgesenge des morgens ein stunde ader halbe im schlos singen. Denn sollich singen ghoret in die kinder schule, das man die selbigen zu Gotts wort gewene und in dem selben auf zihe. Wenn es aber

alte, erwachsene leuthe thun sollen, di müssen (es) an alle stiftung, an alle presenz aus frolichen gewissen, wackern muth und herzen thun. Denn zwar der groste rechte dank, iubil und gesang der frolickeit des gewissens und herzens in der christenheit von fromen Gots kindern geschicht, gehet nit mith vielen ruffen, schreien und brullen zu, geschicht auch nith in den grossen stiften und kirchen, sonder mehr mith stillem geist und brunstigen herzen im haus, in der kamer, bei der weigen, hinterm pfluge, ja am meisten in stocken und turnen. Also lesen wir in actis 16, das Paulus und Syllas, do sie in stocke sassen, betten, sunge und lobten Gott, das sie auch die andern gefangen horeten. Dorumb ist an aller stifterei nichts tuglichs. Denn wenn es gleich erst woll gemeint wirt, so wirt doch endlich sollich doraus, wie wir sehen und gesehen haben. Denn als bald es mith einem stift und gesetz soll zugehen, so werden unwillige, vordrossene mithlinge doraus, die dor nahe hin treten, singen und loren, wie ein pfeifer umbs gelt pfeift und ein drescher umbs gelt drischet. Nun es dorf nit mehr wort. Die warheit ist, Gott lob, helle gnug am tage. Wir müssen hie sagen, wie der herr Christus selbst sagt, do ehr das evangelion lange gepredigt hatte und das (wort) Gottis: wer oren hat zu horen, der hore. Denn das die grosse stifte ader viel mehr groß hurheuser Mentz, Coln, Wyrzburg etc. nit horen, die müssen wir faren lassen und wir der gnade und der selbigen zeit brauchen, weil sie do ist. Hats doch Gott durch Salomon proverb. 20. cap. gesagt, das niemands horen kan, den wue ehr augen und oren aufut. Gott vorleihe uns sien gnade, das wir des satans mith seinem larven gar loef werden. Amen.

Weimar, Ges. Arch., Reg. O pag. 106 OO 4 (Reg. O Nr. 226). Original, geschrieben von Schreiberhand. 5 Folioblätter. Auf der Außenseite das Rubrikum von Spalatins Hand: Verzeichnus, wie die cerimonien im stift zu Wittenberg sollen geordent werden. 1525. Gedruckt in Zeitschrift für historische Theologie XXX S. 455 f.

#### Nr. 54.

Hans Metzsch<sup>1)</sup> an Kurfürst Johann. Wittenberg 1526, September 1.

Nachdem das ich in e. chf. g. ampt Wittenbergk gekommen, hat man alle tage in dem stift allerheiligen im

<sup>1)</sup> Hans Metzsch, der in Leipzig Wintersemester 1503/04 immatrikuliert ist (Erler I. Bd. S. 455, in Wittenberg hat er sich erst Wintersemester 1534/35 einschreiben lassen, wobei er als Saxoniae praeses bezeichnet ist, Förstemann, Album, S. 154), hat sein Witten-



schlos geprediget. Aber itzt kurz vorflossener weil hat man die wochen drei tage abgelassen. Daruff ich den techant, probest und sunst zwen thumhern <sup>1)</sup> beschieden, mit in dovon gehandelt, auf das man die prediget hilte wie zuvor. Ist mir in antwort vormeldet, dieweil e. chf. g. die vorledigten prebenden und anders alles ubirgeben <sup>2)</sup>, so hetten sie eß Hansen von Doltzck und Greffendorff als e. chf. g. vorordenten retten vormeldet, den predigstuell zu bestellen. Dan der probst drei tage in der wochen dasselbige vorsorget; aber die ander drei tage die vacirn itzt. Hetten obgedachte rethe angezeigt, solches e. chf. g. zu vermelden; verhoffens, e. chf. g. wurden das gnediglichen vorordnen. Das dan bißanher vorblieben. Auch haben sie weiter bericht, wie zuvor der pfarher zu Orlamunde ierlichen achtzigk gulden do zum predigstuel gegeben hat, das itzt vorpleibet. So hat auch der probest zu Clöden funfzigk, der pfarher zu Schlieben dreissigk, der zu Eißfelt <sup>3)</sup> sechzigk gulden ierlichen gein Wittenbergk gereicht, das alles itzt vorpleibet, in hoffnunge, so man aldo vleiß hette, man solde etwas redlichs dovon bekommen. So bedorfte man nicht mehr dan auf das meiste funfundzwenzig gulden, so wolten sie woll einen bekommen, der darzu tuglichen.

Gnedigster churfurst und her. Nach dem vill frembder leuth teglichen alhie zu Wittenbergk einkommen und durch-

---

berger Amt als Amtmann, Hauptmann oder Landvogt Anfang 1525 angetreten. Denn Luther nennt ihn im Briefe vom 12. März 1525 (Enders V S. 138) bereits Praefectus noster. Ueber Anstöße, die er durch seinen Wandel in Wittenberg gab, siehe Köstlin-Kawerau II S. 438f, 675. 1539 wurde er als Amtmann nach Kolditz versetzt, während ihm in Wittenberg Bernhard von Mila folgte. Als Amtmann von Kolditz begegnet Metzsch noch 1546. Er starb 1549.

<sup>1)</sup> Jedenfalls Elner und Vollmar.

<sup>2)</sup> Im Oktober 1525 wurde zwischen dem Stiftskapitel und den Vertretern des Kurfürsten, den weiter unten genannten Hans von Dolzig und Hans von Grefendorf das Abkommen getroffen, daß den noch im Stift vorhandenen Personen ihre bisherigen Einkünfte belassen wurden, während das Einkommen der inzwischen verstorbenen, verzogenen usw. Personen, damals jährlich 1624 fl. ungefähr nebst Getreidezinsen u. a., der Hofkasse zufielen, um für Schul- und Kirchenzwecke verwendet zu werden. Vgl. Weimar, Reg. O Nr. 236. Unter den erledigten und nicht wieder besetzten Domherrenstellen befand sich auch die des Archidiakonus, zu dessen Amtspflichten die Predigt in der Schloßkirche gehört hatte. Vgl. Meißner a. a. O. S. 48, Weimar, Reg. O pag. 90 AA 1 Convolut Bl. 109 a f. Darum wurde neuerdings die Bereitstellung von Mitteln für den „Predigstuhl“ notwendig.

<sup>3)</sup> Ueber die Einkünfte der Domherrenstellen aus Orlamünde, Clöden und Schlieben ist oben das Nötige mitgeteilt. Die Pfarrei Eißfeld, die durch die Bulle Julius' II. der Kantorei inkorporiert war (Meißner a. a. O. S. 46f.), sollte nach dieser jährlich 45 Goldgulden einbringen, tatsächlich aber waren es später 60 fl. Vgl. Weimar, Reg. O pag. 91 AA a 21.

wandern, zum teil etzliche zeit beharren, so wer eß meins geringen achtens nachgedenklich, das man die prediget fallen solte lassen . . . Und in hoher warheit wer eß groß von nötten, das man in diesen sachen etlichen e. chf. g. vorstendigten rethen bevelh thette, das man die sachen in diesem ampt mit den gottesdinsten vleissiger bestellte. Dan e. chf. g. arme fromme pauersleut müssen den pfarhern zu Wittenbergk am meisten erhalten <sup>1)</sup>, und wirt in oft in vier wochen etzlichen nicht ein mall geprediget ader das wort Gottes gekundiget auß ursachen, das etwa der dorfer vill und der caplan nicht mehr dan zwen <sup>2)</sup>. Und dannost alle sonstage das ampt zu Wittenbergk auch zu vorsorgen. Haben e. chf. g. gnediglichen zu bedenken, wie die armen leut vorsorget . . . Datum sonnabents nach Augustini anno etc. 26.

Weimar, Ges. Arch., Reg. li Nr. 177. Original.

---

<sup>1)</sup> Ueber die Abgaben der in Wittenberg eingepfarrten Dörfer an die dortige Pfarre gibt die Kastenrechnung von 1528 und die Registration von 1533 näheren Aufschluß.

<sup>2)</sup> Diese Zahl der Kapläne ist für die Zeit des Stadtpfarrers Heins bezeugt. Vgl. Unschuldige Nachrichten 1731, S. 690. Auch unter Bugenhagen erfuhr sie fürs erste noch keine Vermehrung. Denn Johann Agricola, als Katechet seit 1521 tätig, und Sebastian Fröschel, den 1523 Bugenhagen annahm, waren nicht eigentlich Kapläne, sondern nur Helfer der Pfarrgeistlichen. Vgl. Unschuldige Nachrichten a. a. O. S. 697f., Kawerau, Agricola, S. 31f., Germann in Beiträge zur sächs. Kirchengeschichte 14. Heft S. 26f. Erst die Kirchenvisitation von 1528 brachte die Anstellung eines dritten Kaplans an der Stadtkirche. Und zwar erhielt Fröschel die neu errichtete Stelle. Vgl. Germann a. a. O. S. 29. Indessen war damit der geistlichen Not gerade der Filialdörfer noch keineswegs gesteuert, wie man daraus erkennt, daß bei der Kirchenvisitation 1533 zur Anstellung eines besonderen Geistlichen zur Versorgung der Dörfer geschritten wurde. Der erste „Dorfkaplan“, dem als Hauptaufgabe also die Predigt auf den Dörfern zufiel, wurde Peter Hesse, der bisher ähnlich wie früher Fröschel aushilfsweise in Wittenberg tätig gewesen war. Die beiden Kapläne, von denen Meltzsch hier spricht, waren Johann Mantel und Georg Rörer.

## Eine unbekannte Vorrede Melanchthons.

Von Dr. Remigius Stölzle.

K. Hartfelder hat seinem verdienstlichen Werke: „Philipp Melanehthon als Praeceptor Germaniae“ (Berlin 1889)<sup>1)</sup> ein chronologisches Verzeichnis der Arbeiten Melanchthons beigegeben. Er nennt es vollständiger als alle früheren, ohne aber den Anspruch auf wünschenswerte Vollständigkeit zu erheben<sup>2)</sup>. Hartfelder verzeichnet auch Widmungsbriefe, Vorreden, deren Melanchthon eine große Anzahl zu Schriften anderer geschrieben, weil dieselben wertvolle Aufschlüsse über seine literarischen und wissenschaftlichen Beziehungen geben und gewiß anzunehmen sei, daß er die Manuskripte der meisten von ihm empfohlenen Bücher auch gelesen habe<sup>3)</sup>. Unter den Schriften Melanchthons aus dem Jahr 1550 ist nun bei Hartfelder nicht verzeichnet eine Vorrede, die Ph. Melanchthon 1550 zu Georg Lauterbecks deutscher Erziehungslehre schrieb. Es ist daher wohl anzunehmen, daß sie so unbekannt sei, wie bisher Georg Lauterbecks Pädagogik. Lauterbeck, der, aus Sünching bei Stadtamhof in Bayern (Singinga) gebürtig, in Leipzig Jura studierte, als Schulmeister, dann als Mansfeldischer Kanzler und Kulmbachscher Rat wirkte und 1578 starb, ist bekannt als Verfasser eines öfter aufgelegten Regentenbuches, einer Art Fürstenspiegel. So gut wie unbekannt ist aber, daß er auch eine Erziehungslehre schrieb, die A bis Q<sup>III</sup>, d. i. 123 folia kl. 8<sup>o</sup>, enthält und dem Grafen Hans Georg zu Mansfeld gewidmet war. Ihr Titel lautet: „Kurtze und gründliche anwei-

---

<sup>1)</sup> Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. VII S. 577 ff.

<sup>2)</sup> ibid.

<sup>3)</sup> ibid. 578.

sung, wie man die Jugend zur Zucht und Schulen halten und christlich unterweisen sol. Allen hausvatern, Auch den Schulverwaltern notwendig und nützlich zu lesen. Itzt newlich geschrieben und in Druck gegeben durch Georgium Lauterbeck. Mit einer Vorrede Philippi Melanthon. Gedruckt zu Wittenberg, durch Georgen Rhawen Erben 1550<sup>1)</sup>.“ Zu dieser Schrift schrieb Melanchthon eine Vorrede, von 7 folia kl. 8°, die, soviel ich sehe, nicht bekannt ist. Sie mag daher als ein kleiner Beitrag zur Bibliographie und zur Geschichte der literarischen Beziehungen Melancthons hier folgen.

### Vorrede Philippi Melanthon.

Alle Menschen junge und alte, sollen in allen wercken und stenden, erstlich und also fur und fur mit grossem ernst betrachten / ob das werck od. stand, den sie furnehmen, Gott gefellig sey, oder nicht, und sollen zeugnis davon in Gottes wort suchen.

Und so es Gott gefellig, sollen sie wissen, das sie sich darin Gott befelhen sollen, Und das als dann Gott dazu seinen segnen und wolfart geben wil.

Diesen anfang aller werck und stende leret der heilig Geist in vielen sprüchen, Sonderlich auch in diesen worten im 37. Psalm, befelhe dem HERRN deinen weg, und vertrawe auff in, so wird er es ausrichten.

Also sollen furnemlich alle schulere erstlich betrachten, das Gottes ernstlich gebot ist, das etliche Leute lernen lesen, das sie der Propheten und Aposteln schrift andern furtragen und erkleren können. Denn also spricht S. Paulus mit klaren worten, halt an mit lesen, trösten und leren. Wer nu die buchstaben nicht kennet, ist zu solchem werck untüchtig. Und zu rechtem lesen und verstand der sprachen und der reden in der schrift, und zu rechter erklerung, bedarff man zuvor vbung in vielen löblichen künsten.

---

<sup>1)</sup> Das Buch, das in größeren Bibliotheken nicht zu finden war, fand sich in der Ratsschulbibliothek zu Zwickau. Für die freundliche Übersendung des Buches nach Würzburg spreche ich der Bibliothekverwaltung und den Herrn Professoren Dr. Langer und Dr. Clemen hiermit herzlichen Dank aus. Über Lauterbecks Pädagogik erscheint ein Aufsatz von mir: „Ein vergessener Erziehungstheoretiker aus dem Zeitalter der Reformation“ in der Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

Dieweil denn Gott das lesen gewislich geboten hat, so ist öffentlich, das die arbeit im leren und lernen Gott gefellig ist. Und sollen wir fur und fur Gott bitten, das er seinem Gebot beistehen wölle und wölle unsere arbeit im lernen gnediglich uns und andern zur seligkeit, zu rechter anruffung Gottes, und der Kirchen zu einigkeit leiten.

Und ist nicht zweivel, Gott wird zu solcher arbeit und gebete hülffe thun, wie die wort Pauli sprechen / labor vester non erit inanis in domino.

Weiter aus diesem grund ist auch dieser trost zu nennen; Wiewol die Schulpersonen, meister und schüler, viel Verfolgung, armut, verachtung und mancherley elend leiden müssen, mehr denn andere stende, so sollen sie doch diesen trost zu hertzen fassen, das jr arbeit der Kirchen zum höchsten nötig ist, und das Gott jr schutz und helffer sein wil, und wil jren stand allzeit erhalten, denn er wil der Propheten und Aposteln bücher nicht lassen vertilgen. Darumb hat auch Gott von den Priestern und Leviten also gesprochen, Er wölle jr Erbe sein, das ist, er wölle jnen herberge, nahrung und schutz geben.

Dieses sey die erste erinnerung für die Schulpersonen, meister und Schüler, welche, als ein nötiger und nützlicher trost, teglich zu betrachten.

Zum andern sollen alle menschen auch wissen, warum in Christlicher Religion sonderlich und mehr, denn in allen andern Religion hochnötig ist, das man lerne lesen, und andere künsten, dazu dienlich, und ist nemlich diese gründliche ursach.

All andere Religion sind allein Gesetzlere gewesen, und noch, dieweil denn solche Gesetzlere allen menschen natürlich eingepflantz, und bekant ist on schrift, on buchstaben, und on lesen, so bedürffen dieselbigem Religion und Secten keiner bücher und schriftten, sondern natürlicher verstand bringet selbs so viel weisheit mit sich, das sie solche lere von eusserlichen sitten wissen. Wie auch viel hoffertiger unchristlicher Centauri itzund sind, die sprechen, Was bedarff man der bücher und des predigens, sie wissen selb wol, was man thun sol. Solche rede ist heidnische Blindheit und gotteslesterung. Und sollen dagegen alle menschen gründlich wissen, und festiglich halten, das christliche Religion nicht allein eine Gesetzlere ist, sondern ist darüber ein besonderer göttlicher rat, von erlösung der menschen, durch den son Jhesum Christum, welchen rat kein Engel und kein Mensch aus natürlichem liecht hette sehen oder mercken können, sondern der allmechtige ewige Gott, hat diesen wunderbarlichen rat selbs aus grosser barmhertzigkeit, dem menschlichen Geschlecht, durch sein eigene stimme geoffen-

baret, nemlich, das der son Gottes, Jhesus Christus, sey unser Furbitter, und zum Mitler geordnet, den gerechten grossen zorn für unsere sünde weg zu nemen, und das die göttliche Maiestät alle diese im menschlichen geschlecht widerumb zu gnaden annemen wölle, sünde und ewigen zorn wegnemen, on unsere verdienst, und jnen heiligen Geist und ewiges Leben geben, die an den son Jhesum Christum glauben, und auff jn vertrauen, laut des Evangelij. Diese offenbarung ist weit und hoch über aller Creaturn weisheit, und ist mit gewissen zeugnissen, als aufferweckung der todten und andern grossen wunderwerken, erstlich den Vetern und Propheten befohlen worden, die diesen rat Gottes geprediget, verkündiget, und in öffentliche bücher mit vielen zeugen verzeichnet und geschrieben haben. Und ist hernach durch den Son Gottes Jhesum Christum gnediglich erfüllet, erkleret, bezeuget, und hernach weiter durch die Aposteln ausgebreitet, und abermals in öffentliche bücher deutlich gefasset, Und sind nicht blinde zweifelhaftige reden, sondern klare eigentliche unterricht, von Gottes wesen und willen, von gnaden, glauben und seligkeit, Und ist dieses ernstlich unwandelbar verbot dabey gegeben, das man von Gottes wesen und willen, und von Gottesdiensten keine andere lere oder meinung annemen sol, sondern das man allein diese einige warhafftige lere annemen, und festiglich halten sol, die in diese bücher von Propheten und Aposteln der Kirchen befohlen, gefasset ist, und alle meinung, so dieser widerwertig ist, sol man fliehen und verfluchen, wie S. Paulus spricht: So jemand ein ander Evangelium leren wil, der sei verflucht.

Dieweil denn diese lere und erkenntnis von Christo und unser seligkeit, on diese bücher nicht kan erhalten werden, so ist öffentlich, das man diesen Schatz, nemlich diese bücher, behalten mus, und mus sie lesen und lernen, dazu viel ubung gehört, wie alle verstendigen bedencken können. Aus diesem grund sollen alle menschen wissen, das hochnötig und Gottes ernstlich und unwandelbar gebot ist, das etliche diese bücher lesen lernen, und andern trewlich furtragen.

Und ist also die Kirche Gottes an diese bücher gebunden, wie S. Paulus spricht, Ihr seid erbawet uff den Eckstein, uff der Propheten und Apostel fundament, darumb hat auch Gott selbs aus sonderlichen gnaden, diese seine bücher für und für erhalten, und erhelte etliche Schulen und heufflein, die recht lernen. Und so rechte lere, durch des Teuffels list und der menschen leichtfertigkeit verblendet, strafft Gott die lügen und lügenhefftigen lerer und zündet das liecht der warheit widerumb an aus grossen gnaden, fñret uns zur schul, und wil, das wir seine bücher widerumb vleissig lesen und lernen.

Dieser befelh ist seer oft gemeldet und erholet, als im ersten Psalmen, item im 119. Psalmen.

Und ist weiter zu mercken, das Gott allein also und nicht anders in menschen seligkeit wircken wil, denn durch diese seine reden, die in diese bücher gefasset sind. Wie unser heiland Christus spricht, Vater, heilige sie mit deiner warheit, deine rede ist dieselbige warheit. Also kan niemand Gott gefellig, und heilig werden, on durch diese einige lere dieser bücher. Gott wircket durch diese seine wort, nicht uff andere weis, wie Mönche und Anabaptisten tichten. Darum auch Paulus spricht, Das Evangelium ist eine krafft Gottes zur Seligkeit, allen so es gleben. Item, der glaubt ist aus der predigt, die predigt aber ist Gottes wort etc.

Aus diesem allem ist gantz klar, das das lesen und lernen der anfang sein mus, und hochnötig ist. Diese ursach sol billich uns bewegen, das wir Gott zu ehren und uns und andern zur seligkeit, selbs gern lesen und lernen, und der Jugent studia trewlich fördern und erhalten, denn solchs ist gewislich Gottes ernstlich und unwandelbar gebot, dazu er auch hülffe und gnad verleihen wil.

Sonst sind viel schöner ursachen mehr, die uns zu löblichen künsten treiben, die in diesem folgenden buch weiter erzelet werden. Das wollen die verstendigen hausveter und die jungen Leute mit vleis lesen und hören lesen.

Wir sollen billich alle unsern heiland Jhesum Christum den son Gottes, mit tieffen seufftzen und mit höchstem ernst bitten, das er solche studia pflantzen und erhalten wölle, denn dieses ist seine gabe. Dabey aber sollen wir diese wort auch betrachten, Habenti dabitur. Wer nicht vleis thut, göttliche gaben zu erhalten, der verleurt sie wiederumb. So nu durch Gottes gnad zimliche studia sind, sollen alle menschen, ein jeder nach seinem stand und vermögen, helfen, das sie erhalten werden. Und wir Schulpersonen sollen auch in Gottesfurcht leben, und nicht allen furwitz nachhengen, fladern mit opinion und göckeley, dadurch die Kirchen, Christliche lere, und die künsten selbs zerrissen werden, wie leider oft in der welt geschehen ist. Darumb sollen wir nicht frevel sein, sondern in rechter demut zu Gott schreien, das er uns umb seines Sons willen, und zu seiner ehre gnediglich und seliglich, durch sein wort und heiligen Geist regiren wölle, wie der HErr spricht / Wie viel mehr wil euch der Vater im himmel den heiligen Geist geben, so jr in bittet. Weisheit, rechter verstand und guter rat sind gewislich Gottes werck und gaben, das sollen wir erkennen, und jm diese ehre thun, das wir jm umb diese seine gaben anruffen und bitten. Datum Wittemberg 1550.

---

# Ein dogmatisches Sendschreiben des Unitariers Ostorod.

Von Theodor Wotschke.

In der Stadtbibliothek zu Bern fand ich einen wertvollen Brief, den Christoph Ostorod, der Schmiegeler unitarische Pfarrer <sup>1)</sup>, an die Straßburger Taufgesinnten gerichtet hat. Ich teile ihn im folgenden mit, weil er uns einen kurzen und klaren Überblick über die Lehre und das Leben der einstigen Schmiegeler unitarischen Täufer gibt. Der gewandte Agent der polnischen Brüder Andreas Voidowski, der seit dem 9. Mai 1584 in Wittenberg gearbeitet hatte, war mit seinem Schtüler Zacharias Krokierius aus Lublin Ende 1590 nach Straßburg gegangen. Hier, wo es ihm glückte, den hochbegabten Studenten Valentin Schmalz zu gewinnen, war er mit der täuferischen Gemeinde in Beziehung gekommen, hatte ihr Augenmerk auf die polnischen Täufer und Unitarier gelenkt und gemahnt, mit ihnen in Verbindung zu treten. Am 28. Mai 1591 richtete sie darauf ein Schreiben an die Schmiegeler Gemeinde. Voidowski, der 1591 nach Polen zurückgerufen wurde, mag es selbst gen Osten getragen haben. Erst den 22. September kam es in Danzig in Ostorods Hände.

Die Beziehungen, welche Ostorod als Schlochauener Rektor 1583 ff. zu den Danziger holländischen Unitariern hatte und die ihn 1585 zur unitarischen Synode nach Chmielnik westlich von Rakow führten, wo er zu den polnischen Brüdern überging und sich wiedertaufen ließ, pflegte der Sohn des

---

<sup>1)</sup> Über die unitarische Gemeinde in Schmiegel vgl. Wotschke, Die Reformation im Lande Posen, S. 102 ff.



Goslarer lutherischen Pfarrers<sup>1)</sup> auch, als er nach kurzem Aufenthalte in Rakow und wenig längerer Lehrtätigkeit in Chmielnik Pfarrer in Schmiegel wurde. Ja, er scheint es gewesen zu sein, der die Danziger Unitarier, Flüchtlinge aus Holland, welche sich anfänglich ablehnend gegen die polnischen Brüder verhielten<sup>2)</sup>, deren Lehre von dem unfreien Willen und der Prädestination verwarfen, schließlich doch noch den polnischen Unitariern zugeführt hat<sup>3)</sup>. Häufig reiste er nach Danzig, dort starb er auch am 8. August 1611. So erklärt sich, daß die Antwort des Schmiegeler Pfarrers aus Danzig datiert ist.

---

<sup>1)</sup> Sein Vater Henning Ostorod war Pastor an der Stephanskirche in Goslar. Als Christoph Ostorods Mutter, Katharina, sich dem Glauben ihres Sohnes anschloß und deshalb vom Rate ins Gefängnis geworfen wurde, schrieb die Chmielniker Synode am 13. September 1586 nach Goslar, sandte dorthin auch Andreas Lubieniecki, Pfarrer in Schmiegel, und den Lubliner Johann Balzerowski und erwirkte vom Rate der Stadt für Ostorods Mutter und Schwestern die Erlaubnis zur Auswanderung. Fausto Sozino hatte deshalb auch an das geistliche Ministerium Goslars geschrieben. In Lublin im Hause des Seniors Balzerowski, dann in dem des Pastors Andreä Lubieniecki brachte sie ihre letzten Tage zu. Ihre vier Töchter heirateten Unitarier in Danzig und Lublin.

<sup>2)</sup> Von einem Juden zuerst auf die polnischen Brüder aufmerksam gemacht, schickten diese Unitarier in Danzig 1582 einen Boten zur Maisynode nach Luclawice im Krakauer Lande, welche darauf Martin Czechowicz, einst Glückner in Bentschen und 1560 Radziwills Bote an Calvin, Alexander Vitrelin und Matthias Krokierius, den Schwiegersohn des Lubliner Seniors Balzerowski und Freundes Sozinos, nach Danzig aborderte. Doch kam es zu keiner Einigung, weil die Danziger die Lehre von dem unfreien Willen und der Prädestination ablehnten. Hierüber berichtete Czechowicz auf der Maisynode zu Wengrow hinter Warschau 1584. Dieselbe Synode billigte seine Ausführungen zu Röm. VII, welche er zur Belehrung der Danziger niedergeschrieben hatte.

<sup>3)</sup> Bock, *Historia Socinianismi Prussici*, S. 16: „Inclinante ad finem saeculo XVI. unitariorum coetus in urbis (d. i. Danzig) non tantum vicinia, sed quoque in regione longius abhinc distante vulgo Werder dicta insigniter amplificatus est. Testabantur hoc coram synodo Luto-myrsiensis a. 1589 mense Septembris celebrata Smiglienses, qui multa huic coetui prospera de iis referebant, in primis quod Gedani in domo viduae Arcisseeviae convenirent illicque Radecius, minister Smiglensis, eos per intervalla inviseret eosque obfirmaret.“

Den ehrbaren und gottesfürchtigen Eltisten, Dienern vndt der gantzen Gemeinde zu Straßburg im Elsaß, so die Hochteutschen oder Schweitzerbrueder genennet werden, vnsern günstigen Freunden vndt geliebten Bruedern, zu Handen <sup>1)</sup>).

Die Gnade vndt Friede des einigen warhafftigen Gottes, nemlich des Vaters, vnd des H. Jesu Christi, seines Sones, aus dem Stamme Juda herkommenden, geboren aus dem Saamen Davids, sei mitt euch allen. Amen.

Günstige liebe Freunde vndt Brueder. Euer Schreiben, den 28. Maii datiert, haben wir erst empfangen den 22. Septembris dieses 91. Jares, über welchem wir so sehr erfreuet sein, wie wir sonst viel Trubnis haben vndt mitt dem Propheten David zubeweinen pflegen, daß des Herrn Gesetz nitt gehalten vndt man nach den Geboten Gottes nichts fraget, Ps. 119. Der Herr Jesus woll sein Gnad geben, das nicht allein ir vndt wir, sondern der ganze Erdboden möchte nach Gotte fragen vndt sich geben vnders Joch des Herrn Jesu zu der Ehren des großen, gewaltigen Gottes vndt vnser aller Troste. Amen.

Für die Freundtschafft aber vndt Liebe, die wir aus eurem Schreiben gegen vns spüren, thuen wir vns zum höchsten bedanken, bittende Gott vndt seinen Son, das es euch möchte vergolten werden mit Barmhärzigkeit in des Herrn Zukunfft. Solt euch darneben von vns das verstehen, das wir euch auff alle erbare vndt christliche Weise in der Liebe des Herrn Jesu zu dienen sehr geneigt sein.

Daß ir aber begäret, von vns zuerfahren vnser Meynung von dem einigen Gott vndt seinem Gesalbten, dem Herren Jesu, thuet ir rächt, daß ir die Warheyt suchet vndt alles nach des Herren Christi Lehr vntersuchen wolt, vndt in dem Theil nitt nachfolget vielen Unverständigen, die da meinen, daß sie es alles haben vndt verstehen, halten sich für reich, bekleidet, sehend, voll des heiligen Geystes, alles wissend, da sie doch arm, bloß, blind sein vndt noch nitt gelernt haben, wie man wissen solle, vndt drum in den Geheimnissen des Herren Jesu wenig verstehen, ja nichts Bestendiges (wie sichs doch sunst eim Diener Gottes vndt seines Gesalbten gebüret) in irer Hoffnung bewerben oder darthuen können. Für welches ewer christenliches Hertz wir dem Allerhöchsten vndt seinem gebenedeiten Sone Danck sagen vndt sein gutter Hoffnung, daß diese vnser neue angefangene Kundschaft vndt die kleine Müh dieses Schreibens (so ir anders der Warheyt, wir ir denn angefangen, Raum geben werdet) nicht vergebens

<sup>1)</sup> Stadtbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. III, 130 fol. 260—267.

sein, sunder vns von beiden Theilen mitt viel Freuden vergolten werde durch die Gnade vnsers Herrn Jesu Christi <sup>1)</sup>).

So bekennen wir nun keinen andern Gott, Schöpfer Himmels vnd der Erden, denn nur den Vatter vnsers Herren Jesu Christi, von welchem alles 1. Cor. 8, 6, den vns der Herr Jesus offenbaret hatt, welcher ist größer denn alles vnd über alles, ja auch größer denn sein Son, der H. Jesus Joh. 14, 28. Er ist auch über in, denn er ist sein Vatter, sein Gott, sein Herr vnd Haupt Joh. 20, 17; Mich. 5, 3; Esa. 55, 5; 1. Cor. 11, 3 vnd 1. Cor. 3, 23. Der allein vnsterblich, klug, selig, gutt, allmächtig ist, vnd das alles von ime selber vnd in ime selber hatt, vnd keiner das Leben, Seligkeit, Macht haben mag, er gäbe es ime dann. Ja auch alles, das vnser H. Jesus hatt, Leben, Macht, Herrlikeyt, das er ein Herr vndt Gott ist, hat er alles von demselben einigen Gott, der es ime gegeben hatt, vnd aus welches Krafft vndt Gebott er alles geredet vnd gethan hatt, vnd nichts von ime selber gekonnt, Marc. 13; Joh. 5, 19—31; Act. 2, 36; Phil. 2, 9; Joh. 8, 28 vnd 12, 49. Diesem selbigen Gott sein auch alle zu ehren, im zu vertrauen, gehorsam zu sein, anzurufen vnd anzubäthen, vor ime niderzufallen vnd vnterthan zu sein schuldig. Wie denn auch vnser H. Jesus in angebetet hatt, zu ime geschrien, gehorsam gewäsen, ime vertrauet vnd auch ime vnderthan sein wirt. Hebr. 5, 7; Phil. 2, 8; Hebr. 2, 13; Joh. 15, 10 vnd 8, 29; 1. Cor. 15, 28.

Nachdemmal denn nu solches wahr ist, nämlich daß der Vatter allein sey der Schöpfer Himmels vndt der Erden und kein Gehülffen darzu gehabt habe, Esa. 40, 12 vnd 43, 7; 45, 5—7 vnd alles, was da ist vnd lebet, sein Anfang, Herkommen vnd Leben von ime habe, auch der H. Jesus selbst, so muß falsch seyn, als solten noch mehr Götter sein, die von Ewigkeyt weren, oder in der einigen Gottheyt zwo oder drei Personen, oder daß der H. Jesus solte der Vater selbst seyn. Denn wenn das wäre, so müßten alle obgedachten angezogenen Zeugnisse der heiligen Schrifft falsch seyn, welches nimmermehr geschähen kan, daß Gottes Wort nitt wahr sein sollte.

Sagen drum vnd bekennen von dem H. Jesu, dem Gesalbten Gottes, nicht nach dem Betrug des Antichrists, sondern nach offenbaren Zeugnissen der Propheten Gottes vndt Aposteln des H. Jesu, daß er sei der Same Abrahams, der Son Davids, den Gott verheißen hatte, Gen. 21, 12 vnd 22, 18;

<sup>1)</sup> In der Hoffnung Anhänger zu gewinnen, hatte Ostorod schon auch nach Schlesien sein Glaubensbekenntnis und Anmerkungen zu Schwenckfelds Bekenntnis gesandt. Vgl. Wotschke, Die poln. Unitarier in Kreuzburg. Korrespondenzblatt für schles. Kirchengeschichte 1911 S. 2.

Gal. 3, 16; Deut. 18, 18; Act. 3, 22; 2. Sam. 7, 12. Weil nun aber Abraham, David, Judas etc. Menschen gewesen sein vnd er ir Same vnd Son, so folget, daß er ein Mensch sey vnd Menschenson, wie denn im Buch des Newen Testaments vielmahl von im gelesen wirt, nemlich von dem, der auch zugleich Gottes Son ist vndt genennet wirt, als vnd viel andere Zeugnisse diese vns klarlich zeigen: Joh. 5, 25—27 vnd 8, 40; 1. Tim. 2, 5 vnd 2. Tim. 2, 8; Hebr. 2, 6; 7, 14. Daß er aber ein Son Gottes genannt wirt vnd ist, ist nicht die Ursach, als solte er von Ewigkeyt aus der Substanz oder Wäsen des Vatters geboren sein (denn von deme saget die Schrift nichts), sundern daß, wie man siehet, daß von allen Kindern Gottes, die in Christum glauben, die Schrift auf zweyerley Weise redet, einmal nach dem Fleische, weil sy vom Fleische herkommen, einmal nach dem Geiste, weil sie aus Gotte geboren sein. Vnd wie nu nicht nötig ist, in den andern Kindern Gottes zwo Naturen zuerdenken, eine von Ewigkeyt, die andere aber in der Zeit, also auch ists nicht nötig, daß es geschehe von Christo, dem Herrn, welchem man nach dem Fleisch consideriret, daß er sei des Menschen Son, nach dem Geist aber Gottes Son. Vndt diser Unterschied in Christo wird klärlich befestiget durch Pauli Wort Rom. 1, 3—4.

Es möchte aber jemand sagen: Christus wird nitt allein Gottes Son, sundern der einige oder eingeborene Son Gottes genannt, draus denn erfolget, daß er vff eine sonderliche Weise von Gott geboren sei dann die andern Kinder Gottes. Das ist wahr. Aber dennoch wird draus nitt bewisen, daß Christus solte aus der Substanz des Vaters geboren sein vnd die anderen nicht, nachdemmal daß es in der Schrift nitt gefunden wirt, ja das Widertheil, denn es ist gesagt: „Er soll Gottes Son genennet werden“, Luc. 1, 35. „Vnd ich will sein Vatter sein, vnd er soll mein Son sein“, 2. Sam. 7, 14; Hebr. 1, 5. Wär er dann drum Gottes Son, daß er aus der Substanz des Vatters geboren von Ewigkeyt, wie dorffte es heißen: „Er soll Gottes Son genennet werden“ oder „Ich will sein Vater sein, vnd er soll mein Son sein“?

Drum muß man sehen, welcher Ursachen halben des H. Christi Geburt andern Kindern Gottes in der Schrift vorgezogen wirt. Nemlich:

Zum ersten bestehet sie in dem, daß so bald der Herr geboren ist<sup>1)</sup>, ist er ein Son Gottes gewest vnd also von Natur

<sup>1)</sup> Die Antitrinitarier in Polen begannen unter dem Einfluß der Aufzeichnungen Lelio Sozinos, die ihnen dessen Famulus Stanislaus Kokoszka aus Krakau hatte zukommen lassen, seit 1566 die Präexistenz Christi zu leugnen. Auf der Synode zu Lancut unfern Przemyśl Frühjahr 1567 verteidigte sie Farnovius mit einigen Freunden wie Satorius vergeblich. Die Mehrheit entschied wider ihn. Der unitarische Kate-

ein Son Gottes. Die andern Kinder Gottes alle nicht also. Denn sie von mennlichem Samen geboren vnd darnach der Welt Kinder, ja ein Theil des Teufels geworden, sind von Gott allererst zu Kindern aufgenommen oder adoptiert, new geboren durchs Wort etc. Aber Christus nicht also, sondern ist aus dem heyligen Geiste vnd der Krafft des Höchsten in der Jungfrawen Leibe entfangen. Darum er denn auch ein Son Gottes genennet worden, wie der Engel zuvorgesagt Luc. 1, 35.

Darnach hatt er auch den Vorzug vnder allen Kindern Gottes, weil er viel herrlicher begabet ist vndt gesalbet mit dem Oel der Freuden, denn alle seyne Brueder, Hebr. 1, 9. Ja alle andre Kinder Gottes nemen von seiner Fülle vndt widerfahret ihnen keine Gnade, denn nur durch in, Joh. 1, 16 vnd 17. Dahin gehöret auch, daß Christus der Mensch vor allenn andern allein die Unsterblichkeyt vnd Verklärung oder Herrlichmachung seines Leibes bekommen hat vnd zum Erben vnd Herren aller Dinge gesetzt ist, in welchem denn sonderlich die Gleichheytt mit Gotte vnd die rechte göttliche Kindtschafft bestehet.

Daß man aber solchs desto besser verstehe, besehe man fleißig alle Oerter der heyligen Schrift, in welchen die Ursachen angezeigt werden, warum Christus Gottes Son genennet werde. Da man gewißlich nitt mitt einem Wortte wird finden geschrieben, daß er sey aus der Substanz oder Essenz (wie sie reden) Gottes geboren, sondern darum, wie schon zum Theil oben vermeldet, entweder umb der Entpfencknus willen vom heyligen Geyst oder vmb der Heyligung willen vnd Sendung in die Welt oder vmb der Auferstehung willen von den Todten oder vmb des ewigen Priesterthumbs vnd Königreichs willen, das er von Gott hatt vnd dergleichen. Nemlich daß er ist der Fürst, König, Furnembste, Haupt, Hoherpriester aller Kinder Gottes, wird er Gottes Son, ja einiger oder eingeborn genannt. Man besehe die Oerter wol: Luc. 1, 35; Joh. 10, 36; Act. 13, 33; Rom. 1, 3—4; 8, 29; Psal. 2, 6—7; Hebr. 5, 5.

Dieser Mensch oder Son Gottes hatt den Namen Jesus empfangen, darum daß er sein Volck von Sünden erlösen solte, Matth. 1, 21. Die Erlösung besteht in zweyen Stucken. Erstlich daß er sie von der Sünde frey machte, also daß sy abließen böses zuthun vnd ein heyligs Leben füreten. Zum andern, daß er allen solchen, die sich bessern, verkündiget Vergebung aller irer Sünden aus lauter Gnaden vnd das

---

chismus, der aus Schomanns Feder 1574 in Krakau erschien, schließt sie aus. Da Farnovius sie in seinem Buche „Ueber die Erkenntnis Gottes“ 1573 noch zu verteidigen suchte, schrieben Gregorius Pauli und Czechowicz wider ihn.

ewige Leben. Vnd das alles von Gott, der ihn darzu in die Welt gesandt hatt. Ja Gott ist selber bei vnd in ime gewesen, nemlich der Vater, nitt ein andrer Gott oder eine andre Person aus der Gottheit. Vnd der hatts alles durch ine gethan, geredt vnd ausgericht. Nachdemmal der Vater ist die erste Ursach unserer Seligkeyt, von welchem alles, der Son aber, durch welchen alles, Joh. 10, 38; 14, 10, 11, 17; 1. Cor. 8, 6; 2. Cor. 5, 19; Acta 2, 22; 10, 38. Wie aber seine Lehr vnd Verheißung lauten, ist zulang zuerzelen vnd auch on Zweifel onnötig, euch als verständigen Leuten zuwiederholen. Dis sein Ampt, darzu er von Gott gesandt war, hatt er so fleißig verrichtet, daß er auch sein Leben geringe geachtet hatt zweyer Ursachen halben. Erstlich daß es ime der Vater befohlen hat, Joh. 10, 18, zum andern, daß er möchte die Verheißung erlangen, davon geschriben ist Esa. 53, 10, 11, 12. Nemlich die ewige Erlösunge, wie er sie denn bekommen hatt Hebr. 10, 12, welche zwar er nicht hatt können bekommen, er hätte denn vor allen Macht im Himmel vndt auf Erden, zu welcher er denn gekommen ist durch Leiden vnd Tod, in welchem er den vollkommenen Gehorsam seinem Vatter bewiesen hatt, vmb welchs willen ihn auch Gott über alles erhöhet hatt. Da er ihn von den Todten erwecket, im einen Namen gegeben über alle Namen, zum Herren vnd Gesalbten gemacht. Darum er auch alle, die an ihn glauben, das ist, die im Gehorsam sein, kan selig machen. Und das ists, das die Schrift heißt: durch Christum zu Gott kommen oder durch Christi Blut oder Tod erlöset werden, Vergabung der Sünden haben, Gotte versöhnet sein.

Nicht glauben wir, wie der Antichrist euch etwa betrogen hat, daß Christus, der Herr, seinen Vater als ein zornigen Richter solte mit seinem Blut verstünet haben vnd zufrieden gestellet oder genug gethan. Denn das war nicht von nöten, weil es aus Gnaden alles vnd aus Liebe Gottes geschehen ist, Joh. 3: „Also hatt Gott die Welt geliebet“. Ja Gott selber ihm vns durch Christum (drum er dann der Mittler heißt 1. Tim. 2, 5) verstünet hat, vnd Christus, der Herr, nicht darum wird genennet placamentum oder propitiatorium, das ist Verstünung oder Gnadenstuel, als solte er aus Gotte, dem Herrn, einem zornigen Richter oder vnserm Feind, ein Freund vnd gnädigen Gott gemacht haben. Sondern darum, daß vns Gott, der Herr, in ime hatt angezeigt, daß er vns wolle Gnade erweisen, wir solten uns nur wieder zu ime kehren, ablassen von Sünden vnd an den Herr Jesum glauben<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Doch dachten die Unitarier seit Jonas von Schlichting überwiegend arminianisch. Ihr letzter Samuel Krell († 1470) schreibt:

Vnd wirt nu diese Versünung nitt verstanden respectu dei, sondern respectu nostri. Denn nicht Gott vnser Feind war, sondern wir waren Feinde Gottes, welche Gott durch seinen Son hatt beruffen vnd locken lassen mit freundtlichen Verheißungen, vnd also wollen ime aus Feinden Freunde machen. Das lesen wir ausdrücklich Col. 1, 20—22. Kurz zu sagen: Des Todes des Herrn Jesu Christi ist nicht Gottes Zorn ein Ursach, sondern die Liebe, Rom. 5, 8, vnd Gott liebet vns nicht vmb Christi Tod willen, sondern weil vns Gott geliebet hatt, darum ist Christus gestorben.

Weil dennen der Herr Gott, seinem Vatter, so gehorsam war, ja bis zum Todt des Kreutzes, hatt in Gott erhöht über alles im Himmel vnd Erden, ime alles vndergegeben, also daß man ine auch muß ehren wie den Vatter, vor ime niederfallen<sup>1)</sup>, in anbetten vnd für den Herrn über alles bekennen, nachdemmal im Gott einen Namen über alle Namen gegeben hat, Phil. 2. Weil er dann sülch eine Macht vndt Herrlickeyt empfangen hat, daß ime alles vndergeben ist, nur Gott ausgenommen, 1. Cor. 15, so kan man vnd sol man auch zu ime schreien in allen Nöten. Denn er kennet die Seinen, ist bey inen, hatt sie lieb, hat Mitleiden mit inen vnd kan inen helfen, den h. Geyst geben, von den Todten auferwecken vnd das ewige Leben geben. Hiervon Zeugnisse der Schrift vnd Exempel halten wir nitt für nötig anzu- ziehen, weil sie euch zweifelsohn wol bekannt sein.

Wir bekennen auch, daß der H. Jesus Gotte gleich sey, Phil. 2, Joh. 5, aber mit gutem vnd gewissem Unterscheide, nemlich also, daß gleichwol auch wahr bleibe, was der Herr gesagt hat Joh. 10: „Der Vatter ist größer denn ich“. Denn ob wol der Herr gleich Gotte ist, in dem daß man in an-

---

„Ich habe allezeit unter den Unitariis von Christi Versöhnungsoffer so als die Remonstranten ohne Widerspruch gelehret. Es ist auch von ihnen dem von mir edierten Unterrichte nicht widersprochen worden.“

<sup>1)</sup> Bekanntlich gab es in Polen unter den Unitariern eine Richtung, die bestimmt durch Adams Neuser Buch „de non adorando et invocando Christo“ die Anbetung Christi ablehnte, zum Judentum und Islam hinüberschielte. Petrus Witrousk, „superintendens generalis ecclesiarum recte de deo sentientium“, bekannte in seinem Schreiben vom 2. Juli 1574 an Neuser in Konstantinopel, daß er den Koran für göttlich halte und bat um Zusendung der Polemik des Porphyrius wider das Christentum. In Ostorods Gemeinde, in Schmiegel, stand der Pfarrer Johann Krotowski in derselben Zeit fast auf jüdischem Standpunkte. Nur über alttestamentliche Texte predigte er, wider jedes Anbeten Christi eiferte er. Mit Nachdruck vertrat er auf der Rakower Synode am 10. Mai 1580 anfänglich noch seinen Judaismus, schwor ihn aber noch auf dieser Synode ab. Unter dem Einfluß Sozinos, der 1579 nach Polen kam und die Nonadoranten scharf bekämpfte, erklärte schon 1582 die Maisynode zu Luklawice die Nonadoranten für Nichtchristen.

ruffet, anbettet, verehret wie den Vatter vnd er vns auch kan erhören, erlösen vnd seligmachen gleich wie Gott, vnd drumb er vnd der Vatter eins sind, unum non unus Joh. 10, 30 vnd ein Herr über alles ist Act. 10, 36, der Lebendigen vnd Todten Rom. 14, 9, alles mit der Krafft seines Wortes erhellet Hebr. 1 vnd das Leben in im selber hatt wie der Vatter, so ist doch in dem der Unterschied, daß solchs der Vatter alles von sich selber hatt vnd von Ewigkeit, aber der Herr Christus nichts von im selber hatt, sondern alles vom Vatter, ders ime gegeben hatt, vnd das in der Zeit zur Ehren des Vatters. Das sihet man klärlich Joh. 5, 17—30 vnd Joh. 10, 27—30. Aus disen Puncten wirt auch krefftiglich bewiesen, daß Christus der Herr nicht derselbige sey, der der Vater ist, nemlich der Schöpfer Himmels vnd der Erden. Denn wär er derselbige, wozu sagte doch die Schrift, daß er ime gleich wär?

Wir bekennen auch, daß wer in Christo Jesu ist, der ist ein neu Creatur (waß das sey, sihet man Col. 3, 10; Eph. 4, 24; Gal. 6, 15—16). Denn „das alte ist vergangen, sihe es ist alles (merkt wol das Wörtlein alles vmb Verstands willen anderer Sprüche, da es auch gefunden wird) new geworden“ 2. Cor. 5, 17. Drum glauben wir auch vnd bekennen, ja befindens auch in der Warheyt nach der Schrift, das Gott alles durch Christum geschaffet oder gemacht hatt, „vnd ist ohn in nichts gemacht, was da gemacht ist“ Joh. 1. Aber das verstehen wir nicht, daß Gott solte Himmel oder Erden durch in gemacht haben, denn das were wider Moysen vnd die Propheten, da dann bezeuget wird, daß sie Gott alleine gemacht habe ohne alle Gehilffen. Aber von dieser andern oder neuen Schöpfung wirt bezeuget durch des Herrn Apostel, daß Gott on Christum nichts nicht gethan, geschaffen oder gemacht habe, was da gemacht ist, ja auch niemands von der Creatur zu ihm kommen kan, dann nur durch Christum. Dies erkleret vnd befestiget vns der Apostel Paulus schön vnd gewaltig im Brief Col. 1, 16. Welche Wort man fleißig sol bedenken, so wirt man draus finden, wie vns der Antichrist zuvor betrogen hatt. Denn erstlich sagt er nicht, daß Himmel vnd Erden durch in geschaffen sei, sondern alles, was im Himmel vnd auf Erden ist, zum andern gedenkt er nicht des Wassers oder Mehrs, des Gestirnes, als Sonne vnd Monds, der Thiere, Vögel, Fische, Bäume, Kreuter, welcher von Moyse gedacht wirt, sondern erzehlet das, da man bei Moyse nicht ein Wörtlein von findet, ausgenommen daß er auch der Menschen gedenckt, denn das war nötig, nachdemmal die Neuerschaffung vns meysten Theyles angehet.



Zum dritten, daß er nicht allein gesagt hatt „per ipsum“, „durch in“, sondern auch „in ipso“, „in ime“ vnd „in ipsum“, „in oder zu im“. Zum vierten, daß er bald drauf gedenkt der Gemeinde des Leibes Christi. Zum fünften, daß er sei der Anfang und der Erstgeborene von den Todten, auf daß er sey, der vnder allen den Vorzug habe. Zum sechsten, daß Gott durch ihn alles, so wol im Himmel als auf Erden verstündt. Diese 6 Punkte meinen wir ja, solten einem die Augen aufthun, so er anders die Warheyt suchet, als nemlich „daß Gott durch in“ etc. Ist er der Schöpfer selber, warzu spricht die Schrift „durch in“? Wo wird des Bapsts Dreifaltigkeyt bleiben? Denn ist Vatter, Son vnd h. Geyst ein Gott, vnd Gott hatt durch Christum geschaffen, so sein ihrer vier. Wer ist der Vierte? Wolt man aber sagen, der H. Christus sei der Vater selber (wie etzliche sehr vnbedachtlich, ja lesterlich reden), so hette Paulus müssen sagen, er hatt geschaffen. Nu aber spricht er: „Gott durch ihn“. Da auch das sehr notwendig zubedenken ist, daß solches geschähen ist durch den Christum, der von Todten auferstanden ist, der sein Blut vergossen hatt, welches zwar vom Schöpfer Himmels vnd der Erden nicht kan verstanden werden, sondern vom Menschen Jesu. Nu ist aber der Mensch nitt gewesen zuvor, eh er geboren ward, wie kont er den Himmel vnd Erden erschaffen? Das aber die Pfaffen dis wolten verdrehen durch eine Figur, die sie selbst erdacht haben, vnd heißt „communicatio idiomatum“, ist Fabelwerck vnd vergebene newe Wörter, da wir vns vorhuetten sollen 2. Tim. 2, 16; 1. Tim. 6, 20.

Zum andern, wie solts zugehen, daß Paulus solt Himmels vnd der Erden nicht gedenken vnd nur derer Dinge, die darinnen sein? Ist das aber die Ursach, weil er hatt zuvor gesagt, er sei der Erstgeborene aller Creaturen, so gibt er Ursach warum. „Denn in ime“, spricht Paulus, „sein alle Dinge geschaffen“. Solt man das verstehen auf bapstisch, so were es doch eine sehr vngeschickte Rede. Denn darum kann Gott nicht der Erstgeborene der Creaturen sein, daß er sie geschaffen, ja viel mehr muß er keine Creatur sein, sondern der Schöpfer selbst. Hier aber wirt der Herr gerechnet vnder die Creaturen, wiewol der Erstgeborene. Warum? Daß er der Fürnemst ist, das Haupt derselben Creaturen vnd in ime bestehet, ja in ipsum oder in ihn oder zu im gemacht ist. Das erkläret Paulus klerlichen Rom. 8, 29, da er, das er hier Creaturen heißt, Brueder ausleget. Die Weltkinder aber sein nitt Brueder Christi, sondern allein die, welche an Christum glauben vnd ime gehorsam sein. Drum sagt auch Jacobus sehr schön, welches diese Lehre auch tapfer erkleret, Jac. 1, 18: „Er hat vns willig erzeuget durchs-

Wort der Warheyt, daß wir weren ein Anfang seiner Creaturen“. Beweis die Apostel waren ja nicht ein Anfang der Creaturen, da Moyses von schreibet. Was er aber für Creaturen meint, hatt er sich genug erkleret; nemlich seine Kirche, die Menschen vnd Engel.

Zum dritten: „in ipso et in ipsum“ „in ime vnd zu ime“. Nu ist je offenbar, daß niemand in Christo ist vnd niemand zu Christo gehöret, denn nur die ime gehorsam sein 1. Joh. 2, 5. Drum redet Paulus nur von seinen Gläubigen. Auch wirt ja keiner so vnverstehndig sein, der da wolt sagen, daß die Thier in Christo geschaffen sein vnd zu Christo gehören.

Zum vierten. Was hatt der Leib Christi zuthun mit der Erschaffung der Welt? Sagt nicht Paulus klärlich Hebr. 9, 11 „non huius creationis“ „nicht dieser Erschaffung“. Zum fünften. War er der Herr vnd Schöpfer von Ewigkeyt, warzu sagte er denn: „ut sit in omnibus primatum tenens“, „auf daß er sei oder würde der Fürnembst oder Fürst“. Zum sechsten: „Hatt alles durch ine versuenet im Himmel vnd Erden“. Sol alles hie auf bapstisch verstanden werden, so muß folgen, daß Christus auch für die Thier vnd Bäume gestorben were. Weil daß aber nicht stehen kann, so muß das Wort alles nur gedeutet werden auf die newe Creatur, von welcher man viel vnd gewisse Zeugnisse hat in der Schrift, das sie durch Christum geschaffen oder gemachet, wie aus disen nachfolgenden Sprüchen, die man fleißig bedenken soll: Eph. 2, 15; Apoc. 3, 14; Eph. 3, 9; 2. Cor. 5, 17; Rom. 8, 19; Gal. 6, 15; Eph. 2, 10; 4, 24; Col. 3, 10; Jac. 1, 18; Eph. 1, 10 vnd 12.

Dis ist nun in der Kürz vnser Bekentnis von dem, das die Schrift saget, „durch ihn sei alles erschaffen“. Welches so mans so nicht verstehen wil, wie wirs krefftig aus der Schrift bewiesen haben, so muß man in Arii Irrthum kommen, der aus diesen Worten, wie seine Widersacher schreiben, sein Lehr hatt beweisen wollen, nämlich Gott hat durch Christum Himmel vnd Erden geschaffen, welches aber, daß es falsch sey, ist genug droben bewiesen. Denn Gott hatt Himmel vnd Erden allein one alle Gehülffen geschaffen, aber die newe Welt durch Christum. Lies Hebr. 1, 2 vnd thue bald darzu, was im 2. cap. folget v. 5.

Gleich wie wir nu bekennet haben, daß Gott alles durch Christum, was im Himmel vnd Erden ist, was da in Ewigkeyt bleiben soll, nitt die vergengklichen Dinge gemachet habe, also bekennen wir auch mit Thoma, daß er vnser Herr vnd Gott sei Joh. 20, 28. Nemlich der Mensch Jesus Christus, von der Maria geboren, der von den Vättern nach dem Fleisch herkommen ist Röm. 9, 5, kein ander. Das verleugnet der

Antichrist, welcher nitt glaubet an des Menschen Son vnd „wer an den nicht glaubet, der wird nicht selig“ Joh. 3, 18. Sondern saget, daß nicht der Mensch Herr vnd Gott sey geworden, sondern der Herr sey Mensch geworden, das ist, er habe menschliche Natur oder Gestalt an sich genommen, gleich wie der Leib ein Kleid anzeucht, welches denn austrücklich gegen die Schrift ist, welche nicht saget, der Herr ist Mensch geworden, sondern Gott hatt den Menschen zum Herrn gemachet, den Mann von Nazareth Act. 2, 36. Man lese das ganze Capitel fleißig. Widerumb saget die Schrift, er sei über alles erhaben, ime sei alle Macht gegeben vnd ein Name über alle Namen, das ist Gottes Name. Phil. 2; Eph. 1, 20—23; Matth. 28, 18. War er vorhin der Herr, was darff ime denn erst alle Macht gegeben werden? War er der Herr vnd Gott, warzu ward ime denn erst nach der Auferstehung ein Name über alle Namen gegeben? Nemlich Gottes Name. Vnd ist also die Prophezeyung Es. 9, 6 erfüllt, die da spricht, daß des Kindes Name sol Gott genennet werden. Er hatt nicht gesaget, Gott soll zum Kinde werden.

Hie muß man aber das verstehen lernen, damit man vns nicht dafür halte, als hätten wir zwei Götter, wie ihrer denn der Antichrist mehr hatt denn einen, das der Name Gott auf zweyerley Weise in der Warheyt (denn die Abgötter, Teufel, Bauch, Geitz sind nitt warhafftig Götter von Gott geordnet, sondern von sich selbst oder von Menschen erdacht vnd erwehlet) in der h. Schrift verstanden wirt. Als zum ersten wird dardurch verstanden der Herr, der in Himmel vnd Erden über alle regiert, niemand ausgenommen, vnd aller Ding Schepfer vnd Anfang ist, vnd hatt niemands über sich vnd darff auch keines andern. Auf diese Weis ist unr ein ewiger Gott, nemlich der Vater 1. Cor. 8, 6. Die andere Art aber ist, wenn der Name Gott den bedeutet, der ein hohes Regiment, Ampt oder Kraft empfangen hatt von demselbigen einigen Gott oder der göttlichen Natur theilhaftig geworden ist. Daher ists, daß der einige Gott, das ist der Jehova, ein Gott der Götter genannt wird Ps. 136, 2. Solchs sein nicht die Abgötter, sondern die Engel vnd Menschen, so ein herrliches Ampt oder Kraft von dem einigen Gott empfangen haben. Daher ists, daß die Engel sein in der Schrift, wenn sie Gott gesendet hatt, Gott selbst genennet worden, als man klerlich sihet Ex. 3, 2; Act. 7, 30. Also auch Moyses ein Gott Pharaonis vndt Aaronis Ex. 7, 1 vnd 4, 16, also auch die Richter Ex. 21, 6; Ps. 82, 1, also auch Cyrus, der König, darum daß er das Volk Israel aus dem Gefencknus los lassen solte vnd den Tempel widerbawen, wirt ausdrücklich ein Gott genennet Esa. 45, vnd

dieser Cyrus ist ein Typus oder Vorbild gewesen des H. Christi, der vns aus der ewigen Gefengknus rettet, vnd den ewigen Tempel bawet, die newe Welt, davon droben war gesagt. So nu Engel vnd Menschen Macht oder Ampts halben Götter sein vnd genennet werden, wie viel mehr der H. Christus? Denn ime ist alle Macht gegeben, er ist nicht gesandt zu einem Menschen oder einem Volck, sondern zu der ganzen Welt, er ist über alle Richter ein Richter. Er ist mehr mit dem Oel der Freuden gesalbet, denn alle seine Gesellen.

Das aber der Herr auf diese Artt Gott sei vnd genennet werde, hatt er selbst von sich bezeuget Joh. 10, 35, da er offentlich angezeigt, daß der Name Gottes in heiliger Schrift auch denen tribuiret wird, die gar feine vnder dem einigen Gott sein, vnd daß er auf keine andere Weise (wiewol kräftiger vnd herrlicher, nachdemmal er auch mehr Krafft vnd Ehre empfangen) Gottes Sone vnd Gott könne genannt werden, nur darumb weil ihn der Vatter geheiligt vnd in die Welt gesendet hatt.

So bekennen wir nu, daß Christus Gott sei (aber nicht der einige Gott, welches sein Vatter ist), ja ein Gott, der ein Gott über sich habe, wie denn klerlich gelesen wird Joh. 20, 17 vnd oben mehr Zeugnus sind angezogen. Ja im 45. Psalm vnd Hebr. 1 wirt gesagt vom Herrn Jesu: „O Gott, dein Gott hat dich gesalbet“. Wer sihet hier nicht, woher der H. Jesus Gott sei, nemlich von der Salbung, welches mit den Worten des Herrn Jesu übereinkunt Joh. 10, oben vermeldet. Wer siehet nu vndt verstehet nicht den großen Unterscheid zwischen dem einigen Gotte vnd zwischen dem H. Christo, von dem einigen Gotte gesalbet? Wolte man aber vns fürwerffen, wir hetten zwey Götter, thuet man vns vnrecht, nachdemmal wir bekennen, daß der Herr seine Gottheyt nicht von sich selber hatt vnd nicht von Ewigkeyt, vnd darum billich dem Bapst solches fürgeworffen wird, der denn beides bekennet.

Vnd so jemand's halsstarrig were, der sol das bedenken, was er hirauf antworten wolle. Der einige Gott, Schepfer Himmels vnd der Erden, hatt keinen Gott, aber der Herr Christus, ob er wol ein Gott ist vnd genennet wirt, so hatt er doch ein Gott. So viel auf dismal von der Person des H. Jesu, dem Son Davids vnd Son Gottes, vnserm Mittler, Erlöser, Heyland, Herren, König, Meyster, Lehrer, Hohenpriester. Dem sey Lob vnd Herrligkeyt jetzo vnd zu ewigen Zeiten. Amen.

Was nu belanget vnsern Verstand vom Heiligen Geyste, glauben vnd bekennen wir, das er sei die Krafft vnd Würckung des Allerhöchsten, aus welcher entsprungen ist der Herr Jesus, Luc. 1, vnd aus welchem alle Kinder Gottes ge-

boren werden, welchen der Herr auch allen den Seinigen verheißen vnd auch über sie ausgeußt vnd kann niemands selig werden, auch kein Kind Gottes sein, auch die geystlichen Sachen nicht verstehen on denselbigen Geyst, vnd wer in nicht hatt, der ist kein Christ. Rom. 8. Er ist das Pfand vnd Sigel der Kinder Gottes, hievon ist euch als verstendigen Leuten nicht nötig, die Schrift anzuziehen. Ist er nu Gottes Geist vnd Gottes Gabe, vnd Gott ist sein Gott Apoc. 2, 7, warum soln wir denn glauben den Lügen des Antichrists, der einen sonderlich dritten Gott oder die dritte Person von ime machet in der Gottheit vnd die man sonderlich müsse anbetten, anrufen vnd verehren, da wir nichts in der Schrift von lesen, nur das Widerspiel, nemlich daß der Geist selbst Gott für die Heyligen bitte Rom. 8. Ja daß man den Vatter Tag vnd Nacht bitten solle vm den heyligen Geyst.

Daß man aber fürbringet die Wercke des H. Geystes, draus zubeweisen, daß er müsse eine Person sein, ist gar vnverstendig gehandelt. Denn daß gar oft in der Schrift die Wercke Gottes dem heil. Geyste werden zugeschrieben, ist die Ursach, daß (wie oben vermeldet) der h. Geyst ist die Krafft vnd Wirkung Gottes, vnd was da wirt zugeschrieben der Krafft vnd Wirkung Gottes, das wirt on Zweifel Gott selbst zugeschrieben. Aber darum ist er nicht eine sonderliche Person in der Gottheit, wie auch nicht Gottes Güte, Gerechtigkeyt, Barmherzigkeyt, Gericht oder andere Wirkunge vnd Eigenschafften Gottes sonderliche Personen sein. Sonsten mußten viel mehr denn drey Personen in der Gottheit sein.

Das ist nu vnser einfeltig Bekenntnus von dem einigen Gotte, welcher ist der Vatter vnseres H. Jesu Christi, vnd von demselbigen Herren Jesu, dem Gesalbten, vnd von dem h. Geyste Gottes, der vom Vatter gegeben wirt durch seinen Son Jesum Christum allen, die ime gehorsam sein, auf daß sie erhalten werden auf den Tag der Erlösung. Zum Ueberfluß wollen wir, ob irs wol nicht begäret, hinzuthun ein kurtzen Underricht von etzlichen anderen Stücken, als vom Tauf.

Wir tauchen ins Wasser, denn das ist warhafftig tauffen, nicht wie der Antichrist, der da nur besprenget. Denn er mußte das Tauchen nachlassen, do er die Kinder begonnte zutauffen, damit er sie nicht erseuffe<sup>1)</sup>. Wie man auch vmb der Kinder willen hatt nachgelassen, Brot zugebrauchen in des Herrn Nachtmal, vndt hatt Küchlin draus gemacht, damit sie nicht ersticken. Denn man hatt ettwan auch den

<sup>1)</sup> Die polnischen Unitarier waren zugleich Anabaptisten. Vgl. Wotschke, Geschichte der Reformation in Polen, S. 219 ff.

Kindern im Bapsthum den Abgott zu verschlingen gegeben. Wo man nicht tauchet, da ist kein rechter auswendiger Tauf. Tauffen ist alteutsch vnd heißt so vil als teuffen, einduncken. Drum fraget eure Brüder, die Mennoniten, die in irer Sprach beides „dcopen“ heißen. Auch wo man nicht ins Wasser taufft, daucht, kans kein Verstand haben, auf den Tod, Begrabung vnd Auferstehung des Herrn Jesu Christi (Rom. 6) zu taufen. So sihet mans auch in der Schrifft, daß es also geschehen sey. Vnd das wort baptizare, welches griechisch ist βαπτίζειν heißt zu lateinisch immergere, zu teutsch eindauchen, verschwemmen. Daher es auch kumet, daß Paulus das rote Mehr 1. Cor. 10, Petrus aber die Sndflutt dem Tauff verglichen haben.

Vnd dasselbige Tauchen geschihet offentlich bey vns bey Wasseren oder Flüssen (wo es geschehen kan) mit Bekenntnus seiner Sünden vnd Glauben. Auch wo Frmbde darzu kommen, wie denn fast allwegen geschihet<sup>1)</sup>, thuet man eine Vermahnung zum Volcke.

Probiret dieses auch, vnd ir werdets befinden, daß es die Warheyt sey. Sehet nicht auf alten Gebrauch vnd Herkommen, denn das ist antichristisch, sondern auf die Warheyt.

Des Herren Nachtmal begehen wir oft vnd, wo es geschehen kan, wol alle Tage, wie wir dann sehen, daß es geschehen ist zu der Apostel Zeiten Act. 2, 42—46, mit Brot vnd Wein zu Tisch sitzend<sup>2)</sup>, nicht zu dem Ende, als solten wir da Vergebung der Sunden entpfahen oder ein Sigel vnd Vergewisserung des Glaubens, sondern wie gesagt durch den Herrn vnd Paulum „ad commemorationem“, zum Begengknus des Herrn Leidens vnd Sterbens. Suchen nicht den Leib vnd Blut des Herrn im Brot vnd Wein, sondern Brot vnd Wein in des Herrn Leib vnd Blut, das ist in seiner Gemeinde, 1. Cor. 10, 16. Wie wol wir das Brot vnd den Wein vnd des Herrn Tisch nicht achten wie ander Brot vnd Wein, sondern des Herrn Brot vnd Wein des Herrn Tisch, das da geheiligt oder gebenedeiet ist, 1. Cor. 10, 16. Zu welchem sich nicht gebüret, daß ein Vnreiner (wie auch kein Vnbeschnittener mußte vom Osterlamb essen) sitze vnd mitesse, ja von welchem nicht allein die Ungetauften, sondern auch die Getauften, so sich wider besudeln mit Sünde, abgesondert werden.

<sup>1)</sup> In dem letzten Jahrzehnt des Reformationsjahrhunderts ließ jedoch die Werbekraft des unitarischen und täuferischen Gedankens schon merklich nach. Valentin Schmalz mußte Anfang 1595 Sozino klagen, daß die Zahl der Brüder in Schmiegel zurückgehe. Dieser antwortete am 14. Februar tröstend. Bibliotheca Fratrum Polonorum I, 459.

<sup>2)</sup> Laski hat die „sitzende Kommunion“ in Polen eingeführt. Bald aber gaben die Gemeinden sie wieder auf. Nur die Unitarier behielten sie bei. Seit 1570 warnen fast alle evangelische Synoden vor ihr.

Es geschihet auch mitt aller Devotion, Vermanunge, Gebetten vnd Danksagung vnd Erinnerung, daß man sich wol prüffe, ob man auch ein Glidmaß Christi sei, damitt man ime nicht selber das Gerichte esse oder den Teuffel wie Judas. Die Wort „hoc est corpus meum“ „das ist mein Leib“ verstehen wir wie die Ex. 12, 27 „das Lamb oder das Opfer ist das Pascha“, das ist der Durchgang. Welcher Reden denn viel gefunden werden im alten Testament, voraus wo ein Geheimnus angezeigt wird als Ezech. 5, 5: „das ist Jerusalem“ etc. Vnd wird solch eine verborgene Rede aufgelöset gar einfeltig durch die Frage: warumb? Als do sie haben gegessen das Osterlamb vnd die Kinder fragten, „warum thut ir das“? antworteten die Eltern: „das ist der Durchgang“, als hätten sie gesagt: „Darum thun wir das, da Gott vnser verschont hatt, da sein Engel durch Egypten ging vnd schlug etc. in der Nacht, do wir ausgingen“ etc. Also auch Ezech. 5. „Warum stellistu dich, o Prophet, also mit dem Haar“? Antwortet der Prophet: „das ist Jerusalem“, als wolt er sagen: „Darum thue ich das, euch zuwarnen, daß Jerusalem also sol gestrafft werden“. Also auch hier. Man fraget: „Warum sitzt ir zu Tische, esset Brot vnd trincket Weyn“? Antworten wir: „Das ist der Leib des Herrn, der für uns in den Tod gegeben ist“, als wenn wir sagten, „darum daß unser Herr Jesus Christus sein Leib vnd Blut für vns geben hatt, thuen wir zu Begengnisse vnd Verkündigunge seines Todes die gewisse Hoffnung habende, so wir werden in seinem Bunde bleiben, den er mit seinem Blute bestetiget, daß wir Gemeinschaft haben an seinem Leibe, das ist an seiner Gemeinde vndt mit ime trinken werden im Reiche seines Vatters 1. Cor. 10, 16; Matth. 26, 29.

In die Gesellschaft nemen wir niemands auf, er müsse dann vor getauffet sein, ablassen vom Bösen vnd das Gutte thun, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben, nicht allein die Brueder, sondern auch die Feinde lieben, dulden, leiden Gewalt vnd Unrecht, Krieg, Haderschafft faren lassen, ja nicht allein nicht thuen, sondern auch kein Ursach oder Hilff darzuthuen. In welchem Part dann nicht wenig irren die Mennoniten, mitt welchen ir euch vereinigt habt, die selbst nicht wollen hoffertig gehen, vnd machen doch anderen hoffertige Kleider, malen die Bilder, machen Büchsen vnd dergleichen Dinge mehr, die die Welt zur Wollust vnd Hoffart ires Lebens haben wil.

So ein Brueder oder Schwester etwas hatt wieder einen andern Brueder oder Schwester, vertragen sie sich vndereinander nach der Lehr Christi. Kan es nicht geschehen, so nemen sie noch zwei oder drei zu sich, wo nicht durch die, so bringet mans für die Gemeinde, nicht zu bannen,

sondern zu bessern vnd zuvertragen. So aber ein Part wider-spenstig ist der Gemeinde, so thuet mans in Bann.

So jemand sündigt, daß es Ergernus gibt, observiret man nicht die gradus, sondern straffet in offentlich vnd muß offentliche Bues thuen oder, ist er halsstarrig, thuet man in in den Bann vnd das nicht zu seinem Verderben, sondern daß er sich scheme, denn man ißt vnd trinckt nicht mit ime, zu sich selber komme vnd wahrhaftige Buße thue vnd also möge erhalten werden <sup>1)</sup>).

Eltisten, das ist Lehrer, Aufseher, Vermaner vnd auch Diener der Armen nach laut der h. Schrifft haben wir auch. Die Vermanunge, so es geschehen kan, geschehen fast alle Tage mit offentlichem Gebette, Danksagung vnd Gesängen nach der Lehr Pauli in bekannter Sprache, den Polen polnisch, den Teutschen deutsch 1. Cor. 14, 26.

Sonst halten wir mitt jederman Friden. Ja wir wolten auch mitt jederman Gemeinschaft haben, der den Namen des Herrn Jesu anruuffet vnd ime gehorsam ist, so er mitt vns nur wolte. Denn wir wissen wol, daß alle, die den Herrn fürchten, die Gerechtigkeyt thuen vnd den Herrn Jesum an-rueffen, selig sein. Warum solten wir sie den nicht für vnßere Brüder halten, ob sie schon etwas noch nicht verstanden? Aber die mutwillig der Warheyт widerstreben, ob sie schon sonst ein erbar Leben führen, werden von vns in die Zal nicht gerechnet. Wir wissen wol, daß Sectenmachen eben so wol ein Werck des Fleisches ist als andere Sünde Gal. 5. Drum wolten wir andre wol dulden vnd vmbß Verstandes willen nicht meiden, so sie nur wolten dem Herrn Jesu gehorsam sein vnd vns für Brueder erkennen. Wie auch aus diser Ursachen zween von vnsern Bruedern vergangene Fasten dises Jares drum in Meerhenland gewesen sein vnd auch vnder andern Tauffern ewre Brueder zu Awerschitz vndt Pausern drum angesprochen haben vnd inen vnser Bekent-nis fürgelegt, auf welches sie keine Antwort haben bekommen können <sup>2)</sup>).

<sup>1)</sup> Auch in dem Briefe, den Ostorod unter dem 1. März 1607 aus Buskow bei Danzig nach Altdorf geschrieben hat, spricht er von der Notwendigkeit ordentlicher Kirchenzucht. Vgl. Zeltner, *Historia Crypto-Socinismi* S. 134.

<sup>2)</sup> Ueber diese Gesandtschaft der Schmiegeler habe ich nichts Näheres ermitteln können. Beck, „Die Geschichtsbücher der Wieder-täufer in Oesterreich-Ungarn von 1526—1785“ berichtet von ihr nichts. Jedenfalls ist sie ohne jeden Erfolg geblieben. Wie die Brüder in Austerlitz und Auspitz 1562 ff. die antitrinitarischen Italiener abwiesen, so haben sie auch in der Folgezeit stets gegen die polnischen Brüder sich ablehnend verhalten. Noch wissen wir von einer Gesandtschaft, die die Unitarier 1608 oder 1609 nach Mähren (vgl. Kvačala, *Come-nius*, S. 10 f.) geschickt haben, als die Frage über Recht und Notwendigkeit der Gütergemeinschaft sie von neuem bewegte.



Was vnserer Gemeinschaft belanget, haben sie es auf ein Bedencken genommen, wollen vnser Gemeinde vorhin probiren, welches wir denn als recht inen nicht für übel aufnehmen. Wolt Gott, daß ir vnd sie auch weret so fürsichtig gewesen in dem, eh ir euch zu den Mennoniten geschlagen habet, bei welchen noch viel grober Mengel sein (es sei denn, daß sie es ytzo wollen abstehen) als Hülff zur Hoffart, Geitz, Wucher, ein wunderliche Verwirrung des vilen Bannens vnd Scheidens vndt daß sie auch getruncken haben vom Geist des Antichrists, daß, so bald man etwas so nicht verstehet wie ire Lehrer, so muß er gebannen sein, wie daß denn etzliche vnserer lieben Brueder, die zuvor bei inen sein gewesen, wol sein inne geworden. Denen sie doch nicht haben können Widerstand thun vnd das Maul zustopfen, wie sich rechtschaffenen Bischoffen gebüret, vnd haben sie gleichwol gebannen, fromme, gottselige Leute. Der Herr wolle es inen zuerkennen geben, daß sie möchten verstehen, wie eine große Sünde sie begangen haben vnd nicht gedacht an das, was Paulus saget Phil. 3, 15 vnd 16. Dis schreiben wir nicht aus Neid vnd Haß oder daß wir euch vergönnen solten die Einigkeyt, das weiß Gott, sondern daß wir groß Hertzeleid haben ob dem, daß das Volck, so sich von Christo rühmet, so zertheilet ist vnd so voller Unverstandes. Der Herr wolle sich über sie vnd euch vnd vns erbarmen, daß, wo es möglich, wir möchten alle ein Volck werden, getrenckt mit dem Geiste Jesu Christi, des Herrn.

Dis haben wir notwendig auf ewer Schreiben zu antworten erachtet. Nemets für lieb vnd betrachtet es, bittet für vns wie für euch vnd grueßet ewre Gemeinde von vns fleißig in dem Herren. Ich Christoff Osthord, Diener der Gemeinde zum Schmigel, der ich disen Brief geschriben hab, grueße euch im Herren. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit euch. Amen. Datum zu Dantzick, den 20. Octobr im Jar nach Jesu Christi Geburt 1591. E. W. vnd L. Diener vndt Bruedere. Die Bruedere in Polen, Littawen, Preußen, Reußen vndt Masaw<sup>1)</sup>, wie auch Wolin<sup>2)</sup> vnd Podolien, vereinigt im Namen des Gekreuzigten vnd der von den Todten auferstanden ist, Jesu Christi, vnser Herren.

<sup>1)</sup> Masowien.

<sup>2)</sup> Wolhynien. Am 9. Oktober 1594 tagte in Schmigel eine unitarische Synode, die von allen diesen fernen Provinzen beschickt war. Vgl. Wotschke, Die unitarische Gemeinde in Meseritz-Bobelwitz. Zeitschrift d. Hist. Gesellschaft Posen 1911 S. 166.

## **Zur Frage nach der Zuverlässigkeit Johann Aurifabers als Sammlers und Herausgebers Lutherscher Schriften.**

Von G. Kawerau.

Es ist schon mannigfach die Frage nach der Zuverlässigkeit des unermüdlichen Sammlers und geschäftigen Herausgebers Lutherscher Schriften, des Lutherschülers Johann Aurifaber aus Weimar, erörtert worden. Am meisten wohl in bezug auf seine Ausgabe der Tischreden, mit der bis auf unsere Zeit dieser Teil des geistigen Nachlasses Luthers in maßgebender Weise uns überliefert war. Hier wird Kroker in seiner kritischen Ausgabe der Tischreden in der Weimarer Ausgabe klaren Einblick verschaffen, und das Urteil wird unzweifelhaft lauten: ein Mann, dem eine gewandte schriftstellerische Mache nicht abzusprechen ist, der aber flüchtig arbeitete und der kein Bedenken trug, mit dem ihm vorliegenden Material frei umzugehen und Manipulationen vorzunehmen, die wir heute einem Herausgeber als Fälschungen anrechnen würden. Was uns über seine mehrfachen handschriftlichen Sammelbände zur Geschichte des Augsburger Reichstages bekannt ist, zeigt ihn uns als betriebsamen literarischen Geschäftsmann, der flüchtig und ohne Sorgfalt in Wiedergabe der Texte aus seinen Sammlungen Bände zusammenschrieb, um damit Geld zu verdienen. Daß er auch als Sammler und Bearbeiter Lutherscher Predigten mit der gleichen Flüchtigkeit und Leichtherzigkeit verfuhr, ist von Buchwald in Zeitschr. f. kirchl. Wissenschaft u. Leben 1885 S. 470 ff. gezeigt worden. Wie steht es aber nun mit seiner Sammlung der Briefe Luthers? 1556 und 1565 erschienen zwei Bände der von ihm geplanten Ausgabe der Briefe, bis

1528 reichend; der große Rest seiner Sammlung befindet sich handschriftlich in Wolfenbüttel in dem Folianten Helmst. 108. Daraus schöpfte bereits die Sammlung „ungedruckter Briefe“ von Gottfried Schütze (oder eigentlich von Johann Christoph Wolf in Hamburg, aus dessen Nachlaß Schütze die Ausgabe herstellte), Leipzig 1780 und 1781, und auch De Wette zog bei seiner Ausgabe beständig diese Handschrift zu Rate. Für manchen Brief bleiben wir auch an sie gewiesen, da sie die einzige handschriftliche Überlieferung bietet; aber bei vielen sind wir in der günstigen Lage, andere gute Handschriften zu kennen oder das Original selbst zu besitzen. Da möchte ich nun eine Beobachtung mitteilen, die mir bei Vorarbeiten für die Briefe von 1545 sich aufdrängte. Sie betrifft die Briefdaten.

Hier bietet Aurifaber zwar bei manchem Brief das richtige, durch die Originale oder andere gute Handschriften bestätigte Datum. Aber nun beachte man daneben folgende Liste:

- Statt 26. Januar (an Jonas) schreibt Aurifaber: 1. Januar;
- statt 25. März, Die Annunciationis Mariae (an Ratzeberger): 6. August;
- statt 24. April, f. 6. p. Georgii (an Myconius): 9. Januar;
- statt 5. Juli, Dominico p. Visit. Mariae (an Lauterbach): 1. August;
- statt 9. Juli, f. 5. p. Kiliani (an Amsdorf): 24. Juli;
- statt 16. Oktober, ipso die S. Galli (an G. Mohr): 22. Juli, Die Mariae Magdalenae;
- statt 19. Oktober, f. 2. p. Luciae (an Lauterbach): 4. August;
- statt 21. Oktober, Die XI M. Virginum (an Amsdorf): 6. Januar.

Was soll man dazu sagen? Lesefehler oder Schreibfehler können nicht in Rechnung gezogen werden, auch läßt sich die Sache nicht aus fehlerhafter Auflösung der Datierung nach Heiligkeitagen erklären, setzt er doch statt Die S. Galli — Die Mariae Magdalenae ein! Freilich wird man sich auch schwer zu der Annahme entschließen, daß er die ihm richtig vorliegenden Daten gefälscht habe — fehlt doch für eine derartige Gewissenlosigkeit jeder vernünftige Grund;

und man wird sich hüten müssen, einem auch noch so flüchtigen Arbeiter eine solche Manipulation zuzutrauen. Die auffällige, aber unzweifelhaft vorhandene Tatsache hat mich viel beschäftigt, da ich nach einer Erklärung verlangte. Ich weiß nur eine Erklärung zu geben. Aurifaber wird sich für seine umfänglichen Sammlungen mancher Gehilfen bedient haben, die ihm aus den von hier und dort beschafften Briefen aus fremdem Besitz Abschriften machen mußten. Ein solcher Schreibgehilfe wird nun, wie er die Adressen fortließ, so auch nicht für erforderlich gehalten haben, das Briefdatum mitabzuschreiben. Als dann Aurifaber aus zahlreichen Blättern seinen Band zusammenschrieb, fand er Briefe, deren Jahreszahl zwar notiert war, aber das Tag- und Monatsdatum fehlte. Und da hat er in seiner Leichtherzigkeit auf gut Glück zu diesen Briefen Daten erfunden, mitunter dabei es ziemlich richtig getroffen, mitunter aber auch tüchtig daneben geraten. In einem einzelnen Falle läßt sich noch erkennen, was ihn zu seiner Datierung veranlaßte. Der Brief an Jonas vom 26. Januar ist der erste, den Luther dem Freunde im neuen Jahre schreibt; daher wünscht er ihm im Eingange felicissimum annum; flugs setzt Aurifaber als Datum den 1. Januar dazu. Was aber im übrigen ihn in jedem Falle bei seinen frei erfundenen Datierungen geleitet hat, zu ermitteln, wird nicht mehr möglich sein.

Durch diese Beobachtung sinkt der Wert seiner Briefsammlung beträchtlich. Glücklicherweise können wir noch bei der Mehrzahl der von ihm überlieferten Briefe durch die Originale oder gute Handschriften das Datum kontrollieren. Wo er aber für uns einzige Quelle ist, da wird auch in bezug auf die Daten — auch die Jahreszahlen — Vorsicht geboten sein.

---

## Mitteilungen <sup>1)</sup>.

**Die dritte Gattin von Andreas Osiander.** Auf der Südseite des Kirchturms in Hohenacker Oberamts Waiblingen 14 km nordöstlich von Stuttgart ist ein hoher, schmaler Grabstein angebracht, der früher 30 cm unter dem Boden des Chors der Kirche lag und 1894 aus Anlaß einer baulichen Erneuerung der Kirche an seine jetzige Stelle versetzt wurde. Er hat die Inschrift: ANNO DNI 1597 / DEN. 8. SEPTEMB' / STARB DIE GOTT- / SELIG TVGENDT / SAM MATRON / HELENA WEILVND / HERRN JOHANN / RVCKERS PROBSES (!) ZV DENCKENDORF / WITTIB IM 74. / JAR JHRES ALTERS / DEREN LEICHNAM / ALHIE DER SEE- / LIGEN AVFFER / STEVNG / WARTET. AMEN. Diese auch nach dem Totenbuch am 8. September 1597 nachts 11 Uhr verstorbene Frau, die am 11. September begraben wurde, ist keine andere als Frau Helene Magenbuch, die Tochter des Nürnberger Arztes Johann Magenbuch, über welchen Enders, Luthers Briefwechsel, 4, 88 ff. zu vergleichen ist. Vgl. auch Möller, Andreas Osiander, S. 548 Anm. 3<sub>b</sub>. Osianders zweite Gattin, Helene Kühnhofer, war wohl im Mai 1545 gestorben. Luther schreibt ihm am 3. Juni 1545 einen Trostbrief, Melanchthon erwähnt am 5. Juni den Tod der Gattin und der Tochter. Burkhardt, Luthers Briefwechsel, 471; CR. 5, 769. Brenz aber nimmt am 22. Mai 1545 in dem Brief an Veit Dietrich noch keine Notiz von Osianders Verlust. Pressel, Anecdota Brent. S. 250. Er wird noch keine Nachricht davon gehabt haben. Man wird somit den Tod nicht zu früh im Mai ansetzen dürfen. Helene Magenbuch wird Osiander Ende 1545 oder Anfang 1546 heimgeführt haben. Zu beachten ist, daß in dem Brief von Justus Jonas vom 9. März 1546 unmittelbar nach Osiander Magenbuch erwähnt und begrüßt wird. Kawerau, Briefw. J. J. 2, 186, vgl. aber schon S. 170. Helene Magenbuch, die 1523 geboren war, muß eine begabte Frau gewesen sein, welche in ihres Vaters Haus eine tüchtige Kenntnis der Botanik und Arzneikunde erworben hatte (Fischlin, Memoria theol. Wörterb. 1, 343). Nach Osianders Tod am 17. Oktober 1552 stand der Witwe der 1526 in Nürnberg geborene Student Joh. Rucker mit Rat und Tat zur Seite (Möller nennt ihn S. 521 und 560 immer Pucker). Er war Osiander aus Nürnberg nach Königsberg gefolgt. Bei den Wirren in Königsberg sandte sie ihren

<sup>1)</sup> Bei dem Ausbleiben zahlreicher, besonders auswärtiger Zeitschriften infolge des Weltkrieges lasse ich die übliche Zeitschriftenschau für dieses Mal ausfallen.

Stiefsohn Lukas schon im Frühling 1553 nach Tübingen, wo er am 18. April 1553 inskribiert wurde (Hermelink, Tüb. Matrikeln 1, 364, 100). Er kam wohl in Begleitung seines Schwagers Andreas Aurifaber, der Osianders zweite Tochter Agnes aus erster Ehe zur Frau hatte (Möller S. 21). Ihn hatte Herzog Albrecht von Preußen im April an Herzog Christoph und Joh. Brenz gesandt (Brenz an Herzog Albrecht 16. April 1553 von Tübingen aus Pressel, An. Br. 865). Da nun Lukas Osiander 1555 Diakonus in Göppingen und unter die Leitung des dortigen Superintendents Jakob Andreä kam, dessen verwitwete Schwägerin Margarete Entringer, Witwe des jungen Pfarrers Caspar Lyser und Mutter des berühmten Polykarp Lyser, er geheiratet hatte, und Württemberg unter Brenz' Leitung für die Osiandristen eine Zufluchtsstätte bot, zog Helene mit Joh. Rucker 1556 (Fischlin 1, 94), dem sie ihre Hand zur Ehe reichte, nach Württemberg. Sehr wahrscheinlich ist, daß sie mit M. Matth. Vogel, dem einstigen Pfarrer in Lauf bei Nürnberg und dann Diakonus zu S. Jakob in Nürnberg (Möller 305), der 1548 wegen des Interims nach Königsberg gezogen war und jetzt Pfarrer im Kneiphof war, die große Reise nach Schwaben machte, als Vogel im Auftrag des Herzogs Albrecht im Juli 1556 zu Brenz kam (Kessel An. Br. 426). Brenz nahm sich sicher der Witwe des alten Freundes Osiander an, für den er nach seinem Tod in großer Treue sich gegenüber all seiner Anfeindung in Preußen wehrte. Rucker bekam zunächst die ansehnliche, wohl dotierte Pfarrei Pfaffenhofen, einem stadtähnlichen ummauerten Dorf im Zabertal (Obbrackenheim) mitten zwischen den beiden Bergzügen des Strombergs und Heuchelbergs, wo vor ihm der durch das Interim aus Forheim in der Grafschaft Öttingen vertriebene Georg Weigenmaier ein Unterkommen gefunden hatte (Mein Interim in Württb. S. 113). 1559 wurde Rucker, der das Vertrauen der Oberkirchenbehörde rechtfertigte, die Pfarrei in der wichtigen Stadt und Festung Kirchheim unter Teck übertragen, wo er später auch Superintendent wurde. Hierher wandte sich Matthäus Vogel mit seiner Frau und acht Kindern, als ihm in Königsberg 1565 der Boden zu heiß wurde (Fischlin a. a. O. 1, 65). Man darf sicher sein, daß es die Beziehungen zu Rucker und seiner Gattin waren, welche Vogel bewogen, sich nach Kirchheim zu wenden, wo er gewiß freundliche Aufnahme im Pfarrhaus fand. Dem Einfluß von Brenz und Lukas Osiander, der jetzt Superintendent in Stuttgart war, wird er es zu verdanken haben, daß ihm Herzog Christoph ein halbes Jahr lang eine wöchentliche Unterstützung zum Unterhalt seiner wohl durch die weite, kostspielige Reise in dürftige Verhältnisse geratenen Familie reichen ließ, bis sich ein geeignetes Amt für ihn fand in Hornberg im Schwarzwald (jetzt badisch), wo einst aller Wahrscheinlichkeit nach Brenz geboren war, worauf er nach vier Jahren nach Göppingen als Pfarrer und Superintendent kam und 1580 den Ruheposten eines Abtes in Alpersbach bekam. Hier vollendete er sein großes siebenbändiges Werk „Schatzkammer heiliger göttlicher Schrift“ (vgl. Beck, Die Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands 383). Rucker

hatte sich im Kirchendienst so bewährt, daß er im Herbst 1578 zum Propst des Klosters Denkendorf, wo eine Klosterschule zur Vorbereitung künftiger Theologen auf die Universität bestand, ernannt wurde. Aber er bekleidete dieses Amt kaum etwas über ein Jahr, indem er am 6. Dez. 1579 starb (Georgii, Dienerbuch S. 274). Seine Witwe, die Ruckert zwei Söhne und drei Töchter geboren hatte (Faber, Familienstiftungen, Heft XXXII § 2), zog nach Stuttgart, wo sie bald die Gunst des Hofes durch Bereitung von Essenzen und mancherlei Mitteln gewann, so daß sie zur Hofapothekerin ernannt wurde, obgleich daneben die bisherige eigentliche Hofapotheke fortbestand. Sie blieb in diesem Amt, das ihr zugleich einen guten Gehalt sicherte, bis zum 14. März 1597. An diesem Tag wurde ihr ein jährliches Leibgeding von 1 Scheffel Roggen, 12 Scheffel Dinkel, 2 Scheffel Haber, 2 Eimer Wein, 6 Klafter Holz und 15 fl. Geld ausgesetzt (Württb. Jahrbücher 1905 I, 10). Wahrscheinlich zog sie sich jetzt zu ihrer an den Pfarrer Stephan Zahn in Hohenacker verheirateten Tochter Maria zurück, bei der sie am 8. Sept. 1597 starb. Ihr jüngerer Sohn Paul, 1595—1617 Superintendent in Böblingen, war ein trefflicher Musikkenner, der Musikinstrumente spielte, ein gelehrter Botaniker und unterrichteter Pharmazeut, der in der Pestzeit 1596 in Böblingen den Kranken gute Dienste leistete. Er wurde 1617 Abt in Hirsau und hatte seit 1620 Jöb. Val. Andreä in Calw zum Nachbar, der ihn wie einen Vater verehrte und ihm nach seinem Tod 9. Jan. 1627 die Leichenrede hielt (Fischlin I, 342). Durch ihre älteste Tochter Anna, welche 1581 den Pfarrer Peter Meiderlen in Oberacker (jetzt badisch) ehelichte, wurde Helene Rucker die Großmutter des gleichnamigen verdienten Ephorus des S. Anna-Kollegiums in Augsburg, der unter dem Anagramm Rupertus Meldenius 1626 jene Friedensschrift herausgab „PARAENE- / SIS VOTIVA / Pro Pace Ecclesiae Ad / Theologos Augustanae Confessionis /, welche nach einer Sentenz von Ambrosius das Motto hat:

Pax est nostra fides; ubi lis est: Sana laborat  
Relligio vel ibi Belligio omnis abest.

Er wagte es im Gegensatz zu dem als Stiefenkel seiner Großmutter ihm noch verwandten Tübinger Kanzler Luk. Osiander für den 1621 verstorbenen Joh. Arndt einzutreten und dessen Rechtgläubigkeit zu verteidigen. Vor allem verdankt ihm die gesamte Christenheit jenes herrliche Wort, nach dem einst der Tübinger Landerer den ganzen Augustinus, dem er es zuschrieb, durchsucht haben soll:

In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque charitas. Vgl. Bertheaus Artikel Melcherius RE. 12, 550 ff. und vor allem den Nachtrag RE. 24, 82.

G. Bossert.





**ARCHIV**  
**FÜR**  
**REFORMATIONSGESCHICHTE.**

**TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN.**

---

In Verbindung  
mit dem Verein für Reformationsgeschichte

herausgegeben von

**D. Walter Friedensburg.**

---

**Nr. 47.**

**12. Jahrgang. Heft 3.**



**Leipzig**  
**Verlag von M. Heinsius Nachfolger**  
**1915.**

**D. Johann Mantels Lebensende  
und der Eheprozeß des Michael Back  
und seiner Gattin**

von

**Gustav Bossert.**

---

**Das sogenannte Manuscriptum  
Thomasianum.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht

von

**O. Albrecht und P. Flemming.**

---

**Mitteilungen**  
(Neuerscheinungen.)

---

—○○—

**Leipzig**  
Verlag von M. Heinsius Nachfolger  
1915.



# **D. Johann Mantels Lebensende und der Eheprozeß des Michael Back und seiner Gattin.**

Von **Gustav Bossert.**

Im zweiten Ergänzungsband der Theol. Realenzyklopädie, dem 24. Band des ganzen Werks, S. 59 ff. habe ich zum erstenmal eine Biographie des einstigen Augustiners und Wittenberger Professors, **Johann Mantels** aus Miltenberg, gegeben und konnte mit Hilfe der gehaltvollen Geschichte der Stadt Elgg von Dr. Kaspar Hauser seinen Aufenthalt in der Stadt Elgg und sein Lebensende samt den einschlagenden Stellen in Zwinglis Briefwechsel einigermaßen ins Licht rücken. Aber es schien ratsam, die Quelle, aus der Hausers Angaben geschöpft waren, aufzusuchen und zu sehen, ob dieselbe nicht noch mehr biete. Zu diesem Zweck wandte ich mich an Herrn Pfarrer Ulrich Beringer in Elgg, dem es gelang, die Quelle Hausers im ältesten pfarramtlichen Register von 1551 im Gemeindearchiv zu Elgg zu entdecken. Dasselbe enthält Vorbemerkungen von Mantels Nachfolger **Johann Schlegel**.

Leider kamen Beringers Mitteilungen, datiert den 20. Nov. 1912, zu spät in meine Hände, um noch für die Realenzyklopädie verwendet werden zu können. Sie sind aber so wertvoll und für das Verständnis von Mantels Rolle in Michael Backs Leben und für die Beurteilung von dessen bedeutsamem Eheprozeß so wichtig, daß sie eine eingehende Besprechung verdienen.

Schlegel war in **Ravensburg** geboren, wurde Chorherr auf dem **Zürichberg**, trat aber in den praktischen

Kirchendienst als Helfer zu Dübendorf. Dort wurde ihm das Amt gekündigt, wahrscheinlich, weil er sich gegen die Reformation aussprach. Dann ging er für drei Jahre ins Berner Gebiet, kehrte aber c. 1525 ins Züricher Gebiet zurück, in dem er Helfer in Höngg wurde. Hier blieb er drei Jahre weniger zehn Wochen, erregte aber Anstoß, weil er in einer Predigt zu Regensdorf gesagt haben sollte, Pilatus habe ein falsches Urteil gesprochen, also tun die Herren in Zürich auch, wußte sich aber auf der Züricher Synode am 21. April 1528 gut zu rechtfertigen. Kurz vorher hatte er die Pfarrei Otelfingen übernommen<sup>1)</sup>. Er ist ohne Zweifel der Verfasser einer Flugschrift, welche den Märtyrertod des frommen Täuferhaupts Mich. Sattler, die aber bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden ist (Theol. Realenzyklopädie 17, <sup>8</sup> 492), behandelt.

Schlegel schreibt:

„Als Her Hans Oechsli<sup>2)</sup> in die fünf jar zu Elg daz heilig euangelium trülich gepredigt hatt und die kilch von der Abgöttery gesöbert was, ward er urdrutzig und unlustig ze predigen und nam urloub. Also schicktend unsere gnädige herren von Zürich an sin statt ein hochgelerten alten man, hieß Doctor Hans Mantel, war ein Augustiner-münch gwäsen und zu Stuggarten zwei iar um deß heiligen evangeliu gfangen gsin<sup>3)</sup>, pracht mitt im sin eefrow, hieß Margreth. Si was ein Begyn zu Stuggarten gsin. Und mitt im ins Land kemē ein junger priester, hieß herr Michel Bagg, der kam gen Hyttwyla<sup>4)</sup>, pracht ouch ein frowen mitt, hieß ouch Margretha. Er gab für, sy wär sin eefrow und wäre mit yro ze kilchen gangen. Do aber die puren vernamend, das sy ein eemañ im Würtemberger land hette, wollten sy sine nitt, sy ließ sich dann scheiden und giengend

<sup>1)</sup> Egli, Aktensammlung zur Geschichte der Züricher Reformation in den Jahren 1519—33, Nr. 1391 S. 601, 607, Nr. 1824 S. 783.

<sup>2)</sup> Oechsli, Bovillus, Zwinglis Helfer in Einsiedeln, dann Pfarrer im Burg, im Ittinger Sturm gefangen, von wo er 1524 nach Elgg kam, und nachdem er wegen steter Kämpfe mit den altgläubigen Kaplänen das Amt aufgegeben hatte, nach Zürich an das Spital, 1533 aber wurde er Pfarrer in Bülach. Zw. op. 7, 43, 124 und öfter. Egli, a. a. O., Nr. 589 S. 255, Nr. 1000 S. 475, Nr. 1178 S. 542, Nr. 1391 S. 601, Nr. 1714 S. 730, Nr. 1988 S. 880. Vadianische Briefsammlung 4, 162.

<sup>3)</sup> Mantel war Prediger in Stuttgart, gefangen lag er aber in Hohen-Nagold.

<sup>4)</sup> Hüttwylen, Kant. Thurgau, Bez. Steckborn, c. 12 km nördlich von Elgg.

mitt einanderen ze kilchen. Also fur diser hochgelerter Doctor Hans Mantel gen Hyttwyla uf daz hochzyt vnd gab sy zesamen vnd starb uf der hochzyt zu Hüttwyl. Aber die kilchgenossen woltend sinen dennoch nitt um deß betrugs willen. Do kam er mit siner mätzen gen Elge zu des verlassenen Doctors arme wittwen in den pfarrhof und ward im vergont, dem Doctor sin jar ußzedienen, davon noch xi wochen geprastend.

Do diser Doctor in den pfarrhof als ein pfarrherr zoch, fürend die von Elgow mitt im gen Zürich, ruftend unsere Herren an, daz sy mitt denen von Rapperschwyl<sup>1)</sup> als den leeckenherren verschaffen woltind, daz sy disem hochgelerten Doctor ein competenz schöpfen wöltind. Do ward ein tag bestimpt für die eerichter; dann dozermal der pfrunden competenze durch die eerichter und nitt die lächenherren usgericht wurdend.“

Nachdem Schlegel auf den nächsten zwei Seiten das Ergebnis dieser Verhandlung und die der Kirche zufallenden Abgaben beschrieben hatte, fuhr er fort:

„Nach dem Absterben Doctor Hans Mantel hend die von Rapperschwyl denen von Elgow einen ietlichen zu verhören an die canzel zelassen, und wölcher dann inen gefiel, daz sy denselben presentierend, so wöltind sy demselben lichen. Also wurdend verhört Herr Urban Wyp . . . . und Herr Michel Bagg, der dem Doctor sin jar ußdinet. Demnach 12 Junij . . . kam ich Joannes Schlegelius Ravensburgensis, und war Canonicus regularis uf dem Zürichberg, zu Junker Jörgen von Hinwyl<sup>2)</sup> in gastswyß von Otelfingen heruf, da ich predikant war, hieß mich ouch an die canzel stan, daz ich ouch verhört wurd, dann [die] kilchgenossen großen unwillen ghept hattend am Doctor von wegen siner frembden sprach.“

Schlegel erzählt dann, wie er nach viermaliger Predigt am 19. Juni einhellig gewählt wurde und mit seinem Weib und drei Kindern in den Pfarrhof am 6. Juli einzog und alles leer fand<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Das Spital von Rapperswil hatte 1409 das Kirchenlehen, das bis 1346 dem Kloster St. Gallen gehört hatte und dann an die Herren von Bonstetten gekommen war, samt allen Nutzungen um 600 fl. gekauft. Hauser, a. a. O., S. 125 ff.

<sup>2)</sup> Jörg von Hinwyl, † c. 1531, war Besitzer des Schlosses und Gerichtsherr und der Reformation wenig geneigt. Hauser, a. a. O., S. 193 ff.

<sup>3)</sup> Schlegel starb c. 1552.

Schlegels Aufzeichnungen zeigen uns in erster Linie die persönlichen Verhältnisse Mantels klarer als bisher. Wir wissen jetzt, daß seine Gattin eine Begine war, die einem der zwei Beginenhäuser in Stuttgart angehört hatte und Margarete hieß. Wir lernen jetzt erst die Beziehungen Mantels zu Hüttwilen und zu dem dort angefochtenen Pfarrer Michael (Zwingli, op. 8, 408), der bisher ein unbekannter Mann war, und die ganze Lage der Dinge verstehen, in welche Mantel im Auftrag Zwinglis und der Synode im Januar 1530 eingreifen mußte, und bekommen ein neues Licht für die dunkle Geschichte der Ehe Michael Backs und seiner Gattin Margarete Trinkler und ihres Eheprozesses im Jahr 1536 mit seinem tragischen Ende, das uns zeigt, wie schwierig die Neugestaltung des Eherechts für die Kirchen der Reformation war. Wir müssen aber erst einen Blick in die verworrenen Verhältnisse und die tiefen Abgründe der Ehe der Margarete Trinkler mit dem Stadtschreiber Matthäus Encker in Cannstatt, einem geborenen Basler, tun.

Die Quellen bilden die Rechtfertigung der Margarete Trinkler vor den Tübinger Richtern und die Zeugenaussagen im Eheprozeß und das Urteil des Züricher Ehegerichts. Sie sind enthalten in den Malefizakten des Staatsarchivs Stuttgart, Büschel 9. Jene Zeugenaussagen lauten in der Mehrzahl für den Stadtschreiber Encker günstig, aber für seine Gattin sehr ungünstig. Aber wie die Frageartikel an die Zeugen vom Anwalt schon sehr voreingenommen gegen die Frau gefaßt sind und ganz dem entsprechen, was der Stadtschreiber gegen seine Frau zu seiner eigenen Rechtfertigung geltend machen mochte, so sind auch die Zeugenaussagen im Jahr 1536 vielfach von Leuten gemacht, welche unter dem Bann des Stadtschreibers standen, wie die früheren Mägde und die früheren Stadtknechte. Zeugen, welche Margarete Trinkler im Prozeß benennen konnte, scheinen keine oder wenige verhört worden zu sein außer etwa der Burgschlosser in Tübingen, der frühere Schreiber des Stadtschreibers, dann der frühere Knecht des Kastkellers in Stuttgart. Dagegen fällt das Zeugnis von D. Joh. Mantel vor dem Ehegericht in Zürich schwer ins Gewicht.

Margarete Trinkler war die Tochter frommer, wohlhabender Eltern in Urach und wurde in streng kirchlichem Sinn erzogen. Sie hielt sich in Urach zu den Kappenherren, las als Ehegattin in ihrer Postille, besuchte die Frühlmesse und hielt sich fleißig zur Cannstatter Geistlichkeit im Pfarrhof und war bei der ersten Messe eines Verwandten ihres Mannes. Als dieser letztere sie im Jahr 1511 bei einem Streit mit der Magd mit dem Degen oder Messer bedrohte, um es ihr in den Leib zu stoßen, und sie infolge des Schreckens in Mißwochen kam und ein totes Kind gebär, das noch kein Haar und keine Nägel hatte, wußte er ihr keinen besseren Trost zu geben als das Versprechen, er wolle mit ihr eine Wallfahrt zu Unser lieben Frau nach Heslach machen und dort eine Messe lesen lassen<sup>1)</sup>. Sie scheint einen Bruder namens Melchior in Cannstatt gehabt zu haben, dessen Gattin Tilge, d. h. Ottilie, hieß. Ob der neben ihm genannte Johannes auch ein Bruder oder ein Verwandter des Stadtschreibers, dem die Frau neben dem Melchior ihr Elend klagen wollte, steht dahin.

Da Margarete Trinkler sich c. 1500 mit dem Stadtschreiber verehlichte<sup>2)</sup>, so kann sie kaum später als 1484 geboren sein. Dorothee Vogler von Cannstatt, die in erster Ehe mit dem Humanisten Joh. Brassicanus, bis 1506 Schulmeister in Cannstatt, dann in Urach und zuletzt 1508/09—1514 in Tübingen, in zweiter Ehe mit Dr. Nik. Eßlinger, Notar in Tübingen, verheiratet war, gab als Zeugin in dem Eheprozeß 1536 an, daß man in Cannstatt verwundert war, daß der Stadtschreiber, der doch „ein geschickter Gesell“ sei, gerade diese Person geheiratet habe. Die ersten Jahre der Ehe scheinen in leidlichem Frieden hingegangen zu sein. Außer dem oben erwähnten totgeborenen Kind hören wir nur von einem im vierzehnten Lebensjahr während der Abwesenheit seiner Mutter in der Schweiz gestorbenen Sohn. Während nun die dem Stadtschreiber günstigen Zeugen noch im Jahr 1536 anerkennen, daß er sich über dreißig Jahre in Cannstatt „wohl und ehrlich gehalten“, daß man auch nie

---

<sup>1)</sup> Zur Wallfahrt nach Heslach vgl. Pfaff, Geschichte der Stadt Stuttgart, 1, 372.

<sup>2)</sup> Spruch des Züricher Ehegerichts von 1530. Beilage 2.



von ihm gehört habe, daß er jemand's Weib oder Kind an Ehren betrogen oder hinterführt habe, ergibt sich aus den Aussagen seiner Frau und einiger Zeugen ein ganz anderes Bild von ihm. Seine Frau erklärt, sie habe zwölf Jahre geschwiegen zu dem fortgesetzten ehebrecherischen Treiben ihres Mannes mit ihren Mägden, darunter auch eine verheiratete Frau aus Rottenburg gewesen sei, habe sich behandeln lassen, als wäre sie die Magd und die Magd ihre Herrin, der ihr Mann auch die Kleider seiner Frau angezogen habe, und habe Schläge erduldet, wenn sie dem Mann oder der Magd zu wehren suchte, und zuletzt sich als Närrin<sup>1)</sup> vor den Mägden hinstellen lassen müssen. Was die Frau an Äußerungen ihres Mannes in ihren Aussagen vor Gericht mitteilt, ist gemein. Es ist ganz unmöglich, das alles wiederzugeben. Es genügt an dem einen Wort, womit er seine Frau abfertigte, als sie um Geld für die Haushaltung ansuchte: Geh ins H . . . . haus oder in den Pfarrhof, dann wird man dir Geld genug geben. Dabei lebte der Stadtschreiber auf hohem Fuß wie ein Edelmann, hielt Knechte, Mägde, Schalksnarren und Hunde und veranstaltete „Collatz“, Gastmähler mit Zucker und Spezerei, es wäre, wie seine Frau sagte, manchem Bischof und Edelmann zuviel gewesen. Von den Folgen dieses Lebens sagt Margarete Trinkler, dieses Herrenleben habe ein oder drei Jahre gewährt, dann sei er der Herrschaft 600 *fl* verfallen, d. h. er habe beim Rechnungsabschluß 600 *fl* Rest gesetzt, die er nicht bezahlt hatte, und darauf sei er als meineidiger Mann, d. h. wegen Bruch seines Amtseides, 17 Wochen im Gefängnis am Boden gelegen und dabei so elend geworden, daß man ihm beide Sakramente, d. h. die letzte Ölung und das Abendmahl, in den Turm brachte. Die Herrschaft habe darauf sein und seiner Frau Vermögen mit Beschlag belegt, seine Freunde aber haben sich für sein künftiges Wohlverhalten verbürgt. Er behauptete, seine Frau sei tot, ihr Vermögen gehöre

---

<sup>1)</sup> Zu seiner Katharine, die Encker schließlich seinem Knecht anhängte, der sie nach Reichenweier nahm, sagte er: Laß den Narren wüten, sie weiß nicht, was sie tut, ich muß ihr bald eine Kette machen lassen und sie dran legen, so sind wir dann ruhig, es tut sonst kein gut um die unsinnige Trinklerin.

ihrem Sohn, wenn derselbe sterbe, wolle er es den Geschwistern seiner Frau zurtückerstatten, was er nach des Sohnes Tod nicht tat. Frau Margareta gab vor Gericht an, sie habe über diese Vermögensangelegenheit eine Handschrift, d. h. eine Urkunde.

Diese Angaben sind schwer zu kontrollieren, man sollte erwarten, daß sich unter den Urfehden des Amts Cannstatt eine solche des Stadtschreibers, die er bei seiner Entlassung aus der Haft hätte ausstellen müssen, fände, aber sie fehlt. Ob sich aus den Rechnungen der Landschreiberei etwas darüber erheben läßt, steht dahin. Die Sache mußte in der Zeit nach der Flucht seiner Frau 1516 und während der Gewaltherrschaft Ulrichs, vielleicht in Verbindung mit dem Vorgehen gegen den Cannstatter Vogt Konrad Vaut, fallen, der am 11. Dez. 1517 hingerichtet wurde <sup>1)</sup>.

Wichtig ist das Zeugnis von Konrad Geiger, Burgschlosser auf dem Schloß Tübingen, der ein bis zwei Jahr vor dem Armen Konrad 1512/13 zu dem Stadtschreiber als Junge kam, um die Schreiberei zu lernen. Er gab an, der Stadtschreiber habe sich so gehalten, daß er von ihm nichts „Unehrlisches oder Unbiedermännisches“ gesehen und gehört habe. Doch habe der Stadtschreiber damals eine Magd, die Kreutlerin, gehabt, welche er freundlich genug angesehen, sie etwa in eine Ecke („Biegel“) gedrückt und zuletzt einem Substituten zur Ehe gegeben habe. Er wisse davon nur, was allgemeine Meinung (von ehrbar und unehrbar) gewesen. Der Stadtschreiber habe auch im Brauch gehabt, erst zu Mitternacht heimzukommen. Wenn Geiger dann noch wach im Bett gelegen, habe er den Stadtschreiber mit seiner Hausfrau „zepelen“ gehört, er habe sie angepölkelt und ein Wesen angefangen, daß zuweilen Streiche erfolgten, denn er sei ein hitziger, zorniger und grimmiger Mann, den jedermann in seinem Haus wie ein Schwert gefürchtet habe.

Von des Stadtschreibers Frau Margareta sagte dieser Zeuge, er habe nie anders gesehen und gehört, denn daß sie sich fromm, ehrlich, eingezogen bewiesen, und daß sie seines Wissens auch von niemand je wegen ungebührlicher

---

<sup>1)</sup> Heyd Ulrich 1, 481.

Sachen bertüchtigt oder „beschreit“ worden sei. Anders lauten die Zeugnisse von zwei ehemaligen Mägden, die beide ungefähr drei Jahre im Hause des Stadtschreibers gedient hatten. Anna, Gattin des Weingärtners Wendel Mecker, die auf einem Hof geboren war, aber seit 33 Jahren in Cannstatt lebte, gab an, die Frau habe sich wohl öfter argwöhnisch mit einem Helfer in Cannstatt namens Christoph Pletsch von Eßlingen gehalten<sup>1)</sup>. Apollonia, Gattin des Bäckers Hans Scheck, die acht Jahre außerhalb Cannstatt gedient, sonst aber immer in ihrer Vaterstadt lebte, hat nie etwas anderes gesehen, denn daß der Stadtschreiber seine Frau schön und ehrlich behandelt habe, auch habe die Frau sie nie etwas anderes wissen lassen. Dagegen sei sie einmal zufällig dazu gekommen, wie die Frau mit dem Knecht unehrlich gehandelt habe. Auch sei es eine gemeine Rede gewesen, daß sie sich nicht wohl halte. Demgegenüber konnte Frau Margarete erklären, ihr Mann habe sie nie eines Ehebruchs schuldig befunden, während der seinige offen am Tage liege. Freilich behauptete ihr Mann, sie sei aussätzig und „malättschig“, und wies ihr, wie der frühere Knecht des Kastkellers in Stuttgart, Jörg Laupt, genannt Schwizher, Bürger zu Tübingen, aussagte, ihre Lagerstatt unten im Haus an, während er oben mit der Magd haus hielt, und behandelte sie schlecht, weil sie die „Franzosen“ überkommen habe. Allerdings war die Frau längere Zeit krank am Bein, weil sie sich den Fuß verletzt hatte, und wandte sich deshalb an Meister Hans in Göppingen, der ihr riet, sich schneiden zu lassen. Darauf zog sie den fürstlichen Barbier oder Scherer Lutz zu Rat, welcher von Neujahr bis Ostern ihren Fuß mit dem Messer behandelte, aber der Fuß blieb noch zwei Jahre offen. In diesem Elend behandelte sie ihr Mann hart, er schlug sie und stieß sie. Wenn er das Zimmer verließ, wischte er erst die Türschwelle mit dem Handtuch ab, um ja nicht angesteckt zu werden. Die Frau flehte ihn an, er möge sich ihres Elends erbarmen.

Wie wenig die Verdächtigung der Frau wegen unsittlicher Krankheit oder ehebrecherischen Verkehrs begründet

<sup>1)</sup> Er wurde am 14. Juli 1490 in Tübingen inskribiert. Hermelink 1, 112, Nr. 33.

war, ergibt sich daraus, daß Encker vor dem Ehegericht in Konstanz beide Anklagen nicht geltend zu machen und keinen Antrag auf Ehescheidung zu stellen wagte, wie wir sehen werden, sondern nur ein „Toleramus“ wegen Abwesenheit oder Verschollenseins seiner Frau erbat.

Es kann nicht überraschen, daß die unglückliche Frau schließlich zu ihren Eltern nach Urach ging. Da kam des Stadtschreibers Vetter, um sie wieder zu ihrem Mann zurtückzubringen. Denn Michaelis nahte; an diesem Tag handelte es sich um Entlassung oder Neubestellung des Stadtschreibers, der doch seiner Sache nicht ganz traute, wenn seine Ehehändler Ärgernis erregten, und deshalb den Vetter als Unterhändler nach Urach schickte. Dieser versprach der Frau, sein Bestes zu tun und sich ihrer anzunehmen. So ging sie mit ihm, aber nach sechs oder sieben Wochen fand sie ihre Lage wieder unerträglich, da sie der Stadtschreiber weder sehen noch hören wollte. Sie ging nun wieder zu des Stadtschreibers Vetter, gemahnte ihn an sein Versprechen. Dieser wollte mit dem Stadtschreiber reden, daß er die Frau bleiben lasse, d. h. als seine Gattin behandle, oder er soll „den Ritten haun“, d. h. das Fieber bekommen.

Allein er richtete nichts aus. Hierauf wandte sie sich an Dr. Martin Kraft, Notar in Stuttgart, um Rat. Dieser riet ihr, nach Konstanz zu gehen und das bischöfliche Chorgericht um Hilfe anzurufen. Wirklich machte sie sich auf den Weg. Aber das war eine umständliche und kostspielige Sache. Sie mußte einen Advokaten und einen Prokurator in der Person des Meisters Michel Schlaich bestellen. Der Stadtschreiber verbot ihr jetzt sein Haus. Darauf ging die Frau wieder zu seinem Vetter und nahm ihre Kost beim deutschen Schulmeister, der früher ihr Knecht gewesen war, wie seine Frau ihre Magd.

Nun legten sich Pfarrer, Vogt und Rat in den Handel. Sie wurden nun zusammen „getädigt“. Der Stadtschreiber sollte sie wieder als seine Gattin behandeln. Diese erbot sich, alles zu tun, was einer frommen Frau gebühre, aber wenn sie noch einmal von ihm gehen müsse, dann wolle sie nicht so nackt und bloß von dannen ziehen wie die beiden letzten Male, sondern mitnehmen, was sich gebühre. Das

machte auf den Stadtschreiber keinen Eindruck. Über die Anrufung des bischöflichen Ehegerichts lachte er, er wolle sich nicht meistern lassen, und wenn sie den Teufel von der Kette lösen und sich an den Papst wenden würde. Da sie ihres Lebens nicht sicher war, rief sie das Gericht an, das ihr sagen sollte, was sie verschuldet habe, worauf ihr ein Ratsherr sagte, niemand klage über sie als ihr Mann. Dieser behandelte sie unter dem Einfluß seiner sehr übermütigen Magd Katharine wieder hart und drohte sie mit einer Handvoll Ruten zu schlagen. Da packte sie Garn, Schabe, Mantel, Tischtücher und Kleider in Säcke und ließ sie mit Hilfe eines Michael Kreß und dessen Frau aus der Stadt bringen und wollte sie nach Urach schaffen lassen. In Ruith aber erschien auf Veranlassung des Stadtschreibers der Stadtknecht Cosmas Wolf, nahm den Hausrat in Beschlag und führte ihn auf einem Karren nach Cannstatt zurück. Der Stadtschreiber nahm jetzt einen Schuhmacher mit Weib und Kind in das Haus, um es zu hüten. Der Vogt Konrad Vaut, der ganz das Werkzeug des Stadtschreibers war, gebot den Stadtknechten, auf Schritt und Tritt die Frau zu beobachten. Sie ergriffen sie auch zweimal bei Nacht und führten sie zum Vogt. Denn jetzt ging das Gerücht, die Frau Stadtschreiberin habe ein Verhältnis mit dem jungen Helfer des Pfarrers Michael Back.

Back war der Sohn des früheren Amtsknechts und hatte sich nach dem Zeugnis der Dorothee Vogler, der Nichte des Vogts Konrad Vaut und Tochter des früheren Vogts Joß Vogler, als Knabe gut gehalten, was Dorothee Vogler gut beurteilen konnte, da der Knabe in ihrem elterlichen Haus viel aus und ein ging. Sein Vater war ein ehrenwerter Mann, der „sich freundlich und ehrlich gehalten“ hatte. Er war also in guter Zucht aufgewachsen. Im Jahr 1509 (den 24. April) hatte er die Universität bezogen und war im Februar 1511 Bakkalaureus geworden<sup>1)</sup>. Da er unbemittelt war, so daß er keine Gebühren an die Fakultät bei seiner Inschriftion zahlte<sup>2)</sup>, verzichtete er darauf, sich den Magistertitel zu erwerben und ging, nachdem er

<sup>1)</sup> Hermelink, Matrikeln, I, 169 Nr. 108.

<sup>2)</sup> Nil dat facultati.

zum Priester geweiht war, als Helfer des Pfarrers nach Cannstatt. Er konnte 1536 mit gutem Gewissen sich darauf berufen, er habe sich als Helfer in Cannstatt, in Kirchheim und an anderen Orten stets ehrbar gehalten, wie seine Abgangszugnisse beweisen, und hatte sich auch später als evangelischer Pfarrer als ein treuer, rechtschaffener, gewissenhafter Mann bewiesen. Das ist für die Beurteilung des Gerüchts in Cannstatt, das freilich für jene Zeit und ihre Meinung von der Priesterschaft bezeichnend genug ist, von Wichtigkeit. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Frau Stadtschreiber jedenfalls mehr als ein halbes Dutzend Jahre älter war als Michael Back <sup>1)</sup>. Es ist auch leicht verständlich, daß die Frau in ihrem Elend sich an den Pfarrer und seinen Helfer um Trost, Rat und Hilfe wandte, aber auch die Dunkelheit wählte, um nicht beobachtet und ihrem Mann wieder verraten zu werden.

Hören wir nun die Zeugenaussage des einstigen Stadtknechts Bernhard Heppeler, der 1536 Torwart war und als Zeuge aussagte, die „Margret“ sei in Begleitung ihrer Magd an den Pfarrhof gekommen und habe an einer Egge (Egte) über den Zaun oder die Mauer hineinsteigen wollen, da sei die Egge gerutscht (geschliffen). Sie sei herabgefallen und habe das Schienbein zerfallen, so daß sie geschrien habe. Da sei er als Stadtknecht herbeigelaufen, aber auch Michael Back sei mit einem bloßen Degen unter dem Rock am Pfarrhof herumgekommen. Er habe ihm zugerufen: Pfaff, stand still, oder ich schlag dich mit dem Tremel, daß du dich windst, worauf er sich entfernt habe. Die Margaret aber sei mit ihrer Magd, die jetzt in Mühlhausen wohne, heimgegangen. Bei dieser Angabe ist ganz klar, daß eine Frau, die sich von ihrer Magd begleiten läßt, sicher keine schlechten Wege gehen will. Weiter aber ist begreiflich, daß das klägliche Geschrei der Frau bei ihrem Fall den jungen Priester, der unmöglich wissen konnte, wer

---

<sup>1)</sup> Wir sahen, daß sie mindestens 1484 geboren war, da sie kaum jünger als mit 16 Jahren den Stadtschreiber geehelicht hatte. Back aber ist 1509 auf die Universität gekommen, also wohl 18 Jahre alt gewesen und c. 1491 geboren. Wäre er noch jünger gewesen, als er die Universität bezog, so würde der Altersunterschied noch größer sein.

so schmerzvoll rufe, veranlaßte, zur Hilfe zu eilen, und daß er, um bei einem etwaigen Überfall der Hilferufenden gerüstet zu sein, zum Degen griff. Daß die bösen Zungen in dem Vorkommnis ein Stück eines Romans sahen, daß es vollends nach den Ereignissen von 1525—36 für den früheren Stadtknecht feststand, daß damals ein verdächtiger Verkehr der Frau Stadtschreiberin mit dem jungen Pfaffen von ihm entdeckt worden sei, ist bei den obwaltenden Verhältnissen und Zeitanschauungen verständlich, zumal der Stadtschreiber nichts versäumt haben wird, den Vorfall zuungunsten seiner Frau und zu seiner eigenen Rechtfertigung auszubeuten.

Die Lage für die unglückliche Frau wurde immer unerträglicher. Ihr Haus wurde ihr zur Hölle. Der Stadtschreiber ließ sich weder von der Cannstatter Geistlichkeit, noch von Dr. Joh. Mantel, dem angesehenen Prediger zu S. Leonhard in Stuttgart, wegen seines schlechten Verhaltens und der Behandlung seiner Frau mahnen, noch kümmerte es ihn, als ihm der Kastkeller in Stuttgart sein Haus verbot.

Aber er sandte ihr nun durch einen alten ehrbaren reichen Mann namens Schnurrer, wohl den Vater des Bürgermeisters Aberlin Schnurrer von 1536, einen Vertrag mit fünf Bedingungen zu, unter denen er sie wieder in sein Haus aufnehmen wollte:

1. Sie sollte zu Tisch und Bett nichts mit ihm gemein haben, er heiße sie es denn.
2. Sie sollte mit ihm zu keinem Gastmahl, Bürgermahl, zu keiner Hochzeit oder Schenke gehen, er heiße sie es denn, in Jahresfrist.
3. Sie sollte in keine Kirche gehen, noch auf den Markt, noch unter die Mezig, weder kaufen noch verkaufen Pfennig oder Heller Wert, auch nichts einnehmen oder ausgeben, keine Gewalt mehr im Hause haben, niemals ihm in sein Tun einreden.
4. Sie sollte in kein Bad oder Haus gehen, es sei fern oder nah, es sei, wer es wolle, Mann oder Frau, geistlich oder weltlich, jung oder alt. Sie solle tun, was sie der meest oder minst (d. h. der oberste oder unterste) im Hause heiße.

5. Sie sollte keine Gewalt über Kleidung haben, sie an- oder abzutun, es sei, wann und wie er wolle, sollte keinen Bausch, keine Haube noch Schleier auf- oder abtun, er heiße sie es denn, nicht vor das Haus gehen, noch davor sitzen, mit niemand reden und keine Ansprüche an ihn machen.

Die arme Frau wollte diese Bedingungen annehmen und sich halten, soviel einem frommen Weib möglich sei, und sich als Biederweib beweisen. Allein Schnurrer sagte ihr, kein Engel könne diese schweren Artikel halten. Wäre sie seine Tochter, seine Schwester oder auch nur eine Verwandte im neunten Grad, so würde er ihr abreden, wenn sie auch Größeres begangen hätte als die Stadtschreiberin. „Der Stadtschreiber tut ihm zuviel. Ich hätte ihn für witziger gehalten, aber es ist ein alt Sprichwort: Die da sich am witzigsten dünken, tun am größten Torheit.“ Schnurrer nahm an, der Stadtschreiber habe einen Schulmeister, der ebenso bald wider ihn sei als mit ihm, er tue es nicht aus sich selbst. Er wollte damit sagen, der Mann stehe unter teuflischem Einfluß und sei seiner nicht mehr mächtig und handle nur aus Neid und Haß so. Man hätte auf dem Rathaus wohl anders gehandelt, wenn man ernstlich wollte, daß es recht zugehe, aber es dürfe sich niemand ihrer annehmen. So unterblieb der Vertrag.

Jetzt bewog der Stadtschreiber den Vogt zu dem Verbot, daß niemand die Frau bei sich aufnehmen dürfe. Als die Frau endlich drohte, sie wolle sich an die fürstliche Kanzlei wenden, gebot der Vogt den Torwarten, sie sollten die Frau nicht mehr zum Tor hinaus lassen. Sie entschloß sich nun, eines Abends zum Stadtknecht Bernhart (Heppler) zu gehen, und bat ihn um Gottes willen, sich über ihr Elend zu erbarmen. Sie habe es um Cannstatt nicht verdient, daß sich niemand ihrer annehme. Der Stadtknecht antwortete: Ach Gott, es darf's niemand tun, der Teufel hat Euren Mann besessen. Wenn Ihr mir zugehörtet, wollt ich ihm wohl tun, das recht wäre, aber es darf sich niemand nichts merken lassen. Die Frau bat ihn nun, mit ihr zum Vogt zu gehen und mit ihr zu bitten, daß er sie hinauslasse, nachdem er verboten habe, daß sie jemand aufnehme.



Heppler ging mit ihr, schlug mit einem Stab an den Fensterladen, der Vogt erschien und fragte, was er wolle. Da antwortete Heppler: Herr, was wollt Ihr mit der Frau anfangen? Ihr bietet ihr hinaus und wollt sie nirgends dulden. Und jetzt, da sie hinaus will, will sie kein Torwart hinauslassen. Das bewog den Vogt, den Stadtknecht mit der Frau ans Eßlinger Tor zu schicken. Der Torwart Martin Krum soll sie hinauslassen. In bitterem Hohn fügte er hinzu: Sie hat uns allen mit der Kanzlei gedroht, aber ich habe sechs Füße (d. h. die eigenen Beine und vier seines Pferdes), sie nur zwei. Ich will so bald da sein als sie.

Statt nach Stuttgart zur Kanzlei, wandte sich die Frau wieder Konstanz zu. Als sie am Abend nach Albershausen, O.-A. Göppingen, kam und bei einem Bauern Benz Herberge fand, fühlte sie sich krank und bat den Pfarrer M. Georg Riecker<sup>1)</sup>, zu ihr zu kommen. Sie sagte ihm, sie sei von ihrem Mann vertrieben und stehe mit ihm im Prozeß vor dem bischöflichen Gericht. Der Stadtschreiber schalte mit ihrem Vermögen nach Gefallen und beeinträchtige sie ganz. Er möge in ihrem Namen an ihren Prokurator M. Michel Schlaich schreiben, daß er beim Gericht ihr etwas verschaffe, damit sie den Prozeß zu Ende führen könne. Das tat der Pfarrer, ohne daß er die Frau wieder zu sehen bekam; sie war am Morgen weiter gezogen. Wirklich wurden der Frau (wohl wöchentlich) sieben Böhmisch = 60 Pf. vom Gericht zugesprochen, aber sie erhielt tatsächlich nie etwas. Wohl ergingen immer neue Zitationen an den Stadtschreiber, bis er nach Jahresfrist wegen Nichterscheinens in den Bann kam.

---

<sup>1)</sup> Riecker war am 28. Juli 1504 in Tübingen inskribiert worden und wurde am 17. Juli 1506 Magister. Er wollte sich auch den theologischen Dokortitel erwerben und begann den Cursus biblicus 19. Febr. 1512 (principavit in bibliam). Er hatte die Pfarrei Albershausen durch einen Substituten versehen lassen, aber versah sie 1516 selber. 1534/36 ist er Pfarrer in Derendingen. Am 28. Sept. 1534 erbat er sich noch Bedenkzeit, als Blarer die Pfarrer der Amts Tübingen zu einer Entscheidung für die Reformation aufforderte, blieb aber doch auf seiner Stelle. Hermelink, Matrikel, 1, 143 Nr. 24. Sattler, Herzoge, 3. Beil. 16. Schieß, Briefwechsel der Blaurer, 1, 555. Bei Sattler und Schieß ist statt Rincker Riecker zu lesen.

Die arme Frau mußte, um sich den Lebensunterhalt zu erwerben, in den Dienst gehen. Neun Jahre lang, 1516—1525, diente sie in adeligen und bürgerlichen Häusern, solange ihre Kraft ausreichte. Die Entfernung von Cannstatt muß ihr schwer genug geworden sein, denn sie hinterließ ihr einziges Kind, einen kränklichen Sohn, der im vierzehnten Lebensjahr aus einem Laden herabfiel und die Arme zerfiel, die aufbrachen und ihm abfauten, daß man ihm die Hände zuletzt abnehmen mußte. Des Vaters „Dirne“ weigerte sich, ihn zu pflegen und seine Wäsche zu waschen. Deswegen lieferte ihn der Vater in das Armenhaus, wo man sonst die armen Kranken und die „blatterigen“ Leute hintat. Die Mutter sandte auf die Kunde hin aus dem Schweizerland einen Boten mit je einem Brief an ihren Mann und an ihren Sohn. Der Mann nahm den Brief nicht an, sondern wies den Boten mit dem an ihn gerichteten Brief, der dem Knaben auch gehöre, ins Armenhaus. Als der Bote nun die beiden Briefe dem Knaben geben wollte, hatte er keine Hand mehr, um sie zu fassen. Ein Schüler mußte sie ihm vorlesen. Sicher hatte damals die Mutter sich, wie sie es wohl zwanzigmal tat, dem Mann gegenüber erboten, zurückzukehren und den Sohn zu pflegen, war sie doch bereit, selbst die unehe-lichen Kinder ihres Mannes erziehen zu helfen. Aber dieser blieb unerbittlich. Der Knabe starb im Elend und Herzwch, von Vater und Mutter verlassen, ohne daß jemand dem Vater ins Gewissen geredet hätte.

Die Mutter wandte sich wohl noch einmal nach Konstanz, aber ihr Advokat und ihr Prokurator Schlaich waren gestorben, und beinahe das ganze Chorgericht, das sich zuerst mit ihrer Sache befaßt hatte, war tot. Den Prozeß neu aufzunehmen, fehlten ihr die Mittel. Der Stadtschreiber aber machte sich daran, um nach sieben Jahren in Konstanz eine kirchliche Anerkennung seiner wilden Ehe mit seiner letzten Magd Anna Diepolt und die Legitimation ihrer Kinder durchzusetzen. Er wagte dabei nicht, auf Scheidung seiner Ehe mit Margarete Trinkler wegen Ehebruch derselben, noch wegen aussätziger Krankheit zu klagen, sondern spiegelte dem bischöflichen Offizial nur vor, sie sei verschollen, es lasse sich nicht feststellen, ob sie lebe oder tot sei. Durch

seinen Prokurator J o h a n n N e t z e r erwirkte er beim Offizial am 6. Februar 1523 jene eigenartige Duldungsurkunde, wie sie in ähnlichen Fällen, z. B. einer Frau, welche ihrem ersten Mann entlaufen war, dann die Konkubine eines Priesters wurde und schließlich jahrelang mit einem Heilbronner Bürger in wilder Ehe gelebt hatte, am 5. Mai 1491 zum Zweck der Legitimation ihres Sohnes ausgestellt wurde<sup>1)</sup>. Im Jahr 1536 aber hören wir, daß der Stadtschreiber in Cannstatt die Märe verbreitete, seine Frau habe sich, als es zur Verhandlung vor dem bischöflichen Gericht kam, „am Hag abgezogen“, d. h. sich auf die öffentliche Ladung hin nicht gestellt, weil sie ihrer Sache nicht traute.

Die Duldungsurkunde<sup>2)</sup> enthält einen starken inneren Widerspruch. Sie erteilt der auf mündliches Eheversprechen hin trotz der mangelnden Scheidung der vorangegangenen Ehe vollzogenen Verbindung ein „Toleramus“, eine einstweilige Zulassung, aber sie macht dem Paar die Nachforschung nach der Gattin und die Feststellung ihres Lebens oder Todes zur Pflicht. Wird die Gattin noch am Leben gefunden, dann erlischt die kirchliche Duldung; das neue Verhältnis muß gelöst werden, seine Fortsetzung würde als Ehebruch angesehen. Der eheliche Verkehr wird fortan<sup>3)</sup> im Cannstatter Fall in das Belieben der Frau, im Heilbronner Fall in das Belieben des Mannes, also des bisher unverheirateten Teils, gestellt. In Cannstatt wurde der Mann von seiner Frau abhängig gemacht. Die Kinder aus dieser Verbindung aber, welche doch stets in Gefahr war, als Ehebruch gebrandmarkt zu werden, wenn der frühere Gatte wieder auftauchte, wurden für legitim erklärt.

Für uns Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts ist es in hohem Grad auffallend, daß das Toleramus in seinem Wortlaut, der tief in die ehelichen Verhältnisse eingreift und unwillkürlich die Kritik des unverdorbenen Gemütes heraus-

<sup>1)</sup> Heilbronner Urkundenbuch 2, 497 (Württb. Geschichtsquellen 15. Bd.).

<sup>2)</sup> Beilage 1.

<sup>3)</sup> Noviter heißt neuerdings, d. h. von dem Spruch des Offizials an, solange die rechtmäßige Gattin noch nicht gefunden ist. Dies zur Beantwortung der Frage Heyd 3, 164 Anm. \*\*.

fordert, natürlich in deutscher Übersetzung, in Cannstatt von der Kanzel verkündigt wurde. Die dortigen Zeugen erinnerten sich sehr gut, von der Kanzel vernommen zu haben, daß dem Stadtschreiber ein „ehlicher Beisitz“ gestattet sei. Es mag dabei unentschieden bleiben, ob dies auf Anordnung des bischöflichen Offizials oder nur mit dessen Erlaubnis auf Wunsch des Stadtschreibers geschehen war.

Michael Back war bis zum Jahr 1519 Helfer in Cannstatt geblieben. Dieses Datum ergibt sich einerseits aus der Angabe der Margarete Trinkler, daß sie bei fünf Jahren vor 1530 zu Michael Back gekommen sei, also ums Jahr 1525<sup>1)</sup>, andererseits aus Backs Aussage im Jahr 1536, daß dies sechs Jahre nach seinem Weggang aus Cannstatt geschehen sei<sup>2)</sup>. Er kam nun als Helfer nach Kirchheim zu dem Pfarrer Georg von Winkental. Wie lange er dort geblieben war, und wohin er sich von dort aus wendete, läßt sich nicht feststellen, da Back nur sagte, daß er von Kirchheim aus an verschiedene Orte gekommen sei. Aus dem Schreiben des Ehegerichts in Zürich vom 14. Juni 1536 ergibt sich, daß Back dort angab, er sei um des Wortes Gottes willen aus Württemberg vertrieben worden<sup>3)</sup>. Das wird wohl besagen, daß sich Back in Kirchheim der evangelischen Bewegung anschloß und deswegen das Land verließ, wo der Profosse Aichelin alle evangelischen Prädikanten henkte.

Im Registrum subsidii charitativi des Dekanats Stein a. Rhein aus der Zeit des Bischofs Hugo von Konstanz findet sich nun der Eintrag<sup>4)</sup>: Dominus Michael Bagk, primissarius et capellanus in Bollingen, non comparuit, habet in taxa XL libras hallensium, facit II libras h. debilis monetae. Dedit. Bollingen ist das heutige Bohlingen, bad. Bez.-A. Radolfzell. Dieser Michael Bagk könnte der aus Cannstatt stammende Priester nur sein, wenn fol. 25 des Registers (a. a. O. S. 86/87) erst aus der Mitte der 1520er Jahre stammte. Das Blatt enthält allerdings sichtlich Nachträge. Aber ob sie so spät anzusetzen sind, müßte durch Feststellung der Amtszeit der

<sup>1)</sup> Beilage 2.

<sup>2)</sup> Beilage 4.

<sup>3)</sup> Beilage 3.

<sup>4)</sup> Freiburger Diözesanarchiv 25, 87.

dort genannten Priester, des Kaplans Joh. Meier in Rietheim, bad. A. Engen, des Pfarrers Joh. Wisser in Singen, des dortigen Kaplans U. L. Frau Joh. Gut und des Kaplans Leonh. Walder in Weiler, Bez.-A. Radolfzell, erwiesen werden. Auch mußte festgestellt werden, daß Bischof Hugo in der Zeit von 1519—1525 eine Steuer erhob <sup>1)</sup>.

Nach den Ausführungen K. Rieders gehört aber das betreffende Blatt in das Register der ersten Steuererhebung des Bischofs Hugo vom Jahr 1497. Die Identität des Namens verbürgt also keine Identität der Person mit dem Cannstatter und Kirchheimer Helfer.

Wir müssen uns mit der Angabe Backs bescheiden, daß er in der Eidgenossenschaft lebte, als Frau Margareta zu ihm kam <sup>2)</sup>. Ebenso erfahren wir aus dem Spruch des Ehegerichts in Zürich, daß Frau Margareta wie Back sich 1525 der Reformationsbewegung angeschlossen hatte, denn sie bezeugte, sie sei „hinter“ Herrn Michael Back gekommen, als Gott „sein heiliges Wort heiter am Tag hat scheinen lassen und hervorgebracht“ <sup>3)</sup>. Als Back sie bei sich aufnahm, war sie eine arme, kranke Frau. Sie erklärte vor dem Ehegericht, daß Back „an ihr in ihrer Armut und Krankheit das Beste getan habe und tue es noch“. Man sieht ganz klar, daß der in Cannstatt fest eingewurzelte Verdacht, als ob Back die Frau Stadtschreiberin ihrem Mann entführt habe, schon zeitlich ganz unhaltbar ist. Weiter aber ist deutlich zu erkennen, daß es von Backs Seite ein Akt der Barmherzigkeit war, wenn er die unglückliche Frau zu sich nahm. Denn ihre Kräfte waren in ihrem damaligen Alter von mehr als 40 Jahren den Anforderungen, welche man in adeligen und bürgerlichen Häusern an eine Magd stellte, nicht mehr gewachsen. Sie wußte auch nicht mehr, wohin sie sich wenden sollte, nachdem ihr Mann sie verstoßen hatte und ihre Eltern in Urach gestorben waren. Dazu war sie völlig mittellos, denn ihr Mann behielt, wie wir sahen, ihr zugebrachtes Vermögen in Händen und ließ ihr nichts

---

<sup>1)</sup> Bischof Hugo versuchte 1529 eine Steuer zu erheben, fand aber in Württemberg starken Widerstand. W. Vj. H. 1893, 279.

<sup>2)</sup> Beilage 4.

<sup>3)</sup> Beilage 2.

zukommen. Es läßt sich gut verstehen, daß er schon aus dem eigennützigen Grund, seine Gattin nicht unterstützen oder ihr väterliches Erbteil herausgeben zu müssen, in Cannstatt die Meinung verbreitete, sie sei verschollen.

Daß Frau Margareta in ihrem elenden Zustand froh war, den einstigen Helfer von Cannstatt, dessen Charakter allseitig von Kind auf bis zu seinem Ende, abgesehen von dem Gerede in Cannstatt, als vertrauenswürdig anerkannt wird, getroffen zu haben, läßt sich leicht verstehen. Aber dunkel bleibt die Frage, wie sich das Verhältnis zu Back gestaltete, als er sie in sein Haus aufgenommen hatte. Sicher ist, daß er bei seinem Amtsantritt in Hüttwilen die Gemeinde auf dem Glauben beließ, Frau Margareta sei seine rechtmäßige Gattin. Aber daß er sie von Anfang an in sein Haus in der ausgesprochenen Absicht ehelicher Gemeinschaft aufnahm, läßt sich bei dem Stand der Akten und der ganzen Art der Verhältnisse nicht ohne weiteres annehmen. Daß sich das Zusammenleben der Frau trotz ihrer Jahre zu ehelicher Gemeinschaft mit dem jüngeren Mann gestaltete, läßt sich nicht bestreiten. Daß eine solche ohne rechtliche Scheidung der Margareta von Encker auf dem Boden des Evangeliums nicht möglich war, bildet den Knoten der ganzen tragischen Geschichte der beiden Beteiligten. Aber zur richtigen Beurteilung muß man die Zeitverhältnisse heranziehen. Eine Scheidung durch das bischöfliche Gericht war für beide Teile unmöglich. Sie wären ja als Ketzer dem Tod verfallen, wie Heuglin in Sernatingen <sup>1)</sup> und andere evangelisch gewordene Priester und Frauen. Ehegerichte auf Grund eines evangelischen Eherechts zu schaffen, war eine Aufgabe, die 1525 noch nicht ganz gelöst war. Wohin sollten sich also die beiden Leute wenden, um auf den Boden einer rechtmäßigen Ehe zu kommen? Ehefrauen, welche mit Priestern zusammenleben, begegnen am Ausgang des Mittelalters und vor Durchführung der Reformation je und je <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Keim, Schwäb. Ref.Geschichte 46.

<sup>2)</sup> W. Vj. H. 1891, 9. Bl. f. w. K. 1891, 19. W. Jahrbücher 1911, 70. Heilbr. Urkundenbuch 2, 497. Zeitsch. f. Gesch. des Oberrheins, N. F. 18, 686. Egli, a. a. O., S. 97, 635. Eberlin, Klage der sieben from, aber trostlos Pfaffen. Neudruck d. Lit. Werke 170ff., 60.

zum Beweis der verworrenen Begriffe und Verhältnisse, mit welchen die Reformation aufzuräumen hatte.

Leider war es bis jetzt nicht möglich, den Ort nachzuweisen, wo Back im Amt stand, als die Frau Margareta Trinkler zu ihm kam.

Wenn Schlegel die Sache so darstellt, als ob Back erst im Sommer 1529 mit Dr. Joh. Mantel in das Land, d. h. die Schweiz, kam, so ist das jedenfalls unrichtig. Denn Back sagt deutlich, er habe sich in der Eidgenossenschaft befunden, als die Margareta Trinkler zu ihm kam. Der Scheidungsspruch vom 14. März 1530 setzt aber voraus, daß sie schon längere Zeit sich im Gebiet von Zürich befanden. Etwas Richtiges wird Schlegels Angabe für sich haben. Back und seine Margareta werden sich gefreut haben, als der einstige Prediger zu S. Leonhard in Stuttgart nach Elgg kam, da er ihnen beiden bekannt war und sich der unglücklichen Frau angenommen hatte<sup>1)</sup>, indem er ihrem Mann sein Unrecht und sein üppiges Leben verwies. Ebenso wird richtig sein, daß Mantel Backs Wahl in Hüttwilen unterstützte und ihn dort zu halten suchte.

Die Stellung Backs in dieser Gemeinde, in welcher das Kloster Ittingen den Kirchsatz hatte, war keine leichte. Sein Vorgänger war noch ein Anhänger des alten Glaubens. Denn er erhielt von der Frauenfelder Synode am 17. Mai 1530 die Mahnung, daß er sich befeißige, „zum Gotteswort zue gahn, das er sich lasse vnderrichten und seiner worten halb nit unrwig sitz oder er werde geschöpft“<sup>2)</sup>. Dazu war der Schaffner des Klosters Ittingen Leonhard Janni von Chur ein eifriger Verteidiger des alten Glaubens und ein Feind der evangelischen Prediger<sup>3)</sup>. Natürlich hatte er in dem nahen Hüttwilen ein Feld seiner Tätigkeit, um die Reformation und die Wirksamkeit der evangelischen Predigt zu hemmen.

---

<sup>1)</sup> Es muß dies in die erste Amtszeit Mantels 1512—1515 Sept. fallen. Sonst hätte er Back und die Frau Trinkler nicht mehr kennen gelernt, als er 1520 nach Stuttgart zurückkehrte.

<sup>2)</sup> Thurgauer Beiträge zur vaterländischen Geschichte 3, 101; 18, 60.

<sup>3)</sup> Ebd. 18, 61.

Auf irgendeine Weise wurde nun in Hüttwilen bekannt, daß die Margareta Trinkler eine Ehefrau sei, welche von ihrem Mann im Württemberger Land nicht geschieden sei. Die Sache kam vor die Frauenfelder Synode am 16. Dez. 1529 (Donnerstag nach Lucia). Es wurde beschlossen, der Pfarrer von Hüttwilen soll in sechs Wochen den Beweis bringen, daß seine Frau nicht eines andern Eheweib sei und in der Zwischenzeit nicht predigen. Bringe er den Beweis, dann soll er die Nutzung der Pfründe erhalten, im andern Fall solle er derselben beraubt sein und von seinem Amt zurücktreten<sup>1)</sup>. Zwingli hatte sich nun an den Pfarrer Laurentius Meyer, auch Keller genannt, in Stammheim<sup>2)</sup> gewandt, um ein Zeugnis über Back zu erhalten, das nicht ungünstig gelautet haben wird.

Aber auch Back bat Meyer dringend um ein Zeugnis über sein Verhalten. Beziehen sich die Worte „quoad mecum vixit“ auf Backs Verhalten während seines Aufenthalts bei Meyer selbst, dann dürfen wir annehmen, daß er eine Zeitlang sein Helfer war. Doch ist er als solcher auf der Züricher Synode am 21. April 1528 nicht genannt<sup>3)</sup>. Es müßte also früher gewesen sein. Weniger wahrscheinlich ist, daß Meyer sagen will, er könne von Backs Verhalten nur als Nachbar — Hüttwilen ist von Stammheim c. 7 km entfernt — Zeugnis geben. Nun schrieb er an Zwingli am 26. Dez. 1529, er könne kein anderes Zeugnis ausstellen, als er schon eines gesandt habe auf Grund von dem, was er gesehen und gehört habe. Er hatte den Wunsch, daß die Sache Backs nichts Schlimmes in sich berge. Wenn das der Fall wäre, so hätte er jedenfalls keine Kenntnis davon gehabt<sup>4)</sup>. Am 10. Jan. 1530 hören wir, daß Back von der Gemeinde Hüttwilen entlassen worden sei, denn der Schulmeister von Stein Erhard Pflüger bewarb sich um die Pfarrei und empfahl sich zu diesem Zweck Zwingli<sup>5)</sup>. Ja, am 27. Jan. 1530 berichtet

<sup>1)</sup> Ebd. 17, 52.

<sup>2)</sup> Vgl. zu Meyer die Chronik des Bernh. Wyß 1519—30 (Quellen zur Schweizer Ref. Gesch. 1) S. 29.

<sup>3)</sup> Egli, Aktensammlung zur Gesch. der Züricher Reformation Nr. 1391 S. 602.

<sup>4)</sup> Zwingli op. 8, 385.

<sup>5)</sup> Ebd. 8, 392.



L. Meyer von Stammheim an Zwingli, Back habe der Gemeinde stark Ärgernis gegeben (er meint, indem er seine Margareta für seine Ehefrau ausgegeben hatte), sie habe ihn deswegen *tanquam putidum et inutile lutum* hinausgetan. Doch schien sich die Stimmung insofern etwas zu ändern, als sich jetzt ein Hein. Dick (Crassus) mit Hilfe des Klosters Ittingen gegen den Willen der Gemeinde um die Pfarrei bewarb. Die Gemeinde würde eher noch Back wiedernehmen, schreibt Meyer, als diesen Dick, den sie zu vertreiben drohe, wenn er käme. So entstand große Verwirrung. Meyer fürchtete sogar, die Messe könnte wieder eingeführt werden<sup>1)</sup>.

Nunmehr bekam Mantel von der Züricher Synode den Auftrag, nach Hüttwilen zu gehen und die Gemeinde zur Wiederannahme Backs zu bestimmen, indem er die Sache Backs darlegte. Er konnte mit Recht geltend machen, daß die Frau Margareta von ihrem ehebrecherischen Mann verstoßen sei und dieser mit einem Weibe hause, das eine Reihe Kinder von ihm habe. Er konnte wohl auch geltend machen, daß die Scheidung der Frau längst in die Wege geleitet wäre, wenn der urkundliche Beweis der Schuld ihres Mannes nicht unter großem Zeitaufwand und großen Kosten zu beschaffen wäre; dann wäre auch die Trauung des Paares längst vollzogen. Sicher hatte er auch der Gemeinde das Leben, das Verhalten und die wissenschaftliche Tüchtigkeit Backs gerühmt, was sie auch alle anerkannten, wie er an Zwingli am 1. Februar berichten konnte<sup>2)</sup>. Aber alle seine Vorstellungen und flehentlichen Bitten halfen nichts. Mantel war aufs tiefste erregt über die Rohheit des unverständigen Volks, das in wilder Empörung die innigsten Bitten zurückwies, Mantel nur tiefe Verachtung zeigte und nach der Anordnung der Synode nichts fragte. Doch hörte er, daß jetzt viele ihr Verhalten bereuen und es ungeschehen machen wollten. Aufs wärmste empfahl der treue Mann den „frommen Michael“ Zwinglis Humanität<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ebd. 8, 406. Statt *Ecclesia* ist sicher *Ecclesiam* zu lesen.

<sup>2)</sup> Michael, quem omnes vita, moribus, doctrina commendarunt. Zwingli op. 8, 408.

<sup>3)</sup> Sit tuae humanitati pius vir Michael . . . fideliter commissus. Ebd. 8, 408.

Mantel hatte nicht nur Backs und seiner Margareta in jeder Beziehung sich angenommen, sondern war auch mit ihnen nach Zürich gegangen, um dort mit Zwingli und den andern Theologen und den gesetzeskundigen Staatsmännern zu beraten, was das Ehegericht zum Vollzug der Ehescheidung der Margareta von dem Stadtschreiber zu fordern habe. Darauf wurde ihr auferlegt, aus Württemberg von lebenden Zeugen besiegelte Urkunden beizubringen, daß ihr Mann im Ehebruch lebe und daß sie mehrfach ihren Mann zur Wiedervereinigung mit ihr aufgefordert habe. Sie ging nun nach Urach und brachte von dort drei besiegelte Urkunden aus Cannstatt, daß Encker mit seiner Magd mehrere Kinder erzeugt habe, und daß das sechste erwartet werde, und daß die Frau ihren Mann durch ihre Freunde und selbst zu sich gefordert habe. Ebenso brachte sie aus Urach ein ähnlich lautendes Zeugnis mit. Dazu kam als fünftes das des Dr. Joh. Mantel. Das Ehegericht hielt es nun für genugsam erwiesen, daß Encker an seiner Frau, ohne daß diese Anlaß dazu gegeben hatte, ehebrüchig geworden sei, und schied darauf am 14. März 1530 ihre Ehe und sprach sie frei und ledig von ihm, so daß der Ehe mit Back kein Hindernis im Wege stand.

Mantel ging jetzt nach Hüttwilen, um Back und seine Margareta zu trauen. Es war Osterzeit, als Mantel sich freuen konnte, mitgearbeitet zu haben, um einer traurigen verworrenen Sache ein Ende zu machen und der armen kränklichen, um ihr Lebensglück schmählich betrogenen Frau zu einem späten häuslichen Glück und Back zu einer rechtmäßigen Ehe und geordneten Haushaltung zu verhelfen. Aber mitten in der Freude traf ihn ein Herzschlag, der ihn dahinraffte.

Es wäre leicht verständlich, obgleich Schlegel nichts davon berichtet, wenn von Ittingen aus, besonders durch den geschäftigen Schaffner Laur. Janni, in Hüttwilen der Glaube verbreitet worden wäre, das plötzliche Ende Mantels sei ein Gottesgericht, nämlich die Strafe für die Trauung des Priesters mit der Frau, die vom ketzerischen Ehegericht in Zürich gar nicht rechtmäßig hätte geschieden werden können. Jedenfalls war die Stimmung in der Gemeinde aufs neue ungünstig

für Back. Sie erklärte, die Trauung durch Mantel sei ein Beweis, daß er sie vorher betrogen habe, indem er die Margareta Trinkler für seine rechtmäßige Gattin ausgegeben habe. Back mußte abziehen.

Er ging nun nach Elgg zu Mantels Witwe, welche ihn in ihr Haus annahm. Die Gemeinde gestattete, daß Back die elf Wochen, welche zur Vollendung des an Johanni zu Ende gehenden Dienstjahrs Mantels fehlten, dessen Amt versehe, um der Witwe den vollen Jahresgehalt ihres Mannes zu sichern. Er bewarb sich dann auch neben mehreren andern Männern um die Pfarrei Elgg, es gelang ihm aber nicht, gewählt zu werden, da der Gerichtsherr von Hinwil den oben genannten Johann Schlegel<sup>1)</sup> begünstigte.

Über die nächsten Jahre seines Lebens schwebt ein Dunkel. Back scheint noch längere Zeit in Elgg geblieben und von dort aus mit Zwingli und den Zürichern verkehrt zu haben. Denn am 19. Nov. 1530 schrieb Christoph (Christophilus) von Landenberg, Kaplan zu Oberbüren, Bez. Wyl, Kanton St. Gallen, an Zwingli, Michael Elgawiensis habe ihm von der Sorge und Furcht berichtet, welche Zwingli ergriffen, als er die Nachricht erhielt, daß sich ein Geistlicher in Büren erhängt habe, und Zwingli annahm, das sei der Briefschreiber. Dieser dankte Zwingli für seine Teilnahme und teilte ihm mit, daß der Unglückliche der sehr arme, tiefverschuldete, kranke und ganz ungelehrte Bruder des früheren Stadtschreibers Schenkli von Wyl sei<sup>2)</sup>. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß dieser Michael von Elgg-Back ist. Wenn er dem Kaplan von Oberbüren die Mitteilung über Zwinglis Besorgnis machen konnte, wird man annehmen dürfen, daß er in der Gegend des von Elgg c. 22 km entfernten Oberbüren eine Anstellung suchte. Aber er befand sich doch im Züricher Gebiet, wie das Schreiben des Ehegerichts vom 14. Juni 1536 zeigt<sup>3)</sup>. Es ist zu hoffen, daß seine Spuren in jener Gegend noch zu finden sind.

Die Rückkehr des Herzogs Ulrich brachte auch Back und seiner Frau die Möglichkeit der Heimkehr ins Württem-

<sup>1)</sup> S. 161 ff.

<sup>2)</sup> Zw. op. 8, 517.

<sup>3)</sup> Beilage 3.

berger Land. Im Jahr 1534 am 28. Sept. hatte Blarer die Pfarrer der Tübinger Vogtei zu sich nach Tübingen berufen, um sie zur Entscheidung für oder wider die Reformation zu bewegen. Unter denen, welche eine Bedenkzeit begehrten, war auch Bartholomäus Feinulrich, Pfarrer in Dußlingen, welcher 1522 Kaplan in Gomaringen geworden war, aber dieses Amt wahrscheinlich infolge der Reformation in Reutlingen und seinem Gebiet aufgab und 1530 die Pfarrei Dußlingen übernahm <sup>1)</sup>. Nun mußte er, da er der Reformation nicht beitrug und nicht von Herzog Ulrich, sondern von der österreichischen Regierung belehnt war, auch hier weichen. An seine Stelle berief nun A. Blarer auf die Empfehlung der Züricher hin <sup>2)</sup> Michael Back.

Hier bewährte sich Back als treuer Pfarrer im vollen Maß und bewies sich des Vertrauens von A. Blarer würdig. Denn er wirkte mit großem Erfolg, wie Blarer am 16. Nov. 1540 an Bullinger schrieb <sup>3)</sup>. Es war dem Mann zu gönnen, nun auf dem Boden seines Heimatlandes in einer herrlichen Gegend im Angesicht der Albberge und nahe der Universität Tübingen mit ihrem angeregten geistigen Leben und im Verkehr mit A. Blarer wirken zu dürfen, der bis in die letzten Monate des Jahres 1536 seinen Sitz in Tübingen hatte und dann erst mit seinem bisherigen Gastgeber, dem Vogt Hans Harder, bei dessen Entlassung nach Gärtringen samt seiner Gattin übersiedelte <sup>4)</sup>. Auch Frau Margareta mag sich gefreut haben, nun ihrer Heimat Urach wieder näher gekommen zu sein. Als Nachbar traf sie noch den einstigen Pfarrer von Albershausen, G. Riecker, der jetzt in Derendingen war <sup>4)</sup>.

Allein das Glück des vielgeprüften Paares sollte nicht lange in Dußlingen währen. Etwa Anfang Juni 1536 wurde das Paar bei der Regierung in Stuttgart wegen seiner Ehe verdächtigt. Back sollte seine Gattin ihrem ersten Mann, dem noch im Amt stehenden Encker in Cannstatt, entführt, und

---

<sup>1)</sup> Reutlinger Geschichtsblätter 9, 54, 55. Sattler 3, Beil. 16. Schieß, Briefwechsel der Blauren 1, 555.

<sup>2)</sup> Schieß 2, 61.

<sup>3)</sup> Schieß 1, 834.

<sup>4)</sup> S. 174.

die Frau sollte die Ehe mit ihrem Mann gebrochen haben und in Doppelehe mit Back leben. Darauf erging der Befehl zur Verhaftung Backs und seiner Gattin, die nun wochenlang in Tübingen gefangen lagen. Der Untervogt in Tübingen erhob in der Rolle des öffentlichen Anklägers oder Staatsanwalts die Anklage gegen Back wegen Frauenraub, gegen seine Gattin wegen Doppelehe. Der Stadtschreiber Sixt Weselin in Stuttgart erhielt den 10. Juni den Befehl, Zeugen in Cannstatt vernehmen zu lassen über neun Fragstücke, deren Inhalt beweist, daß sie ganz vom Stadtschreiber Encker eingegeben sind. Am Fronleichnam wurden die Zeugen vom Cannstatter Vogt Joh. Leyninger vernommen. Die Fragstücke lauten:

1. Margarete Trinkler hat sich zu Cannstatt vor 20 Jahren dermaßen gehalten, daß ihr ein gemein (öffentlich) Geschrei und böser Ruf bei männiglich daselbst entstanden ist, sie sei ein böses, verruchtes Weib und an ihrem Mann brüchig.
2. Item ist sie auch zu mehrmalen bei nächtlicher Weile ergriffen worden, als sie dem Pfaffen im Pfarrhof nachgestiegen.
3. Also daß sie mehr denn einmal, wenn sie dermaßen in ihren bösen Stücken erwischt worden war, auf Besserung und Wohlverhalten wieder zu ihrem Mann „getädigt“ wurde.
4. Was sie ihrem Ehemann hat abtragen mögen, hat sie dem Pfaffen gegeben und angehängt.
5. Bis zuletzt keine Warnung noch Besserung an ihr verfangen wollte und sie heimlich mit dem Pfaffen hinwegzog.
6. Sie haben sich beide eine Zeitlang vorher dazu gerichtet, zu entfliehen, denn sie hat durch etliche leichtfertige Personen von Cannstatt das Beste an Hausrat und Kleidung aus dem Haus hinwegtragen lassen, welchen (sc. Personen) hernach von Vogt und Gericht deswegen die Stadt verboten wurde.
7. Nachmals sind sie zu Konstanz gegeneinander in Recht gestanden, und, wie der Stadtschreiber anzeigt, als die Wahrheit an den Tag gekommen ist, ist die

Margarete „rechtfüchtig“ geworden, am Hag abgezogen und hat das Urteil nicht erwartet.

8. Hernach über etliche Jahre hat der Stadtschreiber zu Konstanz ein Toleramus oder ehlichen Beisitz mit der jetzigen erlangt, wobei ihm vom Richter vergönnt wurde, laut brieflicher Urkunde, solches zu Cannstatt öffentlich von der Kanzel, wie sich gebührt, verkünden zu lassen.
9. Der Stadtschreiber hat sich über 30 Jahre zu Cannstatt wohl und ehrlich gehalten, so daß nie von ihm gehört wurde, er habe jemand's Weib oder Kind mit Unehren betrogen oder „hinterführt“.

Die Zeugenaussagen, die den Fragen entsprechend ungünstig lauten, berufen sich vielfach auf das „gemeine Geschrei“ und den Stadtklatsch. Auch die Aussagen der Stadtknechte überzeugen nicht ganz, denn sie ruhen ganz auf der Voraussetzung, daß das Verhältnis der Frau Stadtschreiberin zu Michael Back wirklich bestanden habe, und daß sie kein religiöses Bedürfnis, sondern sinnliche Leidenschaft in den Pfarrhof getrieben habe. Wir sehen auch, wie wenig gründlich das Zeugenverhör war. Auffallend ist, daß der Stadtschreiber Encker selbst nicht vernommen wurde, noch wegen der schweren Anklagen seiner Frau sich rechtfertigen mußte. Ebenso wenig hat sich der Untersuchungsrichter die Mühe genommen, der Reihe nach die Mägde, welche die Frau Margarete und die Zeugen angegeben hatten, namentlich die Kreutlerin und die aus Mühlhausen gebürtige, das doch nahe genug bei Cannstatt lag, genau über das Verhalten des Stadtschreibers zu vernehmen. Die Angaben der Frau über dessen Verhalten und seine häßlichen Äußerungen in seinen von ihr geschilderten Liebeshändeln lauten so positiv und so charakteristisch, daß sie kaum erfunden sein können. Noch auffallender ist, daß eine eingehende Vernehmung Backs nicht stattfand. Der allerauffallendste Defekt aber ist die mangelnde Einsicht, daß die Angabe, als ob Back die Frau entführt habe und beide gleichzeitig aus Cannstatt verschwunden seien, sich schon zeitlich nicht halten läßt, wie wir oben sahen <sup>1)</sup>. Das Gericht hat es nicht für nötig

<sup>1)</sup> Vgl. S. 178.

gefunden, die neun Jahre, in denen die Frau Margarete in Diensten gestanden haben wollte, genauer zu prüfen, die Dienstherrschaften über ihr Verhalten zu befragen und zu untersuchen, ob etwa Spuren von Beziehungen zu Back in dieser Zeit zu finden gewesen wären. Aber des stärkste Stück ist doch, daß der Ehescheidungsanspruch des Züricher Ehegerichts einfach nicht beachtet wurde und man gar zu dem Vorwurf sich berechtigt glaubte, daß das Ehegericht den Stadtschreiber gar nicht vorgeladen habe, während man in Tübingen selbst auch nicht daran dachte, denselben zu vernehmen und seiner einstigen Gattin gegenüberzustellen. Doch es ist nötig, auf den Briefwechsel mit Zürich noch näher einzugehen.

Der Statthalter Georg von Ow als Leiter der kirchlichen Angelegenheiten und die zwölf Richter sandten einen Boten mit einem Schreiben an das Ehegericht in Zürich, dessen Spruch dem Tübinger Gericht von dem Ehepaar vorgelegt worden war. Das Schreiben kam am 14. Juni in die Hände des Ehegerichts, das sofort die Protokolle seiner Verhandlungen nachschlagen ließ, um die Richtigkeit der Angaben, welche das Gericht in Tübingen von dem Ehepaar erhalten hatte, und die Echtheit der von ihm vorgelegten Scheidungs-urkunde festzustellen. Es fand sich genau der Scheidungsantrag der Margarete Trinkler eingetragen. Ebenso waren die vom Ehegericht verlangten urkundlichen Nachweise des Ehebruchs des Stadtschreibers Encker vorhanden. Weiter fand sich das Scheidungsurteil in dem Protokoll verzeichnet, so daß eine Abschrift desselben dem Boten mitgegeben werden konnte, die bis auf die orthographischen Abweichungen genau mit der von Back und seiner Margarete vorgelegten Urkunde übereinstimmte <sup>1)</sup>).

Das Ehegericht betonte, daß die in Gottes Wort <sup>2)</sup> gegründete Scheidungsursache durch die Urkunden und das mündliche Zeugnis des „würdigen, frommen“ Dr. Mantel fest-

<sup>1)</sup> Beilage 2. Nach gütiger Mitteilung des Staatsarchivs Zürich findet sich im Ehegerichtsprotokoll 1528/30 fol. 141 das Ehegerichtsprotokoll mit Erwähnung der von der Frau beigebrachten Kundschaften, aber diese selbst sind nicht vorhanden.

<sup>2)</sup> „Die rechte göttliche Ursache.“ Vgl. Matth. 6, 32.

gestellt worden sei, nämlich der Ehebruch des Stadtschreibers Encker. Das Ehegericht bezeugte stark, daß Mantel, Back und Margarete Trinkler sich in ihrem Gebiet ehrbar und nach Gottes Wort gehalten, so daß sie vertrauenswürdig erschienen<sup>1)</sup>. Insbesondere durften sie gewiß sein, daß Mantel sie nicht täuschte, und waren auch jetzt noch fest überzeugt, daß er sie nicht betrogen habe.

Das Schreiben des Tübinger Gerichts enthielt aber zugleich zwei Vorwürfe gegen das Verfahren des Ehegerichts in Zürich. Der erste war, daß die Formen des Rechts nicht eingehalten worden seien und die Zeugenaussagen, welche Margarete Trinkler dem Ehegericht vorgelegt habe, nicht gerichtlich gültige, nach den strengen Regeln des Rechts erhobene Zeugnisse seien. Endlich aber sei der Ehemann Encker weder zur Vernehmung seiner Aussage, noch zum Prozeßverfahren vorgeladen worden.

Mit vollem Recht konnte von Zürich nun geltend gemacht werden, daß die Zustände in Württemberg unter dem streng katholischen Regiment Österreichs derartig waren, daß ein Rechtsverfahren nach den hergebrachten Formen und nach dem kanonischen Recht, auf das die Regierung sofort verwiesen hätte, Back und Margarete Trinkler gar nicht möglich gewesen wäre. Die Frau wäre vor dem Stadtschreiber nicht sicher gewesen. Wenn er noch 1536 verstand, die Sache seiner Frau, wie wir sehen, in so strafwürdigem Licht hinzustellen, wie vielmehr hätte er das vor den katholischen Richtern getan, welche die Sache sofort an dasselbe bischöfliche Ehegericht verwiesen hätten, welches dem Stadtschreiber jenes Toleramus erteilt hatte? Back aber, der evangelisch geworden war, ja wegen seiner evangelischen *Hal tung* aus Württemberg vertrieben sein wollte, wäre sofort dem Profosen Aichelin verfallen, der ihn als Ketzer an den nächsten dürren Ast gehenkt hätte. Auf den Vorwurf, daß Encker nicht vorgeladen worden sei, konnte das Ehegericht mit Recht antworten, daß bei den damaligen Zuständen zu besorgen gewesen sei, daß ihre Vorladung keine Wirkung gehabt hätte. Ja, es wäre nicht einmal sicher gewesen, daß

<sup>1)</sup> Daß wir ihnen aller Ehren und Wahrheit vertrauten.



der Bote, welcher etwa die Ladung brachte, ungefährdet geblieben wäre. Denn der Stadtschreiber und die Regierung hätten die Ladung als unberechtigten Eingriff einer ketzerischen Obrigkeit behandelt. Endlich aber betonte das Ehegericht, daß es die ganze Sache den beiden Beteiligten als Gewissenssache, für welche sie verantwortlich seien, anheimgegeben habe, wie auch der bischöfliche Official in seinem Toleramus dem Stadtschreiber und seiner Agnes Diepoltin ihr Zusammenleben aufs Gewissen gab <sup>1)</sup>. Mit Recht aber durfte es darauf hinweisen, daß Back und seine nunmehrige Gattin in ihrem Gebiet seit 1530 bis zu seiner Berufung nach Dußlingen fünf Jahre lang sich durchaus rechtschaffen gehalten haben, ohne daß irgendeine Klage verlautete und irgend jemand ihre Ehe angefochten hätte. Schließlich durfte das Ehegericht die Anerkennung beanspruchen, daß es nicht aus arger Meinung und Verachtung, d. h. hochmütiger Selbstüberhebung über das herkömmliche Recht, bei der Scheidung gehandelt habe. Überaus wohlthuend ist die Schlußmahnung an das Tübinger Gericht, „durch Gottes Güte und Erbarmde Gnade zu üben, daß er uns allen hier und dort gnädig sei“.

Das Tübinger Gericht, an dessen Spitze der Bürgermeister Michael Beler stand, und das zwölf Richter zählte, befand sich in schwerer Verlegenheit gegenüber dem verwickelten Fall von großer Wichtigkeit. Auf der einen Seite stand fest, daß Back mit Margarete Trinkler sich auf die Züricher Scheidung mit Recht berufen konnte. Ebenso konnte das Gericht nicht bestreiten, daß das Züricher Ehegericht den Ehebruch des Stadtschreibers durch fünffaches Zeugnis, durch vier schriftliche und das mündliche Mantels, als erwiesen ansah. Weiter hatte es doch auf dem Boden des jetzt reformierten Württembergs ein Gewicht, daß Back und seine Gattin Freisprechung forderten, weil ihre Eheschließung „in Gottes Wort Fuß und beständigen Grund“ habe <sup>2)</sup>, sofern der Ehebruch des Stadtschreibers ihnen erwiesen schien. Die Richter konnten auch nicht verkennen, daß diese Berufung auf Gottes Wort jetzt in Württemberg, wo das ganze Leben durch die Reformation auf Gottes Wort gestellt worden war,

<sup>1)</sup> Dictas partes. suis consciencijs relinquentes. Beilage 1.

<sup>2)</sup> Nämlich in Matth. 6, 32.

schließlich die Frage zugunsten der Angeklagten entscheiden mußte.

Andererseits hatte das Gericht das Bedenken, daß Margarete Trinkler nicht vom württembergischen Ehegericht<sup>1)</sup>, sondern vom Züricher geschieden worden war. Sollte dessen Spruch in Württemberg maßgebend sein und anerkannt werden? Galt dieser Spruch nicht, dann war die Verhehlchung der Margarete Trinkler ganz unzweifelhaft unstatthaft. Sie hatte dann zwei Männer genommen. Allerdings wagte das Gericht nicht mehr das kanonische Recht ohne weiteres als gültig für Württemberg geltend zu machen, aber es ist doch verständlich, daß es noch nachwirkte, solange es in Württemberg noch keine Eheordnung gab. Diese kann damals (Juni 1536) noch nicht publiziert gewesen sein, sonst hätte sich das Gericht sicher darauf berufen und besonders geltend gemacht, daß ein hinweggezogener Ehegatte nach der Eheordnung keine neue Ehe ohne Wissen des ersten Gatten und ordentliche Scheidung von ihm schließen dürfe<sup>2)</sup>. Aber es kennt offenbar die Eheordnung nicht. Ja, selbst jede Spur der Landesordnung fehlt. Für die Datierung beider Ordnungen kommt aber weiter auch die Antwort der Regierung auf die Anfrage des Tübinger Gerichts vom 1. Juli 1536 in Betracht, in welcher, was doch am nächsten gelegen hätte, die Tübinger nicht auf eine der beiden Ordnungen verwiesen werden<sup>3)</sup>. Auf die Tübinger wirkten eben die Klageartikel und die größtenteils ungünstigen Zeugenaussagen aus Cannstatt und Tübingen belastend für Back und seine Gattin ein.

Auffallend ist, daß die Richter nicht daran dachten, den in Tübingen wohnhaften Reformator A. Blarer zu Rate zu ziehen, sondern sich am 29. Juni 1536 an den Herzog, den Hofmeister und die fürstlichen Räte um Belehrung wandten, wie der Fall zu behandeln sei, da er ihnen zu schwierig und dunkel sei. Deutlich ist hier das Bestreben, diese Ehesache ganz vor das weltliche Forum zu ziehen und den

---

<sup>1)</sup> Die Eheordnung Schnepfs fordert Scheidung durch das württembergische Ehegericht. Sattler, Herzoge 3. Beil. 27, Punkt 4.

<sup>2)</sup> Ebd. Punkt 5.

<sup>3)</sup> Vgl. die ganz richtige Ausführung Heyd 3, 167.

Einfluß der Kirche und ihrer Diener auszuschneiden. Die Antwort der Regierung, welche der Vizekanzler Nikolaus Müller genannt Mayer gab<sup>1)</sup>, erfolgte schon am 1. Juli. Auch hier wird diese Sache als eine rein weltliche, „rechtliche“ behandelt. Darum sollten die Richter nach dem Recht, d. h. nach dem kaiserlichen Recht urteilen. Aber es mußte auf sie verwirrend wirken, wenn sie gemahnt wurden, sie sollten erkennen, d. h. das Urteil sprechen, wie sie es vor Gott und ihrem Gewissen verantworten könnten; war doch gerade das die schwierige Frage, was in diesem Fall vor Gott recht sei, wo das Ehepaar sich auf Matth. 6, 32 berief.

Doch wurde den ängstlich gewordenen Richtern noch ein Ausweg aus ihrer Verlegenheit gezeigt. Wenn sie nämlich sich selbst nicht für weise genug erachteten, um in dieser Sache das rechte Urteil zu schöpfen, so hätten sie ja gelehrte und verständige Männer bei sich, welche ihnen raten könnten.

Es ist leicht nachzufühlen, wie erleichtert sich die Richter bei diesem Rat fühlten, den sie um so mehr brauchten, als sie offenbar die schwersten Bedenken hatten, den Fall nach dem strengen kaiserlichen Recht zu beurteilen. Der Bürgermeister Michael Beler trug demgemäß die Sache dem derzeitigen Rektor, dem konservativen Theologen Balthasar Käuffelin<sup>2)</sup>, vor, der die beiden Juristen Bartholomäus Amantius<sup>3)</sup> und Joachim Kegel<sup>4)</sup> mit der Sache betraute. Diese aber erklärten sich nicht für geschickt und tauglich genug, in dieser schweren Sache zu raten. Das Gericht in Tübingen befand sich nun in der

---

<sup>1)</sup> Vgl. zu Nik. Müller gen. Mayer Roth, Die Augsburger Reformation 3, 233.

<sup>2)</sup> Zu Käuffelin vgl. Hermelink, Die theologische Fakultät in Tübingen 1477—1534, S. 204.

<sup>3)</sup> Barth. Amantius, vorher in Ingolstadt, Dr. jurium, in Tübingen 10. Mai 1535. Hermelink, Matrikeln, 1, 278. Prantl, Die Universität Ingolstadt-München, 1, 211.

<sup>4)</sup> Joachim Kegel von Nehren, inskr. 29. Dez. 1520, Bakk. Febr. 1522, Mag. Jan. 1524, Dekan der Artistenfakultät 1533/34, für die Bursen angestellt, liest 1534 Institutionen, 1550 Kammerichter in Speier. Hermelink, Matrikeln, 1, 231 Nr. 56. Roth, Urkunden der Universität Tübingen, 166. Zimmersche Chronik 3, 629.

peinlichsten Lage. Weder die Regierung noch die Universität hatte sich herbeigelassen, ihnen einen Weg zu zeigen, wie sie die Sache auf leidliche Weise entscheiden könnten. Der Anwalt drang auf Entscheidung; die Regierung hatte befohlen, nach dem Recht zu urteilen. So sprachen sie denn das furchtbare Urteil, daß Margarete Trinkler wegen Bigamie vom Leben zum Tod gebracht, und zwar als Frau ertränkt werden soll. Back aber sollte durch den Nachrichter auf eine Viertelstunde ins Halseisen gestellt, also dem Hohn des Volks preisgegeben und vom Nachrichter mit Ruten zum Tor hinausgeschlagen werden. Dieses Urteil, das Back wirklich als Frauenentführer behandelte, wurde genau vollstreckt.

Aus dem Brief A. Blarers an Bullinger vom 7. Juli 1536 erfahren wir, daß die unglückliche Frau wirklich unter Mißachtung des Ehebruchs ihres Mannes und des Ehescheidungspruchs wegen Doppelhe ertränkt wurde, aber, wie er sagt, ist sie als Christin gestorben. Ihr Tod darf von uns als ein neuer Beweis angesehen werden, daß sie nicht das böse, verruchte Weib war, das sie nach der Anklage und den meisten Zeugnissen der Cannstatter sein sollte. Blarer war über das Urteil empört, durfte sich aber gegenüber Bullinger nicht so aussprechen, wie er es gern getan hätte. Aber er sagte, die Sache hätte denen, welche das Evangelium Christi kennen, nicht so schlimm erscheinen können wie den Richtern. Ja, er glaubte, der Eheprozeß wäre auch bei den meisten nicht verloren worden. Back empfahl er Bullinger dringend, denn er habe sein Pfarramt so verwaltet, daß seine Verbannung allgemein bedauert werde <sup>1)</sup>.

Bullinger entsprach der dringenden Bitte Blarers und sorgte dafür, daß Back ein Amt im Gebiet von Zürich fand. Wo, läßt sich derzeit noch nicht sagen. Aber sicher ist, daß er sich des erneuten Vertrauens Bullingers und seiner Amtsbrüder und des Züricher Rats würdig gezeigt haben muß. Denn 1540 dachten die Konstanzer daran, ihn als Pfarrer an die S. Paulskirche zu berufen. Thomas und Ambrosius Blarer baten Bullinger um ein Zeugnis, damit das

---

<sup>1)</sup> Schieß 1, 807 ff.

Gerede der Leute widerlegt werden könne, Back habe auch im Züricher Gebiet Dinge begangen, die zu seiner Ausweisung aus Stadt und Land führten <sup>1)</sup>). Das Zeugnis fiel so aus, daß die Berufung Backs anstandslos beschlossen wurde. In dieser Stellung erwarb er sich Anerkennung. Denn es wurde ihm, wie andern Pfarrern, eine zureichende Besoldung gereicht, nämlich 45 ~~fl~~ 8 Mutt Korn, 1 Malter Haber, 1 Fuder Wein, wie dies der Konstanzer Chronist Schultheiß für das Jahr 1547 angibt <sup>2)</sup>). Er erfreute sich auch der Achtung und Liebe der Freunde der Gebrüder Blarer, z. B. Martin Frechts, welcher ihn durch A. Blarer grüßen ließ <sup>3)</sup>). Aber nun kam der unglückliche Ausgang des Schmalkaldischen Krieges, der Sieg des Kaisers, seine Ungnade gegen Konstanz, das zu lange gezögert hatte, sich mit dem Kaiser zu versöhnen, der Sturm gegen die von allen Seiten verlassene Stadt, welche in die Gewalt Österreichs kam. Am 13. Oktober wurde der letzte evangelische Gottesdienst in der Stadt gefeiert. Darauf verließen die Prediger, unter ihnen auch Back, die Stadt. Sie wanderten in die Schweiz, Back wohl wieder nach Zürich, wo man ihm sicher für ein Unterkommen sorgte <sup>4)</sup>). Seine letzten Tage liegen wieder im Dunkel, werden aber wohl aufgehell't, wenn Eglis allzu früh abgebrochene Aktensammlung ihre Fortsetzung bis zum Tode Bullingers findet und der in Aussicht genommene Briefwechsel Bullingers neues Licht über die Geschichte der Züricher Kirche bringt.

Die Geschichte Backs und seiner Margareta ist im kleinen ein Spiegel der Zeit. Wir sahen die Verwirrung der Geister, der Ehen, der sittlichen Begriffe, welche zuletzt ihren Ausdruck in dem Toleramus des bischöflichen Offizials, den Klageartikeln des Staatsanwalts in Tübingen, den Zeugnissen der Cannstatter und dem Urteil des Tübinger Gerichts, aber auch in der Verbindung Backs mit Margarete Trinkler vor deren ordentlicher Scheidung durch das Züricher Gericht fanden. Wir sahen die Schwierigkeit der Heraus-

<sup>1)</sup> Schieß 2, 61.

<sup>2)</sup> Pressel, Ambrosius Blaurer, Leben und Schriften, 465.

<sup>3)</sup> Schieß 2, 317.

<sup>4)</sup> Pressel, a. a. O., 484. Issel, Die Reformation von Konstanz, 173.

bildung eines evangelischen Eherechts in den neuen Kirchen und das leidige Mißtrauen des württembergischen Gerichts in die Rechtsprechung des Züricher Ehegerichts. Der Dissensus beschränkte sich also nicht etwa nur auf das Abendmahl oder die Lehre überhaupt, sondern auch auf die Praxis und das Kirchenrecht. Gegenüber der Hilf- und Ratlosigkeit des Tübinger Gerichts und seiner gelehrten Ratgeber steht der klare, feine, innig warme, echt christliche Takt der Züricher sowohl in ihrem Ehegerichtsspruch vom 14. März 1530 wie in ihrem Rechtfertigungsschreiben vom 14. Juni 1536 bewunderungswürdig da. Die Reinigung, welche die Reformation vollzog, bekommt ihren Ausdruck einerseits in dem echt „christlichen“ Tod und der glaubensvollen Ergebntheit der unglücklichen Frau und in der Bewährung Backs als eines treuen Dieners der Kirche, aber auch in dem erbarmungsvollen, treuen Eifer eines Mantels, der sich um die Gesundung der Verbindung Backs und seiner Margarete bemühte und nicht ruhte, bis er sie rite trauen konnte, und in dem billigen, nüchternen Urteil Blarers über die wilde Ehe Backs und seiner Margarete und dem Mitleid mit ihrem Geschick.

### Beilagen.

1. Toleramus des bischöflichen Offizials für die Verbindung von Matthäus Encker und Agnes Diepolt. 1523, Februar 6.

Officialis curie Constantiensis omnium presentium inspectoribus subscriptorum noticiam in domino cum salute; noveritis, quod in causa matrimoniali coram nobis<sup>a)</sup> mota inter Matheum Encker de Canstatt principalem ex una et Agnesam Diepolten de eodem loco comprincipalem partibus<sup>b)</sup> ex altera super eo, quod licet partes certa verba matrimonii sapienter invicem locute fuerint carnali copula subsecuta, habent tamen verisimile formidare se in huius modi eorum matrimonio contracto permanere non posse ex eo, quia ipse Matheus principalis cum quadam Margaretha Drincklerin de Urach, de cuius morte vel vita dubitatur, matrimonium per contraxerit<sup>c)</sup>, unde petiverunt per nos nostramque<sup>d)</sup> senten-

a) Ms. vobis.

b) sic.

c) sic. per ist vielleicht vom Abschreiber falsch gelesen für prius.

d) Ms.: vramque = vestramque.

tiam diffinitivam decerni ac declarari, an et utrum in huiusmodi eorum contracto matrimonio simul permanere possint vel ne vel easdem in huiusmodi matrimonio, sine tamen eius publica solemnisatione et approbatione, ab ecclesia tollerandas fore et tollerari debere iustitia mediante, lite per partes super premissis coram certo nostro in partibus commissario generali iurato legitime contestata ac prestito iuramento calumnie vitande et veritatis dicende ab eisdem atque ipsarum partium dictis ac depositionibus nec non certis literis testimonialibus nobis clausis transmissis riteque apertis et publicatis atque ad acta cause fideliter conscriptis et registratis. Tandem comparens coram nobis in iudicio providus vir Ioannes Netzer partium predictarum substitutus procurator, prout de eius *procuracionis*<sup>a)</sup>, // mandato apud acta cause liquet, et tali nomine nostram super premissis sententiam sive decretum nostrum debita cum instantia ferri petivit. Nos tunc visis diligenterque recensitis actis *cause*<sup>b)</sup> ad decretum nostrum procedendum duximus ac processimus in hunc, qui sequitur, modum decernentes ex actis coram nobis, pronunciamus, decernimus ac declaramus partes huius cause simul coniugum more in earum contractu matrimoniali, quo ad forum contentis, tollerandas fore, prout tolleramus per presentes permittentes ipsas in earum sic contracto matrimonio<sup>c)</sup>, citra tamen ipsius in facie ecclesie sollennisatione, ut et tanquam veros et legitimos coniuges remanere copulatas, iniungentes tamen eisdem partibus districtius, ut si et quam primum ipsis de vita Margarethe Trincklerin de Urach prioris ipsius Mathei partis<sup>d)</sup> principalis uxoris notorie atque certitudinaliter constiterit, ab invicem discedant dimissis amplexibus adulterinis ac super vita vel morte eiusdem Margarethe ultra etiam diligentem inquisitionem faciant, ipsi quoque Matheo, ut debitum carnis Agneti comprincipali non deneget postulanti, quod a se tamen noviter minime exigendum, proles autem earumdem partium, ut asseritur, conceptas et genitas seu concipiendas et generandas exinde legitimas decernentes in hijs scriptis, dictas partes nichilo minus suis consciencijs relinquentes. Datum Constan(tie) anno domini millesimo quingentesimo vicesimo tertio, die vero sexta mensis februarij indictione undecima.

Nomine Ioannis Steinler notari (!)  
Georius Fry scripsit v fl.<sup>e)</sup> iii β d.

a) Ms. pro Iurationis.

b) Ms. muse.

c) Ms. contracte matrimonie.

d) Ms. partes.

e) Ms. v h t.

Dieses Toleramus wurde vom Kommissär des Prozesses am Pergament etwas schadhaf, aber sonst an Schrift, Unterschriften und Verzeichnis der Kosten durch die Notare unargwöhnig befunden. 14. Juni 1536.

Malefizsachen. Büschel 9.

2. Ehescheidungsurteil des Ehegerichts in Zürich für Margarete Trinkler. 1530, März 14.

Wir richter der eesachen in der stadt und landschaft<sup>a)</sup> Zurich thund kundt meniglichen mit disem brieff, das vor uns erschinen ist die erber fraw Margreth Trinklerin von Urach uß dem Wirtemperger land, die hat unß eroffnet, furgepracht und zuerkennen geben, wie es dan bey dreissig<sup>b)</sup> jaren ungarlich sige, das sie und Matheus Encker von Basel ein anderen<sup>c)</sup> zu der ee genomen, mit im offentlich zu kirchen und straß<sup>d)</sup> als irem eman gangen, bey dem sie etwan<sup>e)</sup> sechszeihen jar zu Canstatt im Wirtemperger land, da er vogt und stattschryber were, gewonet. In den selbigen jaren habe er sich also unbillich gegen ire<sup>f)</sup> erzaigt und gehalten mit bulen anderer<sup>g)</sup> eeweiberen (!) und etlichen jaren dienstmäkten, sy auch der massen ubel geschlagen<sup>h)</sup>, mißhandlet, das iren uppicklich<sup>i)</sup> und unnutzlich verthon, das sie es nit witer gewüßt noch mögen bey<sup>k)</sup> im erzen, zu den iren gangen, daruf er auch von seinem ampt schulden und armut halb hinweg komen. Uf solichs sy im<sup>l)</sup> gen Costentz für die chorrichter geladen und vermaint, das sie von obbemeltem Matheußen als irem eebrüchigen<sup>m)</sup> und unnutzen eeman mit recht solte geschaiden und ledig bekennt werden. Da habe dye sach Matheußen geschwindi gefarlichen aufzugen<sup>n)</sup> und irer armut halb nit mögen außgemacht werden. Darauf sie vom rechten mußent<sup>o)</sup> lassen und gen deinen<sup>p)</sup> gangen sige zu eren — und biderleuten, da sie sich by neun jaren lang ent-

a) B landschaft.

b) B dryssig.

c) B ainander.

d) Ms. starß.

e) B etwen.

f) B iren.

g) B bulen und andern.

h) B dermassen so übel.

i) B yppencklich ... gethon.

k) B by.

l) B in.

m) B ebrüchlichen.

n) B geschwinde halb vßzugen.

o) B von ... müssen.

p) B dienen.



halten und gedienet<sup>a)</sup> und sie<sup>b)</sup> by funf jaren, als dan Gott uns sein hailig<sup>c)</sup> wort haiter am Tag lassen scheinen<sup>d)</sup> und herfürgebracht, hinter herrn Michel Back<sup>e)</sup> von Canstatt komen, welcher iren in irer armut und krankhait das best gethon und noch thie. Hierumb sie begere<sup>f)</sup>, das sie von Matheußen Encker irem eebrüchigen eman geschaiden und iren<sup>g)</sup> herr Michel zu den eeren zu nemen vergont und erkent wurde. Bracht<sup>h)</sup> uns auch hieby vier besiglet kundschftsbrief, in welchen<sup>i)</sup> gemeldet, namlich in dryen<sup>k)</sup> von Canstatt, wie Matheus Encker bey<sup>l)</sup> seiner dienstmägen ainer etliche kinder ausserhalb der ee gemachet, darzu habe fraw Margreth Drincklerin Matheußen iren eman durch sie und ire frund widerumb zu iren erfordert, welches er doch nie hie wellen thun<sup>m)</sup>, sonder allweg<sup>n)</sup> in seinem yppigen weßen furgefaren, in welchem<sup>o)</sup> er noch sey, und trage dieselbig dienstmagt das sechst<sup>p)</sup> kind bey im. So wirt in dem ainen brief gemeldet von Urach, wie Matheus etliche kinder bey ainer seiner dienstmagt gehept<sup>q)</sup>; hie<sup>r)</sup> alles mit mer und witeren worten nit not allhie zu melden, dan wir die erstgemelten besigleten geschriften und kundschaften hinder unß ligen und behalten haben.

Es hat uns auch der hoch- und wolgelert Doctor Johannis Mantel, pfarrer und predicant zu Elgow, bericht und mundlich geseit, das dem also, wie in fraw Margrethen sag, auch in den vier obgemelten kundschaften gemeldet sey, und er habe auch etwan vilgemelten Matheußen vmb solich sein mißhandlung und tuppig leben gestraft, es habe aber an im nut beschehen<sup>s)</sup>. Herr Michel Back erschin auch vor uns mit beger, das Margret von Matheußen, irem eebrüchigen eman, geschaiden und, wa es sein mocht<sup>t)</sup>, im zu ainer ee-

- 
- a) B dienot.
  - b) B sige.
  - c) B gott sein hailigs.
  - d) B schinen.
  - e) B Backen.
  - f) B begerte.
  - g) B irem . . . genomen erlaupet.
  - h) Ms. Brach.
  - i) B wöllichen.
  - k) B deren.
  - l) B by.
  - m) B iro welliches nit hat.
  - n) B alwegen.
  - o) B wollechem.
  - p) Ms. sechs.
  - q) B gehept hat.
  - r) B om. hie.
  - s) beschossen . . . erschein.
  - t) B möcht.

frawen zu nemend vergent würde. Uf welches alles<sup>a)</sup> haben wir uns erkent, entschlossen und gesprochen<sup>b)</sup>: Dweil sich gnugsamlich erfunden, das Matheuß Encker an Margrethen Drincklerin, seiner eefrawen, one ir ursach und verdienst ebrüchig worden, sie auch vast übel gehalten etc., so solle sie die Margret von Matheußen Encker, irem ebrüchigen eman, der ee und aller sachen halb frey<sup>c)</sup> ledig und geschaiden sein. So moge und solle sy auch hern Michel Backen wol zu den eren nemen und haben etc.

Diser unser urthail und erkantnus begerten vilgemelten her Michel Back und fraw Margret Drincklerin ains briefs, welcher inen zu geben erkent. Und des<sup>d)</sup> zu warem urkundt mit unsers gerichts hiefür getruckten insigel bewart ist. Uf Montag den vierzehenden tag des monets<sup>e)</sup> Mertzen nach Christi, unsers lieben herren, gepurt gezalt<sup>f)</sup> funfzehn hundert und dryssigstem iare.

#### Kopie.

Malefizsachen. Büschel 9.

Das Schreiben der Eherichter von Zürich vom 14. Brachmonat 1536 (Beilage 3) gibt eine weitere Kopie des Urteils, das teilweise bessere, aber auch schlechtere Lesarten bietet und die Dialektfarbe besser wahrt. Die Lesarten dieser Kopie sind mit B. unter dem Text wiedergegeben.

### 3. Schreiben der Züricher Eherichter an Statthalter und zwölf Richter der Stadt Tübingen. 1536, Juni 14.

Wir Richter der eesachen der stadt und landschaft Zurich thunt kunt allermeniglichem mit disem brief, das uf heut sein datum unß überantwort ist ein besiglete geschrift von den fromen, edlen, ernvesten, fürsichtigen, ersamen und weysen herrn statthalter und zwelf richtern der stadt Tüwingen betreffent die handlung bey inen fürgenomen gegen herrn Micheln Backen und Margrethen Trincklerin, sein hußfrawen etc., durch welche wir besucht worden, bericht und kundschaft der warhait zugeben des, so vor unß ist ergangen. Uf sollichs habent wir ersucht und erlesen in unser registerbuchern der obgenanten partheien fürtrag und anbringen, auch kondschaftbrief mit sampt der urthail, die wir ge-

a) Ms. alles alles.

b) B gesprochen.

c) B fry.

d) B das.

e) B monats.

f) B gezält.

geben, und lautet dieselbig von wort zu wort also. (Folgt der Wortlaut von Nr. 2.)

Dißer unser urthail ursachen mögen erfunden und er-messen werden, das sie unß so glaubhaft durch brief und insonders von des wirdigen fromen doctor Mantels seligen mund sind fürtragen, das Matheus Encker, der Margretten man, ain offner eebrecher erfunden und bewißt ist, welches ain rechte göttlichen ursach gibt des schaidens, die wir auch zu derselben zeit gemainlich bruchtend. Ob aber engegen geworfen wirt, die kundtschaft sy nit nach form des rechtens ingenomen, auch den eeman weder zum rechten noch zu verhörung der kundtschaft verkündt und vertagt worden, hiezu sagen wir, das es dazemal ain gestalt hat im land Wirtemperg, das wir besorgtend, unser schryben oder befelch hette wenig verfangen. Es hetten auch die partheyen unsers bedünckens sicher zugang zu dem rechten nit gehept, das die fraw vor dem eeman nit sicher, und her Michel von des Gotts worts wegen, wie wir berichtet, vertriben waß. So warend auch die partheien und doctor Mantel(s) in unser herrn land und verwaltung, hiltten sich erberglich und wol im gotzs (!) wort, auch in anderm wesen, das wir inen aller eren und warhait vertrauten, insonders zu doctorn Mantel(s) versachen wir uns gar nit, daß er unß hierin verfierte, als wir noch hoffen, khain trug durch in nit beschehen.

Item so sind genante partheyen, her Michel Back und Margret Trincklerin, sein haußfraw, nach obgeschrybner urthail in funf jaren bey uns<sup>a)</sup> gewonet unangefochten und unbeklagt vor unß, wir hetten sonst gut recht gehalten. Wir haben auch sollich unser urthail inen uf ir gewißne gegeben in guter hoffnung, das sie weder unß noch sich selbs ver-fieren in ainer sollichen schweren sach, die leib und seel antrifft. Das welle menglich von uns im bösten vernemen, dan wir hirin nichzit auß arger mainung oder verachtung gethon haben, und durch Gottes seiner giette und erbermde wille auch gnad mittailen, das er unß allen hie und dort gnedig syhe. Geben Zürich mit unsers egerichts ufgedrucktem sigel bewart am mitwuchen xiiij brachmonats im Mvexxxvi jar.

Ewer williger  
Erichter Zurich.

Den fromen, edlen, ernvesten, fürsichtigen, ersamen und weysen herrn statthaltern und zwelf richtern der statt Tü-wingen, unßern gueten gündern.

Kopie.  
Malefizsachen. Büschel 9.

a) Ms. und.

4. Die zwölf Urteilsprecher zu Tübingen an  
den Herzog Ulrich, Hofmeister und Räte.  
1536, Juni 29.

Durchleuchtiger, hochgeporner fürst. E. f. Gnaden syen unser vnderthenig gantz willig und iederzeit gehorsam dienst zu voran bereit. Gnediger herr, newlich verrugter tagen syen uf E. f. G. befelhe vor uns peinlich fürgestellt und beklagt her Michel Back von Canstatt, predicant zu Tußlingen gewesen, und dan Margreth Trinklerin von Urach, sein eefraw, so hivor Matheus Encker, noch auf heutigen tage (!) statschryber zu Canstatt, zur ehe genomen, namlich her Michel, nach dem er vor etlich verschinen jaren zu Canstatt helfer gewesen, hette daselbst mit gedachter Margrethen sovil onegepurlicher kontschafft gemacht, je das er sie zuletzt irem eeman, dem statschryber, unerlicherweise empfürt und dan Margreth Trinklerin, dweil sie mit gemeltem her Michel hinweg aigen- und mutwilliger weise gescholten<sup>a)</sup> und sich mit ime ainbedacht<sup>b)</sup>, das sie ina mit bemeltem statschryber zu Canstatt ehlichen verpflichtet, in die andern und also zwifach ehe gelaußen, derhalben so solt zu ime her Micheln de raptu vnd dan zu Margreth Trinklerin als der ihen, so sich in gestalt zwifacher ehe verwirkt, wie recht, pylich gericht werden. Dagegen her Michel fürgezogen, das er der clage mit nichten gestund, dan er sich zu Canstatt erlich und unverweißlich gehalten, von dannen gen Kirchen under Teckh, volgends an ander end und orter gethon, allenthalben sich dermaßen bewisen, das ime seins haltens gut abschide, die er zum tail furgelegt, gegeben, und wie gedachte Margret wol nach sechs gantzer jarn seins wegziehen<sup>c)</sup> (!) von Canstatt one alle gefar zu ime in der aidnogschaft (!) krank und in grosser armut komen, deren er sich christenlich erbarmt und sie, nachdem sie zu Zürich von den eerichtern daselbst gepurlich geschaiden, zur ehe genomen. So sagt die Margret, ir erster hußwirt, der statschryber zu Canstatt, hette sie dermassen mit onechristenlichem wesen gehalten und ir under augen mit mer dan ainer seiner magt mit solicher fromen eeweibern kainswegs zu geduldner (!) weise haußiert, das ir gleichwol onemuglich zu beleiben. Jedoch hett sie sich gelitten, bis sie zuletzt von ime statschryber selbs gestossen, derhalben sie ine zu Costantz mit dem Chorgerichte furgenomen, das recht aber ausser obgelegener armut nit vollfieren noch außrichten mogen, hat also das recht verlassen, vil jarn erbern leuten, edlen und unedlen, erlich ge-

<sup>a)</sup> Vgl. verschollen.

<sup>b)</sup> unbedacht.

<sup>c)</sup> wegsziehen.

dient und noch beylefflicher sechs jarn, als sie krank, lieb- und trostloß worden, ungarlich zu gedachtem her Michel in der aidnogschaft (!) komen, ime ir elend, jamer erelagt, darauf alle sachen an das eegericht zu Zurich gebracht, dasselbst sie von irm ersten eebtrüchigen manne geschaiden vnd ir, sich mit her Michel zu vermeheln, mit rechtgeschaffner urtheil vergönt, gestende demnach kainswegs sich in zwifacher ehe mit ichtem gelassen haben.

Derhalben die beklagten baidersetz begert, nachdem sie anderst nit gehandelt, dan wie dieselbig ir handlung auch im wort gottes fuß und bestendigen grund hette, sie sollten absolviert und ledig erkent werden, als mit vil mer Worten und umbtryben, E. f. G. damit zu bemühen on von nöten, dan das die Somma. Nun als beiden partheyen, E. f. G. anwenden als elegern und der beclagten eegemecht bewisung erkant, demnach so haben E. f. G. anwalt signo A, die beclagten signo B, C, D<sup>1)</sup> alles hiebey verwart, erstattung gethaun, das dan, wie recht, publiciert und darauf mit gerurten kondschaften in und wider gebrauchten schlußreden die sache zum rechten hingestellt. Dweil nun, gnediger furst vnd her, unsers geringfügen und in solich treffenlichen<sup>2)</sup> onegenieten<sup>3)</sup> verstands der ganze handel je daran gelegen, ob bemelt Margret ordenlich und, wie sich gepürt, geschaiden und vermoge solicher schaidung den letsten man, her Michel, nemen mögen, befinden wir gleich wol usser gemelter kondtschaft sovil, wan, wie bißher und in babstumb gepflegen, procediert, das sie Margret ab irem hußwirt, dem statschryber, vor dem eegericht zu Zurich nüt dermassen clagt haben, das auch gleich gedachter ir erster hußwirt zu deren sache<sup>4)</sup> gen Zurich citiert und in summa auch mit lattung<sup>4)</sup>, kondtschaft und daruß erwachsendem sententz anderst gehandelt worden sein solt.

Nachdem aber E. f. G. nüt ane sonder gnedig anschickung gott (!) des herrn mit verlassung, ja vßrittung viler des babstums vermeintlich ingefurter satzungen ander evangelisch und schriftmessig diser und anderer sachen halb ordnungen furzunemen onegezwifelt gnediglich bedacht, also das uns in höchster warhait den rechten hauptstücken, ob doch vf disen tage (!) gedachte Margret zwen eemänner habe, zu urteilen mer dan schwer, beynach onemüglich, daran aber die sache genzlich, wie wir achten, gelegen sein

<sup>a)</sup> sich.

<sup>1)</sup> Die Beilagen A, B, C, D fehlen.

<sup>2)</sup> Es fehlt sachen.

<sup>3)</sup> Wohl ungenügenden.

<sup>4)</sup> ladung.

will. Damit wir dan nit für die ihen, so etwas wider die schrift verwessenlich<sup>1)</sup> (!) und one bewegen handeln, auch nit by vilen für solich angesehen, die üblen sachen zu be-  
 gegnen, varlessig vnd law und also von uns in diser wich-  
 tigen sachen oneverwißlich gehandelt wurde, daneben wir  
 uns je in warhait erzaigten als die, so alles das ihen zu der  
 ere gottes und uffung<sup>2)</sup> seins hailigen wortes raichende, dar-  
 umb auch E. f. G. sonders gnedigs gefallen ze tragen, handeln  
 wölten. Hieruf so pitten E. f. G. wir uf (!) underthenigest in  
 aller gehorsame, bey irm loblichen eegericht gnediglich zu-  
 verfügen, und außer gedachtem unserm darthun und hiebey  
 verwarten kondtschaft und Zürichischem urthail, ob doch ge-  
 dachte Margret vf disen tage zwen eemenner hab, derhalben  
 vnd wie sie zu strafen, oder ob sie one sträflich geschaiden,  
 mit widersendung aller schryften luter und christenlichen  
 berichte zu geben, doraus wir dan auch, wie mit ime, her  
 Michel, für zugen zu bedenken haben werden, und welle  
 E. f. G. uns irn armen hierin genzlich verstockt und verirrt  
 underthonen gnediglich anweissung verschaffen und von uns  
 diß unser ausser onevermidenlichen not und vrsachen ge-  
 volget anpringen zu gnaden annemen. Das wollen umb  
 E. f. G. wir derselben verpflichten und in aller gehorsame  
 ergebene arme underthon zu yeder zeit in aller underthenig-  
 kait zu verdienen gut, willig und gevlissen sein. Datum  
 Petri vnd Pauli apostolorum Anno xxxvj.

E. f. G.

underthenige  
 gehorsame  
 die zwolf urthailsprecher  
 zu Tüwingen.

Uf obgemelt deren von Tüwingen schryben ist inen  
 volgnder beuelch zugesandt worden, also wisend:

##### 5. Von Gottes gnaden Vlrich herzog zu Wir- temperg.

Vnser gruß zuuor, lieben, getrewen. Wir haben ewer  
 schryben vernumen betreffend Michel Backen von Canstatt,  
 predicant zu Tußlingen gewesen, vnd dan Margreth Trink-  
 lerin von Vrach. Dieweil nun solchs ain rechtliche hand-  
 lung, so wellendt darinnen dem rechten gemeß vnd, nach-  
 dem ir das gegen Gott vnd vns zu uerantwurten wissend,  
 erkennen. Wá aber ir der sachen für euch selbs nit weiß  
 gnug, so habt ir andere vnserer verwanten, glert vnd ver-  
 stendig, auch sonst andere reth bey euch, welcher ir euch

<sup>1)</sup> verweislich, tadelswürdig.

<sup>2)</sup> Förderung, Mehrung.

wol geprauchen mögen. Wölten wir euch vf ewer gethon schryben gnediger mainung für antwurt nit verhalten.

Datum Stuttgart den ersten July Anno xxxvi.

Nicolaus Müller genant Mayer.

Vnsern lieben, getrewen, den zwelf richtern zu Tüwingen.

Als nun hieruf die gerürten vrthailsprecher zu Tüwingen kain weiter rat empfangen, sonder inen zugeschryben worden, by den gelerten dernhalben rat zu suchen, haben sie by nachgemelten doctorn vf ansuchen vmb rat volgend antwurt schriftlich empfangen:

6. Schreiben des Rektors der Universität Tübingen an den Bürgermeister zu Tübingen, s. d. 1536 Juli.

Fürsichtiger, wiser her Burgermaister, ich hab doctor Amantium vnd doctor Joachim Kegel beschickt vnd ewer fürsichtigen weißhait, auch ains gantzen gericht (!) mainung und beger fürgehalten, haben sie mir antwurt geben, das sie sich in diser schweren sach zu raten nit geschickt oder taugenlich wissendt, solich hab ich E. W. nit wöllen verhalten, sendt gott beuolhen.

Doctor Balthasar rector.

Dem fürsichtigen, ersamen Michel Beler Burgermaister, mainen in sonders lieben herrn.

#### 7. Das Urtheil des Gerichts.

Vnd die weil den gemelten vrthailsprechern hierinnen niendere her rat bewißen, sonder inen geschryben und bevolhen worden, hierinnen zeurteilen, auch volgends der urthail von inen begert worden, haben sie erkennt und gesprochen, das gemelte Margreth Trincklerin mit dem wasser vom leben zum tod gebracht vnd ertrenckt werden, so solle her Michel Backh durch den nachrichter vf ain viertail ainer stund vngeuarlich in das halsyßen gestelt, volgends von ime mit ruten zum thor geschlagen vnd darnach ime das fürstenthumb Wirtemperg verboten werden, biß vf E. f. G. gnedig wolgefallen. Solich vrthail dan auch also volstreckt worden.

Malefizsachen. Büschel 9.

# **Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht von **O. Albrecht**  
und **P. Flemming.**

## **Einleitung.**

In einem der hinterlassenen Manuskriptbände des am 6. April 1905 in Naumburg a. S. verstorbenen verdienten Lutherforschers **J. K. F. Knaake** steht auf S. 182—381 die Abschrift des „Manuscriptum Thomasianum“, das damals, als er es abschrieb, „im Besitz des Seminardirektors Dr. theol. **Schneider** in Neuwied“ sich befand; es umfaßt 144 Nummern, von denen die vier letzten versehentlich mit 151—154 bezeichnet sind. Diese Abschrift ist etwa im Jahre 1870 angefertigt; sie ist vollständig, nur daß Knaake bei zwei Stücken (Nr. 128 und 140) sich mit der Aufzeichnung von Lesarten begnügt hat; bei Nr. 128 mit Bezug auf Corp. Ref. 3 Sp. 288ff., bei Nr. 140 mit Bezug auf Pressel, **J. Jonas** (1862) S. 138 Anm. 92. Kurze textkritische Bemerkungen und einige wenige Erläuterungen hat er den meisten der 144 Nummern beigelegt.

Nach Knaake hat im Jahre 1874 auch **Seidemann** das Manuskript teilweise abgeschrieben (s. u.).

Unabhängig von Knaake und Seidemann und vor ihnen hat **Th. Pressel** in seiner Biographie des **Justus Jonas** (1862) — vgl. S. 126, 137 f. — und danach mehr noch in seinen *Anecdota Brentiana* (1868) den Schneiderschen Handschriftenschatz ausbeuten dürfen. In seinem Vorwort zu letzterem Werk vom 28. Oktober 1867 dankt er dem „Seminardirektor **Lic. Schneider**, welcher durch Übersendung des in seinem Besitz befindlichen Teils des Thomasianschen Manuskripts diese Arbeit förderte“.



Aus Schneiders Manuskript hat ferner D. G. Kawerau mehreres abdrucken können: 8 Jonasbriefe und 1 Besoldbrief in seiner Ausgabe des Briefwechsels des J. Jonas II (1885) S. 107 f., 182 ff., 185 ff., 187 f., 263 ff., 268 ff., 307 f., 320 f., sodann (mittelbar, aus Knaakes Abschrift) 8 Besoldbriefe in den Beitr. z. bayer. Kirchengesch. Bd. 18 (1912) S. 38—47, 81--89.

Auch hatte bereits J. Köstlin in seiner großen Lutherbiographie durch Knaakes Vermittlung eine Reihe wichtiger Notizen über Luthers Leben und Schriften dem Manuscriptum Thomanianum entnehmen dürfen, die als solche in den Anmerkungen daselbst namhaft gemacht sind.

Kürzlich war Knaakes Abschrift auch an Prof. Dr. E. Kroker in Leipzig geliehen, der sie für seine Bearbeitung der Tischreden Luthers in der Weimarer Ausgabe durchgesehen hat.

Eine Veröffentlichung des so vielfach schon ausgebeuteten Manuskripts bleibt immerhin eine lohnende Aufgabe, wobei allerdings von einem nochmaligen Abdruck der in neueren, leicht zugänglichen Werken (von Pressel und Kawerau, s. o.) dargebotenen Stücke abzusehen ist. — Bei unserer Arbeit konnten wir nicht auf das in Schneiders Besitz befindlich gewesene Manuskript selbst zurückgreifen, da es verschollen ist. Ein seltenes Buch aus Schneiders Bibliothek, Luthers Kleiner Katechismus gedruckt von Nickel Schirlentz in Wittenberg 1531, ist vor einigen Jahren nach längerem Suchen in der Bodleiana in Oxford ermittelt worden (vgl. Weim. Ausg. 30<sup>1</sup>, S. 673 f.); man möchte daher vermuten, daß dorthin auch andere Kostbarkeiten<sup>1)</sup> aus seinem Nachlaß verkauft worden seien; Nachforschungen in dieser Richtung

<sup>1)</sup> Daß Schneider auch Brieforiginale von Reformatoren besaß, bezeugt Pressel, J. Jonas (1862) S. 126 Anm. 1; 138 Anm. 91. Als Anhang seiner Schrift „Luthers Promotion zum Doktor und Melanchthons zum Bakkalaureus“ (Neuwied 1860) hat er selbst zwei vorher unbekannte Briefe Melanchthons aus den Urschriften veröffentlicht. — Soeben hat P. Flemming festgestellt, daß in Bretten vier Brieforiginale aus dem einstigen Besitz K. Schneiders im März 1898 bei der Versteigerung, die von Leo Liepmannsohn veranstaltet wurde (Antiquar.-Katalog Nr. XXII), erworben sind. Auch hat die Witwe Schneiders dem Melanchthonhaus noch ein Original geschenkt.

sind zurzeit unmöglich. So sind wir also auf Knaakes Abschrift angewiesen, deren Zuverlässigkeit aber nicht zu bezweifeln ist (s. u.).

Wir überblicken den Inhalt des Manuskripts. Die 144 Nummern, die es enthält, sind größtenteils Briefe aus dem zweiten Drittel des Reformationsjahrhunderts. Die meisten sind an zwei bekannte Nürnberger Persönlichkeiten gerichtet, 73 an Hieronymus Baumgartner den Älteren († 8. Dezember 1565)<sup>1)</sup>, 58 an Veit Dietrich († 25. März 1549; vgl. über ihn neuerlich Koldes Artikel in PRE.<sup>3</sup> Bd. 4, 651 ff.). Von den an Baumgartner gerichteten Briefen stammen 64<sup>2)</sup> von V. Dietrich aus den Jahren 1533 bis ca. 1548 (Nr. 26—33, 36, 38, 40—93, darunter Nr. 43 zusammen mit Friedrich, Abt zu S. Egidii), drei von Joh. Brenz aus den Jahren 1546, 1554, 1555 (Nr. 10, 20, 23), zwei von G. Major vom Jahre 1529 (Nr. 131, 132), einer vom „Propst S. Lorenz“ (Hektor Pömer) vom Jahre 1536 (Nr. 34), einer von Andr. Osiander aus demselben Jahr (Nr. 37), einer von Jak. Runge vom Jahre 1555 (Nr. 133), dazu kommt eine Notiz Baumgartners wohl für sich selbst vom Jahre 1536, falls darin nicht der Entwurf eines Briefes an Dietrich vorliegt (Nr. 39)<sup>3)</sup>. — Die 58 an V. Dietrich gerichteten Briefe rühren von sechs Verfassern her: von Hier. Besold 33 aus den Jahren 1541—1546 (Nr. 94—126), von Joh. Brenz 17 aus den Jahren 1543 bis 1551 (Nr. 1—5, 7—9, 11—19), von Just. Jonas fünf aus den Jahren 1543—1548 (Nr. 134—138), von G. Major (gemeinsam mit Schnepff, Bucer, Pistorius) einer vom Jahre 1546 (Nr. 6), von A. Osiander einer vom Jahre 1536 (Nr. 35), endlich von einem zwölfjährigen Mädchen einer in

<sup>1)</sup> Vgl. über diesen besonders van Hout, Zum Briefwechsel des älteren Hieronymus Baumgartner, im Programm des Gymnasiums zu Bonn 1877, S. 3 ff.; sonst Enders 5, 35<sup>1)</sup>; 16, 48 ff.; Köstlin 1, 796 Anm. 1 zu S. 729; auch Theol. Stud. u. Krit. 1887, S. 353 ff.; Ztschr. f. histor. Theol. 1874, S. 547 ff.; A. D. B. 2, 168.

<sup>2)</sup> Wir behalten die Zählung des Manuskripts bei. Wahrscheinlich aber ist Nr. 92 und 93 als ein Brief zu rechnen.

<sup>3)</sup> Je nachdem vermindert oder erhöht sich die Zahl der an Baumgartner oder an Dietrich gerichteten Briefe um einen.

Form eines Gedichts, das den Lehrer V. Dietrich verherrlicht (Nr. 130).

In den übrigen 13 Stücken der Sammlung kommen als Briefempfänger vor: Brenz mit zwei Briefen von Baumgartner dem Älteren vom Jahre 1555 (Nr. 21 und 22, doch ist Nr. 21 nur ein Entwurf), A. Aurifaber mit einem Brief von Brenz aus dem Jahr 1554 (Nr. 24), G. Vogler mit einem Brief von Brenz aus demselben Jahr (Nr. 25), der Rat der Stadt Kreuzburg mit dem Bruchstück eines undatierten Briefes Luthers (Nr. 127, vgl. Enders 15, 98 ff.), die Fürsten in Schmalkalden mit einem Brief der dort versammelten Prädikanten vom Jahre 1537 (Nr. 128), Magenbuch mit einem undatierten Schreiben Dietrichs (Nr. 129), der Nürnberger Abt zu S. Egidii mit einem Brief des Jonas vom Jahre 1551 (Nr. 139), Melanchthon mit zwei Briefen des Jonas vom Jahre 1552 (Nr. 140, 141), ein Ungenannter, dem ein Antwerpener Bericht über die dortigen Christenverfolgungen mitgeteilt wird (Nr. 142), Hier. Baumgartner der Jüngere mit zwei Briefen von Hilderich aus dem Jahr 1583 (Nr. 143, 144).

Nach den Verfassern geordnet entfallen, gemäß der Zählung unseres Manuskripts, auf Dietrich 65 Briefe, auf Besold 33, auf Brenz 22, auf Jonas 8, auf Major 3, auf Baumgartner den Älteren 3, auf Osiander 2, auf Hilderich 2, je einer auf Luther, die Schmalkaldener Prädikanten, den Propst von S. Lorenz (Hektor Pömer), Runge, ein ungenanntes Mädchen, endlich einen anonymen Berichterstat-ter. Als Mitbeteiligte kommen zu Nr. 6 und 43 die oben genannten Personen in Betracht.

Unter den datierten Briefen sind die zwei frühesten aus dem Jahr 1529, die beiden spätesten vom Jahre 1583, die anderen gehören dem vierten, fünften oder sechsten Jahrzehnt an, auch wohl alle undatierten. — Es ist eine gewisse sachliche Ordnung in der vorliegenden Sammlung zu beobachten. Am klarsten heben sich die Briefe Besolds an Dietrich (Nr. 94—126) als besondere Gruppe heraus, und zwar als dritte. Als erste kann man die Nummern 1—25, die fast nur Brentiana enthalten, als zweite Nr. 26—93,

worin überwiegend Briefe Dietrichs an Baumgartner den Älteren stehen, zusammenfassen. Die Nummern 127—144 mag man als vierte Abteilung bezeichnen; sie bringt eine Art Nachlese und Vermischtes; auch hier sind die Briefempfänger meist Nürnberger; bemerkenswert ist darin die Zusammenordnung von acht Jonasbriefen. [O. A.]

Außer Knaake hat auch Seidemann das Manuscriptum Thomasianum abgeschrieben, aber unvollständiger. Seine 118 Quartseiten zählende Abschrift befindet sich jetzt auf der Königl. Öffentl. Bibliothek in Dresden mit der Signatur R 230<sup>n</sup>. Der gedruckte Handschriftenkatalog gibt als Inhalt an: „Briefe Hier. Besolds an Veit Dietrich aus dem Manuscriptum Thomasianum, das Herr Regierungsrat Dr. theol. Schneider in Schleswig besitzt.“ „Es sind um 1620 aus den Originalen gemachte Abschriften. I. K. Seidemann, Past. emer. 1874.“ Die Angabe des Katalogs, daß sich Seidemanns Abschrift auf die Briefe Besolds beschränke, trifft aber nicht zu. Sie bietet 1. 33 Briefe Besolds an Veit Dietrich 1541—1546, 2. 33 Briefe Dietrichs an Baumgartner (viele ohne Datum) 1533—1547, 3. 2 von Georg Major an Baumgartner 1529, 4. 8 von Jonas an Dietrich und Melancthon 1543—1552. Nur angeführt werden zwei von Hildericus an Baumgartner den Jüngeren (1583), einer von Jakob Runge an Baumgartner den Älteren (1555), ferner die von Brenz an Dietrich, bei denen nur die Briefanfänge mitgeteilt werden und jedesmal auf Pressel, Anecdota Brentiana verwiesen wird. Vollständig abgeschrieben ist nur der Brief von Baumgartner an Brenz vom 7. Oktober 1555 und von Brenz an Baumgartner vom 15. Oktober 1555. Über einen Brief von Brenz an Andreas Aurifaber vom 6. Mai 1554 heißt es „fehlt bei Pressel“. Doch ist dies ein Irrtum Seidemanns; es ist dies der bei Pressel S. 382 aus dem Original in Königsberg abgedruckte Brief Brenzens vom 12. Mai 1554. Auf der vorletzten Seite (117) ist noch das lateinische Gedicht des jungen Mädchens abgeschrieben. Seidemann hat also nur eine Auswahl von Schriftstücken aus dem Manuscriptum Thomasianum getroffen und sich auch nicht an die Reihenfolge der Briefabteilungen, die die Vorlage bietet, ge-

halten. Eine Vergleichung der Seidemannschen Abschrift mit der von Knaake lieferte das erfreuliche Ergebnis, daß beide so gut wie ausnahmslos übereinstimmen. Der nachfolgende Abdruck darf also den Anspruch erheben, die verschollene Vorlage in so gut wie völlig gesicherter Gestalt wiederzugeben. Übrigens wird man an den ganz wenigen Stellen, wo sich Abweichungen in den Lesungen der beiden Gelehrten feststellen lassen, geneigt sein, in der Regel der von Knaake den Vorzug zu geben. Erläuterungen hat auch Seidemann fast gar nicht zugefügt. Das Wenige, was sich findet, wird bei den einzelnen Briefen angegeben werden.

Während Knaake über das Alter der Handschrift nichts bemerkt, setzt Seidemann ihre Entstehung ungefähr in das Jahr 1620, ohne eine nähere Begründung hinzuzufügen. Vermutlich beruht seine Annahme auf der Art der Schriftzüge. Da uns die Handschrift selber nicht mehr zu Gebote steht, können wir diese Vermutung nicht nachprüfen, aber wir werden geneigt sein, dem bewährten Handschriftenkenner darin Glauben zu schenken. Auch kann, da das jüngste in dem Manuscriptum Thomasianum erhaltene Schriftstück aus dem Jahre 1583 stammt, wohl nur die Zeit nach diesem Jahre in Frage kommen.

Über die Persönlichkeit des Thomasius, nach dem die Handschrift ihren Namen trägt, äußert sich Knaake so wenig wie Seidemann. Das Schneidersche Manuscriptum Thomasianum ist aber nicht das einzige dieses Namens. So fehlt in ihm ein Brief von Wenzel Link an Luther, dat. 24. Juni 1539, abgedruckt von Bindseil, Supplem. zum Corp. Ref. S. 126, Nr. 177 aus cod. 58 der Hamburger Stadtbibliothek, in dem ein Manuscriptum Thomasianum als Quelle angeführt wird. Der Brief ist freilich, was Bindseil nicht angibt, schon weit früher gedruckt, und zwar von Bernh. Friedr. Hummel (Rektor der Stadtschule zu Altdorf, lebte 1725—1791) in seinem Buche *Epistolarum . . . seculo XVI . . . scriptarum Semicenturia* (I), 31 (Haleae 1778), vgl. Enders-Kawerau, *Luthers Briefwechsel* XII, 173. Bei Enders-Kawerau XV, 250 und 252 finden wir ferner die Doktorzeugnisse für Hieronymus Nopus und Friedrich Bachofen vom 18. Oktober 1543, die Schütze aus den Abschriften

des Pastors Wolf in Hamburg bekanntgab, der seinerseits, wie Schütze angibt, die „Thomasische Sammlung zu Halle“ hierfür benutzt habe. Auch diese beiden Stücke hatte aber ebenfalls schon Hummel (s. die Vorbem. bei Enders-Kawerau) in seiner Bibliothek seltener Bücher (1777) II, 481 und 486 gedruckt. Aus der Vorbemerkung bei Enders-Kawerau erfahren wir aber noch mehr. Nach ihr enthält die Hof- und Staatsbibliothek zu München Abschriften dieser Stücke im cod. 88, p. 59 und 89, p. 99. Diese Münchener Handschriften gehörten einst, wie die quellenkritische Einleitung zum Corp. Ref. I Sp. CVI lehrt, dem Altdorfer Schulrektor Hummel, der sie, wie das noch in den Bänden befindliche Zeichen Godefridi Jac(obi) F(ili) Thomasii Philosophi et Medici zeigt, aus dem Besitze des Nürnberger Arztes Gottfried Thomasius erworben hatte<sup>1)</sup>. Aus diesem Nürnberger Manuscriptum Thomasianum stammt also der Abdruck der beiden Zeugnisse durch Hummel. Hören wir nun, daß auch der Pastor Wolf, dessen Abschrift der Zeugnisse Schütze veröffentlichte, als Quelle ein Manuscriptum Thomasianum angibt, so liegt der Schluß nahe, daß Hummel und Wolf dieselben Handschriften, eben jene jetzt in München befindlichen Kodizes, benutzten. Der Zusatz von Schütze, daß die von Wolf benutzte Sammlung sich „in Halle“ befunden habe, darf uns nicht irremachen. Er ist ganz auf Rechnung von Schütze zu setzen, wie z. B. auch der oben erwähnte Brief Links an Luther in der Hamburger Handschrift nur aus einem Manuscriptum Thomasianum abgeleitet wird, ohne daß angegeben würde, wo sich das früher befunden habe<sup>2)</sup>. Schütze bezog den Vermerk einfach auf den berühmtesten Träger dieses Namens und kam so zu der Annahme einer

<sup>1)</sup> Einen von Bretschneider seinerzeit in München nicht wiedergefundenen Band (Corp. Ref. I, Sp. CVI) fand Hartfelder wieder in dem cod. germ. 980 (Zeitschr. f. Kirchengesch. VII, 450). Er ist im Jahre 1552 von Joh. Ketzmann in Nürnberg begonnen worden.

<sup>2)</sup> Nachträglich ließ sich feststellen, daß der oben erwähnte Brief von Link an Luther, 24. Juni 1539, sich ebenfalls in einem der Münchner Thomasiuscodices findet. Dieser trägt jetzt die Signatur cod. lat. 940. Auf Bl. 510 steht der genannte Brief. Hummel und Wolf benutzten ohne Zweifel dieselbe Handschrift.

Sammlung von Schriftstücken aus der Reformationszeit, die im Besitze des Hallenser Professors gewesen sei, während sie in Wirklichkeit dessen Bruder, dem Nürnberger Arzt Gottfried Thomasius, gehörte<sup>1)</sup>.

Über diesen Nürnberger Gottfried Thomasius finden wir in der A. D. B. 38, 111 nur ein paar magere Notizen, dagegen eingehende Nachrichten bei Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon IV (1758), S. 25. Er war am 24. März 1660 in Leipzig geboren als Sohn des großen Humanisten Jakob Thomasius und jüngerer Bruder des Hallenser Juristen Christian Thomasius. Frühreif kam er mit 14 Jahren auf die Universität, war bereits im 18. Lebensjahre Magister, bildete sich weiter auf ausgedehnten Reisen in Holland und England, bis er sich im Jahre 1690 in Nürnberg niederließ, wo er länger als ein halbes Jahrhundert eine einflußreiche Tätigkeit als Arzt wie als Gelehrter entfaltete und erst im 87. Lebensjahre, am 10. Mai 1746, starb.

Berühmt war seinerzeit seine fast 30 000 Bände umfassende, auch an Handschriften reiche Bibliothek, die im Auftrag seiner einzigen Tochter und Erbin in den Jahren 1770 bis 1772 versteigert wurde. Kein Geringerer als Ge. Wolf. Panzer fertigte einen Katalog der Bibliothek an: *Bibliothecae Thomasianae s. Completissimi thesauri ex omni scientia librorum praestantissimorum rarissimorumque, quos olim*

---

<sup>1)</sup> In ganz ähnlicher Weise hat übrigens Schütze die gelehrte Welt noch in einem anderen Falle irregeführt. Er fand in den Abschriften Wolfs häufig den Vermerk „aus der Sammlung des Sagittarius“ und deutete dies ohne weiteres auf den berühmten Historiker Caspar Sagittarius in Jena (vgl. z. B. De Wette V, 477, 480, 523, 547, 575, 576, 599, 678), während Wolf die Sammlung des Altenburger Generalsuperintendenten Joh. Christfrid Sagittarius meinte, der die Altenburger Ausgabe von Luthers Werken veranstaltete. Diese Sammlung von Joh. Christfrid Sagittarius befindet sich jetzt auf der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha als cod. B 185, und für die in Frage kommenden Lutherbriefe läßt sich in jedem einzelnen Falle nachweisen, daß Wolf eben nur diese Sammlung benutzt hat, nicht aber die von Schütze willkürlich erfundene Sammlung von Caspar Sagittarius in Jena, die man dort vergebens sucht. Ebenso werden wir die Annahme Schützes von einer Thomasischen Sammlung zu Halle zurückweisen und festhalten, daß Wolf nur aus der Sammlung des Thomasius in Nürnberg schöpfte.

possedit Gothofr. Thomasius, editor M. Ge. Wolfg. Panzer. 3 Teile 1765, 1766, 1769, zu denen noch Appendices duae kamen im Jahre 1772 über nachträglich gefundene Bücher und Handschriften (vorhanden in Berlin Kgl. Bibl. A p. 25553. 8°). Nicht ohne Interesse sind die Preise, zu denen die Handschriften angesetzt werden, so S. 44 Nr. 30 Ein mittelmäßiger Band, so Bedenken und Briefe Luthers, Melanchthons et coaevorum enthält, von unbekannter Hand (Papierhandschrift in folio) 1 fl.; S. 59 Nr. 191 in 4° Etliche Schriften D. Luthers, so auch gedruckt sind, z. E. sein Glaubensbekenntnis . . . 15 Kreuzer; S. 64 Nr. 245 (8°) Familiaria quaedam colloquia Lutheri, deutsch und lateinisch, 3 Finger dick. Eine alte Hand, 15 Kreuzer.

Leider fehlt in dem Panzerschen Katalog das Schneiderische Manuscriptum Thomasianum. Aber auch die jetzt in München befindlichen codd. Thomasiani fehlen darin und sind doch einwandfrei als ehemaliger Besitz jenes Thomasius, später Hummels nachweisbar. Dasselbe wird auch von dem Schneiderschen Manuskript gelten dürfen. Berücksichtigen wir nämlich den Umstand, daß der Inhalt dieses Manuscriptum Thomasianum, wie die Namen Veit Dietrich, Hieronymus Baumgartner, Hieronymus Besold zeigen, fast ausschließlich Nürnberger Persönlichkeiten betrifft, daß ferner Hummel zwei Briefe, die in diesem Manuscriptum stehen (Nr. 143 Edo Hildericus an Hier. Baumgartner den Jüngeren, 15. April 1583, und Nr. 112 Besold an Veit Dietrich, 8. August 1544) zuerst veröffentlichte (s. B. Fr. Hummel, *Celebrium virorum Epp. ineditae LX. Norimbergae 1777* Nr. 34 und B. Fr. Hummel, *Epp. hist. eccles. semicenturia altera* [1780] p. 29—31), so wird man mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß auch die ausdrücklich als Manuscriptum Thomasianum bezeichnete Handschrift Schneiders wie die anderen von Hummel erworbenen codd. Thomasiani sich in der Bibliothek jenes Nürnberger Arztes Gottfried Thomasius befunden und nach ihm ihren Namen erhalten hat. Hummel, der nach dem Vorwort des Katalogs außer anderen den Käufern als Vermittler beim Erwerb



von Büchern aus der Bibliothek des Gottfried Thomasius empfohlen wird, hat die Handschriften vielleicht als Entgelt für seine Vermittlertätigkeit bekommen oder, weil er sich gerade für diese reformationsgeschichtlichen Handschriften interessierte, sie vorweg, ehe es zur Versteigerung kam, in seinen Besitz gebracht, so daß sie deshalb in den Katalog nicht mit aufgenommen wurden. Wie unser Manuscriptum Thomasianum dann weiter in die Hände von D. Schneider gelangt ist, darüber fehlen alle Nachrichten ebenso wie über das jetzige Schicksal der Handschrift. [P. F.]

### Erster Teil. Nr. 1—25.

#### (Meist Brentiana aus den Jahren 1543—1555.)

Wir drucken hier von den durch Knaake vollständig abgeschriebenen Texten des Manuskripts nur Nr. 6 (bisher ungedruckt) sowie Nr. 22 und 23 (bisher nur in einem seltenen Buch Strobels vom Jahre 1778 veröffentlicht). Bei den übrigen Stücken dagegen, die in dem leicht zugänglichen Werk von Th. Pressel, *Anecdota Brentiana* (1868) auf Grund eben dieses Manuscriptum Thomasianum bereits abgedruckt sind, begnügen wir uns damit, Pressels Texte nach Knaakes genauerer Abschrift zu verbessern<sup>1)</sup>. Wo Seidemann (S.) mit seinen unvollständigen Abschriften zur Kontrolle herangezogen werden kann, verzeichnen wir dessen Lesungen mit. Während in der Regel Knaakes Lesarten im Vergleich zu Pressel sich als Berichtigungen erweisen, bietet Pressel bei Nr. 24 vielmehr den besseren Text; aber in diesem Falle hat er nicht das Manuscriptum Thomasianum, sondern das Original des betreffenden Briefes zur Vorlage gehabt, während das Manuskript hier gerade nur eine minderwertige Abschrift wiedergibt.

Bei den einzelnen Stücken stellen wir zuerst die textkritischen Bemerkungen zusammen und lassen dann einige

---

<sup>1)</sup> Bemerkt sei hier beiläufig, daß W. Koehler in seinem wertvollen Buch „Beiträge zur Reformationgeschichte, Bibliographia Brentiana usw.“ (1904) S. 320f. bei seinen Nachträgen zu Pressel das Manuscriptum Thomasianum nicht hat benutzen können.

sachliche Erläuterungen folgen; letztere machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Nr. 1. Brenz an Veit Dietrich, 20. März 1543. Abgedruckt bei Th. Pressel a. a. O. S. 230 f. Unvollständige Abschrift bei Seidemann (S.).

**Textkritisches.** (Pressels Text stellen wir vor ], die Lesart des Manuscriptum Thomasianum dahinter.)

Pressel S. 231, 2: a] a. (d. h. wohl autem). Dazu Knaake: „Es steht deutlich ein Punkt hinter a, Pressel hat das nicht beachtet.“

S. 231, 3: Hessium] Hessum.

S. 231, 6: profectionem] professionem.

S. 231, 12: hoc] hos (!). So auch S. Dazu Knaake: „So Cod.; wohl nur Schreibfehler, Pressels Konjekture richtig.“

S. 231, 27: Nach Martii ist Anno einzuschalten. — In der Unterschrift hat der Cod. hier und später in der Regel Brencius, während Pressel gewöhnlich Brentius druckt.

**Erläuterungen.** Pressel S. 231, 3: D. Hesus, Joh. Heß in Breslau, stammte aus Nürnberg (1490—1547) PRE.<sup>3</sup> 7, 787 f. Zu Heß' Verkehr mit Brenz vgl. z. B. Pressel S. XXIII Nr. 253. Die Beziehungen zwischen Heß und Dietrich bestätigt z. B. Dietrichs Widmungsbrief an Heß zur Enarratio Psalmi XC. per Mart. Luth. 1534 absoluta, Wittenberg 1541; s. Strobel, Leben und Schriften Dietrichs (1772) S. 73; Erl. Ausg. op. exeg. 18, 260 ff. Sonst vgl. W. Koehler, Bibliogr. Brentiana im Register.

S. 231, 5 ff.: Zur Berufung von Brenz an die Leipziger Universität vgl. CR. 4, 910 f., PRE.<sup>3</sup> 3, 383, 25, weiter eine Reihe von Briefen bei Pressel.

S. 231, 19 ff.: Eine Erklärung der Passionsgeschichte durch Brenz war schon 1540 gedruckt; vgl. Bibliothek Knaake V Nr. 348 (W. Koehler S. 45 Nr. 108).

S. 231, 23 f.: Matthias Limpergus, Prediger in Frankfurt a. M., erwähnt bei Enders-Kawerau 14, 37 (Nr. 3027<sup>a</sup>), starb noch 1543. Durch D. Bossert erhielten wir über ihn folgende genauere Auskunft: „Vgl. Ritter, Ev. Denkmahl der Stadt Franckfurth am Mayn S. 156. Er studierte in Tübingen, wo er als Mathias Lymperius Augustinianus am 26. Juli 1513 eingetragen ist, am 19. Dezember 1514 Bakkalaureus wurde, und wo es in der Matrikel der fac. artium heißt: Frater Mathias Limperger Friburgensis nil dedit (Hermelink, Tübinger Matr. 1, 196 Nr. 31). Er wird also auch in Freiburg studiert haben. Er war nach Ritter aus Mainz gebürtig, Pfarrer in Cronberg. Nach Steitz, Archiv für Frankfurts Gesch. 5, 222 war er auch in Wittenberg gebildet, dann im Mansfeldischen angestellt. Von Cronberg kam er am 25. April 1532

nach Frankfurt, wo er 1543 starb. Vielfach erwähnt bei Schieß, Briefwechsel der Brüder Blaurer (1908ff.) I, 22, 44f., 68f., 80f., 543, 545, 549, 621f., 758; II, 409, 411, 416, 426, 783. Er war ein Verwandter des Basler Weihbischofs Telamonius Limpurger.“

S. 231, 24f.: Zu Melanchthons Reise nach Bonn in Sachen der Reformation des Erzbistums Köln vgl. Enders-Kawerau 15, 154<sup>2</sup> usw. (PRE.<sup>8</sup> 3, 383, 30f.)

S. 231, 29: Psalmus Dixit Dominus. Luthers Auslegung des 110. Psalms, gedruckt 1539? (Erl. Ausg. 40, 38ff.; Köstlin-Kawerau<sup>5</sup> II, 427f., 674, Anm. 1 zu 428). Eher ist zu denken an Erudita et pia Psalmi Dixit Dominus enarratio M. Lutheri, Norimb. Jo. Montanus et Ulr. Neuber 1543, 8<sup>o</sup> (mit Widmung an Abt Friedrich von St. Egidien zu Nürnberg), die Strobel, Leben und Schriften V. Dietrichs (1772) S. 99 erwähnt.

S. 231, 31: Micham tuum; Dietrich hatte 1542 in Wittenberg bei Veit Creutzer Luthers Vorlesungen über Micha drucken lassen, s. Köstlin-Kawerau<sup>5</sup> II, 149f., 588, 690 (Anm. 4 zu 588); Weim. Ausg. 13, XXVI. Eine neue Ausgabe, vermehrt um Luthers Auslegung des Hohenliedes, erschien 1543 in Basel bei Barth. Westh; s. W. A. 31<sup>II</sup>, S. XIII; erwähnt bei Strobel, Leben usw. V. Dietrichs S. 79f.

Nr. 2<sup>1</sup>). Brenz an Dietrich, 21. Juni 1544. Pressel a. a. O. S. 245 ff. Nur Briefeingang bei S.

S. 246, 3: conculcante (Druckfehler)] conculcante.

S. 246, 7: Baumgartnerum] Baumgertnerum (so an dieser Stelle).

S. 246, 33: metuamus] metuemus.

S. 247, 2: 44] XXXXIII.

Pressel S. 245 Z. 6 v. u.: e thermis. Dietrich hatte also damals ein Bad (Schwäbisch-Hall?) besucht; er litt an Chiragra und Podagra, s. PRE.<sup>8</sup> Bd. 4, 657, 40ff.; ThStKr. 1887, 355. Der Plan zur Badereise war schon 1543 gefaßt, vgl. Melanchthons Brief vom 9. Dezember 1543, CR. V, 249. In andern Briefen (s. u.) wird auch ein Steinleiden erwähnt.

S. 245 Z. 2 v. u.: Zu Baumgartners Gefangennahme durch den fränkischen Ritter Albrecht von Rosenberg am 31. Mai 1544 s. Pressel S. 239 (Datum falsch aufgelöst); Köstlin<sup>5</sup> II, 690 Anm. 4 zu S. 588; ThStKr. 1887, 353ff.; van Hout a. a. O. S. 6 Anm. 6; ARG. 7, 141 Anm. 1; Enders-Kawerau 16, 121, 162, 186f. (Erst am 4. August 1545 kehrte er zurück.)

S. 246, 10: Georg Vogler, bis 1533 in Ansbach mark-

<sup>1</sup>) Der Zeitfolge nach wäre hier Nr. 25 einzuordnen gewesen.

gräflicher Kanzler, später in Windsheim, † 30. April 1550. Zwei Briefe Luthers an ihn vom 18. Juli 1529 und 28. März 1532. Vgl. Schornbaum, Die Stellung des Markgrafen Kasimir von Brandenburg, Nürnberg 1900, S. 152. Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 7, 73 ff.; 11, 218 ff.; 13, 43. Götz, Die Glaubensspaltung im Gebiet der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach, S. 21. [Diese Literaturangaben von D. Schornbaum.]

S. 246, 10f.: Zur Nachschrift von Crucigers Vorlesung über das Johannesevangelium vgl. den Brief an Vogler vom 31. März 1544 (s. u. Nr. 25). Gedruckt erschienen Crucigers Enarrationes in Ev. Joh. 1546 u. ö., PRE.<sup>8</sup> 4, 27.

S. 246, 21: Leonhard Culmann in Nürnberg, damals noch Rektor der Schule am Neuen Spital (1498—1562), s. Will, Nürnbg. Gelehrtenlex. I, 228 und Nopitzsch V, 194.

S. 246, 22 ff.: Ueber den Speierer Reichstag vom Jahre 1544 vgl. z. B. Ranke, Ref.<sup>8</sup> Bd. 4, 236 ff.

S. 246, 34 ff.: Zu Luthers Genesisvorlesung, von der damals kürzlich der 1. Teil durch Dietrich herausgegeben war, vgl. W. A. 42 und 43; Köstlin-Kawerau II, 424 f., 613 und dazu die Anm. S. 673 und 694; Erl. Ausg. opp. ex. 1, S. VII ff.; Enders-Kawerau 16, 24<sup>8</sup>; P. Flemming, Z. Briefwechsel G. Rörers, in Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 19, 27 ff.

Nr. 3. Brenz an V. Dietrich, 14. Juli 1544. Abgedruckt bei Pressel a. a. O. S. 247 f. Nur Briefeingang bei S.

Die bei Pressel ausgelassene Ueberschrift lautet: *Excellenti pietate et eruditione Viro M. Vito Theodoro Ecclesiastae Nurnbergensi, dno ac fratri suo in Chrō amicissimo.*

S. 248, 4: Nerdlingiam. Dazu Knaake: „So im Cod.“

S. 248, 6: Quid] Quod.

S. 248, 8: Institutur] Institutur.

S. 248, 9: quaerunt] querantur.

S. 248, 11: suscipiatur] suscipiatur.

S. 248, 17: 44] XXXXIIII.

Pressel S. 247 Z. 4 v. u.: Zu Jos. Macarius aus Ungarn vgl. den bei Pressel vorher auf S. 247 gedruckten Brief von Brenz an Camerarius; ferner Bullingers Brief an Melanchthon vom 22. Juni 1544 bei Bindseil, Suppl. S. 199; CR. 5, 475; Butzers Brief vom 5. Juni 1544 bei Schieß, Briefwechsel der Brüder Ambr. u. Thom. Blaurer II (1910), 267 ff.; Brief von W. Muskulus an Löner 10. Juli 1544 in Beitr. z. bayer. Kirchengesch. II, 40 (hatte fünf Jahre bei Melanchthon als Tischgenosse gelebt).

S. 248, 7f.: Zu den Beschlüssen des Speierer Reichstags 1544 und den damaligen Plänen einer christlichen Ver-

gleichung der Religion halber vgl. z. B. Ranke<sup>8</sup> Bd. 4, 240ff.; Köstlin<sup>5</sup> Bd. 2, 564f., 598f.

S. 248, 13f.: Ueber Baumgartner s. o. zu Nr. 2.

Nr. 4. Brenz an V. Dietrich, 14. Oktober 1544. Abgedruckt bei Pressel a. a. O. S. 248f. Nur Briefeingang und die Stelle Pressel S. 249, 8—13 bei S.

Die bei Pressel fehlende Ueberschrift lautet: *Insigni eruditione et pietate Viro D. Vito Theodoro Ecclesiastae Nurnbergensi dno et Fratri suo in Christo amicissimo. An den Herrn Vitum Dietherich Prediger Zu Nürnberg.*

S. 248, 23: prorsus] prorsum.

S. 248, 31: nobis steht nicht im Cod., ist ein Zusatz Pressels.

S. 248, 35: Orabis] Orabimus.

S. 249, 17: 44] XXXXIII.

Pressel S. 248, 22: Zu Baumgartners Gefangenschaft s. o. Nr. 2 u. 3.

S. 248, 31f.: Gemeint ist wohl Crucigers Brief an Dietrich vom 7. Oktober 1544 (CR. 5, 497), worin auf den Gegensatz zwischen Luther und Melanchthon angespielt wird; vgl. Kolde, Anal. 402f. und Köstlin-Kawerau<sup>5</sup> II, 582.

S. 249, 2f.: Am 14. September 1544 hatte der Kaiser mit Frankreich den Frieden zu Crespy geschlossen.

S. 249, 8: Ueber Geiling vgl. Bossert in Blätter f. württemb. Kirchengesch. V (1890), 16; VII (1892), 20: aus Ilsfeld, immatr. 1513 in Heidelberg, 1515 Bakkal., dann in Wittenberg, 1520 in Tübingen, 1522 Herzog Ulrichs Hofprediger in Mömpelgard, Prediger in Heidelberg, Feuchtwangen, 1534 bis zum Interim in Weinsberg, durch Herzog Christoph Pfarrer in Beilstein, 1552 in Großbottwar, gest. 27. Februar 1559. Bossert, Interim, S. 64, 112.

Nr. 5. Brenz an V. Dietrich; 22. Mai 1545. Abgedruckt bei Pressel a. a. O. S. 250f. Nur Briefeingang bei S.

Es fehlt bei Pressel die Ueberschrift: *Insigni Pietate et eruditione Viro D. Vito Theodoro Ecclesiastae Nurnbergensi dno ac fratri suo in Christo amiciss.*

S. 251, 16: in] ex.

S. 251, 22: 45] XXXXV.

Pressel S. 251, 2f.: Das Gerücht war falsch. Joachim Camerarius starb erst am 17. April 1574. Vgl. auch bei Pressel S. 251f. den Brief an Camerarius vom 8. Juni 1545.

S. 251, 12f.: Zu Baumgartner s. o. Nr. 2 usw.

S. 251, 14f.: Gemeint ist die von Dietrich redigierte Ausgabe der Hauspostille Luthers vom Jahre 1544, vgl. Köstlin-Kawerau<sup>5</sup> II, 586.

S. 251, 18: Zum Wormser Reichstag 1545 und zum Gerticht über die Vertagung des (Tridentiner) Konzils vgl. z. B. Ranke<sup>3</sup> Bd. 4, 276 ff.

[Brenz an V. Dietrich, 8. September 1545. Gedruckt bei B. F. Hummel, Epist. Semicent. II Nr. 11 S. 36f., erwähnt von Pressel S. XXII Nr. 244.]

Nr. 6. G. Major und Genossen an V. Dietrich, 26. Januar 1546. (Ungedruckt.) Nur Briefeingang bei S.

Clarissimo Viro D. Vito Theodoro Ecclesiastae Norimbergensi domino ac fratri suo in Chrō amiciss.

S. Significavi tibi superioribus diebus, misso proprio nuncio, quae sit sententia nostrorum de suscipienda vestra ad nos protectione<sup>1)</sup>. Itaque his diebus expectavimus adventum vestrum. Sed cum dies inchoandi colloquii indictus nobis sit ab Episcopo praeside nostro 27. dies Ianuarij, hoc est, dies sacer Chrysostomo, visum est iterum de ea re te admonere, ut non videamur nos nostrum officium praetermittere. Quid igitur petamus, cupiamus & desideremus, tuipse vides et intelligis. Bene ac feliciter vale. E Ratispona die 26 Ianuarij Anno XXXXVI.

Georgius Maior.

Erhardus Schnepffius.

Martinus Bucerus.

Ioannes Pistorius Niddanus<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Zu dem am 27. Januar 1546 begonnenen Regensburger Religionsgespräch vgl. z. B. Köstlin-Kawerau<sup>5</sup> II, 614f. und S. 694 (Anm. 1 zu S. 615); auch Pressel S. 252 ff., 254 ff.; besonders ARG. 7, 162, 173, 320. Der erwartete Veit Dietrich lag krank, kam erst am 1. März.

<sup>2)</sup> Zu Johannes Pistorius dem Aelteren, erstem evangelischen Pfarrer zu Nidda in Hessen, vgl. Mirbts Art. in PRE.<sup>8</sup> 15, 415 ff.; wegen seiner Teilnahme am Religionsgespräch in Regensburg: Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps mit Bucer II, 396 u. ö.; besonders ARG. 7, 140 ff. Ebenda S. 142 ff. über die Teilnahme Butzers und Schnepffs.

Nr. 7. Brenz an V. Dietrich, 19. Oktober 1546. Abgedruckt bei Pressel S. 257f. Nur Briefeingang bei S.

Die bei Pressel fehlende Ueberschrift lautet: Excellenti Pietate et Doctrina d. Vito Theodoro docenti Evangelion Christi in ecclesia Norimbergensi dno et fratri suo in Chrō amicissimo.

S. 257, Z. 4 v. u.: Christo] Xp̄q̄.

Pressel S. 258, 1 ff.: belli, betrifft den Schmalkaldischen Krieg.

S. 258, 19: Mich. Roting (1494—1588), Schwager Dietrichs, s. Will III, 410; VII, 325; Krause, Eobanus Hessus II, 11; Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 19, 31, 33.

Nr. 8. Brenz an V. Dietrich, 28. Dezember 1546. Abgedruckt bei Pressel S. 259. Nur Briefeingang und die Bemerkungen über den Kaiser, Granvella und Malvenda bei S.

Bei Pressel fehlt die Ueberschrift: *Excellenti pietate et eruditione Viro d. Vito Theodoro docenti evangelium Christi Noribergae dno ac fratri suo in Christo amicissimo.*

S. 259, 20: Granvella] Granvela.

S. 259, 26: nach *nostri* fügt Pressel etc. zu.

Pressel S. 259, 26: „Tuus ille, cuius manum nosti“ ist Brenz; er schrieb diesen und die folgenden Briefe als Flüchtling unweit von Hall; zu seinen damaligen Lebensumständen s. z. B. PRE.<sup>3</sup> 3, 383, 47 ff.; Hartmann, Brenz S. 197 f.

Nr. 9. Brenz an Dietrich, 30. Dezember 1546. Abgedruckt bei Pressel S. 259 ff. Nur Briefanfang bei S.

Die bei Pressel fehlende Ueberschrift lautet: *Excellenti pietate ac eruditione Viro D. Vito Theodoro docenti Evangelium Christi Norimbergae domino ac fratri suo in Christo amiciss.*

S. 260, 19: certo] certè.

S. 260, 29: interim incepisse] incepisse iterum.

S. 260, 38: Inter ea] Interea.

S. 261, 23: dicito] si cito. Hierzu bemerkt Knaake: „So Cod., wohl dicito oder scito.“

S. 261, 24: meditetur] meditatur.

S. 261, 26: vale.] vale, amicissime mi Vite.

S. 261, 28: D.] M.

S. 261, 31: reiculae. Hierzu Knaake: „Im Cod. eher reiulae.“

S. 261, 32: eius tolerabilem esse] eius esse tolerabilem esse (also zweimal esse im Cod.).

Pressel S. 259, 35: de amissis aut ablatis literis. Als der siegreiche Kaiser am 16. Dezember nach Hall kam, gerieten Brenz' Papiere in die Hände der Kaiserlichen; vgl. den Bericht an Butzer vom 6. Januar 1547 bei Pressel S. 263 f., dazu Flemming in Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 19, 28 Anm. 4.

S. 260, 30 f.: literas. Gemeint ist der vorhergehende Brief (Nr. 8).

S. 260, 40: Ueber die Rettung der vertrauten Freundesbriefe siehe auch Hartmann, Brenz S. 201.

S. 261, 1: de Cuculo. Vielleicht Jakob Schenk, dem Melanchthon in seinem Brief an Dietrich vom 12. Oktober 1537 (CR. III, 427) den Spottnamen Kuckuck beigelegt hatte (dazu CR. XI, 335, Seidemann, Schenk S. 26 und O. Clemen, Studien zu Melanchthons Reden u. Gedichten 1913 S. 8 ff.).

S. 261, 16: ille nunc noster = der Kaiser?

S. 261, 27: Ille ego, qui quondam etc. = Joh. Brenz.

S. 261, 28 f.: Bernh. Wurtzelmann (Ritzander) aus Wimpfen; vgl. Beitr. z. bayr. Kirchengesch. II, 301; V, 197; Hartmann

a. a. O. S. 201; Bossert, Interim S. 113; Enders-Kawerau X, 265<sup>1</sup>; Chr. Bückstümmer, Gesch. der Reformation usw. in Dinkelsbühl I (VIRfGesch. Nr. 115/16) S. 70ff. Damals (1546) hatte er aus seiner Pfarrei Dinkelsbühl ins Elend ziehen müssen.

S. 261, 30: Diac. Feuchtwangensis ist Erasmus Scheuermann, 1528—1540 in Gröningen, 1540—1553 in Feuchtwangen Diakon. Vgl. Beitr. zur bayr. Kirchengesch. 14, 5 Anm., Fries, Chronik von Feuchtwangen, im Nürnberger Kreisarchiv Rep. 159 Tit. 1 Nr. 7 S. 839, 967 [Auskunft von D. Schornbaum].

Nr. 10. Brenz an Hiero. Baumgartner, 31. Dezember 1546. Abgedruckt bei Pressel S. 261 f. Nur Briefanfang bei S.

Bei Pressel fehlt die Ueberschrift: „Clariss. Viro D. Hieron. Baumgart &c.“

S. 262, 2: πᾶς] πᾶς (= παῖς?); γελᾷ] γελᾷ; καὶ ὀδύρεται] καὶ ὀδύρεται. Hierzu Knaake: „Es ist ein Vers; ὀδύρεται hat zwar der Cod., aber lies: ὀδύρεται.“

S. 262, 4: coepit] cepit. Dazu Knaake: „So Cod. st. coepit.“

S. 262, 6: sunt] sint.

S. 262, 13: mille esse] esse mille.

S. 262, 15: abecedario] abaco.

S. 262, 27: Anno 46.] Anno &c. 46.

Pressel S. 262, 9f.: Tuum exemplum. Baumgartners Elend in der Gefangenschaft, s. o. zu Nr. 2.

S. 262, 15: abacus = Rechenbrett, Einmaleins.

S. 262, 17: scripsi Vito, s. o. Nr. 8 und 9.

[Bei van Hout a. a. O. S. 8 Nr. 13 Regest eines im Manuscriptum Thomasianum und bei Pressel fehlenden Briefes von Brenz an Dietrich vom 11. Januar 1547.]

Nr. 11. Brenz an Dietrich, 27. Februar 1547. Abgedruckt bei Pressel S. 265 f. Nur Briefanfang und Anfang der Nachschrift bei S.

Die bei Pressel fehlende Ueberschrift: Reverendo Viro D. Vito Theodoro doctenti Evangelion Christi in Ecclesia Norimbergensi domino ac fratri suo in Chrō amiciss. (d. 26. Februar 1547). — [Diese Auflösung des Briefdatums in der Handschrift ist irrig, es war der 27. Februar.]

S. 265, 16: Vitebergam] Vuitebergam.

S. 265, 33: defectus] defessus.

S. 266, 6/7: societas est? Societas est, recipere] satietas est, recipere. Dazu Knaake: „Pressel: societas, wohl richtig; aber das folgende Societas est bei Pressel ist zu streichen.“

Pressel S. 265, 12 f.: Melanchthon war damals in Zerbst, Camerarius wohl schon in Würzburg.

S. 266, 3: „Tuus quem nosti“ bedeutet Brenz.



S. 266, 4: Joh. Heß † 6. Januar 1547.

S. 266, 5: Zu Moibanus vgl. Konrad, A. Moibanus Ver. f. Refgesch. Nr. 34 (1891).

S. 265, 24: Pastor Ecclesiae in Creichgoia. Hierzu D. Bossert: „Der Pastor in Kraichgau ist Joh. Gallus in Sulzfeld (Hartmann u. Jäger 1, 141); der regulus ist Bernhard Göler von Ravensburg (Ravensburg Ruine bei Sulzfeld).“

Nr. 12. Brenz an Dietrich, 5. Mai 1547. Abgedruckt bei Pressel S. 266. Nur Briefanfang bei S. Nach W. Koehler a. a. O. S. 320 fällt der Brief vielmehr ins Jahr 1548.

Bei Pressel fehlt die Ueberschrift: Reverendo-Viro D. Vito Theodoro docenti evangelion Christi Norimbergae, Domino et fratri suo in Christo amiciss.

S. 266, 17: Ὀδινει] Ὀδινεν.

Zu S. 266, 21 f. vermutet Knaake, daß für commentarium vielleicht commentum zu setzen sei.

S. 266, 33: 1547] 1647 (Schreibfehler des Cod.).

Pressel S. 266, 17 ff.: Ὀδινεν ὄρος etc. Nachweise über diesen wohl ursprünglich äsopischen Spottvers bei Büchmann, Geflügelte Worte<sup>23</sup>, S. 413.

S. 266, 21 ff.: Ueber die Vorverhandlungen des Augsburger Interim vgl. z. B. Möller-Kawerau<sup>8</sup> III, 155 f.

Nr. 13. Brenz an Dietrich, 7. August 1548. Abdruck bei Pressel S. 280. Nur Briefanfang bei S.

Die Ueberschrift, bei Pressel fehlend, lautet: Reverendo Viro D. Vito Theodoro docenti evangelion Christi Norimbergae fratri suo in Christo amiciss.

S. 280, 15: domi] domi tuae.

S. 280, 17: ac vicos] et vices (so Cod. statt vicos).

S. 280, 24/25: nach testimonium fehlt bei Pressel folgender Satz: Sed adversus Sycophantae morsum nullum remedium.

S. 280, 25/26: Wittebergensium] Wittenbergensium.

S. 280, 26: pessimum] pijssimum.

Pressel S. 280, 15: Dietrichs Krankheit s. o. zu Nr. 2.

S. 280, 16 ff.: Brenz, der kräftigste Vertreter des Widerstandes gegen das Interim, war seit dem 24. Juni 1548 flüchtig; im Juli auch in der Umgegend Halls nicht mehr sicher, hatte er sich als rüstiger Fußgänger zu Herzog Ulrich nach Württemberg gewandt, der ihn vor den Nachstellungen Granvellas sicher verbarg. Vgl. hierzu und zu den folgenden Briefen besonders G. Bossert, Das Interim in Württemberg, Schr. Nr. 46/47 des Ver. f. Rfgesch., S. 25 und 180, wo auch dieser Brief zitiert ist. PRE.<sup>8</sup> 3, 384, 4 ff.

S. 280, 25: sententiam Philippi usw. Das Gutachten Melanchthons und der anderen Wittenberger Theologen über das Interim, datiert vom 16. Juni 1548, im CR. 6, 924 ff.

S. 280, 26: pijssimum. Pressel denkt bei seiner falschen Lesung offenbar an das Interim, aber das Wort zielt vielmehr auf jenes Gutachten Melanchthons im CR. 6, 924 ff., über das Brenz auch in einem Brief an Dietrich aus derselben Zeit (Pressel S. 292, nicht im Manuscriptum Thomasianum) schreibt: laudo moderationem D. Philippi.

S. 280, 38: die Unterschrift „Tuus . . . nosti“ bedeutet Brenz.

Nr. 14. Brenz an Dietrich, 17. September 1548. Abgedruckt bei Pressel S. 281 f. Nur Briefanfang bei S.

Die bei Pressel fehlende Ueberschrift: „Reverendo Viro D. Vito Theodoro, docenti Evangelion Christi Norimbergae, fratri suo in Christo amicissimo. Zu eignen Handen.“

S. 281, 13: das [Wittlingensem] des Presselschen Drucks bedeutet nach Knaake, daß der Abschreiber an dieser Stelle angemerkt habe: „Wittlingensem vide Melch. Adami Vit. Theol. Germ. p. 448 sq.“ (Lebensbeschreibung von Brenz, wo Burg Wittlingen ausdrücklich genannt wird).

S. 281, 16: Nassau] Nassaw.

S. 281, 35: strategemate] stratagemate.

S. 282, 23: Magdeburgenses] Magdenburgenses.

Pressel S. 281, 8 ff.: Ueber diese Vorgänge (Brenz' Verstecktsein auf der Burg Hohenwittlingen bei Urach, währenddessen Graf Hans von Nassau auf dem Stammschloß Württemberg vergeblich nach ihm fahndete) s. Bossert, Interim S. 44 ff.

S. 281, 32 ff.: Zur Berufung nach Magdeburg s. auch Nr. 15, 16, 17.

S. 282, 8 ff.: Ueber die durch die Fürsorge des Herzogs Ulrich veranlaßte Reise Brenz' nach Basel s. Bossert S. 56 f.

S. 282, 19: comitem. Es war sein Haller Freund Renatus Stadtmann. Bossert S. 56.

S. 282, 33: Abdias = Obadjah, s. 1. Kön. 18, 4.

S. 282, 34: „Ille . . . quondam“ bedeutet Brenz.

S. 282, 37 f.: Zur Gefangensetzung des Ulmer Predigers und Dozenten Martin Frecht s. Bossert S. 38 ff.; PRE.<sup>3</sup> Bd. 6, 243, 30 ff.

Nr. 15. Brenz an Dietrich, 28. September 1548. Abgedruckt bei Pressel S. 283 f. Nur Briefanfang und Anfang der Nachschrift bei S.

Die Ueberschrift, bei Pressel fehlend, lautet: Reverendo Viro D. Vito Theodoro, docenti Evangelion Christi Norimbergae, D<sup>no</sup> et fratri suo in Christo amiciss.

S. 283, 11: Magdeburgensibus] Magdenburgensibus. Ebenso Z. 31.

S. 283, 17: possin] possim; praesente] praesenti.

S. 284, 12: 48] etc. 48.

Pressel S. 283, 7, 23 ff.: Abdias, vgl. oben zu Nr. 14.  
S. 284, 4 f.: Ueber Butzers Stellung zum Interim siehe PRE.<sup>3</sup> Bd. 3, 611, 14 ff.

S. 284, 14. Er sah seine Frau nicht wieder; s. u. zu Nr. 18.

Nr. 16. Brenz an Dietrich, 12. (?) November 1548. Abgedruckt bei Pressel S. 284 ff. Nur Briefanfang bei S.

Die bei Pressel fehlende Ueberschrift: Reverendo Viro D. Vito Theodoro doctenti Evangelion Christi Norimbergae, D<sup>no</sup> et fratri suo in Christo amiciss. An herrn Meister Veiten Dietherich Zu Nürnberg.

Zu S. 284, 24: zwischen loquar und excubias bemerkt Knaake: „Der Cod. hat hier zwar keine Lücke, aber es muß (!) ein Wort fehlen; es kann aber auch (!) so wie im Cod. stehen bleiben.“

S. 285, 7: profectio] profecto (Schreibfehler des Cod.).

S. 285, 9: quoad id] quoad eius.

S. 285, 14: *Máqṽs*] *Máqṽs*.

S. 285, 22 f.: die 12. Novemb. (Knaake)] die VI. Novemb. (Seid.)

S. 285, 25: vor Iterum hat der Cod. noch: (P. S.).

S. 285, 27: indicare (so im Cod. und bei Pressel) ist Lesefehler für iudicare.

S. 286, 20: tanquam] tantum.

Pressel S. 284, 21: Im Datum zwei Druckfehler; lies „12. Nov. 1548“ (so richtig S. XXV).

S. 284, 27 ff.: Zur Berufung von Brenz nach Preußen s. Tschackert, Urkundenbuch III, 209 Nr. 2071 (Herzog Albrechts Brief an Brenz vom 4. Januar 1549); Brenz' Ablehnung vom 7. Februar 1549 Tschackert III, 212 Nr. 2183 (= Pressel S. 295 f.); Dietrichs Brief an den Herzog vom 17. März 1549 Tschackert III, 218 Nr. 2195. Auch J. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten mit Albrecht von Preußen S. 43 ff.

S. 284, 34 usw.: Abdias, s. o. zu Nr. 14.

S. 285, 18. Dietrichs Krankheit, s. o. Nr. 2.

S. 285, 32 ff. Zum Ruf nach Magdeburg s. Nr. 14, 15, 17.

Nr. 17. Brenz an Dietrich, 5. Dezember 1548. Abgedruckt bei Pressel S. 290 ff. Nur Briefanfang bei S.

Bei Pressel fehlt die Ueberschrift: Reverendo Viro D. Vito Theodoro Norimbergae, D<sup>no</sup> et fratri suo in Chr<sup>o</sup> amicissimo.

S. 290 Z. 3 v. u.: fungantur] funguntur.

S. 291, 9: Wurtembergicum] Wurtembergensem.

S. 291, 10: zu agitur notiert Knaake: „So Cod.“, ebenso zu videtur in Z. 12.

S. 291, 22: zu viderit bemerkt Knaake: „So Cod., vielleicht videbit.“

S. 291, 27: Purificationes] Purificationis.

S. 291, 29: cognoverim] cognovero.

S. 291, 34/35: Cranmerum] Cranamerum.

S. 292, 1: Wurtembergensi] Wurtenbergensi.

S. 292, 6: hebdomades] hebdomadis.

Pressel S. 290 Anfang: Ueber die Berufungen nach Magdeburg und Preußen vgl. die vorstehenden Briefe.

S. 291, 23: Baumann affinis sicher ein angeheirateter Verwandter von seiten der Gattin Brenz', vielleicht ein Sohn des angesehenen Hans Baumann, der seit 1488 dem Haller Rat angehörte, aber 1526 altershalber austrat (Auskunft von D. Bossert).

S. 291, 25: Sebaldus, bei Pressel S. 298 als doctor Sebaldus medicus in Straßburg erwähnt, ist der aus Nürnberg stammende Hauenreuter, Stadtarzt in Straßburg, seit 1545—1548 auch Professor der Medizin daselbst, der 1548 nach Nürnberg gesandt war, um sich über die Ausführung des Interim zu unterrichten (Auskunft von Professor D. J. Ficker in Straßburg. Vgl. auch J. Ficker u. Winckelmann, Handschriftenproben des 16. Jahrh., 2. Bd., 1905, zu Tafel 82).

S. 291, 33 f.: Osiander war, nach seinem abfälligen Gutachten gegen das Interim, um seinen Abschied aus Nürnberg eingekommen und hatte am 22. November 1548 ohne Genehmigung des Rates die Stadt verlassen. Vgl. Raumer hist. Taschenb. VI, 11 (1892) S. 221 ff. Zunächst wandte er sich nach Breslau, dann alsbald nach Königsberg. PRE.<sup>8</sup> 14, 505, 20 ff. Ueber Osianders Beziehungen zu Cranmer ebenda S. 504, 31 ff.; Enders-Kawerau 14, 88<sup>1</sup>. PRE.<sup>8</sup> 4, 321, 25 ff.

S. 291, 36: Zu Butzers Reise nach England infolge der Straßburger Interimswirren s. PRE.<sup>8</sup> 4, 611, 34 ff.

S. 292, 1 ff.: Zur Restitution der Württemberger Klöster s. Bossert, Interim S. 57 f.

S. 292, 5 f.: Erhard Schnepff, seit 1. Februar 1544 Professor in Tübingen, hatte am 11. November 1548, nach tapferem Widerstand gegen das Interim, zum letztenmal daselbst gepredigt; am 24. November vom Herzog gnädig entlassen, verließ er Anfang Dezember Tübingen. PRE.<sup>8</sup> 17, 672, 34. 59 ff.

S. 292, 7: In Basel weilte Brenz seit 1. Oktober 1548, wo ihn die Witwe seines Freundes Simon Grynäus gastlich aufgenommen hatte. Bossert S. 56 f.

S. 292, 12: Wolphius, wohl Hieronymus Wolf, der in jener Zeit in Basel weilte; vgl. ADB. 43, 755—757; Jöcher 4, 2048 f. Van Hout S. 28 verzeichnet einen Brief von Hier. Wolf an Baumgartner aus Basel, 10. November 1548.

S. 292, 14: Wolfgang Musculus, s. Beitr. z. bayr. Kirchengesch. II, 40; PRE.<sup>8</sup> 13, 583, 27 ff.: am 26. Juni 1548 wegen des Interim aus Augsburg geschieden, war er zunächst nach Basel zu seinem Verleger Herwagen gereist, hatte sich aber bald nach St. Gallen und von da weiter nach Zürich begeben.

[Pressel S. 292 f. Nr. CLII Brief Brenz' an Dietrich 1548 fehlt im Manuscriptum; s. o. zu Nr. 13.]

Nr. 18. Brenz an Dietrich, 5. März 1549. Nur Briefanfang und kurze Inhaltsangabe bei S.

Abdruck bei Pressel S. 296 ff., wo aber die folgende Ueberschrift fehlt: *Reverendo Viro D. Vito Theodoro docenti Evangelion Christi Norimbergae Dno et fratri suo in Christo amicissimo.*

S. 297, 4: *vel] me vel.*

S. 297, 12: *furnigans] fumigans.*

S. 297, 15: *quoad fieri] quoad eius fieri.* Dazu Knaake: „Pressel läßt eius aus, weil er es nicht verstanden hat“ (vgl. oben Nr. 16 zu S. 285, 9).

S. 298, 3: *a te vicissim] vicissim à te.*

S. 298, 4: *me] mea.*

S. 298, 22: vor *Salve* hat Cod. noch „P. S.“.

Pressel S. 297, 2 f.: Aus Basel war Brenz zu seinen verwaisten Kindern nach Stuttgart geeilt; von dort sandte ihn der Herzog vor den Nachstellungen der Feinde auf die einsame Burg Hornberg im Schwarzwald, wo er etwa 1½ Jahr weilte. Der vorliegende Brief ist wahrscheinlich dort geschrieben. Vgl. PRE.<sup>3</sup> 3, 384, 28 ff.; Bossert, Interim S. 129.

S. 297, 4: *παρθενόπολις* = Magdeburg.

S. 297, 6: zu *Abdias* s. o. Nr. 14. Gemeint sind seine beiden Gönner, Herzog Ulrich und dessen Sohn, der nachmalige Herzog Christoph.

S. 297, 18 f., 24 f.: Der beigefügte Brief von Brenz an Herzog Albrecht von Preußen, den Dietrich befördern sollte, ist bei Pressel S. 295 f. abgedruckt (vgl. auch Tschackert III, 212 Nr. 2183).

S. 297, 28: Die Kunde über Osianders Reise nach Preußen war richtig.

S. 297, 29 f.: Brenz' erste Gattin Margareta war am 18. November 1548 in Hall gestorben. Hartmann, Brenz S. 209.

S. 297, 32: Zu „*securis*“ merkt Knaake an: „Wir würden Axt oder Schwert sagen.“

S. 297, 37 ff.: Auch bei seiner Hinreise nach Basel war Brenz Gast in Butzers Haus zu Straßburg gewesen, laut seinem Brief vom 28. September 1548 (s. o. Nr. 15). Ueber die Annahme des Interim durch den Rat in Straßburg siehe PRE.<sup>3</sup> 3, 611, 34 ff.

S. 298, 6: Brenz in Mömpelgard, offenbar bei dem Prinzen Christoph; s. Hartmann, Brenz S. 208.

S. 298, 14: *Doctor Sebalus* s. o. Nr. 17.

S. 298, 22 ff.: Die zwei Briefe an die Magdeburger sind anscheinend nicht erhalten.

Nr. 19. Brenz an Baumgartner, 14. April 1551. Abdruck bei Pressel S. 311f. Nur Briefanfang und Inhaltsangabe bei S.

Bei Pressel fehlt die Ueberschrift und der beigefügte Vermerk: „Clarissimo Viro d. Hieronymo Baumgartnero Patricio & Consuli Noribergensi, Domino suo in Christo observando.“ „1551. 23 Aprilis per dr. Claruerin“ (dafür: „durch die Clarnerin“ S.). — Letzteres scheint das Datum des Empfangs und den Namen des Ueberbringers zu enthalten.

S. 311, 7: vera] Verè.

S. 311, 10: tum] tam.

S. 311, 11: cepi] coepi.

S. 311, 17: medio] media.

S. 311, 19: in primis] imprimis.

S. 311, 28: extremis] externis.

S. 312, 6: quarundam] quorundam (im Cod. wohl Schreibfehler).

S. 312, 10: 1551] 51.

Pressel S. 311, 5: Ueber die Freundschaft zwischen Hier. Baumgartner und Joachim Camerarius vgl. van Hout a. a. O. S. 3.

S. 311, 16ff.: Zum eineinhalbjährigen Aufenthalt des Brenz auf der Burg Hornberg s. o. Nr. 18.

S. 311, 19ff.: Brenz fiel die schlimmere Lage ein (occurrentias), in der sich Hier. Baumgartner während seiner Gefangenschaft befunden hatte (s. o. zu Nr. 2).

S. 311, 30ff.: Nach Ulrichs Tod, im November 1550, war Brenz in die Umgebung des neuen Herzogs Christoph als dessen einflußreicher Ratgeber berufen worden. PRE.<sup>3</sup> 3, 384, 40ff.

S. 311, 38f.: Zu Martin Frechts Berufung nach Tübingen als Vorsteher des theologischen Stifts durch Herzog Christoph seit Anfang 1551 s. PRE.<sup>3</sup> 3, 243, 43ff.; Pressel S. 307; Bossert S. 129. Vgl. auch oben Nr. 14.

S. 312, 2f.: unum — Professorem Theologum. Es ist Balthasar Käuffelin; vgl. Pressel S. 235, 307; Bossert, Interim S. 82. Näheres bei Weizsäcker, Lehrer u. Unterricht a. d. evang. Fakult. Tübingen S. 6ff., 12ff.; Hermelink, Die theol. Fakultät in Tübingen 1477—1534 S. 168, 204; A. D. B. 15, 462.

S. 312, 4f.: Im Mai und Juni 1551 arbeitete Brenz mit andern Theologen die Confessio Wirtembergica aus. Bossert S. 149f. und PRE.<sup>3</sup> Bd. 3 S. 384, 48ff.; Pressel S. XXVI Nr. 306.

Nr. 20. Brenz an Baumgartner, 26. September 1554. Abgedruckt bei Pressel S. 390. Nur Briefanfang bei S.

Bei Pressel fehlt die Ueberschrift und der daran angeschlossene Präsentationsvermerk: „Amplissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero,

Patricio et Consuli Norimbergensi Dno suo in Christo amiciss.“ „1554. 2. Octob. per Claruerinam.“ Dazu Knaake: „Es kann auch Clarnerinam [so liest auch S.] gelesen werden.“ Vgl. Nr. 19.

Pressel S. 390 Z. 15 v. u.: Zu Frecht s. o. Nr. 19.

Z. 12 v. u.: in hoc acerbo bello. Gemeint sind wohl die territorialen Fehden, die damals noch Süddeutschland beunruhigten; vgl. Ranke<sup>3</sup> V, 272 ff.

Nr. 21. Baumgartner an Brenz (im Jahre 1555). Fehlt bei S. Abgedruckt bei Pressel S. 406 f., wo aber folgende Ueberschrift fehlt:

„(NB. in Scheda quadam sequentes literae ad Dn. Brentium manu d. Hieron. Baumgartneri propria erant affectae, non vero confectae).“ [Zu der Bedeutung, in der hier affectae zu nehmen ist, („dem Ende nahegebracht, fast beendet“) vgl. Cicero, De provinciis consularibus VIII, 19: Bellum adfectum videmus et, vere ut dicam, paene confectum.]

S. 406, 13 v. u.: te] de (Schreibfehler des Cod.).

S. 406 Z. 12 v. u.: praecipua] praecipuae.

S. 406 Z. 11 v. u.: οικήσει] διοικήσῃ.

S. 406 letzte Zeile: Bei Pressel fehlt nach deceat folgender Satz: „Dices fortassis, quorsum haec, aut quid ad me, quidnam tu istic rerum agas?“

S. 407, 1: a te] ad te.

S. 407, 16: Am Schluß fehlt bei Pressel folgender Vermerk: „Hucusque praedicta scheda.“

Pressel S. 406 f.: Zur Ueberschrift bemerkt Knaake: „Dies Stück scheint der erste Entwurf des folgenden zu sein, aber wegen der scharfen Ausdrücke darin nicht abgeschickt.“

Die Datierung Pressels „ca. Maium 1555“ ist nicht näher begründet. Weil der wirklich abgesandte Brief am 7. Oktober 1555 (s. Nr. 22) geschrieben ist, wird der Entwurf doch wohl kurz vorher verfaßt sein.

S. 406 Z. 5 v. u.: Georg Volckamer, Nürnberger Rats-herr, erwähnt z. B. ARG. 7, 305, öfter bei von Soden, Beitr. z. Gesch. d. Ref. (1855).

S. 407, 1 f.: Culmann seit 1549 Pastor an der Sebalduskirche in Nürnberg, 1556 wegen seiner Osiandrischen Irrtümer abgesetzt; s. Jöcher 1, 2146; CR. 8, 546 f.; 10, 354; Pressel S. 420; oben zu Nr. 2.

Man vgl. im übrigen die Erläuterungen zu Nr. 22.

Nr. 22. Baumgartner an Brenz, 7. Oktober 1555. Ganz bei Seidemann (S. 113). Gedruckt bei Stobbel, Miscellaneen literar. Inhalts, 1. Sammlung (1778), S. 172 ff. Vgl. Erl. Ausg. opp. lat. 1, S. XIV Anm. r. Wir notieren die abweichenden Lesungen Stobbels (Str.) und Seidemanns (S.).

S. D.<sup>a)</sup> Cum a nobis discederet Philippus noster una cum suis collegis, qui, ut laboranti nostrae ecclesiae succurrerent, evocati erant, petebat, ut scriptum hoc<sup>1)</sup> unà cum ipsius epistola<sup>2)</sup> ad te mitterem atque, si quid responderes, ad ipsum perferri curarem. Mandavi igitur tabellario, ne illinc discedat nisi te iubente & volente, atque expecto tuum responsum<sup>3)</sup>, quod ut Philippo reddatur bona fide curabitur. Est autem et illud quiddam, de quo iamdudum ad te scribendum mihi fuerat, nisi sanctissimarum tuarum occupationum potior quàm meae famae habita fuisset ratio, id ut aequo animo accipias, te etiam atque etiam rogo. Narravit mihi Culmannus<sup>4)</sup>, cum ante menses plus minus quinque in patriam expaciatus<sup>b)</sup> ad nos redijisset, te ad ipsum scripsisse, in vestris regionibus spargi famam, quasi postremam partem Commentariorum Lutheri in Genesin in plerisque locis vel corruperim vel mutarim<sup>5)</sup>. Mihi vero accurate cogitanti de occasione tam atrocis calumniae, cui me nullam praeuisse causam praeclare eram conscius, tandem visum est eum librum iam sepositum rursus evolvere. Ibi comperi in praefatione scriptum esse, exemplar, unde liber esset excusus, apud me fuisse aliquando depositum. Vidi deinde in libro ipso esse non pauca, quae cum eo dogmate, quod Ecclesias Germanicas aliquot iam annos horribiliter conturbat<sup>6)</sup>, pugnare videantur. Hinc illae lacrymae, hinc illa fortassis suspicio. Atque ea res ita<sup>c)</sup> habet. Cum ante annos octo ita affigeretur<sup>d)</sup> Germania<sup>7)</sup>, ut in scrinia quoque inquireretur<sup>e)</sup>, Vitus Theodorus tum graviter decumbens ad me mittit ingentem fascem chartarum, e quibus sibi formandum esset exemplar, quod excuderet Typographus. Id quanti esset negotij, me facile perspicere, licereque, ut eas quamdiu vellem retinerem. Ego vero inspecta una atque altera pagella, comperi ex praelegentis Lutheri ore exceptas esse, ita ut lectu essent difficillimae. Fuerat enim Lutheri sermo in scholasticis praesertim praelectionibus celerior, quam ut quivis eum scribendo consequi posset<sup>f)</sup>. Reposui igitur eas ad reliquum fascem atque inter meam suppellectilem recondidi, nihil minus cogitans, quam vitandi periculi causa ad me missum esse, cum mihi eadem de causa non minus aut fortassis plus etiam metuendum esset quam Vito. Non ita multo post fascem a me repetit Vitus atque recipit, quorum omnium in hunc usque diem ne tantillum quidem vidi aut conspexi nisi quantum typis excusum est. Quod autem in eo opere quicquam vel corruperim vel mutarim, ne te quidem arbitror credere. Quae enim fuerit eloquentia et copia Lutheri, et quam facile sit eius orationi quicquam vel detrahere vel assuere, intelligunt ij, qui non oscitanter ipsius scripta legerunt, eiusque meae sententiae te ipsum iudicem facio. Eum scilicet laborem sibi sumet homo aetate et laboribus fractus<sup>g)</sup>, cuique<sup>h)</sup> vix tantum est otij, quantum interdum capiendo cibo sufficiat, et Paumgartnerus, qui, in lubrica etiam aetate, Dei beneficio nullius criminis vel reus vel convictus unquam fuit, iam senex et capulo vicinus, tantum andet scelus, ut corrumpat eius viri scripta, quem viventem ut Prophetam coluit, et eius lucubrationes sacrosanctas habere cupit<sup>i)</sup>. Non puto, opt. atque doctiss. Brenti, te adeo maligne de me iudicare,



ut tam flagitiose impudentem credas. Nihil hic deiero<sup>b) 10)</sup>, neminem cito testem praeter deum καρδιογνώστην. Haec, ut tibi tanto Viro, ad quem me ita delatum esse affirmabat Culmannus, purgarer, scribere visum est, neque dubito quin pro tuo candore hoc meum scriptum sis boni consulturus. Deus aeternus, Pater Domini nostri Iesu Christi, te nobis et toti ecclesiae diu servet incolumem. Norimbergae VII. Octobris MDLV. Hiero. Paumg<sup>1)</sup>.

a) S. D. fehlt bei Str.

b) expatiatus Str.

c) ita| ita se Str. (se fehlt auch bei S.).

d) affligeretur Str.

e) inquiritur S.

f) cuique| cuius S.

g) cupit? Str.

h) deiero Str.

i) Unterschrift fehlt bei Str.

<sup>1)</sup> Melanchthon hatte mit Jakob Runge, Alex. Alesius, Jo. Camerarius und Moritz Heling am 26., 27. und 30. September 1555 in Nürnberg auf Bitten des Rats um die Beilegung der durch die osiandrisch gesinnten Geistlichen Leonh. Culmann und Joh. Vetter entstandenen Streitigkeiten sich bemüht. Vor dem 7. Oktober war er wieder abgereist. Vgl. CR. 8, 546 ff. Das scriptum steht CR. 8, 555 ff.

<sup>2)</sup> epistola. Strobel merkt an, daß er diesen Brief Melanchthons an Brenz in Riederers Nützl. u. angen. Abhandlungen, 3. Stück (1769) S. 428 f. habe abdrucken lassen; daselbst mehreres zur Erläuterung; = CR. VIII, 588 (Vogt, Th. Stud. Krit. 1910, 404).

<sup>3)</sup> Brenz' Antwort an Melanchthon vom 15. Oktober 1555 bei Pressel S. 413 ff.

<sup>4)</sup> Culmann, s. o. zu Nr. 2 und 21. Er stammte aus Crailsheim.

<sup>5)</sup> Tomus IV von Luthers Genesisvorlesung hatte Hier. Besold 1554 in Nürnberg herausgegeben (Weim. Ausg. Bd. 42 S. XV ff.). In seiner inhaltsreichen Vorrede über die Schicksale des Buches erwähnt derselbe beiläufig auch Baumgartner, der das Manuskript aufbewahrt habe (vgl. Erl. Ausg. opp. lat. I S. XI). Daran knüpfte dann der von Culmann verbreitete gehässige Klatsch an, den Baumgartner hier widerlegt (vgl. auch Erl. a. a. O. S. XIV Anm. r). — Vgl. noch oben zu Nr. 2, besonders P. Flemming in Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 19, 31 f.

<sup>6)</sup> Vgl. die osiandristischen Streitigkeiten.

<sup>7)</sup> Im Schmalkaldischen Kriege.

<sup>8)</sup> Interessante Bemerkung über Luthers Vortragsweise.

<sup>9)</sup> Veit Dietrich. Vgl. zu Nr. 2.

<sup>10)</sup> Zu „Nihil hic deiero“ notiert Knaake die Uebersetzung: „Ich behaupte hier nichts Falsches.“

Nr. 23. Brenz an Baumgartner, 15. Oktober 1555. Ganz bei S. Antwort auf Nr. 22. Abgedruckt bei Strobel a. a. O. S. 175f. Wir verzeichnen die Lesungen von Strobel und Seidemann.

Huic epistolae ita respondet Brentius<sup>a)</sup>.

S. in Christo. Etsi, Ampliss: Vir, tuae literae fuerunt mihi multis nominibus gratae, tamen non potuerunt mihi omnino iucundae esse, quod intelligebam parum amica de me ad te delata esse. Ex eo enim, quo te propius nosse coepi, coepi te quoque ex animo reverenter amare. Quare acerbè fero, quod Culmannus molestiam tibi meo nomine sua illa commemoratione intulerit. Affirmare autem omni asservatione<sup>b)</sup> possum, quod mihi credas velim, mihi tale quid, quod Culmannus narravit, ne in mentem quidem unquam de te venisse, tantum abest, ut vel scripserim vel dixerim<sup>c)</sup>. Et provoco tam ad literas quam ad testes. Si Culmannus protulerit literas, quibus convincar, me tale quid scripsisse, aut ostenderit testes, qui a me unquam audiverit<sup>d)</sup>, vicerit, et ego culpam agnoscam ac deprecabor. Nec existimo me tam infirmæ esse memoriae, ut non possim recordari, quid vel dixerim vel scripserim, praesertim in tali causa. Fingo<sup>e)</sup> enim famam aliquid huiusmodi sparsisse, quomodo mihi potuisset esse verisimile, abs te, quem scio alijs negotijs quam corrigendis alienis libris occupatum, in scriptis Lutheri quicquam vel corruptum vel mutatum<sup>f)</sup>. Quare non possum non mirari, quid Culmanno in mentem venerit, quod tibi talia de me commemoraverit. Aliquoties quidem inter amicos optavi, ut extaret Genesis Lutheri, sicut ab ipso est exposita, qualibus qualibus verbis, et ibi quoque incidit mentio Hieronymi Besoldi<sup>g)</sup>, quem dicebant convictores<sup>g)</sup>, potuisse in praefatione sua mentionem sui Seceri honestius praeterijse et tantum dogma ipsum tractasse, quam mortuo quoque eoque socero insultare<sup>h)</sup>. Hinc puto a quopiam exceptum fuisse pro Hieronymi Besoldi nomine Hieronymum Baumgartnerum. Sic solent Sicophantæ<sup>h)</sup>. Sed valeant illa. Te quaeso per Filium Dei, Communem nostrum Servatorem, ut de me non aliter statuas quam de eo, qui te et animo candide veneretur et cupiat tibi, quoquo modo fieri possit, officium suum probare. Bene ac feliciter vale. Stutgardiae die 15. Octobr. Anno 1555.

Io. Brencius<sup>i)</sup>.

Ampliss. Viro d. Hieronymo Baumgartnero Consuli Norimbergensi D<sup>no</sup> et amico suo observando.

Accepi hoc responsum XIX octob. sub meridiem<sup>k)</sup>.

a) Huic—Brentius.] Brentii Antwort hierauf: Str.

b) adsservatione Str.

c) dixerim, et Str.

d) audiverit (auch S.) audierint Str. — Knaake zu audiverit: „So Cod., entweder hier audierint oder vorher testem.“

e) Fingo (auch S.) Finge Str.

f) mutatum? Str. (Fragezeichen auch S.).

g) Komma nach convictores auch S.

b) Sycophantae Str.

1) Unterschrift fehlt bei Str.

k) Ampliss. . . . meridiem fehlt bei Str. und S. — Knaake merkt an: „Offenbar gehört dies als Aufschrift und Präsentationsvermerk zu Brief Nr. 23; eine neuere Hand, welche die Zählung der Briefe im Manuskript begonnen hat, zählt es besonders als Nr. XXIV, aber falsch. — Der Präsentationsvermerk muß von Baumgartner selbst sein.“

1) Ueber Besold vgl. unten im III. Teil.

2) Als Brenz beiläufig vor seinen Gästen oder Hausgenossen des Hier. Besold (als dessen, der nach Dietrichs Tod die Herausgabe von Luthers Genesis besorgte) Erwähnung tat, sagten diese, es wäre ehrenhafter gewesen, wenn er in seiner Vorrede die Erwähnung seines Schwiegervaters — d. i. Osianders — unterlassen hätte usw. Das bezieht sich auf die Praefatio zu dem oben bei Nr. 22 erwähnten Tom. IV der Lutherschen Genesis vom Jahre 1554, in der Besold auf Bl. Aiiij<sup>b</sup> sich so äußert: Plurimum molestiae & contentionum attulit *νενομωία* Osiandri in doctrina iustificationis, qui & depravatione multarum sententiarum in scriptis Prophetiis & Apostolicis, & Lutheri testimoniis falso ad delirium suum detortis, multis imposuit usw.

Nr. 24. Brenz an Andr. Aurifaber, 12. Mai 1554. Nur Briefanfang bei S. Abgedruckt bei Pressel S. 382f., und zwar nicht aus dem Manuscriptum Thomasianum, sondern nach dem Original in Königsberg. In diesem Falle sind daher die Lesungen Pressels (die wir wieder voranstellen) durchweg die besseren (s. o. S. 214); wir notieren nur die sachlich wichtigen. Das Königsberger Original ist von uns nicht nochmals verglichen.

S. 382, 3: Domino, Domino] D.

S. 382, 6: S. in Christo] fehlt im Cod.

S. 382, 13: fuit] sit.

S. 382, 14: fuit] aliquamdiu fuit.

S. 382, 15: vobis] nobis.

S. 382, 17: controversiam istam] eam controversiam.

S. 382, 19: controversiae huius] huius controversiae.

S. 382, 20/21: huius nominis (iusticia) et huius verbi] huius verbi.

S. 382, 21: fuissent] fuisset.

S. 382, 29: optimum factu] optimum.

S. 382, 31: expendenda] excutienda.

S. 382, 32: possit] poterit.

S. 382, 36: paucis refutent] refutent paucis.

S. 382, 36/37: collecta] collectae.

S. 382, 37: ferant] ferent.

S. 383, 2: aliter cognoscere] cognoscere.

S. 383, 3: ista] illa.

S. 383, 11: Rom.] Rom. I.

S. 383, 16: non eo] non.

S. 383, 17: seligat] selegat.

S. 383, 23: rependamus] respondeamus.

S. 383, 24: quae et] quae.

S. 383, 25: persolvemus] persolvimus.

S. 383, 26: Anno 1554] 1554.

S. 383, 28/29: Obsecro d. doctorem tuum fratrem meo nomine diligenter salutes et me precibus eius commendes] Vide num interea temporis articuli, de quibus hic fit mentio, ad Beslerum pervenerint, ut eorum nobis fiat copia.

Pressel S. 382, 3f.: Ueber Andreas Aurifaber, das Haupt der Osiandristen in Königsberg († 1559), s. PRE.<sup>8</sup> Bd. 2, 287f., 288, 10f.

S. 382, 7: Timotheus, in dem gleichzeitigen Brief Brenz' an Albrecht (Pressel S. 378f.) als herzoglicher Diener erwähnt.

S. 382, 7f.: Beurlin, s. PRE.<sup>8</sup> Bd. 2, 671ff., 673, 28ff. Er hatte einen Ruf des Herzogs zu dauernder Uebersiedlung nach Königsberg abgelehnt; vgl. die Briefe an Herzog Albrecht und Andr. Aurifaber vom 5. September 1553 bei Pressel S. 369ff.

S. 382, 10f.: Heerbrand, s. PRE.<sup>8</sup> Bd. 7, 519ff., 521, 4ff. Er hatte 1552 und 1553 in Tübingen zusammen mit Brenz, Alber u. a. sich an den Verhandlungen über die osiandristischen Streitigkeiten beteiligt.

S. 382, 13: Rup. Dürr, von Beurlin herangebildet, später Generalsuperintendent in Baden-Durlach, s. PRE.<sup>8</sup> Bd. 2, 288, 11; 289, 43; 673, 34. Jöcher II, 234. Am 13. Juli 1554 langten die beiden zum Friedenswerk berufenen württembergischen Theologen (Beurlin und Dürr) in Königsberg an. PRE.<sup>8</sup> Bd. 2, 289, 42f.

S. 382, 16ff.: sententia de articulis. Demnach hatte wohl Andr. Aurifaber an Brenz eine besondere Reihe von Thesen gesandt, die nun Brenz in seiner anscheinend gleichzeitigen (verlornen) Beischrift (oder unter Rückgabe derselben nebst Randbemerkungen) begutachtet hat.

S. 382, 23f.: acta principis cum Doctore fratre tuo. Die schriftlichen Verhandlungen des Herzogs über seine Konfession (s. u.) mit Joh. Aurifaber (s. u.) waren laut Brief an Albrecht vom 12. Mai 1554 (Pressel S. 378f.) als ein Aktenstück dem Brenz zur Kenntnisnahme übersandt.

S. 382, 29 (auch S. 383, 3): Confessio Principis. Das zur Schlichtung der nach Osianders Tod († 17. Oktober 1552) fortgesetzten Streitigkeiten vom Herzog entworfene neue Bekenntnis — von Brenz schon in seinem Brief vom 16. April 1553 (Pressel S. 366) als des Herzogs „geschriebene Confession“ erwähnt (vgl. auch J. Voigt, Briefwechsel der ber. Gelehrten mit H. Albrecht S. 49; C. Schmidt, Ph. Melan-

chthon S. 563) — wurde, von den zwei Württemberger Theologen gebilligt, durch Joh. Aurifaber der Königsberger Generalsynode am 1. September 1554 vorgelegt. PRE.<sup>3</sup> Bd. 2, 289, 29f., 44ff. Besonders aber vgl. F. Koch, Die Konfession des Herzogs Albrecht von Preußen vom 15. Juli 1554 (ARG. V, 171) und F. Spitta, Die Bekenntnisschriften des Herzogs Albrecht von Preußen (ARG. VI, 19ff.). — ARG. VI, 21 wird dieser Brief erwähnt, auch auf eine Abschrift davon in Wolfenbüttel hingewiesen.

S. 383, 9f.: reliqua Acta cum Legatis Saxonieis, erwähnt bei Pressel S. 378 als „die überemptions Acta zwischen E. F. D. Theologen und der Sachsischen gesamten predigern“, waren gleichzeitig vom Herzog als Aktenstück zur Begutachtung an Brenz übersandt. Es sind wohl die von G. L. Schmidt, I. Menius II, 159ff. benutzten; dort ist S. 139 Anm. I auch die wichtigste ältere Literatur über den osiandrischen Streit angeführt.

S. 383, 10ff.: Joh. Funk s. PRE.<sup>3</sup> Bd. 6, 320ff., 322, 15ff.

S. 383, 18: Tod von zwei Töchtern. Andr. Aurifaber war in erster Ehe mit einer Tochter des Wittenberger Buchdruckers Hans Lufft, in zweiter — seit Januar 1550 — mit einer Tochter Osianders verheiratet. PRE.<sup>3</sup> Bd. 2, 287, 36. 49.

S. 383, 28: tuum fratrem. Des Andreas Aurifaber Bruder Johannes siedelte damals, im Mai 1554, von Rostock nach Königsberg über als Inspektor des Bistums Samland. PRE.<sup>3</sup> Bd. 2, 288, 9f.; 289, 22ff.

S. 383, 28f.: Anstatt der sicher echten Nachschrift bei Pressel hat das Manuskript eine andere, die entweder zu einem andern Brief gehört oder vielleicht eine zweite Nachschrift zu unserm Brief ist, die Pressel nicht mitgedruckt hat. — Zu Besler vgl. Enders 15, 157<sup>2</sup>.

Nr. 25. Brenz an Kanzler Vogler, 31. März 1544. Teilweise Abschrift bei S. Abgedruckt bei Pressel S. 242 f.

Im Cod. lautet die Ueberschrift genauer: „Deß Herrn Brentzen Schreiben an Georg Voglern.“ — Kleinere Ungenauigkeiten im Abdruck Pressels (betreffend Umlautsbezeichnung, große oder kleine Anfangsbuchstaben usw.) übergehend, notieren wir nur folgende Lesarten des Cod.:

S. 242 Z. 7 v. u.: Darum] Darumb.

S. 242 Z. 4 v. u.: wenn] wann.

S. 243, 6: bedarff] bedarffe.

S. 243, 9: ging] gieng; müssig] müßig ꝛ.

S. 243, 11: darein] darinn.

S. 243, 15: unterwürfflich stehen] Unterwürfflich seyen.

S. 243, 23: ihen] ihnen.

S. 243, 27: konigreich] römisch reich.

S. 243, 30: 1544] A<sup>o</sup>. ꝛ. xliij<sup>o</sup>.

Pressel S. 242 Z. 12 v. u.: Georg Vogler, s. o. zu Nr. 2.

S. 242, Z. 3 v. u.: Von Brenz' Homilien über das Johannesevangelium erschien der I. Teil 1545 (PRE.<sup>8</sup> Bd. 3, 383, 30f.; W. Koehler Nr. 142), der II. Teil 1548 (Koehler Nr. 160).

S. 243, 4f.: Ueber Crucigers Kommentar zu Johannes s. o. Nr. 2.

S. 243, 13ff.: Die beiden Ungarn (oder Siebenbürger) ordiniert am 5. März 1544 (Ord.-Buch S. 37), vgl. auch CR. 5, 325 Melanchthon an Dietrich (5. März 1544): Hodie hic duos bonos viros Pannonas, inter Turcas concionaturos Evangelium, *ἐκνήσαντες*. Es waren Albert Kyschner, ordiniert für Wurmloch in Siebenbürgen, und Lucas Schifflich für Mertensberg in Siebenbürgen.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)



# Mitteilungen.

## Neuerscheinungen.

**Quellenkunde.** Gustav Wolf, dem wir eine erst vor wenigen Jahren erschienene „Einführung in das Studium der neueren Geschichte“ verdanken, legt jetzt den ersten Teil einer „Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte“ vor (Gotha, Perthes 1915, XIV, 582 S. M 16,—). Er beabsichtigt durch dieses Werk die Quellenkunde Wattenbachs und Lorenz' in die Neuzeit hinein fortzusetzen, allerdings lediglich für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, da seiner Ansicht nach die allgemeine Teilnahme am Gegenstande um 1550 erheblich abflaute und eine Schrift, die sich an einen größeren Benutzerkreis richte, Gegenstände zurückdrängen müsse, die für dessen Mehrheit an der Peripherie liegen. Sicher ist wohl, daß ein solches Unternehmen, je weiter es fortschritte, desto größeren Schwierigkeiten begegnen würde, zumal bei dem stetig zunehmenden Überwiegen des handschriftlichen Quellenmaterials. Auf der anderen Seite greift Wolf weit in das Mittelalter zurück, an einigen Stellen bis ins 13. Jahrhundert; die „Vorreformation“, wie er diesen ersten Hauptabschnitt benennt, nimmt zwei Drittel des vorliegenden Bandes ein, gegliedert in „Konzilien“, „Die Hierarchie vor der Reformation“, „Quellen des vorreformatorischen religiösen Lebens“, „Der Humanismus“. Daran schließt sich — bis zum Ende des ersten Bandes — die „Allgemeine Reformationsgeschichte“ in den räumlich sehr ungleichen Abschnitten. „Reichsgeschichte“, „Landesgeschichte“, „Reichsstädte“ und „Reichsritterschaft“. — Es liegt in der Natur eines solchen Werkes, daß es den Beurteiler nie restlos befriedigen wird; kleine Unebenheiten sind unvermeidlich; man wird auch nicht jedem Urteil des Verfassers beipflichten, nicht mit allem, was er bringt oder nicht bringt, einverstanden sein. Fraglos ist aber, daß uns hier eine sehr achtungswerte Arbeitsleistung vorliegt; der Anerkennung des Fleißes, mit dem der Verfasser sein fast unübersehbar weitschichtiges Material zusammengebracht, und der Umsicht, mit der er es gesichtet und verarbeitet hat, wird sich niemand entziehen wollen. Und auch der Kenner fühlt sich ihm für vielseitige Belehrung verpflichtet. Der zweite Band — die kirchliche Reformationsgeschichte — der das Buch zum Abschluß bringen wird, soll gleich nach Friedensschluß erscheinen.

**Untersuchungen.** Zu den zahlreichen Untersuchungen aus neuerer Zeit über die territoriale Kirchenpolitik in Deutschland am

Ende des Mittelalters tritt eine Schrift von W. Wintruff, die die einschlägigen Verhältnisse in den thüringischen Landen zum Gegenstand nimmt. Wintruff führt die Untersuchung, die F. Gaß seinen Akten und Briefen zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen vorangestellt hat, rückwärts über die Zeiten der Landgrafen Friedrichs des Jüngeren (1406—1440) und Wilhelms III. (1440—1482) fort. Im Mittelpunkt steht die Landesordnung, die der letztgenannte Fürst 1446 erließ. Es handelt sich in Thüringen, ohne daß gerade eine zielbewußt und einheitlich durchgeführte Kirchenpolitik zutage träte, wie in andern Ländern wesentlich um das Bestreben der Einschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit und die Reform der entarteten Klöster unter Mitwirkung der weltlichen Macht. Die Abhandlung, die auch handschriftliches, zum Teil anhangsweise abgedrucktes Material (besonders aus dem Weimarer Archiv) heranzieht, bietet einen sehr beachtenswerten Beitrag zur inneren Geschichte Thüringens im ausgehenden Mittelalter. (W. Wintruff, *Landesherrliche Kirchenpolitik in Thüringen am Ausgang des Mittelalters*. Forsch. z. Thür.-Sächs. Gesch. herausg. vom Thür.-Sächs. GV. Heft 5. Halle, Gebauer-Schwetschke 1914. 98 S. M 2.75.)

Als der „Kleinste unter den Großen der Reformation“ verdient Balthasar Hubmaier eine Würdigung als Theologe, wie sie ihm C. Sachsse in einer von Heinrich Böhmer angeregten Untersuchung angedeihen läßt. Der Verfasser gibt zuvörderst genaue Inhaltsangaben der nicht ohne große Mühe zusammengebrachten, meist außerordentlich seltenen Schriften Hubmaiers, um dann auf deren Grunde die theologische Entwicklung Hubmaiers darzulegen und verständlich zu machen, wie der Schüler Dr. Ecks sich zum Wiedertäufer gewandelt hat. Daran anschließend baut Kapitel 3 das theologische System Hubmaiers auf. Es zeigt sich, daß innerhalb des allerdings nicht scharf abzugrenzenden Täuferturns Hubmaier in vielen Dingen eine Sonderstellung einnahm, so zwar, daß er zweifellos zu den gemäßigten Täufem gehörte, ein Umstand, der, wie Verfasser meint, es auch erklärt, daß die Zeit so schnell über ihn hinweggeschritten ist. Unter den Beilagen teilt Sachsse eine noch nicht gedruckte, als verschollen geltende Schrift Hubmaiers, die er wieder aufgefunden hat, mit, den für König Ferdinand bestimmten Rechenschaftsbericht, der Hubmaiers Lehren, freilich in möglichster Anpassung an den Katholizismus, noch einmal kurz vor seinem gewaltsamen Tode zusammenfaßt. (C. Sachsse, *D. Balthasar Hubmaier als Theologe* = N. Bonwetsch und R. Seeberg, *N. Studien z. G. der Theol. und der Kirche*. Stück 20. Berlin, Trowitzsch und Sohn 1914. XVI, 273 S. M 10.40.)

Eine wichtige Bereicherung der Täuferliteratur liefert P. Wappler in dem Buche „Die Täuferbewegung in Thüringen 1526—1584“. Namens des Vereins für thür. Gesch. und A. herausg. von der Thür. hist. Kommission (Jena, G. Fischer 1913. XIII, 541 S. M. 15.—). Daß im Reformationszeitalter die Wiedertaufe eine weitverzweigte Bewegung fast durch ganz Deutschland und teilweise selbst darüber hinaus ent-



facht hat, steht bereits fest. Auch ist man dieser Bewegung schon an verschiedenen Stellen nachgegangen. Nun führt uns Wappler in das Mutterland der Reformation und gibt auf breiter archivalischer Grundlage eine nach den einzelnen Landschaften geschiedene Gesamtdarstellung von Ursprung, Verlauf und Ausgang der Täuferbewegung in Thüringen, in der zugleich Bedacht genommen wird, die zahlreichen Fäden aufzudecken, die die einzelnen Täufergruppen in den verschiedenen Teilen Thüringens untereinander und mit den auswärtigen Gesinnungsgenossen verbanden. Das thüringische Täufertum ist wesentlich erwachsen aus der verzweifelten Stimmung heraus, die sich nach der Niederwerfung des Bauernaufstandes von 1525 der niederen Volksschichten bemächtigt hatte; ihren Höhepunkt erreicht die Bewegung in den dreißiger Jahren; im folgenden Jahrzehnt ist bereits ein gewisser Stillstand wahrzunehmen, und nach der Mitte des Jahrhunderts traten Anzeichen des Niedergangs hervor. Wesentlich ward für letzteren das Eindringen radikaler, vielfach auf Befriedigung ungezügelter Sinnlichkeit abzielender Strömungen in die bis dahin in gemäßigten Bahnen verlaufene Bewegung. Zugleich wurde mit dem stärkeren Einwurzeln der lutherischen Landeskirche der Ausbreitung der Wiedertaufe der Boden nach und nach entzogen. So darf, obwohl hernach im 17. Jahrhundert in dem Auftreten Esaias Stiefels einzelne täuferische Gedanken in Thüringen aufs neue eine gewisse Bedeutung erlangten, im Grunde schon das Jahr 1584, in dem nochmals thüringische Apostel des Täuferturns den Ketzertod erlitten, als das Ende jener Bewegung in Thüringen gelten. Es versteht sich, daß Wupplers Darstellung auch auf die Entwicklung und Geschichte der lutherischen Kirche reiche Streiflichter fallen läßt; sein Werk ist, wenn schon man sich seinen Urteilen nicht immer anschließen kann, als ein bedeutsamer Beitrag zur Kulturgeschichte des neuen Kirchentums zu bezeichnen. Als Belege folgt der Darstellung eine größere Anzahl von Aktenstücken aus den beteiligten Archiven: Schriftwechsel zwischen den Obrigkeiten, Berichte, Verhöre, Urgichten u. dgl. m.

S. Wernicke, *Die Prosadialoge des Hans Sachs*. Berlin, L. Calvary & Co. 1913. 134 S. M. 3.— Die Prosadialoge H. Sachs', die die noch aus der Schule Erich Schmidts hervorgegangene Arbeit untersucht, sind die einzigen Prosaschriften des Nürnberger Meisters und Dichters. Es sind ihrer vier schon 1524 gedruckte und drei mehrere Jahrzehnte später abgefaßte, von welchen letzteren einer verloren gegangen ist, die beiden anderen erst in neuerer Zeit wieder aufgefunden und gedruckt worden sind (1882 und 1887). Die Untersuchung des Verfassers ist im wesentlichen eine sprachliche, germanistische; aber der Gegenstand der Dialoge bringt diese mit der großen Zeitfrage in so enge Beziehung, daß die Schrift zugleich als ein Beitrag zur Reformationsgeschichte gelten darf. So führt den Verfasser sein Thema sowohl zu Untersuchungen über die religiösen und die wirtschaftlichen Verhältnisse Nürnbergs zu Beginn der Reformation, wie zu Hereinbeziehung der Zeitgeschichte; auch an der Entwicklung, die

Hans Sachs' kirchliche Stellung in dem Zeitraume zwischen der Abfassung der früheren und der späteren Dialoge durchlaufen hat, geht Verfasser nicht vorüber.

Im Doppelheft 27/28 der „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“, die Prof. Jos. Greving bei Aschendorff in München herausgibt, behandelt Ang. Brandt „Johann Ecks Predigtstätigkeit an Unserer Lieben Frauen zu Ingolstadt 1525—1542“ (Münster, Aschendorff 1914, X, 238 S. M. 6.40); er schließt sich damit an mehrere Veröffentlichungen des Herausg. selbst an, die ebenfalls Eck zum Gegenstand haben. Das Material boten dem Verfasser, neben Ecks umfassendem deutschen Predigtwerk „Christenliche Auslegung der Evangelien“, die im Kod. 125 der Königl. Universitätsbibliothek zu München handschriftlich erhaltenen Predigtentwürfe des streitbaren Luthergegners, die sich über den Zeitraum von 1525—1542 erstrecken. Hiernach schildert er Eck als Prediger, und zwar zuerst die formale Gestaltung seiner Predigten und darauf ihren Lehrgehalt. Der erste Teil gibt Anlaß, über die Predigtentwürfe nach Anlage, Sprache usw. im allgemeinen sich zu verbreiten, den Predigtaufbau und die Predigtarten zu schildern; der zweite Teil zerfällt in ein Kapitel über die Behandlung der katholischen Lehre bei dem Prediger Eck und ein zweites über die christliche Lebensführung. Den Schluß bildet auf etwa 60 Seiten eine Auswahl aus den angedeuteten Predigtentwürfen.

H. Stoeckius setzt seine eindringenden Studien zur Anfangsgeschichte des Jesuitenordens fort. Sein neuester Beitrag behandelt den Fall des Ottaviano Cesare, eines fünfzehnjährigen Jünglings aus Neapel, der gegen den Willen seiner Eltern 1553 dem Orden beiträt. Doch wurde letzterem seine Bente infolge der rastlosen, jahrelang fortgesetzten Bemühungen der Eltern schließlich wieder abgejagt. Der wechselvolle Verlauf dieses erbitterten Kampfes zwischen Eltern- und Ordenshaus, in den auch Päpste und Kardinäle verflochten wurden, wird uns hier aus den Ordensakten veranschaulicht, die zugleich in die keineswegs leichte Stellung der Jesuiten inmitten der Mächte und Zeitströmungen Einblick gewähren. (Ottaviano Cesare, ein Rechtsstreit zwischen Gesellschaft Jesu und Elternhaus, in S.B. der Heidelb. A. d. W., Philos.-hist. Klasse, 1914, Abh. 7; Heidelberg, Winter. 79 S. M. 2.50.)

**Darstellung.** H. Rothert, Kirchengeschichte der Grafschaft Mark (Gütersloh, Bertelsmann 1913. VII, 557 S. M. 5.—, geb. M. 6.—) ist zuerst abschnittsweise in den Jahrb. des V. f. die evang. KG. Westfalens erschienen. Die Darstellung gliedert sich in drei Teile: das Mittelalter (S. 1—224); die Neuzeit (S. 225—400); das innere Leben der Kirche (S. 401—531). Ein vierter Teil, über die Geschichte des 19. Jahrhunderts, wird für später in Aussicht gestellt. Das Buch gipfelt in der Darstellung der Reformation des 16. Jahrhunderts; die voraufgehenden Abschnitte bereiten gleichsam auf diese vor; andererseits zeigt die Geschichte der späteren Jahrhunderte die Entwicklung

der damals gelegten Keime. Das gut geschriebene Buch verrät auf jeder Seite den gründlichen Kenner des Gegenstandes, der in knappen, aber zahlreichen Anmerkungen über die benutzten gedruckten und handschriftlichen Quellen sich ausweist.

**Verschiedenes.** Zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, die bekanntlich in den Jahren 1838—1840 von J. J. Hottinger und H. H. Vögeli in drei Bänden herausgegeben worden ist, erscheinen nunmehr die auf Veranlassung des Zwingli-Vereins von Pfarrer W. Wuhrmann bearbeiteten Register, deren Fehlen angesichts der grundlegenden Wichtigkeit des Werkes Bullingers für die schweizerische Reformationsgeschichte stets schmerzlich empfunden worden ist. Wuhrmann bietet ein Orts- und Personenregister (S. 1—49) und ein Sachregister (S. 51—69), sowie ein Verzeichnis der von Bullinger erwähnten Schriften Zwinglis (S. 70). Im Vorwort verteidigt er gegen Fueter Bullingers mindestens angestrebte Unparteilichkeit. Zürich, Zürcher & Furrer 1913. VII, 70 S.

In einem Vortrage „Deutsche und englische Reformation“ (Leipzig, Hinrichs 1915; 28 S. M. 0,50) weist G. Seeliger u. a. auf die nationalen Momente hin, die in der geschichtlichen Entwicklung dieser und jener vorwalteten. In dem „beinahe unbewußt protestantisch gewordenen“ England diente danach die ganze Ausgestaltung der Kirche letzten Endes der Stärkung des nationalen Staates. Unter dem Einfluß zumal altjüdischer Machtvorstellungen, die besonders der Puritanismus erneuerte, begann der Engländer sein Volk als das auserwählte anzusehen, nämlich das Volk, das Gott zur Herrschaft über die ganze Erde bestimmt habe. So ward die grausame Unterwerfung und Vernichtung Fremder mit einer höheren religiösen Weihe umkleidet. Ein neuer religiöser Universalismus schien lebendig geworden zu sein, anders wie der des Mittelalters; dieser sollte der Allherrschaft des Christentums und der christlichen Kirche dienen, der britische nur der Aufrichtung des britischen Weltreichs. — Ganz im Gegensatz hierzu liegt die Bedeutung der deutschen Reformation in der Richtung auf Befreiung der menschlichen Persönlichkeit, die sie der Welt gegeben hat. Der Deutsche aber ist durch die Reformation Träger einer hohen Kulturmission geworden und wird und muß ein solcher bleiben; von Deutschland kann nie Knechtung, vielmehr nur Befreiung ausgehen.

REPORT  
ON THE  
PROGRESS OF THE  
WORK



# **Das sogenannte Manuscriptum Thomasianum. II.**

Aus Knaakes Abschrift veröffentlicht von O. Albrecht  
und P. Flemming.

## **Zweiter Teil. Nr. 26—93.**

**(Zumeist Briefe Dietrichs an Baumgartner aus den  
Jahren 1533—1548.)**

**Erster Abschnitt: Nr. 26—62.**

### **Vor b e m e r k u n g e n.**

In den Nummern 26—33, 36, 38, 40—93 liegen Briefe Veit Dietrichs an Hieronymus Baumgartner den Älteren<sup>1)</sup> vor. Der früheste ist vom Jahre 1533; die meisten

---

<sup>1)</sup> Zur Literatur über ihn vgl. oben S. 207. Die Biographien Baumgartners, die van Hout (s. u.) und Nikolaus Müller (s. Tschackert, Ungedr. Briefe z. Reformationsgesch. 1894, S. 5) planten, sind nicht erschienen. Immer noch brauchbar ist Waldau, Neue Beiträge zur Geschichte von Nürnberg I (1790) S. 234 ff. und S. 297 ff., „Lebensgeschichte des ersten Kirchenpflegers zu Nürnberg, Herrn Hieron. Paumgärtner“; sie bietet viele schätzenswerte Notizen und würdigt eingehend die großen Verdienste des bedeutenden Mannes um seine Vaterstadt. Sein Geschlecht, das um 1300 nach Nürnberg kam und um 1400 nur auf zwei Augen stand, aber durch Conrad Paumgartner, der 21 Kinder, 76 Enkel, 38 Urenkel erlebte, zu neuer Blüte gedieh, erlosch zu Nürnberg im Jahre 1726. — Von Interesse ist die Mitteilung, daß Baumgartner in Wittenberg 1518—1521 bei Melanchthon wohnte und mit Georg Major, Camerarius und Roting bei ihm speiste. Stark hebt Waldau hervor, daß B. der erste Kirchenpfleger Nürnbergs im späteren Sinne des Wortes war, weil erst mit der Reformation mannigfache Geschäfte, die bisher von den geistlichen Behörden ausgeübt waren, an den Rat übergingen. Im Jahre 1538 legte Baumgartner mit Erasmus Ebner den Grund zur Stadtbibliothek, in die sämtliche Bücher und Handschriften der eingezogenen Klöster kamen.

sind undatiert. Die Bestimmung ihrer Abfassungszeit ist oft schwierig; der Terminus ad quem ist mit Dietrichs Tod (er starb am 25. März 1549 in seinem 43. Lebensjahre) gegeben. In den Abschriften fehlt allerdings bei einzelnen Briefen der Name des Schreibers oder des Empfängers, doch gehören sie unfraglich zu den von Dietrich an Baumgartner gerichteten Schreiben.

Die eingestreuten Nummern 34, 35, 37, 39 betreffen Andreas Osiander; die zwei mittleren dieser Briefe stammen von ihm, die beiden anderen (wie auch Nr. 36 und 38) handeln von ihm.

Alle diese Stücke sind bisher noch nicht vollständig gedruckt, nur einzelne auf Grund von Mitteilungen Knaakes aus dem Manuscriptum Thomasianum an J. Köstlin in dessen großer Lutherbiographie verwertet worden. Doch ist der Inhalt eines großen Teils derselben schon durch Seidemann und danach fast vollständig durch van Hout bekannt geworden.

Seidemann veröffentlichte in seinem Aufsatz „Katharina von Bora 1523/24; Nürnberger und Wittenberger Persönlichkeiten“ in der Zeitschr. f. histor. Theol. 1874, S. 544—574 aus dem auf der Kgl. Öffentl. Bibliothek zu Dresden befindlichen Manuskriptband C 109<sup>a</sup> einen Teil der darin enthaltenen Inhaltsangaben oder Regesten, besonders die, welche sich auf Baumgartners und Luthers Verhältnis zu Katharina von Bora beziehen, mit wertvollen Er-

Später bildete einen bedeutenden Zuwachs der Stadtbibliothek die eigene reiche Bibliothek Baumgartners und die seines Schwiegersohnes, des Dr. med. Georg Palma. — Was aus dem sicher reichhaltigen Familienarchiv geworden ist, das Baumgartners Enkel Johannes Oelhafen (s. u. die Notizen über van Hout) ausbeuten konnte, wissen wir nicht. Es scheint jetzt vollständig zerstreut zu sein. Einzelne Stücke sind in den Autographenversteigerungen der letzten Jahre zum Vorschein gekommen (das Melanchthonmuseum in Bretten hat verschiedene erworben; nach Tschackert a. a. O. befinden sich mehrere auch in der Universitätsbibliothek zu Göttingen). Waldau verzeichnet etwa 350 Briefe aus Baumgartners Briefwechsel, eine Zahl, die sich jetzt vielleicht um 100 Nummern und unter Hinzuziehung der durch van Hout veröffentlichten Regesten wohl auf das Doppelte erhöhen ließe. — Erwähnenswert sind auch die Bemerkungen von J. B. Riederer i. d. Nützl. u. Angen. Nachr. usw. I (1768) S. 99 ff. über Baumgartner.

läuterungen. Ferner hat er in seinem Buch über Dr. Jakob Schenk (1875) S. 113f. in der 156. Anmerkung einige Auszüge von Briefen aus unserm Manuscriptum Thomasianum mitgeteilt <sup>1)</sup>.

Danach hat aus jenem Dresdener Manuskript C 109<sup>d 2)</sup> Dr. van Hout im Bonner Gymnasialprogramm 1877 „Zum Briefwechsel des älteren Hieron. Baumgartner“ 307 Regesten — fast den ganzen Befund, aber in neuer Ordnung — abgedruckt und mit einigen Erläuterungen versehen. Mit Vorarbeiten zur Biographie Baumgartners beschäftigt, beklagte er damals die Spärlichkeit des ihm vorliegenden Materials. Von vollständigen Briefen Dietrichs an Baumgartner waren ihm nur zwei aus Waldau, Neue Beitr. z. Gesch. d. Stadt Nürnberg I (1790) S. 70 und 269 bekannt (van Hout S. 26, 29).

Wir können jetzt aus dem Manuscriptum Thomasianum den Wortlaut einer reichen Korrespondenz Dietrichs mit Baumgartner vorlegen, zweier Männer, die in entscheidungsreichen

<sup>1)</sup> Nach Anführung einer Schenk betreffenden Stelle im Brief Besolds an Dietrich vom 21. August 1543 (s. u. Nr. 108) heißt es: „Herr Regierungsschulrat Dr. theol. K. F. Th. Schneider in Schleswig besitzt, wie mir Herr Prof. Dr. J. Köstlin gütigst mitteilte, ein Manuscriptum Thomasianum, das Briefabschriften, unter ihnen auch folgende Briefe vollständig, enthält . . .“ Genannt werden unsere Nr. 26, 27, 28, dann 106 und 108, mit Zitierung einiger Sätze, auch mit Hinweis auf Kahnis' Zeitschr. 1874 S. 557f., 565. Da Seidemann 1874 selbst das Manuscriptum Thomasianum teilweise abgeschrieben hat (s. o. S. 209), muß die angeführte Anmerkung in seinem Jak. Schenk früher niedergeschrieben sein.

<sup>2)</sup> Dieses erst im Jahre 1872 von der Dresdener Bibliothek aus dem Heerdegschen Antiquariat in Nürnberg erworbene Manuskript stammt von einem Enkel Baumgartners, Joh. Oelhafen. Sein Vater, Hans Oelhafen von Schöllnbach, am 1. März 1547 mit Baumgartners ältester Tochter Sibylle vermählt (Waldau a. a. O. S. 247), hatte während seiner Studienzeit, seit 1534, in Wittenberg bei Luther gewohnt, war dann bei Melanchthon in Kost gewesen, 1540 nach Tübingen gezogen, dann nach Frankreich und Italien, von wo er 1545 in seine Vaterstadt zurückkehrte. Als Assessor und Schöppe des Nürnberger Stadt- und Ehegerichts ist er im Jahre 1580 gestorben. Vgl. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1899) S. 387. Knod nennt als Quelle ein Oelhafensches Familienbuch, in dem vielleicht auch über seinen Sohn Notizen stehen. Waldau a. a. O. S. 247 zitiert noch als Quelle Biedermann, Geschlechtsregister des Nürnberger Patriziats, Tafel 344.



Zeiten, der eine in kirchlicher, der andere in politischer Beziehung, führende Stellungen in ihrer Vaterstadt einnahmen. Man erinnere sich nur daran, daß wir allein von Melancthon 220 Briefe an Baumgartner und 240 Briefe an Dietrich kennen. Die von uns jetzt aus dem Manuscriptum Thomasianum mitgeteilten Briefe enthalten jedenfalls eine Reihe beachtenswerter neuer Züge in betreff der damaligen kirchlichen Verhältnisse Nürnbergs sowie zur Lebensgeschichte und literarischen Tätigkeit Veit Dietrichs.

Bei jedem Brief lassen wir auf den Abdruck des Textes, soweit erforderlich, textkritische Bemerkungen und danach sachliche Erläuterungen folgen. S. bedeutet wieder Seidemans teilweise Abschrift des Manuscriptum Thomasianum (s. o. S. 209), wovon aber sein Abdruck der Oelhafenschen Regesten aus dem Dresdener Manuskript C 109<sup>a</sup> in Kahn's Zeitschr. f. hist. Theol. 1874 wohl zu unterscheiden ist. Diese Regesten, die neben den vollständigen Texten einen gewissen kritischen Wert haben, führen wir in der Regel nach dem vollständigeren Abdruck bei van Hout an.

Eine Übersicht über die chronologische Folge der Briefe dieses II. Teils geben wir hinter dem Abdruck von Nr. 93.

---

Nr. 26<sup>a</sup>). Dietrich an Baumgartner. Wittenberg, 18. April 1533. Ungedruckt, erwähnt bei Köstlin-Kawerau, M. Luther<sup>5</sup> II S. 311, S. 658 Anm. zu 268, und S. 663 Anm. zu S. 313. Eine kurze (zum Teil verwirrte) Inhaltsangabe nach dem Dresdener Manuskript abgedruckt von Seidemann in Ztschr. f. histor. Theol. 1874 S. 565; das Datum mit Präsentationsvermerk lautet hier: „Witenbergae. 18. April. Redditae 27. April 1533.“

Clarissimo Viro Dn. Hieronymo Baumgartnero, Senatori<sup>1</sup>) & Patricio Nurnbergensi suo Domino & Patrono colendo.

S. in Christo. Hic adolescens<sup>2</sup>) concivis noster venit ad vos. spe consequendi minoris stipendij, si Sebaldo<sup>3</sup>) nostro illud maius contingat. Quia autem pauper est et ingenio non malo, volui eum humanitati tuae commendare. Quod si qua occasione eius studia iuvare poterunt, existimo te ei non defuturum. Nova apud nos sunt nulla, praeter quaedam Ecclesiastica, quae ad Spenglerum scripsi,

digniss[ima memoria<sup>4)</sup>]. Nec est quod de eis dubitetur. Quare te oro, ut a Spenglero requiras & ignoscas, quod non ad te quoque perscripserim. Eram enim occupatissimus. Senfelius<sup>b)</sup> aliquando promisit Luthero missam<sup>c)</sup> „Nisi Dominus“<sup>6)</sup> Fucharo<sup>7)</sup> cuidam compositam. Sed promisit tantum, non misit, nescio an admonendus sit ea de re. Quod ad Lutheri valetudinem<sup>8)</sup> attinet, bene iam habet & parat se in veterem hostem, Scepticum illum, Erasmus<sup>9)</sup>, cuius volumina cum iam per otium legat, invenit miras calumnias, prophanationes et irrisiones, ut sic dicam, fidei nostrae, Trinitatis, Sacramentorum, Apostolorum, in summa totius religionis. Quare constituit posteritatem monere, non solum ut cum iudicio legant Erasmus, sed plane ab eius lectione abstineant, quod, cum nihil serio doceat, omnia tamen acerbe & nequiter rideat & calumniatur ac subinde Epicureis suis ostendat, quam sibi tota religio ridicula videatur. Haec non vident omnes, sed Lutheri Spiritus indicat. Bene vale, Patrone opt., & me ama. Wittenb. raptim die Veneris post Pascha 1533.

T. H. [Tuae Humanitati]

dd. [deditissimus]

Vitus.

a) bei S. als Nr. XXVII bezeichnet.

b) Schreibfehler des Mscr.: Senfelius; S. schreibt gleich richtig.

c) Die Stelle in Seidemanns Abdruck des Regests (promisit Luthero cationem Missa, qui se Senfelius parat) korrigiert van Hout S. 26 nach dem Dresdener Manuskript so: Senfelius promisit Luthero cationem Missa, qui se parat.

1) Senatori im Titel, ebenso in Nr. 27 (April 1533—November 1534). Dafür steht Consulari in Nr. 28—33, desgleichen in Nr. 67, in Briefen, die alle aus der Zeit vom Dezember 1534 bis Oktober 1535 stammen. Waldau, Neue Beiträge I, 297 schreibt, daß Baumgartner 1533 in die Reihe der älteren Bürgermeister eintrat. Ob es damit zusammenhängt? Bei Tschackert, Ungedr. Briefe S. 5 schreibt aber Eobanus Hessus schon in einem Brief vom 20. Januar 1527: viro consulari. Dann kommt unten im Brief 50 und 41, die wohl in das Jahr 1537 fallen, der Titel consul vor, in 41 zwar nicht in der Adresse, aber im Text: adest nunc finis tui consulatus. Waldau erwähnt nichts davon.

2) adolescens, jedenfalls der am gleichen Tage von Melanchthon ebenfalls an Baumgartner empfohlene Johannes Sumerer aus Nürnberg (immatrikuliert 1532/33, Album S. 148): . . . Hic iuvenis Johannes Sumerer Noribergensis sic satis literatus est et pauper. Petit unum ex stipendiis minoribus, quod nunc audit vacuum fore (Corp. Ref. II, 648, 18. April 1533). Die Antwort Baumgartners auf den Brief Melanchthons (datiert 30. April 1533) ist erhalten in der Kirchenbibliothek zu Landeshut (ungedruckt): Das erbetene Stipendium sei schon Erasmus Flock (s. Nr. 114) zugesprochen.

3) Sebaldus Münsterer, vgl. auch unten Nr. 132, starb 26. Oktober 1539 als Professor der Rechte in Wittenberg, s. Ztschr. f. hist. Theol. 1874, 552; Enders 12, 271<sup>o</sup>. Er war mit Anna Krapp, der Schwester von Melanchthons Frau, verheiratet (Will VI, 463).

4) Vermutlich bezieht sich dies auf die 1533 erlassene neue

Kirchenordnung für Wittenberg, s. Förstemann, Neues Urkundenbuch zur Gesch. d. Kirchenreformation I (1842) S. 381; Köstlin, Luther<sup>5</sup> II, 274; Sehling, Die ev. K.O. des 16. Jahrh. I (1902) S. 696, 700 ff.

<sup>5</sup>) Zu dem bayrischen Hofmusikus Senfl († etwa 1555) vgl. Ztschr. f. histor. Theol. 1874 S. 565 Anm. 29; Köstlin<sup>5</sup> II, 243 f., 502; Enders 8, 278<sup>1</sup>. Senfl sandte öfters seine Kompositionen an Baumgartner, vgl. bei van Hout S. 21 f. Regesten von vier Briefen des M. Simon Minervius aus München an Baumgartner.

<sup>6</sup>) Vielleicht bezieht sich das auf Laz. Spenglers Lied „Vergebens ist all Müh und Kost“, das mit seiner Melodie (von Senfl?) im Jahre 1534 im Anhang der neuen Auflage von Luthers Auslegung des 127. Psalms Nisi dominus erschien; s. Weim. Ausg. 15, 350, 378 f.

<sup>7</sup>) = ein Fugger in Augsburg? Oder ist es vielleicht ein Schreibfehler für „Tuchero“? Bei Tschackert, Ungedr. Briefe usw. S. 18 ein Schriftstück vom Jahre 1533 an Leonhart Tucher, Rats Herrn zu Nürnberg, Schwager Spenglers.

<sup>8</sup>) Ueber Luthers Krankheit und Genesung damals vgl. besonders Küchenmeister, Luthers Krankengeschichte (1881) S. 74, wo mit Berufung auf Köstlin unser Manuscriptum Thomasianum zitiert ist. Auch an Spengler hat Dietrich um diese Zeit über Luthers Wohlbefinden geschrieben, worauf Spenglers Brief vom 22. April 1533 (s. Mayer, Spengleriana S. 113 ff.) Antwort enthält. Ebenso meldet Veit Dietrich in einem Briefe an Menius (23. März 1533) eine Besserung in Luthers Befinden (Kolde, Analecta Lutherana 184).

<sup>9</sup>) Diese Stelle über Erasmus ist angeführt bei Köstlin<sup>5</sup> II, 311, wo auch die Frage weiter besprochen ist; vgl. noch ebenda S. 663 Anm. zu S. 313.

Nr. 27. Dietrich an Baumgartner. Wittenberg, 28. November 1534. Als Regest nach dem Dresdener Manuskript (s. o.) gedruckt in Ztschr. f. hist. Theol. 1874 S. 565 f. (vgl. S. 124), nur mit dem Präsentationsvermerk.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, Patricio ac Senatori reip. Noribergensis, domino & Patrono suo observando.

1534. 13. Decemb. per Sixt. Olhafen<sup>1</sup>).

S. in Christo. Tuae literae, quas Sebaldu<sup>2</sup>) attulit, Vir Clarissime, etsi perbreves erant, tamen mihi acciderunt gratissimae, non solum eo nomine, quod illius, quae tibi cum Spenglero nostro fuit, necessitudinis gratam commemorationem faciebant<sup>a</sup>), sed quod Confessionem<sup>3</sup>) ultimam tali Viro dignissimam afferebant. Quia enim singulare quoddam religionis studium in omni eius vita eluxit, par est, ut mortui quoque ultima voluntas cum vita ante acta pulcherrime consensisse videatur. Quare dabitur a me opera, ut simul cum praefatione Doctoris<sup>3</sup>) excudatur, ut habeant omnes Spengleri nostri amici tanquam monumentum quoddam, quo non solum praesentem dolorem ex eius casu concitatum leniant ac mitigent, sed ipsi quoque ad religionis curam studiumque excitentur.

Quod autem in altera literarum parte serio ex me scire

cupis, hicne perpetuo duraturus sim an honestam aliquam conditionem vel in patria vel alibi, si offeratur, accepturus, libenter ea in re animi mei sententiam tibi exponam. Quia enim saepius studia mea tua ope confirmata et adiuta sunt, existimo te eam de me curam ne nunc quidem abiecisse. Primum igitur hoc scias. Nunquam ego in animum induxi, me hic per omnem vitam perdurare velle. Video enim, & quam misera hic futura sit vita, sublatis aliquando ijs, quorum opera in discendo utimur, Et jam dudum satur sum morum barbarae & inconditae gentis. Quare hactenus studiose cavi, ne per occasionem aliquam hic permanendi necessitas mihi imponeretur<sup>4</sup>). Quamdiu autem hic perduraturus sim, affirmare non possum, cum id totum non (in) me<sup>b</sup>), sed in deo positum videam. Quia enim satis honesta conditione iam hic vivo, existimo me eam temere deserere non posse, nisi illorum, qui praesunt<sup>b</sup>), auctoritas id praecipiat. Habeo enim discipulos aliquot, quos privatim instituendos suscepi. Ea cura etsi laboriosa & molestissima est, tamen satis etiam est fructuosa. Nam centum fere aurei mihi inde redeunt, quibus satis commode hic possum vivere. Sed & amici, quos hic habeo, auctores sunt, et ego quoque, cum nonnunquam in deliberationem de futura mea vita venio, fere eo adducor, ut mature hoc vitae genus deponendum existimem: quod non solum propter immensos labores nemo diu sine gravi valetudinis jactura sustinere potest, sed etiam gravioribus studijs vacare non sinit. Quare si qua tolerabilis conditio, quam mediocriter tueri possem, deferretur, haud scio an<sup>c</sup>) eam essem repudiaturus. Quod omnino existimo, cum necesse sit aliquando ad graviora accedere, summe profuturum, si mature eius rei mihi usum quandam faciam. Nam in alijs vidi, qui cum omnem aetatem in scholis privato studio transegissent, difficillime postea ad publica negocia accessisse. Atque ea mihi nuper admodum causa fuit, cur Philippo hortanti me ad eam conditionem, quam apud Hessum<sup>d</sup>) Schnepfius<sup>e</sup>) obtinuerat, accipiendam<sup>8</sup>) non valde sim adversatus, quanquam agnoscerem, longe supra vires meas esse, sacras literas in publica schola tractare.

De loco autem quod quaeris, in patriane an alibi malim, intelligo, quid mei sit officij. Etsi enim privatim fidem meam pro publico beneficio nunquam obstrinxi (Nemo enim id a me postulavit), tamen magis me animus quam ulla syngrapha obligat, ut patriae inprimis, si meam operam flagitet, studiorum meorum fructum aliquem impertiam. Ac quanquam illa confusio & ingeniorum mirabilis levitas non minus periculi quam molestiae minatur, tamen facile patior, me illa ratione, quam olim ad me scripsisti, persuaderi, Illas incommoditates non solum non detertere bonum virum, sed adhortari ac in-

citare magis debere ad praestandum officium Patriae. Quanto enim istic<sup>a)</sup> omnia sunt perturbatiora, tanto magis opus est bonorum Virorum studio & ope ad sananda illa mala. Haec tamen omnia, Vir clarissime, sic accipi velim, ne quod onus aetate & viribus meis gravius mihi imponatur. Nam annos ut puto triginta iam sum natus<sup>b)</sup>. In nullis gravioribus negotijs sic sum versatus, ut eorum pars aliqua fuerim, quam spectator aliquoties fui<sup>10)</sup>. Tum omne aetatis tempus in scholis contrivi. Iam enim duodecimus annus<sup>11)</sup> mihi hic agitur, & reliquum in privatis scholis vixi. Haec admonenda<sup>c)</sup> te duxi, ut, si quid de me cogitas, diligenter consideres, quid mediocriter tueri possim, quid non. Quod si nihil eiusmodi est et ego fortasse aliter accepi scriptum tuum atque tu sensisti: existimo tamen officij mei esse, et respondere ad omnia illa diligentissime, quae voluisti, et rationem significare, quam mihi porro sequendam esse amicorum crebris cohortationibus duxi. Quod ut gratum sit, etiam atque etiam rogo. Nam et me et studia mea non solum tibi commendo et defero, sed etiam tanquam Mecoenatem eorum ac gubernatorem te mihi constituo. Bene vale in Christo, Vir Ornatissime. Wittenbergae 28. Novembris 1534.

Tuus

Vitus Diethrich.

a) faciebat im Cod., auch S. (Schreibfehler).

b) non in me S.

c) Nach späterem Sprachgebrauch das Unwahrscheinliche bezeichnend, vgl. S. 251 Z. 3, S. 281 Z. 7 u. 8.

d) Im Cod. istis (wohl Schreibfehler), auch S.

e) Konstruktion ungewöhnlich; eher wäre admonendum erträglich.

1) Offenbar Präsentationsvermerk Baumgartners. Zu Sixtus Oelhafen s. Enders 12, 143<sup>1</sup> (252, 299), lebte 1503—1544. Ueber seinen jüngeren Bruder Johannes s. o. S. 243 Anm. 2.

2) Jedenfalls wieder Sebaldus Münsterer; s. Nr. 26<sup>3</sup>.

3) Zu Spengler († 7. September 1534) s. Kolde in PRE.<sup>3</sup> Bd. 18, 622 ff. Luthers Vorrede zu Spenglers Bekenntnis Weim. Ausg. 38, 311 ff. Dietrich war also im Begriff, die aus Nürnberg empfangene Handschrift des „Bekenntnisses“ einer Wittenberger Presse (Hans Lufft) zusammen mit einer — damals erst erbetenen — Vorrede Luthers (vgl. Nr. 28<sup>5</sup>) zu übergeben. Den fertigen Druck versandte er am 2. Januar 1535, s. u. Nr. 28 u. 29.

4) Diese gegen Wittenberg unfreundliche Stimmung erklärt sich mit aus den am Schluß des folgenden Briefes (Nr. 28<sup>7</sup>) berührten Verhältnissen.

5) Es ist wohl an die Wittenberger Reformatoren, nicht an den Nürnberger Senat zu denken.

6) Landgraf Philipp von Hessen.

7) Schnepff war von Marburg nach Württemberg gegangen, seine Ankunft in Stuttgart war Ende Juli 1534 erfolgt (s. Bossert in PRE.<sup>3</sup> Bd. 17, 671, 41 f.); in Marburg wurde übrigens anscheinend schon im Herbst 1534 Joh. Draconites sein Nachfolger (so nach Kawerau in PRE.<sup>3</sup> Bd. 5, 14, 6 f.), was man in Wittenberg aber damals noch nicht wußte (s. u. Nr. 29<sup>9</sup>).

8) Von diesem Anerbieten an Dietrich, in Marburg Schnepffs

Nachfolger zu werden, weiß Koldes Artikel in PRE.<sup>3</sup> Bd. 4, 654 nichts; derselbe wird durch diesen und andere Briefe des Manuscriptum Thomasianum noch mehrfach ergänzt und berichtet. Vgl. noch Nr. 29<sup>8</sup>.

<sup>9</sup>) Tatsächlich war Dietrich (geb. am 8. Dezember 1506) damals erst knapp 28 Jahre alt.

<sup>10</sup>) Z. B. als Zeuge des Marburger Kolloquiums und als Luthers Gefährte auf der Feste Koburg zur Zeit des Augsburger Reichstags.

<sup>11</sup>) Immatrikuliert ward Dietrich am 18. März 1523, s. Album S. 114.

Nr. 28. Dietrich an Baumgartner. Wittenberg, 3. Dezember 1534. Benutzt von Köstlin<sup>5</sup> II, 488ff., 680 (Aum. zu S. 487 und 489). Als Regest nach dem Dresdener Manuskript (s. o.) in Ztschr. f. hist. Theol. 1874 S. 565 gedruckt.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartner Patricio ac Consulari Viro Noribergae, Domino et Patrono suo colendo.

1534. 15. Decemb.<sup>1)</sup>.

Salutem in Christo. Respondi ante triduum<sup>2)</sup> tuis literis, Vir Clarissime, satis copiose. Quia autem et tu tam serio ex me quaeris, quid constituerim, e ego illas longas literas Lysiam<sup>3)</sup>, cum nullus sub manu esset nuncius, misi, volui breviter retexere, quae in alijs literis, si modo offerrentur, leges copiosius<sup>4)</sup>. Neque temere mea praesens conditio mihi relinquenda esse videtur, et tamen, quia tum aetas tum studiorum quoque ratio me vocat ad aliam vitam, nihil minus constitui, quam quod perpetuo hic perdurare velim. Patriae autem an alienis potius operam meam locare velim, non est meae voluntatis, Cum etiam privatis beneficijs Patriae omnia debeam. Quare, si ipsa operam meam non postulet, libenter Deum alio vocantem sequar, quocunque volet. Nihil enim apud me adhuc constitutum habeo. Et cum nihil certi ex tuis literis colligere possim, unum hoc mihi concedi a te & universa Patria aequum duco, ne quid mihi imponatur, quod vel aetatem vel facultatem ingenij superet. Sed existimo, priusquam haec legas, ex alienis<sup>5)</sup> literis omnia rectissime cognovisse. Tuum igitur arbitrium sit constituendi, quid velis. Meum autem erit, neque officio meo erga Patriam nec voluntati tuae, cui omnia mea studia debeo, defuisse. Confessionem<sup>6)</sup> dedimus Typographo. Ac promisit Lutherus se additurum praefatiunculam<sup>6)</sup>. Quamprimum igitur aedetur, aliquot exemplaria ad te mittam. Non sum amplius Lutheri conviva (si id nescis), iam enim sex sunt hebdomades, quod ab eo discessi propter discipulos meos & Dominam<sup>7)</sup> nobis non satis aequam. Omnia hic rectissime sunt. Bene vale, Vir Clariss., & me tibi commendatum perpetuo habe. Wittenbergae 3. Decembris 1534.

Tuus

Vitus Diethrich.

- a) Vermutlich Schreibfehler für *alteris*, vgl. Anm. 2.  
 1) Jedenfalls Präsentationsvermerk.  
 2) Gemeint ist jedenfalls Nr. 27.  
 3) S. u. Nr. 29<sup>2</sup>.  
 4) Nr. 27 war doch vor Nr. 28 nach Nürnberg gelangt (vgl. Nr. 27<sup>1</sup> und 28<sup>1</sup>).  
 5) Spenglers „Bekenntnis“, s. zu Nr. 27<sup>3</sup>.  
 6) W. A. 38, 311. Nach unserem Brief hatte Luther also seine Vorrede am 3. Dezember nur erst versprochen, noch nicht verfaßt; vgl. Nr. 27<sup>3</sup>, 29<sup>3</sup>.  
 7) Vgl. Seidemann in Ztschr. f. histor. Theol. 1874, 565 Anm. 1; Köstlin<sup>6</sup> II, 487 ff.; Kroker, Katharina von Bora S. 170; derselbe, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung S. 8, wo aber die aus Goedeke 2, 186 geschöpften weiteren Nachrichten über Dietrich unrichtig sind.

Nr. 29. Dietrich an Baumgartner. Wittenberg, 2. Januar 1535. Zwei Regesten davon in der Ztschr. f. histor. Theol. 1874 S. 124 und 565 f., nach dem Dresdener Manuskript (s. o.), dazu eine Korrektur bei van Hout S. 26.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartner, Patrio et Consulari, Domino et Patrono suo Noribergae.  
 (1535 De re Sacramentaria)<sup>1</sup>).

Salutem in Christo. Animus erat, Vir clariss., ad has nundinas<sup>2</sup>) proficisci, ut et tuis & aliorum literis, quas istuc allatum iri sperabam, commodius responderem. Sed cum tanta cecidisset<sup>3</sup>) nix, quantam in multis annis nemo meminit, tempestas me hic detinuit, cui se inviti credebant ij, quorum negotia non patiebantur eos a nundinis abesse. Quare copiosiores a me expectabis, ubi tuae redditae fuerint. Mitto hic duo exemplaria Confessionis Spengleri<sup>3</sup>). Neque enim ausus fui nuncium pluribus gravare. Nova hic nulla sunt, nisi quae speramus D. Philippum ex Hessianis allaturum. Profectus enim est ad Lantgravium<sup>4</sup>), ut cum Bucero de concordia in causa Sacramenti agat. Lutherus certam sententiam Philippo praescripsit, de qua ne latum<sup>5</sup>) unguem vult discedi<sup>5</sup>). Est autem plane ea, quam superioribus libris multis testatus est. Quantum autem iudico, Bucerus et sui, quamquam cessisse aliquid de sententia pristina videri volunt, tamen magis verba quam sententiam mutarunt. Fatentur exhiberi Christi corpus cum pane, sed primum credentibus tantum, secundo non exhiberi in pane, sed panem esse signum corporis praesentis spiritualiter & vinum sanguinis spiritualiter praesentis. Quid autem aliud antehac Zwinglius, quid aliud Oecolampadius docuit? Cur item dicit Christus: Hoc est corpus? etc. Ita autem palliare<sup>6</sup>) volunt totum hunc tumultum, quod utrinque alteri alteros non sane intellexerint. Lutherus contra haec

omnia urget ἑρπὶον, quod panis sit corpus et vinum sanguis Christi, et quod corpus Christi in pane comedatur ac dentibus molatur, Sicut sanguis in vino bibitur. Quare non video, an sit futura concordia. Quae tamen si futura est, ut sunt illorum ingenia, metuendum est, ne peior sit discordia, quod non tam facile, etiamsi aliquid immutent, de sententia et opinione mala abducent illos, quos suis libris et concionibus in errorem adduxerunt. Pridie quam discederet<sup>7)</sup> Philippus, me iterum convenit de conditione illa apud Hessum<sup>8)</sup>. Aiebat credere se, ideo nihil amplius ea de re sibi scriptum, quod Landgravius maluerit cum praesenti eam rem agere<sup>9)</sup>. Cum autem ex me quaereret de voluntate mea, significavi ei de tuis literis. Ac placuit ei consilium meum, quod neque recusavi plane, si offerretur ad Hessum proficisci, et simul sine tua et Senatus auctoritate, cui me obligaret<sup>10)</sup> publicum officium, condicere nolui. Existimavi autem hoc quoque tibi significandum, si quidem omnem consilij mei rationem prioribus literis tibi significavi. Bene vale cum Uxore & liberis. Precor autem tum tibi tum ipsis in hunc novum annum omnia prospera, Amen. 1535. Postridie Cal. Jan. Wittenbergae.

D. Crucigerus<sup>10)</sup> proximo Lunae die primam publ. concionem in arce habuit cum magna laude. Proximo die Martis noctu audita sunt tonitrua hic. Redintegratae quoque sunt inimicitiae illae cum nostro Incendiario<sup>11)</sup>. Sunt quoque aliqui nostri Principis cives a Marchione laesi, ii vicissim indicarunt ei omnia infesta.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> accidisset (?) S.

<sup>b)</sup> Man vermißt quidem hinter latum.

<sup>c)</sup> Hierzu Knaake: „Es kann auch obligat heißen sollen.“ (Dies hat S.)

<sup>1)</sup> Dies scheint erst vom Abschreiber oder von Baumgartner zugefügt zu sein. Fehlt bei S.

<sup>2)</sup> Zur Leipziger Neujahrsmesse, die auch Melanchthon oft aus literarischem Interesse besuchte; sie bestand seit der Mitte des 15. Jahrhunderts neben der älteren Oster- und Michaelismesse. (Auskunft von Professor Dr. Kroker.)

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 27<sup>3</sup>, 28<sup>5</sup>.

<sup>4)</sup> Melanchthon hatte die Reise nach Kassel zu den Verhandlungen mit Butzer (Köstlin<sup>5</sup> II, 329 ff.) am 12. Dezember 1534 angetreten, am 9. Januar 1535 traf er wieder in Wittenberg ein. CR. II S. X; Köstlin<sup>5</sup> II, 330.

<sup>5)</sup> Zeitschr. f. histor. Theol. 1874, 123 f.; Enders 10, 91 ff.

<sup>6)</sup> palliare = bemänteln.

<sup>7)</sup> Also am 11. Dezember 1534.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 27<sup>6-8</sup>.

<sup>9)</sup> Vgl. dagegen Nr. 27<sup>7</sup>.

<sup>10)</sup> Cruciger, seit 13. April 1528 nach Wittenberg zurückgekehrt (Enders 5, 158 f.<sup>6</sup>; 6, 271<sup>3</sup>), hat also nach unserer Briefstelle seine Predigtthätigkeit an der Schloßkirche erst am 26. Dezember 1534 begonnen.



<sup>11)</sup> Hans Kohlhasse, s. Köstlin<sup>5</sup> II, 442 ff.; Enders 10, 89; 12, 85; 13, 14.

Nr. 30. Dietrich an Baumgartner. Wittenberg, 21. Mai 1535. Regest aus der Dresdener Handschrift (s. o.) in Ztschr. f. hist. Theol. 1874 S. 547 Anm. 1.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, Viro Consulari Noribergae, D<sup>no</sup> & Patrono suo observando.

Salutem in Christo. Ego me quoque Dominis & Praeceptoribus meis, qui nunc ad vos veniunt<sup>1)</sup>, comitem additurus eram. Sed quia ecclesiae interesse putabant, adesse qui publicas Lutheri conciones diligentius exciperet<sup>2)</sup>, facile mihi id imponi sum passus. Nam ita existimant, post Crucigerum & M. Georgium<sup>3)</sup> diaconum nostrum, me id optime facere. Quod igitur praesens facturus eram, ut tibi hos hospites commendarem, id etiam absens per literas volui facere. Quanquam nihil opus apud te puto ambitiosa commendatione. Novi enim animum tuum pium. Quare summa pietate & eruditione Viros, Veteri praeterea consuetudine coniunctissimos, obviis ulnis complecteris & excipies, quorum utinam multos Patria nostra haberet similes. Sed de his satis. De Laurentio<sup>4)</sup> nondum satis intelligo, quid sit decretum. Nam ex his nundinis ne obolum<sup>5)</sup> quidem accepit, cum tamen bonus homo multum egeat. Mihi videtur, si quis causam eius agat, obtineri posse, ut alij aurei 25 ad hos, quos proxima Walpurgis die numeratos puto, addantur. Scis enim hoc, solere primos aureos 25 post semestre pendii. Sed licet serio cupiam homini gratificari, tamen nihil audeo abs te petere. Si quid tamen agi potest, non dubito quin id facturus sis. Quod si Laurentio ereptum esset publ[ic]um beneficium, Albertum Weblerum<sup>6)</sup> id denuo petiturum puto, qui iam ad biennium fere Iuri dedit operam. Nostrorum sane studia hic haberet, hoc est D. Lutheri & Philippi, qui eum propter egregiam spem, quam de se excitavit, libenter commendationibus adiuvabunt. Sed quid de ijs, qui negocio praesunt, sperandum sit, dubitamus. Didicit hic ad annos quinque sumptibus patris & iam ad biennium secum fratrem<sup>6)</sup> quoque habuit, adolescentem felicissimi ingenij. Nec poterit Pater diutius tantos sumptus ferre, quare, Vir Clarissime, etiam huius causa te oro, ut per M. Georgium<sup>7)</sup> rescribas, quid maxime faciendum putes. Ego vicissim & Alberti<sup>8)</sup> & meo nomine polliceor me libenter omnia facturum, quae tibi grata esse intellexero. Bene vale in Christo, qui te cum uxore & liberis diu servet incolumem. Amen. Wittenb. XXI. Maij 1535.

Tuus

Vitus Dietherich.

a) Im Cod.: obulum.

<sup>1)</sup> Caspar Cruciger und Sebald Münsterer reisten damals nach Nürnberg und nahmen Briefe von Wittenberg mit (vgl. CR. 2, 877f.), sie kehrten am 21. Juni dorthin zurück, s. Nr. 31.

<sup>2)</sup> War für die Nachschrift der Predigten Luthers nicht Georg Rörer in Wittenberg? Wenn, so war er doch mindestens am regelmäßigen Nachschreiben damals verhindert. Vgl. Buchwalds Bemerkung in W. A. 41 S. XIV zu den Predigten vom Jahre 1535: „Rörers Handschriften bieten uns nicht durchgängig die von ihm selbst aufgenommene Predigt Luthers, sondern z. T. auch die Abschrift von Nachschriften anderer. So lag ihm für die Predigten über den 110. Psalm [die in die Zeit vom 29. Mai bis zum 13. Juni 1535 fielen] teilweise eine fremde Nachschrift vor, die er abschrieb.“ Sicher ist das Dietrichs Nachschrift gewesen, der als geeigneter Ersatzmann für den gewandtesten Schnellschreiber C. Cruciger daheimgeblieben war. Wüsste man etwa zur Sicherheit, daß zwei Nachschreiber zur Stelle waren? Doch vgl. unten Anm. 7. — Vgl. auch CR. II, 878 Nr. 1277 an Camerarius, 24. Mai 1535: Vitus erat profecturus cum his amicis; sed is certa de causa mutavit consilium profectionis.

<sup>3)</sup> Rörer. Vgl. über ihn ADB. 53, 480 und neuerlich PRE.<sup>2</sup> Bd. 24 (Ergänzungsband S. 426ff.), welcher Artikel aber mehrfach der Verbesserung und Ergänzung bedarf (falsch ist z. B. S. 427, 49f., daß er 1535 Dr. theol. geworden sei).

<sup>4)</sup> Ueber Lorenz Strauch s. Enders 8, 342f. Anm. 2; ferner unten Nr. 31, 32 (zeitlich früher als Nr. 30). Ueber seine eigenen Bitten an Baumgartner vom 3. Mai und 4. Juli 1535 s. Seidemann in Ztschr. f. hist. Theol. 1874, 546<sup>1</sup>.

<sup>5)</sup> Albert Webler, vgl. Album S. 132b: Albertus Webler Noricus 5. Januar 1529; zu seinem Bruder Georg s. ebenda S. 151b, Wintersemester 1533/34: Georgius webler Nurnbergensis. Albert Webler vielleicht identisch mit Albrecht Weller Dr. jur., 1543 Advokat in Nürnberg, † 1571, s. Will 4, 211.

<sup>6)</sup> Georg Webler, vgl. vorige Anm.

<sup>7)</sup> Wer ist hier M. Georgius? Etwa der aus Nürnberg gebürtige Georg Major, der damals Rektor in Magdeburg war (vgl. PRE.<sup>3</sup> Bd. 12, 85ff.; Enders 4, 141f. Anm. 2; vgl. auch unten Nr. 32)? Aber wir wissen nichts davon, daß er damals seine Vaterstadt besucht hat. Wahrscheinlich war es doch Georg Rörer, der in unserm Brief schon vorher genannt war (s. Anm. 3). Dann muß man aber annehmen, daß er Cruciger und Münsterer (s. o. Anm. 1) nach Nürnberg begleitet hat, obwohl es im CR a. a. O. nicht ausdrücklich steht. Die obige Stelle (in Anm. 2) ist dann so zu verstehen, daß, weil auch Rörer mitgereist war, Dietrichs Bleiben in Wittenberg dringend nötig war, da sonst kein einziger geeigneter Nachschreiber für die Predigten Luthers vorhanden war. Dann folgt aber (entgegen den Angaben in W. A. 41 S. XIV, XV, 153ff., 167ff., 182ff., 204ff., 215ff., 229ff., 293ff.), daß in jener Zeit vom 21. Mai bis 21. Juni Rörer selbst überhaupt nicht als Nachschreiber in Frage kommt, sondern nur Dietrich. — Für Rörers Abwesenheit spricht auch Nr. 67<sup>2</sup>.

<sup>8)</sup> Webler, s. o. Anm. 5.

Nr. 31. Dietrich an Baumgartner. Wittenberg, 23. Juni 1535. Als Regest aus der Dresdener Handschrift (s. o.) in Ztschr. f. hist. Theol. 1874 S. 547 Anm. 1 gedruckt.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Bomgartnero, Patri-

cio & Consulari viro Reip. Noribergensis, suo patrono observando.

Salutem in Christo. Non vacat mihi, vir clariss., scribere accuratius, quod Albertus<sup>1)</sup> nimium valetudini timeat, quare paucis indicare volui, nostros<sup>2)</sup> 21. Junij feliciter ad nos redijsse. Nec est, quod tu suspicaris<sup>3)</sup> conqueri eos, quod minus prolixè ac laute accepti sint. De eo potius queruntur, quod continuæ commessiones & regales mensae etiam valetudini offererint. Et aegre iam assuescunt ad Veterem victus rationem, qua hic non satis lauta utimur. De Laurentio<sup>4)</sup> magna tibi, vir optime, habetur a me gratia. Utinam autem respondeat fortuna consilijs, ut proximo semestri Ionano<sup>5)</sup> possit satisfieri. Scripsi homini & meo consilio omnia facta dixi, ne quam culpam in Laurentium transferat, cuius famae consulendum fuit. Spero eum fore nobis acquissimum. Nos hic haeremus incerta spe ob metum grassaturae pestis<sup>6)</sup>. Nondum enim plane extincta iacet, sed quotidie adhuc aliqui moriuntur. Ea res facit, ut metuamus, ne post solstitium itidem, ut apud Vos ante biennium accidit, ingravescat. Magnum sane ex ea re esset periculum propter numerosissimam Iuventutem. Nam dum ego hic sum, nunquam copia fuit maior<sup>7)</sup>. Nec etiam Philippus noster unquam diligentius legit. Absolvit iam Methodum Theologicam hoc est Communes locos, qui brevi exituri sunt. Praelegit Dialectica, Oratorem, Methodum Ethices, Sophoclem, Aristotelis Ethica. Scribit quoque Physicam<sup>8)</sup>. Ita autem partitus est ista, ut non sit gravis nec sibi nec auditoribus. Proxima Septimana orsus est epistolam ad Romanos<sup>9)</sup>, maxime ob Sadoleti<sup>10)</sup> commentarios, quos indignos Ecclesia iudicat, et tamen, quia eloquentissimus vir est, metuit, ne quos habiturus sit adstipulatores. Haec me movent, cur putem nunc tristissimam fore scholae dissipationem. Quare ora tu quoque pro nobis. Commendo Tuæ Hum. Albertum<sup>11)</sup>, qui, si olim aliquid petiturus esset, ita pro eo accipi meas preces velim, si spem ipse de se dignam bonorum Virorum ope & auxilio praebeat. Cogit eum valetudo in aliam Scholam proficisci. Vale in Christo, unicum nostrae reipubl. decus propter insignem erga studiosos benevolentiam. Dominus Iesus servet te & tuam domum, Amen. Ego, dum nostri abfuerunt<sup>12)</sup>, ut constaret ratio, cur non una essem profectus, duos sermones interim habitos conscripsi de Trinitate & coena magna, eos mittam<sup>13)</sup>. Wittenbergae 23. Jun. 1535.

Tuæ D.<sup>13)</sup>

dd. [deditissimus]  
Vitus.

a) Man erwartet den Konjunktiv.

b) Dazu Knaake: „Auch Iokano zu lesen.“ S. hat „Iorano“, in der Ztschr. f. hist. Theol. 1874, 546 Anm. 1. aber „Ioriano“. Die Lesung bleibt unsicher.

<sup>1)</sup> Albert Webler, s. o. Nr. 30<sup>1</sup>.

<sup>2)</sup> Cruciger, Münsterer und wahrscheinlich auch Rörer, s. o. Nr. 30.

<sup>3)</sup> Lorenz Strauch, s. o. Nr. 30<sup>4</sup>.

<sup>4)</sup> Wohl ein Gläubiger Strauchs.

<sup>5)</sup> Wegen der Pest wurde bald darauf, am 18. Juli, die Universität von Wittenberg nach Jena verlegt, CR. II S. XIV; Köstlin<sup>5</sup> II, 302.

<sup>6)</sup> Vgl. Album.

<sup>7)</sup> Durch diese Mitteilungen Dietrichs wird das Verzeichnis der Vorlesungen Melanchthons bei Hartfelder, Melanchthon S. 560 ergänzt. Die Vorlesung über die Loci communes (Druck von 1535 erwähnt Köstlin<sup>5</sup> II, 335) fehlt dort, ebenso Methodus Ethices; die über Aristoteles' Ethik ist wohl für 1532 und 1533 aufgeführt (S. 559), aber nicht zu den Jahren 1534 oder 1535. Zur Herausgabe eines Werkes über die ganze Physik ist Melanchthon nicht gekommen (Hartfelder S. 238).

<sup>8)</sup> Die Vorlesung über den Römerbrief, bei Hartfelder für September 1535 in Jena nachgewiesen, ist nach unserm Brief also schon im Juni in Wittenberg begonnen.

<sup>9)</sup> Zu Sadoletos Kommentar über den Römerbrief s. PRE.<sup>3</sup> Bd. 17, 330, 7 ff.

<sup>10)</sup> S. o. Anm. 1.

<sup>11)</sup> S. o. Anm. 2.

<sup>12)</sup> Danach ist Weim. Ausg. 41 S. XXII ff. zu berichtigen: Der dort nicht genannte Herausgeber der beiden Predigten Nr. 27 und 28 war Dietrich. Hier schreibt er, daß er die Predigten ausgearbeitet oder druckfertig gemacht habe (conscripsi). Die Drucklegung erfolgte alsbald; eine Versendung des Druckes am 17. Juli 1535 geschah durch Christoph Schramm in Wittenberg an Stephan Roth in Zwickau; vgl. Buchwald, Roth S. 152 Nr. 473. Dietrich scheint um diese Zeit bereits in Nürnberg gewesen zu sein (s. u. zu Nr. 67<sup>2</sup>), während er doch nach unserm Brief noch am 23. Juni 1535 in Wittenberg weilte, ohne eine bevorstehende Reise nach Nürnberg zu erwähnen.

<sup>13)</sup> D. = Dominationi oder Dignitati; s. z. B. Enders 6, 395 Luther an Abt Friedrich Pistorius: Rogavit, ut — intercederem apud tuam Dominationem.

Nr. 32. Dietrich an Baumgartner. Wittenberg, 19. Januar 1535<sup>1)</sup>. Als Regest nach dem Dresdener Manuskript (s. o.) abgedruckt in Ztschr. f. histor. Theol. 1874 S. 546 f. Anm. 1.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, Consulari ac Patricio Nurenborgae, suo Domino & Patrono colendo.

Salutem in Christo. Rogavit me Laurentius Strauch<sup>2)</sup> adolescens bonus et tuae hum[anitati ut opinor bene notus, ut suo nomine ad te scriberem. De coniugio eius scire tuam hum. puto. Duxit puellam honestissimam, Consulis Reichenbachij<sup>3)</sup> sororem. Oblata autem ei iam est conditio Syndici Gubniae<sup>4)</sup>, ut succedat Beulero, tuae hum[anitati, ut puto, olim hospiti, non ita pridem mor-

tuo. Quia autem Stipendii tempus nondum finitum est et inopia gravis eum premit (nam iam filia auctus est), Beneficium illud publicum retinere cupit. Quod cum ad Studium Iuris descendum a Senatu ei concessum sit, existimat, non minus se in perpetua variarum causarum tractatione profecturum, quam si hic in Schola maneat. Ea in re putavit tuam hum[an]itatem sibi libenter daturam operam apud Senatum, si sit opus, si quidem nullum alium nostra studia ibi Patronum habent, qui plus videatur literis tribuere. Conabitur autem, ut hoc beneficium olim Reip[ublicae] cum magno fructu rependat, praesertim cum et de suis studijs magnam spem faciat omnibus, & nihil novi sit, quod petit. Nam Majori<sup>3)</sup> quoque, cum ante finitum Stipendij tempus Magdenburgum iret, viginti quinque ultimi aurei ex liberalitate Senatus additi sunt.

Hic vir, qui has tibi reddit, singularem laudem tum doctrinae excellentis tum etiam modestiae singularis apud omnes hic habuit<sup>4)</sup>. Nam et de studio eius ex publicis concionibus et de moribus ex quotidiana consuetudine vitae iudicium potuimus facere. Vocatus est autem ab ijs qui praesunt eleemosynae<sup>5)</sup>, ut Parochiam in Bruck pago administret. Sed omnino dignus est splendidiore conditione, praesertim cum audiam non omnibus Vestris templis vel dignos vel doctos satis praeesse concionatores. Nam et illum ad S. Claram<sup>6)</sup> novi, et is qui ex vicino oppidulo ad Aegidium<sup>7)</sup> vocatus est, nescio an tueri satis officium queat. Hoc autem scio Unum Blasium<sup>4)</sup>, quod & ad doctrinam & mores attinet, instar multorum talium esse. Quare orandum te duxi, Vir Clarissime, ut labores, ne in angulum tanta doctrina indignum detrudatur. Idque vestri quoque populi causa, cui opus est sanis doctoribus & moderatis, non temerarijs & indoctis clamatoribus, quales isti duo sunt. Sed ignoscas mihi liberius a te petenti omnia, quod sane facerem parcius, nisi Patriae amor me paulo liberiores esse cogeret. Bene vale in Christo, Vir clarissime, cum conjuge & filiola. Pridie Sebastiani 1535.

Tuus

Vitus Diethrich.

<sup>a)</sup> Knaake schreibt Gubriae; es ist wohl zu lesen Gubniae, wie S. hat, oder Gubnae, wie in Ztschr. f. hist. Theol. 1874, 547 Anm. 1 steht.

<sup>1)</sup> Sebastianstag, 20. Januar, sonst auch Fabian und Sebastian; s. Grotefend. Demnach gehört der Brief zeitlich vor Nr. 30.

<sup>2)</sup> S. o. Nr. 30<sup>4</sup>, 31<sup>2</sup>; Enders 8, 342<sup>2</sup>. Strauchs Frau, die Schwester des Bürgermeisters Phil. Reichenbach († Oktober 1543), bei dem Katharina von Bora nach ihrer Flucht aus dem Kloster Aufnahme gefunden hatte, Enders 4, 131. Vgl. noch Reichenbachs Brief an Stephan Roth, 18. Januar 1535, worin er die Hochzeit seiner Schwester mit M. Lorenz

Strauch aus Nürnberg erwähnt, bei Buchwald, Zur Wittenb. Stadt- u. Universitätsgesch. S. 108.

<sup>3)</sup> Major übernahm 1529 als Crucigers Nachfolger das Rektorat der Johannischule in Magdeburg; auch er hatte noch als Nürnberger Stipendiat (1528) geheiratet; s. PRE. <sup>4</sup> Bd. 12, 86, 19ff., 25ff.

<sup>4)</sup> Gemeint ist Blasius Stöckel, vgl. Ztschr. f. hist. Theol. 1874 S. 547 Anm. 1 zu S. 546 und S. 574; CR. 2, 825f.; Will III, 780; von Soden, Beiträge S. 210ff., 452ff.; Würfel, Diptycha eccles. S. Jacobi (1760) S. 26ff. Er war 1524 Prior, vorher Prediger des Kartäuserklosters in Nürnberg. Nach Uebergabe des Klosters an das Almosenamt, 9. November 1525, hat er sich „eine Zeitlang als Schulmeister, dann als Stadtschreiber in einem Städtlein brauchen lassen“; 1528 Frömmesserin Heroldsberg, 1531 Pfarrer daselbst; 1533 in Wittenberg immatrikuliert (Album 149: D. Blasius Stöckel Noribergensis), vielleicht als Begleiter der Söhne des Friedrich von Thun (wozu ihm der Rat zu Nürnberg schon im September 1531 die Erlaubnis erteilt hatte, s. v. Soden, Beiträge usw. S. 452). Nach Dietrichs Angaben in diesem Brief muß er in Wittenberg einige Zeit gewesen sein und auch als Prediger gewirkt haben. Das bestätigt Melanchthon in seinem mit Dietrichs Schreiben fast gleichzeitigen Brief an Baumgartner vom 21. Januar 1535 (CR. II, 825), worin er gleichfalls Stöckels Versorgung empfiehlt und an ihm lobt: *Præbuit etiam specimen et doctrinae et studii erga ecclesiam. Hic enim saepe concionatus est et libenter iuvit nostros diaconos, quod hoc tempore in tanta hominum arrogantia pauci faciunt.* Gleichzeitig empfiehlt Jonas den Stöckel an Baumgartner, 20. Januar 1535 (s. Tschackert, Ungedruckte Briefe z. allg. Ref. Gesch. S. 20f. Nr. IX, als ungenaues Regest bei van Hout a. a. O. Nr. 167 und bei Kawerau, Jonas' Briefwechsel I, 221): Blasius habe auf seiner Dorfpfarre [s. o.] solchen Mangel gelitten, ut . . . coactus sit migrare in Duringos; da er aber immer noch mit sehnächtiger Liebe an Nürnberg hing, habe er, bevor er in Wittenberg [hic] ein kirchliches Amt annahm — mehrere ehrenvolle Gelegenheiten hätten dazu sich ihm dargeboten — zuerst dem Nürnberger Rat sich zur Verfügung stellen wollen; und auf seine Bitte empfehle er, Jonas, ihn dazu an Baumgartner. — Was jenes migrare in Duringos näher bedeutet, ist nicht klar. Ein Brief Dietrichs an Fesel in Koburg pridie Martini 1533 (gedruckt bei B. Fr. Hummel, Epp. Eccl. Semicent. [1778] I S. 59) bezeugt nur, daß Blasius aus Koburg ein Stipendium von 15 fl. bezog, dessen Auszahlung Fesel beim dortigen Schosser erwirken sollte, es ist aber nicht gesagt, daß Blasius in Koburg ein Amt bekleidet habe. Jedenfalls befand er sich noch im Januar 1535 in Wittenberg und zog von dort mit den Empfehlungsbriefen seiner drei Gönner (vom 19., 20. und 21. Januar) nach Nürnberg. Seine nächsten Schicksale kennen wir nicht. Nach dem Marktflecken Bruck ist er dann doch nicht gekommen (s. auch Hirsch-Würfel, Diptycha eccles. in pagis Norimb. S. 35), aber auch nicht sogleich nach Hersbruck; v. Soden S. 452 vermutet (was unwahrscheinlich ist), daß er im September 1536 noch als Begleiter der erkrankten Söhne Friedrichs von Thun in Nürnberg geweilt habe. Anfang 1538 aber wurde er vom Rat als Prädikant für die Klosterfrauen nach Pillenreuth verordnet, die aber widerstrebten. Am 8. September 1538 predigte er Befehl gemäß zu S. Sebald an Stelle des kranken Veit Dietrich (v. Soden S. 454). Weil er „sich allenthalben hin gutwillig gebrauchen lasse“, erhöhte ihm der Rat im November 1538 sein Gehalt. Im Jahre 1542 ging er in Gesellschaft Dr. Joh. Forsters auf einige Monate nach Regensburg; 1544 kam er als Pfarrer nach Hersbruck; für einige Zeit des Jahres 1546 wurde er vom Nürnberger Rat zur Einführung der evangelischen Religion nach Ravensburg gehalten; 1547 wurde er in Nürnberg Mittagsprediger an St. Jakob und

Frühprediger bei St. Clara. Er starb 8. April 1556. — Vgl. noch Beitr. z. bayr. KGesch. 6, 217; 10, 83 (Notiz über Blasius' Eheschließung im Jahre 1526). Nichts über ihn bei K. O. Müller, Aktenstücke z. Gesch. d. Ref. in Ravensburg von 1523—1577, Münster 1914.

<sup>b)</sup> Die Nürnberger Pfleger des allgemeinen großen Almosens scheinen auch die Stipendienangelegenheiten unter sich gehabt zu haben.

<sup>c)</sup> Nach Hirsch-Würfel, Diptycha, Beschreibung der Kirchen, Klöster usw. (1766) S. 368 war damals Sonntagsfrühprediger des St.-Claren-Klosters Sebald Beyrreuther; nach desselben Diptycha eccl. Laurent. S. 85 hieß er Sebald Parreuter der Aeltere, er war 1529 bis 1547 Diakonus an St. Lorenz und zugleich Frühprediger bei St. Clara.

<sup>d)</sup> Aus Hirsch-Würfel a. a. O. nicht sicher zu ermitteln. Unter den „Diakonen“ bei St. Aegidien ist als siebenter aufgeführt Alexander Biburger seit 1529 (kam fort oder starb 1552) ohne weitere Angaben. Unter den „Predigern“ ist als aus Wöhrd an die Aegidienkirche berufen Achatius Parschberger erwähnt, aber erst für das Jahr 1542.

Nr. 33. Dietrich an Baumgartner. [Nürnberg], 29. Oktober 1535. Als Regest aus dem Dresdener Manuskript (s. o.) in Ztschr. f. histor. Theol. 1874, 566 gedruckt.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, Viro Consulari, Dno & Patrono suo colendo.

1535. 29. Octobris<sup>1)</sup>.

Salutem. Eram ita, ut petijsti, Vir Clarissime, heri tuis responsurus literis, Sed quia animus cogitatione quarundam curarum, quae mihi omnino novae sunt, exercebatur, & praesens negotium accuratam responsionem postulabat, in hunc diem differre volui. Precor autem, ne hac mora, quam necessitas, non voluntas mea mihi attulit, offendaris. Video, quid tibi, quid item alijs bonis viris debeam, qui amore quodam honestorum studiorum tum alijs tum mihi quoque plus tribuunt, quam modesti ingenij sit agnoscere. Neque ita nihil moveor isto meo commodo, cuius tu mentionem facis. Sunt hercle haec omnia apud me tanti, ut apud moderatum & non omnino hebetem hominem esse debent. Sed quae in diversam sententiam impellant, longe his graviora videntur. Si qua Deus benignitate sua dona in me contulit, ea & non extenuabo indecore, ne ingratus in Munificum Creatorem videar, & cupio ad reipublicae utilitatem, cum commodum erit, convertere. Sed quid faciam hoc tempore, cum in celeberrimo loco ad frequentissimum templum cum expectatione non exigua multorum magnorum virorum Ego vocor<sup>2)</sup>, qui nullum unquam conscendi suggestum? nihil unquam in publ. dixi<sup>3)</sup>? Neque autem fieri potest, quin huius negotij difficultas etiam bene exercitatos perturbet. Quare ego cum omnino insolens sim harum actionum, sine singulari meo periculo nihil tale in publ[ico] conari posse videor. Et debeo certe Ecclesiae Christi hunc honorem & reverentiam, ne temeritate quadam in Sanctiss. negotio videar usus. Non autem sine insignis

temeritatis suspicione hoc meum factum, si tuis consilijs nondum<sup>a)</sup> bene instructus parerem, a prudentibus Viris acciperetur, maxime si metu aut pudore impeditus animus in insignem me abduceret errorem. Quod si leviora negocia requirunt quaedam προγυνάσματα, quibus ad felicius agendum assuefiamus, quid in hac tam ardua & coram Angelis etiam admirabili functione fieri aequum censes? Ad haec novum in hac rep. exemplum est, docere in publ. non vinctum<sup>b) 4)</sup>. Nolim autem ea in re, etsi in speciem levis est, quibusdam occasionem contemnendi Evangelij praebere. Habebam alia multa, quae me non minus quam haec movent. Sed existimo ijs non esse opus. Quare per Christum obsecro, Patrone observande, ne me vel officij, quo tibi singulariter sum obligatus, oblitum, vel aliam quandam ob causam in hanc sententiam adductum putes, quo minus tibi morem geram. Ecclesiam Christi revereor. Idque cur faciam, causae in promptu eunt. Sum enim mihi notissimus, & video, quid<sup>c)</sup> publ[ica ista actio<sup>d)</sup> requirat. Alio fortasse tempore libenter patiar me audiri in minore frequentia hominum & templo minus celebri. Nunc ut maxime cupiam, nullo certe modo possum tuae petitioni satisfacere. Quare me ijs quibus videbitur rationibus apud alios Dominos & Patronos meos, qui hoc tantopere cupierunt, excusabis, & ego libenter coram ea de re & alijs quibusdam meis negotijs<sup>e)</sup>, quae nunc molior, tecum, cum voles, disputabo plenius. Bene vale, Vir Clariss., & boni consule hoc scriptum. Ex aedibus Wolfgangi<sup>f)</sup>.  
T. Vitus.

a) nondum nondum (so) S.

b) unctum S.

c) Schreibfehler des Cod. „quib.“; es ist quid zu lesen, so auch S.

d) actio] ratio S.

1) Wohl Präsentationsvermerk, fehlt bei S. Der Tag der Abfassung und Ankunft des Briefes wird der gleiche gewesen sein, da der Briefsteller und der Empfänger am selben Ort wohnten. Dasselbe gilt auch von mehreren der im Folgenden abgedruckten Briefe.

2) Es handelt sich um Dietrichs Berufung an die Sebalduskirche in Nürnberg. Nach Will I, 257 (und Hirsch-Würfel, Diptycha) trat er diese Stelle erst am 6. Mai 1536 an; nach Kolde (PRE.<sup>3</sup> Bd. 4, 654, 40 ff.) bekam er sie am 14. Dezember 1535; ebenso nach v. Soden, Beiträge usw. S. 418, wo offenbar aus den städtischen Urkunden geschöpft ist. Nach unserm Brief verhandelte Baumgartner mit ihm darüber schon Ende Oktober 1535. Vgl. auch CR. II, 972 Melanchthon an Baumgartner, 17. November 1535, wo er seine Freude darüber ausspricht, daß man Dietrich in Nürnberg festhalten wolle; ferner CR. II, 978 Melanchthon an Veit Dietrich (nicht November 1535, sondern Januar 1536 anzusetzen nach Enders 10, 287): er beglückwünscht ihn zu seiner Ehe und rät ihm, sich in seiner Vaterstadt der geistlichen Tätigkeit zu widmen; ferner Enders 10, 286 Luther an Dietrich, 14. Januar 1536, Glückwünsche zur Hochzeit und zu seiner Berufung ins Amt. — Unrichtig daher, was Goedeke 2, 186 (und danach Kroker, Luthers Tischreden in der Mathes. Sammlung) aus einem apokryphen



„Notizbuch Dietrichs“ anführt, wonach D. am 4. November 1534 sich verheiratet habe und am 6. Mai 1535 Prediger zu St. Sebald geworden sei.

<sup>3)</sup> Dietrich hatte hiernach bisher weder gepredigt noch öffentlich doziert (vgl. auch Br. 27). War die Stellung als Dekan der Artistenfakultät im Jahre 1533 (Köstlin, Die Bakkalaurei usw. II, 21, 25, vgl. 24) etwa eine bloße Ehrenstellung gewesen ohne akademischen Lehrauftrag, den er nach Kolde, PRE.<sup>3</sup> Bd. 4, 654, 32 ff. und auch nach Strobel innegehabt haben soll? Aber eine Probe von Dietrichs Wittenberger Dozententätigkeit, sein Kolleg über Ovids Metamorphosen im Sommer 1534, ist von O. Clemen in BbKG. 17 (1911) S. 279 ff. mitgeteilt. Vielleicht hat Dietrich dieses bloß in seiner Schola privata vorgetragen? Die Verhältnisse sind nicht recht klar.

<sup>4)</sup> Die damals in Nürnberg angestellten evangelischen Geistlichen scheinen danach alle vorher katholische Priester gewesen zu sein. Ueber die Stellung Luthers zur Ordination der evangelischen Prediger und über die Anfänge dieser Einrichtung s. RE.<sup>3</sup> Bd. 6, 471, besonders aber Drews in der Weim. Ausg. 38, 401 ff., 408 ff. — Sonst noch zur Frage der Ordination Rietschel, Luther u. die Ordination, 2. A. 1889. Buchwald, Altenburger Briefe aus der Reformationszeit (Mitt. d. Gesch.-Ver. d. Osterlandes 10, 313): 11. August 1538: Joh. Toltz von Plauen sei gen Reichenbach als Pastor berufen, hievor nit zum Pfaffenamt geschmiert gewest. — In Nürnberg war später, Herbst 1543, ein Streit in dieser Frage (*περί μυσσεως και επιθέσεως χειρών*) zwischen Veit Dietrich und andern Kollegen; s. Kolde in Th. St. Kr. 1881, 217 ff., 242; CR. V, 187, 209.

<sup>5)</sup> Diese Geschäfte und die im Briefeingang erwähnten ungewohnten Sorgen bezogen sich vielleicht auf seine geplante Verheiratung.

<sup>6)</sup> Vermutlich Wolfgang Jacobäus (Will 6, 146), der verehrte Lehrer Dietrichs an der Lorenzschule in Nürnberg, der ihn auch 1522 nach Wittenberg begleitete; er starb 1539. (In München, Hof- u. Staatsbibl., cod. lat. 941, 39<sup>b</sup> Oratio funebris in obitum Wolfgangi Jacobaei Hoffheimensis conscripta a M. Vito Theodoro usw. 10. Decemb. Ao. 1539.) Dietrich weilte damals als Gast in seines ehemaligen Lehrers Haus. — Es ist dies der zweite Brief Dietrichs in unsrer Sammlung, den er in Nürnberg geschrieben hat; denn als erster wird Nr. 67 (s. u.) anzusprechen sein.

Nr. 34. Der Propst zu S. Lorenz<sup>1)</sup> an Baumgartner [24. August 1536<sup>2)</sup>]. Nicht in Seidemanns Abschrift. Regest bei van Hout Nr. 3.

Herrn Hieronymus Paumgartner.

Mein gruß. So ihr heut in der Predig bei St. Lorentzen gewesen seit, so ist es von Unnötten euch zuschreiben. wo nicht, so wißt, daß Osiander wider die privatam<sup>3)</sup> absolutionem freilichen nie heftiger hat gepredigt, dieselben nicht allein verworffen, Sonder die leut auffs höchst gewarnt sich vor derselben zu hüten, wan sie wider Gott, sein wort und befehl<sup>4)</sup>, und in Summa was er ie davon geschrieben oder gesagt, auffs heftigst ins volck gepredigt, also daß ich etlich Person sahe die sich mit fleiß vmbwendeten und mich ansahen. hab sorg, wo man nicht darzu thun wer<sup>5)</sup>, es Konte

mit der zeit auß diesem füncklein ein feur werden. hab ich wollen anzeigen.

Probst S. Lorentz.

<sup>1)</sup> Hektor Pömer (1495—1541), seit 1520 Propst der St. Lorenz-Kirche in Nürnberg. Hirsch-Würfel, *Diptycha Eccles. Laurent.* (1756) gibt S. 38 allerdings 1545 als Todesjahr an, er berichtet das aber tatsächlich S. 22 durch den Abdruck seiner Grabinschrift: „... obiit VII. Idus Jan. MDXLI.“ Vgl. noch Will 3, 205; 7, 180; Möller, Osiander S. 8; Enders 5, 87<sup>2</sup>. — Irrig nimmt van Hout S. 7 Dietrich als Verfasser des Schreibens an. — Der Brief ist erwähnt von Siebenkees, *Materialien zur Nürnbg. Gesch.* II (1792) S. 562.

<sup>2)</sup> Der Streit über die Privatbeichte und über die sogenannte offene Schuld vom Jahre 1533 war im Jahre 1536 wieder aufgelebt. Am Bartholomäustage hatte Osiander die in diesem Brief erwähnte heftige Predigt gehalten; siehe v. Soden, *Beiträge* usw. S. 424; Möller, Osiander S. 187, 536 Anm. 27; Kolde, *Analecta* S. 272f. (Köstlin<sup>5</sup> II, 277f., 658f., Anm. 1 zu S. 278); Enders 11, 122<sup>4</sup>, 128ff. Zu unbestimmt van Hout a. a. O. Nr. 3: „1536 post medium annum“. Vgl. noch Nr. 35—39.

<sup>3)</sup> Schreibfehler Pömers oder des Abschreibers. Osiander hatte im Gegenteil wider die allgemeine Absolution und für die priesterliche Privatabsolution gepredigt. Vgl. z. B. Mylius an Camerarius 15. September 1536: Osiander noster rursus — — publicam absolutionem — — diserte damnavit (bei Kolde, *Anal.* 272, Anm. 2). Zur Sache auch Tschackert, *Art. Osiander* in *PRE*<sup>3</sup> Bd. 14, 503, 52f. — Das Regest bei van Hout Nr. 3 hat denselben Fehler: Probst zu S. Laurentzen scribit ad avum, Osiandrum pro publica concione privatam absolutionem acerrime impugnasse.

<sup>4)</sup> Vielleicht „sei“ zu ergänzen; wann = dann, denn, da.

<sup>5)</sup> Schreibfehler für „werd“?

Nr. 35. Osiander an Dietrich [26.] August 1536. Fehlt in Seidemanns Abschrift. Regest bei van Hout Nr. 4 mit dem Vermerk Ölhafens: *Schedula Osiandri ad Vitum . . . descripta manu avi, quam madidam vixque legendo exiguam (dignam?) utcunq[ue] reposui.*

Vito Theodoro.

reddita 1536. 26. Augusti<sup>1)</sup>.

S. Ego, quae de clavibus hoc tempore dicenda putavi, dixi omnia, nec quicquam, quod ego sciam, elapsum est in quemquam contumeliosum, nec est ulla in mea sententia subtilitas, sed obiurgatur ab his, qui nihil aliud habent quod contradicant. Nec dubito quin ea aliena non sint ijs, qui Christum agnoverunt, nam alij non intelligunt, ut citius quis solem sit obscuraturus, quam ea quae dixi ex mentibus hominum erepturus, ut verear, ne qui se amore somniorum involvere malint, queant vos contra me excitare. Sed vos omnes prudentiores<sup>2)</sup>, quam ut ad vos rapiatis, quae ad vos nihil pertinent. Ego satis scio, me in hac causa pugnare

cum furiosissimo Sathana. Nec est quod putes, me temere et sine consilio ferri. Scio item, quid dissensio valeat mali afferre. Sed illi viderint, qui vera dicentem ferre non possunt, quicumque tandem sint. Tu velim tranquillo sis animo, neque quicquam praecipitanter facias, Verum etiam ne persuaderi quidem tibi sinas. Nam res in eo loco est, ut impingere<sup>2)</sup> possitis, quod nolim. Caeterum te rogo, ut alijs item author sis, ne quid temere incipiant. Si enim me coegerint, aperienda erit altius tragoedia, quod nolim. Ego neminis causa Veritatem tacere volui, neminem etiam laedere studui, sed simpliciter contra abusum, qui in mea ecclesia geritur, nominatim<sup>3)</sup> perstrinxi, ne quis contra quam<sup>4)</sup> dicebam alio torqueret; sed caetera melius aliquando coram.

Andreas Osiander.

a) Ergänze: esse scio, oder estis.

<sup>1)</sup> Hierzu Knaake: „Präsentationsvermerk, doch Veit Dietrich pflegt das Datum des Briefes beizuschreiben“. Er erhielt den Brief am 26. August; derselbe kann am nämlichen Tage geschrieben sein, frühestens am 24. Vgl. oben Nr. 34<sup>2</sup> und 33<sup>1</sup>.

<sup>2)</sup> Wohl = die Sache mir auf den Hals hetzen.

<sup>3)</sup> In dem „Auszug einiger Stellen aus einer Predigt, so A. Osiander am Barthol. Tag 1536 gehalten“ (Waldau, Beiträge zur Geschichte von Nürnberg, IV, 1789, S. 374 ff.) sind nicht etwa die Namen der von O. bekämpften Kollegen genannt; daher „nominatim“ hier einfach = ausdrücklich, deutlich.

<sup>4)</sup> contra quam = aliter ac. Vgl. Nr. 37 Z. 5 f.

Nr. 36. Dietrich an Baumgartner. [Nürnberg], 29. August 1536. Bei Seidemann nur das Stück vom Parochus Grundlacensis. Regest bei van Hout Nr. 5.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

1536. 29. Augusti<sup>1)</sup>.

Salutem. Cogitavi de negotio illo<sup>2)</sup> diligenter nec consilium scio aliud, quam ut privatim ab eo petatur, ne odiosum hoc negotium admisceat Inspectioni seu Visitationi Ecclesiae<sup>3)</sup>. Impudens erit hoc negare, & postea commodior agendi cum eo erit ratio. Nam etiamsi omnia cadant pessime, totum negocium visitationis etiam sine eo potest transigi. Quanquam absque hac causa si sit, omnino id non consulam. Et haec quoque scribo ad te unum. Cogito hoc quoque non opus esse, ut vel ipse vel ego cum ipso capita questionum constituamus. Possunt ista inspectionis Saxonicae capita<sup>4)</sup> retineri, si quidem hoc metuitur, ne sua admisceat. De toto autem negotio isto, quaeso, quantum potes, da operam, ne hoc anno inspectio intermittatur, propter certas causas. Facile enim incidere possunt alia, quae etiam sequenti anno eam impediunt.

Interim aut ecclesiae negliguntur aut pastores egent misere. Ideo totum peccatum incumbit reip[ublicae, quae alioquin multas ob causas merito timet iudicium Dei. Quare nulla tanta causa esse debet, quae pium opus & utile ecclesijs impediat. Scribo haec animo bono & puto a te non improbari. Caeterum alia etiam causa fuit, cur te convenire cupiebam. Parochus Grundlacensis<sup>5)</sup> cras petet a vobis, ut duodecim aurei, quos pendit singulis annis Pastori Ruckersdorffensi<sup>6)</sup>, sibi condonentur. Id si fit, summa annui precij erunt aurei 64<sup>7)</sup>. Petijt autem a me commendationem ad vos, qui praeestis eleemosynae<sup>8)</sup>. Id ne etiam bono homini obsit vereor<sup>9)</sup>. Est mihi notus ex consuetudine, quam cum Luthero habuit, sicut ex ipso Luthero audiui, & saepe Lutheri nomine libros ei huc misi. Quare officio teneor, ne eum deseram. Oro igitur, mi Hieronyme, qui fere unicus noster Patronus in hac rep. nobis relictus es<sup>9)</sup>, reliquis eum ut commendes & quantum in te est juves. Profecto iniquum est, talem Parochiam non plus 52 aureis pendere. Vale.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Nicht recht klarer Satz. Vielleicht Textverderbnis?

<sup>1)</sup> Wohl Präsentationsvermerk.

<sup>2)</sup> Der von Osiander neu angeregte Streit über die Privatbeichte; siehe Nr. 31<sup>2</sup>.

<sup>3)</sup> Wie aus dem Folgenden hervorgeht, hält Dietrich eine alljährliche Visitation der Kirchen für nötig.

<sup>4)</sup> Gemeint ist der Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentum zu Sachsen vom Jahre 1528 (W. A. 26, 175 ff.), wovon übrigens auch mehrere Nürnberger Nachdrucke erschienen waren. Besonders denkt Dietrich wohl an die Kapitel vom Sakrament, von der Beichte und vom Bann (a. a. O. S. 213 ff., 220, 233); er rät demnach hier, von der auf jenen sächsischen Unterricht vielfach zurückgreifenden, doch wesentlich von Osiander beeinflussten Nürnberger K. O. vom Jahre 1533 (Richter I, 176 ff.) jetzt lieber abzusehen.

<sup>5)</sup> Dieser von Dietrich so warm empfohlene alte Freund Luthers ist Martin Glaser aus Nürnberg, 1506 in Wittenberg inskribiert, Konventuale im Nürnberger Augustinerkloster bis 1524, zwischeninne Prior in Ramsau, 1524—1526 evangelischer Pfarrer in Kraftshof und zugleich in dem benachbarten Gründlach, seit 1527 Pfarrer in Hiltpoltstein, wo er zeitweilig daran dachte, armutshalber sein Predigtamt aufzugeben. Nach Würfel wäre er bis 1540 dort geblieben, aber nach unserm Brief war er 1536 (zum zweitenmal?) Pfarrer in Gründlach. Angeblich (nach Würfel) zog er 1540 wegen Schwachheit sich in die Nürnberger Karthause zurück, ging aber 1542 wieder (zum zweiten- oder drittenmal?) als Pfarrer nach Gründlach bis 1551, kehrte altersschwach nach Nürnberg in die Karthause zurück und starb am 25. Mai 1553. Drei Briefe Luthers an ihn bei Enders 2, 62 f.; 7, 145 f.; 8, 273 f. Vgl. Würfel, Diptycha eccles. in pagis Norimberg (1759) S. 190, 242, 336; ferner O. Clemen in ZfKG. 32 (1911) S. 114 ff.: Martinus Glaser, Prediger „zum Hiltpoltstein“, berichtet am 26. Oktober 1533 an seinen Freund, den Nürnberger Formschneider Stephan Hamer, über eine wunderbare Naturerscheinung.

<sup>6)</sup> Rückersdorf zwischen Nürnberg und Lauf gelegen. Von dem damaligen ersten evangelischen Pfarrer Nikol. Endrich († 1558) meldet Würfel a. a. O. S. 549: „Dieweil seine Besoldung nur 16 fl. gewesen, so trieb er sein Handwerk, nämlich das Kompaßmachen.“

<sup>7)</sup> Denn die Jahresbesoldung abzüglich jener Abgabe betrug nur 52 Gulden, vgl. den Schluß des Briefes.

<sup>8)</sup> Die Almosen-, Kirchen- und Pfarrkassen waren damals in der Regel in dem einen „gemeinen Kasten“ vereinigt; vgl. z. B. Weim. Ausg. 12, 1 ff.; Uhlhorn, Gesch. d. christl. Liebestätigkeit I, S. 71 ff. und in PRE.<sup>3</sup> Bd. 2, 96. Vgl. auch Nr. 32<sup>5</sup>.

<sup>9)</sup> Nachdem Spengler am 7. September 1534 gestorben war.

Nr. 37. Osiander an Baumgartner, 30. August 1536.  
Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 6.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero suo.  
30. Augusti 1536<sup>1)</sup>.

S. Mitto ad tuam humanitatem Sermonem, iussu Senatus conscriptum<sup>2)</sup>, in quo Verba quantum potui, res autem omnino bona fide reddidi; poteram melius, sed nolui omnino aliter atque me dixisse recordabar. Nihil habeo quod addam, incertus omnium voluntatum. Si tamen usu venerit, poterit humanitas tua meo nomine huius meae sententiae exactam defensionem & *πληροφωρίαν* polliceri; scio nonnulla contradici, sed fumi umbra sunt inaniora. Bene valeat h[umanitas t]ua.

A. Osiander.

<sup>1)</sup> Wohl Präsentationsvermerk.

<sup>2)</sup> Uebersendung der Reinschrift der anstößigen Predigt vom 24. August 1536 (s. o. Nr. 34<sup>2</sup>, 35<sup>3</sup>), über die später am 22. Oktober Melanchthon sein Gutachten abgegeben hat, siehe CR. 3, 173 ff.; Möller, Osiander S. 187 f.

Nr. 38. Dietrich an Baumgartner, 2. September 1536.  
Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 7.

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

1536. 2. Septembris<sup>1)</sup>.

S. Legi scriptum integrum<sup>2)</sup> & diligenter legi. Egit sane negotium non inepte. Sed multa insunt, quae non probo. Primum Publ[ici] ministerij & absolutionis seu clavium differentia non placet. Nam etiam in privata absolutione sumus nuncij. Secundo illa longa digladiatio de Iurisdictione tota est nil nisi mera calumnia. Nam aut non intelligit nostros aut malitiose calumniatur. Ac sane nonnihil iste locus me commovit. Nam iurisdictionem non vocant illam, quae hodie episcoporum est, sed cognitionem & iudicium de notorijs peccatis, cum aut excommunicantur aut absolvantur publ[ice] infames. Haec omnia verbo, nulla vi fiunt. Tertio profecto periculose distinguit, cum alios facit clavibus indigere, alios non. Quasi

nulla peccata sint, quae nos occidant, quam illa externa: Adulteri, fures, raptores &c. non possidebunt vitam<sup>a)</sup>). Urget articulum: Sanctam Ecclesiam credo. Sed ubi interim manet, quod orat ecclesia, ut August[inus] diserte dicit, 'Dimitte peccata nostra'? Quare definitio illa, quid sit in carne vivere, plane non est sufficiens. Ea profecto plura includit quam illa crassa peccata. Illud sane plausibile est, ministrum nescire quid agat, dicere, quod absolvat, & tamen addere conditionem. Sed parum firmum est. Nam conditio fidei in accipiente manet etiam in privata absolutione. Sed quid? quod in fine suadet, ut qui se non vult aperire ministro aut ostendere, sit contentus publico verbo? Ergo sic agitur cum clavibus istis, ut aut ijs uti aut non uti possimus<sup>a)</sup>). Haec non conveniunt cum prioribus. Pauca haec notavi. Nunc quid cogitem, audi. Abusum sane negare non possum, quod non possit restitui disciplina in Ecclesia, si illa forma retineatur. Quare cupiam idem reliquis concionatoribus persuaderi posse, ut publicam ordinationem<sup>d)</sup> sequantur, ut exhortatio legatur sicut nunc, ista autem absolutio annexa intermittatur, si quidem non habet eam ordinatio. Etiam si enim tota non possit abijci aut improbari, tamen propter certos abusum commode obmitteretur. Et magna ratio est, taceri illa in ecclesia quam<sup>b)</sup> ordinationem. Maximum autem est, quod hoc modo potest certa sanciri concordia. Atque in hanc sententiam velim tua auctoritate persuaderi caeteros. Vale. Raptim.

T. Vitus.

Nomen istius proscripti est Andreas P e r g n e r<sup>b)</sup>). Tempus non constat. Nam oblitus sum id requirere.

<sup>a)</sup> Cod. possumus, wohl Schreibfehler.

<sup>b)</sup> Textverderbnis? Hat vielleicht der Abschreiber ein abgekürztes „secundum“ des ursprünglichen Textes falsch aufgelöst?

<sup>1)</sup> Wohl Präsentationsvermerk.

<sup>2)</sup> Osianders Predigt, s. o. Nr. 37.

<sup>3)</sup> Vgl. Matth. 15, 19f.; 1. Kor. 6, 9f.

<sup>d)</sup> In der Nürnberger KO. vom Jahre 1533. Die im Entwurf derselben als Anhang zur Abendmahlsvermahnung beigefügte allgemeine Absolution war auf Osianders Betreiben nicht in die gedruckte KO. aufgenommen worden; s. Möller, Osiander S. 177.

<sup>e)</sup> Bezieht sich dies etwa auf den in Br. 40 erwähnten eiectus (= proscriptus) maritus der mit Dietrich verwandten Witwe, die ihr Verführer heiraten wollte? Vielleicht gehört die Nachschrift dann gar nicht zu Br. 38, sondern zu Br. 40 und stammt nicht von Dietrich, sondern als eine Art Aktennotiz (s. Nr. 39<sup>1)</sup>) von Baumgartner. Man vergleiche mit dem Satz: „oblitus sum requirere“ die entsprechenden Worte in Nr. 40: si non oblitus es requirere.

Nr. 39. Eine Notiz Baumgartners, 3. September 1536, erwähnt bei van Hout zu Nr. 7, fehlt bei S.

(NB. sequentia manu Hieronymi Baumgartneri in peculiari schedula fuerunt assignata.)<sup>1)</sup>

Conscriptus Osiandri sermo mihi redditus est ab ipsius ministro d[ie 30. Augusti<sup>2)</sup>]. Ego postridie ad Senatum retuli, sed rejecta res est in crastinum. Cras nec consul ea de re voluit fieri mentionem propter alia negotia, quasi hoc esset nullius momenti. In Summa nihil est actum hactenus, praesertim publice. Ad<sup>3)</sup> 3. Sept[embris 1536].

<sup>1)</sup> Van Hout faßt dies Stück als einen von Baumgartner an Dietrich gerichteten Brief auf; im Dresdener Mskr. fand sich, wie er sagt, das betreffende Regest „bei den Briefen von Veit Dietrich“. Es mag ein nicht abgesandter Entwurf eines solchen sein oder ein Merkzettel, den Baumgartner nach Empfang des voranstehenden Briefes Dietrichs (Nr. 38) für sich angefertigt hat. Daß Baumgartner überhaupt über seinen Briefwechsel sorgfältig Buch führte, beweist ein im Melanchthonhaus zu Bretten aufbewahrter Handschriftenband von ihm; es finden sich darin ähnliche Bemerkungen. Vgl. auch Nr. 38, 42, 43, 44, 47, 68, 78.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 37.

<sup>3)</sup> Das heißt wohl: der Zettel soll unter die Akten, die zu diesem Tag gehören, gelegt werden.

Nr. 40. Dietrich an Baumgartner. O. J. (vielleicht 1536)<sup>1)</sup>. Fehlt bei S. und auch bei van Hout. Vgl. Nr. 38<sup>5)</sup>.

Clariss. Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

Salutem. Sum tibi nimium molestus quotidianis interpellationibus. Sed quid faciam urgentibus me ijs, quibus negare operam meam non possum? Hic est, ex quo misera vidua est gravida, & cupit eam habere coniugem. Ego quid consulam, plane nihil habeo. Quare ex te audiat, quid faciendum sit, si modo non oblitus es requirere eiecti mariti prioris acta. Miseret me viduae, quae hactenus honeste se gessit. Nunc utrinque premitur. Nec puto tantum priore malo perturbatam, quam nunc est. Sed haec satis. Cum *Weenceslao*<sup>2)</sup> egi in itinere, sed *Dij* boni, quantam vehementiam expertus sum! Omnia excusantur Zelo. Sed multum dubito, ne nunc recrudescent ulcera male sanata. Ego sane, postquam ipsum audiui, multo magis quam ante sollicitus sum, quod non video, quomodo animi coalescant utrinque vehementissime accensi. Istum enim causa praesens, Hunc pristina simulatas exercet. Plane haereo. Vale bene. Quaeso, cum hoc homine clementer agas, ut intelligat me fideliter egisse negotium. Nam ipsa mihi agnata<sup>3)</sup> est.

T. Vitus.

Petit praecipue, si non possit habere hunc maritum, saltem ut habeat in domo, ut opus faciat & iuvet eam in alenda familia. habet enim tres puerulos.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>2)</sup> Wohl Link, der wiederholt mit Osiander Händel hatte, so schon 1533 wegen der allgemeinen Absolution, die Link vertrat; der Streit lebte 1536 wieder auf; s. o. Nr. 37 ff. Möller, Osiander S. 177 f., 187. RE<sup>3</sup> Bd. 11, 512, 33 ff.

<sup>3)</sup> Dietrich stammte aus einer armen Handwerkerfamilie, vgl. auch unten Nr. 74.

Nr. 41. Dietrich an Baumgartner, 20. August 1537. Nur das Stück von Filia mea an bei S.; Regest bei van Hout Nr. 265.

Viro Optimo & Pietatis Studiosiss. D. Hieron. Baumgartnero, suo Patrono & Amico.

1537. 20. Augusti<sup>1)</sup>.

S. Mi Hieronyma, adest nunc finis tui consulatus, & fertur nostram supplicationem Senatui nondum lectam. Quaeso te per Christum, nihil metuas invidiam, & quantum in te est, cures, ut scandala ista & Sathanae deliciae tollantur. Malim te hujus operis partem aliquam esse quam alios, et si ista diutius patiemini, postquam admoniti estis, verendum est, ne certa poena publica a nobis<sup>2)</sup> exigatur. Vos enim soli estis, qui potestis ista scandala<sup>2)</sup> tollere. Valde optavi colloquium, quod te quoque cupere ostendisti, sed cessi volens occupationibus tuis & reip[ublicae]. Et quia posthac liberior futurus es, forte cum accessione aliqua &c. fiet. Christus te servet, vale & ignosce. Filia mea<sup>3)</sup> nunc graviter periclitatur. Philippus me in his vicibus incommodorum consolatur<sup>4)</sup> hoc modo, ut norim coniugium Philosophiam quandam esse, in qua discamus Voluntatem Dei intelligere & aequo animo ferre. Quare studeo imperare mihi, ne animo concidam. Vale iterum.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Schreibfehler für vobis?

<sup>1)</sup> Wohl Präsentationsvermerk.

<sup>2)</sup> Welche scandala? Handelt es sich um eine von den Predigern beantragte strengere Handhabung der Sittenpolizei? Oder um den überhandnehmenden Aufwand in Mahlzeiten und Kleiderpracht, dessentwegen am 24. September 1537 ein Ratserlaß erschien? (v. Soden, Beiträge S. 457). Oder um den anstößigen Kultus in den Klöstern, wie unten im Br. Nr. 50? Vgl. Nr. 50<sup>2</sup>.

<sup>3)</sup> Dietrichs erstes Kind, eine Tochter (Margarete?), war im Januar 1537 geboren; vgl. Melanchthons Gratulation im Brief vom 20. Januar, CR. 3, 238.

<sup>4)</sup> Vgl. Melanchthons Trostbrief an Dietrich bei der Krankheit (Fehlgeburt) seiner Frau vom 5. August 1537 (CR. 3, 399), darin jene Wendung: Coniugium philosophia quaedam.

Nr. 42. Dietrich an Baumgartner, 8. April 1542. Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 9.

D. Hieronymo Baumgartnero suo Patrono.



1542. profesto Paschae<sup>1)</sup>.

(Respondi preces esse faciendas ut hactenus<sup>2)</sup>).

S. Mi Hieronyme, nescio an cras etiam sint habendae preces de illis Turcicis periculis<sup>3)</sup>. Audio enim comitia<sup>4)</sup> iam soluta esse. Itaque te requirendum censui. Saxones turbaturi sunt aliquid. Nam Elector Burzam et Stolpam 28. Martij episcopo Misnensi eripuit<sup>5)</sup>. Dux Mauritius aliam quandam dicitur invasisse & occupasse civitatulam. Fiunt<sup>6)</sup> deliberationes de schola transferenda in Zicium vel Zeitz<sup>6)</sup>. Nam Elector Wittenbergam muniet praesidio militari, quod nunc aliter apud † Dauos<sup>6)</sup>. Videntur omnia eo spectare, ut Mezenzium<sup>6)</sup> tollant. Haec non ex literis, sed ex certi hominis sermonibus habeo<sup>8)</sup>, qui retulit quae Wittenbergae audivit. Expecto tamen omni hora Philippi literas<sup>9)</sup>, quas tu quoque videbis pro meo more. Libenter enim mitto, quae te amare intelligo. Vale felix<sup>10)</sup>. Pedis malum<sup>10)</sup> profecto propter ecclesiam depulsum est divinitus. Christus assit nobis & consolans suos & terrens adversarios, sicut ad sepulchrum est factum<sup>11)</sup>. Amen. Amen.

T. Vitus.

a) Cod. hat das unverständliche Finiit.

b) †-Zeichen im Cod., um die Lesart in Frage zu stellen.

c) Im Cod. übergeschrieben: „H. H. von Braunschweig.“

d) Wohl felic. (= feliciter oder felicissime) zu lesen.

e) Wohl Präsentationsvermerk.

f) Notiz des Empfängers. Hier. Baumgartner war (nach Hirsch-Würfel) 1533 bis 1565 bestellter „Pfleger“ der Kirchen bei S. Sebald und S. Lorenz. Deshalb war er über solche gottesdienstlichen Aenderungen zu befragen. Vgl. oben S. 241 unsere Vorbemerkungen.

g) Vielleicht benutzte man auch in Nürnberg die Form des öffentlichen Gebets wider die Türken, die Luther für Kursachsen im Herbst 1541 verfaßt hatte, s. W. A. 51, 577 ff., besonders S. 608, 24 ff.; dazu die Bemerkungen über die Nachdrucke dieses Gebets in Jonas' Unterricht usw. 1542 a. a. O. S. 579, im Kleinen Kat. 1543 W. A. 30 I, 679. — Doch hat auch Dietrich selbst im Jahre 1542 zwei das Gebet wider den Türken betreffende Schriften herausgegeben; s. Strobel, Leben u. Schriften V. Dietrichs S. 80f.

h) Der Speierer Reichstag 1542, s. z. B. Ranke<sup>3</sup> Bd. 4, 187 ff.

i) Ueber die Wurzener Fehde s. Köstlin<sup>5</sup> II, 566 f.; Enders-Kawerau 14, 224 ff.

j) Ueber den Plan einer vorübergehenden Verlegung der Universität aus Wittenberg nach Zeitz im März 1542 ist sonst nichts bekannt.

k) Ueber die Braunschweiger Irrung 1542 vgl. z. B. Ranke<sup>3</sup> Bd. 4, 217 ff.; Mentz, Joh. Friedrich II, 303 ff.

l) Die Bemerkung van Houts, man könnte an einen vorübergehenden Aufenthalt Dietrichs in Wittenberg denken, wird auch hierdurch überflüssig.

m) Der erwartete Brief Melanchthons vom 4. April (CR. 4, 796 f.) muß sehr bald danach angekommen sein.

n) Ein Gichtanfall; s. o. zu Nr. 2.

o) So wohl im Blick auf die nahe Osterzeit.

Nr. 43. Abt Friedrich [Pistorius]<sup>1)</sup> und Dietrich an Baumgartner, 20. Januar 1543. Regest bei van Hout Nr. 139.

Clarissimo Viro D<sup>no</sup> Hieronymo Baumgartnero.

S. Petit Parochiam Leonhartinam Mauricius Fürst<sup>2)</sup>, qui etsi canponariam exercuit, tamen antea in Ministerio fuit, et probatur doctrina eius ab Osiandro, qui eum exploravit. Itaque cum vitae honeste actae testimonio se tueri possit, non indignus esset, cui Parochia haec demandaretur. Ac si in ea re nostrae preces locum habent, Rogamus, ut eius rationem habere velitis. Bene valete. 1543. 20. Ianuarij.

Fridericus Abbas S. Egidij.

Vitus Dietrich.

<sup>1)</sup> Ueber diesen „Pistorius“ (1485–1553) vgl. Will 3, 202; Kawerau, Jonas' Briefwechsel 1, 170 Anm. 1; Enders 6, 42<sup>1</sup>; 8, 71f. (W. A. 31<sup>1</sup>, 35, 65); van Hout S. 17f. Nach Hirsch-Würfel, Diptycha (1766) S. 138 war er in den Ehestand getreten und diente auch als Korrektor in den Druckereien; er starb im Juni 1553.

<sup>2)</sup> Nach Hirsch-Würfel, Diptychorum ecclesiarum Norimberg. enucleatio (1766) S. 476 wurde die Pfarrei bei St. Leonhard vor Nürnberg 1543 an Sixt Schmidlein übertragen (also nicht an Moritz Fürst). Zu Moritz Fürst vgl. BbKG. 14, 51 und 16, 234.

Nr. 44. Dietrich an Baumgartner. [4. August 1545<sup>1)</sup>.] Regest bei van Hout Nr. 269.

[Adresse fehlt.]

S. in Domino. Gratias ago ex toto pectore aeterno Patri liberatoris nostri Iesu Christi, mi Clariss. Hieronymē, quod et in tam varijs periculis te hactenus servavit, et nunc tuis & nobis omnibus reddidit mediocriter, ut audio, valentem<sup>2)</sup>. Etsi enim de precibus Ecclesiarum dubitavi nunquam, tamen nota tua tum animi tum corporis imbecillitas saepe me varie perturbavit. Nunc autem Dei benignitate videmus Orationum fructum & discimus manifesto exemplo, hoc firmum asyllum & hunc tutum portum esse omnibus, qui periclitantur. O Christe, fili<sup>a)</sup> Dei, adauge nobis fidem, ac hujus tam speratae & gratae liberationis ne unquam obliviscamur, praesta! Mitto tibi munus, quo te iudicavi excipendum. Id ut boni aequique facias, oro. Volui enim hoc pignus gaudij et noti mei in te amoris esse. Mitto autem per familiam<sup>b)</sup> meam, quae cum a die, quo de tua captivitate primum nuncium allatum est, pro salute tua preces quotidie faceret, hoc facile a me impetravit, ut viderent, quis esset, pro quo orassent. Omnino autem volo, ne eos donec pecunia. Ea enim causa non veniunt. Vale feliciss[ime], mi Carissime Hieronymē. Imbecillitas animi mei non admisit, ut te accederem; non enim sine lacrimis te aspicere potero. Iterum vale cum tuis.

Vitus tuus.

<sup>4)</sup> Episcopus Hallensis mane hora tertia antematutina die Iunij 21. Iohannem Schönitz clam ex carcere educi & publico in loco suspendi iussit. Quam tyrannicum factum!

<sup>a)</sup> Im Cod. filij, auch bei S. (Schreibfehler).

<sup>b)</sup> famulam im Cod. Schreibfehler; familiam bei van Hout Nr. 269. Das Folgende zeigt, daß familiam das Richtige ist. Vgl. Anm. 3.

<sup>1)</sup> van Hout: „1545“. Da Baumgärtner am 4. August 1545 aus der Gefangenschaft zurückkehrte (s. o. zu Nr. 2), ist der Brief in diese Tage zu setzen. Bestimmteres in Anm. 3.

<sup>2)</sup> Enders 16, 187 f., 299 ff.

<sup>3)</sup> Baumgärtner antwortete umgehend mit einem Briefe, den er Dietrichs Kindern mitgab, handschriftlich erhalten in München, Hofbibl. cod. germ. 980, 25 f. (gedruckt von Hummel, Neue Bibl. von seltenen Büchern I [1776], S. 107 und danach Corp. Ref. V, 828 Anm.). Darin die Stelle: Familiam tuam ut non donatam [vgl. oben Dietrichs Brief], ita non omnino vacuam potui remittere . . . Diesen Brief Baumgärtners schickte Dietrich als einen handgreiflichen Beweis für dessen Rückkehr am nächsten Tage an Melanchthon (Corp. Ref. V, 828, 5. August) . . . Ego eum adire nondum potui . . . Vocavit tamen me cras, sicut eius manus, certissimum adventus testimonium, quam mitto, ostendit. Excepi eum per liberos meos donatis aliquot theologicis libellis [das in Dietrichs Brief erwähnte munus]. Volebant enim videre quis esset, pro quo fudissent quotidie preces . . . Dieser Brief erweist also die Richtigkeit der Lesung familiam und ermöglicht die genaue Festlegung des Datums auf den 4. August 1545.

<sup>4)</sup> Diese Nachschrift (auch bei S. hier angefügt) gehört nicht zu dem voranstehenden Brief. Hans von Schönitz war auf des Erzbischofs Albrecht Veranlassung am 21. Juni 1535 in Giebichenstein gehängt worden; s. Köstlin<sup>5</sup> II, 419. — Aehnlich war schon oben bei Nr. 38 eine für eigenen Gebrauch bestimmte Notiz Baumgärtners vom Abschreiber an unrechter Stelle eingereiht. — Auch diese Nachschrift wird von Baumgärtner, nicht von Dietrich herrühren (vgl. Brief 39<sup>1)</sup>).

Nr. 45. Dietrich an Baumgärtner, 16. Juni 1547. Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 272.

Clariss. Viro D. Hieronymo Baumgärtnero, suo Patrono observ.

1547. 16. Iunij<sup>1)</sup>.

S. in Domino. Seis, quo studio vobis commendem, si quos dignos commendatione habeam. Qui has offert, praeclare instructus est literis, voce, robore corporis & Musices cognitione. Itaque omnino censeo eum retinendum, potest eius multiplex esse usus, et paucos esse scis voce & literis commendabiles. Retineri patietur se levi stipendio, dum aliquid obtingat ipsi commodius et sibi usum aliquem ministerij ecclesiastici comparere<sup>2)</sup>. De doctrina iudicium faciet examen, et habet honestiss[imorum] morum & eruditionis testimonia a D. Chiliano<sup>3)</sup> nostro & Senatu Hallensi, quae tibi offeret. Quaeso cura, ut retineatur. Bene vale.

Tuus Vitus.

<sup>1)</sup> Präsentationsvermerk.

<sup>2)</sup> Es wird Christian Wilhelm, bisheriger Pastor in Zörbig, gemeint sein. Nach Br. Nr. 81 (etwa November 1547) wurde er wirklich in Nürnberg zurückbehalten, und Dietrich empfahl ihn dann mit für die Predigerstelle an der Marienkirche.

<sup>3)</sup> Chilianus Goldstein, Syndikus in Halle; über ihn s. Enders-Kawerau 14, 36<sup>2</sup> und unten Nr. 65.

Nr. 46. Dietrich an Baumgartner, 30. Juni 1547. Nicht bei S. Regest bei van Hout Nr. 273 (mit falscher Auflösung des Datums).

Clarissimo Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono observando.

Salutem in Domino. Non libenter tibi negotium facesso & tamen, quod cupio, sine tuo auxilio perficere non possum. Medico meo, quo utor, scis certum tempus a Senatu praescriptum, quo hic sit. Id cum iam elapsum sit et tum meam aliorum valetudo postulet diutius cum hic esse, te intercessore duxi utendum. Res antea singulari libello Senatui ostensa est. Hoc nunc agitur, ut sciat Ludovicus<sup>1)</sup>, num possit diutius hic esse & nobis suam operam praebere. Reprehendunt nostri medici varie factum meum, sed consilij mei nondum me poenitet. Pharmacum, quo tertio iam usus sum, non solum sine incommodo esse sentio, Sed etiam cum ingenti commodo. Stomachum egregie correxit & adiuvit, ut nunc appetam cibum, a quo toto semestri abhorruui. Redit somnus. Venter pulchre in officio est. Ac cum sub Viti diem<sup>2)</sup> chiragra<sup>3)</sup> me invaderet et suo more malum in dextrum genu devolveretur, sumpto pharmaco & bile copiose reiecta dolor omnis statim cessavit, nec sparsus est in alia membra morbus. Hoc nullius nostrorum medicorum pharmacum fecisset. Nam expertus sum, quid praestare possint, hisce decem annis non semel, et non obscurum est Busschij<sup>4)</sup> exemplum, qui gravius decubuit quam ego. Itaque per Christum oro des operam, hic ut retineri possit Ludovicus. Medici nostri non recte iudicant, cum omnia ad suos Canones exigunt. Medicina donum dei est, & multa videmus usu valere, quorum regula dari non potest. Traducitur bonus homo, quod sit Anabaptista, sed praeter meritum suum. Nam verae confessionis causa non semel periclitatus est & nunc quasi exulat. Exilium enim voco, quod notum & opportunum locum propter inquisitorum insidias deserere coactus est. Si igitur, quod non dubito, me amas & faves incolumitati & saluti meae, ostendes Senatui meum de ipso iudicium & perficies, hic esse ut possit. Non profitetur medicinam in genere, contra certos morbos sua habet remedia, & benedicit eis dominus, ea cupit conferre ad salutem hominum. Id prohibere velle, iudico iniquum esse.

Uxor affinis mei Ioannis Murren<sup>5)</sup> nunc pedibus & manibus laborare incipit ac certum sentit periculum. Ea heri ad me misit, ac cupit ipsa quoque Ludovici consilium sequi eiusque ope uti. Huius quoque causa te oro, mature ei ut possit consuli. Crucigeri & Georgij<sup>6)</sup> literas mitto. Bene & feliciter in d<sup>no</sup> vale cum tuis. Postridie Petri & Pauli 1547.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Seinem anabaptistischer Neigungen verdächtigten Arzt Ludovicus (Familiennamen?) möchte Dietrich längeren Aufenthalt gestattet wissen.

<sup>2)</sup> 15. Juni.

<sup>3)</sup> Zu Dietrichs Krankheit s. o. zu Nr. 2.

<sup>4)</sup> Vielleicht Sebaldus Busch, ein Medikus in Nürnberg, der 1538 nach Erfurt gezogen war? (Jöcher 1, 1510.)

<sup>5)</sup> Ueber ihn sonst nichts bekannt.

<sup>6)</sup> Es ist zweifelhaft, ob Rörer oder Major gemeint ist. Oelhafen deutet es in seinem Regest auf letzteren (bei van Hout Nr. 273): Mittit Majoris et Crucigeri litteras. Daß Major infolge der Kriegswirren damals eine Anstellung in seiner Heimat Nürnberg erstrebte, bezeugt sein Brief an Baumgartner (als Regest vom Jahre 1547 bei van Hout Nr. 177). Ferner schreibt Melanchthon aus Nordhausen am 3. Juli 1547 (CR. 6, 593) an Baumgartner, daß Major damals sich dort aufhalte und nach Nürnberg ziehen wolle. [Nichts darüber in PRE.<sup>3</sup> Bd. 12, 86f.] Man könnte demnach vermuten, daß es sich hier um einen verschollenen Brief Majors handelt, den er in derselben Angelegenheit von Nordhausen aus an Dietrich gerichtet habe. Nach einer Notiz Oelhafens (van Hout S. 4) enthielt das Baumgartnersche Archiv 25 Briefe von Georg Major (darunter zwei an V. Dietrich). Einzelne Originale davon sind im Melanchthonhaus zu Bretten, mit den Ordnungsziffern VI, XIII, XVI, XXII. — Uebrigens war Cruciger um diese Zeit in Wittenberg, CR. 6, 573, 598f.; auch Rörer war dort, s. Vogt, Briefwechsel Bugenhagens S. 397; PRE.<sup>3</sup> Bd. 24, 431f.

Nr. 47. Dietrich an Baumgartner, 18. Oktober 1547. Bei Seidemann S. 92, doch ohne die Adresse. Regest bei van Hout Nr. 274.

Ornatiss. Viro D. Hieronymo Bomgartnero &c., suo Patrono.

1547. 18. Octobr.<sup>1)</sup>

S[alutem D]icit<sup>a)</sup>. Quaeritur sollicite Matthiae<sup>2)</sup> successor. Eum nunc ultro offert casus. Hic Io. ↑ Ruffel<sup>b) 3)</sup>, olim in Stayn ludimoderator, nunc Parochus in Heyberg, vocatur a Rotensibus. Nam Martinus<sup>4)</sup> missionem petijt. Ego autem puto ecclesiae profuturum, si retineatur a vobis. Honestè vivit, eruditus est, valet voce, ut existimem etiam facundum esse & cum voluptate audiri. Commendo igitur tibi causam ut eum praefectis territorij commendes, ut succedat Vogello<sup>3)</sup> in Lauff. Commodiorem & doctiorem haud invenietis. Quod si a vobis negligetur, migrabit in

marchionatum<sup>6)</sup>. Id quod nolim. Bene vale. Me nunc triduum affligit calculus<sup>6)</sup>. Adeo nihil relinquitur misero meo corpori quietis, ἀλλ' οἰστέον καὶ ἐλπιστέον. Bene vale in Domino.

Vitus tuus.

(Retentus est per praesides provinciarum)<sup>7)</sup>.

a) Vielleicht aber ist in vor D. ausgefallen. Dann wäre Salutem in Domino aufzulösen; vgl. die Briefeingänge Nr. 44—46.

b) Durch ↑ das folgende Wort vom Abschreiber selbst als unsicher bezeichnet. S. hat huffel. Bei van Hout a. a. O. heißt er: Io. Kusel.

1) Wohl Präsentationsvermerk.

2) Matthias (bei Hirsch-Würfel: Matthäus) Vogel in Lauf, s. u. Nr. 60<sup>1</sup>. Waldau I, 269. Will 4, 110. Vogel lebte 1519—1591. Immatrikuliert in Wittenberg 1536/37, am 11. September 1543 Magister, (auch in den Besoldbriefen erwähnt, s. u.); nach Würfel, Diptycha eccles. in opp. et pagis Norimb. (1759) S. 186 kam er Ende 1544 von Alpirsbach aus dem Württembergischen nach Lauf, dann 1548 (oder nach unserem Brief schon 1547? vgl. Anm. 7) an die Jakobikirche in Nürnberg. 1549 wegen des Interim vertrieben, wird er in Preußen Pastor zu Labiau, dann zu Wehlau, 1554 zu Königsberg am Dom, 1557 theologischer Professor; 1566 geht er nach Württemberg, wird Pfarrer zu Hornberg, dann in Göppingen, 1579 Generalsuperintendent und Abt zu Alpersbach. Vgl. auch Freytag, Preußische Studenten in Wittenberg S. 92. Bei Hirsch-Würfel, Diptycha ecclesiae S. Jacobi (1760) S. 31f. auch ein Verzeichnis seiner Schriften und Angabe älterer Literatur.

3) Dieser von Dietrich Empfohlene ist nicht Vogels Nachfolger geworden. Bei Hirsch-Würfel, Diptycha ecclesiarum in oppidis et pagis Norimb. (1759) S. 186 nennt das unvollständige Verzeichnis der Pfarrer von Lauf keinen unmittelbaren Nachfolger Vogels. Johann Beck, seit September 1549 Kantor in Lauf, im Juli 1550 als Rektor nach Hersbruck versetzt, kam angeblich erst 1560 als Pfarrer nach Lauf zurück. In einem Brief des Th. Venatorius vom 11. Oktober 1544 ist ein Bartholomaeus Comerer oder Caemerer als Pfarrer in Lauf erwähnt, wohl der Vorgänger von Matth. Vogel. BbKG. 13, 192. — Stein, wohl der Ort an der Rednitz zwischen Ansbach und Nürnberg, oder Hiltspoltstein? — Heyberg = Heuberg? Bei van Hout: Heybach.

4) Martinus, doch wohl der Pfarrer in Rot, der dort seine Entlassung erbeten. Vgl. Schornbaum in BbKG. 18, 191: Martin. Paeonius Thurnaur 1544—1547 Pfarrer in Roth (in der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach); sein Nachfolger 1547—1558 Georg Groll, also nicht Ruffel.

5) marchionatus wohl Markgrafschaft Ansbach.

6) Zu Dietrichs Krankheit s. o. Nr. 2.

7) Zusatz des Empfängers (fehlt bei S.). Vgl. Nr. 39<sup>1</sup>. Wer ist der zum Bleiben veranlaßte Pfarrer? M. Vogel, der noch bis 1548 in Lauf blieb? (s. o. Anm. 2), oder jener von Dietrich empfohlene „Ruffel“, den auch die Rotenser haben wollten, den man aber in seiner Pfarrei Heyberg festhielt?

Nr. 48. Dietrich an Baumgartner, etwa 21. März 1546<sup>1)</sup>.  
Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 271.

D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono observando.  
S. in Domino. Eram te conventurus, Patrone, si non

impedirer iam per mensem usitata imbecillitate pedum<sup>2)</sup>. Mitto igitur quae hodie Wittenberga allata sunt<sup>3)</sup>. De Sumptibus itineris, quod reliquum est, decrevi hodie reddere praefectis aerario, nisi tu aliud suaseris. Nam rationes priores, quas ad te misi, puto eis ostensas. Quod si putas rectius per te offerri, mittam ad te. Multum tibi debeo, quod mea causa laboraris. Etsi enim vix trium dierum spacium abitioni causam daturum erat, tamen egregie patuit tua erga me voluntas<sup>4)</sup>. Et quod ad me attinebat, fui sine molestia apud bonos homines, fuit singularis in me Volkameri<sup>5)</sup> benevolentia. Nec peti[turus fuisset]<sup>a)</sup> missionem, nisi ecclesiae hoc tempore fuisset habenda ratio<sup>6)</sup>. Ei cum sim redditus, ago gratias D<sup>no</sup> in coelis.

Ostendit mihi uxor mea, se accepisse proxime abs te aureos LXIX<sup>b)</sup> Schreckenberger, XIX Joachimos & dimidium, Item drachmas sex dreyer. Desunt igitur aureus unus & librae VI<sup>c)</sup>. Omnino uxoris fidem accusari posse non credo. Potius istorum fuit error, qui numerarunt, Et ego heri subdixi rationem. Nam nihil praeter 30 aureos de hac pecunia sumpserat. Itaque quod deest, ut puto, supplebis. Bene vale in Domino. D. Comes a Waldeck<sup>7)</sup> omnium hominum humanissimus cum me deduxisset ad dimidium miliare à ratispona & mihi dixisset Vale, paulo post mittit celerem equitem, Is iubet, te ut D. Comitis nomine salutarem. Ut opinor, aderunt ad diem Iovis, & una cum his D. Brencius<sup>8)</sup>.  
Vitus tuus.

<sup>a)</sup> Im Cod. war am Rande bemerkt: „war gantz hinweg gerissen“.

<sup>b)</sup> Vielleicht Schreibfehler für XXIX, wenn es sich um 50 Goldgulden des Gehalts (s. aber Nr. 53) handelte.

<sup>c)</sup> Vielleicht Schreibfehler für VII, denn bei van Hout heißt es: Desunt aureus unus librae septem e salario uxori transmissio.

<sup>1)</sup> Denn der Brief bezieht sich auf Dietrichs Aufenthalt beim Reichstag in Regensburg: Ankunft 1. März, eilige Abreise von dort am Freitag, den 19. März 1546. Seine Rückkehr nach Nürnberg wird am 21., wenn nicht schon am 20. März erfolgt sein; s. o. Nr. 6. ARG. 7, 320 und 336.

<sup>2)</sup> S. o. zu Nr. 2.

<sup>3)</sup> Vielleicht das Gutachten CR. 6, 74f.?

<sup>4)</sup> Der Sinn ist vielleicht: der kurze Zeitraum von drei Tagen hätte kaum Anlaß zu seiner früheren Abreise aus Regensburg geboten (etwa drei Tage später hätte er als Gast des Grafen wohl eine kostenfreie Rückreise nach Nürnberg haben können), aber durch Baumgartner waren ihm ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt, so daß er seinem Wunsche gemäß vorher zurückkehren konnte.

<sup>5)</sup> Vgl. oben zu Nr. 21. ARG. 7, 305.

<sup>6)</sup> Dietrich hatte seine Beurlaubung aus Regensburg erbeten (s. Anm. 4) aus Rücksicht auf seine Amtspflichten in Nürnberg.

<sup>7)</sup> Vgl. ARG. 7, 330ff. Tagebuch des Grafen von Waldeck.

<sup>8)</sup> Sie reisten aber bereits am 21. März aus Regensburg ab und kamen schon am 23. März in Nürnberg an. ARG. 7, 342ff.

Nr. 49. Dietrich an Baumgartner. [Vielleicht 1537/8<sup>1)</sup>.]  
Regest bei van Hout Nr. 262.

[Adresse fehlt.]

Salutem. Ad te venio, cum non habeam quod faciam. Venit ad me Nobilis Vidua ab Anabaptistis monasterio<sup>2)</sup> ejecta ante annos tres forte. Vult ad Georgium Marchionem, a nobis petit subsidium. Ego iam ad prandium invitavi, sed nec de diversorio nec de viatico scio quid faciam. Profecto ad vos pertinet etiam exulibus communicare *ἀγάπην*. Amisit plus 30 000 aureorum in exilium pulsa. Commoverunt me non solum lachrimae mulierculae, sed Doctoris Lutheri Literae<sup>3)</sup> & aliorum. Vale.

<sup>1)</sup> Van Hout versetzt frageweise den Brief ins Jahr 1535. Aber da die vornehme Witwe ante annos tres forte aus Münster vertrieben war, sind ungefähr drei Jahre nach 1534/35 anzunehmen. Auch setzt der Brief offenbar voraus, daß Dietrich schon einige Zeit in Nürnberg ansässig war.

<sup>2)</sup> Im Cod. klein geschrieben, aber ohne Zweifel: Münster.

<sup>3)</sup> Ein fehlender Brief Luthers.

Nr. 50. Dietrich an Baumgartner (wahrscheinlich 1537)<sup>1)</sup>.  
Regest bei van Hout Nr. 263.

Clariss. Viro D. Hieronymo Baumgartnero Consuli,  
suo Domino.

Salutem. Nihil dubito, Vir Clarissime, quin hoc negotium, postquam in tuum Magistratum incidit, summa fide sis acturus, Siquidem & gloria Christi & etiam reip. commoditas exigunt, ne diutius haec dissimilitudo cultuum<sup>2)</sup> feratur. Scio in te uno ista non esse posita & non defuturos, qui ista aut improbabunt aut lentiores erunt ad mutationem ob certas causas. Horum sententia, quod absit, si vinceret, profecto importune instabimus & uno ore depingemus monstrum hoc nostrae reip. Profecto pij Magistratus est, & magno hic animo esse & cogitare, ut Theognis dicit<sup>3)</sup>, postquam hoc quod sui muneris est fecerunt: *ὅσα δ' ἔπειτ' ἔσται, ταῦτα θεοῖσι μέλει*. De alijs negocijs te conveniam, cum Magistratum & partem negotiorum posueris. Vale recte. Hodie Philippi literas<sup>4)</sup> accepi, conqueritur de Sycophantis suis & addit (sed de his ut spero coram brevi). Hoc quid sit, non divinare possum.

T. Vitus.

<sup>1)</sup> Van Hout möchte zur Zeitbestimmung Melanchthons Brief vom 1. Dezember 1536 (CR. 3, 195) heranziehen. Eher ist zu denken an die Denunziation Jakob Schenks und die Feindschaft des Konrad Cordatus, worüber Cruciger am 4. August (CR. 3, 396) und Melanchthon in seinen Briefen vom 10. August 1537 (CR. 3, 405), vom 18. September 1537 (CR. 3, 410: Sycophanticum facinus), vom 12. und 13. Ok-



ober 1537 (CR. 3, 426f.: illa Sycophantica; CR. 3, 429: petulantiam Sycophantarum) sich äußerten. Vgl. noch Anm. 2.

<sup>2)</sup> „Im August 1537 beschwerten sich die Prädikanten über den gotteslästerlichen Gesang und die Kirchengebräuche in den Nonnenklöstern, begehrten deren Abschaffung, indem sie gegen die Ehre Gottes und gegen des Rats KO. gerichtet seien, auch dem Religionsfrieden und den Bundesartikeln widersprächen. Der Rat beschloß mit Stimmenmehrheit: . . . zur Herstellung eines ganz gleichen Gottesdienstes mit den ebengenannten Nonnen in Unterhandlung zu treten usw. (v. Soden, Beiträge S. 448). Vermutlich bezieht sich D. hier auf diese Angelegenheit. S. o. zu Nr. 41. Für die Gleichzeitigkeit mit Nr. 41 spricht auch der Umstand, daß in beiden Briefen von dem zu Ende gehenden Konsultatsjahr Baumgartners die Rede ist.

<sup>3)</sup> Vgl. Welcker, Theognidis reliquiae (1826) Vers 974 (andere Zählung 1048).

<sup>4)</sup> Vgl. Anm. 1.

Nr. 51. Dietrich an Baumgartner. O. J. Fehlt bei S. und bei van Hout.

[Adresse fehlt.]

Salutem, Mi Hieronyme, precor Tibi et Reip., ut haec profectio<sup>1)</sup> cedat ex sententia. Ac tibi quoque gratias ago, quod retines illam veterem de nobis sollicitudinem & curam. Mitto ad te duas epistolas, unde loci, quibus scriptae sint, vides. Nihil periculi est, si tecum auferas. Exoptarim, ne illarum exemplum pereant<sup>2) 3)</sup>. Nam Ungaricae res<sup>4)</sup> prototypum ipsi . . .<sup>b)</sup>, literae ex Bohemia ad me missae sunt. Quare si operam in eum confers<sup>†</sup> dives<sup>c)</sup>, habeo gratiam. Nihil istic est, quod mea intersit agi. Christus te comitetur, quem precabor. Vale feliciter.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Es wird „exemplum pereat“ oder „exempla pereant“ dagestanden haben.

<sup>b)</sup> Lücke im Cod.

<sup>c)</sup> Durch † will der Abschreiber das Wort dives in Frage stellen. Vielleicht ist Devay zu lesen (s. Anm. 3).

<sup>1)</sup> Van Hout a. a. O. S. 6 zählt mehrere Reisen auf, die Baumgartner als Abgesandter Nürnbergs im Interesse der Reichsstadt zu verschiedenen Reichstagen und Konventen unternommen hat; die letzte war die nach Speier 1544, auf der Rückkehr von dort wurde er am 31. Mai d. J. gefangengenommen (s. o. zu Nr. 2); danach besuchte er keine auswärtigen Tagungen mehr. Unser Brief ist also spätestens vor dieser letzten Reise geschrieben. Der sonstige Inhalt ist nicht klar und bietet keine sicheren Anhaltspunkte für eine nähere Zeitbestimmung.

<sup>2)</sup> Sinn: es solle kein Exemplar jener Briefe verloren gehen.

<sup>3)</sup> Bezieht sich das vielleicht auf die Apologia des Ungarn Matthias Devay, die Dietrich mit einem Vorwort vom 1. Juni 1537 in Nürnberg drucken ließ? S. Strobel, Leben Dietrichs S. 53.

Nr. 52. Dietrich an Baumgartner. O. J. [Vor 1541<sup>1)</sup>.] Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 264.

Clariss. & opt. Viro D. Hieronymo Baumgartnero,  
suo Patrono.

S. Mitto Carmina<sup>3)</sup>. Negotium ecclesiae<sup>3)</sup> quaeso cura  
ut conficiatur. Hoc nunc existimavi rogandum, quod audio,  
hodie vos conventuros. De Praepositi<sup>4)</sup> voluntate etsi  
nihil dubitem, tamen magis considerandum est, quid prosit  
ad conservationem ministerij, quam quid singuli sentiant.  
Video cum magno dolore, quam negligenter ista curentur ab  
ijs qui debebant. Quare, mi Hieronyme, quantum in  
nobis est, conemur. Si qua impetrari non possunt, purgati  
sumus Deo & nobis. Sunt ista incommoda paulatim mitiganda,  
subito non possunt. Haec eleemosyna nostra est, quae<sup>5)</sup> in  
nostros pauperes conferre possumus. Vale, Vir dilectissime.

T. Vitus.

<sup>3)</sup> Verschrieben für quam?

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 3 und 4.

<sup>2)</sup> Die Lieder Dietrichs selbst, von denen vier bekannt sind  
(s. Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied III S. 561ff.), kommen  
wohl nicht in Betracht; denn, soviel wie wir wissen, ist das früheste  
erst 1543 gedruckt. Vielleicht handelt es sich um lateinische Gedichte  
oder um solche von andern Verfassern.

<sup>3)</sup> Van Hout will diesen Brief etwa derselben Zeit wie Nr. 50  
zuweisen, weil es im Regest heißt: urget mutationem, de qua supra  
dicit. Es scheint sich aber hier vielmehr um eine wünschenswerte  
Neuordnung des Kirchen- oder Pfarrvermögens und der Almosenkasse  
zu handeln. Ob um die Aufbesserung der Gehälter mehrerer Geist-  
licher im Jahre 1537, worüber v. Soden, Beiträge S. 422f. berichtet,  
ist unsicher.

<sup>4)</sup> Nicht der letzte Propst an St. Sebald Georg Peßler, der am  
22. August 1536 nach längerer Krankheit starb, sondern Hektor Pömer,  
Propst an St. Lorenz, † Januar 1541 (s. o. Nr. 34). Also muß dieser  
Brief vor 1541 geschrieben sein.

Nr. 53. Dietrich an Baumgartner. O. J. [Vielleicht  
1537 oder Ende 1536<sup>1)</sup>.] Nicht bei S. und bei van Hout.

Clariss. Viro d. Hieronymo Baumgartner, suo patrono  
colendo.

Salutem. Invitus sane ante diem peto. Sed cogit res  
& puto excusabilem esse petitionem, quod dies solutionis in  
hanc septenam inciderit. Quare oro, si potest sine aliqua  
disputatione fieri, ut et stipendium hodie accipiam integrum,  
hoc est aureos 50., & viginti isti, quos iam ante accepi<sup>2)</sup>,  
proximis duabus pensionibus decedant, ut quadragenos tum  
accipiam. Mihi multo commodissimum hoc ita esset propter  
causas, quas scis. Profecto & quam possum maxime tenuiter  
vivo, & non sum valde emax paterfamilias, & tamen praeter  
fidem magna mihi perit in utrunque pecunia. Sed spero  
meliora omnia in futurum. Nam sicut aliarum rerum, ita  
τῆς οἰκονομικῆς initia<sup>3)</sup> sunt duriuscula. Ita tamen peto

haec, si sine disputatione possit fieri. Nolim enim quenquam<sup>a)</sup> offensum. Vale. Invaserat me proximo die dominico sub noctem febricula, sed eam spero depulsam iam beneficio dei.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Im Cod. „quanquam“, wohl Schreibfehler.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2 und Nr. 33<sup>2</sup>.

<sup>2)</sup> Vgl. v. Soden, Beiträge S. 442f.: „M. V. Dietrich war vor einem Jahre mit einer Besoldung von 200 fl. Münz zum Prediger bei St. Sebald bestellt worden. Hier Baumgartner hatte ihm 20 fl. zur Einrichtung vorgestreckt unter der Bedingung, daß sie ihm wieder an seinem Solde abgezogen würden. Dies hatte aber bisher nicht geschehen können. V. Dietrich bat nun Baumgartner, er möchte sich mit solchen 20 fl. noch länger gedulden, . . . weil er nun Weib und Kind habe . . .“ Der Rat, Dietrichs große Geschicklichkeit und Tauglichkeit erwägend, beschloß auf Baumgartners Vortrag, ihm jene 20 fl. zu schenken, dann aber auch um eine jährliche Bestallung von 250 fl. Münz auf 5—7 Jahre mit ihm zu unterhandeln, um ihn in Nürnberg festzuhalten. Baumgartner, der im Auftrage des Rats Dietrich diesen Beschluß mitteilte, erhielt des erfreuten Predigers Dank und Zusage. — Vgl. ferner unten Nr. 68.

<sup>3)</sup> Ueber die Anfänge des Nürnberger Haushalts s. o. Nr. 33<sup>2</sup>. Pekuniäre Nöte traten öfter ein, s. u. Nr. 68.

Nr. 54. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. [Jedenfalls 1538<sup>1)</sup>.] Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 283.

D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

Salutem. Mitto ad te Augustinum<sup>a)</sup>, quem, si tibi probabitur, existimo commodiss. praeceptorem Geuderis<sup>2)</sup> futurum. Multa enim in eo video, quae tibi quoque placitura existimo. Fuissem ei ad te comes, sed impediōr molestissima molestia & tamen τὰ τῶν Θεῶν δεῖ φέρειν, sicut ille in tragoedia inquit. Non existimo, vos statim cum eo conventuros, nam eius rei arbitrium mihi reliquit, & decet primarios cives in hac parte esse liberales. Id quod te cum parente puerorum agere cupio. Nusquam enim minus locus est illiberalitati. Bene vale ex domo Sebaldina<sup>3)</sup>.

T. Vitus.

Stybarus<sup>4)</sup> Suabacensis a Philippo nobis commendatus nunc apud parentes est Suabachi. Is quoque ad te veniet, cum redibit, significans . . .<sup>b)</sup> de tua erga ipsum voluntate.

<sup>a)</sup> Bei van Hout: quendam natione Augustanum, also einen Augsburger.

<sup>b)</sup> Lücke im Cod.

<sup>1)</sup> Für 1538 entscheidet die Erwähnung des Seb. Stibar, s. u. Anm. 4.

<sup>2)</sup> Die Geuder, ein Nürnberger Patriziergeschlecht. Zwei Geuder studierten 1538/39 in Wittenberg und starben an der Pest (CR. 3, 802). Vgl. van Hout Nr. 8 (S. 8) den Brief von P. Eber an Dietrich vom 24. Oktober 1539. Vgl. auch Enders 12, 272 Luther an Link 26. Ok-

tober 1539 und Anm. 6: immatrikuliert Ioannes und Christophorus Geuder Noribergenses S. 1538 (Album 171). Wer aber ihr praeceptor war (s. zu a), wissen wir nicht.

<sup>3)</sup> Sebalduspfarrrhaus.

<sup>4)</sup> Sebastian Stibar aus Schwabach von Melanchthon empfohlen, s. CR. 3, 505 Brief an Dietrich vom 27. März 1538: Rogavit me aliquoties Stibarus Svabachensis, ut se tibi commendarem. Expetit munus Ecclesiasticum aliquod in ditione Senatus vestri, et ei rei idoneus esset usw. Eine andere Empfehlung im Brief Melanchthons an Seb. Heller vom 18. Mai 1538, s. CR. 3, 526f. Nach CR. 10, 412 wurde er 1538 Pastor in Langenzenn (Beitr. z. bayr. KG. 16, 185), 1544 in Heilbronn Stiftsprediger (Beitr. z. bayr. KG. 16, 139), 1549 in Weißenburg im Nordgau, 1555 in Hilpoltstein (?) i. d. Pfalz, wo er 1560/61 noch war (Beitr. z. bayr. KG. 19, 24); 1574—78 war er in Dambach, Markgrafschaft Ansbach (Beitr. z. bayr. KG. 16, 90). Ein Teil seines handschriftlichen Nachlasses in Wolfenbüttel (20., 15. Augustanus cod.). — Vgl. Brief 75.

Nr. 55. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. Fehlt bei S. und van Hout.

[Adresse fehlt.]

Salutem. Cum ad te venio, mi Hieronymē, semper hoc cogito, ne te diutius detineam meis sermonibus. Itaque saepe obliviscor eorum, quae erant maxime necessaria. De tussi tua cogito. Amo autem medicinas, quae simplices & sine noxa sunt. Itaque volui te monere de meo pharmaco, quo uti soleo. Passulas bene lotas iubeo frixari in sicca sartagine. weinberlein in einer drucken pfannen ob dem feur rösten Ungefährlich ein guten löffel voll, Und die darnacher wenn sie fein von der wärm Aufgeloffen sind, so warm man Kan, ehe man zu Bet geht, essen, und sich also zu Bett legen<sup>1)</sup>. Senties levationem aliquam. Bene vale.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Dietrichs medizinische Interessen erklären sich aus seiner eigenen Kränklichkeit, vielleicht mit auch daraus, daß er ursprünglich das Studium der Medizin beabsichtigt hatte (PRE.<sup>3</sup> Bd. 4, 653, 53ff.).

Nr. 56. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr (vielleicht 1541)<sup>1)</sup>. Fehlt bei S. Regest bei van Hout Nr. 284.

[Adresse fehlt.]

Salutem. Fui hodie apud affinem tuum Schürstadium<sup>2)</sup>. Is benigne pollicetur ac ait se tecum & cum Sigismundo<sup>3)</sup> hoc vesperi apud hospitem<sup>4)</sup> vestrum collocuturum. Convenimus in meis aedibus Rotingus<sup>5)</sup>, Ketzmannus<sup>6)</sup>, Sebaldus<sup>7)</sup>, & male graece interrogantes audivimus hominem optime graece respondere<sup>8)</sup>. Qualis qualis sit, hominem sic institutum decebit liberaliter haberi. Deduxi eum ex iussu Schürstabi ad D[ivam Martham]<sup>9)</sup> ac hospitii commendavi. Inter reliqua iucundissimum fuit

audire de institutione, qua Christiani utuntur. Sed hoc addebat: *Μέγιστον δυστύχημα εἶναι, ὅτι ἡ πελοπόννησος τοὺς πεπαιδευμένους ἄνδρας ἔχει οὐ πλείους ἢ δέκα*. Puto haec eius fuisse verba. Utinam audires. Vale & ἀγάπην vestram<sup>10)</sup> cras mittite. Manum eius ad me remittes, ex tempore scripsit haec.

#### Vitus.

a) Im Cod. Schreibfehler: Hetzmannus.

1) Wegen Anm. 6 und 8.

2) Leo Schürstab, † 10. November 1559, lange Jahre Pfleger und Einnehmer des allgemeinen großen Almosens in Nürnberg, wahrscheinlich Baumgartners Schwager, 1539—1558 Mitglied des Rats, vgl. Nic. Müller in Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg Heft 10 (1893) S. 248.

3) Wohl Siegmund Fürer, den Nic. Müller a. a. O. mit erwähnt als Mitglied der Kommission für Armenpflege. Vgl. auch unten Brief Nr. 68.

4) Wohl = Vorsteher des Hospitals, Hauswirt.

5) Mich. Roting, Rektor des Egidien-gymnasiums, Will 3, 410; vgl. Weim. Ausg. Bd. 44 S. XII. Roting und Ketzmann waren Dietrichs Schwäger (Enders 10, 287<sup>2)</sup>).

6) Joh. Ketzmann (s. Anm. a und 5), Rektor der Lorenzerschule (1487 bis † 23. August 1542), Will 2, 282. — Der Sohn dieses Joh. Ketzmann, gleichen Namens, also ein Neffe Dietrichs, hat den Cod. germ. 980 in München geschrieben, den eine Zeitlang Gottfr. Thomasius und dann Hummel besaßen.

7) Sebald Heyden (1498—1561) Rektor der Sebaldschule, Will 2, 115. Näheres über ihn bei G. G. Zeltner, Kurze Erläut. der Nürnbr. Schul- u. Reformationsgesch. aus dem Leben und Schriften des berühmten Sebald Heyden, Rektors bei S. Sebald usw. (1732). — Die drei Genannten waren jedenfalls als des Griechischen Kundige zugezogen.

8) Der Grieche war wohl Franz Magera aus Patras im Peloponnes, dem Melanchthon und Genossen am 9. Mai 1541 in Regensburg eine Empfehlung ausfertigten (CR. 4, 270f.); nach Dietrichs Brief hier erzählte er gerade von den Zuständen des Peloponnes. Jedenfalls muß der Brief vor Ketzmanns Tod (s. o. Anm. 6) geschrieben sein. Vgl. auch den in dieselbe Zeit fallenden Brief Melanchthons an Cellarius mit einer Empfehlung des graecus hospes, den O. Clemens in Theol. Stud. 1905, 412 abdruckte, und den Hinweis Burkhardts (Luthers Briefwechsel S. 388) auf einen fehlenden Brief Luthers an den Kurfürsten Johann Friedrich, der eine Fürbitte für den Griechen Franciscus Magera enthielt. — Theophilus Sincerus (das ist der Nürnberger Geistliche Georg Jacob Schwindel), der 1783 in seiner Neuen Sammlung von lauter alten und raren Büchern S. 195 ff. eine Lebensbeschreibung von Joh. Ketzmann gibt, erwähnt S. 201, Anm. h unseren Brief, der sich damals wahrscheinlich noch in der Bibliothek von Gottfried Thomasius befand: „Wie ich in einer Epistel Veit Dietrichs vor kurzem gelesen, daß, als einst gegen 1540 ein Griech zu ihm gekommen, er diese dreye, Roting, Heyden und Ketzmann mit ihm zu conferieren zu sich erbotten.“

9) Wohl das alte Pilgerhospital am Frauentor, das im Jahre 1860 zu „St. Marthens, hospita Domini, Ehre gestiftet, fremde Personen, die keine Zehrung hatten, etliche Tage bewirtete und beherbergte“. Vgl. Hirsch-Würfel, Diptych. eccl. Norib. enucleatio (1766) S. 373 ff.

10) Eine Ehrengabe für den Griechen. Franz Magera sammelte Geld ein für den Loskauf seines in türkische Gefangenschaft geratenen Bruders (CR. 4, 270). Zum Ausdruck ἀγάπην vgl. auch Br. 49.

Nr. 57. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr [nach 1539<sup>1)</sup>]. Fehlt bei S. und van Hout.

Domino Hieronymo Bomgartnero, suo Patrono observando.

Salutem. Mi Hieronyme, noli aegre ferre, quod tibi sic sum molestus, ego quoque aequo animo feram, cum tu idem facies. Nescio an recte hodie te intellexerim. Viduae<sup>2)</sup> restituuntur impensae in aedes. adduntur honorarij vice aurei sex. Id sane magnum est, si id quoque ferimus, quod imprimis volumus, nempe ut aliquid subsidij causa ei addatur in singulas septenas, quo commodius & ipsa & liberi superstites possint tollerare vitam. Diserte autem dixi, si quae Stephani<sup>3)</sup> viduae ratio est, huius quoque sit. Hoc est, si sine signo, quo mendici insigniuntur<sup>4)</sup>, per me ei in mensem duae drachmae contingant. Si te recte intellexi, fecisti huius beneficii certam spem. Hoc si a vobis auferimus, ita ut dixi, a me repeti volo, ut beneficium hoc reip[ublicae] compensetur studio, diligentia & cura mea omni, qua reip[ublicae] prodesse possum. Non enim minus mihi curae est miserecula haec quam mei. Vale, & quod hodie quoque rogavi, aequo animo fer, quod bonorum causam tibi optimo Patrono commendo. Vale iterum.

Vitus.

<sup>1)</sup> Wegen der in Anm. 2 bezeichneten Beziehungen.

<sup>2)</sup> Vgl. unten Nr. 75: De duabus viduis tecum egi, Stephanissa & Wolfgangi uxore. Es handelt sich wohl um die Witwe von Wolfgang Jacobäus, dem verehrten Lehrer Dietrichs, der im Dezember 1539 gestorben war, und von Stephan Waldecker, dem Vorgänger Dietrichs im Predigtamt an S. Sebald (PRE.<sup>3</sup> Bd. 4, 654, 42). Nach Hirsch-Würfel, Diptycha (1756) S. 3, 81 war Stephan Waldecker seit Juli 1533 eigentlich nur Diakonus bei S. Sebald und mußte nach dem Tod Joh. Frochs das Amt des Predigers, das dieser nur wenige Wochen bekleidet hatte, vikariatsweise mitversehen; er starb 1536. Nach v. Soden, Beiträge usw. (1855) S. 413 hatte Waldecker die Predigerstelle bei St. Sebald seit dem April 1534 verwaltet, aber im Dezember 1535 den Rat angefleht, ihn „aus Rücksicht auf seine Blödigkeit und viel zu geringen Verstand“ von der Prädikatur zu entlassen. Der Rat willfahrte wohlwollend dieser Bitte, beruhigte ihn auch wegen seiner Schulden; sein Weib solle deswegen unangefochten bleiben. Vgl. auch Nr. 75 und Nr. 33°.

<sup>3)</sup> S. u. Nr. 90.

Nr. 58. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. [Wohl Oktober 1546<sup>1)</sup>]. Nicht bei S. und van Hout.

[Adresse fehlt.]

Salutem. Mitto tibi D. Philippi binas, sed non eodem tempore scriptas. Adolescentis causa, qui posteriores attulit<sup>2)</sup>, libenter scirem, movissetne Caesar castra alio. Nordlingiam enim cogitat. Itaque si quid certi habes,

nos admonebis. Fabro lignario heri pro suggesto<sup>3)</sup> numeravi aureos tres, numulos 30. Bene in domino vale.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2 und 3.

<sup>2)</sup> Da die zwei Briefe Melanchthons zu verschiedener Zeit geschrieben waren, ist nicht an seine beiden Briefe vom 1. März 1546 (CR. 6, 68f.) zu denken, vielleicht aber an den vom 16. September 1546 (CR. 6, 237) und vom 6. Oktober 1546 (CR. 6, 243). Der Ueberbringer des letzteren war ein adolescens Nordlingiacensis Joh. Hermann, der beraten sein wollte, wie er sicher in seine Heimat Nördlingen gelangen könne. Das „Nordlingiam cogitat“ in unserm Brief wird man auf diesen adolescens zu beziehen haben, obwohl es auch auf den eben zuvor genannten Caesar zutrifft. Der Kaiser hatte Ende September oder Anfang Oktober Neuburg a. D. eingenommen und richtete nun sein Augenmerk auf Nördlingen; vgl. CR. 6, 243 und Ranke<sup>3</sup> Bd. 4, 341.

<sup>3)</sup> Am 14. September 1546 schrieb Dietrich an Herzog Albrecht von Preußen: wegen seines Podagra könne er nicht gehen; „bin derhalb verursacht, auf das ich auch Gott diene und des predigens nit gar vergesse, mir einen weiten und raumigen predigstul machen zu lassen, da man mich aus dem hause auf ein Sessel auftragen moge, wie, Got lob, den negsten sonntag geschehen sol“. Vgl. Tschackert, Urkundenbuch III, 134. Das ist wohl das hier erwähnte suggestum. Vgl. auch Nr. 66.

Nr. 59. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr (1537)<sup>1)</sup>. Regest bei van Hout Nr. 266. Bei S. fehlt Adresse und Unterschrift.

Suo Domino & Amico D. Hieronymo Baumgartnero.

Salutem. Non potui me continere, quin ad te haec mitterem, quae non opinor te vidisse. Nam cum heri mentionem faceres eorum, quae edita essent, horum non meministi. Mitto etiam epistolam ad Cordatum<sup>2)</sup>. Nam is de novo incipit insanire. Crucigeri literas etsi parum habeant, quod legere iuvet, tamen eas quoque inspicias. Vale, & cum legeris, remitte.

T. Vitus.

<sup>1)</sup> Wegen des in Anm. 2 bezeichneten Anhaltspunktes.

<sup>2)</sup> Richtig van Hout: 1537; er verweist auf Melanchthons Brief an Cordatus vom 15. April 1537 (CR. 3, 342); die Abschrift desselben hatte Cruciger an Dietrich gesandt etwa am 19. April (CR. 3, 354), worauf Melanchthon selbst in seinem Brief an Dietrich vom 27. April 1537 (CR. 3, 357) sich beruft. In diese Zeit ist unser Brief zu versetzen. Zum Handel zwischen Cordatus und Cruciger s. Köstlin<sup>3</sup> II, 445 ff.

Nr. 60. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr. [Etwa Februar 1547<sup>1)</sup>.] Nicht bei van Hout. Bei S. ohne Adresse und Unterschrift.

Clariss. Viro D. Hieronymo Baumgartnero, suo Patrono observando.

S[alutem M[ultam. Matthias Vogel<sup>2)</sup> ecclesiae in Lauff

minister cupit tecum colloqui de suis rebus, quod sperat, tuo consilio & opera se adiutum iri. Itaque audies eum. Bonus, pius & praeclare est eruditus. Me sic iubente condidit Locos Communes ex tota Biblia, sanctum & utilissimum opus, quod aliquando videbis. Audimus Francofordiam Ulmae<sup>3)</sup> exemplum secutam. Dominus, qui in Zion habitat, custodiat suos cives. Amen. Ego pedum, manuum & calculi<sup>4)</sup> doloribus exerceor, & tamen Dominus me adiuvat, ut faciam officium. Ipsi laus in secula.

Vitus tuus.

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2 und 3.

<sup>2)</sup> Vgl. oben Nr. 47 und den unten nach Nr. 93 aus Waldau I, 269 abgedruckenden Brief. Er war 1545 (oder Ende 1544) bis 1547 (oder 1548) Pfarrer in Lauf; über seine hier erwähnte Schrift ist nichts bekannt.

<sup>3)</sup> Bezieht sich wohl darauf, daß Frankfurt a. M. am 21. Januar 1547 dem Kaiser einen neuen Huldigungseid geleistet hatte, gleichwie am 22. Dezember 1546 Ulm sich vor ihm demüthigte. Vgl. Ranke<sup>3</sup> Bd. 4, 359, 363.

<sup>4)</sup> Zu Dietrichs Krankheit s. o. zu Nr. 2.

Nr. 61. Dietrich an Baumgartner. Ohne Jahr<sup>1)</sup>. Fehlt bei S. und van Hout.

Clarissimo Viro D. Ieronymo Baumgartnero, suo Patrono.

S. in Domino, qui hunc annum tibi & tuis ac toti ecclesiae faciat salutarem. Libenter abstinerem ab huiusmodi scriptionibus, sed hortantur me & impellunt multa, ut occasionem oblatam non negligam. Vetus dictum est: tum, cum annona vilissima est, asservanda studiose. Itaque admoneri nos puto ista ministrorum Ecclesiae seu vilitate seu copia, Ut in futuram necessitatem aliquid comparcamus. Hi duo habent suarum Ecclesiarum luculenta testimonia & ejiciuntur violenter ab Impiis. Itaque si eorum usus multus<sup>a)</sup> esset, nobis tamen incumberet necessitas, ne nostram carnem despiceremus, ut Esaias loquitur<sup>2)</sup>. Sed usui esse possunt, & habemus in quibusdam ecclesijs parum aptos ministros. Itaque, mi Hieronyme, te oro, commenda eos nostro Senatui. Erit, cum gaudebimus, nobis caros fuisse, qui ab alijs cum ignominia dimittuntur. O Christe, tu dicis, tibi fieri, quod fit minimo ex tuis<sup>3)</sup>, quam sustinebunt poenam tam inhumani erga tuos? Quod autem accipient praemium in te benigni & benefici? Quaeso, faciamus nobis amicos de Mammona iniquitatis<sup>4)</sup>, & ecclesiae futuris periculis consulamus, quae profecto magna sunt & posteritatis causa non contemnenda. Vale in D<sup>no</sup>, nostrum decus<sup>5)</sup>.

Vitus tuus.

<sup>a)</sup> multus Schreibfehler für nullus?



<sup>1)</sup> Der Brief ist zu Neujahr geschrieben; aber in welchem Jahr, wissen wir nicht, da über die erwähnten zwei vertriebenen Prediger, deren Versorgung D. erbittet, nichts bekannt ist.

<sup>2)</sup> Jes. 58, 7.

<sup>3)</sup> Matth. 25, 14.

<sup>4)</sup> Vgl. Luk. 16, 9.

<sup>5)</sup> Diese ehrende Bezeichnung Baumgartners wohl nach Horat. od. I, 1: *Maecenas . . . o et praesidium et dulce decus meum*. Vgl. auch Br. 31 gegen Ende.

Nr. 62. Dietrich (an Baumgartner). Ohne Jahr. [Wahrscheinlich 1536<sup>1)</sup>.] Fehlt bei S. und van Hout.

[Adresse fehlt.]

Venit huc quidam Anglus, qui has â Philippo attulit<sup>2)</sup>. Habet literas a Duce Saxoniae ad Senatum. Quia autem a me petiuit<sup>3)</sup> consilium, quibus eae offerendae sint, existimavi ego te consulendum. Quae Philippus petit ut faciam, nescio an possim. Vale.

T. Vitus.

<sup>a)</sup> Im Cod. Schreibfehler: *petunt*. (Umgekehrt oben in Nr. 42<sup>a</sup> *finiit* statt *fiunt*).

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich der Engländer, den Melanchthon an Dietrich am 10. Februar 1536 empfahl; CR. 3, 40, vgl. auch Sp. 44f.

(Fortsetzung folgt.)

## **Liborius Schwichtenberg, ein literarischer Gegner Bugenhagens.**

Von **M. Wehrmann.**

In den älteren Lebensgeschichten **Johann Bugenhagens**, z. B. von **I. D. Jäncken** (Gelehrtes Pommerland I. Alten-Stettin 1734), wird ausführlich gedacht einer angeblichen Abstammung des Reformators von einem Wolliner Slawen **Bugdan**, der einst den Bischof **Otto von Bamberg** habe erschlagen wollen. Diese Behauptung, die immer mit großer Entrüstung zurückgewiesen wird, soll herkommen von einem **Magister Liborius Schwichtenberg**, der nicht nur ein heftiger Gegner Bugenhagens war, sondern auch in einigen Schriften der Reformationsbewegung namentlich in Pommern entgegentrat. Über seine Person ist bereits verschiedentlich gehandelt worden von **Daniel Cramer** an, der seiner in dem großen pommerschen Kirchenchronikon (III S. 65 ff.) ausführlich gedenkt, bis zu **Kosegarten** (*De academia Pomerana a doctrina Romana ad evangelicam traducta*. 1839 S. 24 ff. und *Geschichte der Universität Greifswald* I S. 183 f.), **G. C. F. Lisch** (*Mecklenburg. Jahrbücher* XII S. 144 f., 148 ff., 161 ff.), **H. Franck** (*Balt. Studien* XXII S. 72 ff.) oder **Th. Pyl** (*Geschichte der Greifswalder Kirchen* II S. 908). Zuletzt hat **Görigk** ein kurzes Lebensbild Schwichtenbergs zu entwerfen versucht (*Wissenschaftl. Beilage z. „Germania“* 1897 Nr. 28). Uns interessiert aber weniger die Person des Mannes, als das, was er geschrieben hat. Daraus lernen wir nicht nur die Art, in der man auch in Norddeutschland die Verkündiger der Lehre Luthers bekämpfte, sondern auch einige Einzelheiten aus dem sonst nicht sehr bekannten Verlaufe der ganzen Umänderung kennen. Die Schriften Schwichtenbergs

indessen — es handelt sich um zwei — sind, wie es scheint, nicht erhalten, wenigstens waren sie auch durch das Auskunfts-bureau der deutschen Bibliotheken nicht nachzuweisen. Vor längerer Zeit aber habe ich in einem Bande der Liebeherrschen Sammlung (bisher in der Bibliothek des Kgl. Marienstifts-Gymnasiums, jetzt in der Stadtbibliothek zu Stettin) ausführliche handschriftliche Auszüge aufgefunden. Davor befindet sich folgende Notiz:

Diese nachfolgende 2 Bücher hat verfertigt M. Liborius Schwichtenberg, Vicarius zu Alten-Stettin und Stralsund, und sind in einem Bande gebunden befindlich in bibliotheca Mariana Stargardensi <sup>1)</sup> in 4<sup>o</sup>, wohin es der sel. Antonius Remmelingus <sup>2)</sup> geschenkt hat, welcher voran im Buche nachfolgendes geschrieben hatte:

In desem Boke arbeyden unde sweten seer dye Papisten jegen d. D. M. Lutherum und unsen Superintendenten M. Paulum Roden. Se lesen vele, ock tho lesen nüttyck, averst der Sacken undenstlyck unde fremde. Nihil ad rem, sunt scope dissolute. Lege, expende et iudica.

Antonius Remmelingus.

Nach diesen Auszügen, über deren Urheber ich keine Vermutungen anstellen will, einiges mitzuteilen, scheint mir nicht ohne Interesse zu sein. Doch mögen ganz kurze Bemerkungen über den Verfasser vorhergehen.

Liborius Schwichtenberg aus Friedland in Mecklenburg ist am 27. August 1501 in Rostock immatrikuliert worden (Hofmeister, Matrikel von Rostock, II S. 9). Urkundlich wird er erst wieder 1521 erwähnt; am 23. Januar dieses Jahres wird Mag. Liborius Schwichtenberg, Offizial des Archidiakon zu Tribsees, durch einen Notar in den Besitz der Pfarrkirche zu Voigdehagen und der ihr anhängenden Tochterkirchen zu Stralsund durch Berührung der Ecken des Hochaltars und des Schlüssels der Pfarrkirche namens des M. Hippolytus Steinwehr instituiert und setzt selbst diesen in den Besitz der Pfarrkirchen zu St. Nikolai, Jakobi und Marien durch Berührung der Ecken des Hochaltars und

<sup>1)</sup> In der Kirchenbibliothek von St. Marien zu Stargard i. P. war der Band nicht zu finden.

<sup>2)</sup> Vgl. über Remmeling den Aufsatz von A. Uckelej in den Pomm. Jahrbüchern VII S. 34ff.

durch Anweisung des oberen Platzes im Chorstuhle <sup>1)</sup>. Er war Vikar in Friedland, Domherr von St. Nikolai in Greifswald (1527, 1528), Pfarrer in Grimmen (1530, 1532), besaß eine Vikarie in Cammin (1529) und wohl auch noch andere Präbenden. Gestorben ist Schwichtenberg im Anfange des Jahres 1534; am 23. März wird er als tot erwähnt.

Seine erste uns bekannte Schrift führt nach dem oben genannten Auszuge den Titel: Eyn Handtwyser to dem rechten christlickem Wege einem islickem vramen Christen ganz nutte und ist „1527 in 4<sup>o</sup> den 17. Januarii gedrucket“ in plattdeutscher Sprache auf 14 Bogen <sup>2)</sup>. In einem Vorworte wendet sich der Verfasser an die Herzoge Georg I. und Barnim XI. von Pommern; er sagt, wegen einer Predigt über „de unutspreklike Wunderbarkeitheit des hochwerdigen Sacramentes des Lives und Blodes Christi“ sei er von Ungenannten, „welke tom meisten de Schrift nu tor Tid uttoleggende un to entscheidende dören“ (= wagen), arg angegriffen worden. Es sei ihm ebenso ergangen wie dem Herrn Jesus Christus und St. Paulus, die ihrer Reden wegen auch angefeindet worden seien. Er habe seinen Sermon vorher aufgeschrieben und bringe ihn jetzt den Herzogen, „de to dem Gades Worde sündelicken vele Bohechlicheit (= Wohlgefallen) hebbem“, dar, um seinen Dank für manche Förderung und Hilfe zu bezeugen. Die Inhaltsangabe des Buches enthält folgendes:

Eyne Rede von dem wunderbarliken Wesen des hochwerdigen Sacraments des Lyves un Blodes Christi.

Efte (= ob) ock dat Sacrament eyn Offer edder nicht sy.

<sup>1)</sup> Nach einem lateinischen Auszuge aus einer Urkunde im Stadtarchive zu Stralsund. — Der eigenartige Vorgang ist daraus zu erklären, daß der Pfarrer von Voigdehagen zugleich oberster Kirchherr von Stralsund war. Im Auftrage des Archidiakonus von Tribsees Dr. Zutfeld Wardenberg setzt Schwichtenberg, der nur der Form wegen zum Pfarrer von Voigdehagen instituiert wird, H. Steinwehr zum Kirchherrn ein. Vgl. Fock, Rügisch-Pommersche Geschichten, V S. 104 f.

<sup>2)</sup> Nach der Angabe von Lisch (Meckl. Jahrbücher XII S. 144) gedruckt in Rostock; doch hat er, ebensowenig wie Kosegarten, das Buch gesehen. Dieser sagt selbst: ipsum libellum non vidi; extat in bibliotheca Guelferbytana. In Wolfenbüttel ist das Exemplar nicht aufzufinden.

Effte ock jewelicker Christenn de hilligen Schrifte uthleggen effte duden möge, wer de ock slichtes unde eynvoldiges Vorstandes is.

Effte id ock gut sy, dat de Leyen, so gemeyntlick de Verborgenheit der hilligen Schrift to kluvende (= untersuchen) sick undermeten und efft idt den Frouwespersonen woll bothemet (= sich ziemt).

Effte de christlicke (Kercke) ock je gedwelet (= geirrt) hebbe.

Worvon de Hat tüschen den Geystliken und Wertliken ortspruncklick entstaen is.

Worvon Ketterien van Ambeginne hergekamen synt.

Effte Petrus und Paulus de römischen Kercken angestiftet hebben effte nicht. Unde wer ock alle christlicke Ordeninge in den hilligen Scriften uthgedrucket und klerlick vormeldet is.

Effte ock de Predigers, de nicht gesant, ock van der ordentlicken Övericheit nicht togelaten, anthonemende unde to gerekende synt.

Welckere ungesante und welckere gesante Predygers billick genhömet.

Wat de wertlicke und geistlicke Övericheit vor Gewalt und Macht över de christlicken Undersathen billig hefft.

Worumme etlicke Wertlicke de ungesanthen Lerer annemen unde holden.

Efft de Geistliken ock göttlick unde billick mögen Stypendium thom Denste Gades nhemen.

Wer ock de eyne vor den andern bidden kan.

Wat de Gudere der Kercken unde der Geystliken Gade vom Hemmel bolangen.

Wo in Vortyden de Beschädigers der Gadeshüsere gestraffet syn, ock de sick unbofalener Amte underwunden hebben.

Diese Übersicht zeigt uns, daß Schwichtenberg nicht ohne Verständnis die wichtigsten Fragen, die damals die Kirche bewegten, erfaßt hat. Wie er sie behandelt hat, können wir nicht beurteilen<sup>1)</sup>. Der Auszug enthält nur noch folgendes:

<sup>1)</sup> Kosegarten (Gesch. der Universität Greifswald I S. 183) urteilt: „Er zeigt sich sehr bewandert in der Heiligen Schrift, will nicht, daß sie von ungelehrten Leuten und Frauen gedeutet werde, unterscheidet die gesandten Prediger und die ungesandten, welche Zwietracht stiften, und sagt, es sei nicht Sünde, daß die Priester für ihr Amt einen festen Lohn empfangen. Die Sprache ist ruhig und im ganzen gemäßigt.“

Sermon van dem alderhochwerdigesten hylligen Sacramente des Lyves unde Blodes Christi gedahn tho Vredelande, Havelberg. Styftes, in dem Daghe Corporis Christi anno XXV gantz dütlick wol anthomerken.

NB. Dieses war die erste Predigt und so folgen die andern nach.

Hieraus geht hervor, daß das Buch nicht nur die eine Predigt vom 15. Juni 1525, sondern auch noch andere, im ganzen vermutlich 16, enthielt. Ob sie freilich alle die rechte Predigtform hatten, bleibt zweifelhaft, denn Cramer (Pom. Kirchen-Chron. III S. 65) sagt, es seien dem Sermon viel gravamina angehängt, „damit er sich beschweret befindet“. Cramer scheint aber das Buch Schwichtenbergs nicht gesehen zu haben, sondern seinen Inhalt nur aus der sogleich zu erwähnenden Gegenschrift zu kennen. Uns liegt auch nicht viel daran, das einzelne der Schrift zu erörtern, aus dem Inhaltsverzeichnis sehen wir genug.

Auf den „Handwyser“ Schwichtenbergs antwortete der Prediger in Stettin Paul vom Rode<sup>1)</sup> mit einem Buche, das folgenden Titel führt:

„Vorfechtunge der evangelischen und christlyken Lere wedder den falschen Handwyser Herr Liborii Swichtenbergers, so he an de hochgebornen Foersten tho Pomern geschreven hefft. Dorch Magistrum Paulum vom Rode, Prediker tho olden Stettyn ynn Pomernn.

Mit eyner Vorrede Ioannis Bugenhagens Pomers. Wittenberch 1527<sup>2)</sup>.“

Am Schlusse des Buches: Gedrückt tho Wittenberch dorch Hans Baerth ym Jar MDXXVII.

Der Umstand, daß Schwichtenberg seine Schrift den pommerschen Herzogen gewidmet hatte, scheint Rode ganz besonders zu der sehr scharfen und derben Antwort veranlaßt zu haben; er richtet seine Zuschrift vom 15. März 1527 an dieselben Fürsten. Bugenhagen schreibt in seiner

<sup>1)</sup> Über Paul vom Rode handelt Franck in den Baltischen Studien XXII S. 59 ff. Diese Arbeit vom Jahre 1868 ist in vielen Stücken veraltet, neuere Forschungen haben für Rodes Leben und Tätigkeit zum Teil ganz anderes ergeben.

<sup>2)</sup> Exemplar des Druckes in der Universitätsbibliothek zu Greifswald. Einen Auszug aus dem Inhalt geben Cramer (III, 66—69) und Franck (Balt. Stud. XXII S. 72—74), der das Buch nicht gesehen hat.

Vorrede, ihm sei „tho handen gekamen eyne Boek wedder de evangelische Waerheit und gotlicke Schrift, und mit dem Schine, dat idt schall syn de Warheit Gades, gemaket dorch eyne, de schal Liborius heten in Pomern“. Rode behandelt:

1. Wat vor Kunst Herr Liborius yn syneme Bokeschen bruket.
2. Vorlegginge des, dar sich Herr Liborius beklaget, he sy vorspottet umb Gades Wordes willen.
3. Vorlegginge des Sermons, so Herr Liborius yn synem Bokeschen anthütt.

Mit sehr groben Ausdrücken wendet er sich gegen Herrn Liborius Swichtenberg, den er einen blinden Pharisäer, Heuchler, Esel in Löwenhaut u. a. nennt; er „habe sich nicht geschämet sein lose ungegründete, bachantische Bökechen“ einen Handweiser zum rechten christlichen Wege zu nennen, während er doch die Schrift nicht in ihrem rechten Verstande anführe und nicht Gottes Wahrheit, sondern die Gebote falscher Menschen verfechte. Mit ähnlichen oder noch kräftigeren Worten geht Rode gegen die Domherren, die „der armen Lude Sweet vorteren“, gegen die Bischöfe, „de dar nicht mehr können, denn Glocken döpen unde Steine salven und Ölgötzen maken“, gegen den Papst vor und behandelt ausführlich die Messe <sup>1)</sup>. Zum Schlusse erzählt Rode einige „Strafexempel, die Gott wider die Verfolger des H. Evangelii in Pommern hat ergehen lassen“, von den Pfaffen Nikolaus Thomas und Stephan, die wegen Lästerung und Widerstreben gegen Gottes Wort durch einen plötzlichen Tod dahingerafft wurden, von der Errettung des Dionysius Beggerow in Treptow und von dem plötzlichen Tode eines Meßpfaffen in Stolp <sup>2)</sup>. Die Wahrheit dieser Vorgänge nachzuprüfen, sind wir nicht in der Lage, und wenn wir auch an den Tatsachen selbst nicht zweifeln wollen, so bleibt doch immer noch übrig die Auffassung der Zeitgenossen, die als rein persönlich einer unbefangenen Kritik nicht unterworfen werden kann.

Die Schrift Rodes macht auf uns moderne Leser keinen

---

<sup>1)</sup> Eine ausführliche, freilich partielle Inhaltsangabe des Buches findet sich bei Cramer (III S. 66 ff.).

<sup>2)</sup> Cramer (III S. 68 f.) erzählt auch diese Geschichten.

sonderlich tiefen Eindruck. Der Verfasser ist von der Wahrheit seiner Lehre ganz fest überzeugt, verwirft dagegen das, was sein Gegner vorbringt, ohne weiteres. Von einer ernstesten, gründlichen Widerlegung, von einer wissenschaftlichen Erörterung ist kaum die Rede; er fährt grob und derb, wie es damals Sitte war, über Schwichtenberg her.

Dieser antwortete in einer Schrift, die erst nach einigen Jahren gedruckt wurde. Sie wird von Kosegarten kurz erwähnt, der selbst sagt, er habe sie nicht gesehen. Von ihr liegen an der oben angegebenen Stelle sehr ausführliche Exzerpte vor. Der Titel des zu Frankfurt a. O. durch Johann Hanaw in 4<sup>o</sup> auf 18 Bogen gedruckten Buches lautet:

#### Hieremie VI.

Dit sprickt der Herr, staet up den wegen und zeet  
ock fraget na den olden voetstappen, welkere de gude  
wech sy, darynne wandert.

Vorlegghinge<sup>1)</sup> der ketterligen und valßken  
scriften un Lehren Pauli Rodens, Lutterßken Predigers to  
Olden Stettin, und Iohannis Bugdhans Pommers sampt  
erer Anhenger, welch se yn de lofflicke Forstendhome  
Stettin Pommern etc. unde in de Lande to Megklen-  
borg etc., ock Stedern des baltyschen Mheres bodrichliken  
vorbreydet un publicert hebben. Durch M. Liborium  
Swichtenberg, Thumheren thom Gripeswalde, gemaket  
im Jar etc. 32.

Wer der Lutteryschen Dhorheyt  
Und Erdome will erkennen,  
De lese dit Boeck mit Vliticheyt  
Idt dort ym vele ernennen.

Numeri XXII: De Herr heft dem Eselln de Munt ge-  
openet, und de heft gesproken.

II ad Timoth. III: Der Kettere Dhorheyt wert allen apen-  
bar werden.

Iob II: Vrach den Thieren und de warden dy leren.

Das Buch ist dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg  
gewidmet aus Friedland Anno 1532. In 15 Kapiteln wendet  
sich Schwichtenberg gegen seine beiden Gegner. Die Über-  
schriften können uns ein Bild von dem Inhalt geben<sup>2)</sup>:

<sup>1)</sup> bedeutet soviel wie Zurückweisung.

<sup>2)</sup> Die Rechtschreibung ist hier vereinfacht.



1. Ut wat Orsaken disse Autor to scrivende genotigt.
2. Unchristlich is id, jenigen Mann apenbares Namens, sundern he si in Aeveldat avergewunden, to lastern.
3. Van der Macht menschliker Gesette, also geistliker und wertliker Rechte mit klarer Bewisinge veler unwittiger Dwelingen <sup>1)</sup> der nigen Evangelischen, alles ut dem Worde Gades.
4. Johann Bugdhans Pommers, de sick unrecht Buggenhagen nömet, Handelinghe und apenbarer siner Lagen und Bedroges Bewisinge.
5. Van Einicheit unsers christliken Gelovens und wor de Summarie inne steit, welch de Luttersken mit erem vilberömtten Geloven ne hebben recht vorgedragen, dat me ock dar keines Hantwisers to bedarfet.
6. Van behorliger <sup>2)</sup> Tucht und Kuschheit der Geistliken und dat Gelofte skalen geholden werden.
7. We Gott under dem Evangelio mit uterliken Warken will gelavet und geehret sin.
8. Van uterligen Tempeln und Ceremonien disser nigen Ehe.
9. Van dem Presterdome diser nigen Ehe, van mennichfaltigen Ambachten <sup>3)</sup> der Prester, mehr also Predikant, und van villfaltiger Autorität und Macht der Prester.
10. Apenbare Antöginge, dat de nige Evangelische dat Wort Gades velschlich utdüden.
11. Van temeliken Boringen <sup>4)</sup> der Geistliken, de ut dem Worde Gades ane Woker <sup>5)</sup> sin.
12. Van dem Offer der hilgen Misse und Vorlatinge <sup>6)</sup> der Sunde, ock we men sick in Tonehminge des hochwerdigen Sacramentes christlich schicken scale wedder den bedrechliken Rath, den de Evangellischen hir entgegen gegeben hebben.
13. Wat maten de Herre Christus und de Hilligen vor uns bidden.
14. Wo christlich etzlige Christen-Kaiser und Fürsten sich jegen de Kerken und Geistliken geholden ok van Acten etzliker conciliorum.
15. Van lofliken und christliken Daden etzliker pommersken und wendesken Fürsten und we se den christligen Geloven entfangen und van weme.

Überall wendet sich der Verfasser direkt an Paul vom

---

<sup>1)</sup> einfältiger Irrtümer.

<sup>2)</sup> gehöriger.

<sup>3)</sup> Aemter.

<sup>4)</sup> geziemende Hebungen.

<sup>5)</sup> Wucher.

<sup>6)</sup> Erlaß.

Rode, redet ihn mit argen Schelt- und Schimpfworten an und macht ihm die schlimmsten Vorwürfe des Betruges, der Heuchelei, der Fälschung, der Bosheit usw. „Densulven Reigen, den Luther erstlich hier hof vorn an, den pipen de andern Gecken vorthan.“

Bughnagen oder, wie Schwichtenberg stets schreibt, Bugdhan habe die Sache Rodes stärken wollen, der „allhier diesen Handel to Treptow und Belbuk ersten anfang, aver darna kortlich darvan ging“. Er sei ein Lügner, denn „er is nicht ein Buggenhagen, welch hier ein ritterlich und Erbmarschalks ehrbar Geschlechte is, sunder he is ein Slavon Bugdhan van den Lüden, de Sunte Otten, do de dit Land bokerede, hulpen verfolgen und slan“ <sup>1)</sup>. Natürlich greift Schwichtenberg auch das sittliche Leben seiner Gegner an. „Bugdhan voran hier to Lande, do he sick vor einen Mönneke-Lehrer verheldt, tögede und wisede also kuschlik, dat he kume ein Frowelen bi Namen dorfte nömen, einem ichliken to kuschliken Levende radende. Nu aver, id will gesecht sin, heft he sick, we ok alle sine Consorten gedan, eine apenbare, erlose, gotdeveske Eebrekerinne bigebunden.“ Aus der Zeit von Bughnagens Aufenthalt in Lübeck (vom 28. Oktober 1530 bis April 1532) erzählt er: „We ick binnen Lübeck im Dage Visitationis Mariä dies vergangen Jahrs van enem erloseden Lasterer diser hochwerdigen Gottsmoder anhörede, dardurch dat gude simpel Volk to Lübeck van aller Devotion getagen und to Wedderwillen und Upsate wedder de christlike Kerke vorfort wort. Disen boswichtesken Lasterer to Lubeck, den ik horede, nömeden se Walhoff, to welchem Johann Bugdhan Pommer und ander mer erlosede ketterlige Narre sick in de edle Stadt vorsammelt hebben und ere Boverie driven.“ Diesen Ketzern wird der ehrwürdigste, hochverständige Herr Erasmus, exempter Bischof zu Cammin, gegenübergestellt, der „den Sinen mit guden

---

<sup>1)</sup> Woher Schwichtenberg diese Erzählung hat, ist nicht leicht zu sagen. Wir finden sie zuerst erwähnt in Bughnagens Pomerania (Ausg. v. Heinemann S. 78), die jener aber nicht gekannt haben kann. Auch in Kantzows niederdeutscher Chronik (Ausg. von Böhmer S. 26) wird die Geschichte erzählt. Die auf eine Wolliner Ortssage zurückgeführte Geschichte muß damals in Pommern viel erzählt worden sein.

Leren und Exempeln wol vorgaen wart, we stedes de vörigen ehren- und kunstrike Biskope to Cammin gedan“. Aus der Geschichte des Landes hebt Schwichtenberg die vergebliche Missionsfahrt des Spaniers Bernhard, die in das Jahr 1124 gelegt wird, die Tätigkeit des Bischofs Otto von Bamberg, der auf Veranlassung des polnischen Herzogs Boleslaw kam, und die Gründung von Kirchen und Klöstern hervor. Dabei wird manches Falsche neben Richtigem erzählt. Von den Herzogen nennt er Barnim III., den Gründer der St. Otten-Kirche zu Stettin, Erich, den nordischen Unionskönig, Kasimir VI., der den Anfang zum Stettiner Schloß gelegt haben soll, und Bogislaw X. Mit sehr scharfen Worten und Schimpfreden wendet sich Schwichtenberg zum Schlusse besonders an Rode. Ein Brief des Doktors der Theologie Cornelius Sneekanus Frisius, ein Zeugnis des Greifswalder Professors Wichmann Kruse und ein Abdruck der Urkunde des Bischofs Adalbert von Cammin, datiert 1153 Mai 3 (vgl. Cod. dipl. Pom. N. 21), bilden den Beschluß des Buches.

Man kann nicht sagen, daß diese Schrift ungeschickt abgefaßt ist. Abgesehen von den persönlichen Angriffen und Anzüglichkeiten, an denen ja damals alle Streitschriften sehr reich waren, enthält sie manche, vom Standpunkte des Verfassers aus beurteilt, geschickte Wendung und Abwehr. Er selbst zeigt sich als einen in der Heiligen Schrift belesenen und auch in der pommerschen Geschichte nicht unwissenden Mann. Wir kennen katholische Geistliche Norddeutschlands und besonders Pommerns aus dieser Zeit meist nur den Namen nach oder aus kurzen Schriftstücken und Briefen, kaum einen aus längeren Schriften oder gar aus Büchern. Darum ist es von Interesse, den Liborius Schwichtenberg etwas genauer kennen zu lernen. Er erscheint uns nicht mehr in dem Lichte, das Paul vom Rode und nach diesem Cramer über ihn verbreitet hat; wir sehen in ihm nicht allein einen heftigen Gegner der Reformationsbewegung, gegen die er vergeblich kämpfte, sondern auch einen, wie es scheint, überzeugten treuen Anhänger der alten Kirche, einen Mann, dem es nicht an Verstand, Bildung und Kenntnissen fehlte. Über seine Lebensführung erfahren wir nichts Schlechtes, und es wäre ihm wohl dergleichen von

seinen Gegnern vorgehalten worden, wenn sie etwas gewußt hätten. So können wir in dem Magister Liborius Schwichtenberg wohl einen Vertreter des guten katholischen Klerus im Lande erblicken, an dem es auch in jener Zeit nicht fehlte. Daß er die Schäden und Mängel der damaligen Kirche und Geistlichkeit nicht erkannte, vielleicht auch nicht erkennen wollte, ist bedauerlich. Gegen einen Johann Bugenhagen und auch gegen einen Paulus vom Rode kämpfte Schwichtenberg ohne Erfolg, da er in Erkenntnis der Wahrheit und Verständnis der Zeitverhältnisse beiden nicht gewachsen war.

---

## Aus den letzten Tagen des Kryptocalvinismus in Wittenberg.

Von W. Friedensburg.

Mit brutaler Gewalt war im Jahre 1574 Kurfürst August von Sachsen gegen die an seiner Universität Wittenberg herrschende Melanchthonische Richtung eingeschritten und hatte ihre vornehmsten Anhänger, die ihm als Geistesverwandte des Calvinismus die feste Grundlage des Luthertums zu gefährden schienen, teils verjagt, teils in den Kerker geworfen<sup>1)</sup>. Einige Jahre später unterwarf der Kurfürst die Universität der Konkordienformel und der auf dieser gegründeten Kirchenordnung von 1580, womit er die Herrschaft des unverfälschten Luthertums wohl für alle Zukunft gesichert zu haben meinte. Allein sein Tod, der im Jahre 1586 eintrat, zog sofort den vollständigsten Umschwung in der Kirchenpolitik des Dresdener Hofes nach sich. Von dem zum Kanzler erhobenen Nikolaus Crell geleitet, setzte der Sohn und Nachfolger Augusts, Kurfürst Christian I., die Kirchenordnung von 1580 außer Kraft, enthob die Universität der Verpflichtung auf die Konkordienformel und berief in ihre theologische Fakultät aufs neue Männer der Melanchthonischen Richtung. Zu diesen gehörte der Schreiber des nachstehend mitgeteilten Briefes, David Voit, der einst in Wittenberg noch zu Melanchthons Füßen gesessen hatte<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vgl. R. Calinich, Kampf und Untergang des Melanchthonismus in Kursachsen (Leipzig 1866) und A. Kluckhohn, Der Sturz der Kryptocalvinisten in Sachsen 1574, in Histor. Zeitschr. Bd. 18.

<sup>2)</sup> Vgl. Joh. Haußleiter, Aus der Schule Melanchthons (Greifswald 1897) S. 150 ff. Voit hatte lange Zeit in Königsberg als Hofprediger Herzog Albrechts gewirkt.

und nun dort die erste theologische Professur nebst dem Amt des Pfarrers und Superintendenten übernahm. In dem an Crell gerichteten Brief bemüht sich Voit, die von den Gegnern ausgestreuten Gerüchte zu widerlegen, wonach die Universität durch den neuesten kirchlichen Umschwung stark geschädigt worden sein sollte, und schildert die Lage dort als günstig und vielversprechend. In Wirklichkeit waren jedoch, nachdem in den letzten zwölf Lebensjahren Kurfürst Augusts die lutherische Richtung im ganzen Kurfürstentum das entscheidende Übergewicht gewonnen hatte, die Melanchthonianer in Wittenberg keineswegs auf Rosen gebettet. Und der schon im Jahre 1591 erfolgende Tod Kurfürst Christians hat dann ihrer Herrschaft in Kursachsen für immer ein Ende gemacht; mit der neuen Regierung nahm die lutherische Orthodoxie von Land und Hochschule aufs neue Besitz, um sich nunmehr dauernd zu behaupten. Voit hat diese Wendung nicht mehr erlebt; er starb schon im November 1589, etwa ein halbes Jahr nach der Abfassung unseres Briefes. Daß andererseits der Kanzler Crell als Opfer des erneuten Umschwungs einem schändlichen Justizmord anheimfiel, ist bekannt. So gehört der Brief unseres Theologen einer Entwicklung an, die bald wieder in andere Bahnen gelenkt werden sollte. Ein besonderes Interesse bietet er durch die anschaulichen Mitteilungen über das Zu- und Abströmen der Studenten, die ehemals bekanntlich nicht nur zu Anfang der Semester sich einzustellen oder nach Semesterschluß von dannen zu ziehen pflegten, sondern zu allen Zeiten des Jahres kamen und gingen. Dabei liefert uns Voit gleichsam eine Normal- oder Höchstzahl für den Studentenbesuch Wittenbergs in der Angabe, daß die Stadt damals auf zweitausend Musensöhne eingerichtet war.

**David Voit, Professor der Theologie und Superintendent in Wittenberg, an Kanzler Doktor Nikolaus Crell in Dresden. 1589 April 29 Wittenberg.**

Mein ganz willige dienste neben wunschung göttlicher gnaden durch Christum bevorn. ernvester hochachtbar hochgelarter hochgünstiger geliebter herr und patron . . . belangende das beschehene anbringen, als solte die anzahl der studenten alhie zu Wittembergk von tage zu tage abnehmen,

und das sonderlich neulichst uf einen tag ihrer hundert zusammen von hinnen abgezogen sein sollen, berichte ich mit warheit, das solcher wahn und geschrei von abnehmung der studenten alhie erstlich entsprungen und erschollen, do d. Muller<sup>1)</sup> von hinnen gezogen; dann er etzliche Schwaben, welche ihme insonderheit commendirt gewesen, neben einem Osterreichischen vom adel, welchen er (aber felschlich) fur einen landherrn ausgegeben, mit sich hinweggenommen, und aber derselbigen aller sambt seinen dienern nicht uber zehen personen gewesen. es seind auch etzliche uf sein d. Mullers bereden und vertröstung geringerer zehrung und schleuniger förderung, wie sie selbst berichtet, bald hernach, aber doch enzelen und nicht auf einen haufen gefolget, welches zusammen auch nicht uber zehen gewesen, davon etzliche wieder anhero kommen sind. es hat mich auch ein vertrauter freund berichtet, das unter den itzigen rectorat zu Jhena vor und nach d. Mullers zukunft biß auf Jubilate uber 60 personen, welche das meiste theil junge und neulicher deponirte studenten, nicht seind eingeschrieben worden. ich berichte auch mit guten gewissen und in der warheit, das ich in meinen lectionibus, sonderlich auch in praelectione prophetica, welche nicht iderman zu hören gelegen ist, nicht allein kein abnehmen, sondern merklich zunehmen des auditorii bißhero gespuret. so giebt es auch der augenschein, als in nechst gehaltener promotione magistrorum, in disputationibus, derer eine von d. Majo<sup>2)</sup> in theologia, drei in jure und zwo in philosophia in kurzer zeit gehalten worden, das kein abnehmen zu spuren sei. darzu ist in der pfarrkirchen auf die son- und andere festtage eine solche menge volks zu sehen, das man sich daruber wundert. so verstehe ich auch von den juristen, das sich ihre auditoria von tage zu tag mehren. es giebt es auch die matricula academiae, das in zweien monaten 150 studiosi alhier eingeschrieben sind, wie E. M. aus inligendem vorzeichnus zu vornehmen haben<sup>3)</sup>. das aber uf einmahl und auf einen tag hundert studenten zusammen von hinnen gezogen sein solten, ist ein lauter muthwillig getiecht und unverschemté unwarheit, kan auch

<sup>1)</sup> Georg Müller oder Mylius, einer der von Kurfürst August in Wittenberg angestellten lutherischen Theologen, der im Jahre 1589 sein Amt dort aufgab, um nach Jena zu ziehen.

<sup>2)</sup> Heinrich Majus gehörte ebenfalls zu den von Kurfürst Christian I. nach Wittenberg berufenen Melanchthonianischen Theologen. Er war 1545 in Sangerhausen geboren und vor seiner Berufung nach Wittenberg Oberpfarrer und Superintendent in Wernigerode gewesen. Vgl. E. Jacobs in ADB. 20 (1884) S. 121—123.

<sup>3)</sup> Das mitgesandte Verzeichnis fehlt. Aus dem Wittenberger Album läßt sich eine so starke Immatrikulation innerhalb der angegebenen Zeit nicht nachweisen.

nicht wissen oder denken einige schein-uhrsache, daher solch geticht müchte genommen sein. es ist unlangst der herr von Luneburgk, auch hernach, doch zu unterschiedener zeit und tagen, ein Schlesingischer freiherr von binnen gezogen, welcher sich nach Altorff D. Donellum<sup>1)</sup> zu hören begeben; aber sie haben beide einen geringen oder fast keinen comitatum gehabt.

Die anzahl derer noch alhier anwesenden studenten kan eigentlich nicht erkundiget werden; es berichten aber die pedellen, das aufs wenigste ein 2000 noch alhier sein müssen, und solches wissen sie daher, das sobald diese zahl sich mindert oder ein merklich abnehmen derselben geschicht, die burger und andere, bei denen die tiesch oder stuben sich verledigen, gemeiniglich am collegio, an der kirchen, auch an ihren heusern und losamentern pflegen anzuschlagen, ob jemandes eines tisches oder stubens bedurftig: solches, sagen die pedellen, haben sie noch nicht befunden, wiewol es auch allezeit gebreuchlich, das auf die Leiptzigischen märkte studenten ab und zu zu ziehen pflegen und es sich itzt auch sonder zweifel zugetragen. idoch berichte ich mit warheit, das neulichen von Magdeburgk und anderen Sächsischen orten frembde gesellen alhie ankommen, also das uf einmahl und an einem ort und einen abend zugleich ihrer 49 deponiret seind worden, und haben die professores, so zu solcher deposition gebeten, fast in die drei stunden mit dem examine zubracht, fur der malzeit, welche sich auch dergewen weit in die nacht erstreckt hat. es sind auch fur wenig tagen etzlicher furnehmer leute kinder von Luneburgk durch einen predicanten daselbst M. Hieronymum Rudenum anhero geschickt worden. es hat auch gedachter predicant bevhelich gehabt sich des zustandes dieser universitet zu erkundigen, mich derentwegen auch insonderheit ersucht und angesprochen, sich notturtiglich mit mir von vielen sachen unterredet, auch lectiones gehöret und endlich, do er seinen abschied von mir genommen, vormeldet, das er es goth lob viel in einem andern stand alhir gefunden als man von uns geschrieben und sie berichtet worden weren, wiewol sie denselben niemals vollen glauben geben hetten. hat auch zugesagt, wie ers befunden, nicht allein zu Luneburgk, sondern auch zu Lubeck und Hamburgk — dann derer dreier städte ministri einen sonderlichen verstand und einigkeit zusammen

---

<sup>1)</sup> Hugo Donellus, ein geborener Franzose (1527—1591), war einer der hervorragenden Juristen seiner Zeit. Er lehrte längere Jahre an der Universität Heidelberg, während seiner letzten Lebensjahre — seit 1587 — an der nürnbergischen Hochschule zu Altdorf. Vgl. Will, Nürnberg. Gelehrtenlex. I 283 ff.



hetten, auch d. Jacobs<sup>1)</sup> und seiner gesellen fur und fur stetig wehrendes und aufs neue geheuftes gezenk und gebeiß ihnen mit nichten gefallen liessen, dahin sie dann auch das churfurstliche Sächsische mandat biß dahero verstanden und noch darfur hielten, wiewol man sie aus diesen orten noch anders hetten bereden wollen — zu berichten.

Solches hab E. M. ihrem begehren nach ich etwas weit-  
leufftig und ausfuhrlichen berichten wollen, dienstlich bittende  
solches im besten zu vorstehen. es ist nicht ohne, das man  
dieser universitet sehr gehessig und feind ist, derwegen auch,  
dieweil man sie mit gewalt nicht dempfen kan, mit unwar-  
heit und bösen nachreden sie zu hindern gedenkt, wie zuvor  
auch geschehen . . .

Datum Wittenbergk den 29. aprilis anno etc. 89.

An doctor Nicolaen Krellen.

David Voitus D.

Dresden, Hauptstaatsarchiv Lok. 10539,  
eigenhändig.

---

<sup>1)</sup> D. i. der württembergische Theologe D. Jakob Andreae, der  
eigentliche Urheber der Konkordienformel.

## Zwei Briefe aus den Tagen der lutherischen Orthodoxie.

Von G. Kawerau.

Die beiden nachfolgend zum Abdruck gelangenden Schreiben sind mir aus Privatbesitz in Frankfurt a. M. (Herrn Dr. med. Nebel) freundlichst mitgeteilt worden. Ersteres führt in die Zeit kurz vor Publikation der Konkordienformel, und zeigt, wie die Bemühungen des Kurfürsten August, Landgraf Wilhelm von Hessen für sein Konkordienwerk zu gewinnen, bis zur letzten Stunde, freilich vergeblich, fortgesetzt wurden. Den völligen Mißerfolg verstößt er sich und dem bekanntlich schließlich noch gewonnenen Pfalzgrafen Ludwig mit allgemeinen Zukunftshoffnungen, die wohl kaum so zuversichtlich gehegt wurden, wie die Worte klingen.

Das andere Schreiben führt uns an das Ende des zweiten kryptocalvinistischen Streites und meldet die „Bekehrung“ des gefangengenommenen Hofpredigers Steinbach vom Calvinismus zur lutherischen Sakramentslehre, ein charakteristisches Dokument jener Betrachtungsweise, welche die Hinwendung zur orthodoxen Lehre mit der Rettung und Umkehr des verlorenen Sohnes gleichsetzen konnte.

28. März 1580.

Kurfürst August und Kurfürst Johann Georg  
an Pfalzgraf Ludwig.

Dem hochgeborenen fürsten, herrn Ludwigen Pfaltzgrauen bei Rhein, des heiligen Römischen Reichs Ertztruchsessen vnd Churfürsten, Hertzogen in Baiern, vnserm freundlichen lieben vettern, ohmen, schwagern, brudern vnd sohn.

Vnser freundlich dienst vnd was wir mehr liebes vnd gutes vermogen zuuorn. Hochgeborner fürst, freundlicher lieber vetter, oheim, schwager, bruder vnd sohn. Beiuerwart vberschicken wir E. L. Landgraff Wilhelms zu Hessen etc. widerschreiben in Originali, darinnen S. L. vns allerseits auf vnser an dieselbe jüngst ausgegangne vermahnunge des christlichen Concordien Buchs halben beantwortet, Vnd nach

dem vns dem Churfürsten zu Sachssen dasselbe durch vnsern reitenden postboten erstlich zubracht, so haben wir es zu gewinnunge der zeit eröffnet vnd bitten sonders vleiß, E. L. wolle solches nicht vnfreundlich vermercken, Vnd dieweil daraus zubefinden, das des Landgrauen L. auf voriger ihrer meinunge beruhet, vnd von vns allerseits bißhero bei S. L. alles das guthertziger wolmeinunge gethan, fürgewant vnd versucht worden, was disfals immer zuthun möglich, also das wir nicht wissen, was nunmehr ferner oder anders zu thun sein möchte, So müssen wir es dabei bleiben vnd beruhen lassen, vnd achten, das S. L. halben die Publication des christlichen Concordien Buchs, darauf so viel fromme christliche hertzen mit seenlichem verlangen vnd seufftzen warten, nicht lenger eingestalt werden kan, wie wir dan E. L. noch vnlangst mit mehrerem ausführlich zugeschrieben, Vnd wollen zu Gott dem almechtigen hoffen, Wan die Formul der christlichen Concordien publicirt, es werde nicht alleine durch seine gotliche verleihunge des Landgrauen zu Hessen L. sondern noch viel andere, vnd auch ein guter theil von denen, so itzo noch dem Babstischen irthumben anhengigk vnd zugethan, zu solchem christlichen werck sich nähén vnd finden, vnd dadurch vieler einfaltiger frommer leute seelen heil vnd seligkeit gefördert vnd vortgesetzt werden, Wolten wir E. L. freundlich nicht verhalten, Vnd seint derselben jder zeit freundlich zu dienen willigk. Datum den xxviiij Martij anno etc. Lxxx.

Von Gottes gnaden	{	Augustus Hertzogk zu Sachsen, Landgraué in Düringen, Marggraué zu Meissen, vnd Burggraué zu Magdeburgk vnd Johann Georg Marggraué zu Bran- denburgk in Preussen zu Stettin Pommern vnd Cassuben Wenden vnd in Schlesien zu Crossen Hertzogk, Burggraué zu Nurnbergk vnd Fürst zu Rügen	{	des hey. Röm. Reichs Ertz- marschalch vnd Ertz- Cammerer, beide Churfürsten

[eigenhändig:] Augustus Churfürst manu propria subscripsit.

13. Juli 1592.

Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachssen<sup>1)</sup>  
an Pfalzgraf Ludwig.

Dem hochgebornen Fürsten, vnserm freundlichen lieben  
vettern, schwagern, brudern vnd geuattern, herren Ludwigen,

<sup>1)</sup> Vormund Christians II., vgl. Real-Encz.<sup>3</sup> XI, 87.

Landgrauen zue Hessen, Grauen zu Catzenelnbogen, Ditz,  
Zigenhain vnd Niddaw.

Zu S. L. handen.

[Praes. Map.(?) am 23. Julij 1592.]

Vnser freundlich dienst vnd was wir liebs vnd gutes vermögen zuorn. Hochgeborner Furst, freundlicher lieber vetter, schwager, bruder vnd geuatter, In dieser stunden ist vns von dem schosser zue Stolpen glaubwürdiger bericht einkommen, das vor wenigk tagen der gewesene hofprediger zue Dreßden M. David Steinbach zue communiciren begeret, vnd als man zu ihm D. Zachariam Rivandrum gelassen, habe er aus eigenem bewegnus seinen biß anhero gefürten Calvinischen irrthumb erkant vnd bekant vnd darüber nicht alleine vnder seiner eigenen handt eine solche Revocation schrift von sich gegeben, Sondern auch gebeten, dieselbe in der Schloßkirchen zu Dreßden öffentlichen zuuerlesen, Inmassen E. L. aus der beylage ferner zuuornehmen. Wie wir nue außer allem zweiuell, es werde besage heiliger göttlicher schrift vber diesen armen bußfertigen sunder im himmel eine große freude fur den Engeln Gottes erwecket worden sein, Also will auch vns menschen in allewege geburen, vns vber solchem gnadenwerck des heiligen Geistes hertzlischen zuerfrewen, auch hirtur der göttlichen allmacht von hertzen zuloben vnd zuedancken. Der getreue barmhertzig Gott wolle diesen verlohrenen vnd wieder gefundenen sohn auff der rechten bane seines heiligen alleine seeligmachenden wortts ferner leitten vnd führen, auch genade verleihen, das alle irrige vnd verführte zue seines nahmens lob, ehre vnd preiß, auch ihrer ewigen seeligkeit nichts weniger, als mit diesem Steinbach bescheen, zur erkenntnus der warheit gefurt vnd gebracht, vnd also aus den netzen vnd stricken des hellischen jegers gerissen werden mugen, Welches wir ihnen von hertzen wunschen vnd gönnen, Vnd haben E. L. hirvon freundlicher wolmeinunge alsobalden bericht zuthuen, nicht vnderlassen wollen, Dero mir angenehme freundliche dienste zuertzeigen geulissen, Datum Maßfeldt am 13. Julij Anno 1592.

Von Gottes genaden Friedrich Wilhelm Hertzog zue Sachssen, vormundt vnd der Chur Sachssen Administrator, Landgraff in Düringen vndt Marggraff zue Meissen.

[eigenhändig:] Friederichwilh z Sachssenn.

# Mitteilungen.

## Aus Zeitschriften<sup>1)</sup>.

**Allgemeines.** In dem Aufsatz „Luthertum und Volkstum“ betont Lueder, daß dem Luthertum ein Universalismus zugrunde liege, der sich mit jeder Einzel- wie mit jeder Volksindividualität zu vermählen imstande sei. Was er dann in betreff des Deutschtums näher ausführt, wobei er die Wirkungen des Luthertums bei uns in politischer und wirtschaftlicher Beziehung und seine innerlichen Wirkungen auf dem Gebiete der Welt- und Lebensanschauung streift und die Frage erörtert, welches die innerliche Geistesverfassung sei, die diese Wirkungen hervorgebracht hat und in welcher Weise das Innerste des deutschen Volksgeistes vom lutherischen Geiste bestimmt sei. Auch die Lage in den rein lutherischen Volkskörpern in den skandinavischen Ländern wird berührt, andererseits die Ansichten einer deutsch-christlichen Einheitskultur über den konfessionellen Riß hinüber besprochen. NkZ. 26, 5 S. 335—366.

Joh. Kühn, Zur Entstehung des Wormser Edikts, glaubt im ganzen drei ältere Entwürfe Aleanders für das Edikt unterscheiden zu können, die er nebeneinander abdruckt und nach Entstehungszeit, Zweck usw. näher zu bestimmen sucht. Ein Exkurs beleuchtet Aleanders Einwirkung auf die von der üblichen nicht unwesentlich abweichende Gestaltung des Eingangsprotokolls. ZKG. 35, 3 S. 372 bis 392 und 4 S. 529—547.

In einer sehr gehaltvollen Abhandlung „Über die ältesten Armenordnungen der Ref. Zeit 1522—1525“ in HVjSchr. 17, 2 S. 187—228 und 3 S. 361—400 würdigt O. Winckelmann zunächst nach einem Rückblick in das Mittelalter, besonders auf die einschlägigen Bestrebungen Geilers von Kaisersberg, Luthers, auch Eberlins und Karlstadts Verdienste um die Reform des Armenwesens; dann bespricht er in chronologischer Folge die frühesten Armenordnungen der Zeit: die Beutelordnung und die Ratsordnung (vom

---

<sup>1)</sup> Die Redaktion ersucht die Herren Verfasser höflichst um Zusendung einschlägiger Zeitschriftenartikel zur Anzeige an dieser Stelle.

24. Januar 1522) zu Wittenberg, die Augsburger Ordnung, die Nürnberger Ordnung, die den ersten von Erfolg gekrönten Versuch darstellt, in bewußter und deutlicher Anlehnung an Luther eine geordnete öffentliche, obligatorische und weltliche Armenpflege einzuführen, weiter die Ordnungen von Altenburg, Leisnig, Kitzingen, Regensburg (nach dem Nürnberger Vorbilde), endlich die bedeutsame Straßburger Ordnung. Weiterhin setzt sich W. mit der gewöhnlich mit dem Namen des Vives verknüpften sog. „niederländisch-katholischen Sozialpolitik“ auseinander, die von katholischen Forschern weit über die der süddeutschen protestantischen Reichsstädte gestellt wird. W. zeigt, indem er besonders die Yperner Ordnung bespricht, auch die Einwirkung Vives' näher untersucht, die Hinfälligkeit der noch neuerdings von dem Wirtschaftshistoriker Feuchtwanger vertretenen Ansicht, daß die geordnete weltliche Armenpflege sich zuerst praktisch und theoretisch in der katholischen Welt entwickelt habe, gegenüber dem unleugbaren Umstande, daß die Städte Nürnberg, Straßburg und Regensburg zu ihren ersten bedeutsamen Schritten auf jenem Gebiet durch die neue Lehre bewogen worden sind. Ein Exkurs W.'s bespricht das gegenseitige Verhältnis der beiden ältesten Wittenberger Armenordnungen, wobei er mit Karl Müller gegen Barge die Beutelordnung der Ratsordnung zeitlich vorangehen läßt. — Vgl. des Vf. Herausgabe der Armenordnungen von Nürnberg, Kitzingen, Regensburg und Ypern in Jahrg. 10/11 unserer Ztschr. —

Die Entstehung und Entwicklung des Begriffs „Gegenreformation“ in der Geschichtschreibung untersucht A. Elkan in HZ. 112 (3. Folge 16) S. 473—493. Er macht wahrscheinlich, daß das Wort von J. St. Pütter in Göttingen gebildet worden sei, wogegen uns Ranke zuerst eine „Epoche der Gegenreformation“ kennen gelehrt hat.

„Jean Bodins Colloquium Heptaplomeres und der Atheismus des 16. Jahrhunderts“ ist der Gegenstand eines Aufsatzes von F. von Bezold in HZ. 113 (3. Folge 17) S. 260—315. Im Anschluß an die Geschehnisse und die Aufnahme des Heptaplomeres erörtert der Vf. die religiöse Skepsis jener Zeit; er stellt fest, daß eine ganz offene und grundsätzliche Verneinung von Christentum und Kirche nicht hervortrat; es handelt sich um das Trachten nach einer Weltanschauung, die sich ihre Grundlagen und Ziele außerhalb der scharf abgesteckten Grenzen des Dogmas erobern wollte: „ihr Gottesbegriff hatte sich von dem dunklen Geheimnis der Trinität zum natürlichen Licht der Humanität hinüber gewendet“.

In Röm. Quartalschr. 28 S. 130\*—151\* und 199\*—214\* bietet J. Schweizer eine Fortsetzung seiner früher am gleichen Ort veröffentlichten „Römischen Beiträge zur Korrespondenz des Hz. Wilhelm V. von Bayern 1593—1594“; er gibt zunächst eine ausführliche orientierende Einleitung und dann sechzehn Briefe aus dem Jahre 1593; der Schluß steht noch aus.

O. Braunsberger, der Herausgeber der Canisiusbriefe, würdigt C. kurz als Schriftsteller in Stimmen aus Maria Laach Bd. 87 S. 415—426. — Ebendort S. 470—492 gibt A. Huonder einen lehrreichen Bericht über Ursprung, Geschichte und Programm der Herausgabe der Monumenta historica Societatis Jesu (bisher 47 Bände); die Fortführung der Veröffentlichung über die Gründungsperiode des Ordens (der die bisherigen Abteilungen ausschließlich angehören) hinaus ist nach H. beschlossene Sache, doch steht noch nicht fest, in welchem Umfang und in welcher Form.

In Theol. Quartalsschr. 96 S. 401—422 und 542—572 beginnt W. Koch eine Untersuchung über den „authentischen Charakter der Vulgata im Lichte der Verhandlungen des Trienter Konzils“, dessen in der vierten Sitzung vom 8. April 1546 erlassenes Dekret Insuper die Vulgata aus allen andern damals in Umlauf befindlichen lateinischen Bibelübersetzungen heraushob und für öffentliche Lectiones, Disputationes, Praedicationes und Expositiones als authentische lateinische Bibelübersetzung vorschrieb. Vf. will nun aus den vorausgehenden Verhandlungen festzustellen suchen, wie dieser authentische Charakter der Vulgata zu verstehen sei. — Am gleichen Orte S. 101—123 findet sich der Schluß der Abhandlung des Nämlichen „Das Trienter Konzilsdekret de peccato originali“, worin er die Verhandlungen, aus denen heraus zuletzt das Dekret entstand, nebst den Votierungen zur Darstellung bringt, um daraufhin den Charakter und die Tragweite des Dekrets festzustellen.

Über die stattgehabte Neuordnung der 1890 für das Vatikanische Archiv erworbenen, für das 16. Jahrhundert überaus wichtigen Carte Farnesiane berichtet St. Ehses in Röm. Quartalschr. 28 S. 41\* bis 47\*.

**Biographisches.** Karl Hachmeister, Luther und das Vaterland, würdigt L. als denjenigen, der sein Volk mit vaterländischer Art und deutscher Treue erfüllen wollte, und mit kirchlich-religiöser Freiheit und Kraft vaterländische Gesinnung verband; aus dem protestantischen Geist ist unserer Nation ihre heutige Kultur und ihr nationaler Staat erwachsen. Protest. Monatsh. 19, 8 S. 253—264.

In Anknüpfung an die Nachricht des Mathesius, daß Luther während seines Aufenthalts auf der Feste Koburg 1530 in der ihm vom Pfarrer des Ortes erteilten Absolution großen Trost gefunden habe, stellt Frau Dr. Lis Jacobsen-Kopenhagen fest, daß dieser Pfarrer Johann Grosch ist und weist auf dessen, den neueren Forschern entgangenes, während Luthers Aufenthalt auf der Feste verfaßtes Schriftchen „Sehr schöne Trostsprüche aus heil. göttl. Schrift gezogen für die ängstigen Gewissen“ hin. Die Verfasserin konstatiert das Vorhandensein von vier deutschen Ausgaben, zwei lateinischen (von Nic. Selnecker) und einer dänischen, deren Verhältnis zueinander sie feststellt und aus denen sie die verlorene Urausgabe, soweit möglich, zu rekonstruieren sucht. ZKS. 35, 3 S. 403—413.

In seiner Trostschrift „pro laborantibus et oneratis“ von 1519, der sog. Tesseradekas (WA. VI, 99—108), stellt Luther zweimal sieben Bilder — von Uebeln und von Gütern — zusammen. Preuß in NKZ. 26, 5 S. 217—243 weist nun für dies Motiv mittelalterliche Vorläufer nach, um dann festzustellen, worin Luthers Veränderungen dieser Vorläufer bestehen und wie sie zu werten sind. Es handelt sich da unter andern um einen großen bemalten Holzschnitt von 1488 „Spiegel der Vernunft“, ein Erbauungsbüchlein von 1494 (1499) „Der Fußpfad zur ewigen Seligkeit“; auch der (irrig) Bernhard zugeschriebene Liber sententiarum (Migne 184 S. 1137) wird herangezogen, vor allem aber bietet die Ars-moriendi-Literatur des ausgehenden Mittelalters Vorbilder. Vf. erörtert weiter, wie Luther gerade auf die Vierzehnzahl gekommen sei, zieht Parallelen aus andern lutherischen Schriften heran und zeigt endlich die Art, wie Luther in seiner ganzen lebensbejahenden, geistig-persönlichen und klaren Frömmigkeit das Alte nicht vernichtete, sondern in Formen umgoß, in denen es dem Neuen dienen konnte.

Eine Reihe von Aufsätzen „Zu Luthers Katechismen“ veröffentlicht Ph. Bachmann in NKZ. 26; die ersten beantworten die Frage: Für wen und wozu sind die beiden Katechismen geschrieben? (Heft 3 S. 244—253; 4 S. 311—320); seine Antwort lautet: Der Große Katechismus, der nichts anderes ist als der in literarische Form gebrachte Inhalt der drei Reihen von Katechismuspredigten von 1528, soll den Ertrag dieser Predigten in weitere Kreise tragen und sichern, ist aber in erster Linie für die Geistlichen bestimmt; dagegen ist der Kleine Katechismus zum Haus- und Kinderbuch (und zum Schulbuch) bestimmt. Ein dritter Aufsatz (Heft 5 S. 367—382) hat die Reihenfolge der drei ersten Hauptstücke zum Gegenstand. Die Hauptfrage ist: Warum hat L. den Dekalog an die Spitze gestellt? Nach dem Vf. mußte L. das Gesetz voranstellen, weil der Lebensprozeß, in dem sich die Einbürgerung bewußter christlicher Frömmigkeit in das Leben vollzieht, seinen innern Anfang und Ausgang bei und von dem Gesetz nimmt; es besteht zwischen Luthers Voranstellung des Hauptstücks vom Gesetz im Katechismus und seinem Verständnis des christlichen Lebens in Gott ein klarer und fester innerer Zusammenhang; Luther hat — nach Bachmann — das Gesetz als Ausgangspunkt unserer Beziehung zu Gott erlebt und genommen.

In Fortführung seiner Kontroverse mit A. Harde land über den Begriff der Gottesfurcht in Luthers Katechismen untersucht Joh. Meyer den Einfluß, den die sächsische Kirchenvisitation von 1528 mit ihren Vorarbeiten und den dabei angestellten Erwägungen und Beobachtungen auf die Dekalogerklärung Luthers gehabt hat, der dabei den sittlich-religiösen Tiefstand des Volkes schmerzlich erkannte, aus dem heraus sich um so eher erkläre, daß die „Furcht Gottes“ in Luthers Erklärung des ersten Gebots des Kleinen Katechismus als *timor poenae*, Furcht vor Gottes Zorn aufzufassen sei. NKZ. 26, 7/8 S. 546—570.



Studien zur Bibliographie der Kirchenpostille Martin Luthers veröffentlicht Joh. Luther in ZBl. f. Biblw. 32 Heft 4/6 (auch Sonderabzug, 34 S.), und zwar unterwirft er die Lotthersche Winterpostille von 1533, die Lotthersche Winterpostille von 1535, die Lotthersche Sommerpostille von 1529, die beiden Winterpostillen Rhau-Grunenbergs von 1528 und 1525 und die Lörsfeltische Festpostille von 1528 einer minutiösen Untersuchung, die nicht nur die Druckgeschichte als solche beleuchtet, sondern vor allem auch über die Geschichte und Wirksamkeit der beteiligten Firmen, besonders der Lotther in Leipzig, Wittenberg und Magdeburg (speziell für das Zusammenwirken der verschiedenen Offizinen der Firma zu einem und demselben Druckerzeugnis) bedeutsame Aufschlüsse zeitigt.

Über Andreas Nonus A c a n t h i u s (Distelheuser) aus Heilbrunn, Diakonus in Bacharach, dann Pfarrer in Steeg als Nachfolger des Joh. Anastasius, endlich zu Berleburg im Wittgensteinischen, Verfasser eines Briefes von 1582 über die Kölner Vorgänge, macht O. Bockmühl in Theol. Arbeiten des Rhein. wiss. Pred. Ver. NF. 15 S. 38f. Mitteilung.

Über die im Fürstl. Oettingen-Spielbergischen Hausarchiv zu Oettingen befindliche Korrespondenz Dr. Jakob Andreaes mit den Oettinger Grafen referiert H. Clauß in BBK. 21, 1 S. 34—57; 2 S. 72—89 mit Wiedergabe der wichtigeren Stücke. Die Briefe umfassen die Zeit von 1558—1572 und sind sowohl für Andreaes Walten im allgemeinen wie für die Reformationsgeschichte der Grafschaft Oettingen von Bedeutung.

In BBK. 21, 5 S. 202—205 widerlegt B ü r c k s t ü m m e r die Ansicht, daß Jakob Andreae 1544—1548 Diakonus zu Dinkelsbühl gewesen sei, macht aber auf spätere Beziehungen A.s zu der Stadt aufmerksam und druckt einen Brief Andreaes von 1566 an den pfalz-neuburgischen Kanzler Drechsel über die Entwicklung der kirchlichen Dinge in D. ab.

In Theol. Arbeiten des Rhein. wiss. Pred. Ver. NF. 15 S. 47—61 gibt W. H o l l w e g Analekten zu seiner im vorausgegangenen Jahrgang befindlichen Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit des Johannes (Schumacher genannt) B a d i u s, nämlich: einen Brief dieses aus Köln an Jakob Grynäus in Basel von 1588, das Protokoll über die Vernehmung eines verhafteten Hörers des Badius von 1590, und einen Brief der evangel. Aachener Gemeinde an die zu Wesel von 1593. In betreff des Namens Badius schließt sich Vf. jetzt der von H. Preuß beigebrachten Erklärung als Heimatname an (aus Bödingen; badius = spadix, rotbraun).

Die Nachrichten über das Leben des Hofpredigers Georgs von Sachsen, Alexius Chrosner, vermehrt G. Kawerau in NASG. 36 S. 131f. durch den Nachweis, daß Chrosner im Jahre 1514 auf Verwendung Hz. Johans von Sachsen die Pfarre zu Colditz angeboten wurde, die er aber ablehnte.

Den sehr dürftigen Spuren des zuerst 1535 als Lehrer in Reichenbach genannten Hieronymus von Hirscheide, der 1551 als

Pfarrer in Lengsfeld die Schrift „Unterschied zwischen des Papstes und Luthers Lehre“ veröffentlichte und 1560 starb, geht Fr. Tetzner in B. Sächs. KG. 28 S. 116—157 nach; aus der Schrift werden Auszüge mitgeteilt.

In Mitteil. des Westpreuß. GV., Jahrg. 14 Nr. 1 S. 2—4 zeigt P. Simon, daß die Annahme, der Danziger Priester Jakob Knothe habe schon 1518 geheiratet, auf einem Irrtum oder Mißverständnis beruht; vermutlich hat Knothe erst 1525 geheiratet; auch in diesem Fall bleibt ihm der Ruhm, der erste verheiratete Priester in Danzig gewesen zu sein.

In lichtvoller Weise bespricht W. Platzhoff in HZ. 118 (3. Folge 17) S. 505—539 „die Gesandtschaftsberichte Hubert Languets als historische Quelle und als Spiegel seiner Persönlichkeit“. Er betont, daß Languet ein entschiedener Verfechter protestantischer Aktions- und Weltpolitik gewesen sei, der in diese Bahnen auch Kursachsen gelenkt zu sehen wünschte und selbst darauf hinwirkte, und zwar vorübergehend nicht ganz ohne Erfolg. Languets Verständnis für die Behandlung der Menschen, seine Anpassungsfähigkeit, sein Scharfblick, sein ruhiges, reifes Urteil machten ihn zu einem hervorragenden Diplomaten. Aber er war kein Mann der Tat, sondern eine beschauliche, reflexive Natur, die vor durchgreifenden Maßnahmen zurückscheute.

K. Schottenloher weist den Ingolstädter Drucker Andreas Lutz aus Bergham oder Bergheim als Drucker der Bulle Exsurge domine für die Bistümer Eichstätt, Regensburg und Bamberg nach und stellt ein 37 Nummern umfassendes Verzeichnis seiner in die Jahre 1519—1524 fallenden Drucke auf; L. nennt sich nur auf fünf seiner Drucke, für die übrigen sind wir wesentlich auf Typenvergleichung angewiesen. Die Erzeugnisse Lutz', der nur über wenig Typen, Initialen und Zierstücke verfügte, gehören zu den unbedeutendsten Druckleistungen jener Zeit. Vf. weist auch auf die Schwierigkeiten hin, die Bulle überhaupt gedruckt zu erhalten, die Eck bei den süddeutschen Bischöfen, an die er sich deswegen wandte, begegneten. ZBl. f. Biblw. 32 Heft 8/9 S. 249—266.

Die zerstreuten Nachrichten über den ehemaligen Minoriten Johannes (Stammel aus) Meinertshagen, der in den vierziger Jahren am Niederrhein für das Evangelium tätig war († 1549), stellt P. Bockmühl zusammen und teilt zwei Briefe und eine Appellation Ms (von 1543/44) mit. Weiter untersucht er Ms Anteil an „Des Evangelischen Bürgers Handbüchlein“, wobei er ausführliche Mitteilungen über die Entstehung, den Inhalt und die Schicksale dieser von dem spätestens 1530 gestorbenen Kölner Buchdrucker Arnt von Aich verfaßten, 1544 unter Teilnahme Meinertshagens neu aufgelegten Schrift macht. Theol. Arbeiten des Rhein. wiss. Predigerverein NF. 15 S. 1—37.

W. Sohm (†) behandelt in HZ. 115 (3. Folge 19) 1 S. 61—76 „Die Soziallehren Melancthons“, indem er an der Hand der

ersten und dritten Bearbeitung der *Loci communes* der Geschichte der Begriffe *lex*, Obrigkeit und Kirche bei Melanchthon nachgeht. Der Vortrag ist reich an anregenden Gedanken; natürlich kann auf so engem Raum nichts Abschließendes geboten werden.

Zwanzig Briefe des Herforder Fraterherrn Jakob Montanus an Willibald Pirkheimer, die sich über die Jahre 1525—1530 erstrecken, veröffentlicht aus der Nürnberger Stadtbibl. Kl. Löffler in Z. f. vaterl. G. u. A. 72, 1 S. 22—46. In erster Linie Gelehrtenkorrespondenz, enthalten die Briefe doch auch Äußerungen über die große Frage der Zeit, die Reformation, der Montanus (als einer der frühesten in Westfalen) begeistert anhing, während Pirkheimers skeptische Stellung auch aus dem einzigen aufgefundenen Antwortsentwurf (S. 396) deutlich wird.

Die Amtsentsetzung des Pfarrers Abraham Riccius in Pulsnitz (Oberlausitz) durch seinen Kollator Hans Wolf von Schönberg i. J. 1594 schildert nach den Akten des Kirchenarchivs E. Stange in Beitr. z. Sächs. KG. 28 S. 85—115. Die Angelegenheit scheint mit Unruhen der Untertanen Schönbergs in ursächlicher Verbindung zu stehen; die Akten werfen bemerkenswerte Streiflichter auf die kirchenrechtlichen Verhältnisse der Oberlausitz.

In Monatsh. f. Rhein. KG. 9, 2 S. 56—58 nimmt W. Rotscheidt den evangelischen Prediger Johannes Sen, den ein früherer Artikel daselbst nach dem niederrheinischen Mörs versetzt hatte, vielmehr für Mörsch (auch Mörs) bei Frankenthal in Anspruch.

Die Drucker- und Papiermacher-Familie Soter (Heyl) an der Papiermühle bei Solingen behandelt unter Aufführung ihrer noch erhaltenen oder nachweisbaren Drucke A. Weyeraberg in ZBergGV. 37, NF. 37 (Jahrg. 1914) S. 113—151. Der älteste Soter, Johannes, der seit 1518 vorkommt, druckte auch protestantische Schriften, wie wohl die Annahme, daß er nach der abgelegeneren Papiermühle übersiedelt sei, um solche ungestört drucken zu können, zweifelhaft erscheint.

Den Lebensgang des evangelischen Pfarrers Goethard Vellen (Fell), der zwischen 1561 und 1590 in Wassenberg, Odenkirchen und Aachen erscheint, stellt P. Bockmühl im Monatsh. f. Rhein. KG. 8, 3 S. 65—80 fest. Wir lernen dabei in Odilia von Flodorff, Herrin zu Odenkirchen, eine eifrige Anhängerin des Evangeliums kennen. Nicht identisch, aber wohl verwandt mit obigem G. V. ist ein Maastrichter Bürger Gört (Gerhard) Vellen, gegen den der Rat 1533 als Lutherischen einschr.ritt.

F. W. E. Roth behandelt in Theol. Arbeiten usw. NF. 15 S. 40—46 „Johannes zu Wege (a Via), einen Controversisten des 16. Jahrh.“. Eifriger Verfechter der katholischen Sache und vielseitiger Schriftsteller war J. zu Wege 1554 Pfarrer von St. Emmeram zu Mainz, 1556 wurde er Domprediger in Worms, vor 1569 Hofkaplan und Hofprediger in München, endlich 1571 Dekan, Rat und Offizial in Hildesheim, wo er

1582 starb. Er übersetzte und edierte die Schriften anderer katholischer Autoren, verfaßte aber auch selbst Predigten, Heiligengeschichten u. a. m., teils lateinisch, teils deutsch.

**Landschaftliches.** Um für eine künftige Arbeit über die Vorgeschichte der Reformation im Konstanzer Sprengel Material herbeizubringen, teilt H. Baier im Freib. Diöz. Arch. 41 (NF. 14) S. 29—71 Auszüge und Abdrücke aus den Konstanzer Domkapitelsprotokollen über Schule und Kirche in Konstanz aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit, ein reichhaltiges, nach verschiedenen Richtungen hin bemerkenswertes Material über die Zustände bei Beginn der Reformation.

In BBK. 21, 4 S. 145—156; 5 S. 193—202; 6 S. 241—253 stellt M. Weigel den „ersten Reformationsversuch in der Reichsstadt Kaufbeuren und seine Niederwerfung“ auf Grund der Akten des dortigen protestantischen Kirchenarchivs dar. Es handelt sich um Vorgänge der Jahre 1524 und 1525, besonders ein von den Freunden der Neuerung erzwungenes Religionsgespräch; ein sehr bezeichnendes Gutachten, das Johann Wanner in Konstanz ausstellte, wird im Wortlaut mitgeteilt. Doch ist man dann, unter dem Einfluß des allgemeinen Umschwungs, den das Fehlschlagen der Bauernbewegung hervorbrachte, von den Reformen zurückgekommen, und erst 1543 sind die Evangelischen in Kaufbeuren zu maßgebendem Einfluß gelangt.

J. Elble schildert im Freib. Diöz. Arch. 42 (NF. 15) S. 1—110 „Die Einführung der Reformation im Markgräflerland und in Hochberg (1556—1561)“ auf Grundlage von Akten der Archive von Innsbruck und Karlsruhe und der Visitationsprotokolle im protestantischen Dekanatsarchiv zu Müllheim. Leider scheint der katholische Standpunkt des Vf. zum Schaden der Objektivität vielfach durch die sonst dankenswerten Mitteilungen hindurch.

Als ersten Abschnitt seiner „Kirchengeschichtlichen Skizzen aus Landaus Vergangenheit“ behandelt G ü m b e l in BBK. 21, 1 S. 20—33 „die Einführung der Reformation und die Besetzung der Pfarrstelle“; von den Pfarrern der Reformationszeit treten hervor Johannes Bader († 1545), dem die Einführung der Reformation in L. hauptsächlich verdankt wird, und M. Leonhard Brunner (Fontanus) † 1558; der zweite Abschnitt gibt „das Wichtigste über Verfassung, Organisation und Entwicklung des evangelischen Kirchenwesens in Landau“ (a. a. O. 21, 2 S. 49—57).

Den Religionsprozeß gegen den bayerischen Marschall Pankraz von Freiberg im Jahre 1561 stellt L. Theobald in BBK. 21, 2 S. 64—72; 3 S. 107—124 und 4 S. 157—169 wesentlich auf Grund der von ihm und W. Goetz herausgegebenen „Beiträge zur Gesch. Albrechts V und der sog. Adelsverschwörung von 1563“ dar.

Aus den Matrikeln der Pfarrei St. Johannis zu Ansbach 1533—1589 macht Schornbaum (als Fortsetzung eines früheren Beitrags aus der ersten Matrikel der Pfarrei) Mitteilungen über

Künstler, Mitglieder der Hofhaltung, Geistliche, Gelehrte, Juristen und andere bemerkenswerte Personen in alphabetischer Folge, z. T. mit Erläuterungen ihrer Lebensumstände usw.: BBK. 21, 3 S. 124—131; 4 S. 172—175; 5 S. 206—216; 6 S. 253—267.

Wie die Jülich-Clevische Regierung 1564—1567 gegen reformierte Predigt und Bilderstürmerei im Lande einzuschreiten versuchte, schildert O. R. Redlich in ZBergGV. NF. 37 (1914) S. 190 bis 212; unter den Beilagen gibt besonders der Bericht aus Xanten Nr. 3 ein anschauliches Bild von den dort vorhandenen evangelischen Strömungen.

Unter der Aufschrift „Aus dem kirchlichen Leben des Bergischen Landes im 16. und 17. Jahrhundert“ behandelt der Nämliche ebendort S. 152—189 Pfarrer und Gemeinde zu Honrath 1552—1609 (mit archivalischen Beilagen) und die reformierte Gemeinde Wülfrath im Anfang des 17. Jahrhunderts.

In Monatsh. f. Rhein. KG. IX Heft 8 S. 225—249 entwirft Forsthoff an der Hand der von O. R. Redlich und G. von Below veröffentlichten Ständeakten das Lebensbild Wyrichs VI., Grafen von Daun-Falkenstein, Herrn zu Broich, eines Schirmherrn des Protestantismus. Wyrich, der seit 1577 an der Spitze der Stände von Jülich-Berg hervortritt, unterzieht sich in dieser Stellung der Aufgabe, der vom herzoglichen Hofe ausgehenden kirchlichen Reaktion Widerstand zu leisten und die evangelische Sache in den vereinigten Fürstentümern vor dem Untergang zu bewahren; er selbst ist schließlich 1598 bei der Erstürmung von Broich durch die Spanier ein Opfer seiner Überzeugung geworden; doch hat er nicht vergebens gelebt, da ihm mit in erster Linie zu verdanken ist, daß unter der jesuitischen Flut, die im letzten Drittel des 16. Jahrh. die herzoglichen Lande überschwemmte, der Protestantismus sich dennoch erhalten hat.

In Z. des Aachener GV. 36 S. 1—98 gibt Fr. Classen Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Aachen unter Karl V., dessen Beziehungen zu A. den alten Ruhm der Stadt Karls d. Gr. zum letztenmal aufleuchten ließen. U. a. behandelt er Aachen auf den Reichstagen der Reformationszeit, auch die Kriegswirren der letzteren in ihren Beziehungen zu Aachen.

Am gleichen Ort S. 99—100 veröffentlicht L. von Pastor eine bisher ungedruckte Beschreibung Aachens durch den Bologneser Fulgenzio Ruggieri, Begleiter des päpstlichen Diplomaten Giovanni Commendone Bischofs von Zante, vom Jahre 1561 aus Hs. der Bibl. Chigi zu Rom. Das Kirchliche tritt in der Beschreibung besonders hervor.

Über die Reformation in Mühlheim a. d. Ruhr geben, da andere Quellen fehlen, im wesentlichen nur die Akten eines Patronatsstreites zwischen den gräflichen Häusern Styrum auf katholischer und Broich auf evangelischer Seite einigen Aufschluß. Nach Forstoffs hierauf begründeter Untersuchung in Monatsh. f. Rhein. KG. IX Heft 9 S. 257—272 erscheint um 1546 in Johann Kremer der erste

evangelische Prediger in M., der dort bis zu seinem Tode 1559 gewirkt hat.

Als Vogt des Augustinerchorherrnstifts Böddiken bei Paderborn hat der Laienbruder Göbel Schickeberg seinen rechnerischen Übersichten jährlich allerlei zeitgeschichtliche Betrachtungen und Schilderungen angefügt, wobei er besonders das Fortschreiten der Reformation mit Ingrimm bucht. Soweit diese Aufzeichnungen Hessen und Waldeck betreffen, teilt W. Dersch sie für 1512—1528 im Arch. f. Hess. Gesch. NF. 1, 1 S. 169—175 mit.

In Z. V. hess. G. 48 (NF. 38) S. 188—202 erörtert W. Wolff aus Anlaß einiger Bemerkungen W. Sohms die Frage, wie weit wir imstande sind, den Besitz, Ertrag und Geldwert der im 16. Jahrh. in Hessen-Kassel säkularisierten Stifts- und Klostergrüter auf Grund der vorhandenen Urkunden (mit deren Veröffentlichung die Hist. Komm. für Hessen und Waldeck kürzlich begonnen hat) festzustellen. — Der Nämliche legt ebendort S. 203—214 auf Grund der Akten dar, welche Verwendung infolge der Reformation die Altarpfründen in den fürstlichen Schloßkapellen von Hessen-Kassel gefunden haben.

In ZV. f. Thür. Gesch. u. A. NF. 22, 2 S. 327—331 stellt H. G. Francke nach den Akten die evangelischen Geistlichen Weidas im 16. Jahrhundert zusammen.

In NSGA. 36 S. 1—38 bringt H. Böhmmer eine neue Quelle bei über den Prozeß, der 1462 in Altenburg gegen 27 der Waldensischen Ketzerei verdächtige Männer aus Zwickau und Umgegend instruiert wurde. Es erhellt aus den Quellen, daß es tatsächlich Waldenser waren, die unter taboritischem Einfluß standen. Der Prozeß endete mit Abschwörung der Irrlehren durch die Beschuldigten und Kirchenbuße. Verf. hält es jedoch für in hohem Maße wahrscheinlich, daß die äußerlich Renigen ihre inneren Überzeugungen beibehalten haben und wirft die Frage auf, ob zwischen jenen Waldensern von 1462 und den Zwickauer Propheten und deren unmittelbaren Nachfolgern, den Wiedertäufern, ein historischer Zusammenhang bestehe? Wohl muß — nach B.s Ansicht — die Zwickauer Prophetie mit überwiegender Wahrscheinlichkeit als ein Erzeugnis böhmischer ketzerischer Einflüsse bezeichnet werden; aber letztere hätten — urteilt er — an der oberen Mulde nicht so stark wirken können, wäre ihnen hier der Boden nicht durch die waldensisch-taboritischen Sektierer, die in dem Prozeß von 1462 plötzlich vor uns auftauchen, bereitet worden.

Ein Verzeichnis Eichsfeldischer Pfarrer des 16. Jahrhunderts als Nachtrag zu seiner Geschichte der Ref. und Gegenref. auf dem Eichsfelde bietet, aus Magdeburger, Wetzlarer und Würzburger Archivalien, Knieb in Unser Eichsfeld 1914 III/IV S. 248 f.

Als ein sehr frühes Beispiel offizieller Richtigstellung eines Presseerzeugnisses veröffentlicht K. Schottmüller in Mitt. des Westpreuß. GV. 14 Nr. 2 S. 27—31 aus den Missivbüchern des Danziger Stadtarchivs einen Brief des Danziger Rats vom 23. September 1588

an den brandenburgischen Historiographen Nikolaus Leutinger, worin dessen Darstellung des Danziger Aufstandes von 1525 in verschiedenen Punkten berichtigt wird, insbesondere in der Richtung, daß dabei der Gedanke eines Abfalls von Polen keine Rolle gespielt habe.

**Ausland.** Auf Grund von Akten des Laibacher Krainischen Landesmuseums, des Wiener H. H. St. A. u. a. m. schildert O. Hegemann im Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. des Prot. in Österreich 35 S. 1—80 die Gegenreformation in dem 22 km östlich von Laibach im Savetal gelegenen krainischen Städtchen Bischoflack. Da für keinen anderen krainischen Ort ein so ins einzelne gehendes Aktenmaterial vorliegt, so ist die Untersuchung um so wertvoller. Der Verlauf in der Stadt ist der typische: auf der einen Seite brutaler, vor keinem Erfolg verheißenden Mittel zurückschreckender Fanatismus, auf der anderen Bekenntnistreue und Standhaftigkeit im Glauben, aber wesentlich passiver Art, sodaß der Sieg nicht lange zweifelhaft sein konnte. Als Beilage ist ein Verzeichnis evangelisch gesinnter, vielfach „reicher und wohlangesessener“ Bürger von 1586 beigegeben. — Am gleichen Orte S. 81—123 folgt der Anfang einer breit angelegten Untersuchung über „Die böhmische Konfession, ihre Entstehung, ihr Wesen und ihre Geschichte“ von F. Hrejsa; der erste Abschnitt betrachtet die Verhältnisse, aus denen die böhmische Konfession erwachsen ist, bis 1575, zu welchem Jahre eine Übersicht über die konfessionellen Verhältnisse in Böhmen und in den Nachbarländern gegeben wird. — Zu beachten ist auch die literarische Rundschau von G. Loesche, G. A. Skalský und K. Völker über die den Protestantismus in Österreich betreffenden Veröffentlichungen des Jahres 1913 am Schluß des Bandes (S. 225—328).

Als Ergänzung zu seinem Buche „Das Kirchengut in Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert“ bringt J. Loserth zwei Quittungen aus dem Archiv des ehemaligen Stiftes Seckau von 1536 und 1546 bei, woraus hervorgeht, daß die Klöster jener Lande auch für die Bedürfnisse der Wiener Universität aufzukommen hatten: MÖG. 36, 1 S. 162—164.

Die Zwingliana (Mitt. z. Gesch. Zwinglis u. der Ref.), hrsg. vom Zwingliverein in Zürich 1914 Nr. 1 (Bd. III Nr. 3) S. 65—96 bringen die Fortsetzung von O. Farners Abhandlung über Zwinglis Entwicklung zum Reformator nach seinem Briefwechsel bis Ende 1522, und zwar bespricht F. Zwinglis humanistisch-erasmischen Religionsbegriff und die daraus fließende Kritik des Vulgärkatholizismus; weitere Fortsetzung folgt. — Ferner weist G. Finsler auf ein Selbstzeugnis für Zwinglis Kurzsichtigkeit hin. — Es folgen nach einem Zw. betreffenden Posten in einer Rechnung von 1601 Bücherbesprechungen und der Bericht des Zwinglivereins über 1913.

Aufzeichnungen über Bedrängnisse des Nonnenklosters St. Leonhard in St. Gallen von 1524—1538, von der Oberin Wiborada Fluri verfaßt, veröffentlicht, durch Ratsprotokolle ergänzt und mit

kurzer Einleitung, P. Gabriel Meier im Anzeiger f. Schw. Gesch. 45 (NF. 13) Nr. 1 S. 14—44 nach der eigenhändigen Vorlage in Hs. 195 der St. Gallener Stadtbibliothek.

In *Revue d'hist. de l'église de France* V (Nr. 26) S. 145—181 untersucht P. Imbart de la Tour „Les débuts de la réforme française (1521—1525)“. Er schildert die kirchlichen Bewegungen in Meaux unter Einfluß Lefèvres und anderer, dann den Eintritt des lutherischen Elements und die Verhältnisse, wie sie sich unter dessen Einwirkung in Paris, Meaux, Lyon, Grenoble, den frühesten Mittelpunkten der Bewegung, und an einigen anderen Orten gestaltet haben. Nach dem Urteil des Vf. ist die Bewegung ihrem Ursprung nach weder politisch noch sozial, sondern durchaus religiös und kirchlich, Geistliche sind ihre ersten Führer; im übrigen betont er den nationalen Charakter der ursprünglichen reformatorischen Bewegung in Meaux.

Zur Niederländischen Reformationgeschichte bietet *Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis*, Neue Serie Bd. 11 (1914), folgende Beiträge: S. 97—102 S. Muller, Het verbod van den Katholieken godsdienst in de provincie Utrecht zu 1581. — S. 155—160 A. A. van Schelven, Christophorus Fabritius. — S. 164—166 K. Vos, Meyndert van Emden. — S. 185—240 J. Loosjes, Jan Jacobsz en de Jan-Jacobsgezinden (eine Abart der Taufgesinnten, Stifter Jan Jacobsz [de Heere of Scheltema] van Harlingen). — S. 257—270 K. Vos, Anabaptisten te Ahaus in 1549 (Aussagen der Gefangenen). — S. 324—331 J. Lindeboom, Anna Byns en haar invloed in kerkelijke kringen. — S. 342—350 K. Vos, De copia der Outsten en Dooptisten van de Harde Vriezen uit de 16<sup>e</sup> en 17<sup>e</sup> Eeuw. (die Listen reichen von 1535 bzw. 1583 bis an den Anfang des 18. Jahrh.). — Ferner notieren wir aus *Nieuw Theologisch Tijdschrift* (Haarlem) Jahrg. 3 (1914) die Beiträge: S. 48—63 W. Meindersma, Het Protestantisme der Zestiende Eeuw in den Zuidelijke Nederlanden (kurze Übersicht in Anlehnung an Pirenne, *Histoire de Belgique*). — S. 114—134 A. Bruining, De grond der geloofsverzekerdheid bij Luther (nämlich die Bibel als Urkunde der durch Gott in Christus uns gegebenen Offenbarung von Gnade und Schuldvergebung).

In der *Vierteljahrsschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch.* 12 S. 152—234 veröffentlicht L. van der Essen eine Studie über „Les progrès du Luthéranisme et du Calvinisme dans le monde commercial d'Anvers et l'espionnage politique du marchand Philippe Dauxy, agent secret de Marguerite de Parme en 1566—1567“. Es ist das ein bedeutsamer Beitrag gleichzeitig zur Handels- und zur Kirchen-, wie natürlich auch zur politischen Geschichte. Er zeigt eingehend die Bedeutung des reformierten und lutherischen Elements in Antwerpen und die Rücksicht, die man im Handelsinteresse darauf nimmt, wenigstens zu Anfang. Auf die Dauer sucht dann aber doch der Katholizismus sich hier die Vorherrschaft zu sichern.



Hierbei spielt der Kaufmann Dauxy als Geheimagent der Statthalterin die führende Rolle, die der Verf. ausführlich schildert. Die wichtigsten Aktenstücke sind im Anhang mitgeteilt, vor allem „Moyens de remédier à Anvers“, die aber wohl nicht von Dauxy herkommen, sowie Listen der Anhänger der kirchlichen Neuerungen. Es zeigt sich aber, daß im ganzen nur ein geringer Bruchteil der Neugläubigen ihren Überzeugungen zum Opfer fiel; die Mehrzahl blieb unbelästigt, sei es, daß sie die Stadt vor der Ankunft Albas freiwillig geräumt hatten, sei es, daß ihre Stellung und ihre Verbindungen zu stark waren, um sie in die „Züchtigung der Rebellen“ einzubeziehen.

Unter der Aufschrift „Eine Mädchenfreundschaft im Reformations-Jahrhundert“ weist Th. Wotschke in *Histor. Monatsbll. f. d. Prov. Posen* 16, 5 S. 65—68 auf die 1551 angeknüpften Beziehungen zwischen dem Professor Celio Secondo Curione in Basel und dem polnischen Erbherrn Abraham von Bentschen hin und den daraus entsprungenen freundschaftlichen Briefwechsel zwischen den Töchtern der beiden Männer, Angela und Sophie, und teilt einen lateinischen Brief ersterer an diese vom Jahre 1563 mit.

## Neuerscheinungen.

**Untersuchungen und Darstellungen.** Die ungemein große Ergiebigkeit von Visitationsakten für die territoriale Kirchengeschichte zeigt die eingehende Geschichte der allgemeinen Kirchenvisitation in den Ernestinischen Landen 1554/55 von A. Heerdegen, die eine Fortsetzung von Burkhardts bekanntem Buche gibt. H. schildert zuerst einleitend die allgemeine Lage, aus der die Visitation hervorging, dann die Weisungen für letztere und ihren äußeren Verlauf, sodann die Ergebnisse und endlich die Wirkungen und Nachklänge. Der wichtigste Abschnitt ist natürlich der dritte über die Ergebnisse. Er baut sich auf den Protokollen über den Befund bei 481 Pfarreien auf, an deren Hand Vf. eine zusammenfassende objektive Darstellung des Zustandes gibt, in dem sich die Ernestinische Landeskirche damals befand; er betrachtet die kirchliche Versorgung der Lande (Zahl und Lehnsabhängigkeit der Pfarreien, Verfassung der Landeskirche), den Kultus, den Pfarrerstand (persönlich nach Begabung, Lehre, Wandel, ferner Leistungen, Einkommen, Nebenbeschäftigung, Altersversorgung, Verhältnis zum Landesherrn, zu den weltlichen Behörden, zur Gemeinde); sodann die Gemeinden in religiös-kirchlicher und in sittlicher Beleuchtung, endlich das Schulwesen. Um nur einzelnes hervorzuheben, so hat der Landesherr jetzt mehr als die Hälfte der geistlichen Stellen zu besetzen (gegen weniger als zwei Fünftel kurz zuvor), sein Einfluß ist also beträchtlich gestiegen. Sehr zahlreich sind die Gottesdienste, eine Folge der großen Zahl der gottesdienstlichen Tage. Natürlich spielt die Bibel im Gottesdienst eine bedeutsame Rolle; doch wird stärker noch als der erbauliche der

lehrhafte Zweck des Gottesdienstes — in Katechismuspredigt und kirchlichem Katechismusunterricht — betont, was daran gemahnt, daß wir uns im Zeitalter der beginnenden Glaubensstreitigkeiten befinden, wo es vor allem die Reinheit der Lehre zu wahren galt. Der Pfarrerstand, den die Visitatoren vorfanden, war im großen und ganzen tüchtiger als früher; andererseits diente die Visitation selbst, die die untauglichen Elemente ohne Rücksicht beseitigte, zu fernerer Hebung des Pfarrerstandes. Auch in betreff des Wandels der Geistlichen war, soviel er immer noch zu wünschen übrig ließ, das Ergebnis 1554 günstiger als bei den früheren Visitationen. Die wirtschaftliche Lage der Pfarrer erscheint leidlich; freilich brachten wirtschaftliche Rücksichten den Pfarrer in mancherlei Abhängigkeiten, die seinem Ansehen nicht förderlich waren; das Verhältnis zu den Gemeinden entbehrte vielfach noch der Innerlichkeit. Den Schulmeister auf dem Lande zeigen die Visitationsakten als einen nicht immer genügend gebildeten und meist ganz ungenügend bezahlten Vertreter seines Standes; hier blieb für die Zukunft noch viel zu tun übrig. — Der Schlußabschnitt der gediegenen Arbeit schildert die Wirkungen und Nachklänge der Visitation. Zeitschr. d. V. f. thür. G. u. A. NF., 6. Supplementheft. Jena, Fischer XI, 182 S. M. 4.

Walter Sohm's Abhandlung „Territorium und Reformation in der hessischen Geschichte 1526—1555“ ist ein Denkmal verheißungsvoller, aber durch den Helden Tod des Verfassers jählings abgeschlossener Anfänge. Von der Histor. Komm. für Hessen und Waldeck mit der Herausgabe der „Urkundlichen Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte“ beauftragt, hat Sohm obige Schrift als Einleitung verfaßt. Die Absicht der Darstellung, zu der naturgemäß niemand befähigter war als der Verf., der das urkundliche Material zusammengebracht und geordnet hatte, geht dahin, die Wirkung der Reformation auf die Entwicklung des Territoriums zu zeigen. Das Ganze zerfällt nach einem einführenden Abschnitte in die zwei Hauptabteilungen: Die Reformation des Territoriums 1526—1531, und: Entwicklung der christlichen Landespolizei 1531—1555; ein Exkurs am Schluß untersucht die Datierung der hessischen Kastenordnungen. Die tief eindringende Schrift bietet auf territorialer Grundlage einen Beitrag zur Geschichte des Staatsgedankens in Deutschland nach dem Mittelalter; sie zeigt die beginnende Umwandlung des Territoriums des letzteren in ein festgefügttes sittliches Ganze, einen Staat. Ein Geleitwort des Vaters, Rudolf Sohm, verbreitet sich, anknüpfend an Ausführungen in der Schrift des Sohnes, in beachtenswerter Weise über den Unterschied von Toleranz und Gewissensfreiheit (Veröffentlichungen des Histor. Komm. f. Hessen und Waldeck XI, 1. Marburg, Elwert, XXVIII, 186 S. M. 6).

„Zur Geschichte Stuttgart's in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ nennt sich eine sehr gehaltvolle Abhandlung von G. Bossert, die um so verdienstlicher ist, als das Quellenmaterial — insbesondere an gleichzeitigen Aufzeichnungen und vertrauten Briefen — überaus

dürftig ist. Naturgemäß steht das Verhältnis zur Reformation im Mittelpunkt. Vf. geht sorgfältig den Spuren des Eindringens dieser nach und zeigt, daß schon unter österreichischer Herrschaft bei dem gemeinen Volke eine Abwendung von der alten Kirche stattfand, während der Bewegung allerdings ein fester Mittelpunkt und eine sichere Leitung durch führende Geister noch abging. Diesen Mängeln half dann die Zurückführung Herzog Ulrichs in Kürze ab; wir verfolgen, wie in der Hauptstadt die neuen Ordnungen geschaffen werden und sich dann auch, nicht ganz ohne Widerstand und Hemmungen, einlebten, bis die Zeiten des Interims zur Feuerprobe für ihre Festigkeit wurden. Hier schildert der Verf. ausführlich die Organisationen, die zur Durchführung der Kirchenpolitik Karls V. in der Württembergischen Hauptstadt getroffen wurden, aber noch bevor der Passauer Vertrag dem Interim den Todesstoß gab, in sich selbst mehr und mehr zusammensanken. Im Anschluß daran wird das Schicksal der evangelischen Kirche von 1552 bis zu ihrer völligen Wiederherstellung und dem Eintritt von Brenz in kurzen Zügen verfolgt und in einem Schlußabschnitt das Volksleben, die Kultur und die Verwaltung der Stadt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dargestellt. Einen besonderen Wert geben der Abhandlung die zahlreichen biographischen Daten über alle die Männer, die in der Reformationsgeschichte Stuttgarts — sei es im Dienste der Reformation oder als deren Gegner — hervorgetreten sind. Sonder-A. aus den Württemb. Jahrb. f. Statistik und Lk. 1914, S. 138—181 und 183—242. 4<sup>o</sup>. (Stuttg., Kohlhammer 1915.)

Unter den Schriften des Vereins für RG. ist als Nr. 115/116 der erste Teil einer Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl (1524—1648) von Chr. Bürckstümmer erschienen. Die kirchliche Bewegung in D. zeigt sich in der gründlichen und anschaulichen Darstellung des Vf. als das Produkt aus den in der Stadt waltenden Kräften und dem Einfluß der Zeitbegebenheiten. Im Jahre 1524 hat die neue Lehre dort ihre Wurzeln bereits fest in den Boden gesandt; dann hemmt der Bauernkrieg vorübergehend das Wachstum, aber bis gegen 1530 erstarkt der reformatorische Gedanke allmählich aufs neue, und um die Zeit, da im Reiche der Protestantismus die ersten großen Erfolge mit der Gründung des Schmalkaldischen Bundes usw. erzielt, kommt auch in D. die Reformation zu siegreichem Durchbruch und setzt sich bis zum Schmalkaldischen Kriege mehr und mehr fest. Aber der letztere bringt dann einen Rückschlag von lang dauernder Wirkung; ein neuer Rat, den der siegreiche Kaiser in der Stadt einsetzt, behauptet sich selbst über die Wendung von 1552, ja über den Religionsfrieden hinaus, und die evangelische kirchliche Organisation geht in Trümmer; die Bekenner, die das Evangelium in D. noch zählt, vermögen lediglich ihren Glauben unter vielen Anfechtungen in bessere Zeiten hinüberzuretten, die der Antritt der Reichsregierung durch Kaiser Maximilian II. im Jahre 1564 herauf-

führt. So weit geht die Darstellung dieses ersten Teils. Leipzig, Komm.-Verl.-von R. Haupt. 167 S. M. 2,40. — Nur erwähnt sei — als in eine spätere Periode fallend — G. Loesch's wertvolle, auf unbenutzten Akten beruhende Studie: „Zur Gegenreformation in Schlesien I. Troppau-Jägerndorf“, die als Heft 117/118 der Schriften des nämlichen Vereins erschienen ist (IX, 253 S. M. 2,40).

In der kleinen Grafschaft Ortenburg ist die Reformation unter besonders schwierigen Umständen durchgeführt worden. Diese lagen vor allem in der Gegnerschaft des mächtigen Bayern, das seine Überlegenheit um so mehr zur Geltung bringen konnte, als zur Zeit, da Graf Joachim von Ortenburg sich der Reformation zuwandte, ein von Bayern gegen die Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft geführter Prozeß noch unentschieden war. Unter diesen Umständen haben die ersten Schritte, die der genannte Graf, der fast die ganze zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hindurch regierte, im Verein mit dem Prediger Johann Friedrich Coelestin seit 1562 unternahm, noch keinen vollen Erfolg gehabt; Coelestin und seine nächsten Nachfolger haben die Grafschaft in Kürze räumen müssen, der Graf aber wurde von Bayern vergewaltigt, seiner bayrischen Güter beraubt und gedemütigt; doch hatten seine Untertanen auch in den Zeiten äußerster Bedrängnis Mittel und Wege gefunden, evangelischen Gottesdienst einzurichten. Eine nach langen Verhandlungen, an denen sich Kaiser Maximilian und Kurfürst August von Sachsen beteiligten, im Jahre 1566 herbeigeführte Aussöhnung zwischen Herzog Albrecht und Joachim gestattete dann diesem, wenigstens in seinem Schlosse evangelischen Gottesdienst zu halten. Größere Freiheit endlich verschaffte ihm das Ende des Prozesses um die Reichsunmittelbarkeit im Jahre 1573, die Abweisung der bayrischen Ansprüche. Diese Verhältnisse werden in der Schrift von L. Theobald, Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Ortenburg I. (= Götz, Beitr. z. Kulturgesch. des MA. und der Renaissance Heft 17) auf Grund reicher Aktenbestände in Regensburg und München lichtvoll geschildert. Leipzig-Berlin, Teubner. 136 S. M. 4,50.

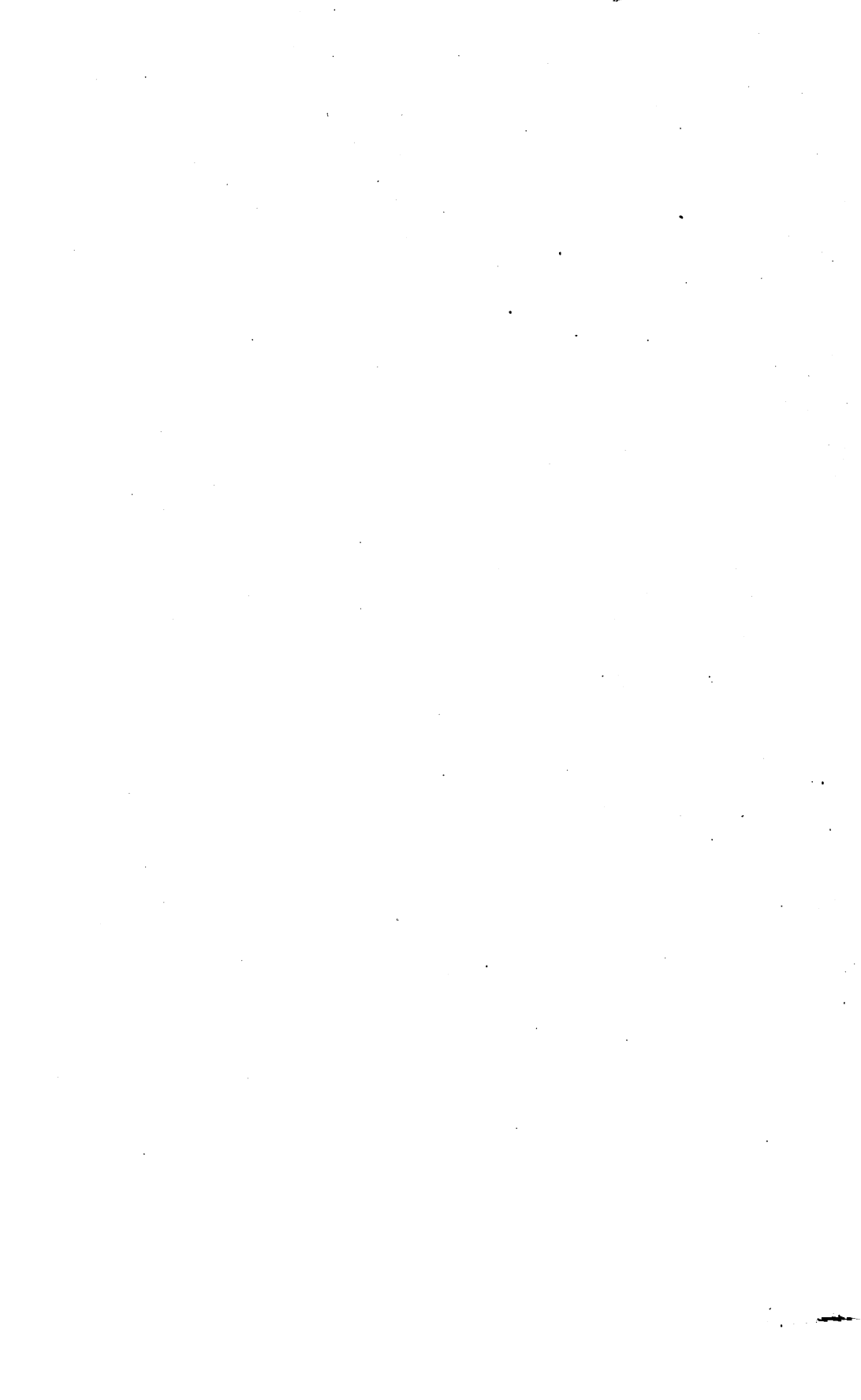
K. Ried, Die Durchführung der Reformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Weissenburg (= Schlecht, Historische Forschungen und Quellen I.) ist eine dankenswerte, durch das offensichtliche Streben nach Unbefangenheit ausgezeichnete Darbietung von katholischer Seite. Sie schildert die Lage der Stadt beim Einsetzen der Reformation und zeigt dann, wie von vornherein Neigung besteht, sich dieser anzuschließen. Im besonderen vollzieht sich der Anschluß unter dem bestimmenden Einfluß des Beispiels Nürnbergs; andererseits erleichtert die entgegenkommende Haltung des städtischen Klerus das Werk. Doch befeißigt sich der Rat, indem er die Leitung der kirchlichen Dinge in die Hand nimmt, einer gewissen Mäßigung und Vorsicht, die namentlich in widrigen Zeitumständen, so beim Schmalkaldischen Krieg, ihre Früchte getragen und ohne ernstliche Gefährdung der eingeführten Reformation schließlich zur völligen Protestantisierung

der Stadt geführt hat. Die letzten Kapitel betrachten das Verhalten der Stadt in den Glaubensstreitigkeiten der Evangelischen; endlich wird noch ein Blick auf die Schicksale im Dreißigjährigen Krieg geworfen. Wie sich versteht, ist neben der Literatur auch das Weissenburger Stadtarchiv ausgiebig benutzt. (München und) Freising, F. P. Datterer & Co. IV, 136 S. M. 4,50. (Subskriptionspreis M. 4,—.)

Auch das Buch von J. B. Götz, *Die religiöse Bewegung in der Oberpfalz von 1520—1560*, ist ein beachtenswerter Beitrag zur Reformationsgeschichte von katholischer Seite; es steht hoch über der 1907 erschienenen, einseitig tendenziösen Anfangsschrift des Vf. über die Glaubensspaltung im Ansbachischen. Von sorgfältig ausgebauter archivalischer Grundlage aus schildert Götz ins einzelne gehend die Zustände, die sich unter der in kirchlicher Beziehung schwankenden Regierung des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich II. in der Oberpfalz herausgebildet haben: in den Klöstern und Stiften, in den Bezirkstädten, auf dem flachen Land. Überall tritt die Reformation machtvoll ein und bringt sich zur Geltung. So sind die Dinge wohl vorbereitet, als Ottheinrich auf dem Schauplatz erscheint und die förmliche Durchführung der Reformation und die Aufhebung der Klöster in die Hand nimmt. Die letzten Kapitel des Buches behandeln das Wirken Ottheinrichs; zum Schluß glaubt der Vf. feststellen zu müssen, daß die allgemeinen Zustände damals nicht wesentlich erfreulicher gewesen seien als hundert Jahre früher. Sicherlich aber war ein neues, der bedeutsamsten Entfaltung fähiges Prinzip in die Verhältnisse eingetreten; freilich sollte ja gerade der Oberpfalz eine stetige Fortentwicklung auf dem Boden des Evangeliums nicht gegönnt sein. Erl. u. Erg. zu Janssens Gesch. d. d. Volkes, hrsg. v. L. Pastor X, 1, 2. Freiburg, Herder. XVI, 208 S. M. 6,—.

Endlich sei noch auf einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Vorreformation hingewiesen, die als Heft 32 der Reformationsgeschichtl. Studien und Texte von J. Greving erschienene Schrift von Ignaz Zibermayr über „die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg“. Die Studie, zu der neben ausgedehnter Literatur u. a. auch die Archive der Klöster herangezogen worden sind, bringt ebensowohl über die Ordensreform in Italien und Deutschland vor Nikolaus' Auftreten, als auch über die von diesem versuchte Reform neue Aufschlüsse. Die Ergebnisse der Tätigkeit des Legaten schätzt der Verf. auf kirchlichem Gebiet nicht hoch ein; die Reform hatte nur schöne Teilerfolge zu verzeichnen, die hernach vor dem Ansturm der Glaubensneuerung nicht standhielten. Der Darstellung folgen einige archivalische Beilagen sowie das Itinerar des Legaten für die Jahre 1451 und 1452. Münster, Aschendorff. XX, 128 S. M. 3,75.





UNIVERSITY OF MICHIGAN  
3 9015 06784 9797





